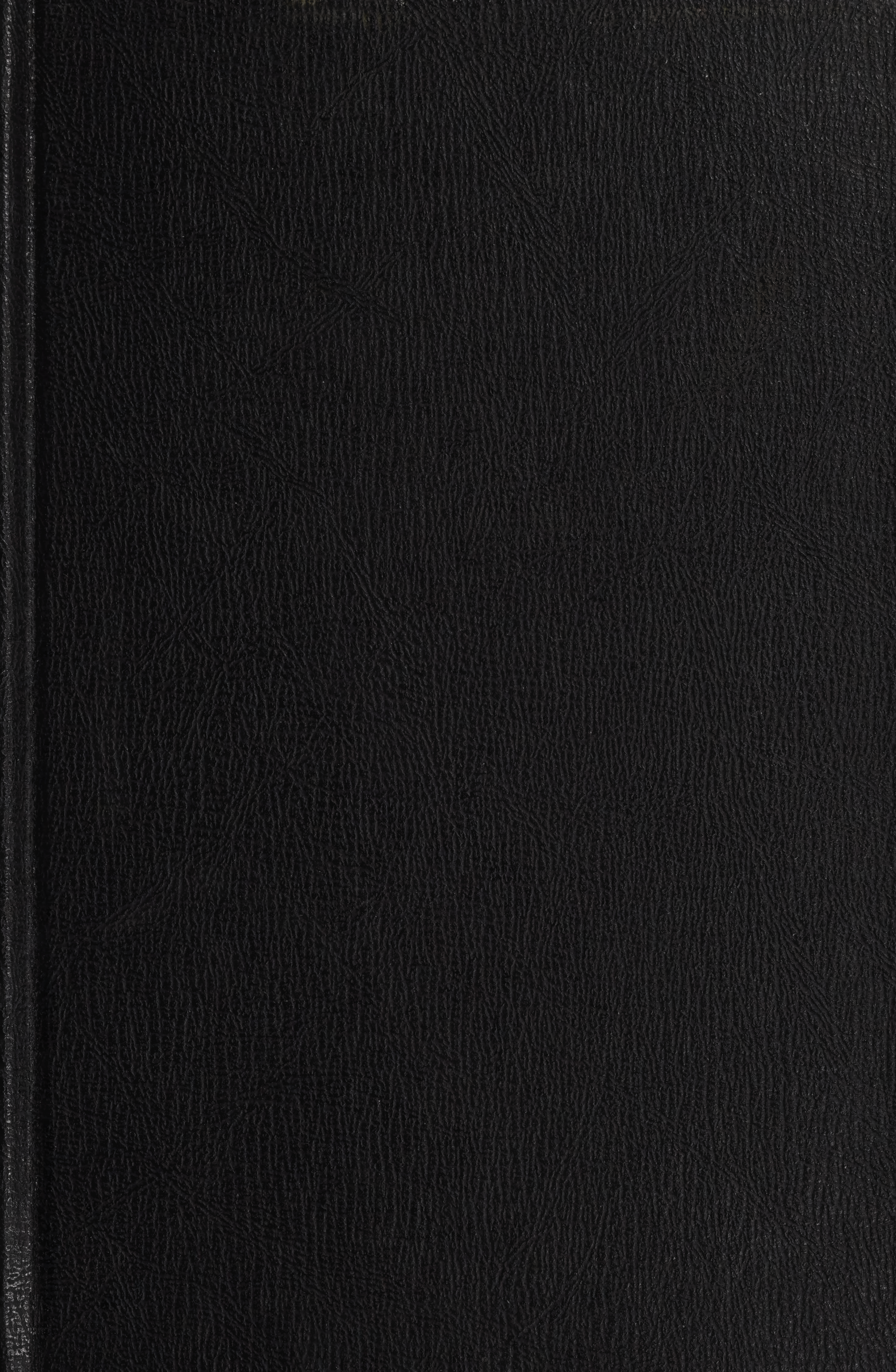










Mitteilungen

zur

Vaterländischen Geschichte

Herausgegeben

vom

Historischen Verein in St. Gallen

XXXIII

Vierte Folge 3



St. Gallen
Fehr'sche Buchhandlung
1913.

Die St. Gallische Glaubensbewegung

zur Zeit der Fürstäbte Franz und Kilian

(1520—1530)

Die Tagebücher Rudolf Sailers

aus der Regierungszeit der Äbte Kilian German

und Diethelm Blarer

(12. August 1529 bis 20. November 1531)



St. Gallen
Fehr'sche Buchhandlung
1913.

Die St. Gallische Glaubensbewegung

zur Zeit der Fürstäbte Franz und Kilian (1520–1530)

Von Theodor Müller.



St. Gallen.
Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie.
1910.

Meinen lieben Eltern.



Einleitung.

In unserem nüchternen Zeitalter, wo die idealen Güter des Menschen so wenig mehr zu gelten scheinen, lenkt wohl mancher Unbefriedigte seinen Blick gern in jene Zeiten zurück, in denen Männer auftraten, die für die Erreichung eines hohen, grossen Ziels ihr Leben lang kämpften und litten. Das Reformationszeitalter namentlich ist reich an solchen Gestalten. Eine der markantesten und bedeutendsten ist Ulrich Zwingli; sein Zeitgenosse ist Joachim von Watt in St. Gallen. Beiden gemeinsam ist der ideale Drang, ihre Mitmenschen sittlich und intellektuell zu heben.

Unser Thema bietet Gelegenheit, die reformatorische Tätigkeit Vadians, dieses nächst Zwingli bedeutendsten Förderers der deutsch-schweizerischen Reformation, genauer kennen zu lernen. Aber auch auf Zwinglis gewaltiges Wirken fällt dabei reiches Licht, da unter Zürichs dominierendem Einfluss jene Begebenheiten sich abspielten, von denen im folgenden die Rede sein wird.

Dass die vorliegende Arbeit nicht überflüssig ist, ergibt sich schon daraus, dass die einzige nennenswerte gedruckte Darstellung des von uns behandelten Zeitabschnitts im Jahre 1811 erschienen ist: „J. v. Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen“, 2. Band, S. 472 ff., vorzüglich zwar für jene Zeit, nunmehr aber begreiflicherweise vielfach veraltet. Zudem sind manche Abschnitte, so die Reformationsbewegung in der Stadt St. Gallen, recht dürftig behandelt, das Ganze durchaus vom katholischen Standpunkt aus geschrieben. Wir hoffen, auch durch andere Anordnung des Stoffes ein übersichtlicheres Bild der Ereignisse gegeben zu haben.

Für unsere Arbeit fanden wir manches da und dort in gedruckten Abhandlungen verstreut. So zogen wir die betreffenden Abschnitte von Wegelins Geschichte des Toggenburgs zu Rate, wo wir es für nötig erachteten, auf die Geschichte der Grafschaft einzutreten, ferner die Arbeiten Pressels, Stähelins und Götzingers über Vadian, Eglis Schrift über die St. Galler Täufer, diverse St. Galler Neujahrsblätter, Haenes Klosterbruch, die

Bauernbewegung in der Ostschweiz von H. Nabholz, Eschers Glaubensparteien, den 3. Band von Dierauers Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft etc., alles in den Anmerkungen zum Texte an gebührendem Orte mit wörtlicher Titelangabe erwähnt.

Von gedruckten Quellen lagen uns vor:

1. Eidgenössische Abschiede, Band IV, 1a und IV, 1b, bearbeitet von Joh. Strickler;
2. Aktensammlung zur Schweizer. Reformationsgeschichte von Joh. Strickler, Zürich 1878 und 1879, Band I und II;
3. die Vadianische Briefsammlung, Band III und IV und Nachträge in den St. Galler Mitteilungen, Band 27 und 28;
4. Kesslers Sabbata in der gediegenen Neuausgabe (St. Gallen 1902);
5. Joachim von Watt, Deutsche historische Schriften, herausgegeben von Ernst Götzinger, Band II und III, St. Gallen 1877 und 1879;
6. die Chroniken von Fridolin Sicher und Hermann Miles in den St. Galler Mitteilungen, Band 20 und 28;
7. Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Bd. II, Frauenfeld 1838;
8. Valentin Tschudis Chronik der Reformationsjahre 1521 bis 1533, herausgegeben von Joh. Strickler, Glarus 1888.

Was die ungedruckten Quellen anbelangt, so war zu erwarten, dass sie nur noch spärlich fliessen würden in Anbetracht der durch Strickler ausgezeichnet redigierten Abschiede und der nicht minder umsichtig angelegten Aktensammlung zur Reformationsgeschichte.

Trotzdem gaben wir uns Mühe, persönlich die einschlägigen Archive abzusuchen. Doch fanden wir in Schwyz und Einsiedeln zwar sehr freundlichen Empfang, aber nichts für unser Thema. Nicht anders ging es uns in Glarus. In Luzern wurde uns von Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau mitgeteilt, dass im dortigen Archiv für unsere Arbeit sich nichts finde, was nicht schon in den Abschieden und der Aktensammlung Stricklers enthalten sei. Ähnlich lautete die schriftliche Antwort aus dem Staatsarchiv Bern. Einiges wenige fanden wir im Statthaltereiarchiv von Innsbruck; wenn wir aber gehofft hatten, aus den dortigen Kopialbüchern nähern Aufschluss über die Tätigkeit Kilians im Exil

zu gewinnen, so wurden wir gänzlich getäuscht. In Zürich lag zwar ein reiches Aktenmaterial vor; doch hatte glücklicherweise der ehemalige Zürcher Staatsarchivar Joh. Strickler dasselbe zum grössten Teil seiner „Aktensammlung“ einverleibt, was uns manche Stunde mühseligen Aktenabschreibens erspart hat. Dagegen bot das Stadtarchiv St. Gallen noch manches; namentlich enthielten die Ratsprotokolle eine Reihe wichtiger Notizen. Herr Stadtarchivar Dr. T. Schiess stellte uns auch in freundlichster Weise ein Manuskript Karl Leders zur Verfügung, betitelt: „Die Beziehungen der Stadt St. Gallen zur Fürstabtei vom Beginn der Reformation bis zur völligen Scheidung der beidseitigen Gebiete“; diese Abhandlung diente uns für die Stadt St. Gallischen Verhältnisse vielfach als Wegweiser. Ferner ist zu nennen das Wiler Archiv. Das meiste Material aber fand sich natürlich im Stiftsarchiv St. Gallen vor; so schöpften wir aus dem dort befindlichen Band Nr. 102 manches Interessante über Leben und Wirksamkeit Kilians. [1])

Es bleibt uns noch die angenehme Pflicht, den Herren, welche wir bei unsern Studien in Anspruch nehmen mussten, herzlich zu danken. Es sind dies vor allem die tit. Vorstände des St. Galler Stadt- und Stiftsarchivs, Dr. T. Schiess und J. Müller, welche uns in liebenswürdigster und zuvorkommendster Weise beim Sammeln des in ihren Archiven enthaltenen Materials mit Rat und Tat beistanden. Für die Durchsicht der Korrekturbogen sind wir Herrn Dr. Schiess noch zu ganz besonderem Dank verpflichtet. Im fernern danken wir den Herren vom Staatsarchiv und der Stadtbibliothek Zürich, dem Direktor des Innsbrucker Statthaltereiarchivs und Herrn Landesarchivar Kleiner in Bregenz für ihre uns erwiesenen Gefälligkeiten. Endlich sei auch den Herren Pfarrer Dr. Bächtold und Dr. H. Herzog, Bibliothekaren zu Schaffhausen und Aarau, wie auch den Herren Dr. R. und E. Bertsch in Zürich für ihr freundliches Entgegenkommen warm gedankt.

---

[1]) Siehe über diesen Band Beilage VI.

Abkürzungen.

---

1. Eidgenössische Abschiede, Bd. IV 1a und IV 1b, zitiert E. A., IV 1a und IV 1b.
   (Die Ziffern dahinter bedeuten die Nummern, nicht die Seitenzahlen.)
2. Aktensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte von Joh. Strickler, zitiert A.-S.
   (Die arabischen Zahlen hinter den römischen, welch letztere den Band bezeichnen, bedeuten die Nummern, nicht die Seitenzahlen.)
3. Vadianische Briefsammlung, zitiert V.-B.-S.
4. Kesslers Sabbata, zitiert Sabb.
   (Die Seitenzahlen nur nach der neuen Ausgabe.)
5. Joach. v. Watt, Deutsche historische Schriften, zitiert Vad.
6. Fridolin Sichers Chronik, zitiert Sicher, I, II (I., II. Bearbeitung).
7. Chronik des Hermann Miles, zitiert Miles.
8. Bullingers Reformationsgeschichte, Band II, zitiert Bull. II.
9. Stiftsarchiv St. Gallen, zitiert St.-A.
10. Stadtarchiv St. Gallen, zitiert Sta.
11. St. Galler Ratsprotokolle im Stadtarchiv, zitiert R.-P.

I. ABSCHNITT.

Stadt und Abtei St. Gallen unter dem Einfluss der Reformation bis zum Tode des Abtes Franz Geissberg.

VORGESCHICHTE.

Das Kloster St. Gallen hatte zu Anfang des 15. Jahrhunderts zu verschwinden gedroht, so sehr war es, namentlich durch die Appenzellerkriege, herabgekommen. 1412 bildeten noch zwei Mönche den Konvent; der eine wählte den andern zum Abte! Seinen Neuaufschwung, seine „völlige Regeneration“ verdankte das Stift dem energischen und klugen Ulrich Rösch. [1]

1458 wurde nämlich dem verschwenderischen Abt Kaspar durch einen päpstlichen Schiedsrichter die Verwaltung des Klosters entzogen und Ulrich Rösch, dem Grosskeller des Stifts, übertragen. Als der nominelle Abt starb, erhielt Rösch auch die Abtswürde. Er nannte sich Ulrich VIII. Diesen Mann, der sich vermöge seiner geistigen Fähigkeit vom Küchenjungen zur ersten Stelle in der Abtei emporgeschwungen, hielt man in Rom für den geeigneten Mann, das verwahrloste Stift zu reorganisieren. Mit fieberhaftem Eifer machte sich auch der neue Abt an die schwere Aufgabe. Der Abtei entfremdete Gebiete wurden wieder herangezogen, dazu neue Erwerbungen gemacht: 1468 kaufte Ulrich zum Beispiel von den Raron um 14,500 rheinische Gulden das Toggenburg. [2] Den Gotteshausleuten wurde ihre untertänige Stellung sehr deutlich klar gemacht, da tüchtige Beamte des Abtes für die richtige und

---

[1]) Näheres über diese „grossangelegte, kraftvolle Persönlichkeit“ siehe bei Scheiwiler: „Abt Ulrich Rösch“, im Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen für 1903.

[2]) Allerdings hatte das Kloster schon vorher ansehnliche Besitzungen in der Grafschaft.

pünktliche Einlieferung der Steuern und Abgaben sorgten. Auf diese Weise wurde auch der finanziellen Zerrüttung — dem Hauptübel, an welchem das Kloster litt — erfolgreich gesteuert. Ja, der Abt war mit der Zeit imstande, seine Finanzen so in die Höhe zu bringen, dass er aus ihnen nicht bloss die auf dem Stift liegenden Schulden bezahlen, sondern auch seine sehr zahlreichen Landkäufe bestreiten konnte.

Sodann schloss Ulrich 1479 mit den vier eidgenössischen Orten Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus den sogenannten „Hauptmannschaftsvertrag" ab. Die vier Orte übernahmen laut des Abkommens den Schutz und Schirm der Rechte und Gebiete des Gotteshauses, und zwar sandte jeweils einer der vier „Schirmorte" in regelmässigem Turnus seinen Vertreter, den Schirmhauptmann, für zwei Jahre ins Kloster: die Schirmorte sollten auf diese Weise die Interessen des Stifts besser fördern können. Der Hauptmannschaftsvertrag war vor allem gegen die Stadt St. Gallen gerichtet: ihren Expansionsgelüsten sollte damit ein Ende gemacht werden.

St. Gallen, das sich im Laufe der Jahrhunderte von der Abtei beinahe ganz frei gemacht hatte, konnte sich nämlich, weil rings von äbtischem Gebiet umschlossen, nur auf Kosten des Gotteshauses ausdehnen. Unter Abt Kaspar [1]) wäre es der Stadt beinahe gelungen, grössere Teile des äbtischen Gebietes käuflich zu erwerben. Aber die Konventualen, an ihrer Spitze Ulrich Rösch, weigerten sich, den Kaufvertrag anzuerkennen, worauf ihn schliesslich die VIII Orte der damaligen Eidgenossenschaft für ungültig erklärten. Diese und andere Händel mit der Stadt boten dem Nachfolger Abt Kaspars, Ulrich VIII., den Vorwand zu der Erklärung, er habe im Sinne, unter Beibehaltung des „wesen zů Sant Gallen", sein Kloster nach Rorschach zu verlegen. Der Hauptgrund für den Abt war aber, das Zentrum seiner Herrschaft aus einer Stadt, die ihm, seit sie fast unabhängig war, feindselig gegenüberstand, in die Landschaft seines Gotteshauses zu verlegen. Konvent, Papst und Kaiser gaben ihre Einwilligung, und da auch die äbtischen Untertanen nichts dagegen einwandten, wurde der Bau begonnen und machte rasche Fortschritte.

---

[1]) Vgl. hierüber wie über die nachstehend skizzierten Ereignisse der Jahre 1489—1490 Joh. Häne: „Der Klosterbruch in Rorschach und der St. Galler Krieg" (in den Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, herausg. vom Histor. Verein St. Gallen, Bd. XXVI).

Aber nun trat St. Gallen dem Klosterbau scharf entgegen. Mochte auch einerseits die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Stadt dadurch gewinnen, dass der Abt seinen Hauptsitz von dort weg verlegte, so war doch anderseits der kommerzielle Nachteil, den sie dabei erleiden mußte, ausserordentlich gross. Denn St. Gallens Markt verdankte seine Blüte vor allem dem Umstand, dass die Stadt der anerkannte Mittelpunkt der äbtischen Gebiete war. Das musste sich völlig ändern, sobald der Abt seine Residenz nach Rorschach verlegte und dort, wie er beabsichtigte, einen Konkurrenzmarkt errichtete, mit dem er den St. Gallischen vernichten zu können hoffte. Zudem lag die Gefahr nahe, Rorschach könnte der Hauptthafen für die Stiftslandschaft werden und damit dem der Stadt gehörigen Steinach den Rang ablaufen.

Mit den St. Gallern verbanden sich die Appenzeller. Sie fürchteten, der Abt möchte von Rorschach aus die Hand über ihr Herrschaftsgebiet im Rheintal schlagen, auf das der geistliche Herr schon lange ein Auge geworfen hatte.

St. Galler und Appenzeller beschlossen darum, das im Entstehen begriffene äbtische Kloster zu Rorschach zu vernichten. Die Seele des Widerstandes gegen den Abt war der St. Galler Ulrich Farnbüler, der die Gelegenheit benutzen wollte, um der Stadt jenes äbtische Territorium zu gewinnen, das St. Gallen durch den Kaufvertrag von 1455 bereits in den Händen zu haben geglaubt hatte.[1]) Farnbüler, der von 1480—1490 stets die höchsten Ämter der Stadt bekleidete, verstand es, durch einen engern Kreis von Vertrauten innerhalb des Rates „die ganze Stadt nach seinem Kopfe zu regieren".

Am 28. Juli 1489 zerstörten 1200 Appenzeller, 350 St. Galler und 650 Rheintaler das im Bau begriffene Kloster, nachdem sie vorher vergeblich vom Abte verlangt hatten, dass er die Arbeiten daran einstelle. Die Abtei erlitt einen Schaden von etwa 16,000 Gulden.

Trotzdem sich nun Abt Ulrich eifrig bei den eidgenössischen Orten verwandte, um Sühne für den Frevel zu erlangen, richtete er anfangs wenig aus. Nach verschiedenen, resultatlos verlaufenen Tagsatzungen suchte schliesslich eine Botschaft eidgenössischer Orte (ohne Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus) zu vermitteln. Doch der Versuch missglückte: Appenzell wollte ohne St. Gallen

---

[1]) Siehe oben.

nicht unterhandeln, und dieses glaubte, die Lage sei günstig; denn bereits hatte sich ein grosser Teil der Gotteshausleute gegen den Abt erhoben.

Seitdem Ulrich VIII. die Zügel der äbtischen Regierung in seine starke Hand genommen, waren bei seinen Untertanen wieder die alten Klagen über hartes, geistliches Regiment aufgekommen. An der Zerstörung des halbvollendeten Rorschacher Klosters scheinen sich die Gotteshausleute zwar nicht beteiligt zu haben. Aber ihr passives Verhalten während des Gewaltstreiches zeigt uns doch, dass das Verhältnis des Abtes zu seinen Untertanen ein wenig günstiges war. In der Umgebung von Rorschach hatte niemand Miene gemacht, die Gewalttat zu verhindern, trotzdem die äbtischen Untertanen sich mit dem Bau des neuen Klosters einverstanden erklärt hatten. Einzig die Toggenburger und Wiler erwiesen sich als zuverlässig.

In eine dem Abt geradezu feindliche Stellung wurden aber die unzufriedenen Elemente der Gotteshausleute nach dem „Klosterbruch“, d. h. der Zerstörung des Klosterbaues, gedrängt durch die agitatorische Tätigkeit des Otmar Gerster von Lömmiswil, gewöhnlich wegen seiner roten Haare „Fuchs“ Gerster genannt. Eine Landsgemeinde zu Waldkirch brachte die von ihm angestrebte Annäherung der Gotteshausleute an Appenzell und die Stadt St. Gallen zustande, und bei den Verhandlungen wegen des Klosterbruches auf der Tagsatzung zu Baden im Oktober 1489 benahm sich die Gesandtschaft der Gotteshausleute so, wie wenn das Fürstenland schon im Bunde mit den Appenzellern und St. Gallern stünde.

Auf dem Tag zu Waldkirch vom 21. Oktober 1489 schlossen jetzt sämtliche Gemeinden der Gotteshauslandschaft, ausgenommen Wil und dessen nächste Umgebung, mit den St. Gallern und Appenzellern ein Bündnis. Abt und Konvent, hiess es in einem Artikel des Bundesvertrages, sollen versprechen, alle Neuerungen und Beschwerden abzustellen. — Die Verhältnisse in den äbtischen Landen trieben immer mehr der offenen Revolution zu. Dazu kam nun noch, dass in St. Gallen im Dezember 1489 Ulrich Farnbüler zum Amtsbürgermeister [1]) für das folgende Jahr gewählt wurde, womit die Stadt erklärte, dass sie Farnbülers Politik billige.

---

[1]) Heisst soviel als regierender Bürgermeister.

Nun aber beschlossen die vier Schirmorte der Abtei nach fruchtlosen Vermittlungsversuchen durch unbeteiligte eidgenössische Stände, mit Waffengewalt dem Abt Genugtuung zu verschaffen und die Erhebung niederzuwerfen. Sie hatten um so mehr Aussicht auf Erfolg, da ihre Gegner durchaus nicht einig waren: der Bund von Waldkirch, welcher Städter, freie Bauern und Untertanen verband, erwies sich bald genug als zu locker gefügt.

Dem von Wil gegen Gossau vorrückenden schirmörtischen Heere leisteten die Gotteshausleute keinen Widerstand. Sie schwuren den vier Schirmorten Gehorsam und versprachen, die Urheber der Empörung anzugeben.

Auch die Appenzeller krochen ohne Schwertstreich zu Kreuz, nachdem sie die Gotteshausleute und St. Gallen ohne militärische Unterstützung gelassen und ruhig den Verlauf der Dinge hinter ihrer Letzi bei Herisau abgewartet hatten. Sie bezahlten ihre abtfeindliche Haltung mit dem Verlust des Rheintals.

Noch leistete St. Gallen Widerstand. Doch nicht unter Farnbüler; denn dieser war, bevor das vierörtische Heer am 12. Februar 1490 vor den Mauern erschien, aus der Stadt geflohen. Trotzdem gedachte die wohlbefestigte Stadt dem Belagerungsheer energischen Widerstand zu leisten. Dadurch entging sie zwar der Schmach einer Kapitulation, da ihre Gegner es nicht auf einen Belagerungskrieg ankommen lassen wollten. Aber die schliesslichen Friedensbedingungen waren für die Stadt doch sehr hart. Wohl rettete St. Gallen unter Beistand Zürichs seine Selbständigkeit, verlor aber seine auswärtigen Besitzungen: Schloss Oberberg, die zwei Gerichte Oberberg und Andwil, sowie das Gredhaus (Lagerhaus) zu Steinach. Diese Abtretungen wurden später für nur 8000 gl. von den Schirmorten dem Abt überlassen. Ferner hatte die Stadt an die vier Schirmorte 10,000 gl., an Abt Ulrich 4000 gl. zu zahlen. Das Schlimmste aber war, dass sie ihre Ausburger [1]) entlassen und keine neuen mehr aufnehmen durfte. Damit war St. Gallen die Erwerbung einer Territorialherrschaft verunmöglicht.

Die Gotteshausleute wurden als Verführte behandelt und milde bestraft. Sie durften in Zukunft ohne Erlaubnis ihres Herrn, des

---

[1]) Leute, die Bürger der Stadt sind, aber nicht dort wohnen müssen.

Abtes von St. Gallen, keine Versammlungen abhalten, und was besonders empfindlich für sie war: der Erb-, Todes- oder Sterbefall wurde wieder eingeführt. Endlich hatten sie den Schirmorten für die bewaffnete Intervention 4000 gl. und dem Abt an seinen erlittenen Schaden 3000 gl. zu zahlen.

Aber mochte auch Ulrich VIII. triumphieren, er hatte einen Pyrrhussieg errungen. Die siegreichen Schirmorte benützten nämlich die Gelegenheit, ihm einen neuen Hauptmannschaftsvertrag aufzunötigen (1490). Dieser sollte zwar nur eine „bessre erlüterung und verstendnus" des Hauptmannschaftsvertrages von 1479 sein, drückte aber die Gotteshauslandschaft tatsächlich zur gemeinen Herrschaft herab. Nach dem neuen Verkommnis durfte z. B. kein Abt von den Besitzungen der Abtei etwas versetzen oder verkaufen, und die Gotteshausleute hatten in Kriegszeiten der Mehrheit der Schirmorte zuzuziehen, wohin diese wollten, und zwar auf eigene Kosten.

Den Anstiftern hatte der „Klosterbruch" allerdings nur Schaden gebracht. Jedoch das Zentrum der äbtischen Regierung blieb auch in Zukunft in St. Gallen, obwohl der Gegensatz zwischen Abtei und Stadt fortdauerte. Die rebellischen Untertanen waren wieder unter den Krummstab des Abtes von St. Gallen gebeugt worden; aber die Empörung hatte gezeigt, was für ein trotziges, selbstbewusstes Wesen unter den Bauern der Ostschweiz vorhanden war.

Diese Erhebung steht jedoch nicht vereinzelt da, sondern bildet nur das Glied einer Kette von ähnlichen Erscheinungen in Süddeutschland und in der Eidgenossenschaft: 1462 hatten sich die salzburgischen Bauern erhoben, 1491/1492 empörten sich diejenigen des Stifts von Kempten, und gleich der Anfang des 16. Jahrhunderts bringt uns Erhebungen im Bernischen, Luzernischen und Solothurnischen.

Es sind darum die Bauernrevolutionen, die sich in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts abspielten, im Grunde genommen nichts Neues. Sie sind nur unter dem Einfluss der reformatorischen Ideen für die bestehende Ordnung sehr viel gefährlicher geworden als frühere; denn die Reformation gab der ganzen Bewegung eine sittlich-religiöse Grundlage. Wenn der untertänige Bauer diesseits wie jenseits des Rheines die evangelische Freiheit und Gleichheit der Menschen wörtlich und äusserlich auffasste, so war das wohl zu begreifen; denn hier wie dort war seine materielle Lage eine

keineswegs beneidenswerte,[1] und mochte er auch diesseits des Rheines durchschnittlich besser gestellt sein als sein deutscher Nachbar, so herrschte doch auch hier manchenorts eine revolutionäre Stimmung.

Dies war namentlich wieder bei den bäuerlichen Untertanen des Abtes von St. Gallen der Fall, und zwar arbeiteten diese, was für den geistlichen Herrn besonders gefährlich war, nicht nur auf soziale, sondern vor allem auch auf politische Besserstellung hin. Ja, im Grunde genommen war es nichts mehr und nichts weniger als die Ablösung vom Stifte, was sie anstrebten, wie das schon der Rorschacher Klosterbruch wenigstens für die nördlichen Gebiete der äbtischen Lande deutlich genug bewiesen hatte. Seit jener Zeit hörten die Händel der Untertanen mit ihrem geistlichen Herrn nie mehr ganz auf.[2] Fortwährend hatte der Prälat mit seinen Untertanen Späne wegen Zehntenverweigerung auszufechten. Und dass das Streben nach politischer Unabhängigkeit in seinem Herrschaftsgebiet nicht erlosch, dafür sorgten die Toggenburger, deren Selbstgefühl durch die grossen, im Verein mit den Eidgenossen bestandenen Kämpfe wach geworden war.[3] Wenn bei diesen steten Reibereien zwischen Abt und Untertanen Misstrauen und Erbitterung gegenseitig fortwährend wuchsen, so war das nicht verwunderlich. Und nun war vollends durch die Reformation dem Bauer die Bibel in die Hand gegeben worden. Wo stand da etwas von der masslosen und ewigen Belastung des Armen durch geistliche und weltliche Herren, wo ein Wort von geistlicher Hierarchie? Der Bauer musste auf den Glauben kommen, dass er es sei, der für das Christentum fechte, für eine gute Sache. Während bisher bei den Bauernunruhen vorwiegend soziale und politische Motive gewirkt hatten, kam nun noch das religiöse Moment hinzu und damit der Fanatismus. Alle drei wirkten zusammen, um im Sommer 1525 die Revolution der süddeutschen

[1]) So heisst es in dem eidg. Glaubenskonkordat von 1525, dass der „gemeine arme Mann eben merklich von geistlichen Prälaten und Gotteshäusern, auch von edeln und unedeln Gerichtsherren allenthalben mit der Eigenschaft (Leibeigenschaft) hart und streng gehalten worden“ sei. (Oechsli, „Das eidg. Glaubensconcordat von 1525“, Jahrb. für schweiz. Gesch., Bd. 14.)

[2]) H. Nabholz: „Die Bauernbewegung in der Ostschweiz, 1524—1525“, S. 13. (Inaug.-Diss., Bülach 1898.)

[3]) J. Dierauer: „Das Toggenburg unter äbtischer Herrschaft.“ (St. Galler Neuj.-Bl. 1875.)

Bauern hervorzurufen. Da sich diese grossenteils in nächster Nähe der eidgenössischen Grenze abspielte, so machte sich die Bewegung auch bei den Untertanen des Abtes von St. Gallen wohl bemerkbar; standen doch die äbtischen Untertanen in Verbindung mit den aufständischen süddeutschen Bauern. Doch kam es unter den Gotteshausleuten nicht zu einer eigentlichen Erhebung. Die Stiftsbauern begnügten sich vorderhand damit, insgesamt bei den Schirmorten über unbillige Abgaben zu klagen, die sie dem Kloster zu entrichten hätten, worauf diese dem Abt und seinen Anklägern einen Rechtstag nach Rapperswil auf den 29. März 1525 ansetzten. Der Tag verlief jedoch resultatlos, da nur ein Teil der Gotteshausleute Gesandte geschickt hatte, und die Schirmorte verlangten, dass die äbtischen Untertanen ihre Klagen in einem gemeinsamen Programm ihnen vorlegen sollten.[1]) Bis das aber geschah, war der Aufstand unter den deutschen Bauern mächtig angewachsen, und unter dessen Einfluss nahm auch die Bewegung im Gebiet der Abtei St. Gallen eine drohende Wendung, so dass Abt Franz es für nötig erachtete, eine Besatzung ins Schloss Rorschach zu legen.

Die am 1. Mai 1525 zu Lömmiswil zusammentretende Gemeinde der Gotteshausleute, welche sich über die Beschwerdepunkte gegen den Abt einigen sollte, durchwehte ein recht revolutionärer Geist, der in den Forderungen der versammelten Landleute beredten Ausdruck fand: neben bedeutenden materiellen Erleichterungen sollte der Abt urkundlich versprechen, ohne Wissen und Willen der Gotteshausleute keine Verfügung zu treffen! Er wurde denn auch von diesem und den andern Beschlüssen der abgehaltenen Gemeinde in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, sie anzunehmen. Sehr begreiflich, dass der geistliche Herr darauf nicht einging. Dabei fand er Hilfe bei seinen Schirmorten, welche nunmehr von den Gotteshausleuten die Absendung von Bevollmächtigten forderten. Diese sollten den Abgeordneten der vier Stände die Beschwerden des Fürstenlandes vortragen, worauf dann die Boten der Schirmherren, wenn nötig, einen Spruch fällen würden, falls mit gütlicher Verhandlung nichts auszurichten wäre. Einen hierfür angesetzten Tag besuchten aber die Untertanen des Stiftes nicht, unwillig über das gestellte Verlangen

---

[1]) E. A., IV, 1 a, S. 603 p und S. 610 ff.

der Schirmorte. Sie versprachen sich von einem Paktieren mit den Regierungen der einzelnen Schirmorte mehr als von einem Rechtstag, wo sie ihre Forderungen begründen mussten, und hofften ganz besonders, dass Zürich ihnen seinen Beistand nicht versagen werde, da es ja auch die Verbreitung der Zwinglischen Lehre im äbtischen Gebiete in jeder Weise unterstützte. Kommunistische Ideen, von Wiedertäufern unter ihnen verbreitet, taten das Ihrige, die Untertanen des Abtes im Widerstande gegen ihren Herrn zu ermutigen. Doch machte schliesslich die blutige Unterdrückung der deutschen Bauernbewegung auch die äbtischen Widerspenstigen mürbe, so dass sie endlich einen neuen Tag (10. Juli 1525) zu Rapperswil beschickten und hier der Rechtshandel zwischen dem Abt und den Bevollmächtigten seiner Untertanen beginnen konnte.

Wie vorauszusehen war, endigten die Verhandlungen völlig zu Ungunsten der Gotteshausleute: beinahe mit allen ihren Forderungen wurden sie abgewiesen, da ihre Bevollmächtigten eben fast immer den genügenden Beweis für die Unrechtmässigkeit der von ihnen beanstandeten Lasten schuldig blieben. [1]) Demütigend für die Stiftsbauern war auch, dass am 28. Juli, ebenfalls zu Rapperswil, der energische, aber den Gotteshausleuten verhasste Verfechter der äbtischen Rechte, Dr. Christoph Winkler, [2]) den die Tablater gefangen genommen, freigesprochen und diesen eine Busse von 100 Gulden auferlegt wurde. [3]) Der Abt erhielt zudem die Erlaubnis, die Rädelsführer zu bestrafen, worauf er sie aus dem Lande jagte.

So hatte der Prälat, vor allem durch die Wendung, welche der Bauernkrieg in Süddeutschland genommen — allerdings unter bedeutenden Geldopfern, welche ihn der lange Prozess kostete, [4]) — vollständig gesiegt. Aber die Ruhe kam für ihn nicht wieder. Schon hatten sich nämlich die reformatorischen Ideen Luthers und Zwinglis im äbtischen Gebiete so stark verbreitet, dass die sozialen und politischen Fragen, die bisher in dem Streite massgebend gewesen, anfingen, von den religiösen Gesichtspunkten ganz in den Hintergrund gedrängt zu werden; ja, die politisch-sozialen Fragen gingen nunmehr in den religiösen auf, und dieser

---

[1]) Näheres bei Nabholz, Bauernbewegung, S. 90.
[2]) Uber seine Tüchtigkeit siehe Vad. II, S. 402_{12}.
[3]) Über den Handel siehe Sabb., S. 196/197.
[4]) Sicher, I, S. 64_{10}, berechnet die Kosten des Abtes auf mehr als 1500 gl.

neue Gegensatz bedeutete für Abt Franz wie für so manchen andern Prälaten eine Gefahr, die unter Umständen seine ganze Macht in geistlichen und weltlichen Dingen in Frage stellen konnte.

Auf dem oben genannten Rechtstage war die religiöse Frage bereits von den Gotteshausleuten gestreift, aber vom Abt geschickt umgangen worden. In sehr kluger Weise wollte er nämlich zuerst mit den sozialen und politischen Forderungen seiner Untertanen ins Reine kommen, ehe er die viel gefährlichere religiöse Frage angriff.

Wie sehr aber die letztere bereits in der Eidgenossenschaft überhaupt in den Vordergrund gerückt war, zeigte sich noch im Jahre 1525. Boten aus denjenigen Gebieten des Rheintales, in denen der Abt von St. Gallen die niedere Gerichtsbarkeit besass, klagten gleich nach Abschluss des Rechtstages zu Rapperswil vor den Boten der im Rheintal regierenden Orte über ungerechte Abgaben, die sie dem Abte entrichten müssten. Eine Vermittlung der Tagherren in dem Streit verhinderten aber die im Rheintal mitregierenden Urner, indem sie erklärten, dass sie neben dem ketzerischen Zürich nicht mehr tagen wollten. Erst im Juli 1526 konnte zu Rorschach ein Vergleich zwischen Abt Franz und den Rheintalern zustande gebracht werden. [1])

Auch im Toggenburg hatte sich unter dem Einfluss der neuen Lehre der Geist des Ungehorsams gegen den Abt von neuem geregt, und in der Stadt St. Gallen huldigte bereits die Mehrheit der Bürger dem neuen Glauben.

So tritt immer mächtiger, alle andern Fragen weit zurückdrängend, das religiöse Moment in den Vordergrund. Deswegen haben wir nun die reformatorische Bewegung in der Stadt und auf dem Gebiete der Abtei eingehend darzustellen und verfolgen vorerst die Vorgänge in St. Gallen, da von hier aus die neue Lehre auch in der Landschaft des Gotteshauses verbreitet wurde.

---

[1]) E. A., IV, 1 a, S. 888.

I. Kapitel.

Die Einführung der Reformation in der Stadt St. Gallen.

Beim Rorschacher Klosterbruch und St. Galler Krieg konnten wir sehen, welch schroffe Gegensätze zwischen Kloster und Stadt St. Gallen vorhanden waren. [1]) An diesem misslichen Verhältnis hatten die folgenden Jahre wenig geändert, lag doch das Zentrum der äbtischen Herrschaft nach wie vor in der Stadt St. Gallen. Gerade das bewirkte aber, dass man an der Steinach der Aufnahme reformatorischer Ideen günstig gesinnt war.

„Der hauptsächliche Urheber und der massgebende Leiter“, [2]) die eigentliche Seele der Reformationsbewegung in der Stadt St. Gallen ist Vadian gewesen, d. h. die leitende Persönlichkeit in der Glaubensänderung war hier — im Gegensatz zu Zürich — ein Laie, der sich aber als Vorkämpfer für die neue Lehre dem Theologen näherte.

Joachim von Watt [3]) stammte aus einer gut bürgerlichen

---

[1]) Siehe oben.

[2]) Stähelin, Vadian, S. 213, siehe folgende Anmerkung.

[3]) Leider besitzen wir bis zum heutigen Tage keine Vadianbiographie, die den modernen wissenschaftlichen Anforderungen genügte und uns ein vollständiges Bild vom Leben und der Tätigkeit dieses hochbedeutenden und persönlich so ansprechenden Mannes zu geben imstande wäre. Von bedeutenderen älteren Arbeiten über ihn nenne ich diejenige von Theod. Pressel (in dem Sammelwerk „Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformatorischen Kirche“, Bd. IX, Elberfeld 1861). Für die damalige Zeit eine recht gute Arbeit, ist sie heutzutage zum grossen Teil veraltet. Die Vad.-Briefsamml. und die Sabbata wurden ungenügend ausgenützt. Der ganzen Arbeit merkt man an, dass sie von einem Theologen geschrieben wurde. — Ferner sei die in ihrer Art ausgezeichnete Arbeit Rudolf Stähelins: „Die reformatorische Wirksamkeit des St. Galler Humanisten Vadian“, genannt (in den Beiträgen zur vaterl. Gesch., herausgeg. von der Hist.-antiquar. Gesellschaft Basel. Neue Folge, Bd. 1, der ganzen Reihe XI. Bd., 1882). Wie der Titel andeutet und auch der Verfasser selbst sagt, will dieses Buch keine eigentliche Biographie sein (Stäh., S. 196). Trotzdem sich aber Stähelin auf die Darstellung der reformatorischen Tätigkeit Vadians beschränkt, müssen wir es als einen grossen Mangel des Buches be-

Familie St. Gallens, die im 14. Jahrhundert zu Stand und Vermögen gelangt war. Ihre Glieder gehörten vornehmlich dem Kaufmannsstande an. Als Sohn des Handelsmannes und Ratsherrn Leonhard von Watt und der Magdalena Talmann wurde der spätere Reformator St. Gallens am 28. Dezember 1484 geboren. Der Vater, ein Freund der schönen Künste und Wissenschaften, bestimmte den Sohn für die gelehrten Studien. Ein sorgfältiger Privatunterricht ward ihm zuteil; ein Vater voll Würde und eine Mutter voller Frömmigkeit gaben ihm das Beispiel einer feinen und religiösen Lebensführung. Damit verband sich die glückliche, harmonische Anlage des strebsamen Jünglings.

Dennoch blieben auch ihm die Versuchungen eines freien Lebens nicht ferne, als er zu Wien studierte. Aber ein väterlicher Freund gab ihn sich selbst zurück, und bald finden wir ihn in der fremden Stadt als angesehensten Humanisten und Professor der alten Sprachen. Als solchem fehlte es ihm nicht an Ehrenbezeugungen noch an einem Kreise von Gleichgesinnten und Freunden, und schon damals traten jene beiden Züge seines sympathischen Wesens hervor, die ihn über das Mittel seiner Zeit- und Gesinnungsgenossen hinausheben: mildes Menschentum und unaussprechlicher Trieb nach innerer Wahrheit.

Als Humanist und Gottesgelehrter, der seine theologischen Studien vornehmlich im Lichte der Geschichte und seine historischen Anschauungen im Lichte des Gottesreiches klärte, kam er 1518 nach St. Gallen: eine abgeschlossene, abgerundete, seltene Erscheinung. Was ihn von Wien forttrieb, wissen wir nicht genau. Neben der Pest war es jedenfalls das Streben, seiner Vaterstadt zu dienen, damit „auch die Nachwelt einstimmig sagen sollte, dass er nichts unterlassen habe, worin er seiner Geburtsstadt, seinen Angehörigen und jedem Rechtschaffenen sich nach Kräften habe dienstbar erweisen können“.

---

zeichnen, dass die Vad.-Briefsamml. der Stadtbibliothek St. Gallen nicht benützt worden ist, wie Stähelin übrigens ausdrücklich bemerkt (S. 196). — Endlich ist noch der neuesten Arbeit über Vadian zu gedenken, die Ernst Götzinger verfasst hat (in den Schriften des Vereins für Ref.-Gesch., Heft 50: „Joachim Vadian, der Reformator und Geschichtschreiber von St. Gallen“, Halle 1895). Vergleichen wir diese Schrift mit derjenigen Pressels, so müssen wir sagen, dass Götzinger über Pressel eigentlich nicht hinausgekommen ist, ausser was die Angaben über die von ihm herausgegebenen Deutschen histor. Schriften Vadians betrifft; auch lag ihm die Vad.-Briefsamml. nur zum kleinsten Teile gedruckt vor.

Er hatte nämlich nach seinen philologischen, theologischen und juristischen Studien, und nachdem er zum Dichter gekrönt worden war, im Jahre 1517 auch den Grad eines Doktors der Medizin sich erworben, und gleich nach seiner Rückkehr nahm der Rat von St. Gallen den berühmten Mann als Arzt in den Dienst der Stadt. Und sie durfte stolz darauf sein; hoffte man in Wien doch immer noch auf seine Rückkehr, und auch Zürich bewarb sich um ihn. 1519 ehelichte er Martha Grebel von Zürich. So treu er in Zukunft den humanistischen Studien auch blieb, so können wir doch in den nächsten Jahren eine entschiedene Neigung zu kirchlichen Fragen hin erkennen, wie auch deutlich der Umstand beweist, dass er in Reuchlins Kampf mit den Dunkelmännern lebhaft Partei für diesen ergriff. Wir treffen ihn jetzt in einem unausgesetzten Studium der Bibel und der Reformationsschriften und in regem brieflichem Verkehr mit seinem Freunde Zwingli [1]), seit 1520 auch mit Luther, und finden ihn mit Plänen für die Reformation seiner Vaterstadt beschäftigt.

Aber noch mehr als in Zürich stellten sich in St. Gallen der Ausbreitung der neuen Lehre grosse Hindernisse in den Weg. Wie ein Pfahl im Fleisch lag das Kloster St. Gallen innerhalb der Stadtmauern und schloss mit seinem grossen Territorialbesitz die Reichsstadt völlig ein. Sie war dadurch in ihrem Streben nach Entwicklung lahmgelegt, hatte auch, wie wir wissen, ihren Versuch, den Ring zu sprengen und sich auszudehnen, teuer bezahlen müssen. [2]) Dazu kam, dass unter den Bürgern der Stadt selbst eine starke Oppositionspartei vorhanden war, die der geplanten religiösen Neuerung ablehnend gegenüberstand. Zu ihr gehörten einmal, wie anderswo auch, jene Leute, die gern gegenüber den kirchlichen Missbräuchen ein Auge zudrückten, wenn dafür ihre äussere Sicherheit und Ruhe nicht gefährdet wurde. Bedenklicher war, dass auch vor allem die im Kleinen Rate sitzenden reichen Kaufleute zu den Gegnern der Reform gehörten. Sie erblickten nämlich in solchen durchgreifenden Änderungen, wie sie die neue Lehre für die Stadt mit sich bringen musste, eine grosse Gefahr für den St. Gallischen Handel; denn in der Eid-

---

[1]) Schon 1513 beklagte sich Zwingli in einem Briefe an Vadian, dass er ihn in seinem brieflichen Verkehr vernachlässige, Glarus, 23. Februar 1513. (V.-B.-S., Nachträge 1509—25, Nr. 7, St. Galler Mitteilungen, Bd. XXVII.)

[2]) Siehe oben.

genossenschaft, zu deren zugewandten Orten St. Gallen seit dem 13. Juni 1454 gehörte, war vorderhand nur Zürich den kirchlichen Reformen günstig gesinnt, und die dortige Regierung hatte genug zu tun, um in ihrem Machtbereiche der neuen geistigen Richtung zum Durchbruch zu verhelfen. Eine allfällige militärische Unterstützung von dieser Seite war für St. Gallen vorderhand vollständig ausgeschlossen. Im Deutschen Reiche aber herrschte damals Karl V., dem die Einheit des Glaubens — und unter diesem verstand der Habsburger natürlich den Katholizismus — für ein Reich ein unbedingtes Erfordernis schien; daher die aus politischen Erwägungen hervorgehende antilutherische Gesinnung des Kaisers. — Unter solchen Verhältnissen St. Gallen zu reformieren, ohne dadurch die äussere Stellung der Reichsstadt schwer zu gefährden, dazu gehörte eine bedeutende Persönlichkeit. Vadian hat die Aufgabe glänzend gelöst.

Der erste Widerstand gegen die Einführung der neuen Lehre war natürlich vom Kloster zu erwarten. Dessen Abt, Franz Geissberg, war ein gewandter und geschickter Verteidiger der Rechte seiner Abtei, wie wir bereits bei Gelegenheit der sozialen Unruhen unter seinen bäuerlichen Untertanen (1525) konstatieren konnten. [1]) Die Rechte des Klosters zu verteidigen, zu behaupten und wenn möglich zu vermehren, das bildete das Hauptziel seines Lebens. [2])

„Von erlichen, richen vater und můter bürtig“, war er anfänglich gegen den Willen seiner Eltern ins Kloster St. Gallen eingetreten. Bald wurde er wegen seines guten Betragens und seiner Geschicklichkeit in geistlichen Geschäften Novizenmeister, dann Superior, und als 1504 Abt Gotthard starb, ging bei der Neuwahl Franz Geissberg aus dem Dreiervorschlag als Sieger hervor, indem besonders die jungen Konventualen für ihn stimmten. [3])

In religiösen Dingen scheint er, wie der Durchschnitt der Kleriker zu jener Zeit, ein recht äusserlicher und oberflächlicher Herr gewesen zu sein, dem vor allem daran lag, die äussere Pracht des Gottesdienstes zu steigern: [4]) Die Orgel im Münster

---

[1]) Siehe oben.

[2]) Kessler bezeichnet ihn als „fürtreffenlich geschwind und verständig ... uf des clausters bruch und zůtragenlicher hushaltung“. (Sabb., S. 314 22–23.)

[3]) Sicher, I, S. 100 f.

[4]) „ein grosser cerimonier“ wird er von Vadian (II, S. 413 11) genannt.

wurde restauriert, was den Abt mehr als 1500 Gulden kostete; [1]) für prachtvolle Messgewänder [2]) und Verschönerungen im Münster wurden tausende von Gulden ausgegeben. [3]) In Essen und Trinken aber war Abt Franz gegen sich und die Konventualen sehr sparsam. [4]) Charakteristisch für seine einseitige Sparsamkeit ist die Bemerkung Vadians: [5]) „seine konventzbrůder vielend in schwäre krankheiten von wegen des säursten weins, den sie trinken můsstend, sie trunkend in gern oder nit", obwohl dem Abt jährlich bis 400 Fuder Wein eingingen, [6]) worunter mancher gute Tropfen.

1520, nachdem Papst Leo X. Notker I. kanonisiert hatte, bestimmte Abt Franz einen besondern Feiertag für diesen Spezialheiligen des Klosters. [7]) Der äusserlichen Auffassung des Christentums entsprechend, war auch die Ausbildung, die der Abt jüngern Mönchen angedeihen liess, recht gering. Sein Konvent war ihm gelehrt genug, wenn er singen, lesen, Messe halten und andere Kirchendienste verrichten konnte. [8]) Nicht höher war wohl auch seine eigene Bildungsstufe. Doch besass der Abt Eigenschaften, die ihn über den Durchschnitt der damaligen Geistlichen emporhoben: neben seiner grossen Wohltätigkeit gegen die Armen, [9]) die an diesem Manne besonders zu schätzen ist, mussten auch seine Gegner anerkennen, dass er sich sein ganzes Leben lang keine Fleischessünden zuschulden kommen liess. [10]) Äusserlich war der Abt von kleiner Statur, [11]) in früherer Zeit auch von recht gesundem Aussehen, aber seit einer Reise nach Rom, wo er seine

---

1) Sicher, I, S. 102_{15-16}.

2) Sabb., S. 44/45.

3) Siehe Sicher, I, S. 102.

4) Sabb., S. 314_{23}.

5) Vad., II, S. 413_{9-11}.

6) Vad., II, S. 412_{43-44}.

7) Vad., II, S. 400_{16-19}.

8) Vad., II, S. 412_{40-41}. Vadian bemerkt an dieser Stelle, Abt Franz habe gelehrte Leute nicht hoch geachtet. Trotzdem stand er mit ihm in Korrespondenz und widmete dem Prälaten auch seine 1517 verfasste Ausgabe des Pomponius Mela. Dass das Verhältnis Vad.s zum Abte noch Ende 1520 ein günstiges genannt werden kann, beweisen uns die Bitten zweier Freunde Vad.s, sie dem Abte zu empfehlen. (V.-B.-S., II, No. 145, 150, 152, 165, 216. Das letzte dieser Empfehlungsgesuche stammt vom 17. Sept. 1520.)

9) Sicher, I, S. 104_{6}.

10) Vad., II, S. 412_{33-37}; Sabb., S. 314_{27-28}.

11) Sabb., S. 314_{30}.

Konfirmation holte, leidend, wie Sicher berichtet, infolge einer Vergiftung,[1] so dass er in den spätern Jahren hinfällig aussah „und ganz gelb von Angesicht“.[2]

Der feste Wille des Abtes, sich nirgends in seinen Rechten antasten zu lassen, seine entschieden anti-reformatorische Gesinnung, für die ihm Papst Adrian VI. in einem besondern Breve grossen Dank wusste, als einem „ernstlichen Widerfechter“ lutherischer Lehre,[3] die anfängliche Opposition in der Stadt St. Gallen selbst, dazu die bereits berührte, sehr ungünstige äussere politische Lage, erforderte den ganzen Takt und die grosse politische Begabung Vadians für die Einführung der neuen Lehre in seiner Vaterstadt. Planmässig, den richtigen Moment ruhig abwartend, wie Zwingli in Zürich, „ohne leidenschaftliche Überstürzung, aber auch ohne Menschenfurcht, mit Kraft und Weisheit“[4] führte der grosse St. Galler die Reformation in seiner Vaterstadt durch. Ohne irgendwie vorderhand an den bestehenden staatlichen Einrichtungen zu rütteln, begnügte sich Vadian zunächst damit, ihm geneigte Geistliche in der Stadt in reformfreundlichem Sinne zu belehren. Dann folgten unter seinem Einfluss Berufungen auswärtiger, der Reformation günstig gesinnter Geistlicher. Zu den ersten gehörte sein früherer Schüler, Benedikt Burgauer, der an die durch die Pest erledigte Stelle eines Pfarrers zu St. Laurenzen[5] berufen wurde und im Verein mit seinem Helfer Wolfgang Wetter, genannt Jufli, die neue Lehre in lutherischem Sinne[6] unter der Bürgerschaft zu verbreiten begann.[7] Einen weiteren Fortschritt der neuen Richtung bedeutete die Ernennung eines der Reformation günstig gesinnten lateinischen Schullehrers, Dominikus Zili, die ebenfalls

---

[1]) Sicher, I, S. 101 5–11.

[2]) Sabb., S. 314 31–33.

[3]) Vad., II, S. 402 15. In einem Brief vom 19. Okt. 1528 an Ambrosius Blaurer nennt Vadian den Abt einen Mann „perniciosae et prodigae diligentiae“. (V.-B.-S., IV, No. 540.)

[4]) Dierauer, Gesch. d. schweiz. Eidgenossenschaft, Bd. III, S. 68.

[5]) Es war die eigentliche Stadtkirche, während über St. Mangen und die Klosterkirche der Abt verfügte.

[6]) Sabb., S. 105 f.

[7]) Burgauer wurde am 30. Sept. 1519 als Leutpriester zu St. Laurenzen angestellt, Wetter am 18. Okt. des gleichen Jahres an die „Helffery“ daselbst berufen. (R.-P. 1519.) Vgl. über beide Egli im Komm. zur Sabbata, S. 551.

unter dem Einfluss Vadians im Frühjahr 1521 [1]) erfolgt war. Die Zahl der Neugläubigen in der Stadt war in fortwährendem Wachsen begriffen. [2]) Darauf gestützt fing der reformfreundliche Grosse Rat an, die in St. Gallen vorhandenen Mönchsorden der Augustiner, Franziskaner und Dominikaner streng zu überwachen und ihnen zu verbieten, die „Widerwärtigen" in der Stadt gegen das Evangelium aufzureizen, oder man würde mit ihnen so handeln, dass sie ihr Unrecht einsehen müssten. [3]) Er beklagte sich auch im August 1523 bei der Tagsatzung zu Luzern wegen Belästigung der Bürger durch Priester, welche die Städter fortwährend mit Zitationen vor den Bischof von Konstanz und mit geistlichen Gerichten beschwerten. [4]) Der Streit zwischen den Alt- und Neugläubigen zu St. Gallen hatte sich auch bereits auf die Kanzeln verpflanzt, indem besonders der Münsterprediger Dr. Wendelin Oswald von Sommeri [5]) seinem Abscheu vor der ketzerischen Lehre scharfen Ausdruck gab, weshalb er hinwiederum von den Reformierten angegriffen wurde, [6]) und schon war der Abt von einem Gerücht, das im Lande herumging, in Kenntnis gesetzt worden, als ob St. Galler Bürger die Alte Landschaft gegen ihn aufzureizen versuchten, Grund genug für den Prälaten, bei der Stadt vorstellig zu werden. [7])

Unterdessen scheinen Burgauer und Wetter nicht das geleistet zu haben, was man von ihnen erwartete. So wurden der bedächtige und zurückhaltende Burgauer, „der gern seine eigenen

---

[1]) R.-P. 1521: Donnerstag nach Ostern (4. April). Vgl. über ihn Egli, a. a. O., S. 554.

[2]) Dass St. Gallen noch 1522 dem Bündnis der XII Orte (ohne Zürich) mit Frankreich beitrat, geschah aus Rücksicht auf den St. Gallischen Handel. (Vgl. T. Schiess, „Drei St. Gallische Reisläufer", St. Galler Neujahrsblatt 1906, S. 25 f.)

[3]) R.-P. 1523, Jan. 29.

[4]) E. A., IV, 1 a, S. 322 n.

[5]) Siehe über ihn Pressel, S. 56 ff. Wendelin, wenn auch von wenig einwandfreiem Lebenswandel, war ein gewandter Verteidiger des alten Glaubens. Er erklärte z. B., man dürfe das Neue Testament wegen Missverständnissen den „Einfältigen" nicht in die Hand geben. Der Zank der neugläubigen Theologen unter einander sei der beste Beweis dafür, wie schief es mit dem neuen Glauben stehe etc.

[6]) R.-P. 1523, fol. 60 b. Siehe auch den Brief Zwinglis an Wendelin, d. d. 23. Feb. 1524. (H. Zwinglis Werke, ed. Schuler und Schulthess, Bd. VII, S. 324 bis 326.)

[7]) R.-P. 1523, fol. 61 a.

Wege ging“,[1]) und der geistig wenig bedeutende Wetter eine Zeitlang sehr in den Hintergrund gedrängt von dem Pfarrer von Memmingen, Christoph Schappeler, einem geborenen St. Galler, der vorübergehend in seiner Vaterstadt predigte und, wie Kessler erzählt,[2]) Wendelin öffentlich Lügnerei vorwarf und ihn vergebens zum Disputieren aufforderte. Noch viel grössern Eindruck machten aber auf die Bürger die Predigten des Waldshuter Pfarrers und spätern Wiedertäufers Dr. Balthasar Friedberger oder Hubmeier,[3]) der, „mit lieblichem und hellem gsprech begabet“,[4]) die Masse zu begeistern und mit sich fortzureissen wusste.[5]) Seine baldige Abreise wurde sehr bedauert.[6]) Auch Vadian hatte den Gast gern gesehen, und er lud ihn noch im Juni 1524 ein, wieder nach St. Gallen zu kommen.[7])

Wenn so bis ins Jahr 1523 die neue Lehre sich schon kräftig in der Stadt ausgebreitet hatte, so dass Vadian gegen einen Bekannten seiner Freude darüber Ausdruck geben konnte,[8]) so erhielt sie mit Beginn des Jahres 1524 durch den „milden“[9]) Johannes Kessler neue, mächtige Förderung.[10]) Aus einer bis auf den heutigen Tag nachweisbaren St. Galler Familie gebürtig, hatte er sich zum Studium der heiligen Schrift anfangs 1522 nach Wittenberg begeben, wo er zu den Füssen Luthers sass. Auch Melanchthon und Bugenhagen hörte er. Als dann Kessler, nach dreisemestrigem Studium in Wittenberg, am 9. Dezember 1523 nach St. Gallen zurückkehrte, wurde er schon auf Neujahr 1524 von Anhängern der neuen Lehre ersucht, mit ihnen die heilige Schrift zu lesen und sie ihnen zu erklären.[11]) Zwei Tage darauf begann

---

1) Arbenz, St. Galler Neujahrsbl. 1905, S. 10; Egli, Reform.-Gesch., S. 345 f.

2) Sabb., S. 107 10—16.

3) Siehe E. Egli, Die St. Galler Täufer (Zürich 1887), S. 12; Kommentar zur Sabbata, S. 552.

4) Sabb., S. 107 1.

5) Sicher, I, S. 61 21 ff.

6) Sabb., S. 107 6—9.

7) V.-B.-S.: Nachträge 1509—1525 (St. Galler Mitteil. XXVII), Nr. 92.

8) V.-B.-S., II, Nr. 354.

9) Dierauer, III, S. 68.

10) Das Leben und Wirken dieses um die St. Galler Reformation so hochverdienten Mannes hat von berufenster Hand, durch E. Egli, in der Einleitung zur Sabbata (S. VII bis XXIV) und durch die prächtige Neuausgabe der Kesslerschen Chronik selbst seine gebührende Würdigung erhalten.

11) Sabb., S. 107 17 ff.

Kessler mit seinen „Lektionen“ zuerst in einem Privathaus; dann setzte er, wegen der stets wachsenden Zuhörerschaft, in dem Zunfthaus der Schneider und schliesslich in dem grossen Saal der Weberzunft diesen Privatgottesdienst fort. Versuche der katholischen Bürger, Kesslers fortwährend im Steigen begriffenes Ansehen zu schwächen und seinem „Lesen“ Einhalt zu tun,[1]) hatten keinen Erfolg, besonders weil der Rat seine Wirksamkeit sichtlich billigte,[2]) obschon der Prediger nur ein Laie war. Kessler hatte nämlich aus Überzeugung auf die Ordination zum Priester verzichtet. Bald erlangte er eine solche Bedeutung, und seine Zuhörerschaft wuchs derart, „dass seine Privatversammlungen einige Zeit hindurch von grösserm Einfluss auf die reformatorische Entwicklung geworden sind, als die offizielle Predigt der Kirche“.[3]) Was Kessler trotz mancher Mängel, die seinen Lektionen anhafteten, den Erfolg sicherte, lag neben der treuherzigen und anschaulichen Art seiner Darstellung vor allem darin, dass er ein Schüler Luthers war und seine Reformationsideen direkt von der Quelle stammten. „So ist, soweit es die religiöse Erweckung durch populäre Verkündigung des Evangeliums betrifft, unser Kessler der Mann, der vor allen andern als Anfänger der St. Galler Kirche vor uns steht und dem neben Vadian, dem geistigen Haupt und Leiter des Gemeinwesens, der Name des Reformators zuerkannt werden darf.“[4])

Aber auch der Grosse Rat, dem Vadian seit seines Vaters Tode angehörte, beschäftigte sich nunmehr eingehend mit der kirchlichen Reform. Lange Sitzungen dieser Behörde fanden deshalb statt, in denen man auf Mittel und Wege sann, den Widerstand, dem die neue Lehre besonders noch von seiten des Kleinen Rates begegnete, zu brechen. Daneben suchte der Rat aber dem wegen des Glaubens bereits heftig entbrannten Streit unter den Bürgern nach Möglichkeit zu steuern. Er verbot am 1. April 1524, dass sich jemand „parthyen“ dürfe, und erliess am 4. eine Strafordnung, nach welcher derjenige, der einen andern „ketzert, bůbet, schelmet“, zwei Pfund Busse bezahlen sollte.[5])

---

[1]) Sabb., S. 108_{39}—109_{5}.

[2]) R.-P. 1524, fol. 82 b.

[3]) Egli, Täufer, S. 14.

[4]) Egli, Sabb., S. XI.

[5]) R.-P. 1524, fol. 82 b.

Schon setzte aber auch der offene Konflikt der Stadt mit dem Abte ein. Auf der Tagsatzung zu Luzern, im Mai 1524, liess Franz durch seinen Kanzler Klage führen, dass einige in der Stadt St. Gallen Drohungen gegen ihn ausgestossen hätten. Die Tagherren forderten den Abt nun auf, sich genau zu erkundigen, wer es gewesen sei, und auf der Jahrrechnung zu Baden darüber Bericht zu erstatten; gehe ihm dies zu lang, so solle er den IV Schirmorten einen Tag nach Einsiedeln ansetzen. [1])

Die katholischen Elemente in der Schweiz und vor allem der Kern derselben, die V Orte, waren fest entschlossen, dem geistlichen Herrn gegen die von der Ketzerei angesteckte Stadt zu helfen, wie sie überhaupt durchaus noch daran festhielten, die Neugläubigen in der Schweiz zu rekatholisieren, wenn nötig, mit Waffengewalt. An der Spitze der anti-reformatorischen Bewegung stand Luzern, unter dessen Führung die V Orte den Feldzug gegen das im Glauben abtrünnige Zürich eröffnet hatten. [2]) In schärfster Form hatten ihre Vertreter auf einem Tage zu Beggenried (8. April 1524) den Grundsatz aufgestellt, dass sie beim alten Glauben bleiben und, soweit es in ihrer Macht liege, den neuen nicht aufkommen lassen oder da, wo er schon vorhanden, wieder ausrotten wollten. [3]) Indessen war in St. Gallen ein eidgenössisches Schreiben eingelaufen, worin stand, es sei der „ainhellig" Wille der Tagherren, dass der Rat „diesen vertribnen Pfaffen" ausweise, weil er gegen christlichen Brauch in einer Trinkstube predige, in der sich nicht gebühre, über Gottes Wort zu reden. Dieses Schreiben deutete man auf Georg Gügi, [4]) gewesenen Pfarrer zu Kleinrickenbach, der damals, wegen seiner evangelischen Gesinnung vom Landvogt im Thurgau verjagt, nach St. Gallen gekommen war, und der Rat ersuchte, um weitern Misshelligkeiten mit den Eidgenossen vorzubeugen, den Pfarrer, er möchte „an zit lang ussert die statt tretten"; er könne, wenn er wolle, in Monatsfrist wiederkommen. Daraufhin verliess Gügi die Stadt. [5]) Kessler war diesmal noch dem Angriff der katholischen Eidgenossen entgangen.

---

[1]) E. A., IV, 1 a, S. 419 p 1.

[2]) Dierauer, III, S. 59.

[3]) S. das Nähere darüber bei Dierauer, III, S. 59/60; E. A., IV, 1 a, Nr. 175.

[4]) Gügi steht neben Kessler in der Hochschulmatrikel von Wittenberg vom Jahre 1522 (Sabb., S. VIII); siehe A.-S., I, 777. Kommentar z. Sabb., S. 553.

[5]) Sabb., S. 109 $_{18-22}$; ebenda Kommentar, S. 553 f.

Der Rat hatte nachgegeben, da die überwiegende Mehrheit der eidgenössischen Stände noch katholisch war und man es nicht mit diesen verderben wollte, ohne sich aber von dem einmal eingeschlagenen Wege abbringen zu lassen. Schon am 4. April [1]) 1524 war ein Erlass der Obrigkeit erfolgt, der einen Markstein bildet in der St. Gallischen Reformationsgeschichte. Es sei der Wille des Grossen Rates, heisst es in diesem Reformationsmandat, „das ir seelsorger und predicanten in irer pfarrkirchen nun fürhin an den canzlen gar nichts predigend und dem volk verkündigend dann das hailig evangelion hell, clar und nach rechtem cristenlichen verstand, one inmischung menschlichs zůsatz, der uss biblischer gschrift nit gegründt ist und sy nit mit dem evangelio und biblischer gschrift erhalten und bewisen mögend“. [2]) Für Zwiste unter den Bürgern in religiösen Dingen war eine Kommission von vier Mann eingesetzt worden. Gegenseitige Schmähungen, Gotteslästerungen und Zutrinken wurden bei strengen Strafen verboten. [3]) Der Rat hatte also in seiner vorsichtigen Art die Kultus- und Verfassungsfragen wohlweislich nicht berührt. Am 8. Juni 1524 folgte eine städtische Armenordnung. [4]) In schöner Weise fügte der Rat dem Erlass bei, dass nicht äusserliche Zeremonien Gott wohlgefällig seien, sondern Barmherzigkeit.

Dass Zwingli zu dem kräftigen Fortschreiten der Reformation in St. Gallen sein Teil beitrug, ist selbstverständlich. Besonders liess er sich's angelegen sein, Vadian aufzumuntern und anzuspornen. Nachdem er den St. Galler Reformator in einem Briefe vom 24. Februar 1524 wegen seines Eifers für die Sache des Evangeliums gelobt, [5]) schrieb er ihm im Mai des gleichen Jahres: . . . „carissime Vadiane! Neque nunc a diligentię tuę in evangelio Christi commendatione temperare possum, quam ita vigilem et inexhaustam video, ut tales nobis multos precer episcopos, qui Vadiani more vadere ac promovere nunquam desistant“ . . . . [6]) Und dem St. Galler Reformator ahmte der Grosse Rat nach.

---

[1]) R.-P. 1524, fol. 82 b, Kessler nimmt den 5. d. M. an (S. 114 $_{20}$).

[2]) Sabb., S. 112 $_{34-39}$; vgl. Egli, Reform.-Gesch., S. 349.

[3]) Sabb., S. 113/114.

[4]) Sabb., S. 114—116. Vgl. über diese Armenordnung die Notiz bei Stähelin, Vad., S. 216, Anm. 1; Egli, a. a. O., S. 351 f.

[5]) V.-B.-S., III, Nr. 382.

[6]) V.-B.-S., III, Nr. 393, Zwgl. an Vad., Zürich 16. Mai 1524.

Langsam, vorsichtig abwägend, aber unaufhaltsam rückte er auf der Bahn der kirchlichen Reformen vorwärts. Willkommen war ihm der Besuch der beiden angesehenen Prediger Sebastian Hofmeister aus Schaffhausen und Leo Jud aus Zürich, die im Sommer 1524, von einer vergeblichen Glaubensreise nach Appenzell heimkehrend, von Wolfgang Wetter und einigen andern St. Galler Bürgern aufgefordert wurden, in der Gallusstadt abzusteigen und dem Volke zu predigen. Gerne leisteten sie der Aufforderung Folge und halfen mit, der neuen Richtung die Wege zu ebnen.[1]) Wie sehr sich die Reformation in dieser Zeit schon in der Stadt eingebürgert hatte, ergibt sich aus dem Umstand, dass mit Wissen und Willen der Obrigkeit zwei Kirchenpfleger damit beginnen durften, die Bilder aus der Stadtkirche St. Laurenzen zu entfernen, wodurch nun der Bruch mit der katholischen Kirche auch äusserlich eingeleitet wurde, nachdem er innerlich schon lange begonnen hatte. Um aber jedes Ärgernis oder allfällige Anfeindungen von seiten der Katholiken zu vermeiden, wurden die Bilder nur teilweise und auch diese ganz allmählich und bei Nacht aus der Kirche entfernt,[2]) ohne dass der Rat sonst mit dem bisherigen Zustand gebrochen hätte. So liess er auch weiter zu St. Laurenzen Messe lesen. Doch das Vorgehen der Obrigkeit fand Anklang, indem nun einzelne Bürger anfingen, in ihren Häusern die Heiligenbilder zu entfernen.[3]) Schon vorher hatten Beda Miles und einige andere stürmische Gesellen einen kleinen Bildersturm veranlasst, indem sie nächtlicherweile „an gross bildhus“ unfern der St. Laurenzenkirche leerten, wobei die Bilder in Brüche gingen. Ob letzteres absichtlich oder zufällig[4]) geschah, lassen wir dahingestellt. Da sich die katholischen Bürger durch die Tat verletzt fühlten, und besonders weil sie in eigenmächtiger Weise verübt worden, wurden die Bilderstürmer um 5 Pfund gestraft.[5]) Das verhinderte aber nicht, dass die anti-katholische Bewegung in der Stadt immer mehr zunahm: als am 29. Mai 1524 der Abt seine übliche Fronleichnamsprozession abhielt, hatten einige Neugläubige in der Webergasse, wo der Zug durchging,

---

[1]) Sabb., S. 111/112.

[2]) Sabb., S. 116/117. Vgl. zum folgenden Egli, a. a. O., S. 350 f.

[3]) Sabb., S. 117 $_{27-29}$.

[4]) Sabb., S. 117 $_{21-22}$.

[5]) Ib. 24—26; R.-P. 1524, fol. 85 a, hier auch die Namen der Schuldigen.

ihre Ablassbriefe an Stangen vor ihren Häusern aufgehängt und beim Passieren der Prozession gerufen: „Lössend ab den ablass, lössend ab den ablass!“ [1]) Der Vorfall machte peinliches Aufsehen, wie denn auch der Abt nachträglich lieber gesehen hätte, dass unter solchen Umständen die Prozession unterblieben wäre. [2]) Wieder aber schritt die Obrigkeit gegen den begangenen Unfug ein, indem sie die Schuldigen je um 2 Pfund büsste. [3])

Die immer entschiedener hervortretende Stellungnahme St. Gallens für die Reformation [4]) verschlechterte aber natürlicherweise die Beziehungen der Stadt zu den katholischen Ständen fortwährend. Wie gereizt man — vor allem in der Innerschweiz — schon über die Neuerungen in St. Gallen war, trat auf der im Juli 1524 stattfindenden Tagsatzung in Zug mit einer Deutlichkeit zutage, die nichts zu wünschen übrig liess. Vadian, neben dem Unterbürgermeister Andres Müller [5]) Vertreter St. Gallens, wurde von den Gesandten von Luzern und Uri in heftigster Weise geschmäht und fand für gut, sich heimlich aus dem Staube zu machen. [6]) Schon längst war er bei den Katholiken als „hoptketzer“ verschrieen [7]) und nicht mit Unrecht als die Seele der Reformationsbewegung in St. Gallen angesehen worden. Auch hatte man ihm nicht vergessen, dass er an der Zürcher Disputation im Oktober des vergangenen Jahres (1523) den Vorsitz geführt. [8]) Im folgenden Monat ging auch das Gerücht herum, dass der Abt auf Vadian, den Stadtschreiber Augustin Fechter, Wolfgang Wetter und drei andere im ganzen 600 Gulden „potten hab“. [9])

Doch die Wellen der neuen Bewegung gingen unter dem mächtigen Einfluss Zürichs höher und höher. Von hier, „dem klassischen Reformationsgebiet der deutschen Schweiz“, aus, ver-

---

[1]) Chronik des Herm. Miles (St. Galler Mitteil., Bd. 28, S. 319).

[2]) Vad., II, S. 404 12—14.

[3]) R.-P. 1524, fol. 87 a, ibid. die Namen der Missetäter.

[4]) Der Rat hatte bereits beschlossen, die Nonnen zu St. Katharina (und zu St. Leonhard) zu bevogten. (R.-P. 1524, fol. 87 a und 88 b.)

[5]) R.-P. 1524, fol. 90 b.

[6]) Sabb., S. 117/118.

[7]) Doch vergleiche dazu die ehrenden Worte, die der Luzerner Schultheiss Zukäs noch im Dez. 1524 über Vadian verlauten liess. (V.-B.-S., III, Nr. 410.)

[8]) Siehe Dierauer, III, S. 36.

[9]) R.-P. 1524, fol. 91 b, „uff 6 mann“.

breitete sich, durchaus im Sinne Zwinglis, der auf „eine wahrhafte Regeneration der ganzen Eidgenossenschaft“ hoffte,[1] die neue Geistesrichtung strahlenförmig nach allen Seiten hin. Sie zeigte aber schon früh, gleich wie die lutherische Lehre, Auswüchse, veranlasst von radikalen Schwärmern, die bewiesen, wie staatsgefährlich der neue Glaube werden konnte, wenn man daran ging, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Die Wiedertäuferei und die Erhebungen unter den Bauern, vorderhand nur jenseits des Rheines, lehrten das zur Genüge.

Noch waren aber die streng katholischen eidgenössischen Stände fest entschlossen, der wachsenden religiösen Bewegung nicht nur Einhalt zu gebieten, sondern sie wieder auszurotten. Die V Orte, die seit dem Tag von Beggenried, im April 1524, geschlossen gegen die neue Religion Stellung genommen, äusserten, unterstützt von Freiburg, im Juni dieses Jahres auf dem Tag zu Baden die Absicht, Zürich aus dem Bunde zu stossen und mit Gewalt gegen die neugläubigen Zürcher vorzugehen; doch konnte auf dem schon genannten Tag zu Zug (11. Juni 1524) Bern, unterstützt von Glarus, Solothurn und Basel, die von den übrigen Orten geplanten gewalttätigen Schritte gegen die Limmatstadt verhindern.[2] Auch St. Gallen bekam diese drohende Haltung der Mehrheit der Orte gegenüber dem Evangelium bald zu spüren. Seinen Gesandten wurde anfangs September 1524 auf einem Tag zu Baden erklärt, die St. Galler seien als Eidgenossen verpflichtet, wie die andern Orte die Gebräuche der Väter zu halten; die Eidgenossen seien entschlossen, in ihrem Gebiete den neuen Glauben gänzlich auszurotten und Leib und Gut daran zu setzen; die St. Galler Regierung solle „ihren Kessler“ dazu anhalten, von seinem Predigen und Vorlesen auf den Stuben abzustehen.[3] Ein drohendes Schreiben, von den [VI oder] VII Orten (V Orte mit Freiburg und Solothurn) an St. Gallen geschickt,[4] sollte den an dessen Gesandte gerichteten mündlichen Ermahnungen den nötigen Nachdruck verleihen. Wie Kessler selbst berichtet,[5] berief ihn daraufhin der Rat vor sich und verbot ihm, weiter

---

[1]) Dierauer, III, S. 56.
[2]) Dierauer, III, S. 60.
[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 207 i, k; A.-S., I, 904.
[4]) Sabb., S. 109$_{32-33}$. Vgl. zum folgenden Egli, Reform.-Gesch., S. 353.
[5]) Sabb. 109/110, siehe auch R.-P. 1518—28, fol. 95 a.

Lektionen zu halten, nachdem die Regierung vergebens versucht hatte, ihn durch einen Ratsfreund zu bewegen, dass er gütlich davon abstehe.

Doch der Stein war ins Rollen geraten und liess sich nicht mehr aufhalten. Der Nachfolger Kesslers, Wolfgang Schorant, genannt Ulimann, [1]) konnte die Lektionen mit grossem Erfolg fortsetzen, und der Prediger Dominikus Zili und die Neugläubigen erlangten sogar durch einstimmiges Mehr des Grossen Rates die Erlaubnis, fortan in der Stadtkirche zu St. Laurenzen ihre „Lesenen" abhalten zu dürfen, was natürlich das Ansehen dieser Betstunden bedeutend erhöhte, da viele St. Galler den Versammlungen nur deshalb ferngeblieben, weil sie bisher nicht in einem Gotteshaus abgehalten worden waren. [2]) Am 14. November 1524 folgte dann ein äusserst wichtiger obrigkeitlicher Erlass, der die Laienpredigt gestattete, [3]) ohne dass der Rat ausdrücklich Stellung zu ihren Gunsten genommen hätte.

Der Abt suchte dem allem nach Möglichkeit entgegenzutreten. Er beklagte sich am 26. Januar 1525 im besondern beim Rat [4]) über die Lektionen Zilis, nachdem er schon anfangs Dezember 1524 auf der Tagsatzung zu Luzern über St. Gallen Klage geführt und die Tagherren seine Beschwerden in den Abschied genommen hatten. [5])

Bei der seit dem Ittingersturm äusserst gespannten Lage [6]) fassten nun die VI Orte den Beschluss, eine Botschaft an die übrigen eidgenössischen Stände ausser Zürich zu senden und ebenso zu den Gotteshausleuten und der Stadt St. Gallen, um

---

[1]) Über ihn siehe Egli, Täufer, S. 19 und Carl Pestalozzi: Die St. Magnus-Kirche in St. Gallen während tausend Jahren, 898—1898 (St. Gallen, 1898), S. 76—78, ferner Eglis ausführlichere Darstellung Reform.-Gesch., S. 354 f.

[2]) Sabb., S. 111, Sonntag d. 2. Feb. versammelten sich zum ersten Mal die Teilnehmer an den „Lesenen" in der ihnen zugewiesenen Kirche.

[3]) R.-P., fol. 97 a, „Gross rat mentag vor Othmari anno 1524: uff anbringen ainer grossen mengi von burgern und gotzhuslüten, och der underthonen oder pfleger zů S(ant) M(angen) sind m(ine) h(erren) rettig worden, das man in kainer kilchen solle lassen lesen dann priester, die dartzů geordnet sind, aber ze lesen usserhalb den kilchen wöllend inen m(ine) herren nüt abgeschlagen noch nüt erlobet haben, aber sich aller gehorsame unnd gůten zů inen versehen."

[4]) R.-P. 1525, fol. 100 a.

[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 227 g.

[6]) Siehe Dierauer, III, S. 61—65.

sich über deren Stellung zur Glaubensfrage Gewissheit zu verschaffen.[1]) So erschienen denn um 2 Uhr nachmittags des 6. Januar 1525[2]) die Boten der Orte auch vor dem St. Gallischen Grossen Rate. Auf ihren Vortrag erklärte dieser, er sei entschlossen, den Bund, den die Stadt mit einigen Orten habe, treulich zu halten und Leib und Leben zu ihnen zu setzen; der Verwirrung wegen des „ungleichen Predigens“ in der Stadt habe man in der Weise gesteuert, dass der Rat in einem Mandat den Priestern und Prädikanten befohlen habe, nichts als das klare Wort Gottes, wie sie es aus der heiligen Schrift erweisen könnten, zu predigen. Zum Schluss ersuchte der Rat die Boten noch, ihre Obern zu bitten, sie möchten nicht ohne weiteres den Verleumdungen gegen St. Gallen Glauben schenken, sondern darüber schriftlich Nachricht geben und die gebührende Antwort abwarten. Eine Frage wegen Beteiligung der Stadt an einer Disputation hatte der Rat ausweichend beantwortet, gab darüber auch seinen Gesandten auf den Tag von Luzern (27. und 28. Januar 1525) keine Vollmacht, um dann am 6. Februar 1525 daran festzuhalten und durch seine Boten auf einem weitern Luzerner Tag erklären zu lassen, er halte sich für „zů slecht“ für die Beurteilung von religiösen Fragen![3])

Bei dieser für die katholischen Stände wenig tröstlichen Haltung der Stadt St. Gallen war der scharfe Ton, der gegen dessen Gesandte auf der Luzerner Tagsatzung im Februar 1525 angeschlagen wurde, sehr begreiflich. Man habe, hiess es da, schon früher St. Gallen aufgefordert, einen gewissen weltlichen Prädikanten, der in Trinkstuben und Tanzlauben predige, abzustellen; nun aber habe der „lutherische Bub“ neulich wieder in der St. Laurenzenkirche gepredigt; das befremde die IX Orte sehr, und man begehre darum nochmals ernstlich, dass die Stadt die lutherischen Prädikanten und besonders jenen „laischen Buben oder Schulmeister“ abstelle und nur geweihte Personen predigen lasse; man könne diesem Unwesen nicht mehr länger zusehen.[4]) Doch scheinen die katholischen Orte wenig genau über die Verhältnisse in der Stadt St. Gallen unterrichtet gewesen zu sein, da sie

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 228 t.
[2]) R.-P. 1525, fol. 99 a; E. A., IV, 1 a, Nr. 235.
[3]) R.-P. 1525, fol. 100 b.
[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 247 b.

in ihren Angriffen Kessler mit Zili verwechselten. Der Rat zu St. Gallen zeigte sich ihnen auch wenig willfährig, indem er am 17. Februar beschloss: „die lection in der kilchen lassen beliben, wie die vormals angesehen ist“. [1])

Die immer entschiedenere Stellungnahme des Grossen Rates gegen den Katholizismus trug das Ihrige dazu bei, die Spannung zwischen den Katholiken in der Stadt, vor allem den Klerikern des Abtes, und der in ihrer grossen Mehrheit reformfreundlichen Bürgerschaft zu vergrössern. Hüben und trüben fehlten zudem die Elemente nicht, welche durch ihre extreme Haltung die Situation im Laufe des Jahres 1525 immer unerquicklicher gestalteten. Am 9. März 1525 beklagte sich der Abt durch seinen Hofmeister vor dem Rat über eine vergangene Nacht ihm zugefügte Beleidigung mit dem Ersuchen, dem Fall nachzugehen und die Übeltäter zu bestrafen, da er sich sonst anderwärts Schutz suchen müsste. Der Rat antwortete darauf, er hätte der Sache nachgeforscht, aber nichts Gründliches erfahren können; er wolle übrigens tun, was sich gebühre, hätte auch bereits ein Mandat erlassen, damit solches und ähnliches in Zukunft unterbleibe. [2]) Dieser Erlass des Rates scheint aber wenig gefruchtet zu haben; denn am Palmsonntagabend verursachten mehr als 300 St. Galler, an ihrer Spitze Zunftmeister Christian Appenzeller, [3]) im Feldnonnenstift St. Leonhard einen wüsten Tumult, so dass die Klosterfrauen Sturm läuteten, bis schliesslich Vadian durch sein persönliches Erscheinen die Ruhe wieder herstellte. [4]) Aber auch auf katholischer Seite steigerte man die gegenseitige Erbitterung, indem der uns bereits bekannte Pfarrer am Münster, Wendelin Oswald, von der Kanzel herunter seine Angriffe in heftigster Weise fortsetzte.

Doch viel gefährlicher als dieses Vorgehen von katholischer Seite war für St. Gallen der Feind, der im Schosse der neu-

---

[1]) R.-P. 1525, fol. 101 b.

[2]) R.-P. 1525, fol. 103 b.

[3]) Er wurde zur Strafe seines Amts beraubt.

[4]) Vgl. das St. Galler Neujahrsblatt 1868: „Die Feldnonnen bei St. Leonhard“, von E. Götzinger (S. 5/6), auf das hier ein für allemal verwiesen sei. Wir machen speziell noch auf die darin enthaltenen Tagebuchnotizen der Vorsteherin aufmerksam, welche uns zeigen, wie hart die konsequente Durchführung der Reformation manche Altgläubigen treffen mochte.

gläubigen Partei selbst entstanden war: Die Wiedertäuferei. [1]) Von Zürich aus war die Sekte auch in St. Gallen eingedrungen, [2]) wo sie gewissermassen den Boden schon vorbereitet fand durch die uns bekannten Lektionen Kesslers. War doch dieser ein Laie und jedem Teilnehmer erlaubt gewesen, zu fragen und zu widerlegen. Die neue Sekte erhielt in St. Gallen mächtigen Vorschub, als ihr schweizerisches Haupt, Konrad Grebel, „ein sehr begabter, aber innerlich haltloser“ [3]) Mann, einige Wochen vor Ostern 1525 in St. Gallen erschien. Gewaltige Scharen aus Stadt und Land zogen am Palmsonntag an die Sitter, um sich taufen zu lassen. Der Sieg der einen oder andern neuen Glaubenslehre stand zu St. Gallen eine Zeitlang auf der Wage. Die Stadtobrigkeit kam bald in eine bitterböse Lage, zeigte aber unter der Führung Vadians wieder die grösste Klugheit im Vorgehen gegen die Sektierer. Das Haupt der Wiedertäufer, nach der Abreise Grebels war es der uns schon durch seine „Lesenen“ bekannte Ulimann, wurde wegen Störung der Lektionen in der Kirche vor den Rat zitiert und ihm befohlen, vorderhand in seinen wiedertäuferischen Verrichtungen stillzustehen bis zum Austrag der Angelegenheit, bei Strafe der Ausweisung aus Stadt und Gerichten. Das gleiche Verfahren wurde auch gegen zahlreiche andere Wiedertäufer angewendet und damit die Sekte zum Stillstand verurteilt, ohne dass man an dem Vorgehen des Rates etwas aussetzen konnte. Vadian schrieb nun selbst gegen die Wiedertäufer und fand auch die gewünschte Unterstützung bei Zwingli, dessen bedeutendste Schrift gegen den Wiedertauf St. Gallen gewidmet ist. Anderseits suchte Grebel durch einen Brief, dessen Inhalt wie eine „Beschwörung“ klang, für seine Anhänger zu wirken, indem er ihn an den einflussreichsten Mann in St. Gallen, an Vadian,

---

[1]) Wir geben hier nur das Allernötigste über die Wiedertäuferei zu St. Gallen, verweisen im übrigen auf die schon mehrfach zitierte Arbeit Eglis: „Die St. Galler Täufer“.

[2]) Es war der gegen den Willen Zwinglis aus Zürich vertriebene Lorenz Hochreutiner, der die Sekte in St. Gallen aufbrachte. Zwingli und Konr. Grebel empfahlen Vadian den Mann. (V.-B.-S., III, Nr. 368 und 369, 11. und 12. Nov. 1523.)

[3]) Götzinger, Vadian, S. 24; siehe auch das von Emil Arbenz verfasste St. Galler Neujahrsblatt 1886: „Aus dem Briefwechsel Vadians“, das über Konr. Grebel interessante Aufschlüsse gibt.

richtete, der ja sein Verwandter war.[1] Die Erregung in der Stadt war gross. Aber eine Disputation anfangs Juni 1525 verlief ungünstig für die Täufer, und daran anschliessend erschien am 8. Juni ein Mandat der Obrigkeit, das die Täuferei endgültig verbot. Um jeden allfälligen Tumult in der Stadt im Keime zu ersticken, liess der Rat 200 Bürger schwören, sobald es verlangt werde, sich bewaffnet auf dem Rathause einzufinden, um die öffentliche Ordnung handhaben zu helfen.[2] Die strenge Bestrafung, die bald erfolgte, zeigte, dass sich der Rat des Ernstes der Lage wohl bewusst war, und sinnlose Taten,[3] von Wiedertäufern begangen, bewiesen bald, wie sehr die Obrigkeit mit ihrem Vorgehen im Rechte war. So kehrte die Ruhe rasch wieder in die neugläubige Bürgerschaft zurück, wenn auch noch längere Zeit hindurch wiedertäuferische Regungen an die so gefährliche Situation erinnerten, in welche die Stadt St. Gallen durch die radikalen Schwärmer gebracht worden war. Die evangelische Gemeinde war siegreich und gefestigt aus dem Kampfe hervorgegangen.[4]

Ausser wegen der täuferischen Bewegung war das Jahr 1525 besonders durch die von uns schon skizzierten Bauernaufstände ein sehr unruhiges und für die Stadt gefährliches gewesen. Trotz der verlockenden Aussicht, welche sich damals für die Stadt auftat, sich für die 1490 erlittene schwere Einbusse am Stift schadlos zu halten, blieb sie aus triftigen Gründen neutral: durch die Wiedertäuferei bereits in eine schwierige Lage gebracht, konnte sich St. Gallen die grosse Gefahr, die ein Anschluss der Stadt an die Bauern unter Umständen mit sich bringen musste, nicht verhehlen. Dabei wirkte sehr abschreckend die Erinnerung an den so ungünstig verlaufenen Rorschacher Klosterkrieg, der vor allem gerade durch den Verrat der Gotteshausleute so jämmerlich für St. Gallen geendet hatte.

Auch der vollständige Sieg, den der Abt durch den Rapperswiler Rechtstag im Juli 1525 über seine Gotteshausleute errang

---

[1]) Konr. Grebel an Vad. d. d. 30. Mai 1525 (V.-B.-S., III, Nr. 430). Der St. Galler Reformator mag in dieser Zeit bittere Stunden durchgemacht haben, da er in seinem eigenen Schwager das Haupt der Wiedertäufer bekämpfen musste.

[2]) R.-P. 1525, fol. 113 a.

[3]) Siehe Sabb., S. 154 ff.

[4]) Götzinger, Vadian, S. 27.

und der eine Neubefestigung seiner Macht bedeutete, machte sich sehr bald der Stadt St. Gallen äusserst unangenehm fühlbar. Die schroffe Stellung der VI katholischen Orte gegen den neuen Glauben, welche bereits Ende 1524 derart gewesen war, dass vorübergehend ein Krieg zwischen Zürich und den VI Orten unvermeidlich geschienen,[1]) kam dem Abt dabei zustatten. Anfangs September 1525 traf ein sehr scharfes Schreiben von der Tagsatzung zu Luzern im Namen der XII Orte ein, das wichtig genug war, um unter dem 8. September in extenso ins Ratsbuch aufgenommen zu werden.[2]) „Der vergifft lutherisch und, bas ze reden, tufelisch missglob", heisst es in dem Schreiben, sei so stark in St. Gallen aufgetreten, dass man den christlichen Gottesdienst abgestellt habe und verachte, und dass es „gantz grob" in St. Gallen zugehe; das missfalle den Orten sehr; es sei darum ihr „ernstlich beger und bitt", dass die Stadt die Neuerung bei Strafe verbiete und beim alten Glauben bleibe, wie sie das Gott schuldig sei, laut heiliger Schrift und Kirchenordnung; man begehre in der Sache auf den nächsten Tag, der in Baden stattfinde, mündliche oder schriftliche Antwort. Eine Konferenz der katholischen Orte, die vor diesem Termin zu Schwyz am 11. September stattfand, beschloss ferner, dass die Boten der VI Orte, welche bei den im Glauben noch unentschiedenen eidgenössischen Ständen herumzureisen Befehl hätten, sich auch nach St. Gallen begeben und dort „allerlei erzählen" sollten, weil die Stadt vertriebene Täufer und Prediger beherberge; die Boten sollten die Stadt ermahnen, diesen den Schirm aufzusagen und sich den VI Orten im Glauben gleichförmig zu machen.[3]) Als drei Tage später der Tag von Baden stattfand, liess St. Gallen durch seine Gesandten eine lange Instruktion vortragen als Erwiderung auf das Schreiben der eidgenössischen Orte vom Luzerner Tag. Den

---

[1]) Siehe Dierauer, III, S. 65 f.

[2]) R.-P 1525, fol. 118 b; E. A., IV, 1 a, S. 766. Ob es wirklich die XII Orte waren, in deren Namen das Schreiben abgesandt wurde, wie das R.-P. angibt, möchten wir bezweifeln. Kessler (Sabb., S. 227) spricht ausdrücklich nur von VII Orten, verlegt aber das Schreiben ins Jahr 1526. Doch ist die Tagangabe des Schreibens im R.-P. und in der Sabb. die gleiche (1. Sept.), und die von Kessler in extenso wiedergegebene Missive stimmt, wenige ganz nebensächliche Abweichungen ausgenommen, mit den Angaben im Ratsbuch überein, so dass es sich also nicht um zwei verschiedene Schreiben handeln kann.

[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 302 a.

katholischen Ständen aber gefiel diese Antwort „nicht zum besten“, und man schrieb der Stadt nochmals ernstlich, sie solle von „etlichen Artikeln“ abstehen und sich im Glauben von den „andern“ Eidgenossen nicht absondern. [1])

Die Drohungen und Mahnungen der katholischen Orte fruchteten aber wenig. Schon am 20. September nahmen Boten der V Orte und von Glarus zu Tobel in den Abschied, dass der Hauptmann zu St. Gallen einen in Schwyz freigelassenen „lutherischen Buben“ in der Stadt St. Gallen gefunden, wo er gotteslästerliche Reden ausstosse. Zudem scheine dem Hauptmann die Sekte dort eher zu- als abzunehmen; das Volk benehme sich daselbst je länger je ungeschickter. [2])

Dass unter solchen Umständen das Verhältnis des Abtes zur Stadt immer bedenklicher wurde, ist klar. Schon gingen Gerüchte um von Rüstungen des Abtes und einem geplanten Angriffe auf St. Gallen. [3]) Mochten vielleicht diese Gerüchte wenig begründet sein, die Situation war doch so ernst, dass der Rat beschloss, alle innerhalb der Stadtgerichte wohnenden Personen einen Treueid leisten zu lassen. [4]) Auf den 18. Dezember 1525 zitierte man darum die Priester vor den Rat. In freundlichen Worten erläuterte der Bürgermeister den Geistlichen den ausserordentlichen Beschluss des Rates und erklärte, dieser sei „um bessers friden willen, und darmit mengklich wisse, was sich ainer zů dem anderen versehen solle“, gefasst worden; man werde ihnen dafür auch Schutz und Schirm angedeihen lassen wie andern Bürgern. Darauf forderte er auch von ihnen den Bürgereid, oder man würde sie als Fremde ansehen und behandeln. [5]) Die von der Stadt ernannten Geistlichen leisteten den Eid sofort, die vom Abt eingesetzten Priester verlangten Bedenkzeit. Sie legten aber am kommenden Freitag (22. Dezember) ebenfalls der Stadt den Treueid ab, da ihnen der Rat keine andere Wahl liess, als zu schwören oder St. Gallen zu verlassen. [6]) Der Abt musste in dieser „ongehorten änderung“ [7]) wohl deutlich das Misstrauen erkennen, das man

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 304 d, Baden 14. Sept.
[2]) E. A., IV, 1 a, Nr. 307 e.
[3]) R.-P. 1525, fol. 122 b.
[4]) R.-P. 1525, fol. 126 a.
[5]) Sicher, II, S. 206 f.
[6]) R.-P. 1525, fol. 127.
[7]) Sicher, II, S. 206 21–22.

dem Stift entgegenbrachte. So wurde die Kluft immer grösser, besonders auch, da die Reformation in der Stadt ihren Fortgang nahm. Im Januar 1526 hörte Wolfgang Wetter auf, Messe zu lesen, und der Stadtpfarrer Burgauer wurde durch ein warnendes „Zedeli" dazu gebracht, das Gleiche zu tun.[1] Die Obrigkeit liess dies geschehen, ohne sich direkt für oder gegen die Abschaffung der Messe zu erklären.[2] Diese Beseitigung der Messe „samt andren überflüssigen ceremonien" an der städtischen Kirche machte aber eine neue gottesdienstliche Ordnung nötig. Deren Aufstellung wurde vom Rate einer Kommission übertragen, welcher auch Vadian angehörte. Sie stellte die Vorschriften für den Kirchendienst fest. In echt christlicher Weise wird in der Liturgie die Barmherzigkeit gegenüber Armen empfohlen, und der Rat machte seine Prädikanten noch speziell darauf aufmerksam.[3])

Wenig später ereignete sich ein Vorfall, der ein grelles Licht wirft auf das damals waltende Missverhältnis zwischen Stadt und Kloster. In der Nacht vom Samstag auf den Ostersonntag wurde aus der Sakristei des Münsters eine Anzahl kostbarer Chormäntel und Messgewänder gestohlen.[4] Im Kloster hielt man den Dieb für einen St. Galler, trotzdem die Stadt eine strenge, aber erfolglose Untersuchung in ihrem Gebiete angeordnet hatte. Wendelin gab von der Kanzel herab deutlich zu verstehen, dass der Dieb unter den Bürgern zu suchen sei, und auf einem Tage zu Einsiedeln, im April 1526, liess der Abt den Tagherren die Sache ebenfalls mitteilen, ohne aber jemanden des Diebstahls zu beschuldigen.[5] Schliesslich wurde, viele Wochen später, nachdem der Handel viel Aufsehen erregt, der Missetäter ausfindig gemacht. Es war ein Gotteshausmann, der lange im Kloster gedient hatte und keine weiteren Mitschuldigen gehabt zu haben schien. Er büsste den Kirchenfrevel mit dem Tode. Der Diebstahl und seine Folgen zogen natürlich eine weitere Verstimmung gegen den Abt und besonders gegen seinen Geistlichen Wendelin nach sich, welchen man wegen seiner vorlauten Äusserung beschul-

---

[1]) Sabb., S. 205_{1-6}.

[2]) Sicher, I, S. 69_{10-18}.

[3]) Sabb., S. 204—207.

[4]) Mttl. z. vaterl. Gesch., Bd. 14, S. 132—136.

[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 357 p.

digte, er habe öffentlich in der Kirche gelogen.[1]) Das Misstrauen aber, das der Abt während dieser Zeit gegenüber der Stadt an den Tag legte, hatte eine gewisse Berechtigung, wenn wir die sehr milde Bestrafung von Kirchenräubern kurz vor der genannten Affäre ins Auge fassen. Unter anderm waren Hans Friedrich und Heinrich Wissman ins „bainhus“ eingebrochen und hatten dort Altartücher und anderes entwendet. Durch Bitten liess sich nun der Rat zu dem milden Urteil bewegen, dass die Haft als Gefängnisstrafe gelten sollte, und dass die Übeltäter ein ganzes Jahr nach „fürgloggen“ nicht mehr aus dem Hause gehen dürften; falls jemand Schadenersatz verlange, sollten sie den gerichtlichen Entscheid über sich ergehen lassen.[2])

Unterdessen war der Tag der Badener Disputation gekommen. Es war wohl nicht zufällig, dass der Hofmeister des Abtes, Ritter Jakob Stapfer, als einer der vier Präsidenten fungierte,[3]) sondern sollte die Antwort darauf sein, dass Vadian im Jahre 1523 der sogenannten zweiten Disputation zu Zürich präsidiert hatte. An die Stadt St. Gallen war die Einladung der XII Orte zur Disputation ebenfalls ergangen. Der Rat beschloss aber am 14. Mai, keine „gelerten“ hin zu schicken, sondern nur eine Gesandtschaft, bestehend aus einem Mitglied des Grossen und einem des Kleinen Rates. Sie erhielt die geschmeidige Instruktion, dass St. Gallen den Beschlüssen der Disputation nachleben wolle, sofern sie Gottes Wort gemäss seien.[4]) Erst auf die direkte Aufforderung der Eidgenossen hin, ebenfalls „Gelehrte“ zu senden, wurden die Prädikanten Burgauer, Wetter, Zili und Jakob Riner[5]) samt den beiden schon erwähnten Gesandten nach Baden beordert; aber man schärfte der Abordnung ein, beim Gotteswort zu bleiben und nichts „meren“ zu helfen, was gegen dasselbe sei.[6]) Als „Gelehrten“ hatte der Abt seinen Münsterprediger Wendelin gesandt, welcher zu Baden

---

[1]) Vad., II, S. 410 $_{2-8}$.

[2]) R.-P. 1526, fol. 134 a.

[3]) E. A., IV, 1 a, S. 931.

[4]) R.-P. 1526, fol. 136 a.

[5]) Ibid. 137 a. Über Riner vgl. Egli, Komm. z. Sabb., S. 566.

[6]) Vadian befand sich nicht unter den Gesandten. Den Hass der Katholiken gegen ihn hatte er auf dem obenerwähnten Tag zu Zug (Juli 1524) deutlich genug erkennen können. Es waren also ungefähr die gleichen Gründe für Vadian wie für Zwingli massgebend, welche die beiden Reformatoren von Baden fernhielten.

von Eck und Murner aufgefordert wurde, sich mit den St. Galler Prädikanten in eine Disputation einzulassen; letztere waren dazu bereit; doch verbot der Hofmeister Stapfer Wendelin, darauf einzugehen. Bei seiner Rückkehr nach St. Gallen aber verkündete dieser triumphierend, er sei zu Baden nicht widerlegt worden.

Die Disputation zu Baden, die vom 21. Mai bis 28. Juni 1525 gedauert hatte,[1]) vermochte trotz ihres für die Katholiken so günstigen Verlaufes die Reformationsbewegung in der Stadt St. Gallen nicht zum Stillstand zu bringen, geschweige sie rückgängig zu machen; im Gegenteil war der völlige Übertritt der Stadt zur neuen Lehre nur noch eine Frage der Zeit, seitdem Vadian 1526 zum Bürgermeister seiner Vaterstadt gewählt worden war. Schon seine Wahl bewies, dass nunmehr die neugläubige Partei zu St. Gallen völlig dominierte. Gross war darüber die Freude bei den Häuptern der schweizerischen Reformationspartei, vor allem natürlich bei Zwingli, der in einer uns fast überschwänglich klingenden Weise dem neuen Bürgermeister zur Wahl seine Glückwünsche übersandte.[2]) Unter Führung Vadians wurde im Grossen Rat am 15. Juni, kurz nach der ungünstigen Badener Disputation, beschlossen: die Prädikanten sollten das Evangelium laut Mandat der Obrigkeit vom 4. April 1524 weiter verkünden.[3]) Damit wurde das Festhalten an dem neuen Glauben ausdrücklich geboten. Ferner gestattete man durch den gleichen Ratsbeschluss dem Dr. Christoph Schappeler, in der Stadt zu predigen. Schon früher war er, wie wir oben gehört, erfolgreich in St. Gallen aufgetreten und hatte auch aus seinem entschieden neugläubigen Standpunkt kein Hehl gemacht. Vorher Prädikant zu Memmingen, hatte er während der Bauernunruhen im Jahre 1525 fliehen müssen und war nach St. Gallen gekommen.[4]) Endlich besagte jener Ratsbeschluss vom 15. Juni, dass man Dr. Wendelins Sache, weil er die Ehre der Obrigkeit am Ostermontag von der Kanzel herab angetastet habe, anstehen lassen wolle. Es waren energische Beschlüsse, die von der Unerschrockenheit und Festigkeit des leitenden

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 362.

[2]) V.-B.-S., Bd. IV, Nr. 441. Ähnliche Glückwunschschreiben von Georg Binder, Lehrer am Grossmünster, und Wolfgang Joner (Nr. 438, 439); aus Wien (Nr. 460).

[3]) R.-P. 1526. Ratsbeschluss „uff Viti", 1526.

[4]) Über dessen weitere Schicksale s. Pestalozzi, St. Mangenkirche, S. 89 ff.

Hauptes zeugten. St. Gallen gehörte auch zu den Orten, welche, wie vor allem Bern, die Veröffentlichung der Disputationsakten verlangten, damit der Handel „ussgienge“ und man daraus ersehen könne, was laut der Schrift zu tun und zu lassen sei. [1]) Am 6. Juli wurde ferner den beiden Prädikanten Burgauer und Wetter, sowie dem Schulmeister Zili auf ihre Anfrage vom Rate neuerdings eingeschärft, laut Mandat der Obrigkeit zu predigen, ihnen aber zugleich Milde in der Ausdrucksweise empfohlen. [2])

Dieses Auftreten St. Gallens entfremdete der Stadt die katholischen Orte noch mehr, wie das bei der Frage der Neubeschwörung der eidgenössischen Bünde klar hervortrat. Als die Angelegenheit auf einem Tag zu Luzern Mitte Juli 1526 erörtert wurde, erklärten die VII Orte [V Orte, Freiburg und Solothurn], dass sie mit Zürich, Basel und der Stadt St. Gallen die Bünde nicht neu beschwören würden. Von St. Gallen hiess es im besondern, dort sei der „Missglaube“ schon so stark eingewurzelt, dass man die heilige Messe beseitigt habe; ja es stehe daselbst in Glaubenssachen eher noch schlimmer als in Zürich; die Stadt solle vom neuen Glauben abstehen und die ketzerischen Priester verjagen, so werde man auch mit ihr die Bünde neu beschwören. [3]) Die Folge davon war, dass der Rat am 13. Juli den Gesandten von Zürich und Bern auf deren Begehren, die Bünde mit der Stadt neu zu beschwören, erklären musste, er könne darauf nicht eingehen, weil die Neubeschwörung nicht von der Mehrheit der VI mit St. Gallen verbündeten Orte gewünscht worden sei; doch bitte man die Boten dringend, diesen Abschlag in Anbetracht der zwingenden Umstände in bester Meinung aufzunehmen. [4]) St. Gallen sei auch fernerhin bereit, die Bündnisse treu zu halten und Leib und Gut daran zu setzen. So schrieben denn die Zürcher am 8. August wiederum an St. Gallen, man habe volles Vertrauen, dass es auch ohne Beschwörung der Bünde nach wie vor in treuer Freundschaft zu Zürich verharren werde. [5])

Dieses Freundschaftsverhältnis, das anlässlich eines Schützenfestes zu Zürich im August dieses Jahres eine weitere Kräftigung

---

[1]) R.-P. 1526, 18. Juni.

[2]) R.-P. 1526, fol. 141 a.

[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 377 b (5).

[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 381 4—5.

[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 381 (Anm.).

erfuhr,[1]) ermöglichte es auch dem Rate, ruhig auf der Bahn der Reformen weiter zu schreiten. Schon 1524 hatte man, wie oben erzählt, begonnen, die Bilder aus der Stadtkirche St. Laurenzen wenigstens teilweise zu entfernen. Nun beschloss der Rat am St. Nikolausabend, die Bilder zu St. Laurenzen ganz von dannen zu tun, desgleichen die Wand beim St. Sebastiansaltar daselbst, damit man in den Chor sehen könne, und ein Gitter davor zu machen.[2]) Der Rat hatte sich dafür der Mehrheit der Kirchgenossen von St. Laurenzen versichert, so auch der Gemeinden Speicher, Tablat, Wittenbach und Straubenzell, welche zu diesem Kirchsprengel gehörten. Ohne viel Umstände wurde der Beschluss bis zum 8. Dezember ausgeführt, „alle taflen, alle bilder, alle elter [Altäre], usgenomen der fronalter nit, zerbrochen, mit sampt dem grossen Hergot, und die bilder zerschitet und hinwegtůn, usgenomen was vergult was". Letzteres wurde auf die „kilchentili" gebracht, schon zwei Jahre später aber, jedenfalls auf Geheiss der Obrigkeit, vom Messner wieder heruntergenommen und verbrannt.[3]) Manches schöne Kunstwerk mag dabei zugrunde gegangen sein.[4]) Die Evangelischen mussten auch von den Katholiken hören, die Neugläubigen hätten aus der St. Laurenzenkirche einen „höstadel und rossstall"[5]) gemacht. Der Rat liess sich durch solche Äusserungen jedoch von weitern Reformen nicht abhalten. Wohl erst jetzt erfolgte, um sich vom Konstanzer Chorgericht frei zu machen, die Einsetzung eines Ehegerichtes, wohl erst jetzt auch, um jede Unsicherheit dabei zu beseitigen, eine bedeutende Reduzierung der Zahl der Feiertage und deren genaue Veröffentlichung.[6]) Am 14. Dezember wurde durch Ratsbeschluss an dieser Verordnung nachdrücklich festgehalten, das Tanzen an den festgesetzten Feiertagen verboten und verfügt, dass alle Samstage der Wochenmarkt abgehalten werden solle, gleichgültig, ob dieser auf frühere Feiertage fallen würde oder nicht. Nur wenn Weihnachten oder Assumptio Mariae auf einen Samstag

---

[1]) Sabb., S. 229/230.

[2]) R.-P. 1526, fol. 153 b.

[3]) Miles, S. 309/310 (37/38); ausführlicher in der Sabb., S. 231—233; Sicher, I, S. 67.

[4]) Vgl. Kesslers Ausruf: „Was grossen kosten und arbait ist in kurzer zit, das mit grossem gůtt lange zit zůberait, zů grund gangen!" (Sabb., S. 232 10.)

[5]) Sabb., S. 233 12.

[6]) Sabb., S. 225/226.

fielen, durfte der Markt an diesem Tage nicht abgehalten werden.[1]) Infolge dessen traf ein Schreiben von der Tagsatzung zu Luzern mit Datum vom 3. Februar 1527 ein, das die St. Galler wegen ihrer kirchlichen Reformen mit Beschwerden überschüttete, sie „nochmalen und jetz zůletst“ aufforderte, von ihren religiösen Neuerungen abzustehen, und drohend damit schloss: wenn St. Gallen etwas wegen seiner Neuerung begegne, so würden die Orte, in deren Namen das Schreiben verfasst sei, ihm Schutz und Schirm versagen.[2]) Diese scharfen Worte waren wohl begründet; denn die Lage des Abtes muss wegen der religiösen Neuerungen in der Stadt schon sozusagen unhaltbar geworden sein; wird doch in dem genannten Schreiben ausdrücklich unter den Beschwerden aufgeführt, der Abt könne im Münster nur noch bei geschlossenen Türen Messe lesen lassen.

Das Schreiben vom Luzerner Tag hatte aber nur die Folge, dass St. Gallen sich notgedrungen immer mehr Zürich näherte und ebenso auch der Stadt Bern, die bereits anfing, sich entschieden von den streng katholischen Orten abzuwenden, gereizt durch das parteiische und verdächtige Verhalten der V Orte bei der Veröffentlichung der Badener Disputationsakten. Der Abt bekam dies bald zu spüren. Er hatte St. Gallen wegen der fortwährenden Händel zwischen den städtischen Prädikanten und Dr. Wendelin mit einem Prozess bedroht. Die Stadt aber hatte die Gelegenheit benützt, dem Abt das ganze Sündenregister, das sie über den Münsterprediger und andere ihrer Gegner im Kloster gesammelt hatte, in schroffster Weise vorzuhalten: Wendelin habe offen auf der Kanzel „bubet, ketzert, gehuret, geschützet und bachantet“ und zum Aufruhr gereizt, indem er von der Kanzel herab erklärt habe, wer etwas gegen seine Predigten einwenden könne, solle hervortreten. Am Ostermontag habe er, ebenfalls in der Kirche, so geredet, als ob die Stadt die Messgewänder gestohlen;[3]) dagegen erhobene Einsprachen des Rates bei den Anwälten des Abtes hätten nichts genützt; nicht nur die Prädikanten,

[1]) R.-P. 1526, fol. 154 b.

[2]) E. A., IV, 1 a, Nr. 417 r. Das Schreiben wird jedenfalls nicht, wie die Absender angeben, von allen zu Luzern anwesenden Orten gesandt worden sein, da sich unter den Tagherren auch diejenigen von Bern, Basel und Schaffhausen befanden.

[3]) Siehe oben.

sondern auch der Rat müsse somit glauben, dass man sie auf äbtischer Seite verachte. Die städtischen Gesandten drohten hierbei dem Abt, dass sie das Hochgericht gegen Wendelin anwenden würden, da „ketzern“ vor dieses Gericht gehöre. Ferner habe man von äbtischer Seite die Stadt auch bei den Eidgenossen „versait“, welche ihr darauf „ruch“ geschrieben hätten. Der Abt verlangte Bedenkzeit. Man fand aber seine Entschuldigung, die er am 28. März durch Hauptmann und Kanzler vorbrachte, so wenig befriedigend, dass der Rat sie aufzeichnen liess, damit man ihrer zu gelegener Zeit eingedenk sei und sich danach zu richten wisse.[1]) Der Abt liess sich dadurch wenig abschrecken. Eines seiner Fastenmandate befahl, Fleisch und Eier, welche man während dieser Zeit in die Stadt führen wolle, wegzunehmen. Ferner machte er den anfangs April 1527 zu Einsiedeln tagenden katholischen Orten von den Beschwerden, welche die Stadt gegen Dr. Wendelin erhoben hatte, Mitteilung. Man habe aber den städtischen Gesandten erklärt, liess der Abt den Tagherren weiter berichten, dass die Prädikanten Wendelin beschimpften, indem sie öffentlich verkündeten, wer Beichte und das Sakrament empfange in dem Glauben, dass Fleisch und Blut Christi darin enthalten sei, der sei des Teufels, und wer in die Predigten zu Wendelin gehe, sei ein Ketzer und Bösewicht; die städtische Obrigkeit habe daraufhin versprochen, die Schuldigen zu bestrafen; aber bis jetzt sei dies nicht geschehen.[2]) Der Abt fand um so willigeres Gehör, als bereits am 27. März zu Luzern von den Tagherren die immer grössere Annäherung St. Gallens an Zürich übel vermerkt worden war. Eine ernste Mahnung von diesem Tag an St. Gallen, die Bünde genauer zu „besehen“, war nur unterblieben, weil die Stadt zu den Orten gehörte, welche in dem Handel wegen des Ittingersturms zwischen Zürich und den übrigen am Turgau beteiligten Orten zu entscheiden hatten.[3]) Dagegen äusserte sich die einen Monat später ebenfalls zu Luzern tagende Versammlung der katholischen Stände in drohender Weise über St. Gallen: Man sehe es samt Schaffhausen, Appenzell und auch Bern und Basel bald in Zürich, bald in Bern tagen. An Glarus und Appenzell wolle man eine Botschaft senden, um sie beim alten Glauben zu

---

[1]) R.-P. 1526, fol. 164.

[2]) E. A., IV, 1 a, Nr. 433 v.

[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 431 a 3.

erhalten, nicht aber an St. Gallen; denn dieses dulde über alle Massen und „gröber als sonst jemand“ unchristliche Reden und Handlungen gegen Gott, den Glauben und „die Eidgenossen“, habe auch mehrere Schreiben der VII katholischen Orte gar nicht beantwortet; zu Einsiedeln wolle man weiter beraten, wie man sich fernerhin gegen die Stadt zu verhalten habe. [1])

Letztere fand unter diesen Umständen für gut, auf den Einsiedler Tag [7. Mai ff.] Unterbürgermeister Reinsberg und Ulrich Appenzeller [2]) zu senden, um durch eine Verantwortung den drohenden Sturm zu beschwören. Die katholischen Orte erklärten aber auf die Instruktion St. Gallens, diese enthalte zwar viele schöne Worte und Versprechungen, stehe aber nicht im Einklang mit der Wirklichkeit; denn im St. Galler Rate sässen ja noch Wiedertäufer; auch werde die Taufe selbst dort nicht mehr nach kirchlicher Ordnung gebraucht, das Sakrament des Altars mit Worten und Werken verachtet, und die „verkehrten und verlogenen Pfaffen“ predigten in schmählicher Weise gegen den rechten Glauben; einige hätten sogar offen erklärt, wer hinter einer Messe stehe oder eine halte, sündige mehr gegen Gott als ein „Mörder im Wald“. Die Verteidigungsschrift St. Gallens wurde darum nicht in den Abschied genommen, mit der Begründung: die Regierungen der Tagherren hätten doch keinen Gefallen an dieser Verantwortung; es seien schöne Worte, denen tatsächlich das Gegenteil entspreche; mit Freuden würde man sehen, wenn St. Gallen wieder in den Schoss der alten Kirche zurückkehren wollte; da dies nicht geschehe, so behalte man den Obrigkeiten vor, in der Sache weiter zu handeln. [3]) Der scharfe Ton rührte zum Teil von einer weitern religiösen Neuerung her, die durch Ratsbeschluss vom 10. April [4]) in Kraft erklärt worden war: „dass man den tisch des Herren begon söll lut der Schrifft“. [5]) Dies zog der Stadt natürlich von seiten der Anhänger des Abtes neue Verunglimpfungen zu: man habe in der Pfarre zu St. Laurenzen „an mostbrockenden“ aufgerichtet. [6])

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 437 a 5.

[2]) R.-P. 1527, fol. 166 a.

[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 442 y.

[4]) R.-P. 1527, fol. 165 b.

[5]) Die einzelnen Artikel der neuen Abendmahlsordnung siehe in der Sabb., S. 244—248.

[6]) Sabb., S. 247 45.

In dieser für St. Gallen so schwierigen Lage bot ein Schützenfest daselbst den Zürchern Gelegenheit, sich der befreundeten Stadt noch mehr zu nähern, sie zu ermutigen und zu neuen energischen Schritten anzuspornen.[1]) Am 18. Mai zogen ausser andern Gästen auch 45 Zürcher zu Fuss und einige Berittene der Feststadt zu,[2]) an ihrer Spitze Lavater und der Bannerherr Schwyzer. 300 Spiesser, vorn und hinten eingeschlossen von 12 Büchsenschützen, sämtlich in Blau und Weiss gekleidet, kamen den Zürchern aus der Stadt St. Gallen entgegen. Hinter der stattlichen Schar ritt der Altbürgermeister Joachim von Watt — zwei Tage früher war der amtierende Bürgermeister Jakob Krumm gestorben, und Vadian hatte ihn vorderhand zu vertreten — mit 30 Berittenen, um sie zu empfangen. Das Fest, welches bis zum 23. des Monats dauerte, nahm den besten Verlauf.[3]) Seinen politischen Charakter aber liessen die Anreden v. Watts und Lavaters recht deutlich erkennen. Man hoffe auf weitere Freundschaft, äusserte sich der Vogt von Kyburg, während Vadian erklärte, die St. Galler würden die Ehre, die ihnen die Zürcher mit ihrem Besuche erwiesen hätten, in Ewigkeit nicht vergessen.[4]) Noch deutlicher drückt sich der Chronist Sicher aus, indem er bei der Erwähnung dieses Schützenfestes bemerkt: „Do wurdent Zürcher und Galler ains, des ain gotzhus Sant Gallen nit vil gnoss“.[5])

Der Abt mochte wenig erbaut sein von der Feier. Er hatte sich einige Tage vor ihrem Beginn aus der Stadt wegbegeben,[6]) benahm sich aber im übrigen recht klug, liess den fremden Gästen wie üblich den Wein kredenzen, jedoch durch den Schenk, im Gegensatz zum sonstigen Gebrauche, nur die wenigen Worte sprechen: „Edlen etc. — — — gnedigen herren von Zürich,

---

[1]) Dass das Fest in erster Linie aus diesem Grunde abgehalten wurde, ergibt sich deutlich aus Bernhard Wyss' Chronik. (Quellen z. schweiz. Ref.-Gesch., Bd. I, S. 73.)

[2]) Beiträge z. St. Gallischen Gesch., St. Gallen 1904, S. 11—40: „Das Gesellenschiessen zu St. Gallen im Mai 1527“, herausgeg. v. T. Schiess.

[3]) Vgl. darüber Sabb., S. 252—255, Miles 320 (48)—322 (50), der einige in der Sabb. nicht enthaltene Angaben macht. Weitaus am einlässlichsten wird das Fest in der oben genannten, von T. Schiess herausgeg. Arbeit behandelt.

[4]) Schiess, S. 20.

[5]) Sicher, I, S. 81 $_{17-18}$.

[6]) Schiess, S. 23.

Costentz und Lindow, den wyn den gsegen üch Got, den schenckt üch min gnediger herr von Sant Gallen". [1])

Die politische Stärkung St. Gallens machte sich für den Abt bald fühlbar. Schon Ende April war Hans Wettach, der Kaplan am Linsibühl, vor den Kleinen Rat zitiert und ihm befohlen worden, aufzuhören, am Linsibühl zu predigen, auch daselbst und im Münster keine Messe mehr zu halten, sondern zu den Predigten und „lesinen" in der St. Laurenzenkirche zu gehen. Vernehme er dort etwas, das nicht richtig sei, so könne er es dem Rate melden. [2]) Der Abt aber nahm seinen Kaplan nachdrücklich in Schutz, indem er ihm die Pfründe „auf unserer Frauen Amt" am Münster verlieh und sie dem bisherigen Inhaber Hans Noll, der Bürger St. Gallens und der religiösen Neuerung freundlich gesinnt war, entzog. [3]) Da griff nun der Rat am 2. August energisch zugunsten des letztern ein. Er forderte Wettach auf, den Linsibühl zu räumen und die Gerichte der Stadt zu verlassen, da der Rat ihn nicht mehr als seinen Bürger betrachte. [4])

Inzwischen hatten Kleine und Grosse Räte am 6. Juni ein Mandat erlassen: „wider eebruch, hůry, coplery und unerbare klaidung". [5]) Wer dreimal des Ehebruchs überwiesen war, sollte die Stadt verlassen. Der Rat machte mit dieser Verordnung einen kräftigen Versuch, der herrschenden Sittenlosigkeit zu steuern und das zerrüttete Familienleben wieder zu bessern. Scharf wurde in dem Mandat gegen den Konkubinat der in der Stadt wohnenden Priester und Mönche vorgegangen, was denn auch bewirkte, dass etliche Priester ihre „Kellerinnen" zu Frauen nahmen, und die Obrigkeit sah dies gerne. [6]) Doch der Abt konnte dem Vorgehen der Stadtobrigkeit nicht ruhig zusehen. Die von ihm belehnten Priester, welche sich verheiratet hatten, wurden durch ihn ihrer Pfründen und Nutzungen entsetzt. [7]) Am 26. Juni erschien auch seine Botschaft vor dem Rate: Der Abt habe gehört, dass die

---

1) Ibid.

2) R.-P. 1527, fol. 166 a.

3) R.-P. 1527, fol. 173 a.

4) R.-P. 1527, fol. 174 b.

5) Sabb., S. 249—52; R.-P. 1527, fol. 168 b.

6) So beteiligten sich an der bescheidenen Feier auf der Weberzunft, zu Ehren einiger Neuvermählter, Bürgermeister Konr. Mayer und Altbm. von Watt mit anderen angesehenen Städtern, Miles, S. 323 (51)—324 (52).

7) Sabb., S. 250 $_{44-46}$.

städtische Obrigkeit ein Mandat erlassen, nach welchem Mönche, die bei unsittlichen Handlungen angetroffen würden, ins Gefängnis geworfen werden sollten, da man ihnen so wenig wie den Bürgern sittliche Ausschweifungen gestatten wolle. Der Abt bitte, wenn die Stadtobrigkeit von dem Mandat nicht abzustehen gedenke, ihm Meldung zu machen, wenn Priester der Unsittlichkeit beschuldigt würden, oder doch die fehlbaren Geistlichen in sein Gefängnis zu überantworten. Der Rat begnügte sich aber damit, den äbtischen Gesandten sein Sittenmandat zu erklären.[1]) Daraufhin klagte Abt Franz bei der Tagsatzung, die am 1. Juli zu Baden zusammengetreten war, dass einige Priester zu St. Gallen sich verheiratet hätten und keine Messe mehr lesen wollten, und bat um Verhaltungsmassregeln. Doch die Tagherren begnügten sich, die Sache in den Abschied zu nehmen,[2]) und St. Gallen arbeitete weiter am Ausbau der eingeführten Reformation. Am 7. August wurde vom Rat für die Jugend, „so ob 9 oder under 15 Jaren ist", die Kinderlehre [3]) eingeführt, die jeweils mit einem oder mehreren deutsch gesungenen Psalmen eröffnet und geschlossen wurde. Es mag wohl ein Hinweis auf die schweren Zeiten gewesen sein, die St. Gallen wegen seines neuen Glaubens durchzumachen hatte, dass, wie Kessler berichtet, die Kinder zuerst jenen schönen Psalm lernen mussten: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir". [4])

Zu den Geistlichen des Abtes, welche den neuen Glauben angriffen, gehörte besonders der Dekan Adam Moser, der die evangelische Taufe ein „suwbad" nannte. [5]) Früher Pfarrer in Stammheim, war er der Nachfolger Wendelins am Münster geworden. [6]) Wegen der Schmähreden beklagte sich die Stadt beim Abt durch eine Gesandtschaft, mit Vadian an der Spitze, die dem Abt Franz drohte, wenn er seine allzueifrigen Prediger nicht abstelle, müsste St. Gallen selbst Abhilfe schaffen. Die Vorstellungen scheinen wenig gefruchtet zu haben; denn der Rat

---

[1]) R.-P. 1527, fol. 171 a.

[2]) E. A., IV, 1 a, Nr. 461 q.

[3]) Vad., II, S. 410 $_{37}$; Sabb., S. 249 f.

[4]) Sabb., S. 249 $_{19-25}$.

[5]) R.-P. 1527, fol. 164 b.

[6]) Wendelin war Ende März 1527 nach Einsiedeln gezogen (R.-P. 1527), worauf Moser am 31. März d. J. für ihn angestellt wurde. (Sicher, I, S. 70 $_{6-9}$.)

nahm die energische Bestrafung der Schuldigen selbst an die Hand. Wenigstens weiss Sicher[1]) zu berichten, dass um den 21. September herum, einen Monat nachdem der Rat beim Abt vorstellig geworden, der Pfarrer von Niederbüren, Hans Schindeli, wegen verletzender Reden über den neuen Glauben, in St. Gallen hart gefoltert und noch ca. 4 Stunden an den Pranger gestellt worden sei.[2]) Bereits hatten auch die vom Stift belehnten Pfarrer „auf unserer Frauen amt" vom Rat einen scharfen Verweis erhalten, weil sie es wagten, zu kranken Leuten in der Stadt zu gehen, ihnen Messe zu lesen und das Sakrament und die Ölung zu geben: sie hätten kein Recht dazu und sollten in Zukunft sich hüten, dies in den Gerichten der Stadt weiter zu tun, oder sonst erwarten, was ihnen daraus erwachsen könnte.[3])

Dieses so entschiedene Auftreten St. Gallens in Sachen des neuen Glaubens — der Abt war aus einem Angreifer zum Angegriffenen geworden — dürfte wohl zum grossen Teil zu erklären sein durch die mächtige Verstärkung, welche die schweizerische reformierte Partei erfahren hatte: Bern hatte sich für die religiöse Reform entschieden. Der Übermut der katholischen Orte wegen ihres Sieges auf der Badener Disputation hatte eine starke Entfremdung zwischen Bern und den Orten herbeigeführt, und zu Ostern 1527 war der Berner Rat in einem der religiösen Reform sehr günstigen Sinne erneuert worden. Obrigkeitliche Mandate befahlen die freie Predigt des Evangeliums und die weltliche Verwaltung sämtlicher Klöster, wodurch offiziell die Berner Reformation eingeleitet wurde. Die vom Rate angeordnete Disputation, im Januar 1528, brachte schliesslich den völligen Umschwung zugunsten der neuen Lehre. St. Gallen hatte eine ansehnliche[4]) Gesandtschaft, an ihrer Spitze Vadian, zu diesem Religionsgespräch nach Bern geschickt; ja, der St. Galler Rat forderte auch die Münsterprediger auf, sich an der Disputation zu beteiligen,[5]) und anerbot sich, einem jeden ein Pferd und

---

[1]) Sicher, I, S. 92 20—27.

[2]) Miles, S. 324 (52) 15—30, der über die Bestrafung Schindelis ausführlich berichtet, weiss nichts davon, dass der genannte Pfarrer gefoltert wurde. Man habe ihn 2 Stunden an den Pranger gestellt und ihm dann die Stadt für 101 (!) Jahre verboten.

[3]) R.-P. 1527, fol. 174 b.

[4]) R.-P. 1528, fol. 188 a.

[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 494 f.

Zehrung mitzugeben.[1] Der Abt klagte darüber im Dezember durch seinen Hauptmann auf dem Tag zu Luzern, worauf die VIII Orte an St. Gallen schrieben, die Stadt solle keinen äbtischen Geistlichen zur Disputation nach Bern nötigen, diese überhaupt unbekümmert lassen und die Zusagen halten, welche sie ihnen gemacht, als sie ihr den Treueid geleistet hätten.[2] Zudem wurde die Angelegenheit in den Abschied genommen, weil die St. Galler „so gar ungeschickt" seien.[3] Die katholischen Orte hatten um so mehr Grund zu diesem scharfen Beschlusse, als sie die Art, wie St. Gallen gegen die Dominikanerinnen zu St. Katharina vorgegangen war, sehr erbittern musste; denn seit 1527 begann der Rat, den Frauen Schritt für Schritt den neuen Glauben aufzuzwingen.[4]

Der Ausgang der Berner Disputation, auf der Vadian eine hervorragende Rolle gespielt hatte, die daraus folgende „Abwendung der Berner von der alten Kirche bewirkte den entscheidenden Umschwung der Glaubensbewegung in der deutschen Schweiz".[5] Unter dem gewaltigen Eindruck, den der Verlauf des Religionsgesprächs hervorrief, wurden nun noch die letzten vorhandenen Einrichtungen der katholischen Kirche im Gebiet der Stadt St. Gallen in rascher Aufeinanderfolge beseitigt. Ja, unter dem neuen, reformfreundlichen Bürgermeister von 1528, Christian Studer,[6] und im Vertrauen auf das mächtige Umsichgreifen des neuen Glaubens unter den äbtischen Untertanen selbst wagte nun der Rat, in die Machtsphäre des Abtes grössere Eingriffe zu tun: er beschloss auf Ansuchen der Kirchhöre St. Mangen und besonders des dortigen Pfarrers Hermann Miles,[7] die Bilder und Statuen aus der St. Mangenkirche zu entfernen,[8] trotzdem deren Kollaturrechte dem Abte zustanden. Tags darauf, am 28. Februar, ward der Beschluss gründlich durchgeführt. Das

---

[1]) R.-P. 1528, fol. 208 b.

[2]) Sta. Trucke Q., Nr. 3, Luzern, 18. Dez.

[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 494 f.

[4]) Siehe St. Galler Neujahrsblatt (von Hardegger) 1885: „Die Frauen zu St. Katharina in St. Gallen".

[5]) Dierauer, III, S. 103/104.

[6]) Sabb., S. 278 5–6.

[7]) Über Herm. Miles als Neugläubigen und sein weiteres Leben bis zum 1533 erfolgten Tode siehe Pestalozzi, St. Mangenkirche, S. 78—81, 85—89.

[8]) R.-P. 1528, fol. 196 a, Ratsbeschluss vom 27. Feb.

gewonnene Edelmetall wurde „umb zimlich geld“ verkauft[1]) und in die Armenbüchse gelegt.[2]) Am 4. März beschloss ferner die Obrigkeit, diejenigen, welche noch ins Münster zur Messe gingen, vor sich kommen zu lassen und sie freundlich zu bitten, alle Sonntage und an den von der Stadt anerkannten Feiertagen zu St. Laurenzen die Spätpredigt zu besuchen. Zu den übrigen Zeiten dürften sie zur Kirche gehen, wohin sie wollten, auch ins Münster.[3]) Gemäss der strengen Lebensauffassung, wie sie der neue Glaube verlangte, wurde am 11. März das Spielen mit Würfeln und Karten, womit man Geld verlieren oder gewinnen könne, bei 3 Pfund Busse verboten,[4]) nachdem schon 1525 alles Tanzen in und vor den Häusern abgestellt und den Spielleuten untersagt worden war, auf die Gasse zu ziehen, alles bei Strafe von 5 Pfund.[5]) Den Nonnen zu St. Katharina wurde durch Ratsbeschluss vom 11. Mai befohlen, nach St. Mangen zur Predigt zu gehen und die Ordenskleider abzulegen. Letzteres wurde auch den Feldnonnen zu St. Leonhard bis zum 25. Juli des Jahres zu tun befohlen.[6]) Den Nonnen zu St. Katharinen hatte man auch bereits einen streng evangelisch gesinnten Mann als Prediger gegeben, Dr. Christoph Schappeler, und nun, nach dem Beschluss des Rates, welcher die Klosterregeln beseitigte, vermählten sich einige der ehemaligen Nonnen.[7])

Eine weitere Befestigung der Reformation zu St. Gallen bedeutete die Erneuerung des Grossen Rates. Stets im Juni stattfindend, fiel sie dieses Jahr völlig zugunsten der reformierten Partei aus: die katholisch gesinnten Elemente des frühern Rates wurden übergangen.[8]) Den gänzlichen Sieg der neuen Lehre in der Stadt brachte jedoch der Ratsbeschluss vom 17. Juli, welcher die Messe in St. Gallen tatsächlich abschaffte. Eine angesehene Ratsbotschaft sollte sogar beim Abte energisch Abstellung „der lesterlichen, verführischen und hesslichenn predigen im Münster“ verlangen, mit dem Beifügen, dass die Stadt sonst selbst handeln

---

[1]) Sabb., S. 281/282; Miles, S. 326 (54)$_{10-30}$.
[2]) Vad., II, S. 411$_{6-8}$.
[3]) R.-P. 1528, fol. 196 b.
[4]) R.-P. 1528, fol. 197 b.
[5]) R.-P. 1525, fol. 114 a, Dienstag vor Petri und Pauli.
[6]) R.-P. 1528, fol. 204 b.
[7]) Sabb., S. 288$_{13-18}$.
[8]) Sabb., S. 288$_{20-23}$.

werde. [1]) Der bedrängte geistliche Herr wandte sich darauf an die katholischen Orte, die seit dem 20. Juli zu Einsiedeln tagten, mit einer Beschwerde: nicht nur habe die Stadtobrigkeit seine Priester am Münster, welche in der Stadt wohnten, vor sich beschieden und von ihnen, wider Bullen und Briefe, verlangt, keine Messe mehr zu lesen oder dann das Gebiet der Stadt zu verlassen, sondern es gehe auch schon das Gerücht, St. Gallen wolle Abt und Konvent ersuchen, sich der Stadt „gleichförmig" zu machen, ansonst, wie es heisse, die St. Galler „villicht wyter handlen" würden; der Abt bitte die Tagherren um Rat und Hilfe. Wohl angesichts der immer schwierigern Lage der katholischen Orte in der Eidgenossenschaft begnügten sich jedoch die Abgeordneten der eidgenössischen Stände wieder einmal damit, den Bericht des Prälaten in den Abschied zu nehmen und an St. Gallen zu schreiben, man möge bis auf weiteren Bescheid die Priester Messe lesen lassen. [2]) Abt Franz genügte das nicht. Er erliess eine Kundgebung, welche sich energisch seiner von der Stadt gemassregelten Geistlichen annahm: Eingangs wird resümiert, wie die Stadtobrigkeit gegen ihre als Geistliche im äbtischen Dienste stehenden Bürger vorgegangen sei; darauf hätten den

---

[1]) „Gross Rat uff 17. tag höwmonat anno 1528: diewil am tag ligt, dass die mess ain gotzlesterung und grosser grüwel vor gott ist, och m. h. zů den ziten, als man zů Bern hat wöllen disputieren, nach allen pfaffen in ihr statt und grichten geschickt und mit in geredt habend und sy gepetten, welicher die artickel getruw ze widerfechten, dass sy gen Bern keren und da disputieren wöllen und welicher das ton, dem wöllen m(ine) h(erren) ain pferd under und zerung inn seckel geben. und diewile sy söllichs nit geton, sonder m(ine) h(erren) mit der unwarhait verunglimpft, haben m. h. angesehen, welicher unnser burger oder in unnser statt wonen wolle, der soll abstan und nit mer mess han wölle; welicher aber das nit ton wölle, der söll uss der statt ziehen, er truwe dann die mess mit göttlicher schrifft ze erhalten in 14 Tagen den nechsten. Das hat man den pfaffen fürgehalten.

Item von wegen der lesterlichen, verfürischen und hesslichen predigen, so im münster geschicht, sollen gen hof geschickt werden die 2 burgermaister. der vogt Richs und der underburgermaister und inen söllichs fürhalten mit pitt, dass er davon woll ston, oder m. h. werden witter darzů tůn, das man sech, dass sy die warhait wollend handthaben." (R.-P. 1518—28, S. 208 b/209 a.) Kessler (Sabb., S. 288 $_{24}$) gibt für den Tag, an welchem der Rat die Messe in der Stadt abzuschaffen beschloss, fälschlicherweise den *10.* Juli an.

[2]) E. A., IV, 1 a, Nr. 559 a; Sta. Tr. Q , Nr. 4. Schreiben der V Orte samt Freiburg und Solothurn, d. d. 20. Juli, gesiegelt vom Schwyzer Landammann Heinr. Reding.

Abt die genannten Pfarrer ersucht, sie in sein Kloster aufzunehmen und ihnen Nahrung zu geben, damit sie wie bisher ihr geistliches Amt verrichten könnten; er habe ihren Bitten willfahrt und bestimmt, dass jeder dieser Geistlichen eine eigene Kammer und gleiches Essen wie die Konventherren, dazu seine bisherigen Pfrundzinse, Zehnten, Renten und Gülten bekommen sollte; müsste, was Gott verhüte, das Kloster zu St. Gallen geräumt werden, so würden die Kapläne, wie sie zugestanden, mit ihm fortziehen, und werde er zu ihnen Leib und Gut setzen; wolle man ihnen von der Stadt aus ihre Pfründen nehmen, so werde er den Rechtsweg dagegen einschlagen; wolle aber einer der Kapläne nicht weiter Messe halten, so habe er seine Pfründe verwirkt.[1]) Um diese Kundmachung kümmerte sich jedoch die Stadt wenig bei ihrem Vorgehen gegen reformfeindliche Priester. Der Helfer von Wil, Franz Sonnenschein, der die Reformierten beschimpfte und die Berner Disputation angriff, wurde, als er sich auf städtischem Boden zeigte, verhaftet, fünf Wochen ins Gefängnis gelegt, „och jemerlich gebrucht"[2]) und schliesslich am 22. August in Anwesenheit einer Zürcher und Berner Gesandtschaft einige Stunden an den Pranger gestellt und auf Lebenszeit aus den städtischen Gerichten gewiesen. Dass er nicht hingerichtet wurde, verdankte er wohl nur dem Umstand, dass er erklärte, sein Leben lang keine Messe mehr halten zu wollen.[3])

Unterdessen hatte auch in der übrigen Eidgenossenschaft die Reformation sich durch den Übertritt Berns mächtig ausgebreitet. Es hatte dies aber zur Folge, dass die katholisch bleibenden Orte eine immer schroffere Stellung gegenüber den Neugläubigen einnahmen, besonders in Anbetracht der für den Katholizismus gefahrdrohenden Politik Zwinglis. Unter der Führung seines kühnen Reformators strebte nämlich Zürich nach einer „planmässigen Vereinigung der auf evangelischer Seite stehenden städtischen Gemeinwesen". Im Dezember 1527 hatte es mit Konstanz sein erstes „christliches Burgrecht" abgeschlossen und damit in verhängnisvoller Weise mit einer Politik den Anfang gemacht, welche unter Umständen die Existenz der Eidgenossenschaft überhaupt bedrohen konnte. Am 25. Juni 1528 trat sodann Bern

---

[1]) St.-A., Bd. 63 b, gedruckte Kopie.

[2]) Sicher, I, S. 93 $_{7}$.

[3]) Sicher, I, S. 92 $_{28}$—93 $_{15}$; E. A., IV, 1 a, Nr. 569 a, zu a.

diesem Burgrecht bei, nachdem die Unterhandlungen schon während der Berner Disputation begonnen hatten, und im November des Jahres wurde auch St. Gallen eine Stadt des christlichen Burgrechts.[1]) An dem Abschluss dieses Bündnisses hatte Zwingli ein Hauptverdienst: er hatte den St. Galler Reformator durch zahlreiche Schreiben von dem Stand der Dinge in der Eidgenossenschaft unterrichtet[2]) und mahnte am 11. September im Namen der Heimlichen Vadian zum möglichst baldigen Abschluss des Burgrechts.[3]) Daraufhin, wohl Mitte September, erschienen Vadian und Konrad Mayer in Zürich, um wegen der Aufnahme St. Gallens ins Dreistädtebündnis zu unterhandeln.[4]) Zürich benachrichtigte sofort Bern von dem Gesuche und empfahl ihm dessen Genehmigung. Bern — die St. Galler Gesandtschaft hatte hier ebenfalls vorgesprochen — erwiderte unterm 22. September: es sei wohl einverstanden, falls der Bund St. Gallens mit den Eidgenossen nicht dagegen laute; Zürich solle deshalb mit St. Gallen auf einem gemeinsamen Tage die eidgenössischen Bünde prüfen und möge, wenn sie nichts gegen eine Aufnahme St. Gallens ins Burgrecht enthielten, einen baldigen Tag ausschreiben, um die Aufnahme zu vollziehen. Zürich bat darauf St. Gallen um eine Deklaration über die in Frage kommenden Bünde. St. Gallen schickte eine solche mit dem Wunsche, dass auf einem nahen Tag geprüft werde, ob sie einwandfrei sei, und Zürich sandte die Deklaration samt einem Schreiben an Bern, das nunmehr seine frühern Skrupel fallen liess. Am 7. Oktober schrieb der Berner Rat an denjenigen von Zürich, man habe sich früher schon zu dem Burgrecht mit St. Gallen geneigt erklärt, und da Zürich Bern Vollmacht gebe, einen Tag zum Abschluss des Burgrechts zu bestimmen, so setze man diesen Tag auf den 1. November des Jahres nach Zürich an; man möge dies den St. Gallern mitteilen. Das scheint dann geschehen zu sein; denn am 21. Oktober bestimmte der St. Galler Rat Vadian, Altbürgermeister Konrad Mayer, Ulrich Appenzeller und Stoffel Krenk als Gesandte für den Tag zu Zürich.[5]) Am 30. Oktober gab Bern seinen Gesandten den Auftrag, dafür zu

---

[1]) Dierauer, III, S. 115 ff.: Gründung konfessioneller Sonderbündnisse.

[2]) Siehe z. Beisp. V.-B.-S., IV, Nr. 450, 463, 483, 555.

[3]) V.-B.-S., IV, Nr. 537.

[4]) A.-S., I., 2061; R.-P. 1529, S. 17.

[5]) R.-P. 1529, S. 21; Sabb., S. 297 18 f.

sorgen, dass das Burgrecht mit St. Gallen wirklich aufgerichtet werde. Es sollte zuerst in Zürich, dann in St. Gallen und schliesslich in Bern beschworen werden.[1] Sonntag, den 8. November, morgens 9 Uhr, versammelte sich die Gemeinde St. Gallens in der St. Laurenzenkirche zur feierlichen Beschwörung des Burgrechts. Bürgermeister Christian Studer und Altbürgermeister Konrad Mayer empfahlen es mit warmen Worten, worauf Stadtschreiber Augustin Fechter den Burgrechtsbrief vorlas. Darauf gab der Zürcher Gesandte von Chuosen[2] die Eidesformel an, nach der nun die St. Galler Bürger das inhalts- und folgenschwere Bündnis mit Zürich und Bern beschworen.[3] Am 10. November ritten Konrad Mayer und Unterbürgermeister Heinrich Kummer mit den Gesandten der Burgrechtsstädte nach Bern,[4] wo Mitte November der neue Bund ebenfalls beschworen wurde.[5] St. Gallen hatte sich damit in eine Verbindung eingelassen, die durchaus seinem Bündnis mit den VI Orten widersprach; denn in dem Bundesbrief St. Gallens mit Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus vom 13. Juni 1454 hiess es ausdrücklich: „Wir, die obgenanten von Santgallen, noch unser nachkomen söllent uns ouch zu nieman, weder zu herren noch zu stetten yetz noch in künfftigen zitten nit verbinden mit deheinen gelüpten noch eiden ân der obgenanten unser Eidgnossen von Stetten und Lendern gemeinlich oder des merteils under inen ratt, gunst, wissen und willen . . . . ."[6]

Es war klar, dass die VII altgläubigen Orte diesem selbstherrlichen Vorgehen St. Gallens nicht ruhig zusehen konnten. Auf der Luzerner Tagsatzung vom 8. Dezember wurde von dem bundeswidrigen Verhalten der Stadt Notiz genommen und beschlossen, auf dem Tag zu Baden darauf einzutreten; inzwischen wolle man von den Bünden Einsicht nehmen.[7]

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 593 zu a1–6.

[2]) Von Bern war Crispinus Fischer anwesend.

[3]) Sabb., S. 297/298.

[4]) Sabb., S. 298 23–26.

[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 599 c; wörtliche Wiedergabe des Burgrechtsbriefes in E. A., IV, 1 a, S. 1526/1527, Beilage 8 a.

[6]) E. A., II, Beilage 35, S. 878 ff.

[7]) E. A., IV, 1 a, 607 d. Welcher Badenertag damit gemeint war, ist nicht gesagt. Der Badener Abschied vom 14. Dez. enthält nichts über diesen Punkt. Die Aussichtslosigkeit, an dem Geschehenen noch etwas ändern zu können, mag

Unterdessen hatte der scharfe religiöse Gegensatz auch für die St. Galler sehr unangenehme Folgen. Als der St. Galler Peter Lienhart sich im Oktober in Geschäften nach Luzern begeben wollte, wurde er zu Rotenburg von sechs Gesellen im Wirtshaus mit Schmähungen und Drohungen überschüttet, besonders als sie vernahmen, dass er der Weberzunft angehöre, und als er Tags darauf seinen Weg nach Luzern fortsetzen wollte, liefen sie ihm nach, banden ihm die Füsse zusammen und schleppten ihn „eben wit", mit dem Kopf gegen den Boden, traten ihn mit Füssen und stahlen ihm seine Barschaft von 9 Gulden. Darauf nahmen die Missetäter Reissaus. Lienhart klagte, als er nach Luzern kam, beim Schultheissen, bekam aber eine „schlechte" Antwort.[1]) Doch auch auf St. Gallischer Seite fehlte es an Gewalttätigkeiten nicht. Zwischen dem Münsterprediger Adam Moser und den städtischen Prädikanten herrschte, besonders auch von den Kanzeln herab, ein wüstes religiöses Gezänke. Der Abt hatte Moser, der sich eines grossen Ansehens unter den Katholiken ringsum erfreute, geschützt und ihn zum Bleiben in St. Gallen bewogen. Die immer schwieriger werdende Stellung am Münster veranlasste aber schliesslich den Dekan doch, seinen Posten aufzugeben. Er gedachte nach Wil zu gehen, wurde aber unter dem Stadttore am 17. November auf Befehl der städtischen Obrigkeit verhaftet und am 18. Dezember,[2]) nachdem der Greis einen Monat in Haft gelegen, vor den Rat beschieden. Er musste widerrufen und — eine harte Demütigung für ihn — am Weihnachtstag in der St. Laurenzenkirche dies öffentlich bestätigen.[3]) Der Widerruf aber des angesehenen Dekans scheint der katholischen Religion in Stadt und Umgebung schwer geschadet zu haben.[4])

Die Lage des Stiftes wurde immer unsicherer und gefährlicher. Schon im August 1527 hatte der Abt, da er sich in der Stadt nicht mehr sicher gefühlt, seine Residenz nach dem gutkatholischen Wil verlegt, um dann Mitte Oktober 1528 ins Kloster

---

wohl die katholischen Orte von weiteren nutzlosen Verhandlungen über diesen Gegenstand abgehalten haben.

[1]) R.-P. 1528—1533, S. 23, Okt. 29.

[2]) Sabb., S. 299$_{34}$ gibt den 10. Dez. an.

[3]) A.-S., I, 2213; Sabb., S. 298—300; Sicher, I, S. 89—91; R.-P. 1528, S. 32.

[4]) Sicher, I, S. 91$_{15-19}$.

Rorschach überzusiedeln. Er wollte sich wohl für den äussersten Notfall die Möglichkeit einer Flucht über den See offen behalten; denn schon hatten auch die Fürstenlande, wie wir noch sehen werden, sich in ihrer Mehrheit dem neuen Glauben zugewandt. Aber auch zu Rorschach fand der schwerkranke Mann keine Ruhe vor seinen Widersachern. Das eigenmächtige Schalten und Walten der Zürcher und Berner in seinen Untertanengebieten, die drohende Haltung seiner eigenen Untergebenen, Kunde von geplanten Angriffen auf das Rorschacher „Kloster", [1]) das schon erwähnte Vorgehen gegen Moser veranlassten ihn, sich Februar 1529 in das feste Schloss zu Rorschach zurückzuziehen. [2]) Der Abt fühlte, wie sich ein schweres Gewitter über ihm und seinem Stifte zusammenzog. Er liess darum, was er an „gelt, silber, gschier, brief, rödel" zu Rorschach, Wil und St. Gallen besass, heimlich in Sicherheit bringen. [3]) Er hatte dazu um so mehr Grund, als vom Oktober bis Dezember 1528 eingezogene Kundschaften über Reden St. Gallischer Bürger höchst bedenklich lauteten. Offen sprach man in der Stadt davon, dass „es uf dem stupf gsin sey", dass man ins Kloster eingebrochen wäre. Man wolle, hiess eine andere Kundschaft aus der Stadt, die Mönche im Kloster aufs Land hinausschicken zu den Gotteshausleuten und jedem „ain kůdreck uf die blatten schlachen", damit man sie nicht kenne und doch sehe, dass es Pfaffen seien. Auch von einer Frau aus der Stadt, die sich in lästerlicher Weise über die Messe äusserte, wusste die Kundschaft zu berichten. Am gefährlichsten aber lautete, dass Bürgermeister Rainsberg in seinem Hause erklärt habe, es hätten nur 10 Hände gefehlt [im Rate?], so wäre man ins Münster eingebrochen und hätte die Mönche verjagt. [4]) Wie viel Wahres an den Kundschaften war, lassen wir dahingestellt.

---

[1]) Die Gotteshausleute hatten ihm wiederholt gedroht, das „Kloster" zu Rorschach zu stürmen und zu verbrennen (Sicher, I, S. 95/96). Er war dieses Gebäude kein eigentliches Kloster mehr, sondern diente — Abt Gotthard hatte es, nachdem 1489 die halbfertigen Klostergebäulichkeiten zerstört worden waren, wieder restaurieren und ausbauen lassen — zu Schulzwecken.

[2]) A.-S., II, 108_1. Dann begaben sich auf Befehl des Abtes fünf ihm treugebliebene Konventherren aus dem Kloster St. Gallen nach Wil und von da im Frühjahr 1529 nach Einsiedeln, wo seit Aug. 1526 Ludwig Blarer, vorher Dekan zu St. Gallen, Abt war. (St.-A., Fasz. 13.)

[3]) Sicher, I, S. 96_{10-15}.

[4]) A.-S., I, 2226.

So viel geht aber aus diesen und anderen dem Abt über die Stadt zugestellten Berichten hervor, dass dort der Widerstand gegen das Stift bereits einen revolutionären Charakter angenommen hatte, der sich voraussichtlich bei weiterem Vorgehen gegen das Gotteshaus wenig mehr um bestehendes Recht kümmern würde. Das zeigte sich denn auch in deutlichster Weise bei der „Räumung" des äbtischen Münsters durch die Stadt.

Gründe gab es allerdings genug, welche dem St. Gallischen Rate die Entfernung der Bilder aus der Klosterkirche wünschenswert erscheinen liessen. Vor allem konnte, solange innerhalb der Stadtmauern katholischer Gottesdienst gehalten wurde, in diesen intoleranten Zeiten die reformierte Stadt nicht zur Ruhe kommen. Ebenso klar ist es aber, dass ein gutkatholischer Abt von St. Gallen nie und nimmer freiwillig auf die Messe im Münster daselbst verzichten konnte; er hätte sich ja damit in seinen eigenen Augen und denen der katholischen Schirmorte selbst gerichtet. Also blieb, wenn St. Gallen bei seinem Vorsatze, die Münsterkirche zu reformieren, beharrte, nur die Gewalt in mehr oder weniger verhüllter Form übrig. Was Kessler [1]) als Entschuldigungsgründe für das Vorgehen seines Rates in dieser Angelegenheit anführt, der Rat habe den Abt und seine Beamten vielfältig aber vergebens ersucht, den Münsterprediger anzuweisen, Bilder und Messe mit der heiligen Schrift zu begründen, bemäntelt den gewalttätigen und rechtswidrigen Schritt, den die Stadt mit der Entfernung der Bilder aus der Stiftskirche tat, ebenso schlecht, wie die Gründe, welche der Rat am 5. März d. J. den Gesandten von Luzern, Schwyz und Glarus vorbrachte, als diese beim Rate wegen des damals bereits geschehenen Bildersturms vorstellig wurden. [2])

Zwei mächtige Faktoren wirkten zusammen, um die Entfernung der Bilder aus der Klosterkirche zu beschleunigen. Einmal, dass Vadian 1529 wieder das Amt eines Bürgermeisters bekleidete; vor allem aber, dass Ende November 1528 der neue

---

[1]) Sabb., S. 309 28 ff.

[2]) R.-P. 1529, S. 55. Neben dem von Kessler angeführten Grunde gipfelten die Entschuldigungen der St. Galler darin: der Münsterprediger habe die neue Lehre gescholten, der Abt ihn nicht abgestellt. Die Gotteshausleute hätten rings um St. Gallen herum die Kirchen ausgeräumt. Das Münster sei keine abgeschlossene Kloster-, sondern eine Leutkirche.

Schirmhauptmann, ein Zürcher, aufgeritten war. So war die befreundete Limmatstadt in der Lage, ihre Glaubensschwester in nachdrücklichster Weise zu unterstützen und damit auch ihre eigene Sache zu fördern. Es war wohl nicht zufällig, dass gerade der Ratsherr Jakob Frei von Zürich als Schirmhauptmann in die Stiftslande gesandt wurde; denn Frei war ein rücksichtsloser Draufgänger und energischer Verfechter evangelischer Lehre und schien so wohl geeignet, Zürichs Hegemonie in der Ostschweiz, wie Zwingli sie anstrebte, zu verwirklichen. Dementsprechend sollte der neue Hauptmann zwar „nach Inhalt der Briefe“ sein Amt verwalten, „immerhin unter Vorbehalt des göttlichen Wortes und der Mandate seiner Herren“.[1] Es ging von ihm die Rede, er werde mit dem Kloster St. Gallen das Gleiche tun, was Zürich bereits mit seinen Klöstern getan.[2] Frei hat auch als Schirmhauptmann seine Obrigkeit durch Ermahnungen, die er seinen Schreiben oft beifügte, fortwährend zu neuem energischem Vorgehen gegen den Abt und dessen Sache angetrieben.[3] Rechnen wir dazu den durch den neuen Hauptmannschaftsvertrag vom 11. Juni 1490 mächtig vermehrten Einfluss der Schirmorte auf die Abtei, welcher den Schirmhauptmann zu einer Art Landvogt im Fürstenland machte, so erkennen wir die grosse Bedeutung, welche die Wahl Freis für den Gang der Dinge in den äbtischen Landen haben musste.

So kam denn auch nicht gar lange nach seinem Aufritt eine der schwerwiegendsten, aber zugleich brennendsten Fragen in Fluss: die Entfernung der Bilder aus der Münsterkirche zu St. Gallen. Ende Januar 1529 erschien nämlich eine St. Gallische Gesandtschaft in Zürich, um dem dortigen Rat die kirchlichen Verhältnisse ihrer Stadt, besonders in bezug auf das Stift, auseinanderzusetzen. In einer den Boten mitgegebenen Instruktion[4] suchte St. Gallen zu beweisen, dass das Münster keine abgesonderte Kirche sei, wie man behaupte, sondern eine offene Leutkirche. Noch vergangene Weihnacht seien zahlreiche Per-

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 603 zu e 2.

[2]) A.-S., I, 2074.

[3]) Siehe z. Beisp. A.-S., II, 74, 249, 341, 358, 450, 939, 1143, 1172, 1237; III, 480, 1173 etc.

[4]) E. A., IV, 1 b, Nr. 14 (1). Mit Strickler glauben wir, dass das Aktenstück chronologisch hierher gehört.

sonen „hinauf“ gewandert und sei ihnen dort die Beichte abgenommen und das Sakrament gegeben worden. Nun aber, da man die Messe dort gerne beseitigen möchte, wolle der Abt das Münster für eine „abgesönderte“ Klosterkirche halten, während doch der grössere Teil der „Götzerei“ im Münster von den Städtern bezahlt worden sei und die Stadt auch den Baumeister für die Kirche zu ernennen habe, zudem die Schlüssel zum Kirchenschatz besitze. Der Rat wolle darum im Namen der Kirchgenossen des Münsters die „manigfaltige abgötterei“ daselbst beseitigen lassen, entweder durch Abt und Konvent oder durch eigene, dazu verordnete Leute. Zum Schluss hiess es noch, Bürgermeister und Rat würden im übrigen nicht in die Verwaltung des Gotteshauses eingreifen, sondern Abt und Konvent vor Gewalt und Drohungen schützen. Bei dem allem rechne man auf die Zustimmung des Konvents. Daraufhin richtete Zwingli noch am 27. Januar an Vadian die Anfrage, ob die St. Galler wünschten, dass Zürich zugunsten ihrer Stadt an den Abt schriebe; man sei in Zürich auch gerne bereit, eine Botschaft an den Prälaten zu senden, wäre auch wohl einverstanden, dass Bern beigezogen würde. [1]) Am nächsten Tage befahl der Zürcher Rat seinem Schirmhauptmann in einem ausführlichen Schreiben, sich mit St. Gallen in dessen religiösen Angelegenheiten ins Einvernehmen zu setzen, [2]) und am darauffolgenden Tag schrieb Zwingli an Vadian: Frei habe Befehl, „alles“ mit Beirat der Herren von St. Gallen vorzunehmen; es sei nunmehr nötig, in der Angelegenheit ernstlich zu handeln, doch so, dass niemand über frevles Vorgehen klagen könne. [3])

Am 2. Februar trat eine eidgenössische Tagsatzung in Baden zusammen, und Vadian benutzte als Gesandter St. Gallens die Gelegenheit, um sich dort im Schosse der evangelischen Städte über den Abt zu beklagen, der noch mehr Messe halte als früher etc. Man müsse annehmen, dass es der Stadt zuleide geschehe, und so seien Unruhen unter den Bürgern zu besorgen; er bitte die Städte um Rat. Diese schrieben darauf an St. Gallen, was Vadian

[1]) E. A., IV, 1b, Nr. 14(2). Man beachte die Randbemerkung Zwinglis zu dem Vorschlage, Bern beizuziehen: „Hoc consilium mihi maxime probatur; ardua enim satis est res, non propter se ipsam, sed propter eum, quocum agitur. Hoc meum est consilium.“

[2]) A.-S., II, 46.

[3]) A.-S., II, 48; St. Galler Mitteil. III, S. 213.

vorgebracht, sei so schwerwiegend, dass die Tagherren nicht von sich aus handeln, sondern erst ihre Obern anfragen wollten; man ersuche die Stadt, unterdessen nichts Tätliches vorzunehmen.[1]) Und während noch am 2. Februar Zwingli an Vadian schrieb, die „Heimlichen" begehrten, dass mit der bisher bewiesenen Treue in Sachen der „göttlichen wahrheit" gehandelt werde,[2]) riet Bern der Stadt St. Gallen entschieden ab, gegen das Münster Gewalt zu brauchen; sie habe da dem Abt nichts zu gebieten, und laut Burgrecht der Städte dürfte kein Mitglied jemanden zum Glauben zwingen; man solle auf dem Rechtswege bleiben.[3]) Die Mahnung wirkte: St. Gallen versprach in seinem Antwortschreiben, nicht zur Gewalt zu greifen, fügte aber bei, die Abschaffung der „Abgötterei" im Münster sei aus mancherlei Gründen notwendig; man werde darum Bern und Zürich über die kirchlichen Verhältnisse in der Stadt genauen schriftlichen Bericht geben.[4]) Unterdessen hatte Bern, um St. Gallen seine Geneigtheit zu beweisen und das Äusserste zu verhindern, am 10. Februar an den Abt geschrieben, dass im Münster zu St. Gallen mehr Messe gehalten und mehr geläutet werde als früher; da man darüber in der Stadt unwillig sei, so solle der Abt, wenn er die evangelische Lehre „noch nicht" annehmen wolle, wenigstens die päpstlichen Zeremonien nicht mehr als bisher ausüben; man bitte dringend, diese Mahnung zu beherzigen, damit niemand verursacht werde, etwas zu tun, was christlicher Liebe nicht entspreche.[5]) Das Gleiche bezweckte eine Botschaft von Zürich, die Mitte Februar an Abt und Konvent geschickt wurde. Daneben aber hatte Zürich den Gesandten befohlen, den St. Gallern zum freundlichsten zu raten, sie möchten in Anbetracht der schwierigen Zeiten nicht gewalttätig gegen das Kloster vorgehen, da hierdurch das göttliche Wort mehr gemindert als gemehrt würde.[6]) Diese Botschaft verhandelte vom 18.—20. Februar mit der Stadt St. Gallen in der äbtischen Angelegenheit. Entsprechend der oben genannten Instruktion sollten die Boten die Sache auf friedlichem Wege zu

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 19 a.
[2]) A.-S., II, 57; St. Galler Mitteil. III, S. 213 f.
[3]) A.-S., II, 79, 11. Februar.
[4]) A.-S., II, 90.
[5]) St.-A., Fasz. 13. Orig.
[6]) E. A., IV, 1 b, Nr. 24 i.

erledigen suchen, was ihnen aber schlecht gelang, wie das Schreiben zeigt, das St. Gallen am 19. Februar an Zürich schickte. Es ersuchte darin die Zürcher Obrigkeit um weitere Vollmachten für deren zu St. Gallen befindliche Gesandte, da es entschlossen sei, mit ihrer Hilfe eine Instruktion über das Begehren und Anliegen der Stadt zu verfassen und Zürich zur Prüfung mitzuteilen; in der Schrift solle stehen, dass man, wenn Abt oder Konvent dem freundlichen Gesuche der Stadt nicht entsprächen, die „Abgötterei“ nicht weiter dulden, sondern abstellen werde; des Abtes Untreue liege klar am Tage, und die Gemeinde sei etwas hitzig und sehr unruhig; durch die Beseitigung der Bilder aber würde Beruhigung eintreten, und die Obrigkeit könnte so besser auf ihre Angehörigen und Kirchgenossen zählen, falls, was Gott verhüte, die „Widerwärtigen“ Krieg anfangen sollten. [1])

Diese gespannte Lage in St. Gallen entsprach derjenigen in der ganzen Eidgenossenschaft überhaupt. Hier hatte sich bis zum Jahre 1529 eine mächtige neugläubige Partei gebildet, welcher drei der bedeutendsten eidgenössischen Stände, Zürich, Bern und Basel, angehörten und Schaffhausen, Appenzell und Glarus offen zuneigten. Die Gegensätze gestalteten sich immer unversöhnlicher; denn, hielten die Katholiken schroff am Alten, namentlich den kirchlichen Überlieferungen fest, so traten die Anhänger Zwinglis um so entschiedener für die religiöse und politische Reform ein. Die Leidenschaften hatten sich auf diese Weise schon derart erhitzt, dass der Ausbruch eines Bürgerkrieges vor der Türe stand. Deshalb suchten sich beide Parteien durch Sonderbündnisse für den bevorstehenden Kampf zu stärken. Es entstanden die früher erwähnten „christlichen Burgrechte“ der Reformierten, während die V Orte, wie wir sehen werden, am 22. April 1529 zu Waldshut ein Verteidigungs- und Angriffsbündnis mit Österreich, dem alten Erbfeind der Eidgenossenschaft, abschlossen, und einige Monate später der offene Bruch zwischen alt- und neugläubigen Eidgenossen erfolgte. Es kam zum ersten Kappelerkriege.

Unter diesen Umständen machte man sich in Zürich offenbar immer mehr damit vertraut, in der St. Galler Klosterangelegenheit Gewalt vor Recht ergehen zu lassen. Ein Gutachten, vielleicht unmittelbar auf obiges Schreiben hin von Bürgermeister

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 28 (2).

Röist und den Obristzunftmeistern verfasst, zeigt uns das sehr deutlich. Von drei Anträgen dieser Kommission lautete einer: St. Gallen solle in diesen schwierigen Zeiten „keine Veränderung“ vornehmen; der zweite: St. Gallen möge vom Abt um der Ruhe und des Friedens willen unverzügliche Abstellung der „Götzerei“ fordern; schlage der geistliche Herr das ab, so solle es selbst das Münster „räumen“. Der dritte nahm eine Art Mittelstellung zwischen diesen beiden Vorschlägen ein und besagte: Zürich sei gegen gewalttätiges Vorgehen, und zwar erstens wegen der Sprüche und Verträge zwischen Stadt und Abt, zweitens weil der Abt und die Gotteshausleute noch andere Schirmherren als Zürich hätten, drittens, weil von Glarus noch kein Bescheid gekommen; wolle aber, hiess der schwerwiegende Nachsatz, St. Gallen nach seinem eigenen Gutdünken verfahren, so werde Zürich das Beste dazu reden und im Notfall Leib und Gut für St. Gallen einsetzen. [1]) Gemäss diesem letzten Vorschlage wurde am 22. Februar an St. Gallen geschrieben, [2]) und das gab dort den Ausschlag, wie eine Notiz des St. Galler Ratsbuches vom 23. Februar 1529 ausdrücklich sagt. [3]) Am Morgen dieses Tages fasste der Rat auch die endgültigen Beschlüsse über die Räumung des Münsters: [4])

„1. das man uff hüttigen tag anfahen unnd die abgöttery, gůtzen [Götzen], tafeln unnd altaren im mönster dannen tůn soll.
2. Item das man, so lang untz man damit grech sye, das Brültor zůtůn unnd die übrigen tor nemlich yedes mit 4 mann in harnasch (besetzen) unnd 2 wachter uff das mönster unnd S. Lorentzenturm (legen), och uff den gang uff der ringkmur zw[ischen] Müllertor und der port (acht) haben söll.
3. Item das man den mönchen sagen soll, das (sy) die kelch, crütz, altartücher, lü[ch]ter unnd anders an gelegne ort verwaren soll[en], och das haltum lassen ston in mass, wie das yetz ist, unnd inen sagen, das sy sorg dartzů haben söllend, das nüt veraberwandlet werd, oder man wurds zů inen sůchen; wölten sys nit tůn, wurd man sölhs dem buwmeister befelhen unnd in den capellen alle ding in die sacristyen tůn und nüt ufbrechen, weder trög noch anders.

---

[1]) A.-S., II, 115.
[2]) Ibid.
[3]) R.-P. 1529, S. 50.
[4]) R.-P. 1529, S. 50—51.

4. Sind verordnet solhs zů fersehen und volstrecken ain b(urger)-m(aister), die 6 zunftmaister, sampt denen die dartzů verordnend, unnd sol niemand dartzů gon, denn der dartzů verordnett sind, und niemand nüt hinweg trag, weder klins noch gross, die götzen zerschitten und uff den Brül füren und verbrennen; was von listen, on götzen, im brespiterium sind, lassen ston unnd behalten.
5. Das ain burgermaister und etlich ret sollichs dem techan und convent verkonden unnd sich protestieren, das man söllichs uff recht [1]) und uss krafft götlichs wort tůn und sunst inen an lib und gůt kain schmach und schaden zůfügen wölle.“

Auf ein Glockenzeichen sollte dann, wie Kessler erzählt, [2]) nach dem „imisessen“ jeder Grossrat zwei Bürger mitnehmen und ins Münster hinaufgehen, um da auszuführen, was man befehle. Durch diesen Anschlag sollten die Mönche verhindert werden, noch rechtzeitig die Bilder in Sicherheit zu bringen, um sie etwa bei günstiger Gelegenheit wieder hervorzuholen.

Um 12 Uhr mittags erschien eine Ratsbotschaft im Kloster bei Dekan und Konvent. Vadian setzte ihnen „mit inmischung vil süsser worten“ auseinander, dass ihr Gottesdienst dem „göttlichen Wort“ widerstrebe und „unnütz“ sei, sich auch mit der heiligen Schrift nicht beweisen lasse. Er bitte sie darum, dass man die „piltnussenn unnd götzery, dessglichenn die altär“ in schonendster Weise aus dem Münster entfernen dürfe.

Sehr erschrocken schickten darauf die Mönche zum Hofmeister und dem Stiftshauptmann, antworteten auch einhellig, dass sie die Bitte Vadians „zumm höchstenn befrömbdte“, besonders da der Abt noch „bi gůter vernunfft“ sei, ohne den sie auf das Begehren nicht eingehen könnten; doch würden sie es auch nicht tun, wenn sie von sich aus in der Sache handeln dürften. Sie hofften, dass die St. Galler „als gůt nachpurnn“ von ihrem Verlangen abstehen würden. Doch die Gesandten der

---

[1]) Was auf einem Rechtstage in der Angelegenheit herauskommen würde, wenn die Stadt bereits das Münster ausgeräumt hatte, liess sich leicht vorstellen!

[2]) Sabb., S. 310 10. Über den folgenden Bildersturm siehe neben Sabb., S. 309 ff., hauptsächlich auch Beilage III, der zahlreiche Angaben für meine Darstellung entnommen sind.

Stadt erwiderten, sie hätten erwartet, dass die Mönche ihr Begehren nicht abschlagen würden, da dasselbe ja nur zum Vorteil des Gotteshauses gestellt worden sei, damit ihm „nit onversechen ettwas wyters schadenn zůstünd"; deshalb müssten sie auf dem gestellten Begehren verharren, da zudem der Rat genau wisse, dass der Abt so schwer krank sei, „das er sich semlicher unnd derglichenn handlungen nit mer belüd". Nochmals baten die Konventherren, die Forderung St. Gallens an den Abt bringen zu dürfen, der ja noch geistig ungebrochen sei, und wollten dies unverzüglich tun. Doch darauf erklärten die St. Galler Boten, ihre Obrigkeit sei entschlossen, die Räumung des Münsters auch gegen den Willen des Konvents vorzunehmen. Vergebens entgegnete dieser, dass die Stadt dazu gar kein Recht habe, wofür man Briefe und Siegel vorlegen könnte, und schlug dann, weil er damit nichts ausrichtete, der Stadt auch im Namen des Abtes Recht vor, und zwar vor dem Papst, Kaiser Karl, König Ferdinand, Gemeinen Eidgenossen und vor allem vor den Schirmorten des Stiftes, doch ohne dass die Gegner darauf eingegangen wären.

Unterdessen hatte aber die Stadtbevölkerung von dem Plane der Obrigkeit, das Münster zu räumen, Kunde erhalten, und es war „schon ain grosse zal volcks mit irmm werchzüg unnd instrůmenten" ins Münster geströmt, um beim ersten Zeichen über die Bilder herzufallen. Als der Konvent davon erfuhr, bat er, man möge ihm wenigstens gestatten, die Bilder, „Tafeln" und anderes selbst aus dem Münster zu entfernen. Doch umsonst. Vergebens trat auch der Dekan Otmar Glutz vor und beklagte sich hoch vor den Gesandten, dass man den Konventualen nicht einmal Zeit lassen wolle, den Abt in dieser für ihn so wichtigen Angelegenheit zu befragen.

Es wurde ihm erwidert, der Abt habe wegen seiner Krankheit die Herrschaft über das Stift nicht mehr geführt, sondern sich ihrer „entladen". Darum habe man sich an den Konvent gewandt. Auch habe der Abt sich geweigert, auf die mehrmaligen Bitten der Stadt einzugehen und zu beweisen, dass Bilder und Messe in der heiligen Schrift „begründet" seien. Laut Sprüchen und Verträgen sei das Münster eine offene Leutkirche. Tue die Stadt die „Götzen" nicht aus der Kirche, so habe der Konvent von der unruhigen Stadtbevölkerung Schlimmes zu befürchten; das wolle die Obrigkeit nicht und werde darum die Sache jetzt

selbst an die Hand nehmen; man sei gern erbötig, auf einem Rechtstage die Tat zu verantworten.

Darauf ging man ans Werk. Im Münsterchor erklärte v. Watt der Menge, dass der Rat beschlossen, noch heute „das gegenwürtig götzenwerk“ zu entfernen und zu verbrennen. Er hatte kaum ausgeredet, als die Zerstörungsarbeit begann. Innerhalb $2^1/_2$ [1]) Stunden war das Werk vollbracht, das Münster geräumt. Manch wertvolles Kunststück ging dabei zugrunde. Sicher berechnet den Schaden auf mehr als 16,000 Gl.; denn der Bildersturm dehnte sich auch auf „al capellen um das Münster ligend“ aus. [2]) 40 [3]) Wagen voll zerstörter „hölzerner Götzen“ wurden auf den Brühl [4]) geführt und dort verbrannt. Was aus Stein war, verwandte man zu Mauerwerk. Am folgenden Tage entfernte man noch etwa 33 Altäre aus dem Münster. Dagegen war es zur grossen Freude der Altgläubigen den Mönchen gelungen, die Gebeine des heiligen Otmar [5]) und ebenso diejenigen des heiligen Notker [6]) zu retten. Aber mochten auch die städtischen Abgeordneten „ernstlich ufsechen, damit nünt unbefolchens zerbrochen und das notwendig zerbrochen hinweg ab den ogen und uss den fůssen behend abgefertiget wurde“, den Katholiken musste und muss doch dieser Bildersturm als ein „grauenvoller“ [7]) erscheinen. Am 7. März hielt Dominikus Zili den ersten reformierten Gottesdienst im Münster. [8]) Bei 3000 Personen wohnten der Predigt bei. [9])

Schon am 24. Februar berichtete St. Gallen das Geschehene an Zürich, indem es ausdrücklich bemerkte, dass man die Tat gewagt habe auf seine tröstlichen Zusagen hin. [10]) Die Zürcher Regierung erklärte sich darauf in ihrem Antwortschreiben mit dem Vorgehen der St. Galler einverstanden und schrieb auch, man werde die Stadt in der Klosterangelegenheit nicht verlassen;

---

[1]) Miles, S. 338 (66)$_{1}$ gibt 2 Stunden an.

[2]) Vad., II, S. 411$_{40}$.

[3]) Vad., II, S. 411$_{44}$, nennt 46 Fuder; Miles, S. 338 (66)$_{7}$, sagt 46 „karen“.

[4]) Zum Kloster gehöriges Wiesenland ausserhalb der Stadtmauern.

[5]) Sicher, I, S. 94; Sabb., S. 313$_{17-31}$.

[6]) Sabb., S. 313$_{31-32}$.

[7]) Handbuch der Schweiz.-Gesch. v. Jos. Hürbin, 11. Lieferung, S. 152.

[8]) Sabb., S. 313$_{39-43}$.

[9]) Miles, S. 338 (66)$_{15-17}$; Vad., II, S. 412$_{20-21}$, spricht von mehr als 4000.

[10]) A.-S., II, 132. Das Gleiche wird auch im St. Galler Ratsprotokoll vom 23. Feb. 1529 (S. 50) ungefähr gesagt.

nur solle bestmöglich jeder Aufruhr von seiten der Bürger vermieden werden.[1]) Aber die übrigen Schirmorte, vor allem Luzern und Schwyz, waren nicht gewillt, das gewalttätige Vorgehen unbeanstandet zu lassen. Schon am 2. März schrieb Hauptmann Frei an seine Obern, an diesem Tage seien Boten von Luzern und Schwyz bei ihm zu Wil gewesen, welche vorgebracht, sie hätten etwas mit ihm zu reden, möchten aber noch die Gesandten von Glarus erwarten; sollten diese Boten ihm etwas zumuten, das gegen das „göttliche Wort und Zürich" gehe, so werde er erklären, er wolle tun, was ihm die IV Orte befehlen würden.[2]) Am folgenden Tage erschienen denn die Glarner Gesandten in Wil, und Schwyz und Luzern gedachten nun die Verhandlungen zu eröffnen, da bereits auch der Dekan und zwei Mönche aus St. Gallen eingetroffen waren.[3]) Der erstere erzählte im Auftrag des Konventes die Einzelheiten des Bildersturmes vom 23. Februar im Münster. Als darauf der Hauptmann gefragt wurde, warum er dem Treiben nicht Einhalt und im Namen der Schirmorte Recht geboten habe, erklärte er: die Stadt St. Gallen hätte zuerst das Recht vorgeschlagen; ein Gleiches zu tun, habe er daraufhin für unnötig gehalten und glaube, dies vor Gott und der Welt verantworten zu können. Die Äbtischen forderten nun die III Schirmorte auf, den allen Verträgen zuwiderlaufenden Frevel der St. Galler zu bestrafen. Die Boten wollten auch auf den Fall näher eintreten; aber Frei erklärte, dass Zürich auch dabei sein müsse. Vergebens suchten die Tagherren ihn zu bewegen, an den Verhandlungen im Namen Zürichs teilzunehmen, da dieses, weil es den Schirmhauptmann im Stift habe, nicht selbst eingeladen worden sei, wie das in ähnlichen Fällen immer so gehalten werde. Frei erklärte, nichts hinter seinen Herren handeln zu wollen; er danke für die Ehre, die man ihm erweisen wolle, in dem wichtigen Handel mitraten zu dürfen; doch werde er, wenn Zürich ihm Vollmacht erteile, gern mithelfen, die Angelegenheit zum Austrag zu bringen. Die Gesandten der III Orte hielten es daraufhin für das Beste, nach St. Gallen zu reiten, um dort persönlich den Tatbestand festzustellen. Von dem Vorgefallenen benachrichtigte

---

[1]) A.-S., II, 134, 25. Februar.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 40 zu a (1).

[3]) Sabb., S. 313 $_{33-34}$.

Frei noch am gleichen Tag[1]) seine Oberen und teilte am folgenden ungefähr dasselbe den St. Gallern mit, indem er noch beifügte, der eine der Glarner Boten, Vogt Schiesser, habe ihm vertraulich eröffnet, sie hätten keinen Befehl zum Handeln, sondern sollten nur das Beste zur Sache reden; Schiesser habe ihn auch versichert, nur ein Vierteil der Ratsmitglieder habe die Glarner Gesandtschaft abgeordnet, und Glarus werde in der Sache nichts anderes tun als Zürich. [2])

Am 5. März erschienen die Gesandten der III Schirmorte zu St. Gallen — von Luzern Am Ort, von Schwyz Sonnenberg, von Glarus Schiesser und Tschudi — und erklärten vor dem Rat, auf ein Schreiben des Abtes hin hätten ihre Obern sie hierhergeschickt, um die Ursache zu erfahren, warum man so wider Sprüche und Verträge im Münster gehandelt habe. Die St. Galler Obrigkeit dankte daraufhin den Gesandten sehr, dass die III Orte nicht einfach dem hitzigen Schreiben des Abtes geglaubt, sondern auch die Gegenpartei hören wollten. Folgendes seien die Ursachen zu dem Bildersturm gewesen: Die städtische Obrigkeit habe ein Reformationsmandat ergehen lassen, aber vergebens den Abt ersucht, seine Geistlichen zur Disputation mit den städtischen Prädikanten zu bewegen, die von den äbtischen Geistlichen geschmäht worden seien; als ein Diebstahl im Münster vorgefallen, habe Dr. Wendelin indirekt die St. Galler für die Schuldigen erklärt; das Münster sei eine offene Kirche, und St. Gallen habe für sie den Baumeister zu ernennen; in der Stadt sei wegen der Messe im Münster die Bevölkerung unruhig geworden, besonders da man die Kirchen in der Nachbarschaft „geräumt“ habe etc. Die Gesandten der III Orte erklärten darauf, diese Antwort an ihre Obern bringen zu wollen und baten nur, die Mönche im Kloster ruhig zu lassen und keinen Prädikanten ins Münster zu setzen. Das erstere gestanden die St. Galler zu. Sie erklärten auch, die Mönche sollten ihre Einkünfte weiter beziehen, und man habe ihnen freien Wandel zugesagt, doch dass sie „beschaidner worte sigen“. Weiter äusserten sie: wenn einer im Münster predige, der von seiner Lehre Rechenschaft gebe, so

---

[1]) A.-S., II, 133. Das fettgedruckte Datum bei Strickler ist falsch. Es sollte statt 24. Feb. heissen 3. März.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 40 zu a. 4. März: Frei an St. Gallen.

würde ihn die Stadt gerne sehen; sonst aber werde man einen andern „hinauf" tun.[1]) Und dabei blieb es.

Mit der Räumung des Münsters war die Reformation in der Stadt St. Gallen zu einem gewissen Abschluss gelangt: Messe und Bilder waren aus den Stadtmauern verbannt. Es ist der letzte bedeutende Fortschritt, den die Reformation in der Stadt zu Lebzeiten des Abtes Franz und vor dem Amtsantritt des Abtes Kilian machte. Unter der Führung Vadians und Zwinglis war die neue Geistesrichtung an der Steinach zum völligen Siege gelangt, und schon war durch den Bildersturm auch das Zentrum der äbtischen Herrschaft selbst schwer erschüttert.

Inzwischen hatte sich die Reformation auch in den Stiftslanden ausgebreitet.

---

[1]) R.-P. 1529, März 5. (S. 55—57), vgl. oben S. 52, Anm. 2.

II. Kapitel.

Die Reformation im St. Gallischen Fürstenland bis zum Antritt Abt Kilians.

Wir haben oben versucht darzulegen, wie bis Ende 1525 die Bewegung bei den Untergebenen des Abtes von St. Gallen einen ganz vorwiegend sozialen oder sozialpolitischen Charakter trug, und dass der religiöse Reformgedanke bis zu dem genannten Zeitpunkt durchaus im Hintergrund stand. Aber die Keime der Reformation waren auch hier schon lange vorhanden. Ihre immer stärkere Entwicklung hängt zusammen mit den Fortschritten der neuen Lehre in St. Gallen. Wir dürfen wohl annehmen, dass vor allem von dieser Stadt aus die Reformation sich in der alten Landschaft verbreitet habe, gehörten doch z. B. Straubenzell, Tablat und Wittenbach zum Kirchsprengel der St. Laurenzenkirche, so dass in sehr natürlicher Weise die neuen religiösen Gedanken und Ideen sich den übrigen Gemeinden des Gotteshauses mitteilten und je nach dem Erfolg der neuen Richtung in der Stadt bis zu einem gewissen Grade auch im Fürstenland die neue Lehre mehr oder weniger rasch Boden fassen musste. Doch dürfen wir von Anfang an auch Zürichs Einfluss auf die Bewegung daselbst nicht gering anschlagen, und zwar nicht bloss seit Ende 1528, als Jakob Frei Stiftshauptmann wurde. Zwingli wird wohl sehr früh die äbtischen Untertanen als geeignetes Objekt für seine meisterhaft betriebene religiöse Propaganda betrachtet haben. Wenn Zürich den äbtischen Bauern soziale und politische Besserstellung versprach, so waren wohl die meisten unter ihnen für die neue Lehre zu gewinnen, und wir können wirklich verfolgen, wie mit dem ersten kräftigeren Auftreten der Reformation in Zürich und St. Gallen auch in der Gotteshauslandschaft der neue Glaube eindringt.

Im Januar 1523 hatte in Zürich die entscheidende erste Disputation stattgefunden; im gleichen Jahre machte die neue Lehre in der Stadt St. Gallen kräftige Fortschritte, und schon am 3. März

dieses Jahres klagt der Abt in einem Schreiben an Luzern über den bei seinen Untertanen vorhandenen Missglauben: durch etliche Priester seien Unruhen im Untertanengebiete veranlasst worden. Auch gedruckte Büchlein, „die dann in der luterischen handlung jetzo emborschweben", wären daran schuld. Er suche nach Kräften zu verhindern, dass der gemeine Mann sich darein vertiefe. Zu seiner Unterstützung habe er den von Luzern gesetzten Schirmhauptmann Jost Köchlin nach St. Gallen berufen und bitte, ihm für diesen Handel besondere Vollmacht zu erteilen.[1])

Ein Jahr später erhalten wir wieder eine kurze Notiz über den Stand der Reformation in den Stiftslanden. Auf einem Tage zu Luzern im Mai 1524 klagte der Abt unter anderem neuerdings durch seinen Kanzler, dass die lutherischen Religionsneuerungen in der Landschaft des Gotteshauses „um St. Gallen herum" sich deutlich zu zeigen anfingen.[2])

Der Abt hatte seine guten Gründe, auf die religiöse Bewegung in seinen Landen aufmerksam zu sein; halfen doch auch Gotteshausleute dazu, dass der Rat der Stadt im November 1524 einen den Laienpredigten förderlichen Beschluss fasste.[3]) Diese wohlerkennbare, stetig wachsende Annäherung seiner Landschaft an das ketzerische St. Gallen musste auch für den katholischen Glauben seiner Untertanen eine immer grössere Gefahr bilden, und es konnte darum diese Haltung der Gotteshausleute dem Abt durchaus nicht gleichgültig sein, ganz abgesehen von etwaigen politischen Folgen. Um der umsichgreifenden Bewegung aber erfolgreich entgegentreten zu können und gegen die Stadt einen Rückhalt zu haben, suchte Abt Franz sich wenigstens der Mehrheit der eidgenössischen Orte zu versichern. Anfangs September 1524 liess er deshalb auf der Tagsatzung zu Baden durch seinen Rat Ludwig von Helmsdorf anzeigen, dass er mit Leib und Gut zu den Eidgenossen halten wolle, hinwiederum ihnen sein Gotteshaus bestens empfehle.[4])

Das Jahr 1525 hatte, wie wir oben gesehen, die ganze sozialpolitische Bewegung unter den Stiftsbauern gebracht. Wir haben darauf hingewiesen, wie gefährlich diese Bauernaufstände unter dem Einfluss der neuen religiösen Ideen geworden waren. Nur

---

[1]) A.-S., I., 565.
[2]) E. A., IV, 1 a, Nr. 178 p 2.
[3]) R.-P. 1524, fol. 97 a.; vgl. oben S. 25.
[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 207 u.

die Furcht vor dem damals noch in der Schweiz dominierenden Katholizismus hatte die rebellischen Untertanen des Abtes verhindert, auch die religiöse Reform zu verlangen: sie begnügten sich, soziale Forderungen zu stellen. Jener grosse Rechtstag zwischen Abt und Untertanen zu Rapperswil im Juli 1525 warf jedoch ein grelles Streiflicht auf die religiösen Verhältnisse in den Stiftslanden. Die zur Pfalz in St. Gallen gehörenden Gemeinden, unter ihnen Waldkirch, Rorschach und Gossau, stellten nämlich gleich zu Beginn der Verhandlungen an den Abt die Frage, ob er sie bei dem heiligen Gotteswort, dem Evangelium, der heiligen Schrift und der göttlichen Wahrheit bleiben lassen und mit ihnen darnach leben wolle. In geschickter Weise drückte Franz sein Befremden darüber aus, da er nicht hierher gekommen, um über geistliche Dinge und den christlichen Glauben zu disputieren, wie denn auch im Lömmiswiler-Programm [1]) von religiösen Dingen nicht die Rede war. Daraufhin liessen die Gotteshausleute die gestellte Frage wieder fallen. [2]) Gemässigter, aber sehr bezeichnend, äusserten sich in dieser Sache die Gemeinden, welche zur Pfalz in Wil gehörten, Rickenbach, Oberbüren etc.: bis auf eine habe der Abt alle Pfarreien bei ihnen zu verleihen, erklärten sie.; die Gemeinden seien aber schlecht versehen, da die Pfarrer „ganz ungleich" predigten; einige Geistliche hätten erklärt, sie dürften die Wahrheit und das Gotteswort nicht „lauter" verkünden; es sei darum ihre Bitte, dass der Abt oder die IV Schirmorte diesen misslichen Zuständen ein Ende machten. Der Abt gab ihnen darauf die gleiche Antwort wie den zur Pfalz in St. Gallen gehörenden Gemeinden: er sei nicht für geistliche Dinge erschienen. [3])

Wir ersehen aus diesen Verhandlungen, wie mächtig die Reformation Mitte 1525 schon bei den Stiftsbauern Fuss gefasst hatte, aber auch, wie ablehnend der Abt sich verhielt. Und er war entschlossen, dabei zu verharren. Im November dieses Jahres wurde der Leutpriester von Oberbüren, Christoph Landenberger, auf ein Mandat von neun Orten [4]) wegen Schmähreden auf den

---

[1]) Siehe oben, S. 8.

[2]) E. A., IV, 1 a, S. 707.

[3]) E. A., IV, 1 a, S. 727 i.

[4]) S. E. A., IV, 1 a, Nr. 319 zu s.

Katholizismus[1]) verhaftet, nach Luzern geführt und an Leib und Gut schwer geschädigt.[2]) Bezeichnenderweise hatte man ihn aber zur Bestrafung wegführen müssen, um einen Aufruhr unter den Gotteshausleuten zu vermeiden. Mandate von Luzern und Glarus und ein im Namen der katholischen Orte Anfang November erlassenes teilten den Gotteshausleuten die angeordnete Verhaftung des Priesters mit und forderten sie auf, der Gefangennahme keine Hindernisse in den Weg zu legen.[3]) Doch die drei katholischen Schirmorte sahen sich schon zu Beginn des Jahres 1526 zu weiteren Schritten genötigt. Von Einsiedeln aus erliessen sie, am 1. März, zwei scharfe Mandate. Das eine untersagte den Gotteshausleuten den Genuss von Fleisch und anderen verbotenen Speisen in der Fastenzeit; wer bemerke, hiess es in der Verordnung, wie einer in der Fastenzeit Vieh oder andere verbotene Dinge nach Konstanz, St. Gallen oder anderswohin führe, habe das Recht, ihm die Ware wegzunehmen. Im zweiten Erlass wird den Gotteshausleuten verkündet, der Schirmhauptmann des Stiftes, Melchior Tegen von Schwyz, habe Befehl, jeden, Weib oder Mann, der sich ketzerischer Handlung schuldig mache, zu verhaften, sofern der Fehlbare sich auf dem Boden des Gotteshauses befinde; jedermann solle dem Hauptmann dabei helfen.[4]) Ganz im Sinne dieser beiden Erlasse folgte am 11. März, und zwar auf Befehl der drei katholischen Schirmorte, ein solcher von seiten des Fürstabtes Franz. Es wurde darin den Gotteshausleuten auch verboten, verdeutschte Testamente zu besitzen.[5]) Die Lage verschlimmerte sich aber so, dass Schwyz auf einem Tage zu Einsiedeln im April des Jahres wegen „ungeschickter Vorgänge“ in der Gotteshauslandschaft und anderswo um getreues Aufsehen bat.[6])

Mit dem Fortschritt der Reformation begannen in der zweiten Hälfte des Jahres 1526 die Zehntenverweigerungen aufs neue: der Abt hatte im August auf den Tagsatzungen zu Luzern und Baden über Gaiserwald, Abtwil, Junkartswil zu klagen, weil diese Gemeinden ihm die schuldigen Abgaben nicht entrichteten. Darauf

---

[1]) A.-S., I, 1308.
[2]) A.-S., I, 1976.
[3]) A.-S., 1308 a; E. A., IV, 1 a, Nr. 319 zu s.
[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 348 zu bb.
[5]) Sabb., S. 210 $_{23-28}$.
[6]) E. A., IV, 1 a, Nr. 357 i.

wurde am 24. August von drei Schirmorten (ohne Zürich) beschlossen, er dürfe, wenn jemand sich weigere, Zehnten zu geben, die Güter oder Feldfrüchte des Säumigen mit Beschlag belegen, bis seiner Forderung Genüge geleistet sei.[1])

Nun aber griff Zürich zugunsten der Neugläubigen in der Landschaft des Gotteshauses kräftig ein. Als eine Botschaft von Waldkirch um Schutz in religiösen Dingen ersuchte und erklärte, die Waldkircher seien im übrigen bereit, dem Abt zu leisten, was sie schuldig seien, verfasste zu Anfang Februar 1527 Zwingli ein Gutachten in der Angelegenheit. Er empfahl darin seiner Obrigkeit, die Waldkircher bei ihrem neuen Glauben zu schützen, sofern sie, wie versprochen, in weltlichen Dingen dem Abt Genüge leisteten.[2]) Das war auch die Absicht der Zürcher Regierung.[3]) Sie beklagte sich deshalb schon am 4. Februar bei Fürstabt Franz, dass er den Waldkirchern verboten, eine Gemeinde darüber zu halten, ob man beim alten Glauben bleiben wolle oder nicht; die Bilder und Götzen seien Gott widerwärtig und in der heiligen Schrift nicht begründet; der Abt möge seine Untertanen in Glaubenssachen frei entscheiden lassen. Zugleich griff sie in dem Schreiben auch jenes Mandat des Abtes vom März 1526 an.[4])

Diese offene Parteinahme Zürichs für die neugläubigen Gotteshausleute trug für den Abt bald die bedenklichsten Früchte. Schon Ende Februar 1527 klagte der Gesandte des Abtes auf dem Tage zu Einsiedeln über Aufruhr in der Gemeinde Waldkirch und über gotteslästerliche Reden eines Bauern zu Utzwil. Noch viele andere, fügte er bei, hätten sich unchristlich über die Messe geäussert; ja, der Stiftshauptmann lasse durch ihn klagen, dass man sich um seine Befehle nichts mehr kümmere.[5]) Die Folge war zunächst eine scharfe Zuschrift von Luzern, Schwyz und Glarus an Waldkirch: die Waldkircher sollten ihr „türkisch fürnemen“ aufgeben und die Bilder in ihrer Kirche lassen. Möge Waldkirch auch bei Zürich in seinem Vorgehen gegen die Messe Gefallen finden: sie, die drei Orte, seien noch des alten Glaubens und würden jede

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 383 r, Nr. 392 u.

[2]) A.-S., I, 1635.

[3]) E. A., IV, 1 a, S. 1057, Nr. 421 zu t(2).

[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 421 zu t(1).

[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 421 s.

Bilderstürmerei, wo sie zu gebieten hätten, hart zu strafen wissen. Darnach möchten sich die Waldkircher richten.[1])

Aber der Geist des Widerstandes nahm in den Stiftslanden nicht ab. Der Abt hatte sich anfangs Mai 1527 wieder über Zehntenverweigerungen und zwar von seiten Abtwils[2]) und Junkartswils zu beschweren; im Juli desselben Jahres musste er zu Baden die Klagen über die beiden Gemeinden wiederholen[3]), und der Widerstand der Gotteshausleute gegen den Abt zog unter dem Schutze Zürichs immer weitere Kreise. Leute von Zuzwil zeigten sich widerspenstig gegen Verordnungen, welche, wie üblich, auf den Kirchweihen und Versammlungen bekannt gemacht wurden.[4]) Erst als die drei Orte auf einem besonderen Tage[5]) dagegen Stellung nahmen, gab Zuzwil nach und versprach, die Übeltäter zu bestrafen.

Noch im gleichen Monat Mai fand, wie oben erwähnt, das St. Galler Schützenfest statt. Die Gotteshausleute benutzten die günstige Gelegenheit, Zürich ihr Wohlwollen und Zutrauen zu beweisen. Vierhundert bewaffnete Gotteshausleute aus Rorschach, Waldkirch, Gossau, Goldach, Straubenzell, Lömmiswil und Tablat — bezeichnenderweise alles Gemeinden, die zur Pfalz in St. Gallen gehörten — erschienen während des Festes, und ihr Sprecher, der hochbejahrte Ammann von Lömmiswil, „Fuchs“ Gerster,[6]) schenkte der Stadt Zürich „als des gotshus trüwem kastenvogt“ im Namen der genannten Gemeinden „ainen schönen, schweren ochssen“ mit der Bitte, dass die Zürcher sich die Gotteshausleute „allweg bevolhen“ sein lassen möchten. Das versprachen denn auch die Gesandten Zürichs im Namen ihrer Obern gerne und nahmen hocherfreut die Gabe an. An dem „Bankett“, das daraufhin zu Ehren der Gotteshausleute stattfand, beteiligten sich mehr als tausend Personen. Die Zürcher schenkten den Gesandten der alten Landschaft 10 Gulden und liessen den Ochsen sofort nach Zürich führen, um den Stiftsleuten zu beweisen, wie angenehm ihr Ge-

---

[1]) E. A., IV, 1 a, 421 zu t(3).

[2]) E. A., IV, 1 a, 433 t.

[3]) E. A., IV, 1 a, 462 l.

[4]) E. A., IV, 1 a, 442 x(3).

[5]) E. A., IV, 1 a, 446; Wil 1527, 25. Mai.

[6]) Es ist der Gleiche, den wir 1489/90 an der Spitze der aufständischen Gotteshausleute sahen (s. oben).

schenk gewesen sei.[1]) Der Abt aber hatte begreiflicherweise keine Freude an dem Geschehenen; er musste fürchten, die Zürcher und Gotteshausleute möchten „zů gůtt fründ“ werden.[2])

Das kommende Jahr 1528 belehrte Abt Franz, dass er nicht zu schwarz gesehen hatte. Doch war er nicht der Mann, klein beizugeben. Als der uns bekannte Pfarrer von Oberbüren, Christoph Landenberger, seiner reformatorischen Überzeugung wieder allzu deutlichen Ausdruck gab, liess er ihn am 23. April 1528 vor sich rufen, und nachdem der Pfarrer ihm und seinen Räten Rede und Antwort gestanden wegen seines Glaubens, erklärte der geistliche Herr, er habe noch mehr solcher Pfaffen in seinen hohen und niederen Gerichten; wenn diese und Landenberger von ihrem neuen Glauben nicht abstünden, so werde er sie vor Hochgericht stellen; entsage dagegen Landenberger dem neuen Glauben, so werde er vielleicht davon Vorteile haben. Sonst aber würde sein geistlicher Herr mit Hilfe des Bischofs von Konstanz und der drei Schirmorte Luzern, Schwyz und Glarus „witer lůgen; denn er welle beschirmen unsern alten waren cristenlichen glouben, so fer und es im müglich sige“. Als der genannte Pfarrer Zürich von dem Geschehenen in einem ausführlichen Schreiben in Kenntnis setzte und um Rat und Hilfe bat,[3]) benützte dieses die Gelegenheit, um fünf Tage später in einer langen ernstlichen Zuschrift an den Abt sich energisch für die neugläubigen Gotteshausleute zu verwenden: Zürich sei das „fürnemist“ unter den IV Schirmorten und werde, wenn der Abt nicht imstande sei, zu beweisen, dass die neue Lehre falsch sei, nicht dulden, dass er die evangelischen Gotteshausleute — es möchten Laien oder Kleriker sein — wegen ihres Glaubens „pinlich“ oder „burgerlich“ bestrafe; es lasse sich auch nicht aus seiner Stellung als Schirmort drängen; wenn der Abt Strafen wegen des Glaubens verhängen wollte und es von den Gotteshausleuten insgemein oder von einzelnen Personen deshalb um Hilfe angerufen würde, müsste es „uss dem geheiss gottes und in vermög unser verwandtnuss“ den Bedrängten Hilfe und Beistand leisten; dagegen erbiete es sich, in weltlichen Dingen die Untertanen des Abtes zum Gehorsam zu weisen, wo das nötig sei. Abt Franz gab darauf ausweichende Antwort: er

---

[1]) T. Schiess, Gsellenschiessen (Beitr. z. St. Gall. Gesch.), S. 29—33.

[2]) Sabb., S. 254 $_{28-29}$.

[3]) A.-S., I, 1976, 1. Mai 1528.

habe nicht genügend Räte bei sich, könne auch in der Eile nicht über alles, was man ihm vorgeworfen, Antwort geben, werde sich aber die Sache überlegen und dann antworten in einer, wie er hoffe, Zürich nicht missfälligen Weise. Der Brief an den Abt hatte grosses Aufsehen erregt und wurde im Mai zu Luzern in den Abschied genommen, damit man auf dem nächsten Tage darüber Antwort gebe. Durch seine rücksichtslose Unterstützung der Neugläubigen hatte Zürich auch den Stiftshauptmann vor den Kopf gestossen. Er beklagte sich bitter bei Glarus, dass die Stadt Beschwerden von Gotteshausleuten, die er im Namen des Abtes bestraft habe, Gehör schenke; er wünsche, dass er in Zukunft nicht derart „verunglimpft, verachtet und verschupft“ werde. [1])

Zürich musste darum vor allem darauf achten, dass es einen zweiten Schirmort — in Betracht kam nur Glarus — auf seine Seite brachte. Dem entspricht eine Stelle im Gutachten, das Zwingli, wahrscheinlich im Juni d. J., für die evangelischen Glarner abfasste: sie sollten in ihrem Lande durchsetzen, dass Glarus Zürich darin unterstütze, dass in den gemeinen Vogteien — auch das Fürstenland war ja etwas derartiges — dem Evangelium keine Hindernisse in den Weg gelegt würden. [2]) Doch darüber verging noch einige Zeit. Zürich verharrte aber inzwischen in seiner schroffen Haltung gegenüber dem Abt. Unter dem 11. Juli beschwerte es sich schriftlich bei ihm über Gewalttätigkeiten äbtischer Beamten gegen Stiftsbauern und darüber, dass den Gotteshausleuten verboten worden sei, Gemeinden zu halten für ihre Angelegenheiten; das geschehe offenbar aus Hass gegen den neuen Glauben, sei aber gegen die Verträge. Wie im Schreiben vom 6. Mai war am Schlusse dieser Missive die Drohung beigefügt: man werde den Gotteshausleuten auf ihr Anrufen den nötigen Beistand nicht versagen können. Wieder gab der Abt in seiner Antwort einen ausweichenden Bescheid, [3]) brachte dann aber die Sache auf dem Einsiedlertag [20. Juli ff.] zur Sprache und fand dort geneigtes Gehör, [4]) so dass er am 23. d. M. in ziemlich scharfem Ton an Zürich schreiben konnte: er bedaure, dass die Stadt einem jeden glaube, der ihr nachlaufe und über

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 538 p und dazu Note 1—3.

[2]) A.-S., I, 2033.

[3]) E. A., IV, 1 a, 559 zu c 3 und 4; St.-A., Fasc. 13, Orig. (10. Juli).

[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 559 c.

ihn Klage führe; Zürich möge, bevor es solchen Anklagen Gehör schenke, die Handlungen des Hauptmanns und der Räte des Abtes besser in Erfahrung bringen; er selbst werde dann auf berechtigte Vorstellungen hin tun, was recht und billig sei. Zürich verzichtete darauf, zu antworten. Man wolle, ist a tergo bemerkt, die Sache bei diesem Schreiben des Prälaten bewenden lassen; kämen aber weitere Klagen, so würde man handeln nach Gestalt der Sache. Auf dem Burgrechtstag zu Zürich brachten dann Zürich und Bern vor, wie die beiden Städte, besonders erstere, von den Gotteshausleuten zu St. Gallen und andern Untertanen aufs dringendste gebeten worden seien, sie bei dem „göttlichen Wort“ zu schützen. Doch in Anbetracht der schwierigen Zeitumstände, und besonders weil Glarus sich noch nicht entschieden zugunsten der Reformation ausgesprochen, was aber wohl bald eintreten würde, beschlossen die Burgrechtsorte, die nächste Tagung abzuwarten; unterdessen solle jede der Burgrechtsstädte darüber nachdenken, wie man den Hilfesuchenden beistehen könnte; vor allem sei gegen die strenge Bestrafung der Untertanen wegen Entfernung der Bilder aus den Kirchen und wegen ähnlicher Handlungen Abhülfe zu suchen.[1])

Indessen schritt die Ausbreitung des neuen Glaubens im Untertanengebiet des Abtes vorwärts. Im September des Jahres baten die neugläubigen Rorschacher die Zürcher, ihnen zur Einführung der Reformation in ihrer Gemeinde behülflich zu sein, und Zürich unterstützte diese Bitte auf Wunsch der Petenten durch ein Schreiben an den Abt, obwohl, wie es in der Missive an denselben bemerkte, solche Empfehlungen für die Gotteshausleute bisher noch wenig gefruchtet hätten.[2]) Als darauf der Prälat die Rorschacher zur Verantwortung nach Baden forderte, riet Zürich deren Botschaft, dort nicht zu erscheinen und sich damit zu entschuldigen, dass die IV Schirmorte des Stiftes ihre alleinigen Schirmherren seien. Man erklärte auch den Gesandten, Zürich werde Rorschach nicht verlassen.[3]) Noch am gleichen Tage fasste die Stadt den Beschluss, diejenigen gemeinen Vogteien, welche evangelisch gesinnt seien, bei ihrem Glauben zu schützen, und verkündete dies, unterstützt von Bern, noch im September den

[1]) Vgl. A.-S., I, 2053; E. A., IV, 1 a, Nr. 568 b.
[2]) A.-S., I, 2100 (17. Sept.).
[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 579 a, Zürich, 26. Sept.; A.-S., I, 2106.

Tagherren von Baden. Dies rief unter den anwesenden katholischen Gesandten begreiflicherweise grosse Aufregung hervor, so dass Basel, Schaffhausen und Appenzell die Vermittlung zwischen den hadernden Parteien übernehmen mussten.[1]) Zürich hielt aber an seinem Beschluss fest und wollte nur ein Recht der Mehrheit der Orte in weltlichen Dingen gelten lassen. Für die Ausbreitung des neuen Glaubens in der alten Landschaft war das von grösster Bedeutung.[2]) Noch am 28. September wurde von Zürich eine Botschaft nach Wil abgefertigt, die den dortigen Schultheissen und Rat zu ersuchen hatte, den Neugläubigen im Städtchen auf deren eigene Kosten einen Prädikanten zu bewilligen. Darauf sollte die Gesandtschaft vor den Abt treten und ihn zum dringendsten ersuchen, dies nicht zu hindern und auch seinen Amtsleuten dementsprechende Befehle zu geben; man habe den neugläubigen Wilern mit Leib und Gut zu helfen versprochen.[3]) Die Lage war für den geistlichen Herrn bereits eine so unerquickliche geworden, dass Zürich im Oktober die Kunde erhielt, der Prälat rüste sich „treffenlich" mit Munition und Büchsen, habe auch ins Rorschacher Schloss vier Kanonen und zwei Fässer voll Pulver geschickt, welche über den See gebracht worden seien. Zürich fasste dieses Gerücht, in anbetracht der äusserst gespannten Lage in der Eidgenossenschaft,[4]) höchst ernst auf und schickte deshalb einen besonderen Boten an den Abt mit einem vom 19. Oktober datierten Schreiben. In diesem verlangte es klare Antwort darüber, gegen wen die Rüstungen des Abtes betrieben würden; „dann sölt das uns nit entteckt, werden wir doch sunst sovil ernst und flisses inn den dingen bruchen und uns nüdzit beduren lassenn, damit wir ü(wer) g(naden) gefarlicher anschleg und prattiken bericht empfachint".[5]) Es lag umsomehr Grund vor, gegen den Abt misstrauisch zu sein, da er, neben dem Grafen von Sulz und dem Herrn von Ems, Österreich zum Kriege gegen die reformierten Schweizer drängen wollte. Ja, Abt Franz und der Bischof von Konstanz hatten sich anerboten, einen Teil des Kriegsvolkes, das

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 580 c und Note zu c.

[2]) S. Sicher, I, S. 87 5—22.

[3]) E. A., IV, 1 a, 580 zu a 8.

[4]) S. A.-S., I, 2134, 2142, 2153.

[5]) St.-A., Bd. 302, S. 388 (Orig.); A.-S., I, 2121.

den V Orten zu Hilfe gesandt werden sollte, auf ihre Kosten zu besolden. [1])

Der Abt zeigte sich aber in seinem Antwortschreiben sehr entrüstet über die Verdächtigung Zürichs. Er habe wahrlich weder Büchsen noch Pulver etc. zu einer Rüstung bestellt und bisher sein Möglichstes getan, was zur Ruhe und zum Frieden in der Eidgenossenschaft dienen könne, habe auch seinen Boten auf den nächsten Badener Tag dementsprechende Instruktionen gegeben; er bitte Zürich, in Zukunft den Klagen gegen ihn nicht einfach Glauben zu schenken, sondern ihn zuerst anzuhören, und hoffe, sich dann genügend verantworten zu können.[2]) Doch ein Schreiben der neugläubigen Rorschacher vom 21. Oktober hatte indes die Kunde von Rüstungen des Abtes, wenigstens für das Schloss Rorschach, bestätigt. In dem gleichen Schreiben[3]) teilten sie mit, wie ihnen der Abt bei 30 Pfund Strafe verboten, einen Prädikanten anzustellen; sie seien aber entschlossen, sich nicht daran zu kehren, trotzdem sie auch der Stiftshauptmann auf versammelter Gemeinde dringend gebeten, für einmal „stillzustehen“. Der Diakon der St. Laurenzenkirche in St. Gallen, Jakob Riner, predigte seitdem an Sonn- und Feiertagen zu Rorschach.[4])

So hatte die Reformation im Fürstenlande schon mächtig um sich gegriffen, als im November 1528 der Aufritt des Zürcher Hauptmanns Jakob Frei erfolgte, der nun die Bewegung erst recht in Fluss brachte, da „die puren im Gotzhuss allenthalb sich uf in vertröstend“.[5]) Am 29. November entfernten die Waldkircher die Bilder aus ihrer Kirche, trotz des Widerstandes von seiten des Abtes.[6]) Am 30. folgten die Rorschacher.[7]) Sie erhielten noch im Dezember auf ihr Ansuchen[8]) einen eigenen ständigen Prä-

---

[1]) Hermann Escher: „Die Glaubensparteien in der Eidgenossenschaft und ihre Beziehungen zum Ausland, 1527—1531,“ (Frauenfeld 1882.) S. 58.

[2]) A.-S., I, 2129 (22. Oct.).

[3]) A.-S., I, 2125, d. d. Oct. 21.

[4]) Sabb., S. 295; Miles, S. 333 (61)$_{16}$.

[5]) Sicher, I, S. 91/92.

[6]) Sabb., S. 298$_{33-34}$; Miles, S. 310/311 (38/39), datiert 26. Okt.

[7]) Sabb., S. 298$_{35}$; Miles, S. 311 (39)$_{16-19}$.

[8]) A.-S., I, 2207. Siehe auch den originellen, aber wenig schmeichelhaften Bericht der Neugläubigen zu Rorschach über den dortigen katholischen Priester Christian Gruber, ebenda 2190. Er wurde Febr. 1529 wegen Schmähreden auf Zürich und St. Gallen in Kontumaz verurteilt. (E. A., IV, 1 b, 26.)

dikanten, Utz Ekstein [1]) mit Namen. Zürcher Gesandte hatten vorher den Abt ersucht, der Gemeinde einen „christlichen“ Prädikanten zuzulassen, da der altgläubige die Evangelischen mehrmals Ketzer gescholten. Der Abt hatte aber darauf Bedenkzeit verlangt. [2]) In gleicher Weise, aber ebenso vergeblich, hatte sich jene Zürcher Gesandtschaft für die Neugläubigen zu Wil verwendet. [3]) Noch Ende November hatten Schultheiss und Rat einer Botschaft der V Orte ihren Willen verkündet, beim alten Glauben zu bleiben; doch möge man sie beschützen, falls sie jemand deswegen anfechten würde. [4]) Unter diesem „Jemand“ waren vor allem die Zürcher verstanden, welche kurz vorher durch eine Gesandtschaft in Wil hatten erklären lassen, man dulde nicht, dass einer des Glaubens wegen verfolgt werde. [5]) Schon hatte nämlich dort die neue Lehre so festen Fuss gefasst und bis Anfang 1529 solche Fortschritte gemacht, dass Luzern und Schwyz sich genötigt sahen, unterm 26. Januar 1529 ein langes Schreiben an Schultheiss und Rat zu Wil ergehen zu lassen, in welchem sie diese aufs eindringlichste ermahnten, dem Glauben der Altvorderen treu zu bleiben und den Ketzerglauben in ihren Stadtmauern wieder auszutilgen. [6]) Da griff nun der neue Schirmhauptmann Frei zugunsten der Evangelischen ein. Er versammelte auf den 10. Februar die Wiler zu einer Gemeinde, um den Beschluss durchzusetzen, dass die Bilder aus den dortigen Kirchen entfernt würden. Aber der altgläubige Rat verlangte und erhielt einen Aufschub von 8 Tagen. Doch erklärten die Evangelischen, wenn in dieser Zeit die Kirchen nicht ausgeräumt würden, so täten es die Neugläubigen. Immerhin gab es unter der Bürgerschaft eine starke katholische Minderheit, so dass Frei an Zürich schrieb, er besorge einen Aufruhr unter

---

[1]) Sabb., S. 295 12. Siehe vor allem Salomon Vögelin: Utz Eckstein, Jahrb. für schweiz. Geschichte, Bd. VII, S. 234 ff.

[2]) E. A., IV, 1 a, Nr. 605 c.

[3]) Da die Reformation zu Wil bereits eine besondere Darstellung gefunden hat [Ernst Götzinger: „Die Reformation der Stadt Wil“, St. Galler Mittheil., Bd. XIV (1872)], so werden wir nur da auf die religiösen Verhältnisse des Städtchens zurückkommen, wo wir es für unsere Darstellung nötig erachten oder neues, von Götzinger nicht verwertetes Material vorliegt.

[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 603 f.

[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 603 zu e.

[6]) A.-S., II, 43.

den Bürgern, wenn es zur Entfernung der Bilder komme.[1]) Wohl noch im Februar wurden in dem Städtchen „etliche Kirchen“ für den reformierten Gottesdienst hergerichtet, wobei es aber nicht ohne „etwas unfrids und rumoris“ abging.[2]) Am 17. März konnte der Schirmhauptmann an Vadian berichten, dass Zürich den Wilern einen Prädikanten zugeschickt habe und zwar einen „tapferen“ Mann.[3])

Schon im Januar dieses Jahres hatten die Anhänger der neuen Lehre auch zu Steinach, Hagenwil und Gossau gesiegt, und waren die Kirchen ausgeräumt worden.[4])

Wir können somit sagen, dass noch zu Lebzeiten des Abtes Franz die überwiegende Mehrheit der alten st. gallischen Landschaft sich öffentlich zum neuen Glauben bekannte.[5])

---

[1]) A.-S., II, 75.

[2]) Sabb., S. 305_{22-23}.

[3]) A.-S., II, 188_{2}.

[4]) Miles, S. $312(40)_{1-14}$; Sabb., S. 304_{21-22}.

[5]) Zur Bestätigung dieser Worte siehe Miles, S. $312(40)_{10-11}$; Vad., II, S. 411_{9-10} (der diese Vorgänge ins Jahr 1528 verlegt). Doch muss noch eine nicht zu unterschätzende katholische Minderheit vorhanden gewesen sein, s. unten S. 98 und Abschnitt III.

III. Kapitel.

Die Reformation im Toggenburg bis Anfang 1529.[1])

Das Jahr 1522 bildet einen gewissen Wendepunkt in der toggenburgischen Kirchengeschichte: mit diesem Jahre begann nämlich Johannes Döring, vorher Priester zu Herisau, seine reformatorische Tätigkeit im Toggenburg als Pfarrer auf dem Hemberg. Er war einer „der ersten und emsigsten Beförderer der kirchlichen Reformation“[2]) im Thurtal und nahm eine Zeitlang die führende Stellung unter den reformfreundlichen Geistlichen des Toggenburgs ein. In dem gleichen Jahr war Bernhard Künzli von Brunnadern Ammann im Niederamte[3]) geworden. Hoch angesehen unter seinen Landsleuten, spielte er in den folgenden Jahrzehnten in der Grafschaft eine sehr wichtige Rolle. Künzli galt als „eine bedeutende Stütze der Kirchenreform“. So können wir wohl mit diesem Jahre die Darstellung der Re-

---

[1]) Karl Wegelin hat in seiner „Geschichte der Landschaft Toggenburg“ die religiösen Verhältnisse der Grafschaft in dem von uns behandelten Zeitabschnitt in detaillierter und durchaus zuverlässiger Weise, wie wir des öftern konstatieren konnten, dargestellt (Bd. II, S. 13 ff.). Als Stiftsarchivar zu St. Gallen und Verfasser des grossen Repertoriums für das gesamte im Stiftsarchiv vorhandene Aktenmaterial war er besonders geeignet, eine gründliche Behandlung der toggenburgischen Geschichte zu liefern. So ist denn seine Darstellung, obwohl bereits 1833 im Druck erschienen, immer noch wohl zu gebrauchen, ja mancherorts unersetzlich; denn wie Strickler ist es auch uns ergangen: wir konnten hie und da die Quellen, aus denen Wegelin schöpfte, nicht mehr auffinden.

Da nun zudem erst mit dem Loskauf der Toggenburger vom Abte die religiös-politische Bewegung in der Grafschaft zu einem gewissen Abschluss gelangte, dieses Ereignis aber erst unter dem Nachfolger Kilians, Abt Diethelm, stattfand, so kann es sich hier, bei der Schilderung der Vorgänge im Toggenburg unter Abt Franz und Kilian, kaum um mehr als eine Zusammenfassung der wesentlichen Begebenheiten handeln. Dabei fussten wir auf den eidgen. Abschieden und der Aktensammlung Stricklers. Wir glaubten aber, es unserm Thema schuldig zu sein, wenn wir nicht ganz auf die Darstellung der Toggenb.-Gesch. in dem von uns behandelten Zeitraum verzichteten.

[2]) Wegelin, S. 13.

[3]) Das Toggenburg zerfiel damals in das Ober- und Unter(Nieder-)amt. Ersteres reichte bis Lichtensteig.

formation im Toggenburg beginnen. Zu der neugläubigen Partei gehörten auch der rechtskundige und angesehene Stadtschreiber von Lichtensteig, Heinrich Steiger, und der Ammann im Thurtal, Hans Rüdlinger. Unter Einwirkung so einflussreicher Männer konnte es nicht ausbleiben, dass im Geburtsland Zwinglis die Reformation in den nächsten Jahren mächtige Fortschritte machte, besonders da zudem die Kirchenreform an den Pfarrern von Jonswil, Kirchberg, Wattwil, Stein und Wildhaus bereits kräftige Stützen hatte. So versammelte denn unter dem Einfluss der zweiten Zürcher Disputation der toggenburgische Landrat schon im Sommer 1524 die Geistlichen des Landes und forderte von ihnen die Predigt des Gotteswortes auf Grund des Evangeliums, „ohne Beimischung menschlicher Satzungen“.[1])

Dass Zwingli an der Entwicklung der neuen Lehre im obern Thurtal aus den verschiedensten Gründen das grösste Interesse haben musste, versteht sich von selbst. Ein Schreiben vom 18. Juli 1524 an den Landrat liess es nicht an begeisternder Aufmunterung fehlen, um die Glaubensbewegung in der Grafschaft zu kräftigen.[2]) Verwicklungen mit dem Abt von St. Gallen und dessen geistlichem Oberhirten, dem Bischof von Konstanz, traten aber jetzt schon ein,[3]) besonders da die neugläubigen Priester, wie übrigens anderswo auch, in ihrem Eifer es oft an dem nötigen Takt fehlen liessen. Auch mit seinen Landrechtsorten Schwyz und Glarus geriet das Toggenburg in Konflikt. Am 3. Dezember dieses Jahres beklagte sich Schwyz beim Landvogt und Landrat des Toggenburgs über den dortigen Missglauben und forderte dessen Unterdrückung,[4]) erneuerte auch im Verein mit Glarus im folgenden Jahre seine Vorstellungen. Schon aber zeigte sich die Mehrheit des Toggenburger Volkes entschlossen, bei dem neuen Glauben zu verharren, und hatte auch die Mehrzahl der Landräte auf seiner Seite, die sich unter Führung des geschmeidigen Landvogtes Hans Giger sehr klug und den Zeitumständen entsprechend zu benehmen wussten.[5])

---

[1]) S. Wegelin, a. a. O., S. 16. ff.

[2]) S. Zwingli's Werke, ed. Schuler & Schulthess, Bd. 7, S. 352—356.

[3]) A.-S., I, 912.

[4]) Wegelin, S. 21.

[5]) Über Giger s. Zwingliana, 1905, Nr. 2, S. 51—55: „Hans Giger, ein Toggenburger Amtmann“; Wegelin, S. 16.

Die Dinge hatten im Turtal bereits eine so drohende antikatholische Richtung genommen, dass Schwyz auf einem Tage zu Einsiedeln im April 1526 um „getreues Aufsehen" bat,[1]) nachdem es schon im März dieses Jahres ebenfalls auf einem Tage zu Einsiedeln mit bewaffneter Intervention gedroht hatte.[2]) Unterdessen nahm der Streit zwischen Abt und Toggenburg seinen Fortgang. Eine Botschaft von Schwyz und Glarus zugunsten des Prälaten richtete bei den Toggenburgern, wie es scheint, nichts aus. Wenigstens wurde wieder zu Einsiedeln Anfang Mai 1526 von den Tagherren beschlossen, heimzubringen, ob Schwyz und Glarus nochmals Boten zu den Toggenburgern schicken sollten, um sie zur Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber dem Herrn von St. Gallen zu ermahnen.[3]) Es war vor allem die eigenmächtige Besetzung der Pfründen durch die Toggenburger, welche den Abt zu seinen Klagen veranlasste. Da er sich mit den Landleuten über diesen und andere Streitpunkte nicht einigen konnte und seine Schirmorte des öftern um einen Rechtstag gegen seine Untertanen ersuchte, gingen schliesslich Schwyz und Glarus auf das Gesuch des Abtes ein. Sie schrieben ihm am 8. November 1526: sie hätten ihm und seinen Widersachern auf den kommenden 9. Dezember einen Tag nach Schwyz angesetzt; man werde über jede einzelne seiner Klagen diskutieren und jedesmal zuerst den Streit in Güte beizulegen versuchen; erst wenn das nicht gelinge, würden sie einen Rechtsspruch fällen und zwar ohne Rücksicht auf die Abwesenheit der einen oder andern Partei; in gleichem Sinne hätten sie an die Toggenburger geschrieben.[4]) Da der Abt krank darniederlag, schickte er seinen Statthalter zu Wil, Marx Brunnmann, den Rat Ludwig von Helmsdorf und den Reichsvogt Heinrich Schenkli als bevollmächtigte Gesandte auf den festgesetzten Tag.[5]) Für diesen war das Haupttraktandum die Pfründenverleihung im Toggenburg.[6]) Der Abt liess klagen, dass „üppig, schnöd und uffrürisch lutterisch pfaffen" ihn an der Belehnung

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 357 i.

[2]) Wegelin, S. 25/26.

[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 359 r.

[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 406.

[5]) St.-A., Fasc. 13, Dienstag vor St. Nikolaustag.

[6]) Wir haben das von Strickler (E. A., IV, 1 a, S. 1022) vermisste Original des Abschieds über die Pfründenverleihung in dem Sammelband Nr. 1427 (S. 104 ff.) des St.-A. gefunden. Siehe Beilage I.

seiner Pfründen im Toggenburg verhinderten; diese Geistlichen seien es auch, welche das gemeine Volk zum Aufruhr und Ungehorsam verleiteten „und der oberkeit und erberkeit ganntz widerwertig machen“, dadurch auch „die armen lüt an seel und eren verderben“. Er selbst werde aber durch die Landleute verhindert, diese Priester zu bestrafen, und fühle sich dadurch in seinem Gewissen beunruhigt, sei jedoch mit andern Lehensherrn im Toggenburg der Hoffnung, man werde ihn in seinen Lehensrechten schützen und die Frevler bestrafen. Die Toggenburger, offenbar etwas eingeschüchtert durch diese deutliche Sprache, erklärten, zur Behandlung einer so wichtigen Frage nicht genügend instruiert zu sein, obschon sie ihrem Herrn in seine Lehensrechte keine Eingriffe tun wollten, und riefen ihrerseits Schwyz und Glarus um Hilfe an. Da aber gütliche Unterhandlungen der beiden Orte nicht zum Ziele führten, fällten sie folgenden Spruch: „Der Abt hat wie bisher das Recht, nach seinem Gefallen die ihm zustehenden Pfründen im Toggenburg zu besetzen, wie auch die andern Lehensherren daselbst dazu Fug und Recht haben. Die Kirchgenossen haben zwar das Recht, sich für die Einsetzung eines Geistlichen, der ihnen gefällt, verwenden zu dürfen; der Abt ist aber nicht an ihren Wunsch gebunden. Belehnt er einen von den Landleuten empfohlenen Geistlichen, und hält sich dieser nicht, wie der Abt es wünscht, so hat dieser das Recht, ihn zu entsetzen. Glauben aber die Untertanen, der Geistliche habe die Entsetzung nicht verdient, so haben Schwyz und Glarus endgültig zu entscheiden, ob der Pfarrer seine Stelle weiter behalten darf oder nicht. Verlangen dagegen die Untertanen die Entsetzung eines Priesters und findet der Lehensherr das Gesuch genügend begründet, so ist der Geistliche entsetzt; ist der Abt aber anderer Meinung, so sollen dessen Räte oder Verordnete endgültig urteilen. Dies alles soll geschehen unbeschadet der Rechte des Papstes und des Bischofs von Konstanz.“

Auf diesen Spruch hin erklärten jedoch die Toggenburger, sie hätten keine Vollmacht, den Entscheid anzunehmen. Sie ersuchten die beiden Orte um Aufschub, anerboten sich aber, den Rechtsentscheid heimzubringen und ihr Möglichstes zu tun, damit „die nüwen lerer und uffrüerisch, unckristlichen pfaffen fürderlich und angends dannen komen und uss der graffschafft gethan“ würden. Darauf wollten zwar die Abgeordneten des Abtes nicht

eingehen, gaben sich aber auf Verwenden der beiden Orte mit dem gemachten Versprechen der Toggenburger Abgeordneten zufrieden. Diesen wurde zudem von Schwyz und Glarus noch befohlen, in allen ihren Streitigkeiten mit dem Abte sich gütlich zu vertragen; die beiden Orte würden fernerhin darauf achten, ob die gemachten Versprechungen beförderlich auch verwirklicht würden; geschehe das nicht, so werde man in Bälde einen neuen Rechtstag ansetzen, wozu die toggenburgische Gesandtschaft mit Vollmacht zu erscheinen hätte, und dann unverzüglich den Rechtsweg einschlagen. Die beiden Orte, hiess es weiter, seien entschlossen, zur Beseitigung der neugläubigen Pfarrer Leib und Gut einzusetzen; die Toggenburger sollten darum den jetzt gefällten Rechtsentscheid von ihnen annehmen; dann würde man ihnen auch gegen die Kurtisanen helfen in dem Sinne, dass der Pfarrer, welcher mit einer Pfründe belehnt worden sei, sie auch innehaben solle, nicht hinter dem Rücken seiner Gemeinde „verwandeln, versetzen, verkouffen noch vertuschen" dürfe; wolle er aber die Pfründe nicht mehr selbst versehen, so solle er „fry resignieren".

Auf der gleichen Tagleistung, am 14. Dezember, wurde auch das Kloster St. Johann im Thurtal auf dessen Ersuchen ausdrücklich von den beiden Orten in Schutz und Schirm genommen. [1]) Sein früherer Schirmherr nämlich, der Abt von St. Gallen, hatte erklärt, es sei ihm in diesen schwierigen Zeiten unmöglich, seine Schirmpflichten diesem Kloster gegenüber zu erfüllen. [2])

Unterdessen hatten die Toggenburger dem oben genannten Schwyzer Abschiede insoweit nachgelebt, als sie den allzu eifrigen Pfarrern auf dem Hemberg, zu Stein und Wildhaus befohlen hatten, das Land zu räumen. [3]) Im übrigen aber ging die Befestigung der Kirchenreform im Toggenburg trotzdem weiter, und ihr gesellten sich soziale Forderungen bei. Ende Mai 1527 tagten Schwyz und Glarus zu Wil, um in Güte zu vermitteln zwischen Abt Franz und zahlreichen Gerichten, Gemeinden und einzelnen Personen aus dem Toggenburg, [4]) welche ihrem geistlichen Herrn von St. Gallen die Entrichtung von Zehnten, Fast-

[1]) E. A., IV, I a, Nr. 411 b.
[2]) Bull., II, S. 15.
[3]) Miles S. 334 (62) 25—28.
[4]) Vergl. A.-S., I, 1664.

nachthühnern, Steuern, Zinsen etc. verweigerten. Die Angeklagten nahmen aber den dort von den zwei Orten gefällten Spruch nicht an, [1]) und so zog sich der Handel bis in den Herbst hinein. Da gütliche Mittel stetsfort nichts ausrichteten, verkündeten schliesslich die beiden Stände dem Abt und den Toggenburgern einen Rechtstag nach Schwyz auf den 1. September, und die Toggenburger wurden bei ihrem Eide auf das Landrecht aufgefordert, den Rechtstag zu besuchen, da man den gehorsamen Teil auf sein Anrufen ohne Aufschub verhören und das Urteil fällen würde. [2]) Sie fanden für gut, der Aufforderung Folge zu leisten. Auf diesem Rechtstage war Schwyz durch seinen Landammann Heinrich Reding samt dem ganzen Rat vertreten, [3]) ein deutliches Zeichen, welche Wichtigkeit es dem Tage beimass. Die Toggenburger erlangten, was ihre sozialen Forderungen anbetraf, so minime Zugeständnisse, dass sie schliesslich, als der Abt ihnen nicht das Recht einräumen wollte, über Bussen, Frevel und malefizische Händel nach Gutdünken zu richten, alle festgesetzten Artikel betreffend Fälle, Fastnachthühner, Wildbann, Fischenzen etc. fallen und „nüt sin“ liessen und erklärten, die Dinge beim alten bleiben lassen zu wollen. Der Abt war damit einverstanden, liess aber durch seine Gesandten klagen, wie ihm in der letzten Zeit an der Einlieferung der Abgaben im Toggenburg Eintrag geschehen sei, und verlangte, dass durch einen Rechtsspruch dem abgeholfen werde. Die beiden Orte entschieden darauf: man solle den Abt bei Brief und Siegel bleiben lassen; bei Streitigkeiten zwischen der Grafschaft als solcher oder einzelnen „gegninen“ und dem Prälaten sollten Schwyz und Glarus die Richter sein laut Landrecht, falls in Güte nichts zu machen wäre; einzelne Personen oder Dörfer solle der Abt „mit recht besuochen, da sy gesessen“, laut Briefen und Herkommen. Endlich wurde auch die Frage der geistlichen Lehen im Toggenburg durch Rechtsspruch auf diesem Tage entschieden, da Abt Franz trotz des Abschiedes von Schwyz und Glarus im Dezember 1526 [4]) glaubte, sich über die Toggenburger bitter beklagen zu müssen wegen Verleihung der Pfründen in der Grafschaft. Der Rechtsent-

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 447.
[2]) St.-A. Fasc., 13, d. d. 27. Juli.
[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 478, S. 1158 ff.
[4]) S. oben, S. 79 ff.

scheid der beiden Orte enthielt, dass der Abt an der Verleihung der Pfründen, auf die er „sigel und guote gewarsame inhat“, nicht beeinträchtigt werden dürfe, wenn ihm dieses Recht nicht für eine Pfründe durch richterlichen Entscheid aberkannt werde, wozu aber die Landleute Brief und Siegel haben müssten. Höchst interessant ist, dass auf diesem Tage die Toggenburger die beiden Landrechtsorte ersuchten, ihnen zu helfen, dass der Abt die Summe, womit er sie seinerzeit erkauft habe, „für das Seine nehme“, damit in Zukunft Toggenburg und Abt samt Schwyz und Glarus Ruhe hätten. Mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig liess, hatten so die Toggenburger ihr letztes Ziel, nämlich den Loskauf von der Abtei, enthüllt, ohne dass natürlich diese Forderung jetzt schon irgendwie verwirklicht worden wäre; denn sie wollten in dieser heiklen Frage das Recht nicht ergehen lassen, wie die Anwälte des Abtes verlangten, und so blieb durch Rechtsspruch der Kaufbrief unangetastet. Wenn aber die beiden Orte und der Abt von dem Rechtstage irgendwelche Kräftigung des Katholizismus im Toggenburg erwartet hatten, so täuschten sie sich. Noch im gleichen Jahre nahm die Reformation dort ihren Fortgang, so besonders im Niederamte, wo z. B. Jonswil und Kirchberg [1]) zur neuen Lehre übertraten, [2]) beides Gemeinden, mit denen der Abt auf eben diesem Tage zu tun gehabt hatte.

Auch für das Toggenburg war der Ausgang der Berner Disputation im Jahre 1528 von grosser Bedeutung. Es war „ein gross uflosen und warten uff die disputatz zuo Bern“ gewesen, „da sy verhoffend, es söll etwas nüws darus werden“. Im Toggenburg gewann in diesem Jahre die Reformation entschieden die Oberhand. Im Mai wurden die Bilder aus den Kirchen zu Krummenau und Kappel [3]) entfernt, sodass Schwyz noch im gleichen

---

[1]) S. St.-A. Fasc. 13, wo unterm 18. Dezember dieses Jahres sich die gedruckte Kopie eines Rechtsentscheides befindet über die Forderung des Pfarrers von Kirchberg, Balthasar Bachmann, an den Abt. Bachmann, der evangelisch gesinnt war, hatte die Naivität, an den Abt das Gesuch zu stellen, er möge ihm grössere Einnahmen verschaffen, da er in der jetzigen „widerwärtigen“ Zeit „merklichen abgang“ an seiner Pfründe erleide. Wirklich wurde ihm durch toggenburgische Schiedsrichter für 2 Jahre ein jährlicher Zuschuss von 13 gl. rh. zuerkannt, welche Summe der Abt zu bezahlen hatte.

[2]) Wegelin, S. 33.

[3]) Wegelin S. 35.

Monat auf der Tagsatzung zu Luzern sich bitter darüber beklagte, dass alles Zureden, vom lutherischen Wesen abzustehen, bei den Toggenburgern nicht nur nichts gefruchtet hätte, sondern gerade in diesen Tagen wieder einige Kirchen in der Grafschaft dem katholischen Glauben entfremdet worden seien. Schwyz habe darum auf einer Landsgemeinde beschlossen, die Messe im Toggenburg wieder aufzurichten, und zwar wenn nötig mit Gewalt; es hoffe, dass ihm Glarus dabei behilflich sein werde, und bitte um getreues Aufsehen der übrigen Orte für den Notfall, dass Waffengewalt unvermeidlich wäre. Bei dieser drohenden Stimmung der Schwyzer nahm die Tagsatzung in den Abschied, es sollten, falls Schwyz zu den Waffen greife, die diesem Ort benachbarten Stände sofort, es wäre bei Tag oder Nacht, ihre Botschaft zur Vermittlung absenden. [1]) Zum Glück für die Toggenburger war aber die neugläubige Partei in Glarus schon so erstarkt, dass es zu keinem gemeinsamen entscheidenden Beschlusse der beiden Landrechtsorte in der Toggenburger Angelegenheit kam. [2]) Bereits hatte auch die Zürcher Obrigkeit auf den 2. Juni in ihre Stadt einen Burgrechtstag angesetzt und Bern ersucht, seinen Gesandten Vollmacht zu gütlicher Vermittlung in der Toggenburger Sache zu erteilen. [3]) Diesem Gesuche entsprach Bern. [4]) Man kam aber auf diesem Tag zu der Ansicht, dass augenblicklich in dem Handel zwischen Schwyz und Toggenburg sich nichts „fruchtbares“ vornehmen lasse. [5]) Immerhin fand Zürich es gut, zu rüsten, um den Toggenburgern im Notfall beispringen zu können. [6]) Am 31. Mai war nun aber der Toggenburger Landvogt persönlich in Schwyz erschienen, um die militärische Intervention zu verhindern und die Schwyzer dahin zu bringen, dass sie das Resultat der Beschlüsse der nach Pfingsten sich versammelnden toggenburgischen Gemeinden abwarteten. Schwyz bat darum Luzern in einem Schreiben, die eigenen Truppen und diejenigen von Unterwalden zurückzuhalten und teilte mit, es werde die gleiche Aufforderung auch an die beiden andern Orte — jedenfalls sind Uri und Zug damit gemeint —

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 538 f.

[2]) A.-S., I, 2021.

[3]) A.-S., I, 2004.

[4]) A.-S., I, 2009.

[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 542 b.

[6]) E. A., IV, 1 a, Nr. 559 zu c (1).

ergehen lassen.[1] Schon drei Tage später konnte es berichten, die Toggenburger hätten sich auf der Tagung durch ihre Botschaft so günstig ausgesprochen, dass man auf einen guten Ausgang der Sache hoffen dürfe.[2]

Nun aber verwandte sich Zürichs Regierung energisch beim Abt zugunsten ihrer Glaubensgenossen in der Grafschaft. Sie berichtete ihm von ihren Rüstungen und warf ihm vor, dass er einer kriegerischen Intervention der Schwyzer das Wort geredet, auch einige Priester, sie möchten belehnt sein, von wem sie wollten, von ihren Pfründen zu vertreiben wage; der Abt möge bedenken, wohin das führen könnte, wenn er auf seinem Vorgehen beharre: Zürich und andere eidgenössische Orte wären unter diesen Umständen nicht imstande, die Ihrigen davon abzuhalten, den Toggenburgern zu helfen. Im Juli d. J. wiederholte Zürich die Drohungen, als der Abt die katholische Minderheit zu Lichtensteig gegen die dortige evangelische Mehrheit unterstützte.[3] Das bot aber Zürichs Feinden Anlass, diese Hilfe so auszulegen, als ob die Stadt Annexionsgelüste auf die Grafschaft habe, so dass sie für nötig fand, durch eine besondere Ratsbotschaft sich gegen diese Anschuldigung auf einer Landsgemeinde der Toggenburger zu verteidigen.[4]

Die Situation verschärfte sich wieder mehr und mehr, vor allem, weil die Reformation im Toggenburg stetig neue Anhänger gewann. Ende August wurde die Kirche zu Lichtensteig ausgeräumt, Altäre und Bilder zerbrochen, trotz Schreiben des Abtes und Abmahnen Gigers.[5] Abt Franz beklagte sich deshalb zu Anfang September in Baden, und die Schwyzer waren über diesen neuen Kirchenfrevel so erbittert, dass man sie auf dem nämlichen Tage ersuchen musste, keinen Krieg gegen die Grafschaft zu beginnen; man wolle die Klage des Abtes getreulich an die Obern bringen und sich auf dem nächsten Tage über geeignete Mittel und Wege in der Angelegenheit vereinbaren.[6] Zudem erliessen noch von Baden aus am 5. September Luzern, Uri,

---

[1]) A.-S., I, 2013.
[2]) A.-S., I, 2017.
[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 559 zu c (1 u. 2).
[4]) A.-S., I, 2045.
[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 573 zu g 1 u. 2.
[6]) E. A., IV, 1 a, Nr. 573 g.

Unterwalden, Zug, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell ein scharfes Schreiben an Lichtensteig, in welchem sie der Stadt ihr Bedauern und ihren Schrecken ausdrückten über den dortigen Bildersturm. Sie knüpften daran die bestimmte Forderung, dass die Lichtensteiger die Altäre von neuem errichten und die Bilder wieder in die Kirche stellen sollten; man müsste sonst den Schwyzern auf ihr weiteres Ansuchen Hülfe und Rat zuteil werden lassen.[1]) Indes fruchtete das wenig. Schon war die Glaubensbewegung auch in dem obersten Teil des Toggenburgs erstarkt; die Gemeinde Wildhaus trat in dieser Zeit offen zum neuen Glauben über, und am 14. September kam es in der Klosterkirche zu St. Johann zu einem wüsten Auftritt. Als an diesem Tage, es war der heilige Kreuztag, der Abt des Klosters in seiner Kirche Messe halten wollte, drang eine Schar Jünglinge ein und veranstaltete unter den Augen des Prälaten in dem Gotteshaus einen Bildersturm. Der erschreckte Abt ergriff die Flucht und beklagte sich persönlich bei Glarus und Schwyz.[2]) Letzteres, seit kurzem, wie wir oben gehört, einer der beiden Schirmherren des Klosters, war über den Vorfall[3]) aufs höchste erregt; daneben musste es auch über Zürich schwer erbittert sein, das mit seiner starken Hand den neugläubigen Toggenburgern allen möglichen Vorschub leistete, trotzdem es zu ihnen in keinem vertraglichen Verhältnisse stand. Andererseits muss aber auch gesagt werden, dass die Schwyzer sich so geberdeten, als ob sie nicht Verbündete der Toggenburger, sondern deren „halssherren“ wären. Am 12. September schrieb Schwyz an Zürich, man habe dessen Einmischung in der Grafschaft, wo die Stadt nichts zu sagen habe, mit Bedauern vernommen und stelle darum die ernstliche Bitte, Schwyz, das mit dem Toggenburg ein Landrecht aufgerichtet, und den Abt, dem dort sowohl die hohen wie die niedern Gerichte gehörten, nach ihrem Belieben handeln zu lassen; man mische sich auch nicht in die Verhältnisse Zürichs zu seinen Untertanen.[4]) Und obgleich am 17. ds. Mts. der toggenburgische Landrat sich bei Schwyz wegen des Vorfalls

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 573 zu g 5.

[2]) Bull., II, S. 15.

[3]) Siehe darüber das eigenhändige Gutachten Zwinglis (A.-S., I, 2105); den Hergang selbst bei Kessler, Sabb. S. 289 16—18.

[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 576 zu a 1.

entschuldigte und versprach, die Frevler zu bestrafen, klagten die Schwyzer schon zwei Tage später bei Basel, Freiburg und andern Orten: da die Unruhen im Toggenburg immer grösser würden, halte man für nötig, mit Waffengewalt diesem Zustande ein Ende zu machen, und bitte freundlich um Hilfe, Rat und getreues Aufsehen.[1] Die Schwyzer mochten aber wohl fühlen, dass sie ohne Beistand der andern katholischen Orte eine bewaffnete Intervention im Toggenburg nicht wagen konnten; denn auch Zürich hatte gerüstet und 5000 Mann auf Pikett gestellt.[2] Sie brachten darum die Angelegenheit am 23. September auf dem Tag der V Orte zu Luzern zur Sprache; doch die andern katholischen Stände hatten es nicht so eilig. Luzern und Unterwalden zeigten sich zwar bereit, mit Leib und Gut Schwyz beizustehen; Uri und Zug aber waren ungenügend instruiert und gaben den Rat, an Zürich zu schreiben und eine bestimmte Erklärung darüber zu verlangen, ob es im Falle eines Aufgebots gegen die Toggenburger sich ihrer annehmen würde (!); man solle überhaupt nicht zu eilig vorgehen, sondern die Sache auf dem nächsten Badener Tag wieder zur Sprache bringen. Da man auch Freiburg und Solothurn gern beigezogen hätte, so wurde dieser Vorschlag angenommen in dem Sinne, dass jedes der V Orte auf dem genannten Tage zu Baden mit Vollmacht in dieser Angelegenheit zu erscheinen habe.[3] Man sieht, in der Innerschweiz erkannte man wohl, dass bei der entschiedenen Haltung Zürichs bewaffnetes Einschreiten gegen die Toggenburger einen eidgenössischen Bürgerkrieg zur Folge haben musste. Ein Schreiben, das Zürich am 28. September an Schwyz richtete, bestätigte diese Ansicht: die Zürcher würden, hiess es in der Missive, die Toggenburger mit Leib und Gut unterstützen, falls Schwyz sie wegen ihres Glaubens angreifen wollte, besonders auch deshalb, weil sie willens seien, in weltlichen Dingen zu leisten, was ihre Pflicht und Schuldigkeit sei; man sei sich in Zürich klar darüber, dass die Unterdrückung des neuen Glaubens im Toggenburg nur der Anfang wäre zur Vernichtung der Reformation in der ganzen Schweiz; Schwyz möge bedenken, „wohin es reichen wurde“, wenn es seine Drohungen gegen das Toggenburg in die Tat um-

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 576 zu a 3.
[2]) Bull., II, S. 17.
[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 576 a.

setzen wollte, und solle sich darum eines Bessern besinnen. [1]) Schwyz versuchte darauf, Zürich von den Toggenburgern abzuziehen, indem es am folgenden Tage schrieb, man habe nie die Absicht gehegt, auch gegen Zürich einzuschreiten, sondern wolle jeden mit den Seinen handeln lassen, wie es ihn gutdünke, und wünsche nur, dass auch Zürich diese Auffassung teile. [2])

Unterdessen war wieder einmal die Tagsatzung zu Baden zusammengetreten. Zürich und Bern hatten sich darüber geeinigt, dass niemand vom Evangelium gedrängt werden dürfe. Die Zürcher Gesandten sollten darum laut Instruktion den Schwyzern ausdrücklich erklären, man werde nicht gestatten, dass die Grafschaft wegen des Evangeliums von katholischer Seite bekriegt würde. Im gleichen Sinne war auch die Berner Instruktion abgefasst.[3]) Die entschlossene Haltung der beiden mächtigen Stände bewirkte, dass die katholischen Orte vor einem Gewaltschritt zurückschreckten. Man übertrug Basel, Schaffhausen und Appenzell auf deren Anerbieten hin die Vermittlung, und sie schlugen vor, auf einen folgenden Tag zu Baden die Toggenburger mit Vollmacht kommen zu lassen. Wenn dann Güte in dem Streit zwischen ihnen und den Schwyzern nichts vermöchte, wollten die drei Schiedorte sofort einen Rechtstag ansetzen; unterdessen sollte das Toggenburg mit seinen kirchlichen Neuerungen stillstehen und Schwyz nichts Unfreundliches gegen die Grafschaft unternehmen. Dieser Vorschlag wurde in den Abschied genommen.[4]) Schwyz teilte daraufhin dem Abt das Resultat der Verhandlungen mit und berichtete auch, dass der neue Badener Tag auf den 25. Oktober angesetzt sei; der Abt möge ihn allen beteiligten Personen und Gemeinden verkünden und auch selbst besuchen, da er an einem günstigen Ausgang des Handels am meisten interessiert sei; dabei solle er zunächst gütliche Vermittlung walten lassen und erst, wenn das nichts fruchte, gemeine Eidgenossen um Recht anrufen; Schwyz werde ihm gerne, wenn er es wünsche, seinen Beistand leihen. [5]) Dieser Ort wollte also in berechneter

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 580 zu a5.

[2]) E. A., IV, 1 a, Nr. 580 zu a6.

[3]) E. A., IV, 1 a, Nr. 580 zu a1–3.

[4]) E. A., IV, 1 a, Nr. 580 a.

[5]) E. A., IV, 1 a, Nr. 588 zu d2.

Weise in dem Handel den Abt vorschieben, da er Landesherr im Toggenburg war, während Schwyz nur in einem Bundesverhältnis zu der Grafschaft stand. Diese war sich ihrer schwierigen Lage wohl bewusst und sandte einen besonderen Boten nach Bern mit einem Schreiben, worin die Stadt um Beistand angerufen wurde, und man zögerte hier nicht, die Toggenburger zu trösten und ihnen zu versprechen, „das best“ für sie auf der entscheidenden Tagsatzung zu reden. [1]) Diese begann am 26. Oktober zu Baden. Die drei vermittelnden Orte brachten aber keinen Vergleich zwischen den beiden streitenden Parteien zustande; auch die X Orte, an welche Schwyz sich wandte, hatten keinen bessern Erfolg. Auf Anerbieten der anwesenden Toggenburger wurde endlich folgender Entscheid gefällt: Schwyz soll den Rechtsweg beschreiten laut Landrechtsbrief; genügt ihm der allfällige Entscheid nicht, so kann es seine Forderungen weiter geltend machen; inzwischen dürfen die Toggenburger keine weitern religiösen Neuerungen vornehmen und sollen dem Abt, und jedem der es wünscht, freies und sicheres Geleit gewähren. Diesen Beschluss nahmen die Schwyzer und Toggenburger auf die Bitte der Eidgenossen in den Abschied zur Empfehlung an ihre Obern. [2])

Doch das Toggenburg kehrte sich wenig daran, dass es mit der religiösen Reform vorderhand stillstehen sollte. Daher konnte im Februar 1529 die Reform daselbst zu einem gewissen Abschluss gelangen: am 13. ds. Mts. wurde zu Lichtensteig in Anwesenheit des Landrates eine den neuen religiösen Anschauungen entsprechende Kirchenverfassung für die Grafschaft aufgestellt. Obenan stand der Satz: „Alle Prädikanten in der Grafschaft Toggenburg sollen hinfür das ewige, immerwährende Wort Gottes lauter und ohne alle Menschensatzungen verkünden.“ . . . Bestimmungen über Abendmahl, Ehe und Kindertaufe, über Prediger, Pfründenverleihung und Krankenbesuche durch die Pfarrer folgten in weitern Artikeln. Ferner wurde für die Geistlichen die Zensur eingeführt; die Prediger sind dem Dekan, dem Vorsteher des Kapitels, Gehorsam schuldig, soweit das billig ist. [3])

---

[1]) E. A., IV, 1 a, Nr. 588 zu d 3.

[2]) E. A., IV, 1 a, Nr. 588 d.

[3]) St. Galler Mittl., Bd. III., S. 29—31.

Am 18. Februar schrieben Landvogt und Landrat unter anderm nach Zürich, sie seien entschlossen, Leib und Gut für die Aufrechterhaltung des göttlichen Wortes einzusetzen. [1])

Die oberste weltliche Behörde des Toggenburgs und die grosse Mehrzahl der dortigen Geistlichkeit hatte sich damit in entschiedenster Weise zugunsten des neuen Glaubens ausgesprochen, und sie konnten dies um so eher tun, als sie die erdrückende Mehrheit des Toggenburger Volkes hinter sich wussten.

---

[1]) A.-S., II, 106.

II. ABSCHNITT.

Abt Kilian.

I. Kapitel.

Die Vorgänge bis zum Ausbruch des ersten Kappelerkrieges.

Die letzten Lebenstage des bejahrten und schwerkranken Abtes Franz waren recht düster. Er musste einsehen, dass er umsonst gegen den neuen Glauben gekämpft, den die erdrückende Mehrheit seiner Untertanen trotz seiner endlosen Bemühungen angenommen hatte. Schon regierte in seinem Gebiete in Wirklichkeit nicht mehr er, sondern Zürich, und dieses gab auch bereits seinem Hauptmann die nötigen Weisungen, nach dem Tode des Fürstabtes eine Neuwahl zu verhindern. Dass an der Verwirklichung dieses Planes die Stadt St. Gallen das grösste Interesse hatte, liegt auf der Hand; begreiflich, dass sie den Zürchern versicherte, alles tun zu wollen, was ihnen in der äbtischen Angelegenheit dienen könne. [1]) Bereits am 2. Februar 1529 meinte Zwingli in einem Schreiben an Vadian, es habe wohl keinen Sinn, den Abt gefangen zu nehmen, da er nächstens in die „Unterwelt“ fahre; [2]) aber sehr viel lag ihm daran, dass nach dessen Tode kein Nachfolger gewählt würde. [3]) Hauptmann Frei verschaffte sich darum bei Abt Franz Zutritt, um sich über seinen Krankheitszustand zu informieren. Der Abt könne noch bis in den März hinein leben, berichtete er an Zürich. Daneben hatte Vadian bereits einen der im Kloster St. Gallen zurückgebliebenen Mönche gefragt, ob die Klosterinsassen bei Gelegenheit helfen würden, dass kein

---

[1]) A.-S., II, 74.

[2]) A.-S., II, 57.

[3]) Schon ging bezeichnender Weise die Gassenrede um, „apt Franciscus würd der letzst abt zuo Sant Gallen sin“ (Sicher I, S. 98 12).

neuer Abt gewählt werde, und die Antwort erhalten, es sei wohl möglich, wenn die Mönche reichlich ausgesteuert würden. [1]) Damit aber wollte Zwingli warten, bis Abt Franz gestorben wäre. [2])

Um vor seinen Bedrängern sicher zu sein, hatte sich der Abt, wie wir bereits gehört, ins Schloss zu Rorschach bringen lassen. Er wolle hier sein Leben beschliessen, erklärte er dem Hauptmann Frei. Der Kämmerling des Abtes gab auch zu wissen, dass sein Herr krankheitshalber keine Besuche mehr empfangen könne. Diese Bekanntmachung war auf Anordnung des Wiler Statthalters Kilian Germann in der Absicht erfolgt, den Tod des Abtes solange geheim zu halten, bis eine Neuwahl stattgefunden hätte. Germann hielt sich auch, seitdem der Tod des Prälaten jeden Tag erwartet werden konnte, im „Kloster" zu Rorschach auf, wo er, durch ein verabredetes Zeichen vom Schloss her, sofort vom erfolgten Hinschied in Kenntnis gesetzt werden konnte. [3]) Zürich jedoch fürchtete, dass der Abt nur darum seinen Wohnsitz ins Schloss verlegt habe, damit er besser mit den V Orten und Österreich Anschläge machen könne; denn diese tagten damals zu Feldkirch, um sich gegen die reformierten Eidgenossen zu verbünden,[4]) — ein Vorspiel des ersten Kappelerkrieges. Wohl um die Befürchtungen der Zürcher zu beseitigen, gab der äbtische Vogt zu Rorschach, Diethelm Blarer, dem Stiftshauptmann und den das Schloss umlagernden Bauern zu, dass eine Besatzung von acht Gotteshausleuten — je zwei Mann von Rorschach, Steinach, Goldach und Tübach — ins Schloss gelegt wurde.[5]) Zürich verfolgte natürlich nichts destoweniger den stets bedenklicheren Gesundheitszustand des Prälaten mit gespanntestem Interesse und forderte seinen Hauptmann und die Stadt St. Gallen auf, den Verlauf der Krankheit mit grösster Wachsamkeit zu beobachten,[6]) soweit dies bei der Zurückgezogenheit des Abtes Franz noch möglich war. Schon hatte nämlich Frei geglaubt, beobachten zu können, dass man unter den Konventualen Anstalten zu

---

[1]) A.-S., II, 74.

[2]) A.-S., II, 99.

[3]) Sicher I, S. 97/98.

[4]) Das Bündnis, welches am 22. April 1529 in Waldshut zum Abschluss kam, wurde die „christliche Vereinigung" genannt. S. 101 Anm. 2.

[5]) Sicher I, S. 96 $_{5-8}$; A.-S., II, 129 $_{2}$.

[6]) A.-S., II, 187.

einer Neuwahl treffe, und der Dekan Otmar Glutz war nach Einsiedeln gereist,[1]) wo sich bekanntlich fünf abttreue Konventherren aufhielten. Aber trotz aller Wachsamkeit Jakob Freis und St. Gallens gelang es, den Tod des Abtes, der am 23. März infolge von Wassersucht eingetreten war,[2]) geheim zu halten,[3]) bis die Neuwahl stattgefunden hatte. Das Hauptverdienst daran kam Kilian Germann zu. Sobald nämlich der Abt verschieden war, reiste er nach Einsiedeln und brachte jene fünf Konventherren nach Rapperswil. Dort, „in der nebendstuben“ des „Roten Löwen“[4]) wurde er selbst am 25. März[5]) zum Fürstabt gewählt, nachdem man sich schon früh er heimlich auf diese Wahl geeinigt zu haben scheint.[6])

Am Ostermontag (29. März) wurde die Leiche des Abtes Franz im „capitelhus“ zu St. Gallen beigesetzt. Seitdem die Reformation in den Stiftslanden Eingang gefunden, war sein Leben ein steter Kampf gewesen gegen den neuen Glauben, dessen Verbreitung aber auch er, wie so viele andere Prälaten, vergeblich zu hindern gesucht hatte. Da aber der jeweilige Abt von St. Gallen auch Reichsfürst war, konnten dem Hause Habsburg, als dem Inhaber der Kaiserwürde, die Misserfolge des Prälaten nicht gleichgültig sein. Schon am 26. März meldete die Innsbrucker Regierung dem König Ferdinand den Tod des Abtes, indem sie sich zugleich über die reformatorischen Umtriebe von Bern,

[1]) A.-S., II, 183.

[2]) Dieses Datum ist jedenfalls das richtige und nicht der 21. März, wie v. Arx (S. 538) annimmt; denn Kessler (Sabb. S. 314 10—14) und Sicher (I, 99 4—10) nehmen beide den 23. März an; v. Arx stützt sich wohl auf eine weitere Stelle in Sichers Chronik, wo — in teilweisem Widerspruch zur früheren Angabe (I, S. 99 4), dass der Abt am „zistag nach palmarum“, d. h. am 23. März gestorben sei — Seite 104 27 als Todestag der 21. März angegeben wird. Sicher schreibt „zistag, was 21 tag merzen.“ Der 21. März war jedoch ein Sonntag, der 23. dagegen ein Dienstag.

[3]) Über die Art, wie das möglich war, s. Sicher, I, S. 99 1-10.

[4]) Stumpf spricht davon, dass der Abt in der „Abtey Rüti behausung“ gewählt worden sei (Chronik, V. Buch, S. 41). „in Růtensium aedibus“, heisst es bei Mezler, S. 644. (Chronicon S. Galli R. P. Mezleri.) St.-A., Bd. 182. Zieglers günstiges Urteil über die Zuverlässigkeit des Chronikschreibers haben wir bestätigt gefunden. E. Ziegler: Abt Othmar II. von St. Gallen (St. Gallen 1896), S. 5.

[5]) v. Arx (II, S. 539) gibt zwar richtig den 25. März an. Es war aber nicht ein Charfreitag, wie er glaubt, sondern der voraufgehende Donnerstag.

[6]) Sabb., S. 315 23—25; Sicher, I, S. 98 16—18.

Zürich und Konstanz beklagte; es wisse auch jedermann, wie dem geistlichen Herrn von St. Gallen, trotzdem er ein Fürst des Reiches gewesen, „übel ist mitgefarn worden“. [1])

Der neue Abt Kilian Germann, welcher, wie schon sein Vater, den Beinamen „Köuffi“ führte, stammte aus angesehener Toggenburger Familie. Seinen Vater, Hans Germann, hatte 1504 Abt Franz zum Amtmann von Lütisburg in der Grafschaft ernannt. [2]) Früher „grosskeller“ zu St. Gallen, war Kilian 1523 Schaffner des Gotteshauses zu Rorschach, [3]) im März 1528 äbtischer Statthalter oder „Zinspropst“ [4]) zu Wil geworden. Der Bruder unseres Abtes war der „Hauptmann von Batzenheid“, so genannt, weil er früher als Offizier in französischen Diensten gestanden und zu Batzenheid unterhalb Lichtensteig wohnte. [5]) So verband sich mit der Person Kilians schon manches, was seine Wahl als eine glückliche erscheinen liess. Zudem war der neue Abt selbst „ein schön, persönlich man, senftmůtigs und früntlichs dings mit iedem man“,[6]) und dies musste ihn für den schwierigen Posten besonders geeignet machen. Mochte er auch „nit glert“ sein, so zeigte er doch Verständnis für geistige Bildung, indem er, trotz der schwierigen finanziellen Lage des Stiftes, drei junge Konventualen auf die Universität Tübingen schickte. [7]) Zudem war Kilian, wie wir im Verlaufe unserer Darstellung noch genügend sehen werden, ein sehr zäher und mutiger Verteidiger der Rechte seines Stifts. Wenn dessenungeachtet der Erfolg seiner Regierung gleich Null, ja die äbtische Herrschaft bei seinem Tode weit schlimmer dran war als zur Zeit seiner Wahl, so lag das zum wenigsten an seiner Person; vielmehr waren, abgesehen von seinem unerwartet frühen Hinschied, die besonderen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, daran schuld; hatte er doch gegen die Hochflut der deutsch-schweizerischen Reformationsbewegung anzukämpfen.

---

[1]) Statthalterei-Archiv Innsbruck. Copialbuch: An die königl. Maj. 1527 bis 1529. Lib. 3.

[2]) S. über ihn St.-A., Bd. 50, S. 7, Bd. 80, S. 271; Bd. 114, fol. 220 und 236 b; Lehenbuch, fol. 95 und 134 b. Letzte Erwähnung Bd. 80, S. 942.

[3]) St.-A., Bd. 98, S. 199 b.

[4]) Vad. II, S. 413 $_{18}$.

[5]) Vad., II, S. 413 $_{21-23}$.

[6]) Vad., II, S. 413 $_{24-25}$.

[7]) Tgb. Sail., fol. 76 b. St.-A., Bd. 307, S. 97.

Am Ostersonntag 1529 wurde die Wahl Kilians in der Kirche zu Rorschach feierlich verkündet,[1]) wobei Vogt Jakob am Ort von Luzern und Vogt Kaspar Stalder von Schwyz anwesend waren.[2]) Erst jetzt wurde auch der Öffentlichkeit der Tod des Abtes Franz mitgeteilt. Tags vorher schon hatten Am Ort und Stalder den Hauptmann Frei von der neuen Abtwahl in Kenntnis gesetzt und ihn eingeladen, sich am 28. März bei Kilian in Rorschach einzustellen. Darauf wurde noch am späten Abend dieses Tages Zürich — St. Gallen hatte ihm am gleichen Tag den Tod des Abtes Franz gemeldet[3]) — durch Frei über die Sachlage orientiert.[4]) Hier war man entschlossen, offene Gewalt zu gebrauchen, um der Wahl jede Bedeutung zu nehmen. So gab Zürich zwei Tage später einer Gesandtschaft die Instruktion mit, den neuen Abt samt dem Reichsvogt des Prälaten, Heinrich Schenkli, gefangen nehmen zu lassen und sie bis auf weiteres zu St. Gallen in Haft zu behalten.[5]) Zum mindesten sollte dem Abt „alle gewaltsamy" abgeschlagen werden, bis die vier Orte gemeinsam in der Angelegenheit Beschluss gefasst hätten,[6]) da er durch „böse, arglistige practiken" ohne Wissen Zürichs und des Hauptmanns gewählt worden sei. Die Gesandten werden wohl noch am gleichen Tag abgereist sein, da schon am folgenden, es war der 30. März, Kilian einen Boten zu den vier Schirmorten sandte mit einer Instruktion, in der er sich darüber beschwerte, dass ihm von Zürich durch eine Botschaft die Ausübung seiner Herrschaftsrechte verboten worden sei. „Und als nun s(in) g(naden)

---

[1]) Vad., III, S. 227 4; Sicher, I, S. 99 13.

[2]) Vad., III, S. 227 5. Dass Luzern und Schwyz an der heimlichen Wahl und Einsetzung des Abtes ohne Anteil gewesen, können wir nicht glauben, trotz bestimmtester Versicherungen von Schwyz, dass es und Luzern weder Hilfe noch Rat und Tat dabei geleistet (A.-S., II, 1486). Die beiden Orte hatten ein zu grosses Interesse daran, dass die erledigte Abtsstelle nicht unbesetzt blieb. Ferner befanden sich die abttreuen Mitglieder des Kapitels, unmittelbar bevor Abt Franz starb, im Kloster Einsiedeln. Auch werden die beiden Boten von Luzern und Schwyz wohl nicht erst zur Einsetzung des Abtes wie zur Parade nach Rorschach gekommen sein (s. auch A.-S., II, 1532). Wenigstens waren sie beim Tode des Abtes Franz zugegen (Bull., II, S. 114).

[3]) A.-S., II, 223.

[4]) A.-S., II, 221.

[5]) A.-S., II, 228.

[6]) A.-S., II, 242.

und gozhus mit lüt und land üch alss s(iner) g(naden) g(nädig) l(ieben) h(erren) mit burgk- und lantrecht hoch und treffenlich verwant, ist s(iner) g(naden) hoch und ernstlich, treffenlich pitt und beger mit allem fliss und ernst, ir wollind dieselbig sin g(naden) und gozhus by siner friheit, herlikeit und gerechtigkait beliben lausen, auch sin g(ozhus) by ainem erwelten herrn und appt schüzen, schirmen und handhaben und üch mit sampt den andren dry orten ains tags berümen, und so ir lieber üch zesamen vermögen, wil sin gnad ir potschafft ouch dahin verordnen". [1]) Die Aufforderung Zürichs, in seinem Regiment vorderhand stillzustehen, liess der Abt lange unbeantwortet; er wollte Zeit gewinnen. Erst am 13. April antwortete er, die Aufforderung habe ihn befremdet; er könne momentan keinen definitiven Bescheid geben, da er wenig Räte bei sich habe und mit Geschäften überladen sei. [2]) Doch hinderte das Zürich nicht, die Angelegenheit in seinem Sinne ernergisch weiter zu betreiben. Wohl noch im März gab es Johannes Bleuler den Befehl, mit Ammann und Rat von Glarus wie besonders mit den dortigen „Gutwilligen" zu unterhandeln, und sie zum Höchsten zu bitten, Glarus möge den Abt nicht bestätigen und nicht zur Regierung kommen lassen, besonders da die Wahl in betrügerischer Weise stattgefunden. Der Bote sollte auch den Landleuten mitteilen, was Zürich bisher in der Angelegenheit getan habe. [3]) Doch die Glarner liessen sich daraufhin durch zwei eigens entsandte Boten belehren, dass die Wahl nicht in der Weise stattgefunden habe, wie die Zürcher erzählt hatten, [4]) und dies scheint einen Entscheid der Glarner zugunsten Zürichs verhindert zu haben. Währenddem schrieb letzteres an die bedeutendsten Gemeinden des Fürstenlandes [5]) wie auch an Schultheiss und Rat zu Lichtensteig, [6]) dem Abt den Huldigungseid bis auf weiteres nicht zu leisten. Ferner forderte die Zürcher Obrigkeit am 31. März St. Gallen auf, bei den Gotteshausleuten, die in die Stadt kämen, in gleichem Sinne zu

---

[1]) St.-A., Bd. 99 b.
[2]) Staatsarchiv Zürich, Akten Abtei St. Gallen orig.
[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 52.
[4]) Val. Tschudi, S. 64.
[5]) E. A., IV, 1 b, Nr. 52 (1).
[6]) St.-A., Bd. 99 b.

wirken; die Wahl Kilians habe „mit nit wenigem alenfanz und fuler pratiken“ stattgefunden hinter Zürich und dem Stiftshauptmann.

Wollte nämlich Zürich in seinem gewalttätigen Vorgehen gegen den Abt Erfolg haben, so war das nicht anders möglich, als dass es alle Elemente des Widerstandes gegen das äbtische Regiment zusammenfasste. Hatte doch der Prälat zu Rorschach den Zürcher Gesandten bereits erklärt, „dass er von der heiligen mess nit stan und ee daran sin lib, gůt und alles das, so er vermöge, setzen welle“. [1]) Er hatte sich auch weiter um seine Anerkennung bemüht, so bei seinen Landsleuten im Toggenburg. Wohl vom Anfang April stammt ein Aktenstück im Zürcher Staatsarchiv, das von derartigen Bemühungen Kilians in der Grafschaft Toggenburg berichtet: er sei dort vor den Landrat getreten und habe ihn ersucht, ihn anzuerkennen; die Landräte hätten ihm aber zur Antwort gegeben, man werde tun, was man schuldig sei; [2]) dieser Bescheid habe dem Abt nicht gefallen; er habe auch angesehenen Personen im Toggenburg 100 Kronen und anderes versprochen. [3]) Wirklich lieh er dem Toggenburg 100 Gulden, wofür ihm am 1. April Altamman Bernhard Künzli, Ammann Rüdlinger und der Hauptmann von Batzenheid im Namen gemeiner Landleute einen Schuldbrief ausstellten. [4]) Auch Rorschach und Gossau bat Kilian persönlich, ihn anzuerkennen. Sein leutseliges Wesen mochte ihm dabei nicht wenig zustatten kommen; denn er benahm sich „ganz herrlich und eerlich mit schenken und gastfrije“. [5]) Am 5. April bat er ferner in einem Schreiben die Gemeinde Tablat um seine Anerkennung. [6]) Es mochte kein Zufall sein, dass sich der Abt gerade an diese Gemeinde wandte; denn die Tablater hatten (vielleicht allein von den Gotteshausleuten) in corpore in schwarzen Kleidern der Bei-

---

[1]) E. A., IV, 1b, Nr. 52 (1); zur Ergänzung s. Vad., III, S. 227 $_{6-9}$; Sabb., S. 315 $_{29-31}$.

[2]) Diese Nachricht wird bestätigt durch die Missive, welche Kilian am 19. August 1529 an die Gemeinden zu Lütisburg und Lichtensteig schickte, in welchen er seine bisherigen Bemühungen bei den Toggenburgern um Anerkennung resümierte (St.-A., Tom. 101, S. 32—34).

[3]) A.-S., II, 240.

[4]) St.-A., Fasc. 14.

[5]) Sabb., S. 315 $_{26-27}$.

[6]) V.-B.-S., IV, Nr. 570.

setzung des Abtes Franz beigewohnt. [1]) Aber von dort, wie auch von andern Gemeinden im Fürstenlande, erhielt Kilian abschlägige Antwort, [2]) trotzdem er versprochen, den Beschwerden seiner Untertanen über unbillige Abgaben gern Gehör schenken zu wollen. [3])

Doch die Schwierigkeiten, auf die Zürich bei der Durchführung seiner Pläne in der Alten Landschaft stiess, waren auch jetzt noch keineswegs gering. Der Abt muss im Fürstenlande noch zahlreiche Anhänger gehabt haben, die sich darauf beriefen, drei Schirmorte auf ihrer Seite zu haben, so dass der Hauptmann Frei seine Regierung bat, bei Glarus auszuwirken, dass er im Namen der zwei Orte grössere Handlungsfreiheit in Sachen des „Gottesworts" bekomme, damit er den Widerwärtigen leichter „in die zähne stehen" könne. [4]) Besprechungen, die zwischen den Gesandten der beiden Stände zu Wil anfangs April stattfanden, brachten aber für Zürich nicht den gewünschten Erfolg, weshalb die Zürcher Gesandten und Jakob Frei von Wil aus ihre Obrigkeit aufforderten, bei Glarus von neuem dahin zu wirken, dass die beiden Orte in Glaubenssachen einig gingen. [5]) Die Zürcher ersuchten denn auch Glarus, seine Gesandten auf den 14. April mit Vollmacht in ihre Stadt zu schicken, um im Verein mit den Abgeordneten von St. Gallen bei der Beseitigung der äbtischen Herrschaft und der Messe in den Stiftslanden behilflich zu sein. [6]) Dieser Tag dürfte wirklich stattgefunden haben, aber von Glarus nicht besucht worden sein. Wenigstens verfasste Zwingli am 15. April, in Anwesenheit von St. Galler Gesandten, einen Ratschlag in der äbtischen Sache. [7]) Darin ist niedergelegt, wie Zürich vorderhand in der Angelegenheit vorzugehen gedachte. Die Eingangsworte des Memorandums weisen in nicht misszuverstehender Weise darauf hin, dass es zwischen der Stadt und dem Abt keinen Ausgleich geben könne, da jene den Gotteshausleuten für ihren evangelischen Glauben mit Leib

---

[1]) Sicher, I, S. 99 27/28.
[2]) Sicher, I, S. 105 18/19.
[3]) A.-S., II, 261.
[4]) A.-S., II, 242.
[5]) A.-S., II, 249.
[6]) A.-S., II, 262.
[7]) E. A., IV, 1 b, Nr. 78 2 u. 3.

und Gut Beistand versprochen, Kilian aber offen habe merken lassen, er werde zur Erhaltung und Wiederaufrichtung der Messe in seinen Gebieten alles einsetzen. [1]) Wenn auch der Abt behaupten möchte, dass er das nicht gesagt, so hätten doch seine Bemühungen bei den Gotteshausleuten und den Toggenburgern um seine Anerkennung als Abt genügend dargetan, dass er seinen Mönchsstand nicht aufgeben wolle und auch „weltlich ze herrschen hoch" begehre; das heisse soviel, dass Kilian im Sinne habe, stetsfort gegen das Gotteswort zu streiten. Nun habe aber der Abt wohl 10,000 Gl. jährliches Einkommen, womit er, wenn er das Geld dazu benütze, Zürich entgegenzutreten, es „wol zů armůt richten möcht". Darum wolle es den Abt nicht anerkennen und überhaupt die geistliche Herrschaft in den Stiftslanden vernichten. Wolle Glarus nicht mitwirken, so werde Zürich allein handeln; doch sollten die Rechte der zwei oder drei andern Schirmorte nicht angetastet werden, soweit es zeitliche Güter und Herrschaftsrechte betreffe, ausser wenn es sich fände, dass Luzern und Schwyz treulos hinter dem Rücken der Zürcher gehandelt hätten. [2]) Die Mönche sollten ausgesteuert werden „soferr sy geheiner untrüwen pratik hoptsächer gewesen". Mit Glarus solle „angends" ernstlich in der Angelegenheit in obigem Sinne gehandelt werden.

Ein weiteres Gutachten vom gleichen Tage war dazu bestimmt, die Gotteshausleute für die Sache Zürichs zu gewinnen. Es wurde ihnen darin vorgestellt, dass sie bei Anerkennung des Abtes des Gotteswortes „wiederum entroubet und in das bapstum gstossen wurdind". Auch wäre sicherlich für sie unerträglich, wenn Luzern und Schwyz im Verein mit dem Abte über sie

---

[1]) Am 20. Februar 1529 hatten auch Dekan und Konvent des Klosters St. Gallen eine feierliche, schriftliche Erklärung abgegeben, dass sie beim katholischen Glauben bleiben wollten; wenn aber einer von ihnen trotzdem zum neuen Glauben abfalle, so solle er aller Rechte „ad monasterii bona ac privilegia" verlustig gehen. (A.-S., II, 116.)

[2]) Damit hatte Zürich sich selbst die Handhabe gegeben, ohne Luzern und Schwyz in der äbtischen Angelegenheit nach Gutdünken zu handeln, da es ja bereits den beiden Orten vorwarf — und wohl mit Recht, — hinter Zürichs Rücken dem neuen Abt zu seiner Wahl geholfen zu haben. Glarus war durch die religiösen Streitigkeiten im eigenen Lande vorderhand verhindert, eine feste äussere Politik zu betreiben, und als dann die Reformation dort siegte, wurde es von Zürich ins Schlepptau genommen.

herrschen sollten, wie das geplant sei. Zürich dagegen wolle ihnen, eventuell ohne Glarus, soziale Erleichterung verschaffen. Daneben war in dem Gutachten vorgesehen, die Toggenburger zu „trösten", die sich bereits Ende März bei Zürich um den Loskauf von der äbtischen Herrschaft beworben hatten.[1]) Am Schlusse dieser zweiten Denkschrift stehen die bezeichnenden Worte: „Summa, dass alle ratschläg dahin reichind, dass der münch nümmen ein hengst sye und gheine junge me mache, sunder ghalftret, zöumt und im gstall gon gelert werd". [2])

Diesen Worten entsprach zum Teil die rücksichtslose Propaganda, die Zürich bei den Gotteshausleuten für das Evangelium wie für seine politischen Interessen veranstaltete.[3]) Dies brachte ihm den grossen Erfolg, dass „glich nach osteren" eine grosse Landsgemeinde des Fürstenlandes zu Lömmiswil, welche Luzern, Schwyz und Glarus einberufen hatten, damit die Gotteshausleute den Abt als ihren Herrn anerkennen möchten, [4]) völlig zugunsten Zürichs verlief. Die versammelten Stiftsbauern erklärten den drei Orten (Zürich war nicht erschienen), sie wollten beim „Gotteswort" bleiben und keinen Abt ohne Gunst, Wissen und Willen von Zürich anerkennen. [5]) Am 23. April bestätigten die Ausschüsse von 21 Gemeinden der Gotteshausleute den Beschluss einer zürcherischen Botschaft gegenüber in Gegenwart von Abgeordneten von Luzern und Schwyz. [6]) Diese Zusage musste den Zürchern doppelt willkommen sein bei der gefährlichen Spannung, die zwischen ihnen und ihren katholischen Eidgenossen herrschte. Am 8. April hatte nämlich Zürich in seinen Gebieten das Aufgebot zur Rüstung erlassen, da man nicht wisse, zu

---

[1]) A.-S., II, 227.

[2]) E. A., IV, 1 b, S. 153.

[3]) Sicher, I, S. 106 und 107/108.

[4]) Sicher, I, S. 105 20—29.

[5]) Sabb., S. 315/316; Sicher, I, S. 105 26—29, lässt die Gotteshausleute eine andere Antwort geben: da nur 3 statt 4 Schirmorte anwesend seien, könnten sie jetzt keine Antwort geben.

[6]) E. A., IV, 1b, Nr. 71 a 1 und b2. v. Arx (II, S. 541) verlegt unrichtig die Lömmiswiler Landsgemeinde auf den 23. April. Ihm folgt Näf, Chronik der Stadt und Landschaft St. Gallen (Zürich, St. Gallen 1850), S. 223, während sich aus Sabb. und E. A. ganz klar ergibt, dass zu Rorschach am 23. April die Ausschüsse einer bald nach Ostern abgehaltenen Landsgemeinde von Lömmiswil erschienen.

welcher Stunde man ausrücken müsse.[1]) Am 22. April dagegen fand der Abschluss eines Bündnisses der V Orte mit König Ferdinand statt,[2]) und Marx Sittich von Ems sorgte dafür, dass Österreich stets genau unterrichtet war über die Läufe in der Eidgenossenschaft; er tat auch sein möglichstes, um das Vorarlberg kriegsbereit zu machen.[3]) Anderseits aber strengte sich Zürich mächtig an, der Reformation im äbtischen Gebiet überall zum Sieg zu verhelfen. So wurde z. B. der Abt, der sich zu Wil aufhielt, durch Drohungen gezwungen, die Messe daselbst abzustellen.[4]) Doch die schwankende Haltung von Glarus liess Zürich noch zu keinem durchschlagenden Erfolge in der äbtischen Angelegenheit kommen.

Dass man im Fürstenlande unter dieser Unsicherheit der Verhältnisse schwer zu leiden hatte, ist klar. Ordnung der Zustände in der Alten Landschaft und Einsetzung des Abtes in sein Regiment waren deshalb die Haupttraktanden einer Rapperswiler Konferenz, die Ende April auf Ansuchen Kilians stattfand.[5]) Doch erschienen nicht, wie der Abt es gewünscht, alle vier Schirmorte, sondern nur Luzern, Schwyz und Glarus,[6]) trotzdem auch Zürich vom Abt eingeladen worden war.[7]) Deshalb schrieben die drei Orte am 29. April an dieses, man sei darüber befremdet, dass es den Tag nicht besuche, besonders da es den Abt geheissen, bis auf weiteres „stillzustehen“. Man erwarte, dass die Stadt ihre Botschaft unverzüglich nach Rapperswil abfertigen werde, sei auch bereit, einen weiteren Tag da abzuhalten, wo es Zürich „gefellig“ sei; nur möge es dann für die Sicherheit der Gesandten des Abtes und der drei Orte bürgen. Zürich setzte darauf einen Tag auf den 17. Mai nach Wil an. Die drei Stände waren von dieser Hinausschiebung der äbtischen Angelegenheit

---

[1]) A.-S., II, 269.

[2]) E. A., IV, 1 b, Beilage 5. Es ist die in Anm. 4 Seite 92 erwähnte „christliche Vereinigung“.

[3]) Statthalterei-Archiv Innsbruck. Copialbücher: An königl. Maj., Lib. 3. Das Regiment an den König, d. d. 4. Juni 1529.

[4]) A.-S., II, 334_2; Sicher, I, S. 107 $_{27-28}$.

[5]) E. A., IV, 1 b, Nr. 78.

[6]) Sicher, I, S. 107_{11}. Der Abt konnte nicht selbst erscheinen, da er es nicht wagte, durch Zürcher- oder Toggenburger Gebiet nach Rapperswil zu reisen, s. ebenda Z. 8—10.

[7]) St.-A., Bd. 99 b, S. 43.

wenig erbaut. Sie erklärten zwar, den Tag besuchen zu wollen; Zürich möge aber seinen Gesandten schon für den nächsten Badener Tag den Auftrag erteilen, mit den drei Orten in Sachen des Abtes zu verhandeln.[1]) Warum Zürich die Rapperswiler Konferenz nicht besuchte, ist klar: zu Glarus wehte wieder einmal ein für den Abt günstiger Wind. Immerhin verhinderte der Glarner Landrat, dass zu Rapperswil von der Mehrheit der Schirmorte entscheidende Beschlüsse zugunsten des Abtes gefasst wurden, indem er seine Gesandten nur zum Referieren instruierte.[2]) Aus dieser Haltung von Glarus scheint sich der Schirmhauptmann Frei am wenigsten gemacht zu haben, da er sich der Mehrheit der äbtischen Untertanen sicher wusste. Er schrieb in diesen Tagen an Zwingli: die Zürcher Obrigkeit solle nur recht „handfest" sein und das Beste tun; „dann die lüt sind gar am hag"; wenn auch alle drei andern Schirmorte gegen Zürich sein sollten, so hoffe er doch, „wir wellend die sach wol eroberen".[3]) Bis dahin konnte aber noch geraume Zeit verstreichen, da Luzern und besonders Schwyz sich kräftig für den Abt ins Zeug legten, auch Kilian persönlich bei ihnen für seine Sache wirkte.[4]) Bereits am 4. Mai tagten die beiden Orte im Verein mit Glarus zu Wil. Die Konferenz war aber ergebnislos, da die Glarner Boten laut ihrer Instruktion nur da mithandeln durften, wo die andern d r e i Schirmorte eins waren. Nun hatte Zürich zwar einen Boten auf des Abtes Kosten nach Wil gesandt, ihm jedoch keinen andern Befehl gegeben, als zu beobachten, ob die Gesandten der beiden katholischen Schirmorte „hinderrugs" von Zürich etwas vornehmen würden.[5]) Der Abt war mit dieser Haltung recht wenig zufrieden. Als Jakob Frei und der Zürcher Gesandte, wahrscheinlich Meister Niklaus Brunner, auf die Aufforderung des Abtes, an der Beratung seiner Angelegenheit mit den andern Orten teilzunehmen und mitzuhandeln, erklärten, sie hätten dazu keinen Befehl, drohte der

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 78, 4. 6. 7.

[2]) A.-S., II, S. 339.

[3]) A.-S., II, 341.

[4]) Vad., II, S. 413 29.

[5]) Dies geht wenigstens aus einem Schreiben hervor, das Jakob am Ort von Wil aus im Mai dieses Jahres an Luzern richtete. Wir glauben mit Strickler (A.-S., II, 351), dass die Abfassung der Missive in die Zeit vom 4. bis 6. Mai fällt.

Prälat, er werde andere Schirmherren suchen müssen, wenn er nicht besser beschirmt werde. Er möge tun, was ihn gutdünke, wurde ihm erwidert. [1]) Immerhin fand sich Frei doch wieder einmal veranlasst, seine Obrigkeit anzuspornen, tapfer zu handeln, da sonst viel verloren gehen könnte. [2])

Zürich hatte diesmal den Wink nicht nötig. Am gleichen Tag, da der Schirmhauptmann die obige Mahnung aufsetzte, es war der 7. Mai, verhandelten im Namen der Stadt Jos v. Chuosen und Jakob Werdmüller mit dem Landrat von Glarus, um ein Zusammengehen der beiden Orte in Sachen der Abtei St. Gallen und ihres Oberhauptes zu erzielen. [3]) Die Instruktion der Zürcher Gesandten betonte in schroffster Weise den neugläubigen Standpunkt. Der Mönchs- und Nonnenstand sei „ein luter betrug, irrsal und greuwel vor gott“ hiess es darin; männliche und weibliche Klosterinsassen werden als „unnützes Volk und Müssiggänger“ bezeichnet, durch die der gemeine Mann unbillig und schwer bedrängt würde. Wichtiger ist die Stelle in der Schrift, wo Zürich auseinandersetzt, wie es den Begriff Gotteshaus auffasse: „dann je nit allein das steinin huss und darin ein hüfli můtwilliger, frächer münchen, sunder meer die biderben lüt und ganzen gemeinden, zů dem gotshus gehörig, das gotshus zů Sanct Gallen“ sind. Sicherlich kann auch der weitern Stelle in der Instruktion eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden, wo sich Zürich dagegen verwahrt, „dass ein einziger unnützer münch, der etwa wol als bald über Ryn här, hüt ein Schwab, morn ein Frank, einer Eidgnoschaft und denen, so dem gotshus verwandt, weder trüw noch hold wäre“, über die Abtei gebiete und mit Hilfe der grossen Mittel, welche seine Lande ihm einbrächten, „villicht unsere fygend und widerwärtigen damit enthalten“ und „über uns füeren“ werde, statt dass die Einnahmen den armen Untertanen des Abtes zugute kämen. Man fordere den Zorn Gottes heraus, wenn man dem Zustand kein Ende mache. Zürich habe, um sich mit Glarus weiter über das Vorgehen gegen den Abt zu beraten — es sei ihm ja in dieser Hinsicht von den Glarnern günstiger Bescheid erteilt worden — den Tag in Rapperswil nicht besucht, „sunder den dest länger fürgestreckt und gan

---

1) E. A., IV, 1 b, Nr. 83 3.

2) A.-S., II, 358 2.

3) E. A., IV, 1 b, Nr. 87.

Wyl bestimpt". Nach solchen Erklärungen sollten die Gesandten die Glarner Räte zum höchsten bitten, die Gotteshausleute nicht länger mit dem Abte zu beschweren, „der ihnen als vil als unwissend erwelt" sei, sondern sich in der äbtischen Angelegenheit und dem Gotteswort mit Zürich „verglychen"; darauf hoffe man bestimmt und werde es den Glarnern „niemermeer" vergessen.

Zwei Ratschläge sodann, von Zürich ausgearbeitet und ebenfalls für die Unterhandlungen mit Glarus bestimmt, enthalten Zürichs Ansicht über die zukünftige Regierung und Verwaltung der äbtischen Untertanenlande. Das zweite dieser Gutachten zeichnet sich namentlich durch seine scharfe Spitze gegen den Abt aus. Danach sollte ihm und den Mönchen jede Regierung der Gotteshauslande „anrucks" entzogen und vier Vögten übergeben werden, von denen der Hauptmann der erste wäre. Um die künftigen Untertanen für das neue Regiment zu gewinnen, sollten ihnen, sobald sie den vier Orten den Huldigungseid ablegten, ihre grössten Beschwerden abgenommen werden.

Zürich erntete mit seiner Mission vor dem Glarner Landrate den Erfolg, dass dieser sich mit ihm auf folgende drei Artikel einigte: 1. „der vermeint Appt" soll „sin kutten und unnützen unbegründten Münchenstand . . , und was dem anhangt . . , mit heyliger, göttlicher, biblischer geschrifft allts und nüws testaments . . . erhalten" (d. h. als von Gott eingesetzt erweisen) . . . oder, wenn er das nicht kann, den Mönchsstand aufgeben und nur noch ein Schaffner und Statthalter sein. 2. Des Gotteshauses Habe und Güter sollen aufgeschrieben werden und der ehemalige Abt den vier Schirmorten und den Gotteshausleuten jährlich Rechnung über seine Amtsführung ablegen. 3. Den Gotteshausleuten sind die „unlydenlichen Beschwerden" abzunehmen. [1])

Doch der Abt rastete nicht. Vielleicht am gleichen Tage, da Zürich den Glarner Rat für seine Sache gewann, versuchte Kilian den Landrat des Toggenburgs auf seine Seite zu ziehen und zu bewegen, ihn als Landsmann zu schirmen, da man ihm mit Gefangennahme gedroht habe. Er anerbot sich, wenn er anerkannt sei, den Toggenburgern ihre Beschwerden abzunehmen, und be-

---

[1]) Bull., II, S. 114. Die Datierung ergibt sich aus A.-S., II, 364 $_3$ und 434 $_1$.

richtete auch, dass die von Wil und andere Gotteshausleute ihm schon Gehorsam geschworen hätten. Es war umsonst. Der Landrat antwortete, man wolle ihm alles tun, was man schuldig sei, „so er ze abt zů Sant Gallen ordenlich erkennt werd“,[1]) — was einer Absage gleichkam. Doch liess Kilian darum den Mut nicht sinken. Bereits hatten sich auch Schwyz und Luzern über den Glarner Landratsbeschluss vom 7. Mai in einem Schreiben an Glarus beklagt und es aufgefordert, sich nicht zu sondern von den zwei katholischen Orten, die des festen Willens seien, dem Abt und seinem Gotteshaus alles zu halten, was sie schuldig seien. Luzern und Schwyz hatten dieses Schreiben von einem Tage in Baden erlassen, auf dem der Abt durch seinen Gesandten die Eidgenossen gebeten, sein Gotteshaus in Schutz und Schirm zu nehmen. [2])

Schon beratschlagten auch wieder Luzerner, Schwyzer und Glarner Boten zu Wil über die äbtische Angelegenheit. Der Glarner Landrat hatte dem Abt durch den dortigen Gesandten den Landratsbeschluss mitteilen lassen, worauf Kilian seinen Hofammann zu Wil, Lienhard Schnider, am 15. Mai mit einer ausführlichen Instruktion nach Glarus schickte. Er verzichtete natürlich darauf, seinen Mönchsstand mit der Bibel zu begründen, bemerkte aber, er habe „vil merklich. redlich ursachen“, warum er seine Kutte nicht ablegen könne, und wies mit Recht darauf hin, dass er, wenn er seinen Orden aufgäbe, der „Begabungen“ von Kaisern und Königen beraubt und in der Folge um Renten, Gülten u. a. gebracht würde, wovon doch Glarus nur geringen Nutzen hätte. Auch verbiete die heilige Schrift niemandem, ehrbare Kleider zu tragen; also dürften er und sein Konvent auch ihre Ordenskleider behalten, und dadurch werde sicherlich niemand gestört werden. Er bitte darum, ihm und seinen Mönchen die Ordenstracht zu lassen. Ferner sei er Landmann der Glarner, da seine Heimat, das Toggenburg, mit Glarus im Landrecht stehe. Man solle daher auch ihm jenen Landsgemeindebeschluss zugute kommen lassen, dass man jeden unbehelligt bei seinem „wesen“ bleiben lassen wolle. Zugleich möchten sich die Glarner den Inhalt der Burgrechts-, Landrechts- und Hauptmannschaftsbriefe ins Gedächtnis zurückrufen, so z. B. jene Stelle im Burg-

---

[1]) A.-S., II, 362.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 88 d und zu d.

und Landrecht, wo es heisse, dass die vier Schirmorte den Abt bei seinen Rechten und Freiheiten bleiben lassen und das beste für ihn tun, und jenen Passus im Hauptmannschaftsbrief, dass sich die vier Orte keiner weitern Gewaltsame an dem Gotteshause unterziehen wollten. Beschliesse ein allgemeines Konzil, die Kutten, Messe u. a. abzutun, so werde auch er gerne Folge leisten, ebenso wenn dies durch eine Disputation gemeiner deutscher Nation oder auch bloss von den eidgenössischen Orten gemeinsam beschlossen würde. Er sei auch jederzeit bereit, sich über Klagen seiner Untertanen vor den vier Orten zu rechtfertigen. Habe er gefehlt, so wolle er sich gern weisen lassen. Über das Verhalten von Zürich ihm gegenüber habe er sich sehr zu beklagen, besonders da er sich nicht bewusst sei, der Stadt jemals etwas zuleide getan zu haben. Er wolle ihr Freund sein und begehre nichts anderes von ihr, als dass sie ihn bei Brief, Siegel und seinem „habitt" und Orden bleiben lasse. [1]) Auf den gleichen Tag wie die Instruktion Kilians wurde auch von Dekan und Konvent ein Brief an Glarus gerichtet, worin kategorisch erklärt war, Kilian sei vom Konvent „einhelliklich" zum Abt gewählt worden; Dekan und Konvent würden nur mit Gewalt dazu gebracht werden können, ihr Mönchsgelübde zu brechen; man bitte Glarus, sie bei ihrem Orden und bei ihren Freiheiten bleiben zu lassen, sie auch dabei zu schirmen und dem Gesandten, der jetzt zu Wil sei, entsprechende Instruktionen zu geben. [2])

Diese Vorstellungen des Abtes und Konventes bei Glarus machten sich für Zürich auf einer Konferenz der vier Schirmorte zu Wil (17. Mai ff.) höchst unangenehm fühlbar. Die Zürcher Boten hatten den Auftrag, sich in erster Linie über die Gesinnung der Glarner Gesandten zu informieren, ob sie auch gemäss der Antwort instruiert seien, welche der Landrat vor einer Woche der Zürcher Botschaft gegeben habe. [3]) Sei das der Fall, so solle man gemeinsam dem Abt einen nahen Tag verkünden, auf dem er selbst oder seine Gelehrten den Mönchsstand mit der Bibel begründen sollten. Nehme der Prälat diesen Vorschlag nicht an,

---

[1]) E. A., IV, 1b, Nr. 98; St.-A., Fasc. 14. Am Schlusse der Instruktion sind die vielsagenden Worte durchgestrichen: „Schmützwort vast ze miden".

[2]) A.-S., II, 368.

[3]) S. oben S. 104.

sondern werfe seinerseits die Frage auf, ob man ihn bei päpstlichen Bullen, kaiserlichen Privilegien, Schirmbriefen u. a. bleiben lassen wolle, so sollten die Boten auf diese Frage die spitzfindige Antwort geben: Zürich sei stets bereit, jedermann Briefe und Siegel zu halten, falls diese dem göttlichen Wort nicht zuwider seien; der Abt solle nun erklären, ob er beim Recht und beim Evangelium oder gegen das Recht und „göttlich gefallen“ beschirmt zu werden wünsche. Antworte der Abt, er wolle beim Recht beschirmt werden, so sei ihm zu erwidern, er hätte seinen Mönchsstand mit „göttlicher Wahrheit“ begründen sollen. Ferner hatten die Zürcher Gesandten ihm vorzuhalten, dass die Gotteshausleute die „Greuel“ des katholischen Gottesdienstes nicht mehr dulden wollten; es gehe nicht an, ihn bei dem zu schützen, was gegen Gott sei. Drohe dann der Prälat mit andern Schirmherren, so sei ihm zu sagen, man könne das Burgrecht wohl zurücknehmen; er möge aber bedenken, was das für Folgen haben dürfte. Auf alle Fälle solle, wenn Glarus einwillige, der Abt durch die Thurgauer Gotteshausleute und andere zuhanden der vier Orte gefangen genommen und besonders auch sein Geldvorrat mit Beschlag belegt werden. Gegenüber den etwaigen Beschwerden der Untertanen des Abtes sollten die Boten nachsichtig sein, wo immer möglich unter Mitwirkung von Glarus. Zeige sich aber der Vertreter dieses Standes widerwärtig oder überschreite er, wie es schon früher geschehen, seine Instruktionen, so solle er davon abgemahnt und aufgefordert werden, weitere Befehle seiner Oberen abzuwarten. [1])

Doch aus all diesen Plänen wurde nichts. Am 18. Mai, während man zu Wil tagte, legte der äbtische Hofammann Lienhard Schnider seine oben erwähnte Instruktion zu Glarus vor, worauf die mit Zürich in drei Artikeln getroffene Vereinbarung umgestürzt und ohne Zusatz beschlossen wurde, Glarus wolle den Abt bei Brief und Siegel schirmen.[2]) Auf diese Stellungnahme des Landrates scheint das früher genannte Schreiben von Luzern und Schwyz nicht ohne Einfluss gewesen zu sein. Als nun am 20. Mai der Abt zu Wil vor den vier Orten ungefähr dasselbe vortrug, was Schnider zu Glarus eröffnet hatte, und die Schirmorte aufs höchste bat, ihn bei seinen Rechten und Schirmbriefen

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 97 1; Bull. II, S. 144—147.

[2]) Valentin Tschudi S. 68.

bleiben zu lassen, da zeigte es sich, dass die Mehrheit der Schirmorte zu ihm hielt; denn ausser Luzern und Schwyz nahm auch Glarus entschieden für den Abt Stellung. Es liess erklären, das es ihn bei Brief und Siegel bleiben lassen wolle wie auch bei Orden und Kutte. Von dieser Antwort der Mehrheit seiner Schirmherren war Kilian begreiflicherweise sehr befriedigt und erhielt auch auf sein Verlangen über die abgegebenen Erklärungen der drei Orte einen besiegelten Abschied. [1])

Zürich war in seiner antiäbtischen Haltung zu Wil allein geblieben. [2]) Die Situation hatte sich für die Stadt an der Limmat in ihrem Ringen mit dem Abt und dessen Partei wieder einmal verschlechtert, und Kilian gedachte, dies auszunützen, besonders da in der Landschaft des Gotteshauses mancherorts eine Zürich feindliche Stimmung herrschte. Vielleicht trug daran das rücksichtslose Auftreten Freis nicht wenig schuld; wenigstens liessen sich Gotteshausleute vernehmen, „sy wellend lichter ainen gaistlichen vatter zum herren, dann einen weltlichen thyrannen ertragen“. In Wil war es vorgekommen, dass die beiden Glaubensparteien zu den Waffen gegriffen hatten. [3]) Kilian säumte auch nicht, den Toggenburgern den günstigen Entscheid der drei Orte mitzuteilen und ihnen zu befehlen, ihn als Abt anzuerkennen; was ihre Beschwerden anlange, wolle er sich dann gern als ihr getreuer Landsmann zeigen. [4]) Doch scheint der Abt, um seine Anerkennung zu erlangen, in religiöser Beziehung allzu nachsichtig gewesen zu sein. Wenigstens wurde Ende Mai auf dem Tag der V Orte zu Luzern geklagt, dass er sich in Glaubenssachen „schlechtlich halte“. [5])

Inzwischen fand es Zürich für gut, nochmals nach Glarus zu schicken, um dem Landrat sein deutliches Missfallen auszudrücken über die Haltung der Glarner Botschaft auf dem letzten Wiler Tage: man stelle die dringende Bitte, dass Glarus seinen vielfachen tröstlichen Zusagen nachkomme, und betone aus-

---

[1]) E.A., IV, 1b, Nr. 97 2 und 3. Von dieser Stellungnahme des Standes Glarus zugunsten des Abtes weiss Bull. (II, S. 147) nichts. Doch siehe ausser E. A., IV, 1 b, S. 185, auch A.-S., II, 389 1.

[2]) Sicher I, S. 109, 1/2.

[3]) Sabb., S. 316 26.

[4]) A.-S., II, 389.

[5]) E. A., IV, 1 b, Nr. 107 h.

drücklich, dass Zürich sich niemals durch Briefe und Verbindungen, „die der göttlichen wahrheit widrig“ seien, gebunden fühle; es ersuche um eine schriftliche Antwort, an die es sich halten könne. [1]) Ferner erhielt noch Ende Mai Junker Hans Edlibach den Auftrag, bei den „Gutwilligen“ zu Glarus dahin zu wirken, dass der am 1. Juni zusammentretende Landrat in der äbtischen Sache einen für Zürich günstigen Beschluss fasse. [2]) Wie früher dachte man in Zürich auch jetzt wieder daran, Kilian gefangen zu nehmen. Aber die Obrigkeit scheint doch vor diesem Radikalmittel zurückgeschreckt zu sein, solange sie dabei nicht Glarus auf ihrer Seite wusste, und hätte es darum gerne gesehen, wenn neugläubige Wiler und Gotteshausleute sie zur Verhaftung des Abts von St. Gallen aufgefordert hätten. Doch jene zeigten wenig Lust, die Verantwortung für eine solche Gewalttat auf sich zu nehmen, wie ja auch Zürich selbst seinen Gesandten in Wil über die Massregeln zur Gefangennahme des Abtes so verschleierte Instruktionen gab, dass die Boten sich darüber bei ihren Auftraggebern beschwerten. [3])

So war es denn stets die Haltung der Glarner, die für Zürich ausschlaggebend sein musste, da erst, wenn sie auf seiner Seite standen, die Stadt vor einem ihr ungünstigen Mehrheitsbeschlusse der Schirmorte sicher war. Aber auch Luzern und Schwyz erkannten dies wohl, und so suchten sie am 1. Juni die Glarner Regierung zu einem für sie und den Abt günstigen endgültigen Entscheid zu bewegen, jedoch ohne dass ihnen dies gelungen wäre: die Entscheidung wurde vom Landrat auf den 13. Juni an die Landsgemeinde gewiesen. Zürichs Gesandter Jakob Werdmüller war bereits mit einer Instruktion an den Landrat abgereist, kehrte aber infolge eines Missverständnisses wieder um, und man begnügte sich daraufhin, in einem Schreiben dem Landrat die drei mit der Stadt früher vereinbarten Artikel nachdrücklich ins Gedächtnis zu rufen und eine schriftliche Antwort zu verlangen, ob er dabei bleiben wolle oder nicht. [4])

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 103 i.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 105 b.

[3]) A.-S., II, 408 2.

[4]) Dies teilte Zürich seinen Gesandten zu Wil unterm 4. Juni mit (A.-S., II, 434 1). Die Nachricht steht in Widerspruch zu der von Strickler (E. A., IV, 1b, Nr. 110) wiedergegebenen Stelle aus Val. Tschudis Chronik (S. 68), als

Keinen bessern Erfolg als in Glarus hatte Zürich mit seinen Plänen gegen die Abtei bei den Gotteshausleuten gehabt. Es war ihm bisher nicht gelungen, sie auf ein gemeinsames Programm in der äbtischen Angelegenheit zu einigen.[1] Dazu hatte Kilian sein Teil beigetragen, indem er unter den Gotteshausleuten ausstreuen liess, dass Zürich sie durch seine Vögte in Zukunft noch mehr beschweren werde als vordem die Äbte. Wie man zu wissen glaubte, wandte er zu Wil und im Unteramt Bestechung an, um die Leute auf seine Seite zu bringen oder sich treu zu erhalten, und Ähnliches wurde aus dem Toggenburg berichtet. Zürich forderte darum seine Wiler Gesandten auf, diesem Treiben des Abtes entgegenzutreten und die Gemeinden zu versichern, dass die Stadt Leib und Leben zu ihnen setzen wolle und sich gegen den Prälaten nur aufgeworfen habe, damit die Gotteshausleute nicht von der „göttlichen Wahrheit“ gedrängt würden. Um den lästigen Gegner für immer kalt zu stellen, gab es nunmehr seinen Boten in Wil offenen Befehl, mit Hilfe der Gotteshausleute und der evangelischen Stadtbewohner den Abt, den Reichsvogt Schenkli und andere Parteigänger, welche in Verdacht ständen, sich an der Propaganda für die äbtische Sache beteiligt zu haben, zu verhaften und bis auf weiteres in sichern Gewahrsam zu bringen, und zwar so bald als möglich.[2]

Das Schreiben, das diesen Befehl enthielt, war vom 4. Juni abends 6 Uhr, datiert. Sechs Stunden später berichtete Zürich den Wiler Gesandten, dass es am kommenden Morgen den Kampf gegen die V Orte eröffnen werde. Dieser Krieg galt aber auch dem Abt; ihn und seine treusten Anhänger gefangen zu nehmen, war darum eine Kriegslist, die, wenn sie gelang, Zürich gleich zu Beginn seines Feldzuges eines lästigen und unter Umständen gefährlichen Gegners in der Flanke entledigte. Von dem Ausbruch des Krieges wusste man zu Wil, wenigstens in den Morgenstunden des 5. Juni, freilich noch nichts. An diesem Tage berieten dort die Gesandten der vier Schirmorte von neuem über

---

ob wirklich eine Botschaft von Zürich am 1. Juni mit dem Landrat verhandelt hätte. Tschudi mochte wohl davon gehört haben, dass eine Abordnung von Zürich nach Glarus unterwegs war, ohne dass er die Umkehr der Gesandtschaft auf halbem Wege erfuhr.

[1]) A.-S., II, 425.

[2]) A.-S., II, 293, 434 2 und 3; Vad., III. 227 18/19.

die Angelegenheit des Abtes von St. Gallen. Die Konferenz verlief aber wieder resultatlos, trotzdem Kilian die grössten Anstrengungen machte, einen ihm günstigen Entscheid der Schirmorte herbeizuführen. Die Zürcher Gesandten wollten sich auf keine Verhandlungen einlassen, bis die Glarner Landsgemeinde [1]) sich für oder wider den Abt ausgesprochen. Letzterer erklärte schliesslich, wenn die vier Orte gemeinsam oder einzeln ihn nicht beim Orden und den Verträgen bleiben lassen wollten, so begehre er die Schirmbriefe zurück, damit er andere Schutz- und Schirmherren suchen könne, die er wohl zu finden wissen werde. Es wurde daraufhin von den Vertretern eer Orte beschlossen, am 20. Juni mit Vollmacht von neuem in Wil zu erscheinen.[2]) Dies mag wohl der Zeitpunkt sein, an dem das Schreiben Zürichs an seine Gesandten zu Wil eintraf, das ihnen den Kriegsausbruch meldete und sie abberief. [3])

---

[1]) S. oben S. 109.

[2]) E. A., IV, 1 b, 118 a. e. f.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 119 1. Unterm 5. Juni berichtete Zürich den Boten von Luzern und Schwyz, welche sich zu Wil befanden, den Kriegsausbruch und forderte sie auf, Wil zu verlassen (E. A., IV, 1 b, Nr. 119 3).

II. Kapitel.

Der erste Kappelerkrieg.

Sonntag den 6. Juni beschlossen die vereinigten Räte von Zürich, am kommenden Mittwoch mit dem Hauptbanner aufzubrechen. [1]) Daneben sollten in der Grafschaft Kiburg 300—400 wohlgerüstete Leute ausgehoben werden und am gleichen Tage, da die Hauptmacht der Zürcher gegen die V Orte ins Feld zog, in den Thurgau, das Rheintal und die Gotteshauslandschaft ziehen und die dortigen Gemeinden Zürich den Huldigungseid schwören lassen. [2]) Neben Hauptmann Lavater wurden Johannes Bleuler und Heinrich Peyer zu Befehlshabern dieses Kontingents ernannt. Am gleichen Tage wurde Frei von der geplanten Invasion der äbtischen Lande in Kenntnis gesetzt mit der Mahnung, die Sache geheim zu halten, bis ihm von Lavater Bericht zukomme. [3]) Schon am folgenden Tage liess dieser „ainen gwaltigen sturm ussgon“. Am 9. Juni [4]) rückte er mit seinen Truppen, 1200 Zürchern und Thurgauern, vor Wil. Er hatte eine drohende Missive seiner Regierung an das Städtchen vorausgeschickt, so dass dieses der Gewalt wich und sich ohne Kampf ergab. [5]) Am folgenden Tag zogen auch 600 Toggenburger „mit dem Fendli oder Rüden“

[1]) E. A., IV, 1b, Nr. 119 (14$_1$); Bull. (II, S. 158) berichtet, dass der entscheidende Ratsbeschluss, mit dem Gros auszurücken, „Sontags den 5. tag Brachmonats“ gefasst worden sei. Der Sonntag, von dem Bullinger spricht, war aber der 6. und nicht der 5. Tag des Monats.

[2]) Die Lande und das Kloster von St. Gallen einzunehmen, hatte Zwingli bereits im März 1529 in einem Gutachten empfohlen, damit man einen „Zerpfennig“ habe (A.-S., II, 236 $_5$).

[3]) A.-S., II, 441.

[4]) Dieser Tag ergibt sich aus dem oben erwähnten Zürcher Ratsbeschluss vom 6. Juni, aus Sabb., S. 319 $_{26}$ und A.-S., II, 495; Sicher, I, S. 111 $_{19}$ nimmt den Abend vorher an.

[5]) A.-S., II, 495. Siehe darüber auch das undatierte Schreiben aus Wil vom 9. Juni (St.-A., Fasc. 14).

unter der Führung Ammann Rüdlingers[1]) Zürich zu Hilfe.[2]) Lavater schickte sie ins Gasterland. Ohne auf das dringende Ansuchen der Schwyzer einzugehen, dass ihnen laut des Landrechts die bundesgemässe Hilfe geleistet werden möchte,[3]) hatte sich eine Landsgemeinde zu Wattwil für Zürich entschieden: man konnte es den Schwyzern nicht vergessen, dass sie vor einem Jahre die Toggenburger wegen ihres neuen Glaubens allen Ernstes zu bekriegen gedacht hatten. Von Zürich aber war schon am 8. Juni der Grafschaft die Zusicherung gegeben worden, dass es keineswegs die Absicht hege, sie zu bevogten oder ihren Freiheiten Eintrag zu tun, wie „böswillige Leute" im Toggenburg ausgestreut hätten, und am 11. Juni schrieb Lavater aus Wil im gleichen Sinn.[4]) Er traf am folgenden Tag (12. Juni), mit seinen Truppen über Bischofszell und Arbon marschierend, in Rorschach ein. Der Platz wurde besetzt, wobei, wie fast immer in solchen Fällen, von den Soldaten allerlei Unfug verübt wurde.[5]) „Den 13. Tag, was suntag, kamend alle gotzhuslüt gmaintswis zů Rorschach versamlet zůsammen, gewaffnet, wie si in das feld ziechen sond, und schwurend si dem vogt von Kiburg; das was alss vil, alss schwurend si der statt Zürich, die andren zway Örter (Luzern und Schwyz) usgeschlossen; doch haind si denen von Glarus ihre grechtigkeit vorbehalten, wie si bishar gehebt heind. Morndrins frü (14. Juni) zugend die von Zürich von Rorschach gen Rinegg und ins Rinthal und nammen der V Orten Uri, Underwalden, Luzern, Schwyz und Zug vogtung und grechtigkait in; also schwuren inen die vom Rinthal überal, wiewol sich die am Oberriet etlich tag spertend. Doch behielten si denen von Glarus und Appenzell ihre gerechtigkait bevor an den vogtaien; dan si nit vind waren." [6])

---

[1]) A.-S., II, 568 5.

[2]) Dankschreiben Lavaters und Zürichs vom 11. und 12. Juni (A.-S., II, 508 b, 523). In letzterm wird auch den Anführern des Toggenburger Kontingents befohlen, nichts Tätliches vorzunehmen bis auf weitern Bescheid.

[3]) A.-S., II, 463. Schreiben der Schwyzer vom 8. Juni; Wegelin, S. 48.

[4]) A.-S., II, 462, 508 b.

[5]) A.-S., II, 568 3.

[6]) St.-A., Bd. 99 b, S. 100 f. Der chronikartige Bericht auf S. 97—103 dieses im 18. Jahrhundert zusammengestellten Bandes, der ganz aus chronologisch geordneten Abschriften von Tilliers Hand besteht, geht offenbar auf eine in Fasc. XIV erhaltene Abschrift von Stipplin zurück und stimmt in Inhalt

Dass St. Gallen dem Verlaufe der Dinge bis zum Kriegsausbruch mit grösster Spannung gefolgt war, ist selbstverständlich, da die Stádt ja schon seit geraumer Zeit die Sache Zürichs zu der ihrigen gemacht hatte. Der Rat war mit der Reformierung innerhalb der Stadtgrenzen fortgefahren, und so wuchs die Spannung zwischen der Stadt und den katholischen Orten noch mehr und machte sich oft für St. Gallen recht unangenehm fühlbar. Als ein Bürger dieser Stadt im Mai Schuhwaren zu Luzern feilhalten wollte, wurde er daran verhindert und vor den Schultheissen geführt, der ihm erklärte: er würde es lieber sehen, wenn die St. Galler nicht zu den Luzernern kämen, da sie ja doch in allen Dingen gegen sie seien. [1])

Als der Bürgerkrieg in der Eidgenossenschaft zur Tatsache geworden war, beschloss der Grosse Rat „uff 8. tag Junij anno etc. 1529: uff die schwebenden löff unnd die bottschafft so Ůlrich Appentzeller von Zürich pracht hand, sind klin unnd gross ret retig worden, das man das kloster hie in der statt innemen woll im namen gotz, in form, als hernach volgt:

1. Das söllichs geschehen sol mit klain unnd grossen reten; darunder söllend in harnasch gon 20 man, unnd sol man sunst niemand ins kloster lan, denn der darin gehört.

2. Die pfaffen im kloster [2]) zemen ton in die obern stuben in der hell. [3])

3. Das hofxind sol m(inen) h(erren) schweren, m(iner) h(erren) unnd gmainer statt (in) trüw unnd warhait irn nutz zefürdern unnd schaden ze wenden, welicher aber das nit tůn wolt, der sol von stund an das gotzhus rumen. Uff das hand geschworn Sebastian Gaissberg, schriber, der koch, der underkoch, der portner, der winschenck, der pfister, der kornmaister. Haini der waibel hat ni(t) wollen schweren, dessglich Vitterlin von Roschach.

---

und Wortlaut nahe überein mit der entsprechenden Partie (S. 120 ff.) der sog. Murerschen Chronik (Ms. 177 der Stadtbibliothek St. Gallen) in deren zweitem Teil, der einzelne Kapitel aus einer ersten, von der endgültigen z. T. abweichenden Bearbeitung der Sabbata Kesslers enthält, s. Götzinger, St. Gall. Mitteilungen XIV, S. 127 ff. Schiess, ebenda XXVIII, S. 368 ff. — Zu obigem Passus vrgl. auch Bull. II, S. 171, Sabb. S. 319$_{30-31}$.

[1]) R.-P., 1529, 13. Mai. Der Schuhmacher hiess Hans Tungi.

[2]) Im Original ist durchgestrichen der Passus: „haissen von stund an die statt und gricht rumen".

[3]) Ein Haus, das zu den Klostergebäulichkeiten gehörte.

4. Die conventherren unnd die brůder im brůderhus in die obern stuben uff der pfaltz und inen ain zůsatz geben.

5. An lib unnd gůt verbüten, das niemand sunst hinuf ins kloster gang, denn der darin verordnet ist.“ [1])

Noch am gleichen Tage schickten die „herren von St. Gallen ain gantz(en) rat ins kloster zů St. Gallen, und welli vom gsind m(inen) h(erren) ain burgerlichen aid schwůren, liessents bliben, welche nit schwören wotend, hiessent si us dem gotzhus oder kloster und stat gohn. Die münchen unnd layenbrůder namen si fengklich und tettend si in die obren pfalz und zů ihnen 12 mann im harnasch, des grossen rats, si zů verhůten. Laytend herr Heinrich Sailer, statthalter, an aim armen ysen und hiessend inen alle schlüssel des gotzhus überantwurten. Desglichen namen sie alle pfaffen, die si im kloster fundend, och gefangen in das oberstübli in der hell und och zů ihnen zwölf geharnascht mann vom grossen rat“. [2])

Alles was man im Kloster vorfand, wurde genau aufgeschrieben, [3]) und zwei Tage später „haind m(ine) h(erren) herr Hans Wettach, herr Jakob Gebhart, herr Adam Wäckerli von Kostentz, herr Peter Kaiser, herr Kuonrat Högger und herr Latzarus Talman us ihren grichten ghaissen gon bis an ains ratz gefallen. Herr Marti Fonwiller und herr Hans Schürpf haind sy uf die pfallatz ton zů den münchen, wie obstat; aber darnach uff 11. tag Junij hat man si bed us den grichten ghaissen strichen.“ An diesem Tag haben auch „mine herren die münchen im kloster von ir gfäncknus ledig glassen; doch hand si ihnen gschworen ain burgerlichen aid und blatten und kutten von ihnen tuon und söllind also fri wie ander burger us und in gan; das hand si von stund an tůn, desglichen die brůder, und ist ihnen zůgsait schutz und schirm als andren burgern.“ [4])

Die Stadt St. Gallen gab sich auch in ihrem eigenen Interesse redlich Mühe, dass der Krieg für Zürich und seine Verbündeten möglichst vorteilhaft verlaufe. Den Steinachern schickte sie vier „haggen“, den Rheineckern zwölf. [5]). Vadian vergisst

---

[1]) R.-P. 1529, S. 75.

[2]) St.-A., Bd. 99 b, S. 97 f., Murer, S. 120, Sabb. S. 318/319, Sicher, I, S. 111 29—31.

[3]) R.-P. 1529, S. 76.

[4]) St.-A., Bd. 99 b, S. 99 f., vgl. Murer, S. 121.

[5]) R.-P. 1529, S. 76, 8. Juni, nachmittags.

darum nicht, in seinem Diarium [1]) hervorzuheben, wie St. Gallen „in disen löufen alle trüw erzaigt mit büchsen, bulver, stainen, lib und gůt". Am 11. Juni hatte die Stadt ein recht kriegerisches Aussehen, da sie an diesem Tage von Zürich, kraft des christlichen Burgrechtes, zum Zuzug gemahnt worden war. Noch am gleichen „tag zwischend 3 und 4 haind m(ine) h(erren) 200 mann mit aim fendli usgeschickt, unsern herren und mitburgern von Z(ürich) zu hilff wider die von Schwiz, die im Gastel gen Utznach lagen: wass hoptmann Andreas Müller, fendrich Bastli Graf, predikant her Thebas Alther, waibel Andres zů Türrenmüli und Bernhartz Hansi, wachtmeister Thoni Seckler, lütiner Stoffel Krench, und fürtend 4 schlengli und 1 raiswagen mit spies(s)en; kamend die erste nacht gen Gossaw. Da kam ain bott von Z(ürich), si sottind den nechsten gen Z(ürich) und nit ins Gastel; dan die V Ort legind in der March zů Lacha gsterckt. Also kamend si am 11. tag gen Aelgöw; dan es tätt noth. Und kamend zwen brieff diesen tag gen St. Gallen von Z(ürich), und stalt man 2 schlangen und 4 raisschlängli für die metzgi mit stein und bulfer, also das man maint, man müssti glich uff sin mit dem paner dem fenli nach." [2])

Als Lavater mit seinen Truppen in Rorschach war, schickten die St. Galler den Hauptmann Konrad Mayer dorthin, „ain früntlich verstand mit ainander zů heben." [3])

Den Zuzug der Gotteshausleute zur Rorschacher Landsgemeinde vom 13. Juni [4]) erleichterte St. Gallen den Teilnehmern, so viel es konnte, wobei es namentlich die durchziehende Mannschaft mit Klosterwein traktierte. Am frühen Morgen dieses Tages zogen nämlich „bi 500 man von Gossaw, Mettendorff, Niderdorff, Oberdorff und Strubenzell, die an die gmaind gen Rorschach wettind, hindurch; denen gabende m(ine) h(erren) in der Weber hus win, käs und brott, den win von hoff by 3 som, käs und brott gabend m(ine) h(erren). Morndes kamend aber etlich wider von Rorschach und trunckend aber bi 1 som, wass montag den 14. tag Junij." [5])

---

[1]) Vad., III, S. 228s.

[2]) St.-A., Bd. 99 b, S. 98/99; Murer, S. 120 f.

[3]) St.-A., Bd. 99 b, S. 100; Murer, S. 121.

[4]) S. oben, S. 113.

[5]) St.-A., Bd. 99 b, S. 100 f.; Murer, S. 122.

Noch kurz vor dem Friedensschluss zwischen Zürich und den V Orten hatte St. Gallen Gelegenheit, auch den evangelischen Rheintalern seine Geneigtheit und Opferwilligkeit zu beweisen. Zu der österreichischen Kriegspartei, welche die Innsbrucker Regierung zur kriegerischen Unterstützung der katholischen Orte aufforderte, gehörte, wie wir wissen, namentlich auch Marx Sittich von Ems, österreichischer Vogt zu Bregenz und im Vorarlberg. Schon Ende September 1528 hatte er mit dem Grafen von Sulz, dem „Haupt der Innsbrucker Regierung", den V Orten seinen Beistand angeboten. [1]) Und wenn diese im ersten Kappelerkriege von Österreich keine Unterstützung erhielten, so war es nicht die Schuld Marx Sittichs, sondern verursacht durch „das Fehlen eines einheitlichen Bandes", welches Vorderösterreich zusammengefasst hätte, die finanzielle Misere seiner Regierungen und die Abgeneigtheit der weltlichen und geistlichen Herren zwischen Donau und Rhein. [2]) So erwiesen sich die Ratschläge des Marx Sittich für bewaffnetes Eingreifen als „nicht ausführbar". Man begnügte sich schliesslich zu Innsbruck damit, ihn zu strengster Beobachtung und Berichterstattung über die Vorgänge in der Eidgenossenschaft aufzufordern. [3]) Diese Ohnmacht Österreichs war aber wohl nur wenigen Eingeweihten bekannt. Im Rheintal fürchtete man während des Kriegs beständig einen Überfall von Seiten des Emsers, der auch nicht versäumte, die Leute jenseits des Rheins in Schrecken zu jagen. Er hatte einige Truppen zusammengebracht, „mit welchen er etwas gespeust und prögen am Rin gemacht", so dass in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni die Rheintaler an Rheineck einen Eilboten schickten mit einem Schreiben, worin stand: „Ilentz, ilentz, ilentz schigkend uns ain züg, oder wir sind arm lüt". Die Zahl der Feinde sei gross etc. [4]) Es hiess auch, Marx Sittich habe den Rheintalern berichten lassen, er wolle am 23. d. M. „mit in zů morgen essen". Die Kunde rief in der ganzen Ostschweiz gewaltige Aufregung hervor. Bis nach Winterthur hinunter wurde Sturm geläutet, so dass bei 10,000 Mann [5]) zusammenliefen.

---

[1]) Escher, Glaubensparteien, S. 58/59.

[2]) S. Escher, S. 92—98.

[3]) Statthalterei-Archiv Innsbruck: Gemain Missifen 1529.

[4]) A.-S., II, 609.

[5]) Sabb. 323 9.

St. Gallen schickte 120 Mann „mit dem fendli gen Rorschach und 2 karenbuchs und 6 hagenbüchsa, ouch můssmel und spiss“ und sandte noch weitere 6 Geschütze nach. Hauptmann Lavater war am 25. Juni mit starken Kontingenten und drei Kanonen in Wil, um von da ins Rheintal zu ziehen. Er erfuhr aber dort, „es sei nichts“. [1])

So verwandelte sich denn an diesem Tag der Schrecken in Freude, besonders als man erfuhr, dass am Tag vorher Friede zwischen den katholischen und evangelischen Orten geschlossen worden sei. Noch am 25. kehrte unter dem Jubel der Bevölkerung das St. Galler Kontingent wieder nach Hause zurück. [2]) Am 28. Juni wurden die Artikel des ersten Kappeler Landfriedens im Grossen Rate vorgelesen. Daraufhin berief er alle Hauptleute und Unterbefehlshaber, welche am Auszuge teilgenommen, vor sich, dankte ihnen „vast“ und lohnte sie wie die Mannschaft reichlich ab. [3])

* * *

Es war für Abt Kilian von grossem Vorteil gewesen, dass beim Kriegsausbruch die Gesandten von Luzern und Schwyz sich noch bei ihm zu Wil befunden hatten. So konnte er sie in seiner höchst schwierigen Lage über sein Verhalten zu Rate ziehen. Die Boten rieten ihm, sich ausser Landes zu begeben.[4])

---

[1]) A.-S., II, 624. Siehe über das Ereignis auch Sabb. S. 322/323; Miles S. 340 (68) — 341 (69); Sicher, I, S. 113. Näf (s. a. a. O.), S. 717 glaubt allen Ernstes, dass Marx Sittich „mit 10,000 Mann österreichischer Truppen“ den Rheinübergang versucht habe; doch sei das Unternehmen an der „wachsamen Bereitschaft“ der Rheinecker und durch den Zuzug der Gotteshausleute, Thurgauer und Rheintaler gescheitert. Wieso Näf zu dieser Annahme kommen konnte, lässt sich freilich bei dem vollständigen Mangel an Quellenangaben nicht ermitteln. Seine Darstellung dürfte aber — ganz abgesehen davon, dass sie weder durch Kessler noch Miles noch Sicher belegt ist — durch Eschers Untersuchungen („Glaubensparteien“), S. 91—98, vollständig widerlegt sein.

[2]) Miles S. 345 (73) $_{27-29}$.

[3]) R.-P., 1529, 28. Juni.

[4]) Es ist kaum richtig, was v. Arx (II, S. 546) berichtet, dass auch die Glarner Gesandten Kilian den Rat gaben, sich aus der Eidgenossenschaft weg zu begeben. Letzteres schliesst v. Arx aus Sicher, I, S. 111 $_{5-10}$, ohne dass sich die Annahme notwendig aus den dort angeführten Worten ergäbe. Vor allem aber spricht Kilian in einem Schreiben (A.-S., II, 636_1) selbst nur von den Gesandten von Luzern und Schwyz, welche ihm geraten, sich über den See zu verfügen.

Wirklich flüchtete er sich in aller Heimlichkeit nach Steinach und liess sich von dort in der Morgenfrühe des 7. Juni [1]) „mit frombden klaidern", vom Dekan Othmar Glus und dem Kämmerer begleitet, [2]) über den See nach Mersburg führen, „mit etwa vil geltz", wie Vadian zu berichten weiss. [3]) Friedrich von Mötteli zu Roggwil hatte ihm von Wil aus eine Strecke weit das Geleite gegeben, weshalb er später dafür und „für anderes" 1000 Gulden zu „vertrösten" hatte. [4]) Noch am 6. Juni hatte der Abt angesichts der drohenden Lage, an ein nicht genanntes Kloster — wahrscheinlich Mehrerau bei Bregenz — geschrieben, um im schlimmsten Fall für sich und die treu gebliebenen Konventherren Unterkunft zu finden. [5]) Am Tage seiner Abreise liess er dem Hauptmann sagen, man habe ihm berichtet, er solle zu leichterer Erlangung der päpstlichen Konfirmation — Kilian hatte sich schon bald nach seiner Wahl um dieselbe beworben [6]) — wie auch seiner Regalien über den See kommen. [7]) Vergebens hatte Frei den Verhaftungsbefehl Zürichs auszuführen gesucht. Der Abt besass in Wil und Umgebung noch einen so starken Anhang, dass der Hauptmann an die Ausführung seines Handstreiches gegen ihn nicht hatte denken können, [8]) und als Lavater am 9. Juni mit seinen Truppen nach Wil kam, um laut Zürcher Ratsbeschluss vom 6. Juni nebenbei den Prälaten zu verhaften, [9]) befand sich dieser bereits in Sicherheit. Der Ärger darüber war begreiflicherweise bei Zürich und seinen Anhängern

---

[1]) Sabb., S. 319 27—28.

[2]) Diethelm Blarer floh nicht mit dem Abt zusammen über den See, wie man aus v. Arx (II, S. 546) schliessen könnte. Er hatte Kilian jedenfalls auch nicht bis nach Steinach begleitet (v. Arx ibid.); denn noch am 11. Juni wusste Blarer nicht recht, wo der Abt war. Er habe gehört, dass sein g(nädiger) h(err) nach Mersburg gefahren sei, schrieb er am 11. Juni an Kilian (St.-A., Fasc. 14).

[3]) Vad., III, S. 227 12—13.

[4]) A.-S., II, 684.

[5]) St.-A., Fasc. 14.

[6]) S. dazu E. A. IV, 1 b, Nr. 97 (1 s).

[7]) Schreiben Freis vom 7. Juni an die Zürcher Regierung (A.-S., II, 450). Wir begreifen darum nicht, wie Vadian (II, 227 14—15) über die Flucht des Abtes bemerken kann: „Item sait er (der Abt) darnach, er hette solichs (seinen Weggang) dem hauptman ze wissen tun, und was erlogen."

[8]) A.-S., II, 438.

[9]) E. A., IV, 1 b, Nr. 119 (14 3).

nicht gering und machte sich in manchen ungerechten Anklagen gegen den Entronnenen Luft. Dass aber dieser nicht in erster Linie, um strikte Neutralität in dem begonnenen Kriege zu halten, sich jenseits des Rheins und Bodensees niedergelassen, wie Sicher berichtet, [1]) dürfte wohl klar sein. Selbst der abtfreundliche Chronist Valentin Tschudi bemerkt zur Flucht Kilians, er habe von seiner Verlegung des Wohnsitzes gehofft, „der Keiser wurde im widerum ynhelfen“.

Doch bevor wir auf diesen Punkt näher eintreten, wollen wir sehen, wie sich die Eidgenossen zu dem Plane stellten, den Abt in den wirklichen Besitz seiner Abtei gelangen zu lassen.

---

[1]) Sicher I, S. 111 11.

III. Kapitel.

Abt Kilian und die Eidgenossen.

Abt Kilian hatte sich, wie wir gesehen, noch rechtzeitig der Gefangennahme entzogen und vorderhand seinen Wohnsitz zu Überlingen aufgeschlagen. [1]) Schon am 25. Juni konnte der „Wiler Kanzler“ Heinrich Grossmann ihm dorthin Bericht senden von dem soeben erfolgten Friedensschluss zwischen den beiden kriegführenden Parteien. [2])

Die Urteile, welche von katholischer Seite über den ersten Landfrieden dem Abt zu Ohren kamen, lauteten für ihn wenig tröstlich. So schrieb man am 14. Juli aus Einsiedeln an Dekan Glus nach Überlingen: „So ist der berycht jetz gemachett, das ich übel fürcht, es sy noch nit genůg; die růtt und strắff gottes hab noch nit end, sonder werdend noch fyl lütt in kurtzen tagen abfallen . . . Ich sorgen der gantzen Aidgnoßschafft; wyr habind ander lütt geplaget, nun sy die zit, das gott unss messen well, wie wyr habind gemessen . . . . [3])

Der gefährlichste Punkt im Friedensinstrument war für den Abt der erste Teil des VIII. Artikels Hier wurde nämlich ausdrücklich gesagt, dass alle „zůsagungen“, . . welche Zürich etc. „göttlichs worts halb“ gemacht hatten, in Kräften bleiben sollten. Nun konnte man zu Zürich sagen: wir Zürcher sehen den Mönchsstand, also auch die Abtwürde, als etwas Ungöttliches an; das wir nun vor dem Krieg den Gotteshausleuten versprochen, sie mit Leib und Gut gegen ungöttliche Beschwerden zu schirmen,

---

[1]) Es klingt recht sophistisch, wenn Vadian (III, S. 243 30—31) erklärt, Kilian sei freiwillig geflohen; der Prälat habe demnach gelogen, als er zu Baden (März 1530) erklärt habe, er sei vertrieben worden. Es war doch eine sehr unfreiwillige Flucht, wie aus den vorhergehenden Ereignissen deutlich genug hervorgehen dürfte.

[2]) St.-A., Bd. 99 b, S. 127/128; Orig. fehlt.

[3]) St.-A., Fasc. 14, Orig.

so verweigern wir dem Abt als solchem die Anerkennung laut Artikel VIII des Landfriedens. Geschah dies und trat Kilian nicht aus dem Orden aus, wurde er nicht regierender weltlicher Herr, so war für ihn der erste Teil des XV. Artikels illusorisch geworden, welcher bestimmte, dass beide kriegführenden Parteien — und den geistlichen Herrn konnte man doch nicht wohl für neutral ansehen, wenigstens tat das Zürich nicht — bei ihren Herrschaftsrechten bleiben sollten. Ausdrücklich waren nämlich dabei die früheren Artikel, also auch jene Zusagen Zürichs in Betreff des göttlichen Wortes ausgenommen. So hatten denn die V Orte bei den Friedensverhandlungen einen speziellen Zusatz für den Abt von St. Gallen und andere Prälaten vorgeschlagen, dass nämlich diese bei dem Ihrigen wie vor dem Krieg und von alters her bleiben sollten. [1]) Die übrigen für den Abt besonders in Betracht fallenden Artikel des Landfriedens, nämlich I und VIII 2. Teil, änderten in Wirklichkeit in den äbtischen Landen nichts. Wir können sagen, dass diese beiden Artikel Zürich in seiner schon längst betriebenen Propaganda nur weiter anspornten, indem sie bestimmten, dass, wo die Messe abgestellt sei, dies nicht angefochten werden dürfe und weitere Abstimmungen über die Glaubenslehre in den Kirchgemeinden gestattet seien, wo noch Messe gelesen werde.

Dem Abt aber genügte es, dass der erste Landfriede jeden wieder zu dem Seinen kommen lasse, ohne dass er sich weiter viel um die damit verbundenen Klauseln bekümmert hätte. Er gedachte darum, selbst seine Sache bei den Eidgenossen zu verfechten und vorderhand einige Tage auf Schloss Gräpplang beim Ritter Ludwig Tschudi Quartier zu nehmen, [2]) während noch im Juni sein Reichsvogt Schenkli bereits für ihn zu Luzern unterhandelte. [3]) Kilian ermahnte diesen eindringlich, auf etwaiges Befragen nicht zu verraten, dass Luzern und Schwyz ihm zur Flucht geraten hatten, sondern anzugeben, er sei über den See gegangen in der Absicht, sich die Bestätigung von Kaiser und Papst zu holen. [4]) Indessen arbeitete der Reichsvogt rüstig weiter für seinen Herrn. Er begab sich in den ersten Tagen des Juli

---

[1]) E.-A., IV, 1 b, S. 279.
[2]) A.-S., II, 626.
[3]) A.-S., II, 631 $_2$.
[4]) A.-S., II, 636.

nach Glarus, dann nach Schwyz und Luzern, um auf dem nächsten Badener Tage einen Mehrheitsbeschluss der Schirmorte zugunsten des Abtes zustande zu bringen,[1] und hatte vom Glarner Landrate bereits eine günstige Antwort erhalten.[2] Daneben liess aber Zürich die Anhänger des Abtes deutlich genug fühlen, wer im ersten Kappelerkrieg den Erfolg davon getragen. Ein Anonymus konnte deshalb an Kilian schreiben, „so herschent dero von Zürich botten über lüt und gůt, schaltend und waltend, tröstend, stärkend nach irem fürnemen jederman in wis und gestalt, als ob sy herren syent über land, lüt und gůt".[3] Zürich wandte sich auch Mitte Juli an Glarus und forderte es auf, seine ihm früher gegebenen Zusagen wegen des Abts von St. Gallen zu halten.[4]

Bei ihrem Vorgehen gegen den Abt kam den Zürchern namentlich auch der Umstand zu Hilfe, dass diejenigen, welche in den äbtischen Gebieten noch zu Kilian hielten, durch die Flucht ihres Hauptes und Herrn schwer getroffen waren. Mancher von ihnen glaubte, dieser habe mit seiner Flucht bewiesen, dass er selbst an seiner Sache verzweifle. So hatte denn die Entweichung des Abtes gerade unter seinen eifrigsten Anhängern grosse Mut- und Tatenlosigkeit hervorgerufen.[5] Es wurde darum Kilian besonders durch seinen Reichsvogt dringend geraten, in Bälde selbst in die Eidgenossenschaft zu kommen, um sich zu Baden vor den vier Orten persönlich verhören zu lassen. Zudem könnte der Abt selbst zu den Schirmorten Luzern, Schwyz und Glarus reiten, und er glaube, „üwer person schüef gar vil".[6] Doch der nächste Badener Tag war zu nahe, als dass der Abt schon auf diesem persönlich hätte erscheinen können, besonders da er wegen der gegen ihn bestehenden offenen Feindseligkeit Zürichs und seiner Anhänger bei den eidgenössischen Orten zuerst um sicheres Geleit nach Baden hätte werben müssen. Er begnügte sich darum, schriftlich und durch Gesandte auf dem Badener Tag, der am

---

[1]) A.-S., II, 647.

[2]) St.-A., Fasc. 14. Frater Martin Störi, St. Galler Konventual, zur Zeit im Kloster Einsiedeln, an Kilian, d. d. 9. Juli.

[3]) A.-S., II, 649.

[4]) A.-S., II, 678 2.

[5]) S. Beilage V.

[6]) A.-S., II, 679.

23. Juli eröffnet wurde, für seine Sache zu wirken. Den eidgenössischen Boten insgesamt berichtete er, wie er wegen seiner Konfirmation nach Überlingen gegangen und nicht wegen des damals ausgebrochenen Krieges, und verwahrte sich ausdrücklich gegen die Gerüchte, als ob er jenseits des Sees mit König Ferdinand oder sonst jemand gegen die Eidgenossenschaft Anschläge gemacht habe. Sodann bat er, die Tagherren möchten die Instruktion, die er seinen Gesandten wegen seines Gotteshauses mitgegeben, gnädig verhören.[1]) In dieser beklagte sich der Prälat vor allem über das gewalttätige Vorgehen St. Gallens gegen das dortige Münster wie über das eigenmächtige Gebaren Zürichs in den äbtischen Landen, besonders im Schloss Rorschach; die Eidgenossen möchten dafür sorgen, dass er laut Landfrieden wieder in seine Herrschaft eingesetzt würde und dass Luzern, Schwyz und Glarus ihre früher zu Wil gegebenen Zusagen hielten. Die Tagsatzung setzte daraufhin einenTag in der äbtischen Angelegenheit auf den 24. August nach Wil an. [2]) Inzwischen sollten die Angehörigen des Gotteshauses nichts Unfreundliches gegen den Abt vornehmen. [3])

Kilian beschloss, diesen Tag persönlich zu besuchen. Schenkli riet ihm das dringend an, [4]) ebenso die ihrem Herrn ergebenen Beamten zu Wil, welche ihm schrieben, er solle in die Eidgenossenschaft kommen und sich „tapferlich wie ain grimer löw stellen“. [5]) Doch die Zürcher hatten von der geplanten Reise Kilians Kenntnis bekommen. Hans Rudolf Lavater und Rudolf Thumysen berichteten schon am 30. Juli aus Baden an Zürich, der Abt habe im Sinne, zu den Toggenburgern zu gehen [6]) und, wenn er dort nicht bleiben könnte, sich nach Einsiedeln zu begeben; man solle alle Wege und Stege, auf denen Kilian in die Eidgenossenschaft gelangen könnte, schleunigst bewachen lassen, um den Prälaten womöglich abzufangen. Auf Befehl Zürichs traf nun Frei die nötigen Vorbereitungen: der Ammann von

---

[1]) St.-A., Fasc. 14.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 1461.

[3]) St.-A., Fasc. 14.

[4]) St.-A., Bd. 99 b, S. 238; Orig. fehlt.

[5]) St.-A., Fasc. 14, 20. Juli, Orig.

[6]) In der Tat hatte der Abt bereits an Giger das Gesuch gerichtet, in die Grafschaft kommen zu dürfen (s. A.-S., II, 710 5).

Rorschach musste die Fähren von da bis nach Rheineck überwachen und, wenn nötig, bis nach Appenzell hinauf Vorkehrungen treffen, falls der Abt etwa von Hohenems hereinkommen wollte; Peter Weber von Waldkirch hatte die Strecke Arbon-Romanshorn unter seiner Aufsicht und Erhard Witzig die Wege und Stege von Romanshorn bis Münsterlingen. [1])

Doch Kilian war noch zur rechten Zeit von solchen Vorkehrungen in Kenntnis gesetzt worden und hatte Mittel und Wege gefunden, um ungehindert nach Einsiedeln zu gelangen. Er hatte sich am 12. August, morgens sechs Uhr, in Überlingen eingeschifft, begleitet vom Reichsvogt Heinrich Schenkli und seinem Schreiber Rudolf Sailer. Am gegenüberliegenden Ufer angelangt, stieg man zu Pferde und ritt nach Radolfszell. Zwar reiste der Abt sicherheitshalber inkognito, aber „nüntz desterminder wurden die von Zell [2]) siner gnaden zůkunfft bericht unnd schanckten im den win in VI kannen gantz erlichen, mit vil erpietung". Es war Mittag geworden, als Kilian von hier wegritt, Schaffhausen zu, das um die Vesperzeit erreicht wurde. Das nächste Ziel war Kaiserstuhl. Der dortige Vogt, Cornel Schulthess von Zürich, war ein Parteigänger des Abtes und ritt ihm bis aufs Rafzerfeld entgegen. In Kaiserstuhl wurde übernachtet. [3]) Am nächsten Morgen ging's weiter über Baden, Bremgarten, die Reuss hinauf ins Nonnenkloster Hermetswil, wo dem Prälaten und seinen Begleitern „von den frowen insonnder vil gůts" erwiesen wurde. In Sins, unweit des Zugersees, endigte der zweite Reisetag. Am folgenden Morgen fuhr der Abt über den Zugersee nach Zug. Wie er dort in die Stube des Gasthofs trat, „waren glichergestalt der clein rat daselbs unnd assent mit m(inem) g(nädigen) h(errn) den imbis, schanckten sinen gnaden ouch den win gantz erlichen unnd erpotten sich darnebennt mundtlichen insonnders vil gůtz gegen im, des er sich dann gar wol erfröwt, unnd zalt also m(in) g(nediger) h(err) das mal für die rädt unnd alle, die da, dere nammlichen dry tisch waren, unnd reit alsonach dem imbis den nechsten über Schinndelledi gen Ainsidlen zů unnd kamen

---

[1]) A.-S., II, 717.

[2]) D. h. Radolfszell.

[3]) Kilian hat sich, nebenbei bemerkt, durch diesen grossen Ritt auf schlechten Strassen als tüchtiger Reiter gezeigt.

um das salvezit dahin. Da ward m(in) g(nediger) h(err) unnd sine diener von m(inem) g(nedigen) h(errn) von Ainsidlen ganntz erlich empfangen unnd gar wol gehalten." [1])

Es war zu erwarten, dass durch das Wiedererscheinen Kilians in der Eidgenossenschaft sein Anhang daselbst von neuem Mut schöpfen würde. Auch zu Glarus war ein Wiedererstarken der altgläubigen Partei zu befürchten, so dass Zürich beschloss, sein möglichstes zu tun, um die Glarner Landsgemeinde, die am 24. August stattfand, für sich zu gewinnen und damit die äbtische Angelegenheit in seinem Sinne zum Austrag zu bringen. Es gab seinem Gesandten hiefür eine durch ihre Weitläufigkeit ermüdende Instruktion mit. Darin wurde Glarus das Bedauern darüber ausgedrückt, dass es seine Gesandten auf den letzten Wiler Tag nicht mit besseren Instruktionen versehen habe. Im weiteren wurde hervorgehoben, warum Zürich, wie auch Glarus, den Abt nicht anerkennen könne: er habe heimlich das Land geräumt, wie das die Art der reissenden, aber in Schafskleidern einhergehenden Wölfe sei. Kilian habe jedenfalls weder Mühe noch Geld gespart, um jenseits des Sees Zürich und den Gotteshausleuten zu schaden; man erzähle ja, dass er zur Anwerbung von Söldnern, welche man in die Schweiz habe werfen wollen, Geld ausgegeben habe; auch sei der Kappeler Landfriede gegen eine Anerkennung des Abtes, indem das Friedensinstrument bestimme, dass Messe, Bilder und ähnlicher Gottesdienst, wozu auch die Mönchsregeln gehörten, da, wo man sie entfernt habe, abgestellt sein und bleiben sollten; Glarus sei darum schuldig, dieses „Mönchengespenst" beseitigen zu helfen; zudem möchten ja auch die Gotteshausleute keinen Abt mehr haben; man bitte darum die Landsgemeinde zum höchsten und teuersten, sich um Gottes Ehre willen nicht von Zürich zu sondern. [2])

Dagegen erklärte der Abt in seiner Instruktion für die Landsgemeinde: es sei nicht wahr, dass er fremdes Kriegsvolk habe in die Schweiz führen wollen, und er werde die „uftrager" des Gerüchts, sobald sie ihm bekannt seien, gerichtlich verfolgen; denn der offene Streit unter den Eidgenossen sei ihm von Herzen leid gewesen; die Landsgemeinde wisse ferner, dass er immer

[1]) Tgb. Sail. fol. 1—2.
[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 168 1 und 2.

noch nicht in seine Herrschaft eingesetzt sei, was ihm „nit klainen kummer und beschwerd“ verursache, da er als geborner Eidgenosse immer bemüht gewesen sei, für sein Vaterland und namentlich für seine Schirmorte das beste zu tun; er bitte darum die Glarner „im ze dem sinen, wartzů er recht habe, unnd nit wyter, ze helffen“.

Nachdem beide Parteien angehört worden waren, entschied sich nach erregten Verhandlungen die Mehrheit der Glarner dafür, dass Abt Kilian „jetzmals siner possess enntsetzt unnd kein appt sin sölle, er möge denn sin wesenn mit göttlicher geschrifft erhalten unnd bypringen, das es wider gott unnd sin wort nit sige“. Als aber diese „anntwurt dermassen gemeret unnd mit zellung der hennden geschaidenn, ward daruf unnder dem volck ain semlich ungestimpt schryen unnd prechtenn, das mengklich inn sorgen stůnden, sy welten enanndernn an der gmaind erschlagen“; denn die unterlegene Minderheit war erbittert darüber, dass man den Landrechtsbrief des Abtes nicht angehört hatte „unnd das also sannt Fridli an den selbigen brieffen so ellenndigklich nackennt unnd bloß hanngen müß und nüntz mer gelten sölle.

In dem luff das volck hinweg.“ [1])

Am gleichen 24. August sollte der für den Abt festgesetzte Tag zu Wil stattfinden; er scheint aber auf den 28. August verschoben worden zu sein, und es kam dann nicht die Sache des Abtes zur Sprache, sondern Anliegen seiner Untertanen. [2]) Für ihn selbst war auch wenig zu erwarten; denn Zürich hatte seinen Gesandten die Instruktion gegeben, sie sollten dem wahrscheinlichen Begehren des Abtes um Gehör „schlächtlich“ keine Folge geben und ihm kein Geleit bewilligen, bis er die geraubte Habe zurückgebracht hätte. [3]) — Diesem Auftreten

---

[1]) Tgb. Sail. fol. 4—6. Über das Resultat der Landsgemeinde siehe auch Val. Tschudi S. 77 und 78 und E. A., IV, 1b, Nr. 168₃. Entgegen Stricklers Vermutung, dass die Landsgemeinde am Sonntag vor Bartholomäus (22. Aug.) abgehalten wurde, fand dieselbe, laut Tagebuch Sailers, fol. 4, am Bartholomäustag selbst (24. August) statt.

[2]) E. A., IV, 1 b. Nr. 173.

[3]) Staatsarchiv Zürich, Instruktionenbuch II, fol. 61—63. Es sind im wesentlichen die gleichen Motive wie diejenigen der Instruktion, welche Zürich seinen Gesandten auf die Glarner Landsgemeinde vom 24. August mitgab. In der Wiler Instruktion ist vielleicht noch das folgende bemerkenswert: Wenn

Zürichs gegenüber bemühte sich der Abt, vor allem Luzern und Schwyz zu energischer Stellungnahme zu seinen Gunsten zu bewegen. Er ging am 3. September von Einsiedeln persönlich nach Schwyz, wo er bei Landammann und Rat günstiges Gehör für seine Klagen gegen Zürich und die Gotteshausleute fand. Ähnlich erging es ihm zu Luzern, wohin er sich zwei Tage später begab. Als er hier den Rat bat, ihn, der ein „verlassener trostloser“ Mann sei, nicht im Stiche zu lassen, gab die Stadtobrigkeit zur Antwort, man wolle ihm in allem treu beholfen sein, wozu man vermöge Burg- und Landrecht Fug und Recht habe. Vierzehn Tage hielt sich der Abt zu Luzern auf und schonte seine Kasse nicht, um sich die Bürger möglichst günstig zu stimmen.[1]) Als in dieser Zeit zu Brunnen eine Tagsatzung der V Orte stattfand, liess er Burg-, Landrechts- und Hauptmannschaftsbriefe vorlegen und den Rat um Hilfe anrufen [2]) und wiederholte dies wenige Tage später durch seine Botschaft vor den vier Orten zu Baden. [3]) Die Schirmherren hatten bereits in seiner Sache einen Tag wieder nach Wil angesetzt. Doch war für den Abt von dieser Zusammenkunft wenig zu hoffen; denn Zürich hatte zum voraus erklärt: „der münchen wellent wir glatt nützit“; [4]) auch war dem Prälaten selbst Wil als Tagungsort wenig angenehm; denn es lag mitten in seiner rebellischen Landschaft. Er liess darum durch seine Gesandten anfangs Oktober bei den Tagherren zu Baden um eine Konferenz nach Rapperswil bitten. [5]) Zürich dagegen brachte Bischofszell in Vorschlag; dorthin werde dem Abt Geleit gegeben werden, wenn er die dem Gotteshaus entführte Habe zurückerstattet habe. [6]) Endlich wurde ihm auf

---

man etwa auf dem Wiler Tage vorbringen wollte, dass durch den ersten Landfrieden Fehden und Strafen aufgehoben seien, so sei dies richtig in dem Falle, dass unter den Eidgenossen einer dem andern zugezogen; aber anders verhalte es sich mit denen, welche fremdes Kriegsvolk über den See oder Rhein in die Eidgenossenschaft führen wollten, wie das der vermeinte Abt im Sinne gehabt habe.

[1]) Tgb. Sail. fol. 10 b — 16 a.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 182 m, 15. Sept.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 192 o.

[4]) A.-S., II, 857_5.

[5]) E. A., IV, 1 b, Nr. 199 aa; A.-S., II, 863.

[6]) A.-S., II, 896_2; siehe auch A.-S., II, 881.

sein weiteres Begehren ein Tag nach Baden bestimmt auf den 23. November. Zürich erklärte aber, es werde den Abt nicht anhören, bis das fortgeschaffte Gut zurückgebracht sei.[1])

Der äbtische Handel im Verein mit andern Vorkommnissen hatte die Situation in der Eidgenossenschaft bereits wieder so verschlimmert, dass Luzern im September Schwyz um Aufsehen mahnte und einen Tag für die V Orte ausschrieb, um gemeinsam Verteidigungsmassregeln zu treffen. [2]) Kilian erhielt seinerseits Nachricht, wie Zürich zum Kriege rüste. Der geistliche Herr fühlte sich deshalb zu Einsiedeln nicht mehr sicher genug und begab sich heimlich und verkleidet auf das Schloss Gräpplang zu seinem Freunde, dem Ritter Ludwig Tschudi. Beinahe wäre er dabei von seinen Widersachern gefangen genommen worden; denn als er ins neugläubige Städtchen Wesen einritt, um von dort den Walensee hinauf zu fahren, wurde er erkannt. Doch forderte anfangs der Wirt zum „Schwert“ das Volk vergebens auf, den Prälaten gefangen zu nehmen. Aber kaum sei er auf dem See draussen gewesen, berichtet Sailer, „da wäre ain vili des gmainen volcks dahin zůsamen komen unnd des fürnamens unnd radtschlag gsin, sinen gnaden ilenntz nachin zů faren unnd inn widerumb gen Wesen zů füren unnd da sampt der hab unnd gůt, dero er dann so vil gefürt, das sih der henngst gebuckt hette, vengklichenn zů behalten bis uff wytren beschaid irer herren unnd dero von Zürich, denen sy dann ain mergklich groß wolgefallenn daran bewysenn wurdenn. Dasselb nun aber nit mögen beschechenn; dann wie bald der her von Sannt Gallen uffenn se unnd ingsessenn, da wäre ze stund ain semlicher nachwind komen, das nit wol můglich gsin, inn mit dechainen schiffenn mer zů erylen noch zů erjagen.“ [3])

Die für den Abt auf den 23. November angesetzte Tagung kam erst am 26. ds. Mts. in Baden zustande, nachdem Zürich vergebens versucht, sie nach Bischofszell zu verlegen, wo es den Abt besser in seiner Gewalt gehabt hätte. [4]) In einem „Ratschlag“ für diesen Tag hatte eine Zürcher Ratskommission vorgeschlagen, Kilian nicht anzuhören, ihm keine Antwort zu geben,

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 209 t 1 und 2.
[2]) A.-S., II, 827.
[3]) Tgb. Sail., fol. 21 - 22.
[4]) A.-S., II, 924; Tgb. Sail., fol. 41 b.

sich überhaupt mit ihm „inn keyn disputatz, gezängk oder rechtfertigung“ einzulassen, damit nicht „eyn tröleten angericht“ werde und die Gotteshausleute dadurch vielleicht veranlasst würden, von Zürich abzufallen. Dieser Vorschlag wurde zwar nicht angenommen; man beschloss vielmehr, den Abt anzuhören; doch sollte den drei übrigen Schirmorten rund heraus gesagt werden, dass man ihn nicht im Lande dulden werde und dass man, auch wenn Glarus nicht mithandeln wolle, in nächster Zeit den Gotteshausleuten ihre Beschwerden abzunehmen gedenke. Den Boten nach Baden wurde eingeschärft, sich von diesem Entschlusse unter keinen Umständen abbringen zu lassen. [1]) So war denn von diesem Tage ebenfalls für den Abt wenig zu hoffen, besonders da auch Glarus seinen Boten nur befohlen zu „losen“ und da unter Zürichs Einfluss die Gotteshausleute, welche auf diesem Tage hätten erscheinen sollen, fern geblieben waren. Der Abt brachte, ohne dass Gegner vorhanden gewesen wären, welche ihn zur Verantwortung aufgefordert hätten, über seine Wahl und sein Verhalten, besonders seit Beginn des ersten Kappelerkrieges, eine ausführliche Rechtfertigung vor: Er sei nicht zu St. Gallen, sondern zu Rapperswil gewählt worden, da man hätte befürchten müssen, dass seine Wahl verhindert würde, wenn sie am gewohnten Orte vorgenommen worden wäre; zudem sei er von Papst und Kaiser bestätigt worden. Er habe mit Wissen und Willen seines Konventes einen Teil der Habe des Gotteshauses „entflöchnot“; [2]) der grössere Teil davon befinde sich noch in der Eidgenossenschaft und werde wieder ins Kloster St. Gallen gebracht werden, sobald er als Abt anerkannt sei. Wenn man ihm vorwerfe, dass er seine Gotteshausleute im Stiche gelassen, so habe er zu entgegnen, dass ihm am 6. Juni ein Schreiben zugekommen sei des Inhalts: er möge, wenn er mit geringen Kosten die Konfirmation und die Regalia bekommen wolle, sich eilends nach Überlingen begeben; das habe er getan, auch in einem Schreiben dem Hauptmann Mitteilung davon gemacht und ihn gebeten, in seiner Abwesenheit das Gotteshaus in „gůter befälch ze haben“. Dass er sich verkleidet über den

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 220 zu g2.

[2]) Der äbtische Konvent hatte diese Worte durch ein Schreiben an die vier Schirmorte unterstützt. (Tgb. Sail., fol. 44, Donnerstag nach Othmar [18. Nov.]).

See begeben, könne er wohl verantworten; denn man habe ihm während mehrerer Nächte sein Haus zu Wil „verhüet und verwachet“, und als er verreiste, seien ihm „all far“ am See verlegt worden; kaum sei er jenseits des Bodensees angekommen, da wäre das „fenly von Kyburg“ zu Wil eingezogen und das Städtchen samt der ganzen äbtischen Landschaft besetzt worden, so dass er nicht habe zurückkommen können. Zum Beweise ferner dafür, dass er nicht mit Marx Sittich „praktiziert“ habe, legte der Abt ein Schreiben des Herrn von Ems vor, in welchem dieser erklärte, er habe seines Wissens Kilian noch nie gesehen. Mit der dringenden Bitte, ihn bei dem, wofür er Briefe und Siegel besitze, zu schirmen und ihn als gebornen Eidgenossen und Landsmann der vier Schirmorte nicht gegen den Landfrieden von dem, was ihm gehöre, fern zu halten, endigte der Abt seinen Vortrag. Doch er erreichte mit seiner Verteidigung so gut wie nichts. Glarus hatte, wie wir wissen, zum Handeln keine Vollmacht, und die Zürcher Boten hielten sich an ihre Instruktion. Sie erklärten, sie hätten die Verantwortung des Abtes gehört und „lassend die syn, wie die syge“; ja, sie bemerkten unumwunden, mit Wiederholung der uns schon bekannten Gründe, warum Zürich den Abt nicht anerkennen könne: „ire herren sigend des stifen sinns und gemüets, in nit widerumb inkommen ze lassen“. Es war ein schwacher Trost für Kilian, dass Luzern und Schwyz versprachen, ihm Briefe und Siegel wie von Alters her zu halten, soweit sie das im Stande wären.

Zum Schluss der ganzen Verhandlung, für die ein besonderer Abschied ausgefertigt wurde, [1]) rief Kilian seine ihm treu gebliebenen Schirmorte an, Zürich und Glarus gütlich oder rechtlich dazu zu vermögen, dass sie ihm Briefe und Siegel hielten oder im Weigerungsfalle ihm die Schutz- und Schirmbriefe herausgäben. „Man wurde in uss der kutten nit bringen; es müesste noch mee red bruchen“, fügte der energische geistliche Herr bei, und seine Gönner, welche ihm auf diesem Tage Beistand geleistet, liessen sich vernehmen, dass sie solche Anschuldigungen gegen den Abt, der sich doch gebührend verantwortet habe, nicht länger

---

[1]) E. A., IV, 1 b, 220 zu g 3; siehe auch Vad. III, S. 229 40 — 231 12; Sicher, I, S. 117 1—10; ferner das eingehende Gutachten über die Verhandlungen mit Abt Kilian, welches wohl Vadian verfasst hat. (A.-S., II, 956).

dulden könnten. Dies hätten sie im Namen der „früntschafft" des Abtes, „dero dann gezelter mannen bi vierhunderten sigen", anzuzeigen. [1]) So gab denn der Abt nicht nach mit seinen Bemühungen, ins Regiment zu kommen. Von Einsiedeln aus suchte er durch ausführliche Schreiben Zürich und Glarus von ihrer feindseligen Haltung ihm gegenüber abzubringen und vor allem zu verhindern, dass die beiden Orte, wie Zürich zu Baden erklärt hatte, den Gotteshausleuten eine Regierungsbehörde gäben, wodurch er eigentlich entsetzt worden wäre. In diesen an die beiden Stände gerichteten Schreiben [2]) liess sich Kilian vernehmen: er habe sich zu Baden so verantwortet, dass er glaube, die vier Schirmorte hätten daran „ain gůt benuegen empfangen", und rufe also Zürich und Glarus nochmals zum höchsten an, ihn bei Brief und Siegel zu schirmen. Wenn sie aber trotzdem im Sinne hätten, wie Zürich gedroht, den Gotteshausleuten ein Regiment zu geben, so fordere er die beiden Orte auf, damit stillzustehen, bis ein Rechtsentscheid darüber gefällt sei, ob Zürich und Glarus zu ihrem Vorgehen Fug und Recht hätten; er wolle ihnen auch hiemit einen solchen Rechtstag vorgeschlagen und sie darauf aufmerksam gemacht haben, dass er andere Schirmherren suchen müsse, wenn er nicht besser bei seinen Rechten und Freiheiten beschirmt werde. [3]) Zürich fand es daraufhin nötig, energisch an Glarus zu schreiben und aufs höchste darum zu ersuchen, dass man sich in der äbtischen Angelegenheit nicht von ihm trenne, das Rechtsangebot des Abtes in den Wind schlage und auf den kommenden St. Nikolaustag eine Botschaft mit derjenigen von Zürich nach Wil sende, um den Gotteshausleuten ein Regiment aufzurichten: der Abt habe alle Rechte auf die Abtei, „ob ihm schon einiche zůgestanden", durch die Entführung von Klosterhabe über den See „von rechts wegen" verwirkt;

---

[1]) Tgb. Sail., fol. 48 b. (Freitag nach Katharina); siehe dazu die Instruktion Luzerns für diesen Tag zu Baden. Der Luzerner Bote hatte unter anderm an Zürich die Frage zu stellen, ob es den Frieden in allen Stücken halten wolle oder nicht; es scheine, als ob die Zürcher nur die Artikel halten wollten, die ihnen beliebten; dies könne jedoch nicht geduldet werden. (A.-S., II, 949 2.)

[2]) Beide vom 29. November datiert und von gleichem Inhalte.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 220 zu g 4. St.-A., Fasc. 14, Kilian an Zürich; St.-A., Bd. 101, S. 52 bis 54, Kilian an Glarus.

denn er habe mit dieser Tat „offentlichen nam und spolium“ begangen. [1]) Einen Tag später, am 4. Dezember, schrieb Zürich an den Abt zurück: es bleibe bei der Antwort, die es den äbtischen Gesandten gegeben, da er kein Recht habe, dem Vorgehen Zürichs entgegenzutreten oder ihm Recht zu bieten; denn bekanntlich sei Zürichs Burgrecht mit dem Kloster St. Gallen ein ewiges, beziehe sich nicht allein auf den Abt, sondern auch auf das Gotteshaus und dessen Land und Leute. Der Mönchsstand sei in der Bibel nicht begründet; Kilian speziell sei nicht auf rechtmässige Weise gewählt worden, hätte die Gotteshausleute in ihrer Not verlassen und sich mit des Klosters Hab und Gut über den See geflüchtet. Die Gründe, die der Prälat dagegen zur Entschuldigung zu Baden vorgebracht, seien unhaltbar; zudem habe der Abt nicht, wie Glarus und Zürich es verlangten, die geraubte Habe wieder zurückgebracht, und die Gotteshausleute wollten überhaupt keinen Abt mehr. Nicht minder scharf als der Inhalt war die Adresse: „Dem erwirdigen, geistlichenn herren Kilian Köuffi, ettwa conventherren dess gotzhuse zů St. Gallen, der sich desselbigen gotzhuses bestättigetten abbt berůmpt, unserm lieben herrenn und gůtenn fründ!“ Und der Tagebuchschreiber des Abtes vergisst nicht, dabei zu erwähnen: „semliche obverschribne missif schickent ouch die von Zürich minem gnädigen herrenn nit bi ir statt löiffer, noch bi ainem der irer statt farw angetragenn, sonnder bi ainem schlechten, frommen und unachtparen mentschen, alles zů widerdriess und verachtung siner gnaden.“ [2])

Daraufhin liess der Abt durch seine Botschaft auf dem Luzerner Tag vom 14. Dezember um Beistand werben, während er selbst sich in diesen Tagen wieder nach Überlingen begeben hatte. Seine Gesandten richteten aber wenig aus. Uri und Unterwalden wollten überhaupt nichts mit der Sache zu tun haben; [3]) Luzern und Schwyz aber schrieben am 16. ds. Mts. an Glarus, dass es den Abt zu dem Seinen kommen lassen und nichts weiter bei den Stiftsbauern vornehmen solle; die beiden Orte wollten Glarus, wenn es von seinem Beginnen nicht ab-

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 220 zu g 5.

[2]) Tgb. Sail., Fol. 53 a bis 55 b.

[3]) Vad., III, S. 232 18–19; E. A., IV, 1 b, Nr. 233 r.

stehe, hiemit Recht vorgeschlagen haben. [1] Im gleichen Sinne schrieben sie am selben Tage an Zürich; [2] dieses begnügte sich aber damit, den Luzernern den Empfang des Schreibens, das „eben räss und scharpf“ gewesen, anzuzeigen und beizufügen, dass es sich mit Glarus über eine Antwort verständigen werde, da die Sache diesen Ort ebenfalls angehe. [3] Dadurch wurde die Angelegenheit neuerdings auf die lange Bank geschoben.

Das Schreiben Zürichs wurde in den Tagen abgefasst, da der Auflauf zu Wil stattgefunden hatte (s. Abschn. III, Kap. Ib). Dieser bot den Zürchern willkommene Gelegenheit, in nachdrücklichster Weise mit Folter und Kerker gegen die treuesten Anhänger des Abtes vorzugehen und damit der Sache des Prälaten selbst einen neuen schweren Stoss zu versetzen. Begreiflich, dass dieser durch seine Botschaft Anfangs Januar 1530 auf einem Tage zu Luzern vor den neun Orten sich beklagte, seine Sache werde immer „böser“. Darauf erhoben sich die Boten von Luzern und Schwyz und protestierten laut gegen das eigenmächtige Vorgehen von Zürich und Glarus in den äbtischen Landen und gegen die Missachtung aller Rechtsmittel und Ermahnungen durch die Zürcher; Luzern und Schwyz könnten diese Schmach und Schande nicht länger erdulden. Die Tagherren begnügten sich aber damit, die Sache in den Abschied zu nehmen und auf den 16. Januar 1530 einen neuen Tag nach Baden anzusetzen, auf dem besonders die Angelegenheit des Gotteshauses St. Gallen besprochen werden sollte. Auch Zürich, Schaffhausen und Basel wurden aufgefordert, die Tagleistung unbedingt zu besuchen. [4] Noch vor deren Eröffnung berief aber Zürich die Burgrechtsorte in seine Stadt. Zwingli hatte für diesen Burgertag ein eingehendes Programm ausgearbeitet, in dem neben anderem vor allem auch dargelegt wurde, warum Kilian unmöglich anerkannt werden könne. Bei Anführung der uns schon mehrfach begegneten Gründe wird in dem Memorandum namentlich erklärt, man habe Fug und Recht, den Abt solange nicht „ynzulassen“, als er seine Kutte nicht ablegen wolle, die ein „verwändter gotz-

---

[1] St.-A., Fasc. 14.

[2] E. A., IV, 1 b, 233 zu r.

[3] A.-S., II, 1013.

[4] E. A., IV, 1 b, Nr. 247 p und zu t.

dienst“ sei. [1]) Doch auch Luzern und Schwyz suchten im Hinblick auf den Badener Tag, für ihre Sache bei den eidgenössischen Orten Stimmung zu machen. Vom 12.—14. Januar war ihre Botschaft in Bern. Ihre im Namen der V Orte verfasste, einlässliche Instruktion enthielt eine Reihe von Beschwerdepunkten über gewalttätiges Vorgehen von reformierter Seite; besonders sollten sich die Gesandten — alt Schultheiss Golder von Luzern und Vogt Amberg von Schwyz — über das eigenmächtige Vorgehen von Zürich und Glarus in der äbtischen Sache beklagen. Doch erreichten die Boten nur, dass die Berner versprachen, beide Parteien zu verhören,[2]) da inzwischen Zürich eine schriftliche Verantwortung seines Verhaltens in dem berührten Handel nach Bern geschickt hatte. [3]) Nicht viel besser erging es der Gesandtschaft zu Freiburg [4]) und Solothurn. [5])

Indessen begann die Tagsatzung zu Baden ihre Verhandlungen. Doch wiederum gelangte man zu keinem Vergleich. Auf die lange Anklagerede der Luzerner und Schwyzer Boten gegen Zürich wegen dessen Verhalten gegen sie und den Abt legten die Zürcher Boten in der gewohnten Weise dar, warum ihre Stadt Kilian nicht anerkennen könne. Da die vermittelnden Orte keine Vollmacht hatten, die beiden Parteien zur gütlichen Unterhandlung oder auf den Rechtsweg zu weisen, und die Zürcher Gesandten im Namen ihrer Obern rundweg erklärten, den Abt aus den dargelegten Ursachen nicht zur Herrschaft kommen zu lassen, so wurde der Handel wieder einmal in den Abschied genommen. Immerhin sollten bis zum nächsten Tage, der in der Angelegenheit des Abtes abgehalten würde, die Zürcher und ihre Gegner nichts Unfreundliches gegen einander vornehmen, [6]) und Bern, Basel und Schaffhausen forderten Zürich dringend auf, sich an diese Bestimmung zu halten. [7]) Ferner beschlossen Bern, Freiburg und Solothurn, keine Mühe zu sparen, damit der Handel in Minne beigelegt werde. [8])

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 252 zu a IV.
[2]) Wohl auf dem kommenden Tag zu Baden.
[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 254 I, II 18; III 2.
[4]) E. A., IV, 1 b, Nr. 256.
[5]) A.-S., II, 1068.
[6]) E. A., IV, 1 b, Nr. 257 a.
[7]) A.-S., II, 1085, 1077, 1090.
[8]) E. A., IV, 1 b, Nr. 264 b. Bern, 31. Januar.

Auf dem folgenden Tage zu Baden (14. Februar ff.) rückten nun die unbeteiligten Orte mit Vermittlungsvorschlägen auf, welche hauptsächlich dahin lauteten, der Abt solle die bei seiner Flucht mitgenommene Habe des Gotteshauses wieder zurückbringen und die Stiftsleute beim Evangelium lassen, worauf dann er und seine Amtsleute wieder eingesetzt werden sollten. Doch die Zürcher und Glarner Boten erklärten, für ein Eintreten auf diesen Antrag keine Vollmacht zu haben, besonders auch deshalb, weil die Gotteshausleute keinen Abt mehr wollten; Zürich und Glarus würden in dieser Angelegenheit keine weiteren Tage mehr beschicken. Luzern und Schwyz aber äusserten sich dahin, dass der Abt den von den unbeteiligten Orten gemachten Vorschlag sicherlich nicht annehmen werde. Darauf setzten die neun Orte trotz der nochmaligen Erklärung von Zürich und Glarus, in keine weitere Unterhandlung in der Sache mehr einwilligen zu wollen, abermals einen Tag an, und zwar auf den 20. März. Dazu sollten auch der Abt und die Gotteshausleute berufen werden. Bern aber erhielt im Verein mit Basel und Schaffhausen noch besonderen Auftrag, Zürich „zum höchsten“ zu ermahnen, dass es den nächsten Tag in der äbtischen Angelegenheit ruhig abwarte.[1]) Die Schreiben der genannten Regierungen gingen unter dem 26. Februar und 1. März an Zürich ab. [2]) Von letzterem Tage datiert aber auch ein Schreiben des Hauptmanns Frei an seine Obern, in welchem er sie ermahnt, im äbtischen Handel „tapfer und handfest“ zu bleiben, die Zusagen, welche sie den Gotteshausleuten gemacht, wohl zu bedenken und sich mit keinem Orte in Unterhandlungen einzulassen, die solchen Verheissungen zuwider wären. [3]) Sein Schreiben wird wohl dazu beigetragen haben, dass Zürich in den ersten Tagen des März in einem „kurzen Bericht“ alle Ursachen zusammenfasste, warum es samt Glarus Kilian nicht anerkennen könne und weder mit ihm noch mit Luzern und Schwyz ins Recht stehen müsse: letzteres schon darum nicht, heisst es in dem Programm, weil die Rechte von Luzern und Schwyz an der Hauptmannschaft nicht angetastet würden. Das Ganze [4]) —

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 273 e und zu e_2.

[2]) A.-S., II, 1157_3, 1173 und 1174.

[3]) A.-S., II, 1172.

[4]) Bull., II, S. 250—254. Bemerkenswert ist der harte Ton, der uns in dem Schriftstück entgegentritt; zugrunde gelegt war ihm wohl ein „Ratschlag“ Zwinglis, betitelt: „Die summa des santgallischen handels stat darin“, s. A.-S., II, 1168.

der übrige Inhalt bietet uns längst bekannte Ausführungen — war für die Burgrechtsstädte bestimmt und forderte sie am Schlusse auf, sich mit der Rechtfertigung zu begnügen und Zürich nicht weiter mit dem „unangesehen, vermeint rächtpott“ des Abtes und seiner Anhänger, dem Zürich doch nicht Folge leisten würde, zu behelligen. Unterm 5. März schickte es diese Verteidigungsschrift an die Burgrechtsstädte mit einem besondern Begleitschreiben, in welchem es sein Bedauern darüber aussprach, dass man, wie es scheine, den nichtigen Vorwänden des Abtes Gehör geschenkt habe; es hätte geglaubt, dass man um die Freundschaft Zürichs mehr gebe als um die „müden“ Umtriebe des Abtes. [1])

Doch der für Kilian angesetzte Badener Tag liess sich nicht mehr aufhalten. Bereits hatten nämlich am 21. Februar die neun unparteiischen Orte an den Abt geschrieben, dass auf den 20. März ein Tag für ihn nach Baden angesetzt sei; er möge selbst kommen, ansonst er ermessen könne, „was villicht daruß entspringen möchte“. Dazu wurde ihm auch von den neun Orten Geleit nach Baden hin und zurück gegeben. [2]) Darüber erfreut, schrieb Kilian an seinen Reichsvogt, er sei willens, den Tag zu besuchen, und werde sich unterstehen, mit Gottes Willen „die sachenn zů vollenden“. [3]) Doch damit hatte es noch gute Weile; denn Zürich war stetsfort fest entschlossen, den Abt nicht zur Regierung gelangen zu lassen. Dies musste auch eine Gesandtschaft der mit Zürich verburgrechteten Städte erfahren. Vom 9.—12. März tagten nämlich Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Strassburg, Mülhausen und Biel zu Basel, da sie vom Kaiser, der nach Deutschland unterwegs war, das Schlimmste befürchteten. Ihre Gesandten, natürlich ohne diejenigen von Zürich, erschienen am 16. März vor Kleinen und Grossen Räten der Stadt Zürich und baten sie aufs höchste und dringendste, den auf der letzten eidgenössischen Tagsatzung [4]) vorgeschlagenen Vergleich anzunehmen und den Boten auf den kommenden Tag zu Baden dementsprechende Instruktionen zu geben. Die Gesandten der

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 291 zu l 1 und 2.

[2]) St.-A., Tom. 307, S. 123—124.

[3]) St.-A., Tom. 307, S. 171; s. auch A.-S., Nr. 1170.

[4]) Siehe oben.

Burgrechtsstädte machten dabei Zürich besonders darauf aufmerksam, wie gefährlich die Zeiten seien und dass dem Abt als bestätigtem Reichsfürsten Hilfe vom Kaiser kommen könnte. [1]) Der Zürcher Rat ernannte darnach aus seinen Mitgliedern eine Kommission, welche über die Antwort auf diesen Vortrag beraten sollte; [2]) aber Zwingli lehnte schliesslich in seiner Vernehmlassung das Ansuchen der Städte rundweg ab, indem er erklärte, Kilian nimmermehr „einzulassen". [3]) Dementsprechend weigerte sich Zürich, dem Abt auf dessen Begehren [4]) freies Geleit nach Baden zu bewilligen, besonders da es dabei auch Glarus auf seiner Seite wusste. [5]) Ein Schreiben der neun Orte von Baden aus erreichte bei der Stadt nichts. [6]) Sie zeigten sich darüber recht verstimmt, [7]) besonders die Berner, die schon über die von Zürich den Burgrechtsstädten gegebene Antwort wenig erbaut waren und ihrem Unwillen über seine Weigerung, mit dem Abt oder seiner Partei in weltlichen Dingen den Rechtsweg zu betreten, scharfen Ausdruck gaben. [8])

Zu dieser Zeit befand sich Kilian bereits in Waldshut, das er vom Schlosse Wolfurt im Vorarlberg, seinem neuen Wohnsitz, aus erreicht hatte, nicht ohne unterwegs unter den Strapazen zu leiden, die er aber mit Humor ertrug. [9])

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 283 zu g; Nr. 289 I.

[2]) A.-S., II, 1209.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 289 II; siehe hier die einzelnen Punkte, mit denen Zürich seine Antwort begründete, und die Argumente gegen eine allfällige Einmischung des Kaisers.

[4]) A.-S., II, 1170.

[5]) A.-S., II, 1221.

[6]) A.-S., II, 1220; Antwort Zürichs auf das Schreiben der IX Orte, vom 24. März datiert, worin es sich beklagt, dass seine Verantwortung nicht gewürdigt worden sei.

[7]) A.-S., II, 1225; s. auch V.-B.-S., IV, Nr. 598.

[8]) Schreiben Berns an seine Gesandten zu Baden, dat. den 23. März (E. A., IV, 1 b, Nr. 291 zu l3).

[9]) Der Abt hatte dieses Mal seinen Weg über deutsches Gebiet genommen: Bregenz — Aich (Aach? nördlich von Singen) — Thaingen. Der Einbruch der Nacht nötigte ihn, kurz vor Waldshut im Gasthaus einer kleineren Ortschaft zu nächtigen, wo man, wie Rudolf Sailer erzählt, für den Empfang der hohen Herrschaften wenig eingerichtet war: „In dem selbigen wirtzhus nun aber der wirt nüwlich ufzogen unnd was ains klainen vermogens unnd hatt sich noch in die wirtschafft nit grüst, unnd můst also min gnediger her unnd sine diener in

Von Waldshut aus schickte er am 20. März seine Begleiter, den Hauptmann von Batzenheid und seinen Schreiber Rudolf Sailer, mit einer Instruktion an die neun Orte. Er berichtete, warum er es nicht wage, selbst nach Baden zu kommen. Wenn man ihn zu dem Seinen gelangen lasse, werde er sich gegen seine Untertanen huldvoll zeigen; er wolle zwar beim Orden und der Messe bleiben, doch keinen Untertanen dazu nötigen; die Mehrheit (!) der Gotteshausleute samt dem Städtchen Wil hätten ihn anfangs als ihren Abt anerkannt und wären dabei geblieben, wenn sie nicht so „grosslich" gegen ihn aufgestiftet worden wären. Die Gesandten sollten nach diesen Erklärungen die neun Orte anrufen, dem Abt zu dem Seinen zu verhelfen, sonst werde er als Reichsfürst anderswo Schutz suchen müssen; er wünsche auch von den dreizehn Orten Geleit nach Baden und erwarte zu Waldshut von den Tagherren weiteren Bescheid. Diese waren entschlossen, den Abt persönlich zum Wort kommen zu lassen, und gaben ihm durch den damaligen Landvogt zu Baden, Anton Adacher, das Geleit nach Baden. Kilian wurde gut empfangen; zahlreiche Herren, darunter auch etliche Zürcher, waren ihm entgegengezogen. [1]) „Es hat ouch do zmal noch ain gůt ansehen, im wolt doch zů recht geholfen sin werden." [2]) Am 28. März [3]) wurde der Abt vor die neun unbeteiligten Orte gerufen. Man erklärte ihm da, es lägen schwere Klagen gegen ihn vor; er möge sich verantworten, sonst sei man nicht verpflichtet, ihm zu helfen. [4]) Darauf verteidigte sich der geistliche Herr in langem Vortrag gegen die Anschuldigungen seiner Gegner in folgender

---

ainem gaden ligen, darinn si dann vor rouch kum plyben; si mochten sich ouch ganntz kumerlichen vorm gwitter erweren, dann der lufft den regen allenthalben zum gaden intreib, und můstent also im gwand unnd klaidern sich die ganntze nacht ennthalten, unnd wiewol sy unnder tagen vom regen gantz nass worden warennt unnd sich des wirtzhus gefröwt hatten unnd aber darinne ain semlichen ufennthalt funden, nuntz desterminder můsten si diser herberg unnd schlafkameren lachen. Der wirt unnd sin frow gabennt inen aber nun ganntz gnůg ze essen unnd trincken etc." (Tgb. Sail., fol. 87 b).

[1]) Sailer berichtet, es seien „ob den viertzig gezelter mannen" gewesen. Tgb. Sail., fol. 92 a.

[2]) Sicher, I, S. 124 30–31.

[3]) Laut Tgb. Sail., fol. 92 a.

[4]) Siehe dazu Tgb. Sail., fol. 92 a f., wo der Schreiber ausführt, wie der Abt „gantz früntlichen" von den neun Orten empfangen worden sei.

Weise: die äbtische Regierung habe er nicht angefangen, sondern diese sei von Kaisern und Päpsten laut Briefen und Privilegien verliehen worden; Jahrhunderte lang hätte man die Äbte in ihrer weltlichen Herrschaft nicht angefochten, und auch er wolle dabei bleiben; wenn ferner, was er aber nicht genau wisse, da er nicht dabei gewesen, der Hauptmann bei seinem Aufritt das „göttliche Wort“ sich vorbehalten habe, so heisse das nicht, dass Frei gegen Brief und Siegel und alles Rechtbieten zu handeln befugt sei. Dann protestierte Kilian dagegen, dass Zürich und Glarus seinen Gotteshausleuten zugesagt, ihnen mit Leib und Gut beizustehen, da dies gegen Burg- und Landrecht gehe; zudem binde der Treueid, den die Gotteshausleute einem Abt und Konvent geleistet hätten, so lange, bis ein neuer geistlicher Herr eingesetzt sei. Seine Wahl sei in Gegenwart von Zeugen und Notaren in rechtsgültiger Weise getroffen worden; man könne nicht verlangen, dass Mönche, die vor vier oder fünf Jahren aus dem Kloster gelaufen seien, noch dem Konvent hätten angehören und bei der Wahl anwesend sein sollen. Im weiteren habe man seine Worte zu Rorschach, dass er fest entschlossen sei, dort katholischen Gottesdienst zu halten wie bisher, fälschlich dahin ausgelegt, als ob er die Messe in seinen Landen, wo sie abgeschafft sei, wieder aufrichten wolle. Die Konfirmation vom Papst habe er wegen der bedrohlichen Zeit nicht selbst in Rom holen können, sondern dies durch die Fugger besorgen lassen müssen. [1]) Kilian bemerkte ferner, er habe ein Recht darauf gehabt, einen Teil der beweglichen Habe des Gotteshauses mit sich über den Bodensee zu nehmen, — den grösseren Teil habe er in der Eidgenossenschaft gelassen und zwar da, wo man das Gut jederzeit wohl finden könne, — da ihm und seinem Konvent das Gotteshaus St. Gallen und dessen „zůgehörung“ zustehe und niemand anderem; zudem sei von Abt Franz wenig Bargeld hinterlassen worden. Den Kirchenschatz aber des St. Galler Münsters habe nicht er mitgenommen, sondern die Stadt St. Gallen habe ihn „angriffen“. Wegen der gefahrvollen Lage habe er verkleidet entweichen müssen; Briefe, Siegel und fromme Leute

[1]) Die Konfirmation vom Papste, welche der Abt Mitte Januar 1530 erhalten hatte, kostete ihn die verhältnismässig geringe Summe von rund 900 gl. Den Fuggern schenkte der Abt für die Besorgung 40 gl., St.-A.. Bd. 101, S. 88 f., s. dazu Strickler, A.-S., II, 811, 902.

könnten aber beweisen, dass er nicht im Sinne gehabt habe, fremdes Kriegsvolk in die Eidgenossenschaft zu führen; er wolle den Landfrieden an seinen Gotteshausleuten halten und hoffe, dass er auch an ihm gehalten werde und man ihn wieder zu dem Seinen kommen lasse. Das Burg- und Landrecht laute ausdrücklich allein auf Abt und Konvent und nicht auch auf die Gotteshausleute. Zu Wil, im Ober- und Unteramt habe man ihn als Herrn anerkannt, und es wäre dabei geblieben, wenn man seine Untertanen nicht wieder davon abspenstig gemacht hätte. Dass er die Stiftsleute mit „Beschwerden“ überladen, sei nicht wahr; ebenso wenig könne man das von seinem Vorgänger sagen, wie der Rechtstag zu Rapperswil (Juli 1525) bewiesen habe. Der Abt schloss mit der Drohung, sich, wenn er in der Eidgenossenschaft nicht zum Recht gelangen könne, anderswohin, in letzter Instanz an den Kaiser, zu wenden; doch wolle er, wenn auch seine Gegner bis zur nächsten Tagung „still stünden“, sich nicht weiter um Hilfe umsehen.

Darauf entschieden die unbeteiligten Orte, der Abt solle seine vorgebrachte Verantwortung samt seinen Klagen vor den vier Orten und den Gotteshausleuten vortragen. Aber Zürich und Glarus erklärten, den Abt nicht anhören zu wollen, worüber sich die Boten der neun Orte „nit gnůgsam verwunndren“ konnten. Es hatte dieses Verhalten der beiden Schirmorte zur Folge, dass auch die Gesandten der Gotteshausleute und die von Wil es nunmehr den vermittelnden Ständen abschlugen, den Abt anzuhören. [1]) Darauf forderten die neun Orte Zürich auf, seine bereits mündlich vor ihnen dargelegte Anklage gegen den Abt in Gegenwart des letztern nochmals vorzutragen oder schriftlich abzufassen. Zürich wählte das letztere, und man stellte dem Abte das Schriftstück zu. Ebenso liess Kilian auf Ansuchen der unbeteiligten Orte seine Klage und Verantwortung schriftlich [2]) samt glaubwürdigen Kopien der Burg-, Landrechts- und Hauptmannschaftsbriefe jedem der vier Orte übergeben. Schliesslich wurde auf den 15. Mai ein neuer Tag angesetzt; jeder Bote sollte den Handel getreulich an seine Obern bringen, damit in der Sache ernstlich beratschlagt werde. Auf dass dies um so nachdrücklicher geschehe, legten Batzenheid und der Reichsvogt eine Kopie des

---

[1]) Tgb. Sail., S. 96 b/97 a.

[2]) Das Datum ist laut Tgb. Sail. der 28. März.

kaiserlichen Lehenbriefes für Kilian als Reichsfürsten [1]) vor, mit dem Bemerken, dass Karl V. seinen Schirm- und Lehenbrief wohl aufrecht erhalten werde; er habe auch die Schädigung des Klosters St. Gallen bei Strafe seiner Ungnade und 80 Mark lötigen Goldes verboten. [2]) Ein energisches Schreiben von Dekan und Konvent, an die neun Orte zu Baden gerichtet, hatte den Abt in seinen Bemühungen unterstützt. Die Mönche erklärten darin, dass die Wahl Kilians regelrecht stattgefunden; es habe ihr niemand beizuwohnen gehabt als der Konvent. Sie seien entschlossen, nicht von der Messe und dem Orden zu lassen, da sonst die Briefe und Siegel des Klosters kraftlos würden. Kilian habe mit der Konventualen Einverständnis einen Teil der Güter des Gotteshauses weggeführt; wer etwas zu fordern habe, dem wollten sie hiemit Recht bieten. Zum Schlusse richteten die Konventherren an die neun Orte die dringende Bitte, sie möchten den Abt anerkennen und die vier Orte bewegen, ihrem Herrn Briefe und Siegel zu halten; man hoffe, dass der Abt im Landfrieden eingeschlossen sei und so wieder zu seiner Herrschaft gelangen könne. [3])

Der Eindruck, den der Abt, der über Schaffhausen heimreiste, von dem Tag zu Baden empfangen hatte, muss ein günstiger gewesen sein. Zu Wolfurt, wo er am 6. April wieder ankam,

---

[1]) Belehnung Kilians durch Karl V., d. d. 20. Februar 1530. Die Gebühr dafür an die kaiserliche Kanzlei betrug nur 60 gl., in Anbetracht, dass der Abt aus seinen Landen vertrieben worden (St.-A., Fasc. 14). Der Lehenbrief wurde Kilian erst am 31. März durch den Bischof von Konstanz zugestellt. (St.A., Bd. 307, S. 211.)

[2]) E. A., IV, 1b, Nr. 291 l. n, o, und zu l4. Vad. III, S. 243 11–30. S. auch Tgb. Sailers, wo ausführlich über den Tag berichtet wird, so auch, dass die Weigerung von Zürich-Glarus und den Gotteshausleuten von „den nün Orten zů grossen undanck und missfallen angenomen wurd. Saiten inen auch darneben im grund, was inen zů sagen ware, und redtend dermassen so scharpff mit inen, das menigklicher vor der thür (es) hordte" (Tgb. Sail., fol. 97 a). Siehe dazu die Worte Bastian Appenzellers: die Gotteshausleute seien „ruch" gehalten worden, V.-B.-S., IV, Nr. 598; A.-S., II, 1225.

[3]) A.-S., II, 1204. Die dort fehlende Adresse findet sich in Bd. 101 (S. 78) des St.-A. Auffallend ist das frühe Datum (14. März), da nach Strickler der Badener Tag, für den, laut Adresse, die Missive bestimmt war, erst am 21. März begann. Um einen frühern Tag zu Baden kann es sich wohl nicht handeln, da, laut E. A., die letzte vor dem 21. März abgehaltene eidgenössische Tagsatzung am 14. Februar zusammentrat.

herrschte grosse Freude, als er seinen dort befindlichen Konventherren den Verlauf der verflossenen eidgenössischen Tagsatzung erzählte. [1])

Zürich aber sah sich durch den Widerstand, den Bern seinen Plänen auf die Abtei entgegensetzte, überall gehemmt. Von Bern war jener oben erwähnte Vergleichsvorschlag ausgegangen; auch hatte sich die Berner Regierung entschieden gegen die Behauptung Zürichs verwahrt, als ob sie mit ihren Prälaten ebenso gehandelt habe wie Zürich jetzt mit dem Abt von St. Gallen: sie sei mit niemandem, der nicht ihrer Obrigkeit unterworfen sei, so verfahren. [2]) Am 3. April ferner schrieb Bern an Schaffhausen: da die Zürcher sich beständig gegen einen Rechtstag in dem St. Gallischen Handel sperrten und sich nicht mit billigen Vorschlägen begnügen wollten, werde Bern seine Botschaft mit „trungenlicher, scharpfer befelch“ auf den nächsten Badener Tag abfertigen und die Zürcher aufs Höchste ermahnen lassen, sich mit dem Rechtswege zu begnügen; auch Schaffhausen möge in diesem Sinne seine Botschaft für den genannten Tag instruieren, um Krieg zu verhüten. [3]) Damit war klar und deutlich ausgesprochen, dass Bern das Verhalten Zürichs in der äbtischen Angelegenheit entschieden missbilligte. Letzteres beschloss darum, wo immer möglich, Bern auf seine Seite zu ziehen, und zwar sollten, um mehr Eindruck zu machen, sich mit den Zürcher Gesandten auch solche von Glarus nach Bern begeben. [4]) Am 9. April waren die beiden Botschaften, wie verabredet, dort und legten mündlich und schriftlich vor dem Rate dar, wie sehr die beiden Orte es bedauerten, dass Bern und andere „christliche“ Städte bisher versucht hätten, sie vor ein parteiisches Gericht zu weisen, während doch der Abt „das rechte Richtscheit aller Rechte“, das Wort Gottes, zurückgewiesen habe. Das Rechtsangebot des Prälaten sei darum jedermann „ungemäss“, und man sei fest entschlossen, Kilian oder seine „Nachkommen“ nicht anzuerkennen. Bern möge sich wegen dieses Handels nicht

---

[1]) Tgb. Sail., fol. 105.

[2]) Worte aus dem schon erwähnten Schreiben Berns an seine Gesandten in Baden vom 23. März, s. oben S. 138, Anm. 8.

[3]) A.-S., II, 1249.

[4]) E. A., IV, 1 b, Nr. 297 zu a 1.

von Zürich sondern; denn es gebe Leute, welche nur zu gern die beiden Städte trennen möchten. [1])

Die Räte antworteten hierauf: sie könnten sich des Abtes nicht weiter „beladen", da er mit Bern nicht „soviel verwandt sei". Dagegen bemerkten sie betreffs der andern beiden Schirmorte, Luzern und Schwyz: wenn diese wegen zeitlicher Dinge in der äbtischen Angelegenheit einen Rechtstag verlangen sollten, so könne man ihnen laut der Bünde nicht davor sein; sonst jedoch würde man sich des Abtes nicht weiter annehmen. Zum Schlusse wurden Zürich und Glarus von den Berner Räten ermahnt, in den Dingen, welche Leib und Gut berührten, glimpflich zu verfahren. [2]) Wenn wir damit die bis zu diesem Tage in dem äbtischen Handel von Bern eingenommene Haltung vergleichen, so müssen wir sagen, dass Zürich mit seinem Vortrag grossen Erfolg gehabt hatte: denn Bern liess jetzt den Abt fallen und wollte ihn höchstens noch als weltlichen Herrn gelten lassen. Zürich konnte nun auch mit einem gewissen Rechte die Gerüchte de-

---

[1]) Zürich hatte für den Tag in Bern seinen Gesandten zwei Instruktionen mitgegeben. Die erste wiederholt nur bereits bekannte Motive, während die zweite, welche zur Unterstützung des mündlichen Vortrags der Zürcher diente, eine Widerlegung der wesentlichen Punkte der äbtischen Verteidigung vom letzten Badener Tag darstellen sollte: der Abt stütze sich auf nichtige Briefe statt auf das Wort Gottes, ziehe das menschliche Recht dem göttlichen vor, behaupte, dass der vermeinte Eid, welchen die Gotteshausleute ihm geschworen, dem göttlichen Wort vorgehe. Seine Wahl sei nicht durch das Gotteswort bestätigt. Das Schreiben des Konventes, welches erklärte, dass die Konventualen bei Orden und Messe bleiben wollten, sei dem Gotteswort, dem Landfrieden und dem christlichen Burgrecht zuwider. Aus den Burg- und Landrechtsbriefen gehe hervor, dass Zürich als Schirmort die Gotteshausleute ebenso gut wie den Abt zu schirmen schuldig sei; wenn es also des Gotteshauses und aller seiner Lande und Leute zwischen den beiden Seen anerkannter Schirmherr sei, wer denn eigentlich der Herr sei, der Abt oder Zürich (!) und ob der Schirmherr nicht mehr sei als derjenige, welcher beschirmt werde? Der Kaiser werde dieses Mönchs halber keinen Krieg anfangen, sondern die ganze lutherische Faktion, wie er sie nenne, zu vertilgen suchen. Bern möge bedenken, wie Zürich ihm im unterwaldischen Handel beigestanden (E. A., IV, 1 b, S. 601—604). Es mochte wohl im Hinblick auf diese vom 2. April datierte Instruktion sein, dass Zwingli am 5. April an Vadian schrieb: „De abbate iubeo te non nimis sollicitum esse; nam senatus noster — deo gloria — magis ac magis in illum irritatur . . ." (V.-B.-S., IV, Nr. 600).

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 297 a II.

mentieren, als ob es sich mit Bern in der äbtischen Angelegenheit überworfen habe. [1])

Die Lage wurde so für Kilian in der Schweiz immer hoffnungsloser; denn Bern blieb auch einer Gesandtschaft der V Orte gegenüber bei seiner den Zürchern und Glarnern gegebenen Antwort, [2]) und durch die Landsgemeinde vom 24. April bekam zu Glarus die reformierte Partei das „entschiedene Übergewicht“.[3]) So war von dem auf den 15. Mai angesetzten Tag nach Baden für den Abt wenig zu erwarten. Der Reichsvogt hatte Kilian das Ergebnis der Glarner Landsgemeinde mitgeteilt und entmutigt dazu geschrieben: „in summa, so wil mir üwer gnaden sach nit zum besten gevallen; die lüten trucken hindurch und sind ains.“ [4])

Wie vorauszusehen war, verlief denn auch der Badener Tag, der Mitte Mai stattfand, für den Abt völlig resultatlos. Zürich und Glarus wollten sich weder gütlich noch rechtlich mit Kilian einlassen. [5]) Bern aber trat aus, indem es erklärte, dass es bei der Antwort bleibe, welche es den Boten von Zürich, Glarus und den V Orten früher gegeben habe. [6]) Hatte so der Prälat schon auf diesem Tage sehen müssen, wie bitter wenig für ihn noch bei den Eidgenossen zu erwarten war, so musste der nächste Badener Tag Ende Juni ihn belehren, dass er bei den eidgenössischen Ständen mit seinem Anliegen schlechterdings nicht zum Ziele kommen werde; denn ein neuer Vermittlungsvorschlag, welchen die neun Orte auf dem vorangegangenen Badener Tag gemacht hatten, wurde nunmehr von Zürich und Glarus wie auch von Luzern und Schwyz verworfen. Den neun Orten, welche eine „freundliche Beilegung des Streites“ verunmöglicht sahen und keine Vollmacht hatten, die Parteien zum Recht zu mahnen, blieb nichts übrig, als sie zu ersuchen, sie möchten nichts Un-

---

[1]) A.-S., II, 1274 1, 1276.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 298 II 1.

[3]) Dierauer, III, S. 145.

[4]) St.-A., Bd. 307, S. 213. Originalschreiben Schenklis von Einsiedeln aus an Kilian, d. d. Dienstag nach Quasimodo. Aus dem Schreiben ergibt sich auch, dass die Glarner Landsgemeinde am 24. April stattfand. Siehe den weitern Beweis für dieses Datum bei Dierauer III, S. 145, Anm. 1.

[5]) E. A., IV, 1 b, Nr. 322 v.

[6]) Tgb. Sail., S. 113 a.

freundliches gegen einander unternehmen und die Angelegenheit einstweilen ruhen lassen. [1])

So beschloss denn der Abt, wie er schon lange beabsichtigt, so bald als möglich den Reichstag von Augsburg, der bereits in Anwesenheit Karls V. eröffnet war, zu besuchen. Dazu mochte ihn nicht zum wenigsten auch die Tatsache veranlassen, dass sich die alte Landschaft bereits völlig von ihrem geistlichen Herrn emanzipiert hatte. [2])

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 342 q.

[2]) Siehe III. Abschn., I. Kap. C.

IV. Kapitel.

Abt Kilian auf dem Augsburger Reichstage.

Kilian hatte, nachdem er beim Ausbruch des ersten Kappelerkrieges die Schweiz verlassen, vorläufig in Überlingen gute Aufnahme gefunden. Er versprach sich von dieser Verlegung seines Wohnsitzes nach Schwaben das Beste; namentlich rechnete er dabei auf kräftige Hilfe von Seiten König Ferdinands und des süddeutschen Adels.

Vorderhand liess sich auch die Sache gut an. In weitem Umkreis kam ihm der Adel sehr sympathisch entgegen, zum Teil wohl in der Absicht, die reformierten Orte damit zu ärgern und zu beunruhigen. Besonders Marx Sittich [1]) und der Graf Hugo von Montfort zeigten sich ihm sehr günstig gesinnt, und Kilian gab sich Mühe, ihre Gunst sich zu erhalten. Schon am 5. Juli 1529 liess er sich deshalb bei dem Grafen Hugo entschuldigen, dass er ihn nicht, wie schon längst geplant, persönlich besucht oder ihm doch eine Botschaft geschickt habe. [2]) So gestaltete sich denn auch der Akt der äbtischen Benediktion, die am 6. Januar 1530 auf päpstliche Erlaubnis hin ausnahmsweise zu Überlingen vollzogen wurde, zu einer grossen Demonstration zu gunsten des Abtes. An seine „Infulmesse" (das Pontifikalamt) am genannten Tage schloss sich ein grosses Bankett, an dem 400 Personen teilnahmen und dem der Abt präsidierte. Noch den ganzen folgenden Tag dauerte die Feier; es war ein „mechtig gross fest von edeln, rittern und knecht" samt geistlichen Würdenträgern, welches den Abt, der seine Gäste freihielt, einige hundert Gulden kostete. Wohl ganz richtig bemerkt Vadian dazu: „Kilian tet es mit etwas trutz, damit man in Turgöw bericht wurd, dass er sein abtei zů verlassen noch niendert gesinnt were". [3]) Während des Festes mochten wohl zwischen dem

---

[1]) A.-S., II, 665.

[2]) St.-A., Bd. 99 b, S. 146.

[3]) Über das Fest siehe Vad. II, S. 414 $_{27-35}$; Miles S. 341 (69) $_{16-21}$; Sabb. S. 336 $_{10-14}$; Sicher, I, S. 123 $_{4-8}$; II, S. 256 $_{10-20}$; Mezler, S. 644;

Abt und den adeligen Herren auch Unterredungen politischer Natur stattgefunden haben,[1]) welche für den Prälaten günstig ausfielen; denn schon am 12. Januar berichtete Kilian seinem Reichsvogt Heinrich Schenkli und seinem Bruder Hans Germann, dass er allenthalben bei den Herren „vil zůsagens, trosts und willigenn erpietenns“ gefunden habe; er glaube, dass seine Sache in kurzem „zum Guten“ gebracht werde.[2]) Am 1. Februar schrieb er an dieselben nach Einsiedeln: wenn er auch in der Eidgenossenschaft nicht zum Recht kommen könnte, so werde er doch hier diesseits des Sees nicht verlassen werden; er handle und unternehme auch fortwährend alles, was für die Sache seines Gotteshauses dienlich sein könnte; heute habe Marx Sittich mit ihm zu Mittag gegessen, ihn ermutigt und ihm im geheimen vieles mitgeteilt.[3])

Am 27. Februar feierte der Abt mit einigen Prälaten und dem umliegenden Adel — auch Eck von Reischach war dabei[4]) — Fastnacht zu Überlingen.[5]) Dass man auf reformierter Seite von solchen Zusammenkünften nichts Gutes erwartete, ist begreiflich; erhielt doch Zürich am gleichen Tage, da Kilian mit dem Adel Fastnacht feierte, Kunde von katholischen Rüstungen jenseits des Sees, und zwar figurierte unter den Werbeplätzen neben Zell am Untersee auch Überlingen und als Anführer des Heeres, das angeblich auf 20,000 Mann gebracht werden sollte, Zürichs grimmiger Feind, Marx Sittich.[6]) Dass dabei auch der Abt beteiligt sei, war man auf reformierter Seite umso eher zu glauben geneigt, als dem Prälaten schon seit Juni 1529 offen vorgeworfen wurde, dass er Marx Sittich Geld gegeben habe, um Kriegsleute gegen die Schweiz anzuwerben, und dass er sich bei dem Herrn von Ems befunden, als nach dem ersten Kappelerkrieg der Sturm im Rheintal erging.[7]) Doch der Abt bestritt schon damals diese

---

vgl. auch die Angaben der Berichterstatter über die Ausgaben des Abtes für die Feier: Sicher ca. 400 gl., Sabb. ca. 600 gl., Vad. ca. 2000 gl.

[1]) Vgl. dazu das St. Galler Schützenfest vom Mai 1527.

[2]) St.-A., Bd. 307, S. 62.

[3]) 1. Febr. Kilian an Schenkli und Batzenheid, St.-A., Bd. 307, S. 89/92.

[4]) A.-S., II, 1166.

[5]) Vad., III, S. 241 11–17.

[6]) A.-S., II, 1159.

[7]) Siehe oben, S. 117.

Beschuldigungen auf das entschiedenste [1]) und schrieb deswegen am 21. Juli 1529 an die Tagherren zu Baden: „dann in der warhait mir daran gantz unfrüntlich und unrecht beschicht unnd bschechenn ist; sol und wirt sich ouch, dermassen ainicherlay gehanndelt habenn noch gepraticiert, mit warhait niemer erfinden, sonnders das ich mich die zyt har für unnd für ze Überlingen unnd daselbs enthalten, ouch zů allen dinngen das best und wägst unnd alles, das sich zů frid, růw unnd ainigkait zogenn unnd diennt, geredt hab". Diese Verteidigung bezog sich aber noch auf einen weitern Vorwurf, der dem Abt gemacht wurde, „als ob er der sin sölle, der in disem kriegklichenn ufrůr mit küng Ferdinandussen naißwan ain haimlichenn verstannd unnd pratick gemacht und angenomenn".[2]) Grund zu diesen nicht zu beweisenden Beschuldigungen mochten die auffällige Freundlichkeit Ferdinands gegen den Abt, sowie die Versprechungen sein, die der König dem Prälaten machte; schrieb doch am 5. Juli 1529 Kilian unter anderem an einen seiner Getreuen, Heinrich Sailer, zu St. Gallen: man habe sich in seiner Umgebung gewundert über die grossen Hilfszusagen, welche ihm der König gemacht; er wolle aber nichts „stifften". [3]) Und einige Tage nachher berichtete er seinen Konventherren zu St. Gallen: der König habe ihm einen eigenhändig unterzeichneten Brief geschickt, und zwar durch „fast" den obersten Ratsboten, „mit semlichem grossenn gnedigenn erpietenn, das nünt darvon zů sagen ist(!)"; er, der Abt, werde aber noch zuwarten; wollte er das nicht, „so wurdint ettlich nit wyt mer wandlen"; er sei guter Hoffnung, dass er und sein Gotteshaus bald „erlöst" würden. [4])

[1]) St.-A., Fasc. 14, Kilian an die Toggenburger, 12. Juli, ebenso an die Gotteshausleute, 7. August, und Bd. 101, S. 28—30, an Appenzell, 18. August 1529. Der Abt beklagte sich darin besonders über den Appenzeller Bartholomäus Bärweger, der „zů Pfäffers im bad haiter und unverborgenlich" erzählt habe, dass der Abt im vergangenen ersten Kappelerkrieg Landsknechten „ain besoldung" bezahlt, um sie gegen die reformierte Schweiz führen zu lassen. Kilian könne wegen dieser Verleumdung dem Bärweger „rechtens nit erlassenn".

[2]) St.-A., Bd. 101, S. 9/10, Kilian an die eidgenössischen Boten zu Baden, dat. den 21. Juli.

[3]) St.-A., Fasc. 14.

[4]) St.-A., Bd. 101, S. 1 f., 14. Juli. Mehr Material über die Beziehungen Kilians zu König Ferdinand war nicht aufzufinden. Die Kopialbücher der vorderösterreichischen Regierung, die zu Innsbruck, Stuttgart und Ludwigsburg liegen (siehe darüber Escher, Glaubensparteien, S. VI und VII), versagen hier

Doch seine Sache verschlimmerte sich zusehends; denn im September 1529 wurde ihm berichtet, dass Zürich und Glarus einen seiner abgefallenen Konventherren, Anton Vogt, zum weltlichen Herrn über die Lande des Gotteshauses setzen wollten, worein die Stiftsleute bereits gewilligt hätten.[1]) Wenn aber der Abt von den Eidgenossen seine Erlösung erwartet hatte, so war er, wie wir bereits wissen, gründlich enttäuscht worden. War also von dieser Seite nichts zu hoffen, so gedachte sich Kilian jetzt seine Stellung als Reichsfürst zu nutze zu machen und den Kaiser, der in Deutschland erwartet wurde, um Hilfe anzurufen. Schon Ende 1529 scheint ihm Joseph Amberg von Schwyz den Rat gegeben zu haben, sich an den Kaiser zu wenden, da die katholischen Orte ihm nicht zu helfen wüssten,[2]) und anfangs Januar 1530 drohte der Abt auf einem Tag zu Luzern vor den Boten der IX Orte: wenn man ihm nicht zum Recht verhelfe, so sei er genötigt, als Glied und Fürst des Reichs anderswo Hilfe und Recht zu suchen.[3]) Wohl im Hinblick auf die baldige Ankunft des Kaisers schrieb ihm am 13. Januar einer seiner treugebliebenen geistlichen Anhänger, die zum Teil schon seit August 1529 im Kloster Mehrerau bei Bregenz Unterkunft gefunden hatten:[4]) Kilian möge handfest sein; zweifellos werde ihm bald geholfen werden.[5]) Am 15. ds. M. berichtete der Abt an Schenkli und Hans Germann, dass der Kaiser auf den heiligen Dreikönigsabend zu Rom eingeritten sei und am andern Tag sich daselbst habe krönen lassen; spätestens am 1. März werde er nach

---

völlig. Daraus dürfte wohl, in Anbetracht der Sorgfalt, mit welcher alles wesentliche, was die vorderösterreichische Regierung anging, in die genannten Kopialbücher eingetragen wurde, mit einer gewissen Sicherheit hervorgehen, dass Kilian, wie er auch ausdrücklich in einigen Schreiben bemerkt, den Verlauf seines Handels „usswarten“ wollte, ohne sich weiter mit Ferdinand oder dessen Regierung in ein Paktieren gegen die reformierten Orte einzulassen. Es blieb ihm ja schliesslich noch der Kaiser übrig, der in den ersten Monaten des Jahres 1530 in Deutschland eintreffen sollte. Als Fürst des Reiches konnte Kilian den auf den 8. April ausgeschriebenen Reichstag besuchen, ohne dass man ihm daraus auf reformierter Seite einen Vorwurf hätte machen können.

[1]) A.-S., II, 802.

[2]) A.-S., II, 1033 I 7.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 247 p.

[4]) St.-A., Bd. 101, S. 35—36.

[5]) St.-A., Bd. 307, S. 424. Heinrich Sailer an Kilian.

Innsbruck kommen und wolle dann mit seinem grossen Heere die Widerspenstigen mit Gewalt zum alten Glauben zurückbringen; man rüste sich allenthalben mächtig auf die Ankunft des Kaisers.[1]) Noch im gleichen Monat Januar (1530) erhielt der Abt aus dem genannten Kloster bei Bregenz von seinem Dekan und Konvent die Kunde, der Kaiser werde auf die kommende Fastnacht zu Innsbruck sein; der „Doktor von der Regierung" habe eine Instruktion mit nach Innsbruck genommen betreffs aller Handlungen der Zürcher und Glarner gegen den Abt und wolle seine Herren (d. h. die Regierung in Innsbruck) von dem Handel unterrichten.[2]) Kilian mochte jetzt wohl glauben, es sei Zeit, dass seine Sache energisch beim Kaiser an die Hand genommen werde. Schon am 1. Februar konnte er an Schenkli und Batzenheider schreiben: „So wissent, dass wir verschiner tagen bimm coadjutor zů Mörspurg gewesen unnd im all unnsers gotzhus henndel unnd sachenn erzelt unnd inn daruf umb hilff unnd rat ankert unnd ersůcht haben. Derselbig sich dann füruß hoch unnd treffennlichen aller gůtwilligkait gegen unns erpotten und hat unns namlichen anzaigt, er werde in kurtzem widerumb hinweg unnd den nechsten selbs personlichen zů kayserlicher mayestat ryten, unnd darumb so söllint wir im ain instruction aller des gotzhus erganngner sachen halber stellen; so welle er die zů im nemen unnd demnach den hanndel selbs mundtlichen kay(serlicher) M(ajesta)t unnd zumm trüwlichesten fürtragenn unnd ungezwifelt sovil hanndlen, das uns und dem gotzhus erschiessennlichen sin werde, mit vil früntlichem trost unnd zůsagenn etc. Also habenn wir ain instruction stellen lassenn unnd darinn all erganngen henndel unnd artickel, wie unnd vonn wemm die dem gotzhus unnd uns von ainem an das annder begegnet unnd widerfaren sind, gemeldt unnd ganntz nüntz darinn ußgelassenn. Dieselbigen er dann zů gůtem gefallen angenomen, unnd sind also daruf mit dem coadjutor zů Mörspurg in cantzly ganngen, die doctor Jörgen, cantzler unnd den vogt unnd zůvoran unnsern herrenn von Costentz verhören lassen, unnd hat daruf der cantzler ain missif an kay(serliche) M(ajesta)t zumm scherpffisten unnd bestenn gemacht unnd darinne dero, so unns des unnsern on recht ent-

---

[1]) St.-A., Bd. 307, S. 67 f.

[2]) St.-A., Bd. 307, S. 59.

setzenn wennd, ganntz nit verschonet, sonnder alle handlung darinn gantz ordenlich anzaigt unnd nüntz underlassenn, und zůletst haben wir darinn kay(serliche) M(ajesta)t als ain fürst des rychs umb schirm unnd schutz angerüfft, unnd ist dermasen so ordennlich unnd grundtlich verfast unnd beschechen, das wir ungezwifelt verhoffennt, es werde unns zů gůtem erschiessen unnd in kurtzem gschrifftenn von kay(serlicher) M(ajesta)t an gemain Aidtgnossen unnd sonndrige ort unnd stett komen." [1])

Ende März 1530 konnte der Abt den Tagherren zu Baden mitteilen, dass ihm durch ein besiegeltes Mandat vom Kaiser der Reichstag zu Augsburg verkündet worden sei; er habe im Sinne, denselben zu besuchen, was er hiemit angezeigt haben wolle. [2]) Der Prälat hatte um so mehr Grund, dies zu tun, als ihm die V Orte, wie früher, auch jetzt wieder dazu rieten. [3]) Dasselbe tat sein Reichsvogt, indem er die betrübende Lage des Gotteshauses St. Gallen schilderte, wie die Gegner sich in ihrem Beginnen nicht aufhalten liessen und ihre Reihen stets verstärkten, während die äbtische Partei immer schwächer werde. Von den Zürchern speziell erklärte er: „Denen lüten wil nieman kain widerstand tůn; man fürcht si, das got erbarm". [4])

Als vollends am 22. Juni Kilians Kämmerer, den der Abt nach Augsburg geschickt hatte, wieder zurückkam und ihn auf Anraten von Augsburger Freunden aufforderte, „angentz" selbst dorthin zu gehen, schrieb Kilian am gleichen Tag an seinen Reichsvogt: er werde diesem Winke Folge leisten; Schenkli solle nunmehr auf der Tagsatzung „weder umb recht noch gütigkait anrüffen, noch des ainicher gestalt wyter begeren"; es dünke ihn dies nunmehr ganz unnötig, und er wolle es auch nicht haben; da er bisher die Eidgenossen so oft um Recht angerufen und nicht dazu habe gelangen können, so glaube er, „jetz ouch gegen kay(serliche) M(ajesta)t und andern dester mer glimpffs und ursach" zu haben, und hoffe, dass es „fruchtbar" ausschlagen werde. [5])

---

[1]) St.-A., Bd. 307, S. 90—91.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 291 zu l 4, 18.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 311 e.

[4]) St.-A., Bd. 307, S. 227.

[5]) Originalschreiben (von Sailers Hand) vom 22. Juni. St.-A., Bd. 307, S. 313—316; der in dem Brief enthaltene Bericht vom Einzug Karls V. in Augsburg findet sich in Beilage VII.

Doch die Abreise des Abtes verzögerte sich bis zum 7. Juli, und erst am 9. ds. M. langte er mit drei Begleitern, unter ihnen der Schreiber, Rudolf Sailer, in Augsburg an. Bei seiner Ankunft wurde ihm „von denen von Ougspurg mit acht kannten gantz erlich geschennckt unnd er darbi erlich gegrüst unnd empfangen“.[1]) Doch musste sich der Abt mit einem Logis bei einem Fischer in einer abgelegenen Gasse begnügen. Am folgenden Tage speiste er bei dem ebenfalls zu Augsburg befindlichen Bischof von Konstanz. Am 11. Juli wurde Kilian bei ihm zur Audienz zugelassen. [2])

Wie der Bischof, so hatte sich auch Luzern des Abtes angenommen und ihm eine „fürgschrifft“ an den Kaiser mitgegeben, die, wie aus dem Inhalt des Schreibens klar hervorgeht, wenigstens inbezug auf den zweiten Teil auch im Namen von Schwyz abgefasst war. Eingangs begrüssen die Luzerner den Kaiser in demütigen Worten und erklären, dass sie um des Friedens und der Ruhe der Eidgenossenschaft willen keine Botschaft an ihn geschickt hätten; er möge ihnen diese „schlechte empfachung und begrüessung mit gschrifft“ nicht verargen. Sonst aber beschäftigt sich der Inhalt dieses Aktenstückes nur mit Abt Kilian und dessen Gotteshaus, und zwar in sehr scharfer Tonart, und zeigt uns so recht, wie man eigentlich in der Innerschweiz über Zürichs und seiner Anhänger Vorgehen in den Stiftslanden dachte. Laut wird darin Klage geführt, was für „beschwerlich, verachtlich, unerhört, überflüssig, unbillich händel und sachen“ dem Abt seit seiner Wahl begegnet seien; wie er Luzern und Schwyz laut Burg- und Landrecht so oft angerufen, ihm zu dem Seinen oder zum Recht gegen Zürich und Glarus zu verhelfen, wie die beiden katholischen Orte jedoch Zürich und Glarus nicht dazu hätten bringen können; wie auch der Abt die eidgenössischen Boten insgesamt auf ihren Tagungen angerufen, ihm um Gottes und der Gerechtigkeit willen zum „rechten“ zu verhelfen und ihn „nit also rechtlos“ zu lassen; wie aber das alles nichts genützt habe, so dass er mit ihnen, den zwei Orten, rechtlos dastehen müsse, „das Gott klagt sig“. Da sie selbst nicht imstande seien, dem Abt zu helfen, so sei ihr „demüetig, trungen-

---

[1]) Tgb. Sail., Fol. 121 a.

[2]) A.-S., II, 1471 1.

lich und ernstlich anrüefen und bitt", der Kaiser möge „durch etwas mitel und weg" verschaffen, dass dem Prälaten geholfen werde; dieser werde selbst in eingehenderer Weise, als sie es jetzt getan, seine Klagen bei seiner Majestät anbringen, und es sei ihre Bitte, dass der Kaiser ihn „ganz gnedigklich" anhören möge. [1])

Der Abt hatte seinerseits sein Anbringen beim Kaiser in zwei ungleich grosse Schriftstücke zusammengefasst. Im ersten, „Supplikation" genannt, beklagte sich Kilian hoch über die Gewalttaten, die ihm von St. Gallen und Zürich widerfahren seien. Besonders schlimm kam dabei erstere Stadt weg, indem sie beschuldigt wurde, ihre „mithelffer" von Zürich zu deren gewalttätigem Vorgehen in den Gotteshauslanden aufgestachelt zu haben. Zum Schluss rief der Abt den Kaiser als den Advokaten der heiligen christlichen Kirche hoch und teuer an, ihn aus dem „gefenngknus der unglöubigen" zu erlösen. [2]) Dieses Aktenstück war mehr allgemein gehalten, und erst in einem weitern für den Kaiser bestimmten Dokument trat der Abt auf die einzelnen Beschwerdepunkte näher ein. [3]) In ziemlich einlässlicher Weise wird da berichtet, was Kilian von der Stadt St. Gallen, von Zürich und Glarus alles begegnet sei, und ausführlich wird der Bildersturm im Münster (Februar 1529) geschildert. Nachdem alle wesentlichen Anklagepunkte gegen die Stadt St. Gallen dargetan sind, wird speziell darauf hingewiesen, dass dies besonders darum

---

[1]) E. A., IV, 1b, Nr. 360 Note 2. Strickler glaubte, das Datum auf Mitte Juli annehmen zu müssen. Das Schreiben ist aber, laut St.-A., Bd. 101, S. 114 und Tgb. Sail., Fol. 123 a, vom 29. Mai datiert. Bis zu diesem Tage hatte also, wie wir aus den Eingangsworten ersehen, Luzern nicht im Sinne, eine Botschaft an den Kaiser nach Augsburg zu senden. Dann aber muss es verhältnismässig rasch seine Ansicht geändert haben, da bereits am 5. Juli eine dreiköpfige Luzerner Gesandtschaft zu Augsburg eintraf. Entgegen Eschers Bemerkung (S. 174) wurde, laut Tgb. Sail., Fol. 121 b, die Missive Luzerns an den Kaiser dem Abt mitgegeben und nicht den Luzerner Gesandten. Es hätte auch wenig Sinn gehabt, wenn Luzern seiner Gesandtschaft ein Schreiben an Karl V. mitgegeben hätte, worin es erklärte, dass es wegen der schwierigen Lage in der Eidgenossenschaft k e i n e Gesandtschaft schicken könne.

[2]) Siehe das Einzelne in Beilage II.

[3]) Indem wir uns mit einem kurzen Überblick über den Inhalt des Aktenstückes begnügen, verweisen wir auf Beilage III, wo die Schrift in extenso wiedergegeben ist.

für die St. Galler schwerwiegende Händel seien, weil sämtliche Bürger der Stadt ohne Ausnahme geschworene Lehenleute des Gotteshauses St. Gallen seien (!). Dann kommen die Zürcher und Glarner an die Reihe, denen natürlich vor allem ihr eigenmächtiges Vorgehen in den Landen des Gotteshauses zur Last gelegt wird; der Abt habe auch gegen sie nicht zum Recht gelangen können, so wird zum Schlusse bemerkt, sondern „also rechtloß“ vor gemeinen Eidgenossen dastehen müssen, da diese ihm nicht „haben mögen noch wellen diser zyt zů gepürlichem und zimlichem rechten verhelffen“.

Auch für die Reichsstände hatte Kilian eine besondere „Supplikation“ ausarbeiten lassen. Darin richteten sich die Angriffe des Abtes wiederum in erster Linie gegen St. Gallen, das wie in der Supplikation an den Kaiser beschuldigt wurde, die Zürcher zur Eroberung der Lande des Gotteshauses während des ersten Kappelerkrieges aufgereizt zu haben. Die beiden Orte hätten auch samt ihrem Anhang die Stiftsleute zum Abfall von ihrem Herrn aufgestachelt, so dass diese ihm den Gehorsam aufgekündet hätten, und vergebens habe der Abt nach Empfang der Benediktion und der Regalien den „vermaindten regierern“ befohlen, von ihrem selbstherrlichen Vorgehen abzustehen. Er rufe darum die Stände des Reiches an, sich für ihn beim Kaiser zu verwenden, damit ihn dieser „durch ettwas mittel unnd weg“, wie solche seiner Majestät ja ohne Zahl zur Verfügung stünden, wieder in sein Gotteshaus einsetze. [1]) Damit die Stände sich besser über seine und seines Klosters Lage orientieren könnten, hatte ihnen der Abt noch eine besondere Abschrift der einzelnen schon erwähnten Beschwerdeartikel übergeben lassen; [2])

---

[1]) Siehe Beilage IV.

[2]) Siehe Beilage III. Dass der Abt persönlich von Kaiser und Reichsständen verhört worden sei, könnte man wohl aus folgender Stelle des Sailerschen Tagebuches schliessen: „Unnd wie also min gnediger her sölich sin unnd sins gotzhus ob — unnd anligenndt henndel unnd gschäfft dermassen, als obstat, — Sailer gab dort die Missive Luzerns und die Supplikationen und Beschwerdeartikel des Abtes in extenso wieder — durch gschrifft und ouch von mund vollenndet unnd bi kay(serlicher) M(ajesta)t, ouch den stennden dess Rychs fürgetragenn und nach allen statten angezaigt unnd erzelt, hat er . . .“ (Tgb., Fol. 130 b). Auch nach dem Schreiben Luzerns an Karl V. (siehe oben) möchte man es vermuten, und so nimmt denn auch Mezler (S. 649) es als sicher an, indem er schreibt: „Eo (nach Augsburg) Kilianus etiam profectus, cum benigne a Carolo

daneben warb er zu Augsburg auf das eifrigste für seine Sache „mit mer mundtlicher unnd selbs gethaner hanndlung sinns anligenns“. [1])

Doch all das wollten die Äbtischen vorderhand ihren Gegnern verheimlichen. Am 16. Juli schrieb ein gewisser N. aus Augsburg an eine reformierte Stadt, wahrscheinlich St. Gallen: er habe Rudolf Sailer auf der Strasse getroffen; der habe ihm erklärt, sein Herr wäre zu Augsburg allein deshalb, „da er wolt lehen empfachen vom bischof von Chur“; Kilian wolle auch sehen, was auf dem Reichstag beschlossen würde; es werde ihm dann gehen wie den andern Prälaten auch. [2]) Weiter meldete der Berichterstatter die Anwesenheit der Luzerner Gesandtschaft zu Augsburg; von Zug seien Heinrich Schönbrunner und der Seckelmeister anwesend; [3]) sie seien wohl „zůvorderst“ deshalb da, um dem „verwänten“ Abt „das geld bütlen“ zu helfen. [4]) Sicher

---

atque a Ferdinando Rege fuisset exceptus“. — Doch scheint v. Arx (II, S. 574) nicht dieser Ansicht zu sein, und auch uns kommt sie unwahrscheinlich vor. Dass der Abt seine Beschwerden durch Mittelmänner anbrachte, deutet wohl das Tgb. Sail. selbst an, wenn darin gesagt wird: „Nun so volgt hernach die Supplication unnd ettlich verzaichnett artickel, wie die min gnediger her an kay(serliche) M(ajesta)t anpracht unnd fürtragen hat mit hilff mins g(nedigen) h(errn) von Costentz“ (Tgb. Sail., Fol. 123a), und zu der Behauptung von äbtischer Seite, dass Kilian persönlich vor den Reichsständen erschienen sei, erklärt Vadian (III, S. 259 17) kurz: „was erlogen“. In der Tat bemerkt der Abt in seinem Bericht (s. Anm. 1 auf S. 158) über den Erfolg seiner Bemühungen in Augsburg nur, er sei nicht nur von den Geringsten, sondern auch von vornehmen und namhaften Fürsten des Reichs wohl empfangen und gehalten worden, und mit Hilfe des Bischofs von Konstanz, Balthasar Merklin, Propst zu Waldkirch, habe er alle seine Supplikationen samt etlichen schriftlichen Artikeln, wie es ihm ergangen, ganz nach seinem Willen und Gefallen angebracht.

[1]) St.-A., Bd. 101, S. 123.

[2]) Das war nun allerdings wenig der Wahrheit gemäss, da, wie wir genugsam vernommen, Kilian in erster Linie darum nach Augsburg ging, um den Kaiser um Hilfe anzurufen. Doch fand jene Lehenverleihung wirklich statt. Es handelte sich dabei um die Eidesleistung und die Gelübde, welche Kilian dem Bischof von Chur zu handen des Kaisers für den Empfang der Regalien und Lehen zu leisten hatte. Dies geschah am 11. Juli in der „behausung“ des Joh. Koler, Doktor der geistlichen Rechte, Dompropst zu Chur und zu St. Mauritius in Augsburg, St.-A., P. 2. L. 2, Orig.

[3]) Siehe Escher, Glaubensparteien Kap. VII.: „Die V Orte während des Augsburger Reichstages“.

[4]) A.-S., II, 1471 3; E. A., IV, 1 b, Nr. 353 d.

ist, dass der Abt zu Augsburg viel Geld ausgab. Er berichtete nämlich dem Reichsvogt und seinem Bruder: eine Summe Geldes, die er aufgenommen, sei auf dem Reichstage beinahe verbraucht worden, weil alles sehr teuer gewesen. [1])

Am 19. Juli verreiste der Abt und traf am 22. wieder zu Wolfurt [2]) ein.[3]) Noch unterwegs hatte er vom Gotteshaus Ochsenhausen aus dem Reichsvogt und seinem Bruder Hans Germann nach Einsiedeln geschrieben, wie er zu Augsburg „insonders ehrlich und wohl empfangen und gehalten worden", und zwar nicht bloss von den Geringsten, sondern auch von vornehmen

---

[1]) A.-S., II, 1488 6.

[2]) Der Abt und die ihm treu gebliebenen Konventherren hatten hier seit dem 26. Februar 1530 ihren Wohnsitz aufgeschlagen (Tgb. Sail., Fol. 84 a), nachdem sie, wie wir gehört, sich vorher im Kloster Mehrerau bei Bregenz aufgehalten hatten. Es war wohl kein Zufall, dass Kilian sich nunmehr geradé zu Wolfurt niedergelassen; denn das Schlösschen lag ganz nahe bei Bregenz, wo, wie wir wissen, Marx Sittich Herr war. Dass aber Kilian seinen neuen Wohnsitz gekauft habe, dürfte unrichtig sein. Kessler nimmt zwar einen Kauf an (Sabb., S. 341 18), und ihm vielleicht folgte Franz Joseph Weizenegger [Vorarlberg, Bd. II, herausgegeben von M. Merkle (Insbruck 1839) Artikel „Wolfurt", S. 347 ff.]. Auch Vadian, (II, S. 414 36) berichtet, der Abt habe das „Schlössli" gekauft, wie man sage, um 5000 gl.; doch widerspricht er sich, indem er in seinem Diarium (Vad., III, S. 227 32) erzählt, im Jahre 1530 habe der Abt das Schlösschen „dingt um ain zins". Ferner weiss Sailers Tgb. nichts davon, dass der Abt seinen neuen Wohnsitz käuflich an sich gebracht habe, und Sicher sagt an der Stelle, wo er den Prälaten zu Wolfurt seinen Wohnsitz nehmen lässt (S. 150 19–20), ausdrücklich, das Schloss gehöre der Familie Leber von Bregenz. Nun steht in den „Lehensauszügen des Walgau" (Statthaltereiarchiv Innsbruck) unterm 22. April 1528: „Burg Wolffurt . . hat Georg Echtpeckh, burger zů Überlingen, an stat als Lehentrager weilend Jacoben Lebers gelassen sons, genannt Hannss, zů lehen empfangen . ." (Lehen lib. 1, Fol. 134), und unterm 18. April 1537 heisst es: „Hannss Leber hat auf die new lehensberueffung vorgemelt lehen empfangen . . ." (Lehen lib., Fol. 257). Das Schlösschen war nämlich 1463 an die Familie Leber gekommen, welche dann unter Kaiser Maximilian I. den Adelstitel von Wolfurt erhalten hatte. Von Echtpeckh dürfte Kilian das Schlösschen gemietet haben. Dies konnte um so leichter geschehen, weil Echtpeckh ja Bürger zu Überlingen war, wo der Abt zuerst Aufenthalt genommen. Obschon Burg Wolfurt in den „Lehensauszügen des Walgau" figuriert, kann es sich doch nicht um eine zweite Burg gleichen Namens in der Gegend von Bludenz bis Feldkirch handeln, da Sicher die Wolfurt bei Bregenz mit dem gleichnamigen Besitztum der Familie Leber identifiziert und es laut gütiger Mitteilung von Herrn Landesarchivar Kleiner in Bregenz „in ganz Vorarlberg ein anderes Wolfurt nicht gibt."

[3]) Tgb. Sail., Fol. 132 b.

und namhaften Fürsten des Reichs. Mit Hilfe des Bischofs von Konstanz habe er alle seine Supplikationen samt etlichen schriftlichen Artikeln, wie es ihm ergangen, ganz nach seinem Willen und Gefallen angebracht und so fleissig sich beworben, dass es unzweifelhaft ihm und seinem Gotteshaus zum guten ausschlagen werde. Man habe ihn auch getröstet, er werde und solle in kurtzem wieder zu seinem Rechte gelangen wie andere vertriebene Christen auch; man erwarte in nächster Zeit eine Änderung und zwar so, dass alles wieder zum alten Glauben gebracht werde. Die Sache lasse sich gut an; der Kaiser sei nämlich entschlossen, jedem zu dem Seinen zu verhelfen und sein ganzes Vermögen daran zu „binden". [1])

Doch Karl V. hatte vorderhand noch keineswegs Lust, mit Gewalt gegen die religiösen Neuerer vorzugehen, den Knoten, der sich nicht mehr lösen liess, mit dem Schwerte durchzuhauen. Noch den ganzen August hindurch dauerten seine Ausgleichsversuche, und dementsprechend lautete auch das Gutachten des für Bittschriften verordneten Ausschusses in der st. gallischen Angelegenheit vom 21. August: es sei dies ein „fast schwerer und wichtiger Handel"; darum möchten die churfürstlichen und fürstlichen Gnaden besondern Fleiss ankehren und auf Wege trachten, den Bittsteller wiederum in seine Rechte einzusetzen.[2]) Das hiess unter den damaligen politischen Verhältnissen die äbtische Angelegenheit auf ungewisse Zeit vertagen.

---

[1]) A.-S., II, 1488 1–4. Es gelang St. Gallen durch „holflich abzwicken" (!) eine Kopie des Schreibens zu erhalten, worauf die Stadt sich beeilte, die Burgrechtsstädte von demselben in Kenntnis zu setzen (Vad., III, S. 260 17/18).

[2]) E. A., IV, 1 b, S. 723.

III. ABSCHNITT.

Abtei und Stadt St. Gallen nach dem ersten Kappelerkriege bis zum Tode Abt Kilians.

I. Kapitel.

Die Emanzipation des Fürstenlandes von der Abtei.

A. Die Verhandlungen über die Aufrichtung einer neuen Verfassung bis Ende 1529.

Die Flucht Kilians nach Überlingen bot den Gotteshausleuten die erwünschte Gelegenheit, ihre völlige Lösung vom Stifte energisch zu betreiben. Schon am 9. Juni 1529 wurde dem Abt berichtet, dass die Stiftsbauern eine Botschaft zu den vier Schirmorten gesandt hätten, um von ihnen die Erlaubnis zur Wahl eines Landammanns zu erhalten, der im Verein mit dem Hauptmann die fürstäbtische Landschaft regieren sollte. [1]) Doch wird diese Gesandtschaft wenig ausgerichtet haben; denn der Wiler Kanzler berichtete am 6. Juli dem Abt, dass vergangener Tage eine Abordnung der Gotteshausleute in Zürich erschienen sei und die Stadt gebeten habe, ihnen Selbstregierung zu geben, da sie „fry lüt" seien, womit sie jedoch den vier Orten nichts in ihre Hauptmannschaft geredet haben möchten; [2]) aber man sei dort den

---

[1]) A.-S., II, 479.

[2]) Wenn jedoch die Gotteshausleute — besonders seit ihnen der Huldigungseid, den sie im ersten Kappelerkrieg hatten leisten müssen, wieder „abkündt" worden war — sich darauf berufen wollten, dass „sy vornacher nit der vier Orten, sonder eins herren von Sant Gallen gsin und die vier Ort nüt an inen gehept, denn dass sy eim herren von St. Gallen habint ein houptman geben, der eim herren solle hilflich sin, sofer die gottshuslüt eim herren welltint nit gehorsam sin" (A.-S., II, 659), so war das freilich nicht ganz

Gesandten mit „schimpflicher antwurt“ begegnet: sie sollten gemässigtere Forderungen stellen[1]) und vorderhand nach Hause zurückkehren; Zürich werde sich diese Sache überlegen und ihnen, wenn es gelegen sei, Antwort geben.[2])

Doch die Verhältnisse in den Landen des Abtes drängten Zürich zu raschem Handeln. Schon Ende Juni hatte nämlich Frei an seine Regierung geschrieben, er werde überlaufen mit Beschwerden wegen Zehnten, Nutzung des Waldes, der Weiher etc.; es gehe im Fürstenlande „gar ungebunden“ zu; wenn man nicht tapfer eingreife, so wisse er nicht, wie sich aus dem Handel ziehen.[3]) Im Gotteshausland wolle „jedermann selb herr sin“, schrieb Lienhard Schnider an Kilian.[4]) In äbtischen Kreisen sah man das natürlich gerne; die Sache fange an sich zu „bessern“, wurde Othmar Glus nach Überlingen berichtet.[5])

Zürich beeilte sich deshalb, Ordnung in die verworrenen Verhältnisse der alten Landschaft zu bringen, und schrieb auf den 14. Juli einen Tag der vier Schirmorte nach Zürich aus; doch erschienen nur die Boten von Glarus und Schwyz. Als Zürich diese ersuchte, ihm zu helfen, den Gotteshausleuten eine Regierung einzusetzen, da ihr Abt sie verlassen und seine ehemaligen Untertanen ihn schlechterdings nicht mehr als ihren Herrn anerkennen wollten, auch bei den Stiftsbauern alles drunter und drüber gehe, hatten Schwyz und Glarus keine Vollmacht dazu. Deshalb wurde, zumal da Luzern nicht erschienen war, die Angelegenheit auf den nächsten Badener Tag verschoben;[6]) doch verzog sich die gemeinsame Behandlung der Sache durch die IV Orte bis zum 28. August, an welchem Tage sich alle

---

richtig. Der neue Schirmvertrag vom 11. Juni 1490, der nichts als eine „bessere erlüterung und verstendnus“ des Burg- und Landrechts von 1451 und des Hauptmannschaftsvertrages von 1479 sein sollte, hatte das äbtische Untertanenland „zu einer Art gemeiner Herrschaft“ (W. Öchsli: „Orte und Zugewandte“, S. 55) herabgedrückt. Dies war namentlich durch die Bestimmung geschehen, dass die Gotteshausleute im Kriegsfall den vier Schirmorten oder deren Mehrheit auf eigene Kosten zuziehen sollten.

[1]) . . die Sache nicht „zů hoch“, sondern „zimlich“ anziehen etc.

[2]) A.-S., II, 653.

[3]) A.-S., II, 630_1.

[4]) A.-S., II, 670.

[5]) St.-A., Fasc. 14.

[6]) E. A., IV, 1 b, Nr. 141.

Schirmorte zu Wil einfanden. Dort erneuerten die Gotteshausleute ihr Begehren, sich eine Regierung geben zu dürfen, ohne jedoch, wie sie beifügten, den Briefen, Burg- und Landrechten, welche die Obern der Hauptmannschaft wegen hätten, damit Eintrag tun zu wollen. Die Boten der IV Orte fragten sie danach, wen sie eigentlich zu ihrem Herrn haben wollten, worauf die Gesandten der Landschaft gewandt entgegneten: sie könnten hierauf nicht Antwort geben, bis sie wüssten, ob die IV Orte den Abt auch „auszureuten" im Sinne hätten. Jedoch als nun die Boten ihre Instruktionen eröffneten, zeigte sich, dass sie ungleich lauteten. Man schickte darum die Gotteshausleute mit Vertröstung auf einen andern Tag wieder heim, trotzdem sie sich über diesen Bescheid, mit Hinweis auf die unhaltbaren Zustände in den äbtischen Landen, beschwerten. Da so dieser Tag zu Wil „zergangen" war, die Boten von Luzern und Schwyz aber keine Vollmacht gehabt hatten, einen weitern Tag, wie man den Gotteshausleuten versprochen, in der Angelegenheit zu bestimmen, so setzten Zürich und Glarus dafür von sich aus eine neue Konferenz auf den 12. September wieder nach Wil an, wo jedes Ort mit bevollmächtigten Boten erscheinen sollte. [1]) Doch wurde erst am 20. September die Angelegenheit zu Wil wieder aufgenommen. Es rückten nun die Gotteshausleute daselbst mit Artikeln auf, in denen sie darlegten, wie sie sich das neue Regiment in ihrem Gebiete dachten, nämlich nicht anders, als dass an Stelle des Abtes eine von ihnen ernannte Regierung zu treten hätte: an ihrer Spitze — so lautete ihr Entwurf — soll ein Landammann stehen; in dem Eid, den alljährlich „regiment, amptlüt, gricht und rat, ouch gmeind" dem Landammann abzulegen haben, sollen die Gotteshausleute sich auch verpflichten, den vier Orten zu leisten, was sie laut Sprüchen und Verträgen schuldig sind; Zinse etc. sollen „mit hilf und rat eins hoptmans, landammans und rats" eingezogen, „unbillich beswerden" beseitigt werden; wer appellieren will, wenn er sich durch ein Urteil beschwert fühlt, mag dies tun vor Hauptmann, Landammann und Räten; malefizische Händel soll, wenn das Gericht sich spaltet und „zuo glich urtel" abgibt, der Hauptmann entscheiden." [2])

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 173 a, c; A.-S., II, 776 1.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 187 zu e.

Doch Zürich konnte auf diese Vorschläge nicht eingehen, wenn es nicht seine dominierende Stellung im äbtischen Gebiete verlieren wollte. So lehnte es denn das Begehren der Gotteshausleute ab, da man, wie der „Ratschlag" darüber erklärt, bemerkt habe, wie die Gotteshausleute unter dem Schein „eines guten Geistes" gerne „Freiheit des Fleisches" hätten und selbst gern regieren würden; das sei nicht rätlich, da den Schirmorten Luzern und Schwyz eine solche Obrigkeit nicht gefallen würde und ohne deren Zustimmung ein solches Regiment keinen langen Bestand hätte; man wolle den Stiftsleuten jedoch gestatten, die niedern Gerichte mit Hilfe des Hauptmanns mit „gottliebenden" Männern zu besetzen, damit die Leute über Gericht und Recht nicht zu klagen hätten; die Appellationen sollten einstweilen an den Hauptmann gehen; damit hätten sich die Gotteshausleute vorderhand zu begnügen. [1]) An Luzern und Schwyz aber schrieb Zürich: da gegen Erwarten ihre Boten sich nicht zu Wil befänden, um mit Zürich und Glarus in der Angelegenheit der Stiftsbauern zu handeln, ersuche man die beiden Orte, ohne Verzug ihre Botschaft zu senden, weil sonst ihre Vertreter allein „fürfahren" würden.[2]) Darauf schickten auch Luzern und Schwyz ihre Boten nach Wil. Doch kam man hier, wie zu erwarten war, wiederum zu keinem Ziele; denn im Gegensatz zu Zürich und Glarus hielten Luzern und Schwyz am Abte fest, da, wie sie erklärten, noch nicht dargetan worden, dass er zur Regierung unfähig sei. Darauf wurde am 7. Oktober in den Abschied genommen, man solle das nächste Mal Vollmacht haben, den Haushalt zu versehen, Statthalter und Amtleute zu Wil, St. Gallen und Rorschach zu wählen und einige Vögte, die ihre Stelle aufzugeben im Sinne hätten, zu ersetzen. [3]) Wann dieser Tag stattfinden sollte, wurde im Abschied nicht gesagt. Vorderhand fand man es in Zürich für das beste, die Angelegenheit der Statthalter, die der Hauptmann zu Wil und St. Gallen einzusetzen begehrte, ruhen zu lassen; Hauptmann Frei sollte sich dafür einstweilen mit seinem zuverlässigen Schreiber Lorenz Appenzeller behelfen und ihn als Statthalter zu Wil gebrauchen. Sonst sollten zunächst

---

[1]) A.-S., II, 847 1.
[2]) A.-S., II, 844.
[3]) E. A., IV. 1 b, Nr. 200 a, c.

keine andern Statthalter ernannt werden; denn nähme man dazu einen Mann aus den Gotteshausleuten, so sähen diese darin eine „Anleitung“, nach dem Regiment zu greifen; nähme man aber keinen Gotteshausmann, so wären die Stiftsleute unzufrieden. [1]) Doch schon am Tage, nach welchem dieser Ratschlag aufgesetzt worden war, am 18. Oktober, schrieb Frei an seine Regierung: man solle ohne Verzug Statthalter nach St. Gallen und Wil setzen, da er allein mit so vielen böswilligen Dienern und Amtsleuten nicht länger wirtschaften könne. Ferner teilte er seiner Regierung mit, dass er in der Besetzung der niedern Gerichte bei den Tablatern und Mörswilern auf unbequemen Widerstand stosse und von den Täufern und „Widerwärtigen“ fortwährend Unruhen verursacht würden; es wäre wohl gut, wenn Zürich durch Botschaft oder ein Schreiben an den am 24. Oktober zu Lömmiswil zusammentretenden Landrat der Gotteshausleute diesem Treiben ein Ende machte. [2]) Der Zürcher Rat leistete der Aufforderung Freis Folge, indem er Jakob Werdmüller als Abgesandten bestimmte und ihm eine scharfe Instruktion mitgab, worin die Stadt den Gotteshausleuten ins Gedächtnis zurückrief, was sie schon alles für sie getan, wie aber die Gotteshausleute dessen nicht eingedenk seien, sondern nach täuferischer Ansicht selbst Herren sein und alle Obrigkeit abschütteln möchten, was Zürich nicht gefalle, auch unmöglich sei; sie sollten vorderhand die niedern Gerichte und Appellationen versehen lassen, wie das angeordnet worden sei; wenn sie aber in ihrem „ungeschickten Treiben verharren wollten, so werde Zürich seine Hand von ihnen abziehen. [3])

Wie sich Zürich das zukünftige Regiment dachte, zeigt uns ein „Ratschlag“ vom Anfang Dezember, an dessen Abfassung neben Röist, Thumysen, Jakob Werdmüller, Hans Bleuler, Peter Meyer und Stadtschreiber Beyel auch Zwingli beteiligt war. Hatten die Gotteshausleute in ihren Vorschlägen selbst dominierenden Einfluss auf die Regierung der Landschaft gewinnen wollen, vor allem durch den von ihnen zu wählenden Landammann, so betonte Zürich den entgegengesetzten Standpunkt, indem es das ganze Schwergewicht der Regierung, das eigentliche Regiment,

---

[1]) A.-S., II, 881 2.
[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 207 1.
[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 207 2.

dem Schirmhauptmann zudachte. Er sollte in den Gotteshauslanden „ir houpt beliben, sin und heissen, der alle verwaltung der obern und beerhaften [1]) geschäften in sinem gewalt haben und dem ouch alle anderen underamptlüt, es syge der hofamman oder andere, in dhand sehen und aller irer verwaltung rechnung und bescheid geben söllent“. Damit aber eine solche Machtfülle nicht etwa an eine Zürich missliebige Person käme und diese ihre mächtige Stellung zum Schaden der Stadt und des neuen Glaubens ausüben könnte, bestimmte der Ratschlag weiter, dass der jeweilige Hauptmann dem Gotteswort nicht widerwärtig sein dürfe, ansonst die Untertanen nicht gezwungen wären, ihn als ihr Haupt anzuerkennen, und um den dominierenden Einfluss Zürichs auf die äbtischen Untertanenlande möglichst fest zu begründen, war in dem Gutachten vorgesehen, dass Hauptmann Frei „von jetzhin“ noch weitere zwei Jahre seines Amtes als Schirmhauptmann walten sollte. [2])

Doch Luzern und Schwyz suchten die Ausführung dieser Pläne auf jede Weise zu hintertreiben, soweit ihnen das bei der damaligen machtvollen Position Zürichs möglich war. Am 15. November beklagten sie sich heftig bei den Wilern und Gotteshausleuten, dass Zürich Dinge in den äbtischen Landen an die Hand nehme, die nicht einmal den vier Schirmorten insgesamt, geschweige einzelnen derselben erlaubt wären, und dass der Hauptmann sich in den äbtischen Gebieten benehme, wie wenn er dort Herr wäre; [3]) sie möchten sich dagegen verwahrt haben, als ob sie mit diesem eigenmächtigem Vorgehen einverstanden wären, und wollten die Gotteshausleute warnen, an Freis Amtleute Zinsen und Zehnten zu entrichten; weder der Hauptmann noch sein Schaffner — man habe dazu, gegen den Willen der beiden katholischen Orte, den vertriebenen alten Stadtschreiber von Rapperswil, Lorenz Appenzeller, gewählt — sei befugt, die Gefälle einzuziehen; die Gotteshausleute würden eines Tages dafür ihrem rechten Herrn Red und Antwort stehen müssen; denn die jetzige Verwaltung der äbtischen Lande werde zuver-

---

[1]) beerhaft = fruchtbar. Schweiz. Idiotikon, Bd. IV, S, 1477.

[2]) A.-S., II, 965.

[3]) Über die Haltung Freis beschwerte sich Kilian persönlich in einem Schreiben an den Schirmhauptmann selbst (St.-A., Fasc. 14, d. d. 4. Dezember).

sichtlich keinen Bestand haben.[1]) Bei dieser Haltung der beiden Orte und ihrer fortgesetzten Weigerung, den Gotteshausleuten das von Zürich gewünschte Regiment geben zu helfen, blieb diesem nichts übrig, als im Verein mit Glarus allein vorzugehen und das möglichst bald, da der Abt nichts versäumte, sich die Gotteshausleute günstig zu stimmen.[2]) Am 10. Dezember waren daher die beiden Orte wieder zu Wil beisammen. Dort liessen sie den anwesenden Gesandten der Gotteshausleute, da diese keine Vollmacht hatten, endgültige Abmachungen zu treffen, „einige ehrbare und christliche Vorschläge und Artikel“ schriftlich übergeben, damit der Handel beförderlich erledigt würde und man nicht lange miteinander „uf- und niderkrynnen“ und disputieren müsse.[3]) In diesen Artikeln, die einen eigentlichen Verfassungsentwurf bilden, wird an der Machtstellung, wie sie der oben erwähnte „Ratschlag“ für den evangelischen Schirmhauptmann wünschte, festgehalten: „Kein wäsenliche, grosse sach“ soll ohne sein „vorwissen und gehäll“ im Fürstenlande unternommen werden dürfen. Dem Vertreter der IV Schirmorte stehen zwölf Räte zur Seite; die Gemeinden schlagen sie vor und ernennen davon acht, der Hauptmann vier. Dieser und die Räte sollen ehrsame, gottesfürchtige Leute sein. Das Appellationsgericht besteht aus dem Hauptmann, als dem „oberrichter“; die übrigen Richter werden aus den Zwölfern genommen, indem man aus ihnen vier von den Gotteshausleuten gewählte Räte nimmt und zwei, welche der Hauptmann ernannt hat; diese sechs Richter amten ein halbes Jahr; dann kommt die andere Hälfte der Zwölfer an die Reihe.[4]) Die Amtleute im Fürstenland soll der Hauptmann nur mit Wissen und Willen der Zwölf „setzen und entsetzen“. Die Pfarrer dürfen von den Gemeinden gewählt werden. Zinsen und Zehnten soll man wie von Alters her geben;[5]) doch

---

[1]) A.-S., II, 925.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 230 zu a3.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 230 a, zu a3, b, c.

[4]) Neben dieser geplanten Zusammensetzung des Appellationsgerichts figurierte in einer Instruktion vom 4. November (A.-S., II, 912) eine andere, nach welcher alle zwölf Räte des Hauptmanns das Appellationsgericht bilden sollten. Dieser Vorschlag wurde zum Teil auch in den obigen Verfassungsentwurf aufgenommen, indem man bestimmte, dass „jetz zum anfang“ zwölf Appellationsrichter sein sollten, „diewyl der geschäften so vil sind.“

[5]) Das war besonders in einem von Frei aufgestellten „memorial“ vom Anfang Dezember verlangt worden (A.-S., II, 957).

werden eine ganze Anzahl von „ungöttlichen Beschwerden", wie gewisse Hauptfälle, Ehrschätze etc. den Gotteshausleuten abgenommen. Endlich sollen der Kirchenschmuck und die Kirchengüter von den Gotteshausleuten angegriffen werden dürfen zum Zweck der Armenversorgung oder, wie es in dem oben genannten Ratschlag heisst, damit „jetz zum anfang die biderwen lüt damit willig und lustig gemacht, dass sy sich dest ee der zehenden, zinsen und anderer versicherter und angeleiter güetern halb entschlahen und in anderen dingen dester ee eins billichen wysen lassen wurdent"; [1]) eine Kommission soll die Verteilung des Erlöses vornehmen und darüber dem Hauptmann und seinen Räten jährlich Rechenschaft geben. [2])

Diese Artikel sollten die Gesandten der Gotteshausleute an ihre Gemeinden bringen. Auf den 17. Dezember erwarteten die IV Schirmorte zu St. Gallen deren Antwort; man warnte aber die Stiftsboten zum voraus, etwa einen ungünstigen Bescheid zurückzubringen, da dies dem Fürstenlande nicht zum Vorteil ausschlagen würde.

Dessen ungeachtet stiess der Verfassungsentwurf der beiden Orte im Fürstenland auf heftigen Widerstand, was um so begreiflicher war, da dort mancher glaubte, „es solltend sampt ainem abbt alle zins, rent und gült hinfallen", und der Bauer „ichts mer ze geben schuldig sin".[3]) Zudem ruhten auch des Abtes Anhänger nicht. Grobe Reden gingen im Gotteshauslande um über die beiden reformierten Schirmorte; [4]) im besondern „entstůnd ain lümbd über die von Zürich, sam die uf iren aignen nutz stalten und sich irem vil embieten unglich erzaigtend". [5]) Die Unzufriedenheit der Gotteshausleute über die Artikel zeigte sich denn auch bei den neuen Unterhandlungen recht deutlich. Am 19. Dezember eröffneten nämlich zu St. Gallen die Gesandten der Landschaft die Antwort der Gemeinden vor den Boten von Zürich und Glarus. Da zeigte es sich, dass gerade bei den wichtigsten Artikeln die Boten der Gotteshausleute Befehl hatten, auf Abänderung zugunsten der Landschaft zu dringen, ohne dass

---

[1]) A.-S., II, 965 12.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 230 zu b.

[3]) Sabb., s. Anm. 5.

[4]) E. A., IV, 1 b, Nr. 238 XII.

[5]) Sabb., S. 332 40—43; s. auch Sicher, II, S. 253 11—14.

es aber den Gesandten der Stiftsbauern möglich wurde, wesentliche Zugeständnisse zu erlangen. Namentlich hielten die Boten von Zürich und Glarus daran fest, dass der Hauptmann in der alten Landschaft das „oberist houpt syn und heissen“ sollte. Als die Gotteshausboten verlangten, dass er den Stiftsleuten nicht nur schwören solle, sie beim Evangelium zu schirmen, sondern auch, ihren Nutzen und ihre Ehre zu betrachten, erklärten die Gesandten der beiden Orte, keine Vollmacht für solche Zugeständnisse zu haben. Die gleiche Antwort erhielten die Boten der Landschaft auf ihre Bitte, den Gemeinden ein Urbar über die Güter des Gotteshauses, seine Einkünfte und Gerechtigkeiten zuzustellen, wie ein solches zuhanden des Hauptmanns im Verfassungsentwurf vorgesehen war. Geradezu unwillig aber wurden die Boten der beiden neugläubigen Schirmherren über die Forderung der Gemeinden, dass der Bezüger der Zinsen, Gülten, Renten etc. nicht aus der Stadt St. Gallen, sondern aus der alten Landschaft genommen werden solle. Bereits am 3. Oktober 1529 hatte nämlich St. Gallen auf Ersuchen von Zürich und Glarus sein Ratsmitglied Franziskus Studer dazu designiert. [1] So erklärten die Boten der beiden Orte unverblümt, dass es zwar viel ehrliche und geschickte Männer unter den Gotteshausleuten gebe; doch könne man zu dem Amt nur solche nehmen, die dazu fähig und der Sache kundig seien. Als die Gotteshausleute weiter fragten, ob die Überschüsse aus der Verwaltung nicht bloss den Armen des Fürstenlandes, sondern auch denen der vier Orte zugute kommen sollten, erwiderten die Delegierten von Zürich und Glarus kurz: vorderhand sei noch gar kein Überschuss vorhanden, sondern zu erwägen, wie man Geld auftreiben könne, um die Schulden zu bezahlen. Zum Schluss wurden die Boten der Gotteshausleute aufgefordert, die Artikel in ihrer nunmehrigen Form an ihre Gemeinden zu bringen und Ende Dezember zu Wil Antwort zu geben; es wurde ihnen aber dabei gesagt, dass die beiden Orte die Gotteshausgemeinden aufs dringendste ersuchten, an den Artikeln nicht mehr zu „kranglen“ oder etwas neues hineinzuziehen; wenn sie den heute vereinbarten Verfassungsentwurf nicht annehmen wollten, so würde man alle Schriften, Abschiede und Zusagen, die sie bisher erhalten, zurück-

---

[1]) R.-P., 1529; vgl. über ihn T. Schiess, St. Gall. Neujahrsbl. 1906, S. 23ff.

nehmen, alles den Oberen berichten und diesen die weitern Entschlüsse überlassen.[1] In diesen Schlussworten machten die Boten von Zürich und Glarus ihrem Unmut über die Begehrlichkeit der Gotteshausleute Luft, welche nur an 6 von den 15 Artikeln des Verfassungsentwurfes nichts auszusetzen gehabt hatten. Ja, die Gesandten der Zürcher berichteten am 25. Dezember ihrer Obrigkeit, es gehe das Gerücht, dass die Gotteshausleute im Sinne hätten, sich selbst eine Regierung zu geben und auf die Vorschläge von Zürich und Glarus einen weitern „verdacht“ zu nehmen bis Mitte Mai des kommenden Jahres.[2] Wir begreifen es unter diesen Umständen sehr wohl, wenn man bei den Anhängern des Abtes neuen Mut schöpfte und den Reichsvogt aufforderte, persönlich zu den Schwyzern zu reisen und sie zu ersuchen, sie möchten die Glarner von den Zürchern abwendig machen.[3] Die Gotteshausleute aber wollten auf ihrer Landsgemeinde, die am 31. Dezember zu Waldkirch stattfinden sollte, über den Verfassungsentwurf von Zürich und Glarus in der jetzigen revidierten Form sich endgültig aussprechen. Jedenfalls für diese Landsgemeinde war die Instruktion bestimmt, welche Ende Dezember von Zürich verfasst wurde. Man war hier von dem hartnäckigen Widerstand, den das Fürstenland den Plänen Zürichs auf die Abtei entgegensetzte, peinlich berührt und fühlte sich wohl durch jene Reden, dass die Gotteshausleute sich selbst ein Regiment geben wollten, beunruhigt. Die Instruktion vom Dezember 1529 befahl darum den Gesandten, Bürgermeister Röist, Jakob Werdmüller und Hauptmann Frei, sie sollten, falls jenes Gerücht der Wahrheit entspräche, vor „ein vollkomne landsgemeind“ gelangen und sie auffordern, „den handel anders und bas, dann noch bishar beschechen“, zu Herzen zu nehmen. Sie sollten ihr auch zum „türisten“ vorhalten, dass die äbtische Partei es sei, welche die Leute gegeneinander zu „verhetzen“ suche, um Kilians Sache zu fördern. Würden dann die Gotteshausleute sich nicht eines bessern belehren lassen, so sollten die Boten ihnen mitteilen, dass Zürich seine Zusagen betreffend das göttliche Wort nicht erfüllen, sondern sich ihrer „entschlachen und muessigen“ werde;

---

[1] E. A., IV, 1 b, Nr. 238.
[2] A.-S., II, 1002.
[3] A.-S., II, 999.

denn es sei nicht verpflichtet, jemanden beim göttlichen Wort zu handhaben, der nur „gefar und eignen nutz“ suche. [1])

Doch die geplante Landsgemeinde zu Waldkirch fand nicht statt infolge der Ereignisse, die sich in den letzten Tagen des Dezembers zu Wil abspielten.

B. Der Wiler Auflauf.

Es ist oben gezeigt worden, wie zu Wil erst im Frühjahr 1529 evangelischer Gottesdienst eingeführt wurde. Doch verhinderte das die in ihrer grossen Mehrheit noch katholische Bürgerschaft nicht, dem Abt Kilian zu seiner Wahl zu gratulieren. Dieser suchte sich denn auch die Gunst des für die Ausübung seiner Herrschaft so wichtigen Städtchens weiter zu erhalten, indem er ihm Geld und Getreide lieh. [2]) Dabei kam ihm der Umstand zu statten, dass die Wiler sich in einem für die damalige Zeit natürlichen Gegensatz zu den Bauern der Landschaft befanden, [3]) besonders da sie schon seit Ende des 15. Jahrhunderts bedeutende Rechte und Freiheiten [4]) vor der Gotteshauslandschaft voraus hatten. Nichts kennzeichnet so die feindselige Stimmung der Stiftsbauern gegen Wil besser, als die Worte, welche ein Gotteshausmann in diesem Jahre (1529) gegenüber einem Wiler äusserte: „Mir puren sind maister; mer wend üch leren; mir wend üch anmal zůr statt uss schlachen.“ [5])

Wegen seiner bevorzugten politischen Stellung war darum das Städtchen nicht gewillt, sich, wie es Zürich wünschte, den Bauern des Gotteshauses gleichzustellen, besonders, da es wegen seiner abtfreundlichen Haltung nicht zum Rang einer Hauptstadt des Fürstenlandes emporsteigen konnte, ganz abgesehen von seiner dafür ungünstigen Lage. Wil hatte so von den Plänen, die Zürich inbezug auf die Landschaft des Gotteshauses hegte, politisch wohl mehr Nachteile als Vorteile zu erwarten, da sich ja seine Hoffnungen, eine freie, christliche Burgrechtsstadt zu

---

[1]) A.-S., II, 1019.

[2]) St.-A., Fasc. 14.

[3]) Siehe dazu E. A., IV, 1 b, Nr. 340 a; Vadian III, S. 257 13—21.

[4]) S. E. Wild: „Verfassungsgeschichte der Stadt Wil“ (St. Gallen 1904).

[5]) Wiler Ratsbuch.

werden, nicht erfüllt hatten und auch später nicht in Erfüllung gingen. So war denn zu Wil der Boden für die politisch-religiösen Pläne der Zürcher wenig günstig, wenn auch gesagt werden muss, dass durch den ersten Landfrieden die Reformation im Städtchen gesichert war. Zudem musste das selbstherrliche Benehmen Freis der auf ihre Freiheiten eifersüchtigen Bürgerschaft wenig Vertrauen einflössen. Im August 1529 zog der Hauptmann, der im Hof zu Wil residierte, über 40 Mann aus verschiedenen Gerichten des Fürstenlandes zu sich in das Städtchen, [1]) welche da nach Gefallen schalteten und walteten und die Amtleute des Abtes verjagten. Als sich Luzern und Schwyz darüber bei Zürich beklagten, liess dieses das Schreiben unbeantwortet. [2]) Wann und ob diese Besatzung, welche Frei zu sich in den Hof genommen, entfernt wurde, vermochten wir nicht sicher zu ermitteln. [3]) Sicher aber ist, dass gegen Ende des Jahres 1529 die beiden religiösen Parteien im Städtchen über ihre Lage sehr unzufrieden waren.

Dies mussten wir zum bessern Verständnis des nun folgenden Auflaufs in der Ortschaft vorausschicken.

Wir erinnern uns, wie zu St. Gallen die Zürcher und Glarner Boten denjenigen der Gotteshausleute auftrugen, die Antwort der Gemeinden auf die revidierten Verfassungsartikel nach Wil zu bringen. [4]) Dort befanden sich bereits am 26. Dezember die

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 146 f.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 159.

[3]) Die zwölf Wiler „Zusätzer" (St.-A., Fasc. 14), welche durch die IV Schirmorte Ende August aus dem „Hofe" weggewiesen wurden — der Hauptmann musste dafür 1—2 Wiler Ratsmitglieder als Gehilfen in den „Hof" nehmen — gehörten wohl zu jenen 40 Mann Besatzung; von den übrigen „Zusätzern" ist dabei nicht die Rede (E. A., IV, 1 b, Nr. 173 c).

[4]) S. oben, S. 166. Als Datum dafür gibt der Abschied den 27. Dezember an (E. A., IV, 1 b, S. 474). Damit stimmt aber schlecht, dass die Landsgemeinde zu Waldkirch erst am 31. Dezember stattfinden sollte und, wie Kessler (Sabb., S. 333 5–8) ausdrücklich bemerkt, die Boten der Gotteshausleute die Artikel erst vor diese bringen wollten, bevor sie endgültigen Bescheid gäben. Es hilft uns auch nichts, dass Kessler die Waldkircher Landsgemeinde auf den 28. Dezember ansetzt. Zudem dürfte dieses Datum unrichtig sein. Sicher und der Tgb.-Schreiber Sailer nehmen nämlich dafür den 31. Dezember an, und wenn Kessler berichtet, dass Frei den Sturm, der die Gotteshausleute nach Wil berief, am 28. Dezember habe ergehen lassen, so widerspricht das dem authentischen Bericht Christian Fridbolts an Vadian (V.-B.-S., IV, Nr. 588). Dort

Boten der beiden reformierten Schirmorte wie auch diejenigen von Luzern und Schwyz. Natürlich hatten letztere längst Kunde erhalten von den Verhandlungen zwischen Zürich-Glarus und den Gotteshausleuten. Sie waren daher nach Wil gekommen, damit nicht in der Angelegenheit „etwas Gewaltiges" vorgenommen, sondern zuerst der Rechtsweg betreten werde,[1]) und stellten an Zürich und Glarus die Forderung, dass man ihnen Einsicht in die von den beiden reformierten Schirmorten den Gotteshausleuten aufgestellten Artikel geben solle. Darauf entgegneten deren Vertreter: man habe den Gotteshausleuten hohe und niedere Gerichte „aufgetan" und zum Teil mit Stiftsleuten besetzt; der Hauptmann solle dabei Obmann und Führer des Schwertes sein; die Leibeigenschaft und die unbilligen Ehr- und Erbschätze habe man ihnen erlassen, soweit solche nachweislich seit Menschengedenken aufgeladen worden; Luzern und Schwyz habe man dabei keineswegs ihrer Rechte, die sie am Gotteshaus hätten, entsetzt. Nun verlangten die beiden katholischen Orte, in der Angelegenheit auch mithandeln zu dürfen, da diese noch nicht definitiv abgeschlossen sei; doch als die Zürcher und Glarner Boten für diesen Fall von ihnen verlangten, den Abt nicht mehr „als Herrn" anzuerkennen, erwiederten sie, davor möge sie Gott behüten,[2]) und zogen sich ins Wirtshaus, das neben der Pfalz lag und wo sie Aufenthalt genommen, zurück.[3]) Da brach am folgenden Tag, es war ein Dienstag und zugleich Wochen-

---

steht ausdrücklich, dass der Sturm erst am Donnerstag (30. Dezember) ergangen sei. Nur wenn die Landsgemeinde der Stiftsbauern am 31. und nicht am 28. Dezember zu Waldkirch stattfinden sollte, konnte sie vor die Stadt Wil verlegt werden. Kessler ist in bezug auf Chronologie hier überhaupt wenig zuverlässig. Er stellt zum Beispiel die Vorgänge so dar, als ob der Auflauf und der Sturm, welcher die Gotteshausleute vor Wil versammelte, am gleichen Tage stattgefunden hätten (28. Dezember), sagt aber nicht, was die Bauernscharen bis zum 1. Januar vor Wil zu tun gehabt hätten, da erst an diesem Tage die Landsgemeinde stattfand, nachdem am 31. Dezember die Hauptkontingente der Bauern vor Wil eingetroffen waren (V.-B.-S., IV, Nr. 588).

[1]) Erklärung der Boten von Luzern und Schwyz auf dem Tag zu Baden. Januar 1530 (E. A., IV, 1 b, Nr. 257 a [II]).

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 241.

[3]) E.-A., IV, 1 b, S. 159. Dass sie nicht, wie üblich, bei den Zürchern und Glarnern in der Pfalz Quartier genommen, ist bei dem damals äusserst gespannten Verhältnis zwischen reformierten und katholischen Orten wohl zu verstehen.

markt im Städtchen, offene Empörung unter der Wiler Bevölkerung aus.

Die Berichte darüber sind natürlich sehr widersprechend, oft entgegengesetzt, je nachdem sie aus katholischer oder reformierter Feder stammen. Ob der Auflauf eine abgekartete Sache gewesen, wie sich des Abtes und Zürichs Anhänger gegenseitig vorwarfen, haben wir allerdings nicht ganz sicher ermitteln können. Zu etwelcher Orientierung diene immerhin folgendes: auf der Tagung zu Luzern (4. bis 6. Januar 1530), wo auch Bern und Glarus anwesend waren, erzählten flüchtige Wiler, die Zürcher hätten sich, bevor der Auflauf stattgefunden, in der Pfalz „verbollwerkt“, so dass man einen Plan dahinter vermuten müsse. Andere für Zürich wirklich gravierende Punkte brachten sie nicht vor. [1] Dass die Zürcher die Pfalz stark befestigt, ist aber bei der Unzuverlässigkeit, ja Feindseligkeit der Mehrheit der Wiler Bevölkerung gegen sie nicht verwunderlich und braucht durchaus nicht in dem Sinn ausgelegt zu werden, wie es die Vertriebenen aus Wil taten.

Sehr viel begründeter war die Anklage der reformierten, Zürich freundlichen Partei, dass von den Anhängern des Abtes der Aufruhr geplant und ins Werk gesetzt worden sei. Einer der eifrigsten Verfechter des Abtes, der Hauptmann von Batzenheid, [2] befand sich, obwohl er im Toggenburg wohnte, an dem verhängnisvollen Dienstag zu Wil. [3] Wenn wir auch nicht anzunehmen brauchen, wie es seine Gegner taten, dass er der eigentliche Anführer der Aufrührer war, [4] wird er immerhin nicht so unschuldig gewesen sein, wie er durch seine Verteidigung vor den eidgenössischen Orten glauben machen wollte. [5] Ganz abgesehen von dem vielleicht tendenziös gefärbten Zürcher Gesandtenbericht, dass der Batzenheider, von einer Schar begleitet, mit gezücktem Schwert gegen die Pfalz gestürmt sei, um sie einzunehmen, lag auch eine sehr schwerwiegende Zeugenaussage

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 247 m.

[2]) Der Bruder des Abtes. 1534 erscheint er als Landvogt im Toggenburg (St.-A., Bd. 104, S. 229).

[3]) Tgb. Sail., Fol. 60 a.

[4]) S. besonders E. A., IV, 1 b, Nr. 257 zu a III, offizieller Bericht Zürichs über den Auflauf; siehe auch Vadian, III, S. 232—235.

[5]) St.-A., Bd. 101, S. 61 f; Bd. 221, Fol. 173—176.

gegen ihn vor. Ein treuer Anhänger des Abtes, der von den Zürchern zu Grüningen verhaftet worden war, Hans Pfäfferli, sagte bei seinem Verhör aus: vor acht oder neun Wochen habe der Hauptmann von Batzenheid in seiner Gegenwart gesagt, weil er, Batzenheid, und sein Bruder, der Abt, in der Grafschaft Toggenburg viele Freunde und Verwandte hätten, so wolle er sich auf einen Wochenmarkt mit etwa 40 Mann nach Wil begeben, in die Pfalz eindringen und, die darin wären, hinauswerfen.[1]) Dazu stimmt, was Bullinger in seiner Chronik [2]) ausdrücklich bemerkt, dass etliche gut äbtisch gesinnte Toggenburger sich in die Stadt eingeschlichen und mit einigen Wilern zusammen den Auflauf veranstaltet hätten. [3]) Wenn wir solch einen planmässig vorbereiteten Überfall annehmen wollen, so passt es sehr gut dazu, dass schon morgens 8 Uhr am Tag des Auflaufs Warnungen, als ob man die Wiler Pfalz überfallen wolle, an die Zürcher Gesandten nach Wil gekommen waren, und zwar so oft, „dass das Kind uff den gassen davon seite“. [4]) Ein so kecker Handstreich war dem kriegserfahrenen Reisläufer-Hauptmann von Batzenheid wohl zuzutrauen, und was er mit seinem Überfall bezweckte, sagt uns vielleicht Zwingli, wenn er an die Wiler Gesandten am 1. Januar 1530 berichtet: es sei ihm Nachricht zuge-

---

[1]) A.-S., II, 1033. Diese Worte, bemerkte Pfäfferli, habe der Batzenheider in Gegenwart des Reichsvogtes, als er beim Abte gewesen, nach einer Mahlzeit geäussert. Darnach hätte Kilian vielleicht von einem allfälligen Plane, dass sein Bruder die Pfalz überfallen wolle, gewusst. Vielleicht auf diesen Punkt beziehen sich auch die Worte, die Gallus Germann am 16. Januar an Kilian, seinen Bruder, schrieb: er habe dem Hans (Germann) sagen lassen, wenn er sich wegen des Wiler Auflaufs zu Baden verantworten wolle, so möge er das tun, doch dabei des Abtes nicht gedenken (St.-A., Bd. 307, S. 65). Dass Kilian an dem Aufruhr beteiligt gewesen, wie ihm von reformierter Seite offen vorgeworfen wurde, dafür haben wir keine Beweise irgendwelcher Art. Doch besagt es für die Unschuld des Abtes nichts, wenn der Tgb.-Schreiber ihn nichts ahnend von Buchhorn nach Hagnau reiten lässt, als ihm der erste Bericht über den Auflauf zukommt (Tgb., fol. 58 a). Ebenso wenig konnte es den Abt entlasten, wenn er direkt oder indirekt am Auflauf beteiligt war, dass er einem Rädelsführer, Heinr. Schlosser, Wirt zu Rorschach, in einem Schreiben vom 7. Februar wegen dessen Beteiligung am Auflauf tüchtig den Text las (St.-A., Bd. 101, S. 70—72).

[2]) Bd. II, Nr. 333, S. 246.

[3]) Auch die Zürcher Boten berichteten nach Hause, dass namentlich Toggenburger unter den Aufrührern gewesen seien (A.-S., II, 1008).

[4]) E. A., IV, 1 b, Nr. 257 zu a III.

kommen, dass man den Bürgermeister Röist — es war dies einer der Zürcher Gesandten zu Wil — samt seinen Mitboten gefangen nehmen, über den Bodensee schleppen und auf diese Weise einen für den Abt günstigen Vertrag erhalten wolle. [1]) Vadian bestätigt diesen Bericht teilweise, wenn er erzählt, dass die Zürcher Boten des Abends, wenn sie unbewehrt beim Nachtessen sässen, überfallen werden sollten. [2]) Wenn das letztere richtig ist, so wurde der Plan durch die drei [3]) oder vier Büchsenschützen vereitelt, welche schon um 4 Uhr abends mit „halbenn haggen" erschienen, um in die Pfalz hinaufzugehen. Ihr Anblick genügte, um die erregten Bürger in Aufruhr zu versetzen, und als gar ein Wiler [4]) ihrer gereizten Stimmung gegen Zürich Ausdruck verlieh, in dem er schrie: „Lauffend lieben burger! Das mogend mir nit erliden, das an zůsatz wend inha legen", [5]) da griffen nicht nur katholische, sondern auch evangelische [6]) Wiler zu den Waffen und schlugen die Büchsenschützen wieder zur Stadt hinaus; [7]) denn man glaubte im Städtchen, die Krieger sollten

---

[1]) A.-S., II, 1032.

[2]) Vad., III, S. 233 $_{24-26}$.

[3]) Tgb. Sail., Fol. 58 a; Vad. III, S. 233 $_{27}$.

[4]) Das Tgb. (Fol. 58 a) erzählt, dass es ein „Luterscher" gewesen.

[5]) Wiler Ratsbuch.

[6]) Tgb. Sail., Fol. 58 a; Val. Tschudi, S. 84.

[7]) Tgb. Sail., Fol. 58 b. Die katholikenfreundliche, übrigens recht brauchbare Wiler Chronik (jetzt im Besitze der Herren Dr. R. und E. Bertsch, Institut „Concordia", Zürich) bemerkt dazu: „a⁰ 1530 sind 3 Züricher am dienstag nach dem neuen jahr (nach moderner Zeitrechnung war es der Dienstag vor dem neuen Jahr) mit halben hogen anhero kommen und zu denen soldaten in hoff gangen. Die lutherische bürger zu Wyl wusten nicht, was dies bedeutten sollte. Sie schryen überlut: — „Wehren! Wehren! liebe bürger, damit wir nicht überladen werden", worauf die katholischen und lutherischen bürger zusammen geloffen und haben diese 3 Züricher hoggenschüzen zur statt hinaus gejagt."

Das Tgb. Sail. berichtet (Fol. 58 a), „das dry von Zürich mit halbenn haggen zů Wyl statt uff gangen wären unnd inn hof daselbs inn zůsatz wellenn gon, unnd wie nun semlichs von den burgern zů Wyl ersechen worden, sige ainer der luterschen fürhin gewüschst unnd gschruwen: „Werent, liebenn burger, werent, darmit der hof nit dermassen bsetzt unnd wir mit ainem sölichen zůsatz nit überladen werdint", mit derglichen mer worten. In dem syen ettlich des nüwen und alten gloubens zůgfaren, dieselbigen dry Zürcher mit gwalt widerumb hinder sich zurr statt uss gschlagen unnd triben. Und wie also semlichs die botten baider Ordten, Zürich und Glarus, so dann im hof warennt,

dem Hauptmann die Bürger bevogtigen helfen. Gleichzeitig fand auch der Angriff auf die Pfalz statt, [1]) unter Führung Batzenheiders, wie der Zürcher Bericht meldet. War wirklich Hans Germann der Anführer dieser Schar, so müssen wir annehmen, dass er, durch die Verhältnisse bewogen, seinen, laut Vadian, auf den Abend geplanten Handstreich jetzt schon ausführen wollte. Allein dieser schlug gänzlich fehl, [2]) und es gelang den Ammännern Rüdlinger und Künzli aus dem Toggenburg, die Aufrührer einstweilen zur Ruhe zu bringen. [3]) Doch standen die Boten in der Pfalz weiter in Gefahr, [4]) indem das Haus vom 28. auf den 29. beständig umlagert wurde. Nach Vadian wurde der Hof am 29. Dezember „mit grossem boch“ von den Aufrührern aufs neue bestürmt, [5]) wobei, wie am Tage vorher, die Luzerner und Schwyzer Boten eine verdächtige Rolle spielten. Diese Boten „trybend . . . seltzam spyl“, berichtete der St. Galler Bürgermeister von Rickenbach aus an seine Obern, [6]) und Bullinger sagt, sie hätten sich bei dem Auflauf so benommen, dass sie bei vielen Leuten in Verdacht gekommen seien, „als ob der uffrůr inen kein undienst“ wäre. [7]) Noch am Donnerstag glaubte Frei, einen „Sturm“ durch die äbtischen Lande ergehen lassen

---

vernomen und ersechenn, ouch den hof zů voran allennthalbenn verspeert unnd verbolwerchet hatten, do rüst der hoptman Jacob Fry durch ain haimliche unnd faltsche pratick zů unnd liess die nechsten puren schnelleklich für statt berüffen und inen anzaigen, si soltint komen und denen von Wyl helffen, dann sy hettint den hoff zů ir und gmainer gotzhuslüten hannden ingenomen, mit derglichen unwarhafften redenn.“

[1]) Vad., III, S. 233 26. Die Zeitangabe Vadians stimmt ungefähr mit der des Zürcher Berichts überein.

[2]) S. E. Götzinger: Die Reformation der Stadt Wil (St. Galler Mitteilungen Bd. 14), S. 159—165.

[3]) Bull., II, Nr. 233, S. 246; Vad., III, S. 233 36 ff.

[4]) A.-S., II, 1008.

[5]) Vad., III, S. 234 7.

[6]) V.-B.-S., IV, Nr. 587.

[7]) Bull., II, Nr. 333. Dazu lauten gewisse Zeugenaussagen — in den wegen des Auflaufs angestrengten Prozessen — für die Boten der beiden Orte so, dass man daraus schliessen könnte, die katholischen Gesandten hätten die Wiler direkt zur Einnahme der Pfalz aufgefordert (A.-S., II, 1058). S. besonders Nr. 7, Zeugenaussage des Melchior Huber, nach welchem die beiden katholischen Boten den Wilern zuriefen: . . . . „Wo wott das recht sin, dass die zwai Ort da obnen ligend? luogend, dass sy abi kemind.“

zu müssen. [1]) Bereits hatte sich der Hauptmann für diesen Fall mit den Bauern, die sich vor den verschlossenen Stadttoren angesammelt, über ein Zeichen verständigt. [2]) Die Reformierten gaben an, Frei habe dies getan, weil ihm am Donnerstag Bericht zugekommen, dass der Hauptmann von Batzenheid, welchem es gelungen war, aus Wil zu entkommen, mit 1000 Mann gegen die Pfalz heranrücke. [3]) Nun sollte aber am Silvester jene mehrfach erwähnte Landsgemeinde der Gotteshausleute in Waldkirch zur Entscheidung über die Artikel der von Zürich entworfenen Verfassung stattfinden, und dorthin waren auch die Boten von Luzern und Schwyz abgeordnet, um die Annahme der Verfassung durch die Gotteshausleute zu verhindern. Mit auffallender Bestimmtheit erklärt da der sonst in seinem Urteil recht vorsichtige Tagebuchschreiber des Abtes, Frei habe „allain desshalb“ den Sturm ergehen lassen, „darmit die lanntzgmaind“ zu Waldkirch „nit ghalten wurd.“ [4]) Doch sei dem, wie ihm wolle; jedenfalls hatte Frei seinen Zweck erreicht; denn auf sein Alarmzeichen eilten die Gotteshausbauern von allen Seiten in Scharen herbei, so dass schon am Silvesterabend gegen 4000 Mann vor dem Städtchen versammelt waren, [5]) und bereits hatte auch der Vogt von Kiburg auf die Aufforderung Freis die nötigen Massregeln getroffen, um unter Umständen mit Heeresmacht nach Wil zu marschieren. Die Thurgauer hatten sich auf die Anfrage Zürichs bereit erklärt, nötigenfalls mit 3—4000 Mann zuzuziehen. [6])

---

[1]) V.-B.-S., IV, Nr. 588. Bericht Christian Fridbolts an Vadian, dat. d. 1. Januar 1530.

[2]) Vad., III, S. 234 8; Sabb , S. 334 15/16. Der wegen angeblicher Teilnahme am Aufruhr verhaftete „Wiler Kanzler“, Heinrich Grossmann, berichtete am 18. März seinem Herrn, dem Abt: als er gefangen gelegen, hätten sich Jakob Werdmüller und andere vor ihm gerühmt, dass sie mit den Bauern der Nachbarschaft verabredet, wenn die Zürcher aus der Pfalz „fürr uss werffind“ und „schüsind“, so sollten die Bauern allenthalben stürmen und der Stadt Wil zulaufen (Wiler Ratsbuch).

[3]) Fridbolt an Vadian, s. oben Anm. 1; Zürichs Bericht über den Wiler Auflauf, s. Anmerkung 4 auf S. 172.

[4]) Tgb. Sail., Fol. 59 a. Dagegen bemerkt Sicher (II, S. 255), was uns am glaublichsten vorkommt: da man durch das Zuströmen der Bauern vor Wil am Donnerstag die auf den folgenden Tag angesetzte Landsgemeinde zu Waldkirch „nit mer mocht ze weg bringen“, so habe man sie nach Wil verlegt und den Sturm „noch witer gon“ lassen.

[5]) E. A., IV, 1 b, Nr. 241 zu 1 4.

[6]) E. A., IV, 1 b, Nr. 241 zu 1 2, 4.

Doch die drohenden Ansammlungen der Gotteshausleute vor dem Städtchen genügten, dass die Wiler den von allen Seiten herbeieilenden Vermittlern Gehör schenkten. Dabei trat der Hass der Gotteshausbauern gegen die Bürger recht charakteristisch zutage, indem sie verlangten, dass die Stadttore niedergerissen werden sollten; aber sie begnügten sich schliesslich damit, dass sie in bestimmter kleiner Anzahl, zu fünf oder sieben, jederzeit bei Tag oder Nacht Einlass in die Stadt verlangen durften. Zürich nützte die böse Lage der Wiler gehörig aus; sie mussten ihm versprechen, den Rat neu zu besetzen, natürlich nur mit Leuten, welche dem Evangelium günstig gesinnt waren. Offenbar gegen die Stadtrechte, hatte Zürich auch verlangt, die Hauptschuldigen, soweit sie nicht geflohen waren, im Städtchen verhaften zu dürfen; die Wiler waren darüber „ser übel erschrogkenn" und schlugen diese Forderung dreimal ab, bis Frei, nachdem er sich mit den Bauern verständigt, Gesandte von Wil vor das Tor berief und die Antwort ja oder nein verlangte auf seine Frage, ob die Bürger der Aufforderung Zürichs Folge leisten wollten, worauf die Wiler der Gewalt nachgaben. [1]) So bekam Zürich einige der treuesten Anhänger des Abtes, darunter den Hofammann Lienhard Schnider, den „Wiler kanzler" Heinrich Grossmann und andere, in seine Gewalt; es gelang ihm aber nicht, nennenswerte, für den Abt belastende Aussagen von den Gefangenen zu erpressen, trotzdem die Folter nicht gespart wurde.[2]) Um einer ähnlichen Behandlung zu entgehen, war eine ganze Anzahl mehr oder weniger kompromittierter Wiler entflohen und vermochte, trotz aller Vorstellungen und Bitten auf Tagsatzungen und bei einzelnen Orten, und trotzdem sich die katholischen Stände eifrig für sie verwandten, erst nach Abschluss des II. Kappeler Landfriedens wieder zu Haus und Hof, Weib und Kind zu gelangen. Als das aber geschehen war, kehrten sie den Spiess um, indem nun die ehemaligen „Banditen" noch 1534 die vier Jahre früher am Staatsruder stehenden Wiler Bürger mit Schadenersatzforderungen in Angst und Schrecken jagten. [3])

---

[1]) St.-A, Bd. 307, S. 127, Schreiben Grossmanns an Kilian, dat. d. 18. März 1530.

[2]) So wurde Grossmann acht Mal am Folterseil aufgezogen (ibid.).

[3]) St.-A., Fasc. 16.

Der Schaden, den die Wiler beim Auflauf, vor allem ausserhalb der Stadttore an ihren Reben, durch die feindlichen Gotteshausbauern erlitten hatten, belief sich in die Tausende von Gulden.[1]) Es war eine recht „wůsti kilwy" gewesen. Immerhin wusste sich der neue Rat teilweise aus der Finanzmisère in der Weise zu helfen, dass er die Schuldigen mit schweren Geldbussen bestrafte oder ihnen, wie dem Hans Grütter „und den andern", Hab und Gut konfiszierte; ferner beschloss er am 7. Januar 1530, den „kirchenplunder" noch am gleichen Tage zu verkaufen und den Erlös in erster Linie an die beim Auflauf erwachsenen Kosten zu verwenden.[2])

Der Auflauf aber hatte weit und breit das grösste Aufsehen erregt. Selbst die kühlen Berner Staatsmänner befürchteten, wohl nicht mit Unrecht, von ihm das Schlimmste: den Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges.[3])

C. Abschluss der Verfassung für die fürstäbtische Landschaft.

Am 1. Januar[4]) 1530 fand vor dem Städtchen Wil jene Landsgemeinde der Gotteshausleute statt, welche zu Waldkirch hätte abgehalten werden sollen. Die Stimmung der Bauern war für Zürich günstig. Trotz der Versprechungen des Schwyzer Gesandten, Vogt Stalder im Namen seiner Obrigkeit und der Luzerner, „wan Zürich und Glaris in an schůch gebe, wellen sy in zwen geben",[5]) entschloss sich die Landsgemeinde kurz, die Artikel des Verfassungsentwurfes so, „wy sy gestelt" worden, anzunehmen.[6]) Darauf wurde verabschiedet, wenn diese Artikel erläutert und mit Brief und Siegel bekräftigt seien, so wollten die Gotteshausleute dem Hauptmann den schuldigen Eid ablegen und er solle ihn entgegennehmen. Wenn dann die Gotteshausleute weiter erklärten, dem Abte gehorsam sein zu wollen, falls er seinen Stand aus der

---

[1]) V.-B.-S., IV, Nr. 589.

[2]) Wiler Ratsbuch.

[3]) Charakteristisch ist dafür das ernste Schreiben, das Bern wegen des Auflaufs an Luzern und Schwyz richtete. Bei Strickler (II, 1016) leider nur im Auszuge wiedergegeben.

[4]) V.-B.-S., IV, 588.

[5]) Ibid., s. dazu Sicher, I, S. 122.

[6]) Sabb., S. 334 24–31; A.-S., II, 1025; E. A., IV, 1 b, Nr. 245 Note 2, 1.

Bibel begründen und beweisen könne, dass er ein Regent oder ein regierender Herr sein solle, so klang das schon mehr wie blutige Ironie.[1])

Doch waren darum die Verhältnisse im Fürstenland für Zürich noch keineswegs befriedigend;[2]) denn immer noch machte sich unter den Stiftsbauern eine ansehnliche äbtische Partei bemerkbar, die Zürichs Plänen energisch entgegenarbeitete. Zudem hatten sich die Gotteshausleute noch immer nicht damit befreunden können, dass Zürich den Steuerbezüger aus der Stadt St. Gallen genommen hatte, besonders da zu dieser Zeit das Verhältnis der Bauern zur Stadt St. Gallen ein sehr gespanntes war. Als z. B. Ende Dezember wegen der Wiler Vorgänge der Sturm durch die Landschaft ging, glaubten die Bürger St. Gallens, „dass man filicht etwas gegen inen und gemainer stat fürgenommen hett", und der Rat stellte Wachen aus.[3]) Die Bauern machten auch ihrem Unmut über den Steuerbezüger, weil er nicht einer von ihnen sei, Luft, indem sie ihm die Entrichtung der Abgaben verweigerten,[4]) sodass Frei an die Zürcher berichten musste, es sei hohe Zeit, einmal Ordnung zu schaffen.[5])

Die Gotteshausleute bemühten sich auch fortwährend, über den von ihnen angenommenen Verfassungsentwurf hinaus weitere Zugeständnisse zu erhalten. Im Februar d. J. erschien ihre Botschaft in Zürich, um anzubringen, dass man doch dem Einzüger aus der Stadt St. Gallen, auch Statthalter genannt, einen Mann vom Land als Gehülfen beigeben möchte, in der Weise, dass der Statthalter alle Geschäfte in der Stadt und innerhalb der vier Kreuze, sein Gehülfe aber diejenigen auf dem Lande zu verrichten hätte; ferner möchte Zürich den Gotteshausleuten gestatten, Hochgericht zu halten, und die Eidesformeln aufstellen für die Ablegung des Schwures, den sie dem Hauptmann zu leisten hätten und er ihnen etc. Doch Zürich erklärte: man habe es bis zum nächsten Badener Tag in der äbtischen Sache stillstehen heissen; die Gotteshausleute möchten also erst diesen Tag abwarten; sollten

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 245 3.

[2]) Am 17. Januar 1530 hatte ein Gönner dem Abt geschrieben, es gehe im Fürstenland „wellen wäg es welli" (St.-A., Bd. 307, S. 71).

[3]) Vad., III, S. 235 14-22.

[4]) A.-S., II, 1108.

[5]) A.-S., II, 1129, 12. Februar.

dann Luzern und Schwyz sich nicht bereit finden lassen, mit Zürich und Glarus ihnen zu helfen, so werde man den beiden katholischen Ständen bestimmt erklären, dass die zwei reformierten entschlossen seien, den Stiftsleuten ihre Zusage zu halten und ihnen Gericht, Recht und andere notwendige Ordnungen aufzurichten. [1])

Doch der Badener Tag, Mitte Februar, brachte keine Einigung zwischen Zürich-Glarus und Luzern-Schwyz, weshalb Frei an seine Obrigkeit schrieb: man möge nun unverzüglich die Hochgerichte im Fürstenlande aufstellen und auch sonst die Sache der Gotteshausleute energisch betreiben; denn es entrichte niemand Zinsen, Renten und Gülten und herrsche eine solche „allgemeine Ungebundenheit“, dass er das nicht mehr länger dulden noch verantworten könne. [2]) Aber die Erledigung der Angelegenheit verzog sich noch weiter. Die Gotteshausleute, die am 31. März in Zürich dringend baten, die vereinbarten Artikel in Kraft treten zu lassen, erhielten ausweichende Antwort: man habe den Abschied vom letzten Badener Tage (21. März f.) noch nicht erhalten; sobald man dessen Inhalt kenne, werde man mit Glarus über die eben angebrachte Bitte des Fürstenlandes beraten. [3])

Immerhin fand Zürich gut, die Aufrichtung der Verfassung für die Gotteshausleute zu beschleunigen, besonders da von Seiten der Anhänger Kilians eifrig für dessen Sache gearbeitet wurde. Namentlich war Jakob Krumm zu Waldegg [4]) fortwährend für den Abt tätig. Er hatte zwölf diesem günstig gesinnten Männern aus den „Geginen“ Tablat, Straubenzell, Geiserwald, Rotmonten und Mörswil den Verlauf des letzten Badener Tags, auf dem der Abt verhört worden war, [5]) durch Verlesen von Kopien des Abschieds angezeigt und wohl dabei den Tag als für den Abt günstig verlaufen hingestellt; denn die Bauern äusserten ihre Freude über den Bericht und erklärten, sie wollten das Gehörte ihren Gemeinden mitteilen und hofften, soviel zustande zu bringen, dass „die gwaltigen, so bisshar das redli triben“, in ihrem Beginnen

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 270.

[2]) A.-S., II, 1143.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 293.

[4]) In der „Gegni“ Straubenzell gelegen.

[5]) Es war der 28. März, der II. Verhörtag des Abtes, s. oben, S. 139 ff.

still gestellt würden.[1] Der Konvent Abt Kilians gab darauf dem Junker Krumm weitere Verhaltungsmassregeln: er möge den Gotteshausleuten vorstellen, dass die Konventherren, indem sie nach dem Tode des Abtes Franz einen neuen Klostervorsteher wählten, „die armen gotzhuslüt mer dan sich selbs betrachtet“; denn es sei offen geredet worden, Franz Geissberg solle der letzte Abt sein, und die frommen Gotteshausleute sollten durch fremde Herren „beherschet und bevogtet“ werden; Kilian aber wolle so regieren, dass wenig über ihn zu klagen sein werde. Die Gotteshausleute möchten ferner bedenken, dass die Zürcher und Glarner „mittler zyt, so es zů fällen kompt, uss diser sach schloiffen“, die armen Gotteshausleute im Stiche lassen und alle Schuld auf sie werfen würden „gantz unangesechen irs vilfaltigen zůsagens, dem sy dann warlichen nit nachkomen und gnůgthůn werden mögen.“[2]

So tagten denn am 16. und 17. Mai 1530 Zürich und Glarus zu St. Gallen mit den Gotteshausleuten, um die letzten Anordnungen zum Abschluss der neuen Verfassung zu treffen, wobei sich die beiden Orte auf die Bitten der Stiftsleute, um sie willig zu machen, noch zu verschiedenen Zugeständnissen verstanden; so sollte auch ihnen ein Urbar eingehändigt werden. Zahlreiche verhängte Bussen wurden erlassen. Namentlich aber gaben die beiden Orte in Betreff des Einzügers nach, indem „bis auf weiteres“ Hieronymus Schowinger von Gossau das Einzügeramt bekleiden sollte. Statthalter Studer war damit im Grunde genommen seines Amtes entsetzt, wenn auch weiter bestimmt wurde, dass er „mittlerzeit“, – d. h. wohl bis man sich mit der Stadt St. Gallen über den „Platz“ des Klosters u. a. geeinigt hätte, – „im Amte“ bleiben, die Haushaltung versehen und alle Dinge in Ordnung bringen solle.

Alle Artikel in ihrer jetzigen Form hatten die Gesandten des Fürstenlandes nochmals an ihre Gemeinden zu bringen; am 24. Mai sollte der Hauptmann vor der Landsgemeinde zu Lömmiswil erscheinen und der Landrat besetzt; am darauffolgenden Tag durch die Gotteshausleute in St. Gallen Antwort darüber erteilt werden, ob sie die Artikel annehmen wollten oder nicht, und wer von ihnen zu siegeln habe; dann sollten Tag, Ort und Form der Beschwörung bestimmt werden.[3]

---

[1]) Tgb. Sail., Fol. 106 a.

[2]) St.-A., Bd. 307, S. 219—221, 22. April.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 323 a, b, c.

Da die Landsgemeinde der Gotteshausleute am 24. Mai zu den Artikeln ihre Zustimmung gab, konnte schon am folgenden Tag, Mittwoch den 25. Mai, der „Vertrag der Schirmorte Zürich und Glarus mit den Gotteshausleuten der Landschaft St. Gallen über eine neue Verfassung“ aufgerichtet werden.[1])

Einige einleitende Bemerkungen in der Urkunde sollten über die Ursachen orientieren, welche zur Aufrichtung des nachstehenden Vertrages geführt hätten: die Gotteshausleute seien von den Äbten hart regiert und namentlich vom angenommenen Evangelium „erbärmklich“ gedrängt worden; zudem sei es wider Gotteswort, dass ein Geistlicher sie beherrsche. Sie hätten darum beschlossen, sich „solicher lestiger, ungöttlicher und unträglicher regierung ußzeziechen“; habe doch Abt Kilian seinen Mönchsstand und seine Regierung mit der heiligen Schrift nicht nur nicht bewiesen, sondern sei sogar mit des Gotteshauses Habe aus dem Lande geflohen, weshalb Zürich und Glarus den Gotteshausleuten auf deren Bitte folgende Artikel aufgestellt hätten, doch blos „unz zû wyterer versechung“ und bis die vier Orte miteinander besser einig seien. Das Ganze hatte also nur provisorischen Charakter.

Der Inhalt der einzelnen Artikel der Verfassung zeigt uns, dass Zürich an der machtvollen Position des Schirmhauptmanns, wie sie der Entwurf vorgesehen, durchaus festgehalten hatte, wenn es sich auch manche Einschränkungen im Einzelnen gefallen lassen musste.

Der Hauptmann soll „in des Gotzhus und aller desselben landschaft nun hinfür das oberist houpt sin und heissen, . . . uff den alle landschaft ir ufsechen und zûflucht hat“; keine Amtsperson darf „on sin vorwissen und gehäll“ eine „dapfere oder wichtige sach“ unternehmen. So heisst es gleich am Anfang; dann wird auf die einzelnen Artikel eingetreten: dem Schirmhauptmann sollen auch alljährlich Geginen und Gemeinden im Namen der Obrigkeit schwören; die Landräte, Gerichtsammänner und andere hohe und niedere Richter sollen sich ihm gegenüber eidlich verpflichten, unparteiisch zu richten, Nutz und Ehre der Gotteshauslandschaft zu fördern und dem Hauptmann „in zymlichen, billichen dingen“ gehorsam zu sein. Zugleich sollen sie

[1]) E. A., IV, 1 b, Beilage 12, S. 1493 ff.

auch schwören, den vier Schirmorten getreulich zu leisten, was sie schuldig sind, und sollen sich eidlich verpflichten, das Gotteswort zu handhaben. Diese Bestimmung gilt auch für die von den Gemeinden gewählten Gerichtsammänner; wenn diese dem Gotteswort nicht hold sind, kann sie der Hauptmann entsetzen. Das bedingt aber von selbst, dass dieser „evangelischer leer und warheit günstig und nit zewider sige“; sonst brauchen die Gotteshausleute ihm nicht zu huldigen. Der Hauptmann soll darum, sobald er aufgeritten ist, den Gotteshausleuten schwören, „dass er sy by göttlichem wort und irem cristenlichen ansechen beliben lassen“ will. Mit dem Hauptmann zusammen bilden zwölf Landräte die eigentliche Regierung; ein Drittel von ihnen ernennt der Hauptmann, die übrigen zwei Drittel die Gotteshausleute. [1]) Auch diese Räte müssen dem Evangelium günstig gesinnt sein. In Gegenwart der zwölf haben die Beamten der alten Landschaft dem Hauptmann Rechnung über ihre Amtsführung abzulegen, und er darf keinen Amtmann einsetzen oder entsetzen ohne Wissen und Willen mindestens der Mehrheit seiner Landräte, ausgenommen Vögte, Statthalter und Einzüger, deren Ernennung und Absetzung dem Hauptmann im Namen der vier Orte vorbehalten bleibt. [2])

Im Gerichtswesen sollte es in Zukunft folgendermassen gehalten werden: die niedern Gerichte besetzen die Gemeinden mit evangelisch gesinnten Männern; beim Hochgericht vertritt der Hauptmann die Stelle des Reichsvogtes; doch darf er keinen Angeklagten „peinlich“ verhören ohne Rat und Wissen des Landrates. Gibt ein Gefangener, der vors Malefizgericht gehört, genügende Bürgschaft, dass er sich auf Verlangen dem Gerichte stellen werde, so muss der Hauptmann ihn freilassen. Im übrigen sollen die Hochgerichte „wie von altem här“ gebraucht und auch

---

[1]) Noch kurz vor dem Abschluss der Verfassung hatten die beiden Orte einen ihnen passierten, eigentümlichen Lapsus korrigieren müssen. Im Entwurf (Nr. 4) hatte es nämlich wegen der Wahl der Landräte geheissen, dass die Gemeinden dem Hauptmann zwölf Männer vorzuschlagen hätten, aus welchen die Gotteshausleute acht und er vier nehmen sollte, was auf eine Wahl des Landrates allein durch die Stiftsbauern herausgekommen wäre. Die Zürcher und Glarner Boten erklärten darauf den Stiftsleuten, es hätte heissen sollen, dass die Gotteshausleute acht Räte zu wählen hätten und der Hauptmann vier.

[2]) Dazu gehören wohl auch die Gerichtsammänner.

an den herkömmlichen Gerichtsstätten gehalten werden. Im Appellationsgericht sollen sitzen: 1. der Hauptmann als Oberrichter; doch kann er, wie im Hochgericht, einen Stellvertreter aus seinen Räten ernennen; 2. die Hälfte der Landräte, und zwar sollen von diesen sechs Mitrichtern vier von den Gotteshausleuten, zwei vom Hauptmann gewählt sein; nach einem halben Jahr müssen sie mit den sechs übrigen Landräten abwechseln; doch sollen vorderhand alle zwölf Landräte Appellationsrichter sein, bis die Zahl der Geschäfte geringer wird. Was von diesem Gerichte anerkannt wird, darf nicht angefochten werden. Die Appellationsrichter erhalten an den Tagen, da sie zu Gericht sitzen müssen, vom Hauptmann Speise und Trank für sich und ihre Pferde und jeder zwei Batzen Taggeld; beim Hochgericht sollen sie sich mit der „spisung“ begnügen.

Den Gemeinden wird freie Pfarrwahl zwar zugestanden; doch sollen die Geistlichen vorher durch Schriftgelehrte zu Zürich, Konstanz oder St. Gallen geprüft werden. Es darf auch kein Prädikant von Seiten seiner Gemeinde von seiner Pfründe „verschupft“ werden, wenn nicht der Hauptmann und mindestens die Mehrheit der Landräte dafür ist; anderseits muss der Pfarrer auch dem Herrn der betreffenden Pfründe genehm sein.

Vergleichen wir den angenommenen Vertrag mit dem ersten den Gotteshausleuten vorgeschlagenen Entwurf, so ist zu sagen, dass von den 15 Artikeln des letztern nur Artikel 11—15 unverändert geblieben waren, die bestimmten, dass Zinsen und Zehnten, mit Ausnahme der erlassenen „ungöttlichen Beschwerden“, von den Gotteshausleuten auch weiterhin entrichtet werden sollten zur Bestreitung des Staatshaushaltes, wozu auch die Armenversorgung gehörte; ferner, dass dem Hauptmann und seinen Räten die Entscheidung über Bezahlung von Ehrschätzen, welche willkürlich von den Äbten auf Schupposen gelegt worden waren, überlassen werden sollte; endlich, dass die Gotteshausleute Jahrzeiten und Kirchengüter angreifen dürften, doch darüber dem Hauptmann und seinen Räten Rechenschaft zu geben hätten. Abgesehen von diesen 5 Artikeln hatten alle übrigen des Zürcher Entwurfs erweitert werden müssen. So durfte z. B. der Hauptmann keine neuen Satzungen erlassen ohne Wissen und Willen seiner Landräte; er sollte auch in seinem Schwur, den er den Gotteshausleuten abzulegen hatte, erklären, dass er ihren Nutzen

und ihre Ehre ins Auge fassen und sie bei dem, was recht sei, schirmen wolle. Ueber die Güter, Einkommen und Herrlichkeiten des Gotteshauses sollte nicht nur dem Hauptmann, sondern auch den Gotteshausleuten ein Urbar eingehändigt werden und von den Gerichtsbussen die eine Hälfte den vier Schirmorten, die andere dem Fürstenlande zustehen.

So war es Zürich nach Überwindung zahlloser Schwierigkeiten endlich doch gelungen, die Gotteshausleute für die neue Verfassung zu gewinnen. Als am 31. Mai Abt Kilian das Ober- und Unteramt aufforderte, ihm als ihrem rechtmässigen Herrn zu huldigen,[1]) und er den Wilern erklärte, er anerkenne das neue Regiment nicht,[2]) da war es bereits zu spät. Nicht mehr fruchteten Missiven von Luzern und Schwyz, in welchen die beiden Orte durch Schreiben vom 6. Juni die Wiler und Gotteshausleute davon abmahnten, auf die Pläne „etlicher“ Orte einzugehen, und ihnen die Worte zuriefen: „Ir hörend am anfang vil gůter wort; aber ir sechend weder das mittel noch end.“[3]) Im Juni gaben die Gotteshausleute die scharfe Antwort: Luzern und Schwyz sollten sie mit dem Abt in Ruhe lassen, „diewyl und dann nit er allein für sich selbs, sunder wir, die gotshuslüt, das gotshus genempt und er von uns und wir nit von im hie sind (!), er ouch von gemeinem convent und uns zů herren und obern nie erwelt noch angenommen.“[4])

Grösseren, wenn auch nur vorübergehenden Erfolg hatten Luzern und Schwyz bei Glarus, als sie ihm laut der Bünde das Recht vorschlugen; das bewirkte, dass dieser Ort den Gotteshausleuten die Besiegelung der neuen Verfassung verweigerte.[5]) Vadian glaubt, es seien die „geltsamler“ zu Glarus gewesen, welche dies zu Stande gebracht hätten;[6]) Sicher aber erzählt, es sei die „sag“ umgegangen, die Glarner hätten dem Abt die Schirmbriefe herausgeben und sich seiner entschlagen wollen, „diewil si doch im brief noch sigel nit halten mögend noch könden“.[7]) Wie dem

[1]) St.-A., Bd. 101, S. 79—82.
[2]) St.-A., Bd. 101, S. 83—84.
[3]) A.-S., II, 1372.
[4]) A.-S., II, 1394.
[5]) A.-S., II, 1401.
[6]) Vad., III, S. 254 30—35.
[7]) Sicher, I, S. 141 29 ff.

auch sei, das Benehmen von Glarus muss auf die Gotteshausleute Eindruck gemacht haben. Dazu kam, dass die Zugeständnisse, welche Zürich bei der Aufrichtung der neuen Verfassung gemacht hatte, doch nicht sehr bedeutend waren. Die Gotteshausleute mussten mit grossem Widerwillen bemerken, dass nicht, wie sie gewollt, ihr Vertreter, sondern derjenige der vier Schirmorte, oder richtiger von Zürich und Glarus, was die weltlichen Herrschaftsrechte betraf, an die Stelle des Abtes gerückt war. So verstehen wir, dass Frei kaum einen Monat nach Abschluss der Verfassung an Zürich schreiben konnte: wenn wegen der Besiegelung des Vertrages mit Glarus nicht ernstlich gehandelt werde, dürfte es im Fürstenland in allen Dingen so „unentbunnen" zugehen, dass im künftigen Schnitt weder Zinsen noch Zehnten eingehen würden; die Sache stehe so gefährlich, dass ein Abfall der „Gutwilligen" zu befürchten sei. Darauf befahl ihm Zürich, sich ganz an das neue Verkommnis mit den Gotteshausleuten zu halten, ohne sich darum zu bekümmern, dass die Glarner nicht gesiegelt hätten.[1])

Letztere schrieben indessen an Schwyz, es solle von seiner Rechtsforderung abstehen, da alles, was sie den Gotteshausleuten getan, ohne Schaden für diesen Ort geschehen und darum den Bünden nicht zuwider sei.[2]) Doch als das nichts nützte,[3]) blieb Glarus eingeschüchtert und wollte nicht siegeln. Da kam ihm Zürich zu Hilfe. Anfangs August schrieb es den Glarnern, sie seien nicht verpflichtet, der Mahnung zum Recht Folge zu leisten, da sie sich mit den Gotteshausleuten nicht in bundeswidriger Weise eingelassen hätten; sollten sie von Schwyz weiter angefochten werden, so möchten sie Recht bieten,[4]) und am 6. August bat Zürich dringend, den Vertrag zu siegeln und sich um die „vermeinte" Mahnung der Schwyzer nicht zu kümmern.[5]) Dies wirkte endlich. Glarus schrieb noch im August an Schwyz: wenn man mit Luzern ihm die Besiegelung des Vertrages nicht gestatten wolle, so schlage es den beiden Orten Recht vor; falls sie aber innerhalb 14 Tagen dasselbe nicht annähmen und den Prozess nicht ge-

---

[1]) A.-S., II, 1406, 21. Juni, vgl. ebenda die Note.
[2]) A.-S., II, 1473, 17. Juli.
[3]) A.-S., II, 1486.
[4]) A.-S., II, 1532.
[5]) A.-S., II, 1534 2.

wännen, werde man siegeln.[1]) Diese Bedingung wurde, wie es scheint, nicht erfüllt, und so hängten, wohl kurz nach dem Tode Kilians, auch die Glarner ihr Landessiegel an die Urkunde, was Zürich und die Gotteshausleute bereits im Juni des Jahres getan hatten.

Nachdem schliesslich die Gotteshausleute auch ihre eigenen Landesfarben, Schwarz-Gelb,[2]) bekommen, war unter der Ägide und Leitung Zürichs die völlige Loslösung des Fürstenlandes von der Herrschaft des Abtes von St. Gallen auch äusserlich zur Tatsache geworden.

---

[1]) A.-S., II, 1569, 18. August.

[2]) Bull., II, S. 271.

II. Kapitel.

Das Toggenburg nach dem ersten Landfrieden.[1]

Wir haben bereits gehört, wie Abt Kilian, solange er in der Eidgenossenschaft weilte, Anstrengungen machte, sein Heimatland dahin zu bringen, dass es ihn anerkenne; doch waren die Bemühungen erfolglos gewesen.

Gestützt nun auf die günstige Antwort, welche ihm Luzern, Schwyz und Glarus im Mai 1529 zu Wil gegeben, hatte der Abt gehofft, zum Ziele zu kommen, und den Landvogt Giger aufgefordert, das Regiment mit dem Landrat wie bisher auszuüben.[2] Doch Giger antwortete am 26. Juli, wenn er dem Befehle Folge leistete, würde er von den Toggenburgern entsetzt.[3] Vergebens suchte Kilian daraufhin durch Nachgiebigkeit Landvogt und Landräte für sich zu gewinnen, indem er erklärte, er werde sich, wenn sie ihm huldigten, so zeigen, dass sie den Landsmann spüren könnten;[4] vergebens machte er auch Giger darauf aufmerksam, dass er seine Konfirmation erhalten habe;[5] er brachte es im Toggenburg nicht zu seiner ausdrücklichen Anerkennung. Nicht mehr Erfolg hatten lange Schreiben, die er im August 1529 an die Landsgemeinden zu Lütisburg (und Lichtensteig) richtete;[6] die Toggenburger blieben bei der Antwort, die sie Kilian gleich nach seiner Erwählung gegeben hatten: was sie dem Abt und andern schuldig seien, das wollten sie treulich, ehrlich und redlich halten.

---

[1]) Aus oben angeführten Gründen (s. Abschn. I, Kap. III, (S. 77) Anm. 1) begnügen wir uns auch hier mit einer das Wesentliche zusammenfassenden Darstellung.

[2]) St.-A., Bd. 101, S. 6/7, Schreiben vom 24. Juli 1529.

[3]) A.-S., II, 710.

[4]) St.-A., Bd. 101, S. 27—28, 11. August.

[5]) St.-A., Bd. 101, S. 19—20, Schreiben Kilians vom 28. Juli.

[6]) St.-A., Bd. 101, S. 33—34, Schreiben Kilians vom 19. August.

Eine Besserung schien das Jahr 1530 für den Prälaten zu bringen, als Mitte Januar zu Lichtensteig, Lütisburg und im Oberen Amt toggenburgische Landsgemeinden beschlossen, fernerhin jedem, wer das auch sei, das „Recht“ seinem Begehren nach zu halten und in Zukunft weder dem Landrat noch sonst jemandem zu gestatten, mit Fürsten und Herren dies- oder jenseits des Rheines und Sees eine Vereinigung abzuschliessen ohne Wissen und Willen der Landsgemeinde der ganzen Grafschaft.[1]) Als nun aber der Abt diese energisch aufforderte, ihm zu huldigen und im Weigerungsfalle den dortigen Behörden jegliche Amtsverrichtung verbot, ersuchte Giger um „ain gnedig urlob“, indem er die versteckte Drohung beifügte, dass die Landleute, wenn er sein Amt niederlege, die Regierung selbst in die Hand nehmen würden.[2])

Eine solche Haltung der Toggenburger war nur möglich, wenn sie sich im Rücken gedeckt fühlten; sie waren es durch die Zürcher, die zu dieser Zeit mit ihrem Einfluss in der Grafschaft völlig dominierten, trotz der Bemühungen des Hauptmanns von Batzenheid[3]) und des äbtischen Konvents[4]) wie der Anfeindung von Seiten der abtfreundlichen Elemente im Toggenburg, welche der Stadt vorwarfen, sie habe im Sinne, die Grafschaft „inzenämen, ze beherschenn oder ze bevogten“.[5]) Mitte Juni, als der Abt die Regalien vom Kaiser erhalten, erneuerte er die Forderung seiner Anerkennung durch ein Schreiben an die Landsgemeinde zu Wattwil,[6]) erreichte aber das gerade Gegenteil; denn es entstand ein „mergklicher unwill“ über seinen Brief unter den versammelten Toggenburgern, und die Landsgemeinde beschloss, indem sie eine Botschaft der Schwyzer nicht zum Wort kommen liess, „das sy ü(wer) f(ürstlich) g(naden) nit wellind

---

[1]) Tgb. Sail., Fol. 65 b, f.

[2]) St.-A., Bd. 307, S. 223—225, Schreiben Kilians an Giger und den Landrat vom 27. Mai 1530; Bd. 101, S. 104, Giger an Kilian, d. d. 30. Mai.

[3]) St.-A., Fasc. 14, Hauptmann Batzenheider an die Toggenburger, dat. d. 18. Februar.

[4]) St.-A., Bd. 307, S. 222—223, Dekan und Konvent an Giger, dat. d. 28. April; Antwort Gigers vom 3. Mai, Bd. 101, S. 92—93.

[5]) St.-A., Bd. 307, S. 183, Zürich an Toggenburg, dat. den 16. März; A.-S., II, 1343; s. auch Sicher, I, S. 129 7–11.

[6]) St.-A., Bd. 101, S. 97—100.

haben für kainen herren", sondern in Zukunft einen von ihnen selbst gewählten Landammann haben wollten. Die Wahl fand sogleich statt und fiel auf Ammann Künzli.[1]) Die Boten der Schwyzer aber, welche gekommen waren, um das Landrecht mit den Toggenburgern neu zu beschwören, wurden grob abgewiesen, indem man ihnen zurief, „das sy ain gemaind rüwig lassen söllintt mit irm landtzrecht"; sie (die Schwyzer) hätten dasselbe zuerst gebrochen etc. [2]) Giger teilte dies alles dem Abte mit und bat von neuem um „urlob".

Seit geraumer Zeit stand das Toggenburg auch mit Zürich in Unterhandlung „von losung wegen". [3]) Am 26. Juni erschien in der Stadt eine Botschaft aus der Grafschaft, um sich mit ihr über ein ewiges, christliches Burgrecht zu einigen. [4]) Der bedrängte Abt bat darauf Giger, seinen Posten als äbtischer Landvogt nicht zu verlassen, [5]) wandte sich auch durch seinen Reichsvogt an Luzern und Schwyz um Rat, [6]) was ihm aber wenig half. Doch hatte Schwyz, wie wir oben gesehen, Grund genug, über die Toggenburger erbost zu sein, und beklagte sich deshalb am 27. Juni auf der Tagsatzung zu Baden, dass ihm sein Landrecht mit dem Toggenburg von diesem nach allerlei Vorwürfen aufgekündet worden sei. Die Tagherren wussten aber keinen bessern Rat, als den Span einstweilen ruhen zu lassen; man wolle später wieder auf die Sache zurückkommen. [7])

Die Toggenburger jedoch drängten unaufhörlich vorwärts, um sich schliesslich durch Rückerstattung der Summe, um welche einst der Abt sie von denen von Raron erworben, vollständig unabhängig zu machen, und Zürich tat sein möglichstes, diesen Plan

---

[1]) Giger bekleidete von da an das Amt eines Seckelmeisters. Er hatte in seiner klugen Weise die Wahl zum Landammann abgelehnt (Sicher, I, S. 128 f.), um sich beim Abte möglichst wenig zu kompromittieren.

[2]) Bericht Gigers an Kilian vom 20. Juni (St.-A., Bd. 101, S. 101—102).

[3]) St.-A., Bd. 307, S. 183, Zürich an Toggenburg, dat. den 16. März; A.-S., II, 1343.

[4]) Vad., III, S. 255, 10—14.

[5]) St.-A., Bd. 101, S. 105, Kilian an Giger, d. d. 22. Juni.

[6]) St.-A., Bd. 307, S. 313, Kilian an Heinrich Schenkli, Reichsvogt, jetzt in Einsiedeln, d. d. 22. Juni.

[7]) E. A., IV, 1 b, Nr. 342 m.

zu verwirklichen; wenn er erst unter dem Nachfolger Kilians, Abt Diethelm, durchgeführt werden konnte, so war daran Glarus schuld, welches sich wegen der drohenden Haltung von Luzern und Schwyz vorderhand nicht auf diese schwerwiegende Sache einlassen wollte. [1])

---

[1]) Siehe das Nähere in den E. A., IV, 1b, Nr. 343, 351o, 366f; bei Strickler A.-S., II, 1425, 1463a, 1501 1, 1515.

III. Kapitel.

Der Klosterkauf.

Wir erinnern uns, wie die Stadt St. Gallen im ersten Kappelerkrieg den Zürchern kräftigen Beistand geleistet. Die Kosten dafür beliefen sich für die Stadt auf die verhältnismässig recht hohe Summe von 1700 Gulden.[1]) Doch der für die Reformierten günstige Ausgang des Feldzuges war auch dem weiteren Vorgehen St. Gallens zugunsten religiöser Neuerungen sehr förderlich: die St. Jakobskapelle wurde als solche aufgehoben und in eine Ziegelei verwandelt, die Kirche der Nonnen von St. Leonhard in den ersten Tagen des Jahres 1530 in religiösem Übereifer abgebrochen, wofür selbst Vadian die bedauernden Worte hatte: „ist gar ain hübsche kirch gsin";[2]) die Nonnen selbst, die bereits ihre Ordenskleider hatten ausziehen müssen, wurden noch im April dieses Jahres ausgesteuert,[3]) und die bedeutende Summe, ca. 3000 Gulden, welche vom Klostervermögen übrig blieb, floss in die städtische Armenkasse.[4]) Die Innenwände des Münsters wurden weiss übertüncht und Bibelverse statt der früheren Gemälde angebracht. Als Pfarrer wurde dort um Ostern 1530 der uns bekannte Dr. Christoph Schappeler von der Stadt angestellt,[5]) der in dieser Zeit seine 42 Artikel gegen den katholischen Glauben im Druck erscheinen liess.[6]) Mindestens 14 Glocken[7]) aus niedergerissenen Kapellen des Klosterbezirkes wurden nach Lindau geschickt und trotz aller Bemühungen Kilians, das „gloggenzüg" dort in Haft legen zu lassen,[8]) in eine grosse Kanone umgegossen.[9])

---

[1]) Vad., III, S. 247 36.
[2]) Vad., III, S. 240 1; Sicher, I, S. 124 1–10.
[3]) R.-P. 1530, S. 136.
[4]) Vad., III, S. 244 22–44.
[5]) Sicher, I, S. 127/128.
[6]) Bull., II, S. 115–119; Sta., Tr. Q., Nr. 14.
[7]) Vad., III, S. 363 14.
[8]) Siehe z. B. St.-A., Bd. 101, S. 74 und Bd. 307, S. 168.
[9]) Vad., III, S. 247 26–30; Sabb., 338, 35–43.

Nachdem diese glücklich unter Bedeckung — man befürchtete einen Handstreich Marx Sittichs — des Nachts über den See nach Rorschach bugsiert worden war, wurde sie von dort am Morgen des 10. Mai im Triumph nach St. Gallen geführt.[1] Es war ein ansehnliches Geschütz, das 13 Pfund schwere Steine abschiessen konnte.[2] Der Verlust, den der Abt durch das Einschmelzen der Glocken erlitt, betrug mehrere 100 Gulden,[3] wobei er und die Seinen zum Schaden noch den Spott zu tragen hatten, indem auf der neuen Büchse zu lesen stand:

„Das mich an statt S. Gallen hat lassen giessen
Das thůt gar mengen verdriessen.“[4]

Wichtigere Veränderungen als die oben geschilderten waren inzwischen innerhalb der Stadtbehörden vor sich gegangen. Vor allem war auf das Drängen einiger Zunftmeister am 5. Juli 1529 vom Grossen Rate beschlossen worden, dass zukünftig auch die sechs Altzunftmeister dem Kleinen Rate angehören sollten,[5] der bisanhin aus den sechs amtierenden, demokratischen Zunftmeistern und neun aristokratischen Mitgliedern bestanden hatte. Nicht dieser, in seiner Mehrheit aristokratische Kleine Rat hatte die Leitung der Reformationsbewegung in St. Gallen innegehabt, sondern von Anfang an der in seiner überwiegenden Mehrheit demokratische Grosse Rat. Dadurch dass nach dessen Beschluss vom 5. Juli nunmehr im Kleinen Rate zwölf Zunftmeister den neun aristokratischen Mitgliedern gegenüberstanden, erhielt auch dort die demokratische Partei das Übergewicht. Weitere Neuerungen, besonders auf Kosten der Abtei, liessen sich nunmehr viel leichter an die Hand nehmen.

War es nämlich bis dahin der Stadt gelungen, innerhalb ihrer Ringmauern allein den evangelischen Gottesdienst zu dulden, so musste sie ganz natürlich auch auf den Gedanken kommen, die äbtischen Gebäulichkeiten in der Stadt, so namentlich das Kloster,

---

[1]) Vad., III, S. 250/251.

[2]) Miles, S. 337 (65) 17.

[3]) Vad. (III, S. 363 12) nimmt im Maximum 200 gl. an, die Äbtischen 600 gl.

[4]) Sabb., S. 338 42—43.

[5]) R.-P., 1529, S. 80; Sabb., S. 326 15—20; Vad., III, S. 215 15 nimmt unrichtig das Jahr 1530 an; unrichtig ist auch, was dort von der Ratsveränderung berichtet wird.

an sich zu bringen, um auf diese Weise endlich allein „Herr im Hause“ zu werden. Die Stadt dachte an Kauf und beabsichtigte, zu gleicher Zeit auch alles übrige, was zum Klosterbezirk gehörte, samt dem Brühl, wie auch die 1490 verlorenen Gerichte zu Oberberg, Andwil und Steinach[1]) käuflich zu erwerben. Am 14. Juli 1529 wurde dies durch Ratsbeschluss angeordnet.[2])

St. Gallen hätte dazu kaum einen günstigeren Moment wählen können. Noch stand man in der ganzen Eidgenossenschaft unter dem frischen Eindruck des grossen Erfolges, den der erste Kappelerkrieg Zürich und seinen Anhängern gebracht hatte. Die katholische Partei in der Schweiz war eingeschüchtert, und der Landfriede selbst gab St. Gallen im VIII. Artikel einmal Gewähr dafür, dass in seinen Mauern die reformierte Lehre nicht angefochten werden dürfte. Ferner aber bot das Friedensinstrument der Stadt sogar die Handhabe, wo sie mit ihren Absichten auf das Kloster, ja auch mit weiteren Begehren einsetzen konnte; in Artikel XV hiess es nämlich, „dass ein statt Sant Gallen von wegen des klosters in ir statt und sunst anderm irem anligen von den vier orten Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus in zimlikeit bedacht und inen darin gehulfen werde“.[3]) Begreiflich, dass die Stadt, als sie den Inhalt des ersten Landfriedens erfuhr, Zürich in überschwänglicher Weise seine Freude darüber kundgab: der

---

[1]) Es war dieser Verlust die Frucht des Rorschacher Klosterbruchs und der darauffolgenden, für die Stadt so ungünstigen kriegerischen Intervention der IV Schirmorte. Statt seine Territorialherrschaft durch äbtisches Gebiet mächtig zu erweitern, wie St. Gallen gehofft hatte, verlor es seinen geringen auswärtigen Besitz: das Schloss Oberberg und die zwei Gerichte Oberberg und Andwil, samt dem Gredhaus zu Steinach, und die Rechte der Stadt zu Ober- und Niedersteinach gingen an die IV äbtischen Schirmorte über, welche sie dem Abt verkauften. Ja, St. Gallen musste froh sein, nicht zum Mittelpunkt einer gemeinen Herrschaft, was man aus der alten Landschaft zu machen gedachte, herabgedrückt zu werden. Dass dies nicht geschah, verdankte es vor allem Zürich (s. Haene, Klosterbruch, S. 162—176).

[2]) „diewil das gotzhus rendt unnd gult hab, (be)gere man der nit, allain des platz mit kilchen und kilchenzier, lehen, pott und verbott (am Rand: „Brül, und was inn grichten ist, fry ledig“), diewil doch abt ufgerumpt unnd von land zogen sig.

Item och ellentlich umb Oberberg unnd Stainach komen; dasselb m(inen) h(erren) lassen verlangen, unnd das nit vergebens, sonnder daruß lassen gan, das zimlich ist“ (R.-P., 1529, S. 81).

[3]) E. A., IV, 1 b, S. 1481—1482.

Stadtläufer, welcher St. Gallen von dem eben geschlossenen Frieden Bericht gegeben, habe „ain überuß trostlich und frölich bottenbrot“ gebracht; man preise den barmherzigen Gott, dass er der Stadt so gnädig vergönnt, diese Stunde zu erleben.[1])

Doch St. Gallen fand bei seinen Plänen auf das Kloster in den Gotteshausleuten einen unbequemen Konkurrenten. Bereits am 12. Juli 1529 erhielt der Kleine Rat Kunde, man habe zu Lömmiswil geredet, das Kloster sollte den Gotteshausleuten gehören; denn sie hätten das Ihrige daran gegeben. Ein Bauer sollte gesagt haben, man wäre zu Lömmiswil rätig geworden, das Kloster einzunehmen.[2]) St. Gallen mochte diesen Gerüchten um so eher Glauben schenken, als es sich dabei wohl bewusst war, auf wie gespanntem Fusse es mit den Gotteshausleuten lebte. Dies hatte sich ja während des ersten Kappelerkrieges nur zu deutlich gezeigt.[3]) Dass die Stadt damals den Klosterbezirk besetzt hatte, mochte die Hauptschuld an dem unfreundlichen Verhältnis zum Fürstenlande tragen; denn dieses betrachtete sich als Nachfolger des Abtes auch inbezug auf das Kloster und wollte anfänglich von dessen Abtretung an die Stadt nichts wissen, da man befürchtete, dabei übervorteilt zu werden.[4]) Doch St. Gallen berief sich auf den XV. Artikel des Landfriedens und schickte am 13. Oktober 1529 eine angesehene Gesandtschaft, auch Vadian befand sich dabei, zu den vier Schirmorten, um diese zur Abtretung des Klosterbezirks und des Brühls zu veranlassen, da ja der vermeinte Abt „ufgerumpt“ und mit grosser Habe aus der Eidgenossenschaft „abgeschwaift“ sei. Die vier Orte möchten ferner bedenken, wie der St. Galler Spital um Oberberg und die Stadt um die Gred (Lagerhaus) bei Steinach gekommen sei, welche beide der Abt erhalten habe; das Stift dürfte wohl inzwischen durch deren bisherige „nutzung“ auf die Kosten gekommen sein, die es einst durch den Klosterbruch und Rorschacherkrieg erlitten; darum möchten die Schirmorte helfen, dass den armen „siechlin“ Oberberg mit Zubehör und der Stadt das Gredhaus zu Steinach wieder übergeben werde. Die St. Galler Boten erhielten daraufhin zu Zürich die Antwort, dass man ihnen

[1]) E. A., IV, 1 b, S. 263 29.
[2]) R.-P., 1529, S. 81.
[3]) Siehe oben.
[4]) Vad., III, S. 252, Nr. 67.

gerne helfen würde, wenn der Handel die Zürcher allein anginge; dies sei aber nicht der Fall, sondern man müsse auch die drei andern Schirmorte zur Verhandlung beiziehen; doch wolle man bei diesen dahin wirken, dass die Stadt in ihren Beschwerden wie billig bedacht werde. Ungünstiger lautete die Antwort von Luzern: es sei wie Schwyz wegen des Abtes von St. Gallen mit Zürich und Glarus in einen Streit verwickelt, weswegen ein Tag nach Baden angesetzt worden sei; wenn dieser vorüber, wolle man mit Schwyz die Angelegenheit beraten und gebührend antworten. In gleichem Sinne dürfte sich auch Schwyz geäussert haben, während uns die Antwort von Glarus nicht bekannt ist. [1])

St. Gallen hielt sich darum vor allem an Zürich, das ihm Ende November versprach, die Sache energisch an die Hand zu nehmen. [2])

Um Weihnachten erschien auch eine neue Botschaft St. Gallens unter Führung Vadians in Zürich, um das Begehren der Steinachstadt zu erneuern. [3]) Das Gleiche geschah am 15. Januar vor dem Glarner Landrat, der den Boten einen günstigen Bescheid erteilte. [4]) Auf den Rat Zürichs schickte ferner St. Gallen zu Anfang Februar zwei Boten nach Luzern und Schwyz mit einer auf das Kloster bezüglichen Supplikation; [5]) man empfing sie dort gut, gab ihnen aber wieder ausweichende Antwort. [6]) Sodann wurde, wieder auf Zürichs Rat, eine Gesandtschaft, nämlich Vadian und Fridbolt, auf die am 14. Februar beginnende Tagsatzung nach Baden abgeordnet. Sie hatte dort darauf zu dringen, dass die vier Schirmorte nun einmal mit jener Bestimmung des Landfriedens, welche der Stadt in der Klosterangelegenheit Unterstützung versprach, Ernst machen sollten, da sich die Erledigung der Sache bereits lange genug hinausgezogen habe. [7]) Doch erreichten die Boten nichts, weil die Tagherren zuerst in der Angelegenheit des Abtes zu Ende kommen wollten, die Verhand-

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 202. Die Instruktion (bei Strickler auszugsweise mitgeteilt) liegt im Sta. Tr. X, Nr. 59. Datum: um Sant Gallen Tag.

[2]) A.-S., II, 945.

[3]) E. A., IV, 1 b, Nr. 323 e.

[4]) Vad., III, S. 236 $_{24-33}$.

[5]) A.-S., II, 1104 (1).

[6]) Vad., III, S. 240 $_{25-29}$.

[7]) Ibid. $_{3-15}$.

lungen darüber aber zu keinem Ziele führten.[1]) St. Gallen konnte mit diesem Ausgange des Badener Tages wenig zufrieden sein; denn wenn seine Angelegenheit mit der endlosen Sache des Abtes verbunden wurde, so war freilich nicht abzusehen, wann es mit seinen Forderungen zum Ziele gelangen würde. Dies erkannte man auch im Rate wohl und beschloss darum, Zürich und Bern in der Klosterfrage zum Handeln zu bewegen. Wolle Zürich, hiess es in einem bezüglichen Ratschlag, den Abt verhören oder „begnaden", so möge es das tun, aber unter Vorbehalt der Forderungen der Stadt; in diesem Sinne möge Zürich auch Glarus für dieselben günstig stimmen. Dass St. Gallen auch bei Bern in ähnlichem Sinne für seine Sache werben wollte, hatte darin seinen Grund, dass der Vorsitz unter den neun in der äbtischen Angelegenheit unparteiischen Orten Bern zukam und dass St. Gallen von Seiten jener Widerstand gegen seine Pläne befürchtete.[2]) In Zürich und Bern erhielten aber die St. Galler Boten am 9. und 13. März nur die allgemein gehaltene Antwort: man wolle das Beste tun, damit der Landfrieden an der Stadt gehalten werde.[3])

Doch St. Gallen gab sich damit nicht zufrieden. Als Zürich und Glarus sich dort im Mai mit den Gotteshausleuten über eine neue Verfassung einigten, benutzte der Rat die Gelegenheit, um am 19. d. M. aufs neue durch eine ansehnliche Botschaft — Vadian, Bürgermeister Konrad Mayer und Stadtschreiber Augustin Fechter befanden sich darunter[4]) — bei den Gesandten der beiden Orte darauf zu dringen, dass die Stadt gemäss dem Landfrieden in ihren Forderungen auf das Kloster zufriedengestellt werde. Wieder lautete die Antwort ausweichend: der Vertrag der beiden Orte mit den Gotteshausleuten sei noch nicht aufgerichtet und der Streit mit Luzern und Schwyz nicht beigelegt. Vor allem aber habe sich St. Gallen in seinem Anliegen auch an diese beiden Orte gewandt, welche ihm darin noch nichts abgeschlagen hätten; es möge darum, wenn es die vier Orte bei einander finde, sie um einen besondern Tag in seiner Angelegenheit anrufen; gingen

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 273 e; Vad., III, S. 240 30–39.

[2]) Vad., III, S. 242 17–36.

[3]) Vad., III, S. 242 37-41; E. A., IV, 1 b, Nr. 285.

[4]) Vad., III, S. 252 10–11.

dann Luzern und Schwyz nicht darauf ein, so würden „wahrscheinlich“ Zürich und Glarus von sich aus einen baldigen Tag ansetzen. Der St. Galler Rat erklärte sich damit zufrieden und einverstanden, bat auch die Gesandten der beiden reformierten Schirmorte als getreue „fürmünder“, ihre Regierungen seinen Forderungen möglichst günstig zu stimmen.[1]) Das Gleiche bezweckten Briefe, welche die Stadt am 17. Juni nach Luzern und Schwyz schickte.[2]) Ferner sandte sie am 1. Juli ihre Boten, v. Watt und Ulrich Appenzeller, zu den vier Orten auf die Badener Tagsatzung,[3]) wie ihr von Zürich und Glarus geraten worden war. Als dort die Gesandtschaft um Erfüllung der städtischen Forderungen ans Kloster einkam und um die Ansetzung eines besonderen Tages dafür bat, hatten zwar die Boten Zürichs Vollmacht, darauf einzugehen; diejenigen von Glarus aber nahmen das Anbringen einfach in den Abschied, und die Gesandten von Luzern und Schwyz wollten überhaupt nicht darauf eingehen, bevor der Abt wieder eingesetzt wäre. Doch Zürich erklärte auch, ohne Mitwirkung anderer Orte wolle es „stracks“ vorwärts gehen und dem Landfrieden nachkommen.[4]) Demgemäss setzte es einen besonderen Tag auf den 22. August nach St. Gallen an und teilte ihn Luzern und Schwyz mit, unter dem Beifügen: wenn diese beiden Orte keine Gesandtschaft schicken sollten, werde Zürich kraft des Landfriedens auch ohne sie vorgehen;[5]) Glarus aber wurde ermahnt, seine Botschaft auf diesen Tag mit Vollmacht zum endgültigen Handeln zu senden, auch für den Fall, dass die Boten von Luzern und Schwyz nicht in St. Gallen erscheinen sollten.[6])

An diesem Tage befand sich jedoch von den vier Schirmorten der Abtei nur Zürich in St. Gallen. Erst am Mittag des 24. trafen die Glarner Boten ein;[7]) Luzern und Schwyz aber hatten, wie zu erwarten stand, vorgezogen, an den Verhandlungen nicht teilzunehmen. So begannen denn die beiden reformierten Schirm-

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 323 e, p.

[2]) Vad., III, S. 254, Nr. 73.

[3]) Vad., III, 255 26—30.

[4]) E. A., IV, 1 b, Nr. 342 kk.

[5]) A.-S., II, 1535.

[6]) A.-S., II, 1534 1.

[7]) A.-S., II, 1589 (2).

orte am 25. für sich allein mit der St. Galler Ratskommission, welcher Bürgermeister Heinrich Kummerer[1]) und Vadian angehörten, die Unterhandlungen; doch fand die St. Galler Gesandtschaft bei weitem nicht das Entgegenkommen, welches ihre Obrigkeit erwartet hatte. Namentlich hielten die Boten der beiden Orte trotz aller Bitten der städtischen Kommission daran fest, dass einige Gebäude samt Keller, Gärten etc. vom Kaufe ausgeschlossen sein sollten. Ferner verlangten Zürich und Glarus von der Stadt, dass sie ihren Plan, die Gerichte zu Oberberg, Andwil und Steinach samt dem dortigen Gredhaus wieder zu erwerben, bis zu einer günstigeren Zeit fallen lassen solle. Diese Gerichte hatte man nämlich bereits den Gotteshausleuten zur Verwaltung überlassen, und die Boten der beiden Orten bemerkten, dass die Bauern, was sie einmal „bekläftert" hätten, nicht wieder von Handen geben wollten.[2])

So gelangten denn die Gesandten der Stadt mit den Forderungen von Zürich und Glarus an den Rat, wo „ain grosser widerdriess" entstand, als man von dem Begehren der reformierten Schirmorte Kenntnis erhielt. Schliesslich aber gab der Rat nach, trotz der Gefährlichkeit des Wagnisses, die ein Kauf auch in dieser für St. Gallen verhältnismässig ungünstigen Gestalt haben musste; denn einmal waren nur zwei Schirmorte mit dem Kauf einverstanden; sodann war zu erwarten, dass der Abt nicht „firen" würde, den Handel wieder rückgängig zu machen, und sich dabei wohl nicht zuletzt auf den Kaiser stützen möchte. Dass St. Gallen trotzdem auf die Forderungen von Zürich und Glarus einging, hatte seinen Grund hauptsächlich darin, dass es die beiden Orte bestmöglich fernhalten und vor allem verhindern wollte, dass etwa die Gebäude und Herrschaftsrechte, welche der Abt noch in der Stadt besessen hatte, an die Gotteshausleute, beziehungsweise die vier Schirmorte übergingen und die Bürger „mit der zit von (irer) gwaltsame und von dem rich komen und zů schwärer beherschung bracht" würden. Das Schreckgespenst von 1490 mochte es demnach in erster Linie sein, welches die Stadt zum Kauf drängte: die Furcht, zum Mittelpunkt einer gemeinen Herr-

---

[1]) Dieser war am 19. Juni an Stelle Konrad Mayers gewählt worden, der wegen Überhäufung mit Privatgeschäften selbst um seine Entlassung beim Rate nachgesucht hatte (Sabb., S. 341 1—10).

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 373.

schaft herabzusinken; dies konnte man später, falls der Kauf wieder fallen gelassen werden musste, als Entschuldigung anbringen; zudem war anzunehmen, dass in diesem Fall immerhin zwei Schirmorte gegen zwei stehen würden,sodass die Hälfte in ihrem etwaigen Vorgehen gegen St. Gallen gelähmt wäre. Zu grösserer Sicherheit gedachte auch die Kaufmannsstadt, die Summe, die man durch den Klosterkauf schuldig wurde, in absehbarer Zeit nicht zu erlegen, sondern bloss zu verzinsen.

Immerhin befahl der Rat den durch vier Grossratsmitglieder verstärkten Unterhändlern, sie sollten noch einmal versuchen, die Zürcher und Glarner Boten wenigstens davon abzubringen, dass innerhalb der Stadt den Schirmorten Klostergebäulichkeiten reserviert würden. Doch erreichten sie nichts, und erst „nach langem handlen und krangelen“ [1]) einigte man sich am 28. August in folgender Weise: der Klosterbezirk mit Zubehör an Häusern, Plätzen und Herrschaftsrechten, wie diese die Äbte bisher besessen, samt dem Brühl und einigen Gärten, dazu die Pfründen zu St. Fiden, St. Jakob und St. Leonhard kommen an die Stadt; doch behalten sich Zürich und Glarus, auch im Namen der beiden andern Schirmorte, vor: die Hell, das Siechenhaus — als Wohnung für Hauptmann, Schaffner und Amtleute — samt dem Garten im Kreuzgang, von diesem selbst den vierten Teil samt dem untern Teil des grossen neuen Kellers, welcher dem Chor der St. Laurenzen-Kirche gegenüber liegt. Die Stadt verpflichtet sich, Weg und Steg zu den Gebäuden der Schirmorte zu geben und zwischen den genannten Gebäulichkeiten einen Brunnen zu erstellen, auf Verlangen dem Hauptmann 6 Fuder Heu vom Brühl zu liefern; im Chor der St. Peterskapelle, welche die Stadt in einen Stall verwandeln will, soll sie Unterkunft schaffen für die Pferde des Hauptmanns, damit so die vier Orte mit einer „tapferen, ehrlichen“ Stallung versehen sind. Zwar übergeben die beiden Orte alle Obrigkeit innerhalb des Klosterbezirkes der Stadt samt den „Titel- und Scheinlehen“, welche die Äbte bisher innerhalb der vier Kreuze gehabt; doch müssen der Hauptmann und sein Schreiber der Stadt keinen Eid leisten, sondern nur, wenn sie sich innerhalb der Mauern aufhalten, den Erlassen des Rates sich fügen; wohl aber hat der Schaffner der Stadt zu schwören, doch unter Vorbehalt des Eides an die vier Orte.

[1]) Vad., III, S. 261 45.

Der Preis, den die St. Galler für die ihnen zugestandenen Plätze, Gebäulichkeiten und Herrschaftsrechte zu bezahlen hatten, wurde auf ihre Bitten, nachdem sie 9000 Gulden geboten hatten, von den beiden Orten von 15,000 auf 14,000 Gulden erniedrigt. Wenn die Stadt, um die Summe herabzudrücken, mit Recht geltend machte, dass der Preis in Anbetracht des geringen materiellen Nutzens, den sie aus dem Erworbenen ziehen könne, zu hoch sei, so konnten Zürich und Glarus dagegen einwenden, dass es ihr früher auch mit „unsäglichem Gut“ nicht möglich gewesen wäre, in den Besitz dessen zu gelangen, was ihr nunmehr überlassen wurde. Von den 14,000 Gulden sollten 11,000 in drei Raten entrichtet werden.

Die restierenden 3000 Gulden hatte die Stadt zur Aussteuerung der sechs [1]) im Kloster wohnenden Konventualen zu verwenden. [2]) Bereits am 3. November 1529 hatte nämlich Zürich in einem „Ratschlag“ die Aussteuerung der Ordensleute vorgeschlagen. Diese waren auch bereits aus dem Mönchsstand ausgetreten und zum Teil schon verheiratet, hatten auch selbst um eine Aussteuer zur Bestreitung der Kosten ihres Hausstandes gebeten. [3]) In einem Memorial vom Anfang Dezember des Jahres unterstützte Hauptmann Frei diese Ansicht, da man damit Ausgaben in der Verwaltung ersparen könnte. [4]) So wurde denn noch im Dezember die Angelegenheit von Zürich und Glarus in Anwesenheit Vadians an die Hand genommen; doch kam man 1529 noch zu keinem Vergleich. Die Konventherren verlangten nämlich jeder für sich 1000 Gulden in bar und sofort zu entrichten und 1000 Gulden an „hablichen“ Zinsen, dazu jährlich auf Lebenszeit je 15 Saum Wein, 30 Mutt Kernen und 20 Malter Hafer; es habe ja, wurde von ihnen hervorgehoben, das Kloster ein grosses Vermögen und von Zinsen, Renten und Gülten etc. eine jährliche Einnahme von 18,000 Gulden gehabt; sie aber hätten ihre Jugend unnütz im Kloster verbracht und seien nunmehr in vorgerücktem Alter zu schwerem Handwerk nicht mehr tauglich.

Den Gesandten von St. Gallen und denen der beiden Orte schien jedoch die Forderung zu hoch. Auch ohne dazu Vollmacht

---

[1]) Die Namen derselben siehe in A.-S., III, 966 und in Sabb., S. 351 28–31.

[2]) Über den Klosterkauf siehe E. A., IV, 1 b, Nr. 378 a—d; Sabb., S. 346 bis 351; Vad., III, S. 261—262.

[3]) A.-S., II, 910 8.

[4]) A.-S., II, 957 9.

zu haben, erklärten sie, man wolle sich bei den Obern bemühen, dass jedem Konventherrn 500 Gulden als Eigentum und 100 Gulden (1 à 15 Batzen) jährlich als „rechtes Leibding“ entrichtet werden sollten,[1]) und zwar so, dass die Stadt von den oben genannten 3000 Gulden jedem der sechs Konventherren 500 bezahle; die Jahresrente der ausgesteuerten Herren sollte aus den eingehenden Renten und Zinsen der Landschaft des Gotteshauses bestritten werden. An diesen Ansätzen hielten Zürich und Glarus auch auf den im Mai 1530 deshalb stattfindenden neuen Beratungen fest. Sie gingen auf die reduzierte Forderung der Konventherren nicht ein, ihnen zu den 1000 Gulden statt 1000, wie sie anfangs verlangt, 100 als Leibding zu verabreichen. Schliesslich waren diese froh, dass sie 500 Gulden Vermögen und jede Fronfasten 25 als Vierteljahrsrente bekommen sollten, und baten die Boten von Glarus, welche keine Vollmacht für diesen Handel gehabt hatten, sich bei ihren Obern zu verwenden, damit der Vertrag beförderlich angenommen werde. Dazu waren die Glarner Boten gerne bereit. Den beiden Novizen des Klosters wurden je 100 Gulden zuerkannt und beide bevogtet, damit sie ein Handwerk lernen könnten und „rechtschaffene Leute“ aus ihnen würden.[2]) Im Juli d. J. forderte man „koch, portner, junkfrowen, hussknecht“ auf, das Kloster zu verlassen.[3])

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 323 zu d.

[2]) E. A., IV, 1 b, Nr. 323 d, g. Unrichtiger Weise nimmt v. Arx (II, 583) an, dass die Jahresrente der Konventherren 25 gl. betragen habe. v. Arx folgt dabei Sicher, I, S. 138. Das widerspricht E. A., IV, 1 b, S. 647. Die Fronfasten, an welchen die Rente ausbezahlt wurde, sind nämlich als Quatember aufzufassen, so dass wir 25 mit 4 multiplizieren müssen, um die Jahresrente zu erhalten. Ebenso weiss v. Arx, wieder indem er Sicher folgt, nichts davon, dass jedem der Konventherren zu seiner Rente noch 500 gl. Vermögen zuerkannt wurden. Dagegen mag wohl zum Teil richtig sein, dass die ausgesteuerten Konventualen, wie v. Arx nach Sicher berichtet, sehr unzufrieden gewesen seien mit dem, was ihnen an Geld zugesprochen wurde. Als Eigengut erhielten sie statt 1000 gl., wie sie gefordert, nur 500 und als „Leibding“ statt 1000 sogar nur 100 gl. Wenn aber Sicher, I, S. 138, die Sache so darstellt, dass man den Konventherren 500 gl. Eigengut und 1000 gl. Leibding zwar versprochen, wodurch die Mönche „zum tail“ bewogen worden seien, in ihre Aussteuerung einzuwilligen, nachher aber die Versprechungen nicht gehalten habe (v. Arx, II, S. 583, folgt ihm), so widerspricht dies der Tatsache, dass die Zürcher, Glarner und St. Galler Boten (laut E. A.) gleich von Anfang an 500 gl. als Eigengut und 100 gl. jährliche Rente versprachen (E. A., IV, 1 b S. 651).

[3]) Sicher, I, S. 139 4/5.

Schon Ende Juni d. J. hatten auch Zürich und Glarus beschlossen, dass die Konventherren das Kloster räumen sollten, da bereits deren Leibrente „angegangen“ sei.[1]) Doch wurde dieser Beschluss erst im Juli 1531 zur Ausführung gebracht,[2]) als endlich auch Glarus am 2. Juli des genannten Jahres die Urkunde über den Klosterverkauf besiegelt hatte,[3]) was Zürich bereits am 3. September 1530 getan,[4]) wobei wiederum die Rechte von Luzern und Schwyz formell vorbehalten worden waren. Am 13. Juli 1531 erklärten die sechs Konventherren urkundlich, dass ihnen ihr „Eigentum“ ausgerichtet und ihre Vierteljahrsrente genügend versichert worden sei, weshalb sie auf ihre bisherigen Rechte als Konventualen verzichteten.[5])

Die Aussteuerung der Konventherren hatte der Stadt St. Gallen und den Gotteshausleuten neue Lasten aufgebürdet, was für die Stiftsbauern besonders bedenklich war bei der ungünstigen finanziellen Lage ihres Staatsbudgets. Bis Ende Oktober 1529 hatte der Hauptmann allein von der Stadt St. Gallen 1800 gl. zur Bestreitung der Regierungs- und Verwaltungsausgaben entlehnen müssen,[6]) und zu Rorschach, Rosenberg und Wil war man bedeutende Summen schuldig.[7])

Noch aber war eine unter Umständen sehr ergiebige Geldquelle im St. Galler Münster vorhanden in dem Heiltum, worunter man die in Edelmetall und kostbare Steine eingefassten Reliquien verstand. Der ganze Schatz repräsentierte einen Wert von mindestens 10,000 gl. Nach dem Bildersturm im Münster, Februar 1529, war das Heiltum von den St. Galler Bürgern im Münsterturm eingemauert worden, damit niemand es antasten könnte;[8]) doch änderte der Rat zu St. Gallen bald seine Ansichten über die Unantastbarkeit des Kirchenschatzes. Als nämlich Zürich,

---

[1]) E. A., IV, 1 b, Nr. 340 f.

[2]) St. Galler Säckelamtsbuch 1531.

[3]) Vad., III, S. 289 9—13.

[4]) A.-S., II, 1631; St. Gallen hatte die 11000 gl. mit 550 gl. zu verzinsen (Staatsarchiv Zürich, Akten Abtei St. Gallen), zahlte auch dem Zürcher Stadtschreiber, welcher bei der Aufrichtung des Vertrags das Schriftliche besorgt hatte, 100 gl. (Vad., III, S. 283 43).

[5]) A.-S., III, 966.

[6]) E. A., IV, 1 b, Nr. 207 (1) 4.

[7]) E. A., IV, 1 b, S. 652 II.

[8]) Vad., III, S. 358/359.

Glarus und St. Gallen die Konventherren aussteuern wollten, wusste man schlechthin nicht, woher man das nötige Geld nehmen sollte. [1]) Zürich und Glarus hatten dies kommen sehen und bereits im Oktober 1529 beim St. Galler Rat angeklopft, um zu erfahren, ob er, gleich den beiden Orten, geneigt wäre, das Heiltum in klingende Münze zu verwandeln. Auf die Anfrage hin fanden Kleine und Grosse Räte, es wäre das beste, wenn man mit den zwei Orten in der Sache „fruntlich ains wurd". [2]) Unter diesen Umständen war eine Einigung bald erzielt, und so wurden schon im Dezember 1529 die St. Galler mit den Zürchern und Glarnern „ainhellig des sins, das hailtůmb anzegrifen und in gelt ze verwenden", da, wie hervorgehoben wurde, das Heiltum doch nur „lautere, bare" Abgötterei sei. Bereits am 18. Dezember wurde dieser Beschluss ausgeführt: [3]) das Heiltum wurde durch die St. Galler Goldschmiede Jakob Merz und Stoffel Krenk „zu rumpf" geschlagen und die verschiedenen Metalle säuberlich von einander geschieden. [4]) Das Gold — 24 Mark, 10 Lot — wurde auf Wunsch von Zürich Anfang 1530 durch den St. Galler Seckelmeister Jörg Zollikofer zu Lyon verkauft, wofür er 1720 Kronen erhielt. Das Silber — 288 Mark — wanderte in die Münze zu Schaffhausen und Konstanz; man erhielt dafür 2925 Gulden. Das Kupfer — 80 Pfund — wurde pfundweise verkauft. Die Edelsteine und Korallen wurden bei zwei fremden Krämern abgesetzt, ergaben aber bloss 70 rheinische Gulden. [5]) Der gesamte Erlös aus dem Heiltum belief sich auf gegen 5000 Gulden. Zürich — Glarus hatte keine Vollmacht dazu [6]) — einigte sich mit der Stadt St. Gallen dahin, dass ihr die eine Hälfte des Gewinnes, die andere aber dem Hauptmann im Namen der Gotteshauslandschaft zufallen sollte; bereits hatten nämlich die „Geginen" um die Stadt herum einen Teil des Erlöses reklamiert. [7]) Doch kamen davon noch die Unkosten, welche man bei der Umwandlung des Heiltums in Geld gehabt hatte, in Abzug. So erhielt denn die Stadt für den Bau-

---

[1]) E. A., IV, 1 b, S. 652 II.

[2]) R.-P., 1529, Okt. 3. und 4.

[3]) Vad., III, S. 231 34.

[4]) E. A., IV, 1 b, S, 652 III; Vad., III, S. 231 35.

[5]) E. A., IV, 1 b, Nr. 378 zu k; Vad., III, S. 248, Nr. 55.

[6]) E. A., IV, 1 b, Nr. 323 f; Vad., III, S. 252 13–15.

[7]) St.-A., Fasc. 14.

fond des Münsters und als Unterstützung für die Armen [1]) 2122 Gulden 10 Batzen. Für den Empfang der gleichen Summe stellte Hauptmann Frei im Namen des Fürstenlandes am 10. November 1530 St. Gallen eine Quittung aus. [2])

Mit diesem Ereignis stehen wir bereits in der Zeit Abt Diethelms, des Nachfolgers von Kilian, dessen ruhelosem Dasein schon am 30. August ein Unglücksfall ein jähes Ende gesetzt hatte. Kilian wollte nämlich an diesem Tage den Grafen Hugo von Montfort zu Tettnang besuchen, traf ihn aber nicht zu Hause und begab sich nach einem Frühstück im Wirtshause der Ortschaft mit seinen Begleitern in guter Stimmung auf den Heimweg. Der Abt, der ein ebenso tüchtiger Reiter wie liebenswürdiger Gesellschafter war, ritt einen grossen, schwarzen Hengst und unterhielt sich in fröhlichster Weise mit seinen Dienern, dem Hofmeister, dem Schreiber Rudolf Sailer und Hans Nägelin. Ohne unterwegs noch anzuhalten, erreichten die vier Reiter gegen Abend das Armenhaus zu Bregenz, wo die Kranken und Altersschwachen eben bei einander sassen. Der Abt hielt an, plauderte in leutseligster Weise mit ihnen und reichte ihnen beim Abschied ein Almosen. Schon sahen sie ihren Wohnsitz, das Schlösschen Wolfurt im Abendschein vor sich liegen, da kamen sie an einen Punkt, wo die Wege sich trennten; der eine führte nach der Brücke über die Aach, der andere dem Flüsschen entlang bis zu einer Furt. Man entschied sich für den letzteren. Hans Nägelin ritt voraus; ihm folgte Kilian und dann die andern. Da die Aach angeschwollen war, versuchten die Reiter, das Wasser weiter unten, wo es weniger reissend schien, zu durchqueren. Kilian war schon mitten darin, als er sah, wie sein Vorreiter wegen der Strömung Mühe hatte, das jenseitige Ufer zu erreichen. Er wollte sein Pferd flussaufwärts wenden; dabei glitt es mit den Hinterbeinen aus; sein Herr stürzte rücklings auf die harten Flussteine und wurde unter dem schweren Tier begraben. Ein-

---

[1]) Vad., III, S. 359 40.

[2]) Sta. Tr., X, Nr. 59, g; Vad. (III, S. 252 14) nimmt „ongefar“ 2500 gl. an, welche je dem Hauptmann und der Stadt St. Gallen ausbezahlt worden seien, was zu hoch gegriffen ist. Dass jeder Teil rund 2122 gl. als die Hälfte des Reinertrages aus dem Erlös des Heiltums erhielt, beweist auch eine detaillierte Berechnung der Ein- und Ausgaben beim Umwandlungsprozess des Heiltums in Geld (E. A., IV, 1 b, 378 zu k).

geengt von einem schweren Filzmantel, konnte der Unglückliche sich nicht rühren und starb so an Erstickung. Holzflösser, die eben des Weges kamen, halfen den leblosen Körper ans Land bringen. Alle Belebungsversuche blieben fruchtlos, und wehklagend umringten die Getreuen den Leichnam ihres Gebieters.

Mittlerweile hatten die Konventherren auf Schloss Wolfurt mit dem Nachtessen auf ihren gnädigen Herrn gewartet und an den Fenstern Ausschau gehalten. Da sahen sie die vier Reiter der Aach sich nahen, sahen, wie sie das Flüsschen durchquerten und wie einer mit dem Pferde stürzte. Sie vermochten aus der Ferne nicht zu erkennen, wer es war. und kamen in angstvoller Hast dahergeeilt. Gross war ihr Jammer, als sie ihren verehrten Herrn, auf dessen Heimkehr sie sich eben noch gefreut, als das Opfer des Unfalls, im Tode erstarrt, vorfanden. [1])

Am Morgen des ersten September, der Abt war am 30. August nachmittags 4 Uhr ertrunken, ging durch die Stadt St. Gallen ein „gemömel“, dass Kilian in der Bregenzer Aach ertrunken sei. Als mittags 3 Uhr ein St. Galler Bürger dem Rate die Nachricht bestätigen konnte, erhielt er drei Kronen Belohnung. Noch am gleichen Tage wurden Läufer nach Zürich und Glarus entsandt [2]) und auch dem Hauptmann Frei die Kunde vom Hinschied Kilians geschrieben. [3])

Vadian aber verfasste auf den Tod des Abtes folgendes Gedicht:

„Quaeritur, unde tuae tam mox, Kiliane, supremum
Attulerit vitae mors inopina diem?
Caussa latet fati, quam sola aeterna voluntas
Novit; sed vulgo nunc quoque caussa datur:
Quod cuperes similis Pharaoni in luce videri,
Mors tibi communis cum Pharaone fuit.“ [4])

Fridolin Sicher jedoch macht zum Tode des Abtes die Bemerkung: „vilicht darumb in Got der her habe . . . . uß dißer

---

[1]) Tgb. Sail., Fol. 133 f. Über die Begräbnisstätte berichtet Mezler (S. 650), dass Kilian begraben wurde „in summo templo cœnobii Brigantini, in choro sinistra abside, ubi et epitaphium eius hodie conspicitur.“

[2]) Vad., III, S. 263 14; E. A., IV, 1 b, Nr. 378 zu a 2; siehe auch V.-B.-S., Nr. 612.

[3]) A.-S., II, 1624; siehe auch A.-S., II, 1629 1.

[4]) Vad., II, S. 415 30—35; vgl. Sabb., S. 341 f.

zit genomen, darumb daß die boßhait sin gût fürnemen und stantmüetigkait nit veränderete". [1])

Kessler endlich vergisst nicht, daran zu erinnern, wie der Abt, als man ihm im vergangenen Mai nur dann Geleit auf den Tag nach Baden geben wollte, wenn er seinen Mönchsstand mit biblischer Schrift begründe, „sinen armen ussgestreckt mit den witen kuttenermlen und gesprochen: ‚In diser kuten wil ich sterben' ".[2])

---

[1]) Sicher, I, S. 150 8–11.
[2]) Sabb., S. 341 27–28.

Nachwort.

Niemand wird leugnen können, dass die religiös-politischen Bewegungen, die eben an unsern Augen vorübergezogen sind, in ihren Hauptlinien wuchtig und imposant sind. Ein kühner, grosser Zug durchweht sie; denn eine mächtige Persönlichkeit steht im Mittelpunkt dieser Ereignisse, leitet und beherrscht sie: Zwingli.

Vom Rechtsboden aus betrachtet, sind es freilich meistenteils trübe Bilder. Gewalt geht vor Recht; rücksichtslos werden verbriefte Rechte und Gewohnheiten mit Füssen getreten; Leben und Eigentum geraten in Gefahr: es ist die offene Revolution, welche Zwingli in der Ostschweiz entfachte. Aber nicht nur hier; denn strahlenförmig fluten von Zürich aus die Wellen des neuen Glaubens nach allen Seiten, ohne vor den Grenzpfählen der Eidgenossenschaft Halt zu machen. Durch diese aber geht seitdem ein tiefer Riss, der die katholischen Eidgenossen von den reformierten scheidet und jede kräftige auswärtige Politik lähmt, ja den stolzen Bau der alten Eidgenossenschaft selbst unterhöhlt. Diese Kluft ist bis jetzt mit nichten ausgefüllt. Von dieser Seite gesehen, waren die Folgen von Zwinglis Auftreten ausserordentlich verhängnisvoll.

Trotzdem dürfen die Reformierten mit Stolz und Bewunderung auf Zwingli blicken; denn dieser Mann hat seine ganze gewaltige Geisteskraft in den Dienst einer grossen Idee gestellt: sein Vaterland religiös und politisch zu reformieren. Für diesen grossen Gedanken kämpfte er sein Leben lang. Dass der Reformator bei der Durchführung seiner tief einschneidenden Reformen nicht immer auf dem legalen Wege bleiben konnte, sondern oft in gewalttätiger, revolutionärer Weise vorgehen musste, leuchtet ein; denn so gewaltige, tiefgehende Umwälzungen sind, wie die Weltgeschichte beweist, nie und nimmer nur auf friedlichem, gesetzlichem Wege durchführbar gewesen.

Aber die V Orte waren nicht gewillt, sich dieses Auftreten Zwinglis und der Zürcher auf die Länge gefallen zu lassen, und so brach denn bereits 1531 von neuem der Bürgerkrieg aus. Er führte die Zürcher nach Kappel, wo am 11. Oktober jenes Gefecht stattfand, das durch den Tod Zwinglis für die reformierte Schweiz von unabsehbarer Tragweite wurde. Der zweite Kappeler Landfriede wäre, darf man wohl behaupten, zu Lebzeiten Zwinglis nicht möglich gewesen; denn durch diesen Frieden vom 31. Januar 1532, der allerdings dem brudermörderischen Kampfe ein Ende machte, wurde die Reformation der Schweiz zum Stillstand und Rückschritt verurteilt.

„O ainer frommen gmaind St. Gallen!" hatte Vadian ausgerufen, als er die Artikel des Friedensschlusses zwischen Zürich und den V Orten erfuhr. Und in der Tat war dieser Landfriede für St. Gallen ein furchtbarer Schlag. Diethelm Blarer, Kilians Nachfolger in der Abtwürde, musste anerkannt und ihm von der Stadt eine Entschädigung von 10,000 Gulden entrichtet werden. Wieder erhoben sich in der Stiftskirche die Altäre und „Götzen". Am 1. März 1532 hielt der Abt mit seinem Konvent feierlichen Einzug im Kloster und ging nun, unterstützt von Luzern und Schwyz, mit rücksichtsloser Energie an die Rekatholisierung seiner Gebiete. Binnen wenigen Jahren hatte er dieses Ziel im Fürstenlande erreicht; in der Heimat Zwinglis jedoch, im Toggenburg, hatten seine Restaurationsbemühungen geringeren Erfolg. Zwar wurden die Bewohner der Grafschaft wieder dem Abt unterworfen; aber die Mehrheit der Toggenburger blieb trotz Anfechtungen beim evangelischen Glauben, so dass der Abt ihnen schliesslich die evangelische Predigt und die Errichtung paritätischer Gemeinden gestattete.

Mit der Rückkehr des Abtes in seine Herrschaft und der Wiederaufrichtung des alten Gottesdienstes in der Pfalz regten sich natürlich auch in der Stadt St. Gallen die Anhänger des alten Glaubens. „Dazu kamen die Kriegskosten, die hohe Entschädigungssumme ans Kloster,[1]) die Rückkehr der Landschaft zur alten Kirche und die damit verbundene Vertreibung der evangelischen Prädikanten, Schmäh- und Trutzworte aller Art, namentlich gegen

[1]) Siehe oben.

Vadian." [1]) „Es bedurfte eines unendlichen Masses von Klugheit, Geduld und Gottvertrauen, um evangelische Bildung und Sitte trotz so vieler Schwierigkeiten der Stadt St. Gallen zu erhalten. Wenn das gelang, so lag das Hauptverdienst bei dem Mann, der im Glück besonnen und massvoll, im Unglück mutig und standhaft zu sein verstand", [2]) bei Joachim von Watt.

[1]) Götzinger: Vadian, S. 58.
[2]) Arbenz, St. Galler Neujahrsblatt 1905, S. 18.

Beilage I.

Schwyz, 13. Dezember 1526.

Abscheid von beiden orthen
Schwytz und Glaruß usgangen.

„Wier der landamann und gantzer landsratt zů Schwitz mitsampt unser lieben Eidgnossen von Glarus ersam wyß botschafft vergechend und thůnd kundt hieran offentlich bekennende: alls sich dann durch die jetz ein zitt har schwebenden löuff zůgetragen und begeben haben spenn und zwytracht enzwüschen dem hochwürdigen in gott fürsten und herren herren Francisco, abtte des gotzhus Sant Gallen, eins und siner gnaden lütten, unsern gůtten fründen und getrüwen, lieben lantlütten uß der graffschafft Toggenburg, gemeinlich und sunderlich, anders theills, welich spenn und uneinikeit sich so wytt verzogen, das wir obgenanten von beden lendren Schwitz und Glarus durch des obgenanten unsers gnedigen herren von Sant Gallen anwellt zům dickernmal umb recht angerůfft und ersůcht sind, nach lutt der lantrechten, so wir bede lender mitt den parthyen zů beden theiln hand, in sömlicher maß, das wir nitt hand können vorsin, sunder darumb ein tag angsetzt und den den parthyen zů beiden theiln verkünt, sömlichen angesetzten tag zům rechten oder zů der gůttikeit zů verstan, und deshalb die parthyen und sunderlich unser lantlütt uß der graffschafft Toggenburg dermassen beschriben und erfordert, das sy zů allen theiln sampt und sunders erschinen und den tag zům rechten und in der gůttikeit, ob die sin möchte, verstanden; und so nun der articklen, dero sich unser gnediger her von Sant Gallen gegen unsern lantlütten uß der graffschafft beclagt, eben vil und namlichen der erst die geistlichen lechen berůrend, es sye, das die unserm gnedigen herren von Sant Gallen oder andren lechenherren zůstanden, daran sin gnad und ander lechenherrn ettlicher gstalltt verhindert und gesumpt; dann da üppig, schnöd und uffrůrisch lutterisch pfaffen genommen und enthallten, die das gemein volck uffrůrisch, ungehorsam und der oberkeit und erberkeit gantz widerwertig machen nitt allein, sunder ouch zů besorgen, die armen lüt an seel und eren verderben, und so sin gnad und ander lechenherren und sunder sin gnad, dem alle oberkeit zůstadt, durch sin zůthůn die gern straffen, so mög s(in) g(nad) des an den underthanen und lantlüten nitt statt finden, deshalb

s(iner) g(naden) und andren lechenherren ire lechen verspertt, weliches s(iner) g(naden) der höchst und gröst artikel; dann siner gnaden gwüßny damit fast beschwert der armen lütten halb, die durch söllich pfaffen an der seel zů besorgen verletzt und verderbtt, deshalb s(in) g(nad) vermeint, ime da beholffen ze sinde, das s(in) g(nad) by semlichen sinen geistlichen lechen fry beliben möchte, darzů ouch ander lechenherren by iren geistlichen lechnen in der graffschafft, alls der, dem die oberkeit zůghört, beschirmen und das übell in söllichem gstraffen möcht etc.

Dargegen sich aber unser lantlüt uß der graffschafft beclagtt und vermeint, inen sömlicher artikel nit clar erscheint gsin, das sy sich daruff beratten und gewallt haben, der gstallt darumb ze handlen, wiewoll sy min gnedigen herren von Sant Gallen noch andren in ir geistlichen lechen nitt redent, und uns deshalb umb hilff und ratt gebetten etc.

Und uff söllich beder theilen darthůn, mitt wytterm inhallt zů mellden alles unnöttig, hand wir umb disen artikell anfangs die gůttikeit besůcht der hoffnung, den gůttlich hin und abweg zů bringen, und haben an unsers gnedigen herren von Sant Gallen anwellten funden, das wir one zwiffell verhofft, denselbigen artikell allso angenommen hetten, und hatten ouch zůgseit den anzůnemmen, alls hienach statt:

Item, das ein herr von Sant Gallen und ander lechenherren by iren geistlichen lechen fry beliben, von den lantlütten uß der graffschafft sampt und sunders ungesumpt, und das die lechenherren, so ein pfrůnd ledig, die woll mögen besetzen mitt einem priester, der im, dem lechenherren, gfellig. Doch ob den underthanen ein priester zů hand keme, den sy gern welltend han, mögend sy wol für in bitten, in hoffnung, ein lechenherr wurde sy ir bitt eren und inen ein sömlichen, für den sy gebetten, geben; doch soll ein herr des nitt gebunden sin, ein söllicher priester, für den gebetten, wer im dann gfellig. Und ob sach wurd, das ein priester, dem allso ein pfrůnd gelichen, sich über kurtz oder lang unfromklich, unerlich, unpriesterlich oder uncristenlich hiellt und das kuntlich wurd, das er dardurch einem lechenherren widerwerttig wurd, soll dann ein lechenherr gwallt han, den dannen zthůn und in der pfrůnd zů entsetzen; ob aber die underthanen vermeinten, das einer nit so vil übells gehandlet, das er darumb der pfrůnd entsetzt söllte werden, söllen die ursachen miner herren von Schwitz und Glaris rätten oder iren verordnetten botten angezeigt werden; die mögend sich dann darüber erkennen, ob er dannen sölle oder da bliben, und weders dieselben von Schwitz und Glarus sich darüber erkennent, daby soll es dann bliben. Harwiderumb ob ein söllicher priester sich hiellte, das er den underthanen ouch widerwertig und sy meinten, das ein lechenherr inen den abnemen und sy mit einem andren fürsechen söllte, sönd sy das eim lechenherren

anzeigen. Wirtt der mitt inen eins, das die ursachen so groß, so bedarffs nit witter; ob aber ein lechenherr vermeinte, die ursachen nit so groß, das der priester dorumb ab der pfrůnd sölle, soll der handell aber, wie oblutt, komen für miner herren von Schwitz und Glarus rätt oder iro verordnetten botten, und was sy sich darüber erkennent, daby soll es ouch den bliben, damit und weder ein lechenherr noch die underthanen mitt keim pfaffen gfarlich beschwert müßten bliben etc. Doch so hand unsers gnedigen herren von Sant Gallen anwellt unserm helgen vatter dem bapst und bischoffen zů Costentz nüt haben verthädigen wellen etc.

Söllichen artikell hetten wir von Schwitz und Glarus vermeint, unser lantlüt uß der graffschafft söllten den allso angenommen haben; des sy aber nitt gwallt hand wellen haben, den allso anznůemen, uß ursachen uns erzellt, und uns daruff ernstlich gebetten und angsůcht, inen verzug zů geben, den hinder sich an ir gemeinden zů bringen, und sich daby erbotten, allen müglichen fliß anzůkeren und zů handlen, das die nüwen lerer und uffrůrisch, uncristlichen pfaffen fürderlich und angends dannen komen und uß der graffschafft gethan (werden).

Dargegen aber unsers gnädigen herren anwellt uns zům höchsten inhallt des landsrechtt, so sin gnad mit uns hatt, umb recht angerůfft und ersůcht, des wir sinen gnaden nitt wol könden vorsin, wo sich die spenn gůttlich nitt zertragen söllten. Jedoch uff das früntlich versprechen und zůsagen, so uns unser lantlüt uß der graffschafft gethan, haben wir uns für die gemellten unsers gnädigen herren von Sant Gallen anwellt uff dis mal gemechttiget und sy jetzmaln bedersyt abgeferttiget allso, das unser lantlüt uß der graffschafft inhallt irs versprechens und zůsagens die bösen pfaffen hinweg wysend und uß der graffschafft thůgend; dann wir iro ye da nitt wellend; darzů das sy unserm gnedigen herren von Sant Gallen gebint, das sy im schulldig syen, desglychen das sy sich mitt sinen gnaden umb all spenn understanden gůttlich zů vertragen; dann wir werden uffsechen haben, wie sy sich hierin werden hallten; und ob sy fürderlich irem zůsagen nach handlendt, wirt inen der verzug des rechten, ob die gůttikeit vorhin nitt funden, dester lenger verstreckt. Wo sy aber sumig und dise handlung und sunderlich der üppigen uffrůrischen pfaffen halb in beittwinckell und verzug stellen, wurden wir uff das villfalltig ernstlich anrůffen unsers gnedigen herren von Sant Gallen nitt mögen ußgan, sunder einen fürderlichen rechttag ansetzen und inen den verkünden, das sy den besůchen und mitt vollem gewallt verfaßt erschinen, uß krafft des lantrechts und der manung, hievor daruff beschechen, und wurden dann hinfür die sach nit lenger uffschieben, sunder dem rechten sin stat geben und yedem theill lassen gelangen, darzů er recht hatt.

Wir werden ouch sömlich uffrůrisch, uncristenlich pfaffen in der graffschafft nit lyden noch dulden, sunder unser lib und gůt darzůsetzeu, das die hinweg gethan werden, deshalb wir unsern lantlütten uß der graffschafft trüwlich ratten, das sy den artikell die geistlichen lechen berůrend, hie oben angezeigt, wol mögen annemen, darzů umb ander spenn sich mitt unserem gnedigen herren gůttlich vereinen und thůgend, das sy im schulldig syen, umb das sy und wir zů růwen kommen.

Und so das von inen beschicht, so wend wir inen beholffen sin, das sy mitt curtisanen nitt beschwert, ouch wo ein pfaff by inen belechnett, das der ouch die pfrůnd selb besitzen (söllt) und die hinder inen den underthanen nit verwandle, versetze, verkouffe noch vertusche; sunder ob einer darvon wellt, das er die pfrůnd fry resignieren und uffgeben söllt etc., alles uß krafft der artiklen, so die Eidgnossen söllicher sachen halb mit einandren hand angenommen.

Wir werden ouch mitt den lechenherren reden und handlen, das sy inen behollffen syen und den armen lütten söllich uncristenlich und unpriesterlich pfaffen abnement. Harumb so wend wir die lantlüt gemeinlich und sunderlich in der graffschafft Toggenburg früntlich vermant und gebetten haben in gůttem vertrüwen, sy wellint ansechen, was inen und uns daran gelegen, und hierin handlen und thůn, damit unser gnediger her von Sant Gallen, sy und wir mitteinandren zů friden, růwen und einikeit kommen und bliben, wie unser vorelltern und wier yewellten gsin und bliben. So das erfunden, wurden söllichs zů gůt annemen und früntlich haben zů verdienen.

Des zů urkund hand wir den parthyen zů beden theilen einen abscheid geben mitt unser dero von Schwitz gemeinem insigell in beder lender namen besigellt, geben uff sannt Josts tag, anno xv^{c} und xxvj jar."

(*Stiftsarchiv St. Gallen,* Bd. 1427, f. 104—107, Original.)

Beilage II.

Supplication an kay(serliche) m(ajesta)t.

Hernach volgt der fürtrag, so min gnedigerr herr abbt Killian vor rö(mische)r kay(serlicher)m(ajesta)t und gmainen stenden des rychs zů Ougspurg fürgetragen hat, etc.

Allerdurchlüchtigister, großmechtigister kayser, allergnedigister herre, ewer kay(serliche) m(ajesta)t gerueche, diss unser nachvolgendt hochbeschwärlich ob- und anligen allergnedigst ze vernemen. Wiewol unser alt, wirdig gotzhuse nunmer ob nünhundert jarn in gaistlichem wesen und wirden bstanden und alßbald nach erster fundation von den zyten wylundt kayser Pipini, dess grossen Karoli und andern mer e(wer) kay(serlichen) m(ajesta)t vorfarn, römischen kaysern, vil und manigfaltig, hoch und rychlich dotiert, begabt und mit allerlay namhafften privilegien nach und nach gefryt, begnadt und fürsechen und gevorthailt, ouch ye allwegens in des hailgen rychs sondern gnaden, schutz, schirm und verspruch gewesen und pliben, deßglich wir ouch unsers gotzhus regalia und weltlichait, deßglichen manschafften, ober- und herrlichaiten, ouch gaistliche und weltliche lechenschafften, mitsampt lüten, zechenden, zinsen, nützen, gülten, grechtigkaiten und der aller zůghörungen von e(wer) k(ayserlichen) m(ajesta)t und dem hailgen römschen ryche zů lechen tragen und ouch derselben ain tayl pfandswyse innhaben, deßhalb wir dann e(wer) k(ayserlichen) m(ajesta)t und derselben vorfarn, röm(isch)en kaysern, in allen und yeden des rychs anschlegen, contributionen und uflagen verfangen, ouch biß dahar gehorsam und gwertig erschinen und noch füran unsers höchsten und besten vermugens zů erschainen genaigt wärn; wiewol ouch obangeregt unser gotzhuse von wylundt den hailgen vättern sant Othmarn und sant Gallen, ouch derselben allen und yeden successorn und nachvolgern bis uff uns mit täglich und nächtlichem cristenlichem gotzdienste singens und lesens nach insatzung und regel sancti Benedicti one alles ufhörn loblich geregierrt und verwalten worden, deßglichen ouch sy und wir uns in aller gaistlich und zytlich verwaltungen in gestalt und massen, wie regulierten ordenslüten gezimpt und wir one rům mit warhait wol darthůn mögen, so ains ingezognen, unverdächtlichen, gaistlichen wandel, leben und vorbilds, ouch gegen unsern nechsten und armen ains

mitlidenlichen, milten gmůtz und handtraichens beflissen und gehalten, das wir unsers verhoffens jemandtz, sich ab uns zů ergern, zů erclagen oder wider uns in unwillen zů erhaben und (uns) des unsern gwaltigklich zů entsetzen und zů verstossen, gar kain ursach gegeben: nochdann, das alles unangesechen, ouch unbedacht der manigfaltigen wol- und gůttäten, so rychen und armen der statt zů Sant Gallen von unsern vorfaren, uns und unserm gotzhus yewälten har begegnet, och zůvorderst in vergesß der aid- und lechenspflichten, darmit N. burgermaister, rädt, gemaind und burger obbermelter statt Sant Gallen unserm wirdigen gotzhuse sament und dero yede sonderlich zůgethan und verwandt syen, habent sich dieselben zů Sant Gallen ettwelich jar und zyt, sider der lutersch ungloube im hailgen rych hochtütscherr nation entstanden und zůvoran diser unser lantzard schwärlich ingeprochen und überhande genomen, understanden, uns an gepruch und übung unsrer gaistlich und zitlich verwaltung und regierungen wider unser kaiserlich und ordens fryhaiten, ouch verträg, pündtnussen, alt, rechtmessig, unverdächtlich herkomen, possession und quasi hochlich anzůfechten, zů betrüben und mit täglichen ingriffen und nüwerungen zů beschwären. Dess alles wir doch nach inschwebender loüff und zytens gstaltsame und sorglichait mit höchster gedult überstanden und unsere widerwertigen dardurch zů überwinden, ouch irer erbitterten hertzen und gmůt zů erwaichen verhofft, aber glichwol darmit nit mer erlangt haben, dann das sy darab erhalstarckt und nach manigfaltiger antaschtung, verletzung, schmächung und zůgefůgten beschwarungn zůletzst zůgfaren, uns in schyn ains gůten und mit inmischung vil süsser bewegnussen von unserm gaistlichen habitt, ouch zů abstellung und zerrstörung alles cristenlichen gotzdiensts (den sy mit höchster gotzlesterung ain verwändte götzery nemmen) zů bewegen, darin sy doch wylundt unsers abgestorbnen prelaten selbigen, so domals nit anhaimsch was, willen und antwurt nit erwarten mugen; besonder zů offembarer bezügung ires gewalttätlichen, gottlosen vorhabens syen sy gestragks in unser gotzhus und kirchen mit grosser wůet, ungestimme und werhaffter hand frävenlich ingefallen, daselbst in der kirchen alle altär, gepildtnussen, gestůl, portigk, und was sy der enden zů volpringung göttlicher dienst und ämpter gewidmet gefunden, ernidergerissen, die gotzzierd, ordnät und clinodien der kirch angegriffen, das hailtum prophaniert, die reliquias, corpör und gepain der hailgen ußgeschüttet und das, so an edlem gstain, gold, silber und costparer beclaidung zůgegen gewesen, zů irn handen und in ir unordenliche gwaltsame, in willen und mainung (als wir dessen waren bericht und gut wissen tragen), under sy und ire mithelffer uszetailen, ingezogen. Durch welch ir gepflegne wůstung und abstellung alles cristenlichen gotzdiensts, und ouch nachdem wir uns nit gnůgsam mer by inen sicher gewisset, sy uns, usser unserm gotzhuse zů entussern und unser haile in rechtgegründte

flucht zů stellen, betrungen und doch an dem allein kain genügen getragen, besonder, als in disen wylen wylundt unser wirdiger, getrüwer und gnediger prelat und vatter abbt Franciscus todes verschiden, haben sy sich erst unsers gotzhus allentklich underfangen, dasselb mit grossem zůsatz beschwärdt und ettwelich unser liebe convent- und layprůder, ouch weltliche gepriester, ampt- und dienstlüt, so wir dennocht daselbst hinder uns gelassen, in ir vermaindte aidspflicht ervordert und ufgenomen und den allen darby ernstlich gepotten, mich jetzigen unwirdigen prelaten für irn herren und obern nit anzenemen, zů erkennen noch nüt in wenig oder vilem gwertig zů sind, deßglichen ouch dieselben conventherren durch hardte gefengknus zů hinlegung irs gaistlichen habits genöttrengt und über das alles ire mithelffer von Zürich ufgebracht und über uns dermassen angerichtet, das uns dieselben von Zürich on ainich zůsprüch, vordrung und verursachen, ouch unverwaret irer eren und unabgesagt unsers gotzhus aigen statt Wyl, unser gotzhus zů Roschach mit schloss und flecken und andern unsern hüsern und gůttern, so dannocht ainstails e(wer) kay(serlichen) m(ajesta)t und dess hailgen rychs recht aigenthumb und allain unsers gotzhus lechen und pfandt syen, mit gwaltiger macht überzogen und uns dieselben unerbarlich abgetrungen, ouch die früchten von korn, win und varender hab (die sy der enden in grosser anzal gefunden) mit höchster unmaß, mißbruch und wůstung verdempt und verhöret und uns daran unußsprechenlichen schaden und nachtail zůgefügt, deßglichen unser und unsers gotzhus arm lüt und underthanen wider uns in abfall und ungehorsame bewegt und ufgewiglet, alles der wyse, maß und gestalt, das wir nunmer gar nach aller unsrer gaistlich und zitlich verwaltungen, ouch hab und gůttern one ainich billiche ursachen noch unser verwürckung vertriben, entsetzt und mit werhaffter gethat wider gott, eer und recht beroubt syen. Diewyl wir nun danne in all disen unser kumerhafften anfechtungen und hochbeschwärlichen verderplichaiten und obligen by menigklichem hilff- und trostlos stond und zů niemandt dann e(wer) k(ayserlichen) m(ajesta)t als advocaten der hailgen cristenlichen kirchen und aller derselben ingelybten glidern, ouch schirmherren aller beschwärdten und belaidigetten unser zůflucht zů sůchen wüssent, so thůn hierumb zů e(wer) k(ayserlichen) m(ajesta)t wir underthänigist schryen und růffen, das sy unser unverschuldt ellende allergnedigist behertzigen und offtermelt unser alt, würdig stifftung und gotzhuse nit also jemerlich undertriben und vergon lassen, besonder zů göttlichem lobe und ewiger dienstparkait in sin vorigen stand, wesen und wirden widerpringen, ouch uns armen verjagten usser yetziger schwären anfechtung und gefengknus der unglöubigen und unsrer widerwertigen erledigen und in egerůrt unser gotzhus wider restituieren und insetzen und dann in dem allem irer m(ajesta)t und dess hailgen rychs recht aigenthumb, und was inen deßhalben von uns und

unserm gotzhus ye zů zyten gepürt, ouch unser lechen und pfand für gwalt und unrecht gnedigklich versprechen, beschützen, schirmen und handthaben (welle). Das wellen umb e(wer) kay(serliche) m(ajesta)t (welche der almechtig sinen hailigen, cristenlichen glouben, nammen und plůt zů ufung, nutz, eere und wolffart nach sinem gottlichen willen aller zit in langwiriger, glücklicher regierung gnedigklich ze fristen und füran zů erhöchen geruche) wir gegen gott mit unserm armen demůtigen gepette und hie in disem zyt unsern underthänigisten, gehorsamsten diensten unvergessenlich zů verdienen, uns ouch gegen e(wer) kay(serliche) m(ajesta)t und dem hailgen ryche als desselben ingelybten und getrüwen mitverwandten in allweg gewertig und gehorsampklichen zů erzaigen, aller wyle unsers höchsten und besten vermogens berait und gůtwillig erfunden werden, uns hiermit in e(wer) kay(serlichen) m(ajesta)t gnad, verspruch, schutz und schirm allerdemůttigist bevelhennde.

E(wer) kay(serlichen) m(ajesta)t underthänigist demůtigiste capplön
Killian, abbt, und gemainer convent des gotzhuss zů Sant Gallen.

(Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 101, S. 107—110; Tgb. Sail. fol. 123 ff.)

Beilage III.

Klageschrift Abt Kilians.

Hernach volgt zum tail die unbillichen handlungen, mutwillen und gwaltsami, so mit minem gnedigen herren Kilian, abbt des gotzhus Sant Gallen, ouch sinem wirdigen convent und dem jetzgesaiten irem gotzhus frävenlich fürgenomen und gepracht worden sind, wie und von wem das bschechen ist, etc.

Nemlichen und dess ersten, als sich dann die nüw lutersch und verfůrisch sect und missgloub in der statt Sant Gallen erhaben und von tag zů tag zůgenomen und dermassen gemeret, das sy von Sant Gallen in irn kirchen und cappellen, in irer statt gelegen, die hailig meßß und ander gepracht loblich gotzdienst, sampt den pildtnussen und andern cristenlichen brüchen alles abgestelt, zerrissen, zerrschlagen und hinweg gethan, habent sich daruf dieselbigen von Sant Gallen understanden, den cristenlichen gotzdienst, so dann gantz unangesechen diser irer unbillichen und uncristenlichen handlung nacht und tag in obberůrtem gotzhus Sant Gallen, in irer ringkmur gelegen, von ainem herren abbt und sinem wirdigen convent cristenlichem bruch nach mit meßhan, singen und lesen gantz on ufhören gehalten und volpracht worden, ouch uszurüten, abzethůn und ze nüten zmachen; dann sy disen cristenlichen und loblichen gotzdienst (als darvon abgefallen) nit mer erdulden, sechen und hören mochten, und also uff sant Mathys abent hievor im 29. jar verschinen ain treffenliche bottschafft, nemlich dry burgermaister, sechs zunfftmaister sampt irem stattschryber und ander in abwesen ains herrn von Sant Gallen für techan und gmain conventherren in obberürt gotzhus Sant Gallen, daran sy dannocht endtlichen ainich gwaltsame, recht noch grechtigkait nit gehept und noch nit haben, gschickt und an sy, die conventprůder, nach langer red und handlung mit inmischung vil süsser worten pittlichen begert und ervordert, nemlichen: aldiewyl sy doch hordtint und täglichs vernemen und sechen, das semlicher verwändter gotzdienst und götzery, darmit sy dann in täglicher übung umbgiengen und pruchten, wider götlichs wort und leer strepte, demselben wider, ouch gantz vergebenlich und in summa unnütz wäre, das ouch mit göttlicher gschrifft für grecht und gůt nit erfunden noch erhalten werden möchte,

das sy dann so gůtwillig sin und inen bewilgen welten, söllich pildtnussen und götzery, deßglichen die altär vor ougen dannen und hinweg ze thůnd, dasselb dann ouch zum allerzimlichesten beschechen sölte, und so sy inen in dem verwilgen, als sich dann ouch ir herren und sy zů inen und gantz kains abschlags versechen täten, so welten sy demnach als trüw, lieb nachpuren, ir lyb und gůt zů inen setzen und also inen, den conventprůdern, und irn zůgehörungen ir lyb und gůt zum trüwlichesten bschutzenn und bschirmen, mit vil mer und langen, umbstendigen worten etc.

Daruff inen techan und gmain conventprůderr, inen den gesandten der statt Sant Gallen, ainhellentklichen mit ainer semlichen antwurt begegnet, namlich das sy ir schwär pitt und begeren zum höchsten befrömbdte uß vil und mengerlay erzelten ursachen, und fürnemlichen sidmal sy doch noch ainen regierenden herren und abbt, der ouch in lyb und leben und bi gůter vernunfft wär, hetten, hinder dem und on sin gunst, wüssen und willen inen gentzlichen nit zßstünd, sölcher ir gethaner erschrockenlicher pitt und anvordrung bewilgung ze geben; welten inen ouch dermassen darin schlechtz nüntzit bewilgen unnd nachlassen, ob sy schon glichwol dess ze thůn glimpff und fůg, als sy aber nit hetten; und darumb, dwyl dem also, wär ir früntlich pitt zum allerhöchsten an sy, sid und sy sich doch als gůt nachpuren berůmpten, sy welten von semlichem irm begeren und anvordren gůtlich abston, ouch sy an dem end als irem aigenthumb und dem iren růwig und daran ungesumpt plyben lassen; desselbigen sy sich dann ouch gentzlichen zů inen versechen welten.

Hierwider die gesandten der statt Sant Gallen wyter redten: sy hetten ir antwurt, will und mainung verstanden und wol vermaindt, diss ir gethan zimlich ansůchen und pitt wär von inen nit abgeschlagen, sonder bester mainung verhördt und gůtlichen nachgeben und betrachtet, das sölichs allain inen und irem gotzhus zů gůtem angsechen und beschechen, darmit inen nit unversechen ettwas wyter schaden zůstünd, darvor sy inen dann gern sin und verhůten welten, und wär ouch also glich wie vor ir begehr zum früntlichesten, inen ir gethan pitt nochmals gůtlichen zů verwilgen; dann ire herren ouch glouplichen fürkomen, das obbemelterr herr und abbt Franciscus mit so grosser kranckhait umbgeben und beladen wär, das er sich semlicher und derglichen handlungen nit mer belůd und underwünde; deßhalber sy nůmer ain techan und convent darfür achtetint alls die, so yetz söllichen gwalt hetten.

Zů dem techan und gmainer convent inen mit antwurt gůter maß wie vor begegnotten: sy täten sy zum früntlichesten und obersten anrůffen und pitten, aldiewyl sy, wie vor verstanden, noch ain regierenden herren in gůtter vernunfft, hinder dem sy dann söllichs zů bewilgen nit gwalt noch macht hetten, das sy dann inen nochmals früntlich nachlassen welten, semlich ir gethan an-

pringen und begeren demselbigen irem herren und vatter ze eroffnen; dasselb dann ouch glich ze stund und one lenger verziechen beschechen müste.

Dartzů die botten der statt Sant Gallen inen geantwurt und abermals wie vor pittlichen begert, sy welten inen in disem irem göttlichen fürnemen nochmaln früntlich bewilgen; dann ob und sover sy glichwol inen zu söllichem nit verwilgten, so sige doch endtlich irer herren ains klainen und grossen radtz bevelch, will und mainung, semlichs uff recht hin ze thůnd, darmit die gepruchten und verwändten gotzdienst und götzery nit mer geůbt und gehalten, ouch umb willen unnd dardurch die ergernuss, deßhalber dem nechsten gegeben, vermitten plibe und underlassen werde.

Uff söllichs techan und der gmain convent sy widerumb und abermals zum trungenlichesten und ernstlichesten anrůfften und baten, an diss irem unbillichen fürnemen und gwaltsami stillzestond und sich dero nit ze underwinden und anzůlegen, sonder ouch zuvoran ansechen und betrachten, wie das wirdig ir gotzhus S. Gallen vor vil hundert jaren har von bäbsten, kaysern und küngen so mergklich hoch und fürtreffenlich gefryt sig; welten ouch nit in vergeß stellen, sonder gedencken der loblichen fryhaiten, sprüch und verträgen, so danne das wirdig gotzhus und ain statt S. Gallen manigfaltigerr wyß gegen enandern besigelt hetten, durch welch sölch sprüch und verträg dann ouch, wie sy bekantlichen wüsten, das wirdig gotzhus in sinem gezirck und die statt S. Gallen durchschaidenlichen von enandern gesündert und geschaiden worden wären mit bedingtlichen puncten und articklen, das sich die genanten von der statt Sant Gallen an dem wirdigen gotzhus daselbs gantz dehainer gwaltsami, pott und verpott nit annemen noch beladen söllint, sonder das gotzhus daran ungesumpt und unverhindert růwig pliben lassen etc. Semlich loblich sprüch und verträg sampt andern brieven sy im grund aigenlichen erlesen; so sy nun aber sächen und laider hordten, das sy nit darby plyben möchten, sonder das sy von Sant Gallen also in irem unbillichen fürnemen verharren und fürfaren welten, und dagegen inen dehain kay(serlich) fryhait, die dann im gotzhus ist, nit erschiessen noch sunst dhain billichait hüttztagen an inen helffen möchte, so thäten sy inen daruff von wegen irs herren und abbts, ouch ir selbs, recht pieten und fürschlachen, erstlichen für unsern allerhailgisten vatter den babst und bästlich fryhaiten, demnach für unsern allergnedigsten herren ro(mischen) kayser und kayserlich fryhaiten, deßglichen für kön(igklich) m(ajesta)t zů Hungern und Behem, unsern gnedigisten herren, ouch für gmain Aidtgnossen und insonderhait für die vier ordt der Aidtgnoschafft, nemlich Zürich, Lutzern, Swytz und Glarus, mit denen das wirdig gotzhus Sant Gallen in burg- und landtrecht behafft und verpunden ist, und mit namen uff alle dess gotzhus alt, unverserrt babstlich und kay(serlich) fryhaiten und ander sprüch und verträg,

ouch besigelt brief, alles mit vil mer und wytern gethanen rechtpotten, so aber hierin zů melden nit von nöten sind, etc. Und als nun aber sy, die genanten techan und gemainer convent, verhordten und sachen, das der enden weder rechtpott, früntlich pitt noch verzug, sölchs an irn herren ze pringen lassen, und gantz nichtzit überal mer erschiessen noch helffen, sonder ouch vernoment und sächent, das schon ain grosse zal volcks mit irem werchzüg und instrumenten im münster irs gotzhuses verordnot und daselbst warten warent und gwaltigklich an sach gen wolten, do baten techan und convent die verordnotten botten der statt Sant Gallen zum allerfrüntlichesten und gantz mit belaidigetten hertzen: aldiewyl sy doch laiderr sechen und spürten, das ir sach, pitt und begeren uff disem tag an inen nichtz erschiessen, sonder das sy in irem fürnemen gwaltigklich fürfaren, das sy inen dann bewilgen und nachlassen welten, semlich pildtnussen und tafflen sampt anderm selbs abzebrechenn und abweg ze thůn; dasselb sy dann ouch glich ze stett ansichtig und on ainich verziechen thůn und das alles behalten und versorgen (welten), darmit sölichs nit zerrissen und zerschlagenn wurde.

Diss alles aber gantz unangesechen sind die verordnotten der statt Sant Gallen glich ze stett mit aller wüetung und unstimmikait gwaltigklich zůgfaren, sich daran weder kayserlich fryhaiten noch ainich rechtpott verhindern lassen, geschwygen das sy daran lut brief und siglen kain gwaltsame, recht noch grechtigkait ghept haben; sonnder also uß aigensinnigem můtwillen und zů undertruckung göttlicher eren und gepruchtz cristenlichs gotzdiensts alle die taflen, so im münster und den cappellen im gotzhus ligende, deren dann namlichen an ainer summ 32 gewesen sind, abbrochen, zerrissen und zerschlagen und das alles überus gantz costlich sampt andern vil umbhangenden tafflen [an den muren und stainenen sülen] [1]) hinus für die statt und uff des gotzhus Sant Gallen aigenthumb, den Brůl gfůrt und daselbst verbrendt und demnach die altär gmainlichen, dero dann ouch 32 gewesen, ernider gerissen und zerbrochen darin sy dann in ettlichen gantz särch voll haltumb funden, dasselb si darus genomen, och verbrendt, hinweg geworffen und größlich entuneret und an dem allem grossen můtwillen begangen.

Sy hand ouch daruf ain vierfach überus costlich gestůl und brespiterium sampt ainem lettmer und anderm im münster abbrochen, ouch alle die gwelber, so ob den altären gwesen, und ettlich muren und thüren in vermeltem münster ernider geschlagen und zerrzert und dartzů alle gotzzierdenn und klainotter, so sy der enden in costlicher anzal erfunden, sampt ettlichen kelchen, gfäss dess haltumbs, zů irn handen genomen und fürnemlichen die custory und derglichen

---

[1]) Aus der Zürcher Abschrift eingefügt.

anders, und darmit nach irem willen und gwaltiger wyß ghandelt, unangsechen das sy dartzů ainich fůg nit hatten. Und nach vollendung diser dingen allen hand sy von der statt Sant Gallen ir bottschafft widerumb zum techan und convent dess gotzhus Sant Gallen gschickt und sy pittlichen ankeren lassen, inen zů verwilgen, ainen irer predicanten uff nechstkomenden sonntag in das münster zů stellen und darin predigen zu lassen. Das habent sy inen abermals glich wie das vordrig ir beger gentzlich abgeschlagen. Aber über das hand sy von der statt Sant Gallen ainen luterschen predicanten darin gstelt mit ir selbs gwalt; der prediget ouch noch also für und für.

Nun alls man den cristenlichen und hochloblichen gotzdienst der enden mit messhan, singen und lesen nit mer volpringen mögen noch könden, da hat wylundt der abgestorben herr und abbt Franciscus selger gedächtnuß als ain gotzförchtigerr herr und sorgsamer, trüwer vatter siner conventuales ettlich derselbigen in das gotzhus zů den Ainsidlen und anderschwahin gschickt, darmit sy gott dem almechtigen dester bas gedienen möchten, und ouch, ob die von Sant Gallen, als zů ersorgen, vilicht ettwas wyter mit inen handlen welten, das sy sy doch nit gmainlichen by enandern erfundint, etc.

Nachvolgendtz hand die dickgemelten von der statt S. Gallen das wirdig gotzhus mit aller gwaltsame, kay(serlicher) fryhait, recht und grechtigkait, ouch siner begryffung und zůgehörd, zů irn handen gwaltigklich mit weerhaffter hand, unverwart irer eren und onabgesait, ouch on ainich rechtmessig vorursachen noch verdienen, ingenomen und glich ze stundt daruf alle conventherren, so domals noch im gotzhus verharret, deßglich sunst weltlich priester, so ains tails ir burger gewesen und von inen der nüwen sect halber vertriben und also ouch im gotzhus und kay(serliche)r fryhait warent, sampt dryen layprüdern all gemainlich in gefengknus glegt und bhalten, dartzů ouch ettlich der ampt- und dienstlüten gfangen, dieselbigen amptlüt, ouch sunst alles hofgsind, in ir vermaindte aidspflicht genomen; hand ouch die conventherren dermassen in so langer gefengknus behalten und sy darrmit zwungen, das sy dess ordens becleidung můssen abthůn; habent sy ouch daruf nüntz dester minder wie ander hofgsind in ir aidspflicht genomen und inen, den conventherren, darin mit sonderhait verpotten, das sy dem jetzigen, irem erwelten und bestätigetten herren und prelaten, her Killianen, gar nüntzit enweder zůschryben noch erbieten, sonder ouch hierwider glicher wyß von im nichtz empfachen und mit namen überal sich sinen můssigen und mit ime nichtzit handlen noch schaffen söllen. Und wie nu also darzwischent jetzgenanter ir nüwer und bestättigetter herr inen, den conventuales, ain versigelte missif zůgschickt, hand sy doch die nit bedorffen verlesen, sonder der aidspflicht nach die müssen denen von Sant Gallen überantwurten; die hand sy ouch ufprochen und, wiewol sy nit inen

gstanden ist, nüntz dester minder verlesen. Sy, die von Sant Gallen, hand ouch die vorgemelten weltlichen priester, umbe das sy im gotzhus gewesen, daselbs meß und ander cristenlich brüch gehalten haben, usser irn gricht und pieten verpotten und glich derselbigen tagszyt ir statt müssen rumen.

Und nach dem allen hand die von Sant Gallen das wirdig gotzhus mit ainem grossen zůsatz bsetzt, ouch vili der chorbůcher zerrissen und sunst bůcher usß der libery genomen, welche libery dann die eltist in diesen landen ist; sy hand ouch die gloggen usß (allen) cappellenn gnomen, die zerschlagen und zu Lindow büchsen darus giessen lassen, habent ouch ain mergkliche grosse summ costlichs wins verkoufft, im gotzhus gelegen, und das glöst gelt zů irn handen genomen und verbrucht. Und also hand die von Sant Gallen durch söllichen irn angelegten můtwillen, fräfel und gwalt, wie obstat, und in ander weg dem wirdigen gotzhus Sant Gallen ain semlichen mergklichen und unermeßenlichen grossen schaden zůgfůgt, das derselbig nit wol muglich zů schätzen und zů ermessen ist; bruchen ouch semlichen gwalt und unbillich handlung on underlass für und für an dem gotzhus und dem sinen, alles gantz unangesechen, das alle burger gmainlichen der statt Sant Gallen sampt und sonders, dehainer ußgenomen, dess vilgesaiten gotzhus Sant Gallen geschworen lechenslüt sind.

Nachvolgendtz so sind die von Zürich und Glarus, so danne ain herren von Sant Gallen, sin convent und gotzhus lut brief und siglen helffen schirmen sölten etc., sampt den vilgedachten von Sant Gallen nach gůtter leng und verschinung diser hievor geschribnen dingen über das gros, costlich, schön, zierlich haltumb, dem wirdigen gotzhus Sant Gallen zůgehörende, das dann in dem münsterthurn verschlossen und vermuret gwesen ist, gewaltigklichen prochen, das alles gantz fürtreffenlichen, seer schön und costlich von silberr, gold, edlem gstain und berlin, ußhin genomen und mit höchster unmaß und můtwillen zerrschlagen und zerrissen, das hailtumb von Sant Gallen und andern hailgen, in schönen särchen glegen, deren dann ettlich sechshundert jar da gstanden sind, darus gnomen, under die fůsß geworffen, zertretten und verbrendt und unsaglich großlichen verspotten und entuneret, ouch das alles zů irn handen gezogen und also dem gotzhus entfůrt und gnomen und darmit dem gotzhus unwiderrpringlichen schaden zůgfůgt; dann sölich hailtumb von silber, gold und edlem gstain nit wol muglichen zů schätzen gewesen ist.

(Wyter Zürich betreffend:)

Item, und als dann die genanten von Zürich sampt irn anhengern den fünff allten cristenlichen ordten der Aidtgnosschafft zů verganngner irer ufrůr und gehepter empörung vyentlichen abgesagt, sind sy die bemelten von Zürich daruf angendtz und glich ze stett mit gantzer macht und ufrechten venlinen gwal-

tigklichen dem obernempten herren und abbt von Sant Gallen, unentsagt irer eren und gantz onabgesait, in sin und sins bemelten gotzhus landtschafft und nemlichen für sin aigen statt Wyl zogen, ime dieselbig sampt dem gotzhus Roschach und der gantzen landtschafft onverschuldet und on ainich rechtmessig ursach gantz unerbarlich abgetrungen und in ir vermaindte aidspflicht genomen und glich daruf das bemelt gotzhus und schloß zů Roschach, ouch das hus zů Wyl und ander dess gotzhus schlösser und hüsern mit zůsätzern bsetzt, wie sy dann das alles noch gwaltigerr wyse mit dem regiment und beherschung under handen, und haben also darmit aim herren von Sant Gallen sine gotzhuslüt abzogen, inen ursach und sterckung geben, das sy sich von ime gantz abgeworffen haben und im weder huldigung noch ghorsame thůn wellen, sonder das sy sich aigens gwaltz über und wider ir erbhuldigung, pflicht und aid zůsamen veraint und verpündtnus wider ain herren von Sant Gallen, sin convent und gotzhus gemacht und beschlossen, ime ainich nutzung noch gült, wie sy schuldig und von alter harkomen wärn, zů bezallen, ouch gantz alle ghorsame entzogen, rädt, gricht und recht bsetzt und ghalten, dess sich doch vilgesaiter her abbt von Sant Gallen kainswegs zů inen versechen und vertruwt hette. Dann sobald er von bäbstlicherr hailigkait und ouch kay(serlicher) m(ajesta)t, sinen allergnedigsten herren, bestät und confirmiert ist, hat er dess gotzhus Sant Gallen und sinen underthanen und zůgehörigen und iren gesetzten vermaindten regierern, deßglichen den sinen uſs der grafschafft Toggenburg schrifftlich verkündt und zů wüssen getan, wie ime römisch kay(serliche) m(ajesta)t dess gotzhus regalien, weltlichait, fryhait, lechen, herlichait und oberkaiten gnedigklich gelichen habe, mit angehengkter beger und ermanung, im als irem rechten, natürlichen herren huldigung und ghorsame ze thůnd und also fürterhin irer aignen fürgenommnen mainung und regierung stillzeston, die fallen zů lassen und nit mer zů gepruchen, alles mit vil mer, lengern und früntlichen, erpietenden worten etc., das aber endtlichen by inen gantz und gar nichtz erschiessen mögen; sonder handlen sy für und für irs willens und gfallens, habent und haltent ouch hoche gricht und richtent überr das blůt und derglichen ander malefitzisch hendel, alles gantz unangesechen, das allain obernemptem irem gnedigen herren die regalia, als jetz verstanden, glichen sind und zůghören und nit inen. Wyter so hannd sy von Zürich den erstgenanten herren und abbt zů Sant Gallen glich in anfang siner erwellung alles regimentz entsetzt und still gstelt und also darzwischendt die gotzhuslüt, wie vorstat, durch täglich bottschafften und gschrifftenn mit aim und dem andern verursacht und dartzů pracht und inen zum tail so vil hilff und trost zůgsagt und verhaissen, das sich dieselbigen gotzhuslüt von erstbenemptem irem rechten und natürlichen herren abgeworffen haben.

Und in summa: wiewol egesaiter min gnediger herr von Sant Gallen zů gehaltnen taglaistungen gmainer Aidgnossen botten zů mermaln selbs mundtlich und ouch darnebent schrifftlich die baide ordt Zürich und Glarus, der luterschen sect anhengig, als die, so in und sin gotzhus lut und vermög unverserter brief und siglen helffen schützen und schirmen sölten etc., angerůfft und gepetten hat, in und sin convent allain by brief und siglen und dem wirdigen irem gotzhus wie ire vorherren plyben zů lassen und nit allso gwaltiger wyß underston, sy dess also und one ainich rechtmessig ursachen zů entsetzen, als sy dann ze thůnd understünden, und inen deßhalber vor gmainen Aidtgnossen recht potten und fürgeschlagen, ouch das mermals gegen inen begert und ervordert, hat im doch dehain recht weder gegen inen noch andern irn anhengern endtlichen nie mogen vervolgen noch gelangen, sonder ime zů allen tagen mit semlicher antwurt begegnet: sy, die baide ordt Zürich und Glarus, wellint ime noch sinem convent dehains rechtens nit sin noch gestattnen, sich ouch sunst gůtlich noch früntlich ainicher gestalt gegen im nit inlassen, sonder in irem fürnemen fürfaren und sy inne, her abbt, noch niemandt anders daran verhindern lassen etc. Und hat also vilgenantem abbte kain recht mögen verlangen, sonder also rechtlos vor gemainen Aidtgnossen ston und plyben müssen; dann im dieselbigen nit haben mögen noch wöllen diser zyt zů gepürlichem rechten verhelffen, wie dann bißhar für und für sin anschryen gewesen ist etc."

Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 101, S. 115–123; Tgb. Sail. fol. 125 ff.; Staatsarchiv Zürich, Abt. St. Gall. Archiv, Bd. X, 36, S. 5 ff.

Beilage IV.

Supplication an die Reichsstände.

Hochwürdigsten, durchlüchtigisten, hochwürdigen, durchlüchtigen, hochgebornen, erwürdigen, wolgebornen, edlen, gestrengen und hochgelerten dess hailigen römischen rychs churfürsten, fürsten und gemaine stend, gnedigst, gnedig, lieb herren und gůten fründ! Wiewol burgermaister und radt, ouch alle burgere und gantze gemaind der statt zů Sant Gallen wylundt dem hochwirdigen fürsten und herren hern Franciscus, abbte dess wirdigen gotzhus Sant Gallen, mit ayd- und lechenspflichten samentlich und sonderlich zůgethan und verwandt syen, das unangesechen haben dieselbigen burgermaister, radt, burger und gmaind wider und über kay(serlicher) m(ajesta)t ufgerichten gemainen lantzfriden, die guldin bull und reformation, ouch über kay(serlich) edicten und poenäl, mandaten, (uf) gehalten rychstägen zů Wormbs, Nürnberg und Spyr ußgangen, ouch sonderlich verträg und pündtnussen, zwüschent inen ufgericht, ouch alles rechtlichs erpietens in sölchem gotzhus allen cristenlichen gotzdienst, meß, singen, lesen, petten und ordenshabid anzetragen und zů volpringen, frävenlich abgestelt, im münster und kirchen, alle altär und stůl zerrissen, für die statt hinus uff dess gotzhus aigenthumb gefůrt und daselbst verbrent, das hailtumb, cörppel und gepain der hailgen ußgeschütt und entuneret, edel gestain, gold, silber, berlin, meßgwand und all ander gotzzierd sampt aller dess gotzhus hab und gůtter beroubt und in ander weg geschmecht und begwaltigt, zů irn handen gnomen und under sy und ire mithelffer usgetailt, den convent, laypriester und dienstlüt sölchs gotzhus in glüpt und aid genomen und vom gotzdienst zů ston und habitt abzethůn oder zů entwychen verursacht. Und als vermelter herr Franciscus loblicher gedächtnus uß disem zyt der gnaden ervordert, haben mich min convent daselbst uß crafft irer fryhait zů irem prelaten und regierer erwelt und fürgenomen. Als sy dess gwar worden, haben sich vermelt von der statt Sant Gallen by den von Zürich beworben und bwegt, das dieselbigen Züricherr on ainich rechtmessig vordrung und versachen, ouch unbewart und unentsagt aller eren, min und mins gotzhus statt Wyl, ouch unser gotzhus, schloß und flecken Roschach und ander wonungen, hoff und gůtter daselbst umb mit heres crafft überzogen und gwaltigklich ingenomen und abgetrungen, win und korn, varend hab und allen vorradt verspyst,

verschwänpt und verderpt, dermassen das nichtz mer vorhanden, und in unwiderpringlichen schaden und nachtail gefůrt. Nachdem haben ouch gemelt Züricher und Galler sampt irem anhang dess gotzhus lüt und underthonen (wiewol min vorfar und ich yemandtz unfrüntlichs oder args bewisen noch dhain beschwerd noch nüwerung fürgenomen, besonder manigfaltiger wyß rychen und armen zů Sant Gallen und usserhalben in dess gotzhus landtschafften milte handtraichung und gůtät bewisen) ufgewiglet und verursacht, das sy sich aigens gwalts über und wider ir erbhuldigung, pflicht und aid on alle ursach abgeworffen, der merer thayl zůsamen gerottiert, conspiration und verpündtnus wider mich und min convent und gotzhus gemacht und beschlossen, ainich nutzung noch gült, wie sy schuldig und von alter herkomen wern, zů bezallen noch zů raichen, ouch alle ghorsame entzogen, radt, gricht und recht bsetzt und ghalten, dess wir uns doch kainswegs zů inen versechen noch vertruwt hetten; dann sobald ich von bäbstlicher hay(likai)t und ouch rö(mischer) kay(serlicher) m(ajesta)t, minen allergnedigisten herren, bestät und confirmiert bin, hab ich dess gotzhus underthonen und irn gesetzten vermaindten regierern schrifftlich verkündt und zů wissen gethan, kay(serliche) m(ajesta)t haben mir dess gotzhus regalien, weltlichait, fryhaiten, lechen und pfandtschafften, herlichait und oberkaiten gnedigklich gelichen und verlichen, mit beger, irer aignen fürgenomnen regierung stillzeston, fallen ze lassen und nit mer zů gepruchen, das aber by inen nichtz ersprossen hat; sonder irs gefallens darin für und für volfarn.

So ich dann in all vorerzelten beschwärlichen und verderplichaiten by menigklichen bißherr trostlos gstanden und söllichs wider zů erhollen zů yemandtz dann zů der kay(serlichen) m(ajesta)t als dem rechten ursprung, lieb- und handthaber aller grechtigkait, ouch schutz- und schirmher der hailigen cristenlichen kirchen und rö(mischen) rychs und aller derselben getrüwen und ghorsamen ingelybten glidern und underthonen und zů ewer churfürstlichen und fürstlichen gnaden gunst und früntschafft hoffnung, vertruwen und zůflucht hab und dann dieselb ewer churfürstlichen und fürstlichen gnaden gun(st) und früntschafft als der kay(serlichen) m(ajesta)t getrüw rädt und dess hailgen rychs mitglider ab söllichen min und mins conventz kumerhafften anfechtungen und hochbeschwärlichen, verderplichen obligen unsers gantz ungezwyfelten vertruwens gnedigst mitlyden tragen: darumb so langt an ewer churfürstlichen und fürstlichen gnaden gunst und früntschafft alls mitthelffer aller beschwärdten und belaidigetten min demůtigs, trungenlichs und ernstlichs anrůffen und bitt, die wellen mich und bemelten min convent als betrůpt und on recht vertriben ellende gnedigst und günstlich bedencken und behertzgen und semlich oberzellt min anligen und unbillich begegnet sachen, wie dieselb ewer churfürstlichen und fürstlichen gnaden gunst und früntschafft in nebentligenden gestellten articklen

noch durchschaidenlicher verstendiget werden mögen, römischer kay(serlicher) m(ajesta)t, unserem allergnedigisten herren, erschainen und anzaigen und gegen derselben kay(serlichen) m(ajesta)t als ußtailerr, beschirmer und hanthaber der grechtigkait (durch ettwas mittel und weg, die sin kay(serliche) m(ajesta)t so unzalbar, mer dann ich yemer erdencken, fürzůnemen waist) mir und minem convent erschiessenlichen sin und beholffen ze werden, darmit offtermelt min alt wirdig stifftung und gotzhuse nit also jemerlich undertriben und ze nüten gemacht werde, besonder in sin vorigen stand, wesen und wirden by kay(serlicher) m(ajesta)t helffen widerpringen, ouch mich und min convent als arme verjagten usserr yetzigerr schwären anfechtung unsrer widerwertigen helffen erledigen und in egerůrt unser gotzhuse insetzen, und ewer chur(fürstlich) und fürstlich gnaden gunst und früntschafft welle sich gegen kay(serliche) m(ajesta)t mir und minem convent zů hilff dermassen so gnedigst und günstlich erzaigen, als dann zů ewer chur(fürstlich) und fürstlich gnaden gunst und früntschafft ich ain sonder hoch vertruwen und gůte hoffnung hab. Das will umb dieselben üwer churfürstlichen und fürstlichen gnaden gunst und früntschafft ich gegen gott mit minem armen demůttigen gepette und hie in disem zyt minen underthänigen, gehorsamen, willigen diensten unvergessenlich haben zů verdienen.

Ewer chur(fürstlich) und fürstlich gnaden gunst und früntschafft

underthäniger, gůtwilliger capplon

Killian, abbte des gotzhus Sant Gallen.

(Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 101, S. 123–126; Tgb. 129b – 130b.)

Beilage V.

Unbekannter (vielleicht Lienhard Schnider, Hofammann zu Wyl) an Abt Kilian, ca. Anfang Juli 1529.

Obsequentes (?), h(oher) f(ürst), g(nediger) h(err). Von tag zů tag so gat deß gotzhuß sachen und handel hinder sich und ab, von wegen daß sich deß niement recht annimpt und handlet nach gestalt der sach. Eß schryent die Toggenburger, sy habint thein heren; es schryent die gotzhußlüt und die von Wil deßglichen, und so solt jetz der hoffmeister der sin, der ritt und handlette; so ist er mit gůttem willen und uber genůgsamliche warnung ge(n) Sant Gallen geritten und will sich jetz also entschulliget haben: die von Sant Gallen habint imß by er und eid verbotten, nüt inß gotzhuß sachen zů handlen, und nimpt aber nüt desterminder sin sold, spiß und tranck hin. Derglichen der vogt lit jetz zů Baden im bad, so er solt vo(n) Ort der dryen Orten zů Ort ritten und sich üch[1]). Darzů so vermerckt man wol, das jederman dass hemdptli nächer lit weder daß röckli etc., und so das sechent die grafstätter, gotzhußlüt und die von Wil, daß uwer gnad jetz nach dem bericht noch jemer von u(wer) g(naden) wegen treffenlichs handlet und aber u(wer) g(naden) widerwerttigen nit fyrent, sind sy der meinung, jetlich teil u(wer) g(naden) herlichkeit, oberkeit, rent, zinß und gült innen selber zů behalten und u(wer) g(naden) noch dem gotzhuß nüt mer lassen vervollgen, so sydmalß u(wer) g(nad) sich niener nüt lasß mercken noch jemet von ü(wer) g(naden) wegen, alß ob sy widerumb welle daß regiment und her(lich)keit annemen, gebent sy glouben denen, die das sagent (wie wir u(wer) g(naden) vor habent geschriben), eß gelob thein mentschß, daß u(wer) g(nad) noch thein münck mer her zů Sant Gallen werd. Darumb so grifft jederman in. Eß habent die von Will allen caplonen ir pfrůndrödel genomen und darzů dem meßmar ouch abkündt, und ist die sagg, si habindt vj man verordnet, die söllint alle zechenden insamllen und die zů der statt handen bringen. Deßglichen die uff dem land im gotzhuß wellindt ir zechenden von korn und haber ouch jetzlickhe gegni ir selb behalten und darzů thein cleinen zechend uffrichten noch geben, und gat also alleß hinder sich, daß deß gotzhuß ist. Darumb so ist groß not, daß üwer gnad selber zůn sachen lůge, und schriben

[1]) Das Verbum fehlt.

dem vogt gen Baden: sye eß not, daß er ü(wer) g(naden) umb ein fryg, sicher geleyd werbe, und so welle der hoffamen ouch zů ü(wer) g(naden) gen Baden ritten und ü(wer) g(naden) witter mit mund berichten, denn jeman schriben künd oder bedörff; denn der von Will halb wüsse ü(wer) g(nad) wol, daß wäder der vogt noch er bedörffe noch zůstand zů handlen und aber vil daran wil gelegen sin. Item, so sind uwer g(naden) rätt, altvogt, vogt von Schwartzenbach und hoffamen, uff hütt dato by einander gesin, und uff daß, so u(wer) g(nad) sich tröstett uff Ferdinand und ander fursten, sich und(er)redt, und ist ir meinung, gantz und gar sich nit uff der fursten zůsaggen zvil verlassen; sy wärindt aber in hoffnung, sover u(wer) g(nad) die sach selb in die hand neme und zů den dryen Orten ritte, u(wer) g(naden) wurd gehulffen, und würdindt ab demselbigen die uß der graffschafft, die gotzhußlüt, ouch die von Will, vil mer thon dann ab ußwendigen heren und fürsten. Daß habent si mir bevolhen, ü(wer) g(naden) ernstlich ze schriben, und sover ü(wer) g(nad) forohin nit ernstlicher welle handlen, so wüssent sy ü(wer) g(naden) nit mer zů ratten, dan wo sy ü(wer) g(naden) gedencken, so ist ein geschrey uber sy: „wo ist er? waß thůt er? wil er ünß all, daß gotzhußland und lüt also gar verlossen und in die schantz schlachen? wir sechent wol, sin widersechen schribent, schickent botten und rittendt tag und nach(t), land sy nüt thuren weder costen noch arbeit; aber er lit, weitschß nieman wo, und tůht nüt zů den sachen; darumb so můssent wir sechen und hören, daß war ist, waß man von in seit und redt“. Darumb g(nediger) h(err), lasßt ü(wer) g(naden) daß zů hertzen gon und helff ir selbß und ünß; dan wir thein zwifel habent, sover ü(wer) g(naden) selbß zů den sachen thäte, ir und unß wurd gehulffen, und wurde alles widrumb zů gotten komen. Witter so ist ü(wer) g(naden) rädt meinung, sover und doch ü(wer) g(nad) nit welte gen Baden, uff Marie Magdelene so gat der tag an, daß doch ü(wer) g(nad) wüße umb ein doctor oder sust umb ein berichten man, er wäre edel oder onedel, den dem vogt mit einer instruction zůschickte, damit man doch säche, dass ü(wer) gnad nit welt also die herlikeit verlassen etc. Datum etc.

(Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 307, S. 157 f. Orig.)

Beilage VI.

Zeitgenössische Notizen aus dem Leben Abt Kilians.

Im Stiftsarchiv St. Gallen befindet sich ein Manuskript, bezeichnet mit No. 102. Seine stellenweise sehr verblassten Schriftzüge sind oft recht schwer lesbar. Wir haben dem Schriftstück, da es von Abt Kilian handelt, eine Reihe von Notizen für die vorliegende Arbeit entnommen, und so wird es wohl angebracht sein, in Kürze auf diesen Band No. 102 zu sprechen zu kommen.

Er besteht aus 143 ganz oder teilweise beschriebenen Papierblättern in Quartformat und trägt von späterer Hand die Überschrift: „Quando novatores invaserunt monasterium". Das will aber nur heissen, dass die Aufzeichnungen, soweit sie erhalten sind, mit dem Zeitpunkt beginnen, wo das Kloster im ersten Kappelerkrieg von den St. Gallern besetzt wurde, oder — wenn wir monasterium weiter fassen — als die Besetzung des äbtischen Gebietes durch die Zürcher stattfand. So finden wir denn gleich im Eingang des Buches Kilian bereits in Überlingen, wohin er sich Anfang Juni 1529 vor den anrückenden Zürchern geflüchtet. Und dann erzählt uns der Tagebuchschreiber weiter alles, was er Erwähnenswertes aus dem Leben des Abtes hier aufzeichnen wollte, bis wenig über den Tod Kilians hinaus. Den Schluss des Buches bildet die Wiedergabe eines Briefes in extenso, den der Stadtschreiber von Überlingen, Hans Mettenzelt, an den St. Gallischen Dekan und Konvent nach Schloss Wolfurt schickte, datiert 12. September 1530. Solche wörtliche Wiedergaben von Briefen, aber auch von Abschieden, sind in dem Buch sehr zahlreich in die zwar anschauliche, aber oft sehr umständliche Erzählung eingeflochten, sodass, wenn wir dieselben aus dem übrigen ausscheiden wollten, das Tagebuch auf einen im Verhältnis zum ganzen Buche sehr geringen Umfang zusammenschmelzen würde, und dieser Rest ist oft von rein lokalgeschichtlichem Interesse; auch ist von irgend welcher tieferen politischen Einsicht des Verfassers nichts zu spüren. Letzterer nennt zudem nirgends seinen Namen. Doch war es nicht allzuschwer, den Verfasser herauszufinden. Man merkt schon auf der ersten Seite, dass es jemand aus der nächsten Umgebung des Abtes gewesen sein muss, der fast überall Miterlebtes erzählt, ganz abgesehen davon, dass der Schreiber hie und da in der ersten Person Pluralis berichtet. Wo er sich auf die Berichte anderer verlassen

musste, lässt er dies den Leser unschwer erraten. Am nächsten liegt es, an den äbtischen Schreiber zu denken, der laut Tagebuch der getreue Begleiter des Abtes auf die Tagsatzungen nach Baden und anderswohin war, auch für die wichtigsten Missionen verwendet wurde, von denen uns der Tagebuchschreiber in anschaulicher und detaillierter Weise berichtet. Diese Annahme verstärkt nun erheblich ein zweiter Punkt, nämlich die massenhafte Verwertung von Aktenstücken. Da werden uns Dutzende von Briefen an den Abt, zahlreiche eidgenössische Abschiede, die sich auf Kilian und sein Gotteshaus beziehen, wörtlich wiedergegeben und zwar, wo sich das kontrollieren lässt — wir waren oft in diesem Fall —, mit einer bis ins einzelne gehenden wörtlichen Übereinstimmung mit dem Original. Es ist doch kaum denkbar, dass ausser dem Abt aus dessen Umgebung jemand anderer als sein Schreiber Zeit und Gelegenheit gefunden hätte, alle diese Dokumente in extenso abzuschreiben. Ein dritter Punkt endlich macht es uns, wir dürfen wohl sagen, zur Gewissheit, dass wir in dem Tagebuchschreiber Rudolf Sailer, dies ist der Name des fürstäbtischen Schreibers oder Kanzlers, vor uns haben; die eigenartige, saubere Schrift des Tagebuchs ist nämlich diejenige des Schreibers von Abt Kilian. Das springt einem sofort in die Augen, wenn man z. B. das Missivenbuch Kilians (St.-A. Bd. 101) mit diesem Tagebuch zusammenhält; ja sogar die wenig deutliche, gelbgrünliche Tinte, wie sie für Rudolf Sailer charakteristisch ist, lässt sich auch im Tagebuch meistens deutlich erkennen.

Über diesen Rudolf Sailer gibt uns wohl eine Quelle aus dem Stiftsarchiv den besten Aufschluss. Es heisst da:[1]) „Item uff sant Othmars abent anno XV^{c}XXVI. so hat der hochwirdig fürst und her her Franciscus, abt des gotzhus Sant Gallen, min gnediger her, Růdolffen Sailer von Wil zů ainem substituten in siner gnaden kantzli zů Sant Gallen bestellt. . . . Doch so sol er in der undern stuben in der hell mit dem hoffgsind an irem tisch essen. Und gat das jar uf und an uff sant Othmars abent. Darmit so hat er den ayd thon wie oblut.“

Solche Substituten hatte der äbtische Kanzler zu gleicher Zeit mehrere. Die Pflichten eines solchen waren:

„das er zu allen zyten früw und spat wol warten, auch den rat, hoff und anderi gericht mit clag, antwurt und urthailen nach aller notturfft ordenlich beschryben, desglychen sunst auch alles das, so im durch mynen gnedigen hern, den statthallter und cantzler zů schryben bevolhen und furgeben würt, es sye latin ald tütsch, fürderlichen vergken und machen, auch die brieff, so zu registrieren not sind, registrieren etc., deßglychen alle bůcher und schrifften wol

---

[1]) St.-A., Bd. 98, S, 196 b.

und dermassen versorgen, das kain verendern noch veraberwandlen geschehe, weder durch sich selbs noch ander. Er soll auch den rat und alles das, so in gehaim und ratswyse gehandellt und geredt würt, sin lebenlang verschwigen, auch alles das gellt, so im uff und umb die brieff geben wurt, dem statthallter oder cantzler uberantwurten und allain in der cantzly, daran gelegen ist, schryben.[1])

Für diese Pflichten eines Substituten erhielt Rudolf Sailer seine Nahrung vom Kloster und jedes Jahr zehn Gulden.[2]) Sailer muss dann verhältnismässig rasch zum eigentlichen Schreiber oder Kanzler des Abtes avanciert sein, im Vergleich wenigstens zu seinem mutmasslichen Vorgänger Ulrich Bertz. Dieser war 1504 äbtischer Substitut und erst 1513 Kanzler geworden, während Sailer schon nach drei Jahren (1529) diese Stelle bekleidete. Das Kanzleramt war schon ein recht ansehnliches und bedeutete eine grosse Besserstellung gegenüber dem Substituten. Schon finanziell; denn von Ulrich Bertz wissen wir, dass er als Kanzler, abgesehen von zahlreichen Nebeneinnahmen,[3]) jährlich 31 Gl., 1 Saum Wein, 2 Malter Vesen und 20 Viertel Hafer bezog.[4]) Er war der eigentliche Hofrats- und Hofgerichtsschreiber, dem die andern Schreiber als Gehilfen zur Seite standen; sie erhielten von ihm Anweisung, was sie zu schreiben hatten. Der Kanzler hatte auch für gute Aufbewahrung der Bücher und Urkunden zu sorgen.[5])

Rudolf Sailer ist spätestens 1533 gestorben.[6]) Er muss sein Tagebuch kurz vor seinem Tode geschrieben haben oder sogleich, nachdem die Erlebnisse sich zugetragen hatten. Letzteres war vielleicht für die ersten zwei Dritteile

---

[1]) Ibid.

[2]) Ibid.

[3]) Taggebühren, wenn man ihn auswärts brauchte, Trinkgelder etc.

[4]) Doch gab es noch bedeutend einträglichere Stellen im äbtischen Dienste. So erhielt Ritter Ludwig von Helmsdorf, als er 1519 von Abt Franz zum Hofmeister ernannt wurde, jährlich 80 gl. und einen Hofrock. Dazu kamen Gerichtsgebühren etc.

[5]) St.-A., Bd. 98, S. 167a.

[6]) Abt Kilian hatte sich mit vorarlbergischen Edeln in einen für ihn wenig angenehmen Handel verwickelt. Da er nicht wollte, dass der Streit weiteren Kreisen bekannt würde, besorgte nur sein Kanzler Rudolf Sailer die Schreibarbeiten. Ende Dezember 1532, der Handel ist noch lange nicht zu Ende, verschwindet nun plötzlich die Hand Sailers aus den äbtischen Aktenstücken, die sich auf die genannte Affäre beziehen. Vor allem aber: in einem Schreiben, das wir auf Mitte 1533 datieren müssen (St.-A., Bd. 304, S. 353), berichtet Abt Diethelm, der Nachfolger Kilians, einem Verwandten, er werde wohl wissen, dass der äbtische Kanzleischreiber mit Tod abgegangen. Von der Umgebung Diethelms sei dieser allein in die „Handlung", es ist eben jener bereits erwähnte Streit, eingeweiht gewesen.

des Buches der Fall. Die Schrift ist da oft flüchtig; der Schreiber scheint hastig die Feder geführt zu haben, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit. Dagegen dürfen wir wohl für das letzte Drittel, das die gewöhnliche, regelmässige, sorgfältige Schrift aufweist, annehmen, dass es ohne viel Unterbrchung niedergeschrieben wurde.

Ob Rudolf Sailer von plötzlicher Krankheit dahingeraffte wurde? Wir möchten es beinahe glauben. Als er 1526 Kanzleisubstitut wurde, war er doch wohl noch nicht so bejahrt, dass er 1533 aus Altersschwäche gestorben wäre. Gegen letzteres spricht auch ein zweites, wie es scheint, von ihm nur begonnenes Tagebuch von Abt Diethelm, in welchem er neben der Erwählung des Prälaten und dessen Bestätigung durch den Kaiser, auch schildern wollte, was „der nüw erwelt her allenthalber gehandlet hat und im widerfaren, begegnet und zůgstanden ist". Doch kam er nur bis zu dem Momente, wo dem Abt der „bricht" zukommt, d. h. der zweite Kappeler Landfriede. Natürlich ist es auch möglich, dass der folgende Teil verloren gegangen ist, wie wir auch für das Tagebuch, dessen Inhalt sich mit Kilian beschäftigt, vielleicht den ersten Teil nicht mehr besitzen; denn ohne irgendwelche orientierenden Bemerkungen werden wir da mit den ersten Worten des Buchs mitten in die Ereignisse hinein nach Überlingen versetzt, indem der Schreiber mit einem für den Anfang eines Buchs wenig passenden „Item" anfängt. [1]) Beim Tagebuch Abt Diethelms haben wir dagegen auf dem ersten Blatt einen ordentlichen Titel, was durchaus der säuberlichen Schreibmanier Sailers entspricht.

Dieser zeigt sich uns in seinen Tagebüchern als eine sympathische Figur. Der Ton in welchem er berichtet, ist ein treuherziger, der uns zu fesseln vermag. Oft allerdings erzählt er mit grosser Weitschweifigkeit, und seine hübsche Darstellung wird auch durch die eingestreuten, oft sehr langen Aktenstücke beeinträchtigt, ist aber, wenn man auch den Katholiken und Anhänger des Abtes gleich herausfühlt, für die damalige Zeit erstaunlich objektiv gehalten, trotzdem man aus dem Gebotenen gut heraus merken kann, dass der Schreiber auch mitfühlte, was er erzählte. Auffallend ruhig für jene Zeit wird über die Gegner gesprochen, so vor allem über die Zürcher, trotzdem Sailer als treuer äbtischer Beamter und Katholik wohl Grund genug gehabt hätte, über sie loszuziehen. Nichts von alldem; selbst da, wo er von dem Gefecht bei Kappel spricht, vermag er zu schreiben: Die V Orte „habint inen [den Zürchern] by zway thusent mannen erschlagen, der letsten und fürnemisten kriegslüten, darunter dann namlich der Zwingli mit fünfzehn predicanten, ouch der appt von Cappel, der von Geroltsegg und ander irs glichen gwesen und pliben syen. Der

---

[1]) Siehe Abschnitt II, Kap. 3, S. 130.

allmechtig Gott welle ir selen allen begnaden." [1]) Diese milde Gesinnung Sailers ist umsomehr anzuerkennen, als er wohl manchmal bei seinen Missionen in Gefahr geschwebt hatte, seinen reformierten Feinden, vor allem den Zürchern, in die Hände zu fallen, und da nichts Gutes zu erwarten hatte.

Doch macht das Tagebuch den Eindruck, als ob der Verfasser wohl erwogen habe, was er niederschreiben wollte, und namentlich alles vermieden habe, was seinen Herrn hätte diskreditieren können. So verschweigt er unter anderm einen Handel, den Kilian und sein Nachfolger mit vorarlbergischen Edeln hatten, [2]) obwohl Sailer die Angelegenheit genau kannte, um die Äbte nicht blosszustellen. Dass er unter Umständen um eine Notlüge nicht verlegen war, haben wir bei Besprechung des Augsburger Reichstages gesehen. Wohl um das Ansehen seines Buches zu heben, hat er zahlreiche Aktenstücke darin aufgenommen. Dies letztere und die ruhige, meist recht unparteiisch erscheinende Art, mit der Sailer erzählt, lassen uns vermuten, dass das Tagebuch vielleicht aus Auftrag des Abtes verfasst wurde. Wir haben dem Buch darum den Titel eines „offiziellen Tagebuchs Rudolf Sailers" gegeben. [3])

Im gleichen Bande der St. Galler Mitteilungen, in welchem unsere Arbeit erscheint, wird der St. Galler Stiftsarchivar J. Müller die Sailerschen Tagebücher herausgeben. Wir haben darum auf die wörtliche Wiedergabe grösserer Partien des Tagebuches, das von Abt Kilian handelt, verzichtet.

---

[1]) Tagebuch Abt Diethelm, Fol. 304.

[2]) Es ist derselbe Streithandel, von dem S. 234, Anm. 6 die Rede war.

[3]) Es wäre aber auch denkbar, dass die beiden Tagebücher uns vollständig erhalten sind; dass Sailer den Auftrag gehabt hätte, einen offiziellen Bericht niederzuschreiben über den Aufenthalt der Äbte im Exil und dabei namentlich Kilian durch eine objektiv erscheinende Darstellung von dessen Leben und Tätigkeit im Ausland zu verteidigen. Es wurde dem Abt nämlich von reformierter Seite offen vorgeworfen, er habe während seines Aufenthalts in Süddeutschland verräterische Verbindungen gegen die Schweiz angeknüpft. Auf solche Weise wäre dann auch der Abschluss des zweiten Tagebuchs, das von Abt Diethelm handelt, mit dem II. Kappeler Landfrieden völlig gerechtfertigt. Immerhin würde uns dann für das Tagebuch aus der Zeit Abt Kilians ein Titel fehlen und derjenige des II. Tagebuchs wäre nicht recht verständlich.

Beilage VII.

Authentischer Bericht über den Einzug Karls V. in Augsburg.

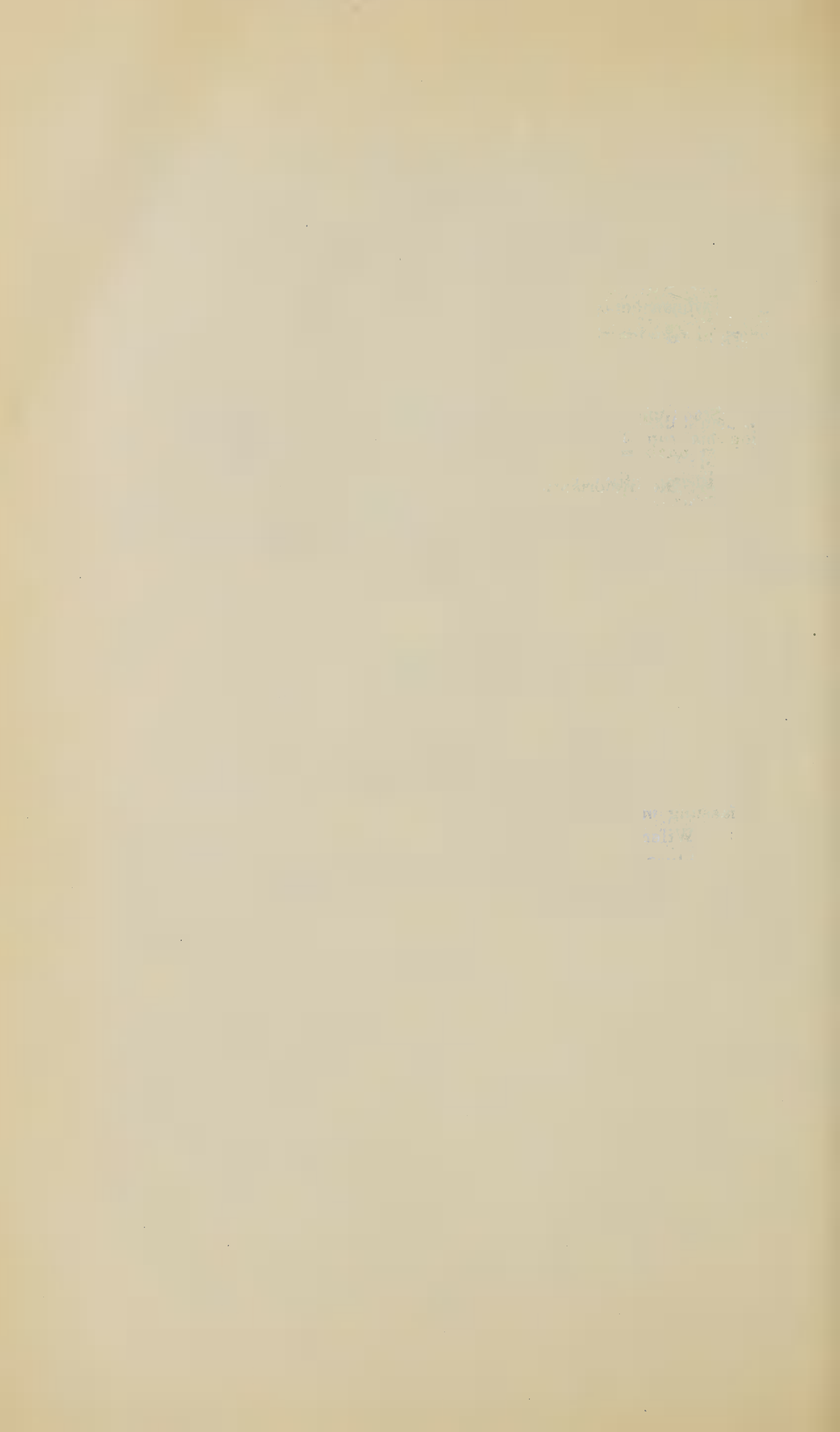
Kilians Kämmerer, der selbst Augenzeuge gewesen, erzählt:

„das kay(serliche) m(ajesta(t) uff mitwuchen hütt acht tag verschinen, sampt ettlichen cardinälen, ouch andern namhafftigen fürsten und herren und sinem raisigen züg und kriegsvolck, gantz überus costlich und wolgerust, zů Ougspurg ingritten sige, nemlich umb die achtenden stund nach mittag, und sigen im die von Ougspurg mit xviij^{c} mannen ze fůß, überus wol beklaidt, ze gantzem harnasch verfast, entgegen gangen sampt zwayhundert raisigen, ouch irer burger gantz schön und wol gerüst, darunder dann ettlich küriser gewesen, und sige also fürtreffenlich hoch und erlich empfangen, hab sich ouch vom ainen bis zů der nünden stund gegen der nacht verzogen, ee er gar ingritten sige. Im sind ouch alle hertzogen, fürsten, grafen und ander groß herren, zů Ougspurg gelegen, entgegen gritten und ab iren pferden gstigen, do si zů kayserlicher m(ajesta)t komen sigen etc. Und wie also kay(serliche) m(ajesta)t under ainem guldinen himmel in statt gfůrt worden und er abgstanden, ist er anfenklichen und des ersten in die kirchen gangen, da sin pett in langer wyl vollendet, demnach glich ze stund desselben abents alle fürsten und herren berůffen lassen, inen angezaigt, sin m(ajesta)t werde uff mornendtz, dornstags, unsers hergots tag, ain crützgang christenlichem bruch nach erstatten und darumb, welchen im den helffen vollenden wellint, die mögints thůn. Und also, wie semlicher crützgang beschechen, sigen all fürsten und herren, ußgnomen hertzog Hans von Sachsen, landtgraf von Hessen und sunst ain marggraf, erschinen und mit der procession gangen. Also hab kung Ferdinand und noch ain marggraff den bischoff von Ougspurg, der dann das hochwirdig sacrament getragen, under sinen armen gefůrt, und sig kay(serliche) m(ajesta)t allernechst dem sacrament nachgangen und ain zimliche kertze von wissem wachs in gůter grösse brünnende in siner hand getragen und glicher gestalt all nachgend fürsten und herren, und sig schönere und erlichere procession nie erhördt worden etc. Und wie kayserlich majestat wellen den imbis niessen, hab die zůvoran durch ire trometer in gantzer statt Ougspurg bi verlierung lybs und lebens und siner ungnad gepieten lassen, das niemandtz dehain predicanten, der lutersch sig,

ufstellen noch predigen lassen sölle. Und aber, wie ouch kay(serlich) m(ajesta)t hertzog Hannsen von Saxs und ander fürsten, im anhengig und im luterschen glouben glichformig, sampt andern fürsten des abents, als hievor stat, zů siner m(ajesta)t beschickt und sy des crützgangs halber ankomen, haben dieselbigen luterschen fürsten siner m(ajesta)t geantwort, si wellint gott und dem kayser thůn, was sy schuldig syen, mit mer worten etc. Also mornendtz hats der kayser widerumb für in berůfft, und hand im můssen diser ir antwurt in gschrifft geben etc., und wie uns der kämerling sagt und er ouch gehördt hat, wil kay(serliche) ma(yesta)t underston, den alten glouben zů erhalten oder sin cron daran zů binden; sagt ouch, das er ernstlich und mit aller tapfferkait anheb und handle, und trösten sich all alten cristen siner zůkunfft wol; dann er endtlichs fürnemens sig, ain nüwe reformation zů machen, ouch allen gaistlichen und weltlichen zů dem iren zů verhelffen und ain ainigkait des gloubens halber zů machen, es bescheche dann mit dem schwert ald sunst gůttlich."

(Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 307, S. 314--316.)

Inhaltsübersicht.



Die Tagebücher Rudolf Sailers

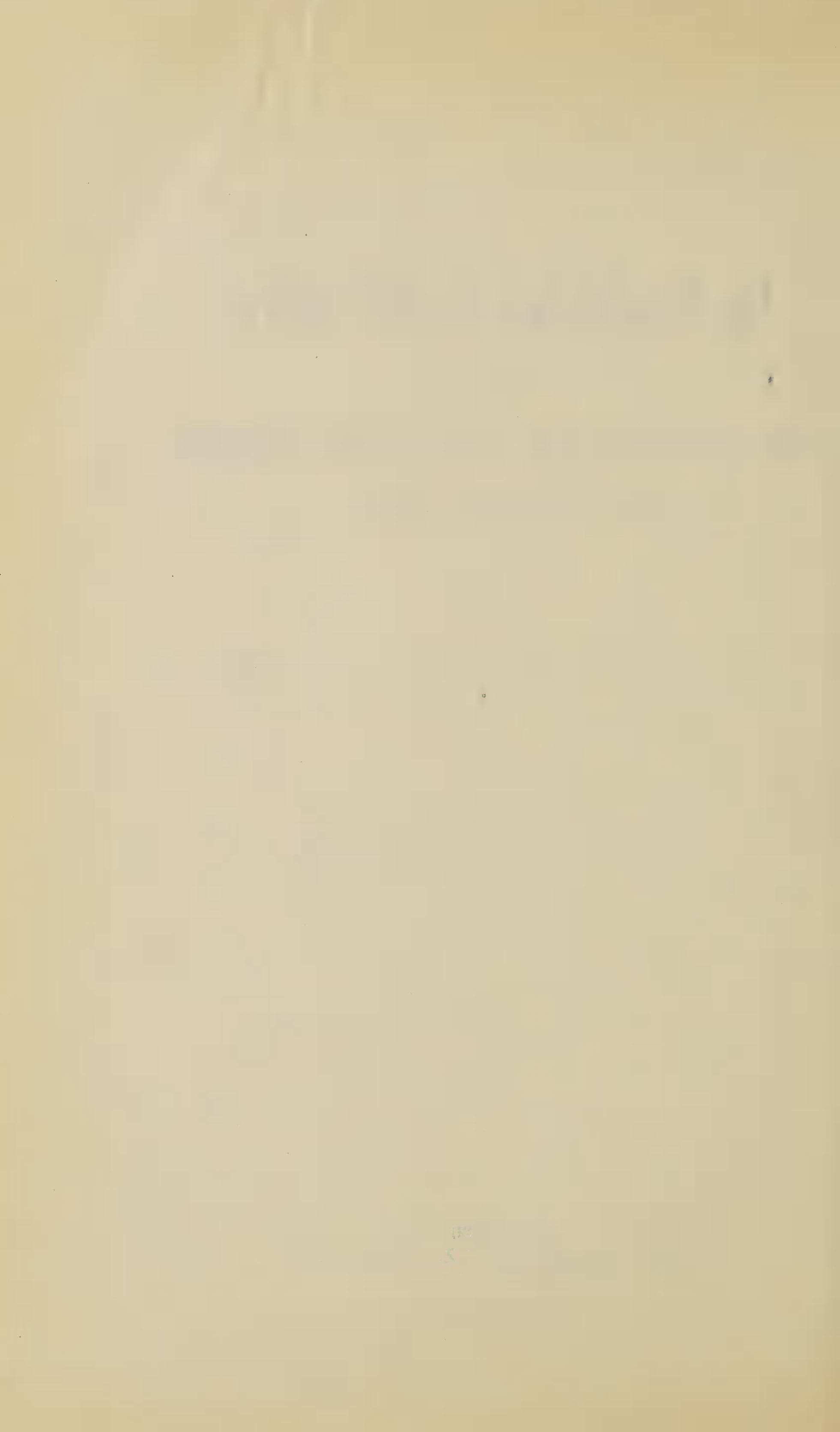
aus der

Regierungszeit der Äbte Kilian German und Diethelm Blarer.

(12. August 1529 bis 20. November 1531.)

Herausgegeben von JOSEPH MÜLLER.

St. Gallen.
Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie.
1910.



Das Tagebuch Rudolf Sailers
aus der Regierungszeit des Abtes Kilian German.
(12. August 1529 bis 16. September 1530.)

Hernach stat geschriben, wenn min gnediger her von Sant Gallen von Überlingen und wie er dadannen bis gen Ainsidlen komen ist, ouch was sich sunst darnach zůgetragen hat.

St.-A. Bd. 102. f. 1 a.

Item uff dornstag vor unser lieben Frowen tag Assumptionis [12. August 1529] ist m. g. h. [1]) von Sant Gallen uff rat ettlicher potten der Aidtgnossen zů Baden, [2]) ouch andrer gůten gönnr und fründ, [3]) und zů nutz und gůtem siner gnaden und dem wirdigen gotzhus Sant Gallen uss der statt Überlingen des 5 morgens um die sechste stund mit acht pferden gen Ainsidlen zů geritten. Dann es was von der vier ordten potten, so zů Baden gewesen sind, ain tag von wegen des genanten mins gnedigen herren und siner gnaden gotzhus gen Wyl in Hof angesagt, uff sant Barthlomes tag apostoli [24. August], daselbs ze 10

---

[1]) Für das oft gebrauchte min gnediger her ist die Abkürzung m. g. h. beibehalten, ebenso s. g. für sin gnad.

Aus der vorangehenden Arbeit: Theodor Müller, Die st. gallische Glaubensbewegung zur Zeit der Fürstäbte Franz und Kilian, wurden die dort verwendeten Kürzungen der Zitate übernommen (s. S. VIII), doch sind bei den Eidg. Absch. 15 die Seiten, nicht die Nummern zitiert. Die Verweisungen auf das Stiftsarchiv (St.-A.) beziehen sich, sofern keine weitere Bezeichnung beigefügt ist, auf das Bücherarchiv. Die erste Zahl gibt die Nummer des Bandes, die zweite event. dritte etc. die Blatt- resp. Seitenzahl; sofern zwei oder mehrere Bände nacheinander anzuführen sind, werden die Zitate der einzelnen Bände durch ; ge- 20 trennt. L.-A. ist das Lehenarchiv des Stiftsarchives, das eine selbständige Nummerierung seiner Bände aufweist.

[2]) Tagsatzung zu Baden 23. Juli bis 4. August. E. A., IV, 1 b, 298.

[3]) S. Theod. Müller, S. 124; dazu Großmann an Kilian, Wil, 7. August. A.-S., II, 733 3. 25

nacht an der herberg zů sind.[1] Von deßwegen und damit man in dann ouch, so man in vilicht zů demselbigen tag, als er vermaint, berůffen wurd, dester baß finden und betretten könnde, ist s. g. also und mit acht pferden, namlichen dem vogt rychs Hainrichen Schencklin,[2] deßglichen dem hoptmann von Batzenhaid, siner gnaden průder,[3] Hansen Pfäfferlin,[4] Hansen Blaicher,[5] baid burger zů Wyl, Bůblin Stören, dem marckstaller,[6] Hansen Ziegler[7] von Roschach und Růdolffen

---

[1]) E. A., IV, 1 b, 302.

[2]) S. das Nachwort.

[3]) Hans German, in den zeitgenössischen Berichten der Hauptmann von Bazenheid oder kurzweg der Bazenheider genannt. S. über ihn das Nachwort.

[4]) Zum Jahr 1516 und wiederum zu 1526 findet sich die Ernennung eines Hans Pfäfferli zum Hofweibel in Wil erwähnt. Mindestens die letzte wird sich auf den hier genannten Pf. beziehen. 1528 verzeichnet ihn das Rechenbuch Abt Franz Gaisbergs. Er stand auch auf der Vorschlagsliste vom 7. Januar 1529 für den Wiler Rat der „Dreissig", ohne indessen gewählt zu werden. Wenn Pf. in seinem Verhöre zu Zürich im Januar 1530 angab, er sei nur des Reichvogtes Diener, so entspricht dieser Aussage, dass er erst nach der Flucht Kilians von Wil mit Schenckli nach Schwyz und Luzern verritt. L.-A., 105 a, 5 a, 253 a. St.-A., 878, 159. A.-S., II, 1033, I. E. A., IV, 1 b, 228, Nr. 9.

[5]) In dem Briefe, den Christian Fridbolt an Vadian über den Wiler Auflauf schrieb, wird der damals gefangen genommene Hans Blaicher „der waibel" genannt. Das stimmt zur obigen Aussage Pfäfferlis. B. stand ebenfalls 1529 auf der Vorschlagsliste für den Wiler Rat und wurde auch unter den „Dreissig" gewählt. Offenbar hat damals Abt Franz, resp. Kilian als Statthalter zu Wil, darauf gesehen, möglichst Parteigänger des Stiftes in den Rat zu bringen. Auch die Liste von 1532 weist B.s Namen auf. Von 1534—1537 wird er als Vogt zu Schwarzenbach erwähnt. V.-B.-S., IV, 197. L.-A., 105 a, 252 b ff. St.-A., 104, 229 a; 112, 48 a.

[6]) „Bůbli, min marstaller" bemerkt schon Abt Franz in seinem Rechenbuche. Zum Jahre 1521: „XVII β VI ₰ dem Bůbli umb ain par tiffel (!), so ich im uf Katherine vergangen schuldig worden bin, und her Kilian den rock und cappen gen; ist also zalt der baiden. Und han im ain tischsröckly och gen." St.-A., 878, 28, 158.

[7]) Vadian nennt Ziegler den Weibel von Rorschach. Ob es derselbe ist, wie der zu 1543 nachweisbare Hofweibel H. Z. in St. Gallen, bleibt zweifelhaft, da ein H. Z. von Wil 1529 als Richter gewählt wurde. Der Letztere ist der A.-S., III, 1203 und IV, 30 genannte, der von Strickler im Register irrtümlich mit H. Z. von Rorschach identifiziert wird. Der Wiler H. Z. war offenbar ein, wenn auch nicht sehr standhafter Anhänger des Abtes; 1532 erscheint er wieder auf der Vorschlagsliste für den Rat. Vad., III, 235$_{6}$. St.-A., 106, 68. L.-A., 105 a, 253 a f.

Sailer, siner gnaden schriber,[1]) zů Überlingen über den see gefaren.[2]) Und wie sy also überhin komen sind und aber zů denselben zyten insonders in Schwaben, deßglichen im Schwitzerland und sunst allenthalben vil zwytracht, unainigkait und widerwertigkait vorhanden und zů ryten und zů wandlen gantz sorgklich 5 was, umb willen dann derselbig m. g. h. ungesumpt, ouch unufgehept und dester komenlicher denselbigen fürgenomnen ritt vollenden möchte, ist er damals sampt siner gnaden průder, dem hoptman, und Hansen Blaicher, baid als dapfer, mannhaft menner, insonders von dem se dannen und allain also selbsdritt 10 voranhin und den nechsten uff Ratolffzell am Undersee geritten; und sind also nach verschinung ainer halben stund die andren fünff amptlüt und diener nachin geritten, und sich also f. 1 b gehalbiert und gsündert, darmit sy, wie vorgemeldt ist, dester sicherer und unargkwöniger riten möchten. Und wie sy also 15 nachenandern vom Überlingersee geritten und m. g. h. sampt den zwayen des ersten gen Zell[3]) komen und der übrigen vor der statt gewartet, sind sy do daselbs, und namlich umb die nünden stund gmainlichen mitenandern in statt gritten, daselbs zum Engel zůkert und den imbis gessen. Nu aber, wiewol m. 20 g. h. mit den obbenempten sinen dienern versechen und zůvor angelait hatt, das si in nit nennen sölten, dasselb dann ouch allain durch besten willen, und damit niemandt mit im geunrüwiget wurd, beschechen was, nüntzdesterminder wurden die von Zell siner gnaden zůkunfft bericht und schanckten im den win in VI 25 kannen gantz erlichen, mit vil erpietung.

---

[1]) Da Theod. Müller in Beilage VI, S. 232 ff. von den Aufzeichnungen und der Person Rudolf Sailers, des Verfassers der Tagebücher, handelt, konnte auf eine Einleitung verzichtet werden. Einige Ergänzungen, sowie Hinweise auf die Editionsgrundsätze sollen in einem Nachworte beigefügt werden. Um 30 die Anmerkungen auf diesen ersten Seiten der Ausgabe nicht über Gebühr zu häufen, sind dem Nachworte auch die Bemerkungen über Heinrich Schenckli, Hans German, Otmar Gluß zugewiesen worden. Mit einer biographischen Skizze des Abtes Diethelm liess sich so zudem eine kurze Würdigung der hauptsächlichsten Mitarbeiter Kilians und Diethelms verbinden. 35

[2]) In seiner Beschreibung des Oberbodensees führt Vadian den Namen Überlingen darauf zurück, dass „alda ouch ein uralt überfar und schiflende gwesen und noch ist". Der Landungsplatz der Fähre am jenseitigen Ufer war Dingensdorf. Vad. II, 440, 441_{25}.

[3]) Radolfszell. 40

Nun wie sy also den imbis genossen, das sich dann ouch untz umb die zwelfften stund verzogen hatt, ist do m. g. h. sampt obbemelten sinen amptlüten gmainlichen von Zell den nechsten uff Schafhusen zů geritten. Und wie sy also mitenandern da-
5 dannen mit klainen fröden, sonder grossen sorgen ritten und ungevarlich ain halb myl von Zell komen und insonders m. g. h. mit grosser trurigkait, und nit unbillich, treffenlich beladen, ouch also uffem weg die handlung und mergklichen schad, sinem gotzhus allenthalben zůgestanden, und insonderhait die abziechung
10 des ordens beklaidung siner conventherren, von denen von Sant Gallen beschechen,[1]) gantz innigklich und von hertzen schmertzlich betrachten und bedencken tett, — in dem do kam gar in ainem wyten feld ain überrüter von der statt Überlingen in postenswyß dahergerennen und pracht minem gnedigen herren ain
15 brief von sinem techan,[2]) den er dann zů Überlingen gelassen hett. In demselbigen stůnd geschriben, wie glich nach zway oder dry stunden, nachdem s. g. verritten, zwen abgezogen jung conventherren (namlich her Jacob Bertz,[3]) evangelier, und

---

[1]) Am 11. Juni. S. Theod. Müller, S. 115.
20 [2]) Otmar Gluß. S. über ihn das Nachwort.
[3]) Die eigenhändige Unterschrift des Frater Jakob Bertz steht unter der Urkunde, mit der sich die im Kapitel anwesenden elf Konventualen am 20. Februar 1529, drei Tage vor dem Bildersturm im Münster, einstimmig zum Festhalten an den Ordensgelübden verpflichteten. (S. dazu v. Arx, Gesch. des Kts.
25 St. Gallen, II, 533). Am 7. August noch hatte Großmann dem Abte geschrieben, die Konventherren Anton (Vogt) und Albrecht Miles, J. B. und Marx Schenckli hätten in Wil einen „Fastnachtstag“ gehalten. 1530 wurde B. mit Schenckli und Johannes Heß an die Universität Tübingen gesandt; ihre Immatrikulation fand am 8. Februar statt. Im November des gleichen Jahres erhielt B. auf Ver-
30 wenden seines Abtes Diethelm ein Asyl im Kloster Ottobeuren, wo er den Unterricht des dortigen Konventualen und Humanisten Niklaus Ellenbog genoss. Der in Cod. Lat. 8643 der Pariser Nationalbibliothek enthaltene Briefwechsel Ellenbogs weist vom 18. Dezember 1530 bis 7. März 1531 vier Briefe des Lehrers an seinen Schüler auf, mit dem Ellenbog auch nach dessen Rückkehr nach St. Gallen
35 noch im schriftlichen Verkehr blieb. In dem Briefe vom 15. Oktober 1532 wird B. bereits Statthalter in Rorschach genannt, als solcher sonst erwähnt 1539, als Dekan 1551 bei der Grundsteinlegung der von Abt Diethelm erbauten Bibliothek; seinen Todestag verzeichnet das Nekrologium zum 16. Dezember 1552. St.-A., Urk. B_4 — B_7; 101, 179; 92, 269 b; 193, 500 f. A.-S., II,
40 733_2. H. Hermelink, Die Matrikeln der Universität Tübingen I, 265. Stiftsbibliothek Cod. 1442, 120. Den Hinweis auf die Briefe Ellenbogs an B. und deren Übermittlung verdanke ich Herrn Professor Dr. Büchi in Freiburg.

her Marx Schenckli, [1]) des obgenanten vogt rychs elicher son, epistler), [a]) in weltlichen klaidern gen Überlingen komen und in willens wären, die weltlichen klaider abzeziechen und den orden widerumb wie vornacher anzůlegen, und welten also wie die ghorsamen in mins gnedigen herren willen leben. Ab 5 wellichem brief derselbigen stund s. g. zum tail aller angst und f. 2 a not vergessen und mit fröiden so groß umbgeben ward, das söllichs nun nit zů schriben ist, diewyl im also in söllicher betrüpter zyt, und darnach er dann wie ain trüwer hirt und vatter ain sonder verlangen gehept hat, diss zwen jungen zůkomen 10 waren. Ab wellicher siner gnaden fröid dann alle sine dienst und amptlüt mit sinen gnaden ain hertzlich frolockung hatten, und insonders der vogt rychs, das benempter sin son sich also sins vilfaltigen vätterlichen und trüwen rats geflissen und in den orden begeben hat. Jezbemelter m. g. h. schanckt ouch dem 15 überrüter, der dann ain arm, fromm man und mit vili der kinden beladen und uff dem alten glouben was, (ain erliche schencki) [b]) zů ainer erung und pottenprot, deßglichen V batzen an die zerung widerumb haim; und rait also demnach dadannen mit frölichem hertzen und grossen fröiden. Und kamen also umb ves- 20 perzyt gen Schafhusen in statt und karten in ainem wirtzhus in, tetten ain trunck und liessen die roß stallen. Und wie wir unlang und glich ze stund widerumb von dannen ritten und junckher Kornell Schultheiß von Zürich, vogt zů Kayserstůl, [2])

a) Das jeweilen in ( ) Wiedergegebene ist am Rande beigefügt. 25
b) Im Texte dafür durchgestrichen: „ain kronen“.

[1]) Unter den elf Konventualen der oben erwähnten Urkunde vom 20. Febr. 1529 erscheint der Name Marx Schencklis nicht. 1536 und 1537 ist M. Sch. als Statthalter (zu St. Gallen) erwähnt; 1540 wurde er von den VI katholischen Orten auf der Tagsatzung zu Baden als Abt von Fischingen gewählt, 30 wo er bis zu seinem Tode, 29. Mai 1553, eine eifrige, reorganisierende Tätigkeit entfaltete. St.-A., 92, 217 b; 112, 67 b; 231, 102. E. A., IV, 1 c, 1226. (Sch. wird hier Statthalter zu Wil genannt, was kaum zutreffend ist, da Otmar Gluß aus den Jahren 1539 und 1540 als Statthalter zu Wil bezeugt ist.) Vgl. A. Büchi, Zur tridentinischen Reform der turg. Klöster, Ztschr. für schweiz. 35 Kircheng., I, 81.

[2]) Finsler hat in der Chronik des Bernhard Wyss (Quellen z. Schw. Refg. I), S. 48, A. 2 die biographischen Daten über Cornel Schultheß nach Leu, Lex. 16, 495 und Egli, Aktens. zur Zürcher Ref. bis 1526 zusammengestellt. In den Zürcher Reisläuferprozess vom Oktober 1526 verwickelt, hatte C. Sch. — 40 aus der Familie der Schultheß „zum Schopf“ — damals bereits Zürich ver-

des waren alten gloubens, mins gnedigen herren zůkunfft zů Schafhusen vernomen hett, tett er sich glich ze statt rüsten; und wie wir also ungevarlichen dar mitten uff Rafftzerfeld komen, hatt er min gnedigen herren erritten und wolt mit sinen
5 gnaden diser sorgklichen zyt bis gen Kayserstůl ryten, darmit und im desterminder ettwas widerwertigs begegnette. Und ritten also mitenandern gen Kayserstůl in statt und pliben daselbs übernacht (und gab sich nit zů erkennen). [a])

Und mornendtz fritags [13. August] des morgens frů sass m.
10 g. h. sampt sinen dienern widerumb uf, und wiewol es gantz sorgklich was, reit er an mengen orten durch Züricher piet (und kart zů Baden zum roten Thurn in und ass den imbis daselbs, und sass do wider uf und reit) den nechsten uff Bremgarten zů und daselbs durch statt durchin und von dannen
15 bis gen Hermenschwyl in das frowenkloster. [1]) Da sassen

---

a) Von anderer, zweiter Hand beigefügt

lassen und die Vogtei Kaiserstuhl, dessen Niedergericht dem Bischof von Konstanz gehörte, übernommen; das Bürgerrecht in Zürich hatte er nicht aufgegeben. Da seine Stellung zur Reformation bekannt war, hatte Zürich stets ein
20 wachsames Auge auf ihn, benützte ihn aber anderseits fleissig, um Kundschaft in den österreichischen Gebieten jenseits des Rheines einzuziehen. Als Abgeordneter von Kaiserstuhl versprach Sch. nach der Schlacht bei Kappel den Siegern die Rückkehr der Gemeinde zum alten Glauben und brachte auch die Entschuldigung Schaffhausens für dessen Teilnahme am Kriege bei den V Orten
25 vor. Bis 1540 ist C. Sch. oftmals Gesandter des Bischofs von Konstanz an den eidgenössischen Tagen, nicht bloss in Angelegenheiten seiner Vogtei, sondern in verschiedenen Geschäften, die sich auf die religiösen Verhältnisse des Turgau beziehen. Nach Finsler mit einer Trüller verheiratet, ist er wohl mit der bis in die Vierzigerjahre existierenden katholisch-aristokratischen Partei
30 Schaffhausens in Verbindung gestanden. So erscheint er urkundlich 1536 mit dem später nach Luzern übergesiedelten Gangwolf Trüllerey vor dem dortigen Rate als Bittsteller um das Bürgerrecht für einen Winterturer Goldschmied. 1540 wird Sch. alt Vogt von Kaiserstuhl genannt. Egli, Nr. 1050, S. 492. A.-S., I, 1570; II, 236, 1166; III, 1063; IV, 391_2, 576. E. A., IV, 1 c,
35 1190. A.-S., IV, 1619. E. A., IV, 1 b, 1223, Nr. 8. E. A., IV, 1 c, 423 und öfter. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, II, 1005 A.

[1]) Das Ergebnis des wenige Wochen nachher ausgebrochenen Streites um die Benützung der Klosterkirche Hermetschwil für die Anhänger der Reformation gibt der durch seinen Vater mitbeteiligte Bullinger wieder: „die sach aber
40 ward gericht, das die biderben lüth by dem evangelio blibend. Und der klosterfrowen der meerteyl namend ouch das wort gottes an, das das evangelium da biß in krieg von dem allten herren Bullinger geprediget ward.“ Bull., II, 276. E. A., IV, 1 b, 391 und öfter.

wir ab, teten ain trunck, und beschach minem gnedigen herren und allen sinen dienern von den frowen insonder vil gůts. Und also sassen wir wider uf und ritten desselben tags untz gen Syns in das wirtzhus und pliben daselbs übernacht. f. 2 b

Mornentz sambstags [14. August] ritten wir dadannen den nechsten dem Zugersee zů und sassen daselbs all gmainlichen in ain nawen und fůren zů der statt Zug, ritten daselbs in statt und assent den imbis. Nun wie wir also in das wirtzhus komen, waren glicher gestalt der clein rat daselbs und assent mit minem gnedigen herren den imbis, schanckten sinen gnaden ouch den win gantz erlichen und erpotten sich darnebent mundtlichen insonders vil gůtz gegen im, des er sich dann gar vil erfröwt; und zalt also m. g. h. das mal für die rädt und alle die da, dere namlichen dry tisch waren. Und reit also nach dem imbis den nechsten über Schindelledi gen Ainsidlen[1]) zů, und kamen um das Salvezit dahin. Da ward m. g. h. und sine diener von minem gnedigen herren von Ainsidlen[2]) gantz erlich empfangen und gar wol gehalten.

Und aber uff mornendtz sontags, unser Frowen tag Assumptionis [15. August], nach dem imbis reit mins gnedigen herren průder, der hoptman, ouch Hans Blaicher, widerumb hinweg. Dann es was ain metzger von Überlingen, den hatt m. g. h. darvor in grafschaft[3]) geschickt, komen; der pracht ain brief vom landtvogt[4]) und den räten,[5]) deßhalb der hoptman widerumb in grafschaft ryten můst.

[1]) Der gewöhnliche Weg von Zug nach Einsiedeln führte nicht über Schindellegi, sondern über Ägeri, den Pass St. Jost, Altmatt und den Katzenstrick. S. Ringholz, Wallfahrtsgesch. von Einsiedeln, S. 243.

[2]) Ludwig Blarer von Wartensee, der Bruder des spätern St. Galler Abtes Diethelm Blarer, ehemaliger Konventual von St. Gallen. Über seine 1526 erfolgte Wahl s. Ringholz, Gesch. des fürstl. Benediktinerstiftes Einsiedeln I, S. 637 f. Als St. Galler Konventual erstmals urkundlich erwähnt 19. April 1504 bei der Wahl Abt Franz Gaisbergs; 1516, 11. September zum Dekan ernannt. Vom 12. Dezember gleichen Jahres ist ein Brief von ihm an Vadian in Wien vorhanden. Seinen Todestag verzeichnet das St. Galler Nekrologium zum 6. Februar 1544. St.-A., Urk. A_2-H_1; 98, 120b. V.-B.-S. I, 175. Stiftsbl. Cod. 1442, 13.

[3]) D. h. in das Toggenburg.

[4]) Hans Giger. S. Egli: Hans Giger, Zwingliana II, 51—55.

[5]) Der Brief, wohl die Antwort auf das Schreiben des Abtes vom 11. Aug., war nicht aufzufinden.

Item m. g. h. hat ouch glich ze stund in die vier ordt geschriben, das er sich gen Ainsidlen verfůgt hett,[1]) damit, so sy in vilicht uff die taglaistung, so von inen zů Wyl, namlich sant Barthlomes tag [24. August] ze nacht daselbs zů sind, ge-
5 halten, berůffen wurden, dester komenlicher und in der nächi gefinden möchten.

Nun wie ouch m. g. h. den sinen uss der grafschaft Toggenburg in denen tagen ouch ain früntliche geschrifft zůgschickt und sy darin ermandt hatt: nachdem er dann glich zů anfang
10 siner erwellung zů inen in zwifachen lantzrat komen und die
f. 3 a erwellung siner gnaden, und das er ain erporner grafschafter wär, anzöigt und sy gepetten hette, in für ain herren zů erkennen, so welt er sich glicher gestalt gegen inen nit allain als ain her, sonder wie ain erporner landtman in gnaden und gůtem erzöigen,
15 desselbigen willens und erpietens er dann noch wäre; hatt sy ouch in dem selbigen jezangezöigten schriben ankomen und ervordert, ob er vilicht in disen sorglichen zyten zů inen komen wurde, ob sy im doch nit als aim herren sicherhait geben und vor gwalt schützen und allain, wartzů er recht hett, schirmen
20 welten; desselben er sich dann ouch gentzlich zů inen versechen[2])
— aber wie demnach und namlich uff sambstag vor Barthlomei [21. August] obgenanter hoptman wider gen Ainsidlen komen und min her sich in sonderhait uff ir vilfaltig erpieten ainer früntlichen antwurt versechen hett, sait der hoptman, das im
25 von den obersten und ettlichen der gewaltigen des zwifachen lantzratz dise antwurt geben wäre: nemlichen das sich ain lantzradt veraint hette, by der antwurt, die sy dann minem gnedigen herren, als er in obangezöigtem lantzradt personlichen by inen erschinen wär, geben hetten, zů pliben, welliche dieselb antwurt
30 dann gelutet, das sy sinen gnaden und andern geben (und tůn)[a]) wellint, was si inen schuldig sigen; dann es habint inen ouch ettlich in iren anligenden nöten vil trosts und gůtz bewisen; denselben sy dann ouch ettwas zůgsait und verhaissen hetten, und sölten si jez minem gnedigen herren vil zůsagen und das donnach
35 nit mögen laisten, wurde inen zů verwysen ston. Söllicher ant-

---

a) Von zweiter Hand.

[1]) Kilian an Zürich, Baden, 13. August. St.-A., 101, 26 f.

[2]) Kilian an den Landvogt und zweifachen Landrat im Toggenburg, Überlingen, 11. August. St.-A., 101, 27 f. S. Theod. Müller, S. 188.

wurt nach, dero sich dann m. g. h. nit versechen hett, ist s. g. bericht worden, wie die von Lucern den übrigen dry ordten geschriben und ain tag gen Swytz angesechen hatten, der mainung, sich ainer erberen und zimlichen antwurt daselbs mitenandern zů verainbaren, damit si uff jezgemelten tag zů Wyl mit glichförmigen antwurten, minen gnedigen herren betreffendt, erschinen täten. Uff söllichen beschribnen tag schickt m. g. h. zů gůt und underrichtung der sach siner gnaden vogt rychs sampt Růdolffen, dem schriber, och hinüber gen Switz. Also, wie sy überhin komen, was dero von Lucern pott, namlich der Fleckenstain,[1]) daselbs und die von Zürich und Glarus nit, und konnden deßhalb nüntzit handlen. Doch so schriben die von Glarus inen, si wurdint uff sant Barthlomes tag [24. August] ain lantzgmaind haben, und deßhalb hetten sy dehain potten könnden schicken. Also und damit dann der vier ordten potten uff angesagten tag gen Wyl nit vergebens rittint, sonder ettwas ußtragenlichs handlen könnden, schriben die baide ort Lucern und Swytz glich ze stund gen Zürich und Glarus: diewyl doch der tag zů Wyl minen gnedigen herren und sin gotzhus berůren tät und die nott ervorderte, in personlichen zů verhören, ouch vilicht hinder im nüntzit zů handlen sin wurde, das sy dann zů gůt und ußtrag der sach demselben minem gnedigen herren oder sinen potten uff bestimpten tag gen Wyl ain fry sicherhait und verschriben glait zůschicken welten, damit er dannocht der notturft und billichait nach sins anligens verhördt werden möchte.

Also in denen tagen, namlich uf dornstag vor Barthlomei [19. August], kam der löiffer, den m. g. h. mit der missif von Ainsidlen gen Glarus geschickt hatt, widerumb und pracht minem gnedigen herren ain brief von (ainem)[a]) siner gnaden fürgeliebten gönner und fründ; der hielt in, wie der Bärweger

---

a) Dafür im Texte durchgestrichen: „Gilgen Tschudin.“

[1]) Heinrich Fleckenstein, Ritter. Siehe dessen biographische Daten bei Liebenau, Die Schultheissen von Luzern, Geschichtsfreund, 35, 132 f. F. war 1521 Verweser der Landvogtei Turgau, 1523 — 1525 Landvogt von Baden gewesen; 1524 hatte er den Bilderstürmer Klaus Hottinger in Koblenz gefangen nehmen lassen, der als der erste Märtyrer der Reformation in Luzern gerichtet wurde. Egli, Schweiz. Reformgesch. I, 254 f. Drohungen aus evangelischen Volkskreisen wider F. aus dieser Zeit bei Salat, Chronik, Archiv für schw. Ref. Gesch. I, 109.

von Appenzell[1]) zů Pfäffers im bad in biwesen ettlicher namhaftiger personen von Glarus (und andern) offenlich geredt hette, s. g. habe in vergangnem krieg den lantzknechten ain besoldung geben und zalt; dasselb dann ouch under dem gmainen
5 man in Glarus dermassen so wyt ußkündt wäre, das not sin wurde, sich deßhalber durch sin pottschaft vor offner lantzgmaind zů versprechen und ze verantwurten. Ab semlicher des Bärwegers gethan (unwarhafter) red und schwärer schuldigung dann m. g. h. in siner widerwertigkait noch schmertzlicher ge-
10 änstiget und verkümbert ward, das er also mit unwarheit gegen denen von Glaris und andern dermassen verlaidet was und dardurch spůren möcht, das söllichs allain von deßwegen, das er von dem sinen getrungen werden möcht, beschechen was. Deßhalber, und nit unbillich, in semlichs hertzlich bekümbern
15 tett, das er als ain frommer mit lugi dermassen allenthalben verhindert und verunglimpfet ward. Und aber sich als ain frommer und unschuldiger söllicher erlognen und erdichten red der billichait nach zů verantwurten, ließ s. g. glich one verziechen dem landtamman[2]) und rat zů Appenzell alle sine handlung und
20 unschuld der lengi nach zůschriben und tett sich darinne des
f. 4 a Berwegers und andrer derglichen erdichter und verletzlicher reden zum besten und trüwlichesten verantwurten, mit anzaigung, das er in, den Berweger, semlicher worten halb rechtens nit erlassen wurd.[3])

25 Diewyl nun m. g. h. verstůnd, das söllich (erdichte unwarhaff)[a]) red in Glaris under den gemainen man komen und (besorgt, das

---

a) Im Texte durchgestrichen: „erlogen.“

[1]) Bartholomäus Berweger. Als Hauptmann appenzellischer Söldner war B. 1522 aus päpstlichen Diensten heimgekehrt, um bald darauf sich der
30 Reformation zuzuwenden. Er wurde einer der hauptsächlichsten Beförderer des Evangeliums in Appenzell; mit Ammann Vogler, dem Reformator des Rheintals, verband ihn persönliche Freundschaft. Das Eintreten für die Reformation hat B. aber nicht gehindert, sich später noch für die fremden Solddienste zu interessieren; so erscheint er 1536, in seinem Todesjahr, auf einer Liste
35 von Hauptleuten, die sich dem französischen Botschafter Boisrigaut gegenüber verpflichteten, jeder 500 Mann nach Frankreich zu führen. Egli, Bartholomäus Berweger, Zwingliana I, 205 ff. E. A., IV, 1 c, 694.

[2]) Ammann des Jahres 1529 war Hans Lanker. E. A., IV, 1 b, 354.

[3]) Kilian an Landammann und Rat zu Appenzell, Einsiedeln, 18. August.
40 St.-A., 101, 28 ff. S. Theod. Müller, S. 149, A. 1.

im vilicht die) zů grossem nachtail raichen, ouch in größlich verhindern möchten, und aber die angesetzt lantzgmaind allain von siner gnaden wegen sin wolt, nüntzdesterminder und wiewol die genanten von Glarus sinen gnaden vornaher zů Wyl in ainer gehaltnen taglaistung durch zwen ir sandtpotten ze antwurt geben 5 hatten, das sy in bim orden und der beclaidung, ouch bi brief und siglen pliben lassen und darbi handthaben und schirmen welten,[1]) schickt m. g. h. uff sant Barthlomes abent [23. August] sin bottschaft hinin gen Glaris, namlich Hainrichen Schencklin vogt rychs, siner gnaden průder, den hoptman, und Růdolffen, 10 den schriber, sampt dem Pfäfferli und Hansen Blaicher. Und als mornendtz, sant Barthlomes tag [24. August] die lantzgmaind zů Schwanda[2]) (sin wolt) und aber dero von Zürich potten, namlich seckelmaister Werdmüller und vogt Lavatter zů Kyburg,[3]) deßglich Jacob Gärster von Lümischwylen,[4]) 15

[1]) S. Erklärung der Boten von Luzern, Schwiz und Glarus zum 17. Mai. E. A., IV, 1 b, 185; Theod. Müller, S. 107 f. Die Glarner Boten waren Hans Vogel und Peter Jenni. Vogel gehörte der katholischen, der Landweibel Jenni der evangelischen Religionspartei an. Valentin Tschudis Chronik, Jahrbuch des hist. V. des Kts. Glarus, Bd. 24, 44. Chronik des Fridolin Bäldi, 20 Zeitschr. für schw. Kircheng. I, 121.

[2]) Valentin Tschudi, Chronik, S. 78 nennt als Ort der Landsgemeinde Glarus. Als Datum vermutete der Herausgeber Strickler Sonntag vor Bartholomäus [22. Aug.], s. E. A., IV, 1 b, 331. Theod. Müller, S. 127, A 1.

[3]) Jakob Werdmüller und Hans Rudolf Lavater. Biographische 25 Notizen über W. bei Wyss-Finsler, S. 91, A. 1, über L. S. 122, A. 5, ebenso K. Pestalozzi: Hans Rudolf Lavater, Neujahrsbl. des Waisenhauses Zürich 1864. W. hatte bereits als Gesandter Zürichs mit Glarus am 7. Mai in der Angelegenheit des Abtes verhandelt. L. war im ersten Kappelerkrieg der Befehlshaber des zürcherischen Kontingentes gewesen, das die Stiftslande besetzte. Mit 30 den anti-äbtisch gesinnten Gotteshausleuten war er an dem grossen Gesellenschiessen zu St. Gallen 1527 persönlich in Verbindung getreten, da er als Zürichs Vertreter dem „Fuchs“ Heinrich Gerster antwortete und dessen Geschenk verdankte. Theod. Müller, S. 103 f. T. Schiess, Beitr. z. st. g. Gesch. S. 31 ff.

[4]) Vermutlich ein Sohn des „Fuchs“ Gerster, des Anführers der Gottes- 35 hausleute im Jahre 1489, war J. G. bereits 1525 bei den Verhandlungen des Rapperswiler Vertrages der Anwalt seiner Gemeinde gewesen. Wie hier in Glarus, so erscheint er auch im September als Sprecher der Gotteshausleute vor dem Wiler Rat, als Tädinger des Bischofzeller Vertrages betreffend die Gottesgaben (1530, 18. Februar), als Sigler der Gotteshausleute beim Vertrage 40 vom 25. Mai 1530 mit Zürich und Glarus. Infolge der Neuordnung der Gotteshauslandschaft wurde er Statthalter (zu St. Gallen), war als solcher für die Reformation tätig in Oberriet, Mitglied der Gesandtschaft zur Vermittlung der innern

ouch Hans Kromer von Gossow [1]) und Jacob Huwendobler von Wuppenow [2]) von wegen der ober- und undergotzhuslüten ouch da und vilicht in willens warent, und besonders die potten von Zürich, minen gnedigen herren daselbs zů verhindern und
5 die erstgemelt antwurt vornacher zů Wyl sinen gnaden gegeben widerumb nidertrucken und ze nüte machen — vor semlichs zů sin und damit sy in vilicht nit mit unwarhait dermassen, als sy besorgten und ouch vornacher beschechen was, vor offner lantzgmaind verlaiden und verhindern wurden, giengen am abent
10 der vogt rychs, deßglich die andren potten zum landtaman, [3]) ermandten in zum tail mins gnedigen herren anligen und paten in daruf, diewyl sy s. g. all der unverdienten red, vom Berweger beschechen, verantwurten und allain uff recht, ouch brief und sigel, die zů halten, tringen wurden, das er dann als wol thůn
15 und sy in bywesen dero von Zürich und der gotzhuslüten potten
f. 4 b vor der lantzgmaind verhören und sy demnach derselben potten anzug und darthůn glicher gestalt hören lassen welt, damit sy also zů baidersydt den fürtrag under ougen vermercken, und ob vilicht m. g. h. unzimlicher wyß verhindert werden sölte, als si
20 zum tail ansechen welt, das sy in dann der billichait und grossen

---

und äussern Roden in Appenzell (7. Mai 1531). Im zweiten Kappelerkrieg ist G. Hauptmann des Kontingentes der St. Galler Landschaft und fällt in dem Gefecht am Gubel. E. A., IV, 1 a, 715, 718; IV, 1 b, 1499 und öfter. A.-S., II, 841₁; IV, 2021, 115 n. Sicher, I, 162. Vad., III, 285. Kessler, Sabb. 371₂.
25 Hans von Hinwils Bericht über den Kappelerkrieg, hg. von P. Gab. Meier, Zeitschr. f. schw. Kircheng., I, 175.

[1]) Hans Kromer erscheint nachweisbar nur hier als Vertreter der evangelisch gesinnten Gotteshausleute. Für Gossau tritt später Hieronymus Schobinger (Schowinger) hervor, der Vogt zu Oberberg wird. Zu 1532 vermerkt
30 Vadian, dass „Hans Hofman, den man nampt Chromer“, und Ulrich Schaffhauser, beide von Gossau, wegen ihrer evangelischen Gesinnung nicht mehr in der st. gallischen Landschaft bleiben konnten und deshalb zu Stadtbürgern angenommen wurden; „dan sie from, redlich, werbhaft und nit onvermöglich gsellen warend“. Vad., III, 438. Vergl. ebenda S. 510.
35 [2]) Als Rat der Gotteshauslandschaft 1530, 6. April, genannt, sigelt Hugentobler mit Heer von Rorschach, Schobinger von Gossau und Gerster den Vertrag vom 25. Mai, wird Hofammann zu Wil, im zweiten Kappelerkrieg Fähnrich der Gotteshausleute. 1532, 20. August, verwendet sich Zürich für ihn beim Landvogt im Turgau gegen die Ansprüche Hans Grüters, eines altgläubigen
40 „Banditen“ von Wil. A.-S., II, 1255 n, 1325 b und öfter, IV, 115, 1846. E. A., IV, 1 b, 1499. Vad., III, 510.

[3]) Hans Äbli, der Vermittler des ersten Kappelerfriedens.

notten nach verantwurten könnden. Wellich diss zimlich anmutung und begeren inen nun aber vom amman gentzlich abgeschlagen. [1]) Und als mornendtz die gmaind was und sich dieselbig von wegen dero von Glaris geschäfften untz uff den abent verzogen, [2]) wurden des ersten die potten dero von Zürich und der gotzhuslüten mitenandern nach der lengi und gantz stattlichen verhördt. Und nach verhörung irs fürtrags und bevelch wurden darnach mins gnedigen herren potten ouch berůfft. Und als aber sy die sachen ansachen, welt ir handlung wenig frucht pringen; dann die welt was můd, und luffen iren vil ab der gmaind. Doch so wurden sy ouch irs anligens gantz stattlichen verhördt und laiten des ersten ain instruction dar und begerten die zů verhören, welliche dann irs begerens verlesen ward und von wort zů wort also gelutet hat: [3])

Instruktion, was „der nüw erwelt her Kilian, bestätter [4]) appt" von St. Gallen, seiner Gesandtschaft in Befehl gab, der Landsgemeinde zu Glarus schriftlich vorzutragen. Nach Erbietung seines Grusses sollen die Boten den Abt zunächst verantworten „der wyt gespraiten rede, so mit unwarhait ußgegossen, wie er den lantzknechten ettlich soldung und bezallung geben hab, daran im ungůtlich und unrecht beschech, als er rechtlich ußzepringen und ze erwysen begert; und ouch deßhalber die uftrager, wo er die gwůßlich erfaren kan, nit unersůcht lassen will, wann im die vergangen zwispalt zwischen den herren Aidtgnossen von hertzen in trůwen laid gewesen, die er och vil lieber mit lyb und gůt, als aim frommen gepürt, geholffen welt haben hinlegen und abthůn dann in ainichen weg zů meren, in ansechung, das es sin vatterland berůrt. Deßhalb er von hertzen fro, das söllich laid zů sůn und růwen pracht,

---

[1]) Äbli hat die Zürcher Gesandtschaft an der Landsgemeinde gleich behandelt. Vergl. Werdmüller an Zürich, 25. August: „uf das wir früntlich und flyßig verhört, und uns nach aller handlung von her amman Ebli geantwurt" etc. E. A., IV, 1 b, 332.

[2]) Strickler nimmt an, es habe sich bei diesen Geschäften „von des gloubens wegen", die auch Val. Tschudi erwähnt, um den Versuch der evangelischen Partei gehandelt, die günstigere Lage infolge des Kappelerfriedens auszunützen und den Vertrag vom April 1529 umzustossen. Val. Tschudi, Chr., S. 78, 215.

[3]) Die meisten der Aktenstücke des Tagebuches, so auch diese Instruktion, werden als Regesten wiedergegeben.

[4]) Die Confirmationsbulle Papst Klemens VII. für Kilian trägt das Datum vom 18. Juni 1529. St.-A. Urk. A_2—J_2. A.-S., II, 580. Kilian konnte also wohl die Nachricht von der erfolgten Bestätigung seiner Wahl haben, wenn auch die Bulle selbst noch nicht in seinem Besitze war.

als es, ob gott will, fůro beston soll.“ Sodann wissen die Herren (von Glarus) wohl, wie er, der Abt, „uss besorgknus mengerlay ougenschinender widerwertigung und unsicherhait nochmals in abwesen des sinen ist“, obwohl er ein geborner Eidgenosse ist, auch nicht weiss, je etwas verschuldet zu haben, sondern
5 gemeine Eidgenossenschaft gerne fördern und ehren, auch ihr dienen will mit Leib und Gut, besonders den vier Orten Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus, mit denen er Burg- und Landrecht hat. Desshalb bittet er sie ernstlich, „im ze dem sinen, wartzů er recht hat, und nit wyter, ze helffen“, und ihn darin zu schützen, wie ihre Vorfahren jedem, „der inen nichtz verwandt was“,
10 auf „sin anschryen“ getan haben; das vertraut er auch von ihnen zu erhalten, da er ja ihr Landmann ist „von vatter und můter uss der grafschaft Toggenburg purtig.“ Dabei ermahnt er sie, so hoch er kann, des Burg- und Landrechts, auch der Hauptmannschaft von St. Gallen, die ihre Vorfahren aufgerichtet und besigelt, und bittet sie, jene Briefe an der Landsgemeinde zu ver-
15 lesen „und umb so vil zyts nit verdruss zů haben.“

Also uff verlesung söllicher instruction stůnd der vogt rychs dar, entschuldiget minen gnedigen herren der gethanen red, vom Bärweger ußgangen, zum trüwlichesten, mit erzellung und verantwurtung andrer derglichen unwarhaften und erdichten reden,
20 küng Ferdinantz und her Märcken von Emptz[1]) halber mengerlay gstalt ußgangen, ermandt sy ouch der gegebnen antwurt, so si minem gnedigen herren uff letstgehaltner taglaistung
f. 5 b zů Wyl, als hievor geschriben stat, geben hattent, welliche dieselbige antwurt dann ouch allenthalben ußkündt und geoffenbart
25 worden. Sy wären ouch nit drumb da, das m. g. h. vermainte, die sölt von inen nit gehalten werden, sonder so hett ouch s. g. deßhalb nun dehainen zwyfel anderst, dann dieselbig wurde on alles mittel in crefften pliben. Und růfft sy, die lantzgmaind, ouch also daruf umb gottes und der gerechtigkait willen zum
30 höchsten und obersten an, minen gnedigen herren by brief und siglen, welliche dann ire loblichen voreltern mit siner gnaden vorherren angenomen, ufgericht und besigelt hetten, pliben ze lassen und allain darbi, und wartzů er und sin gotzhus recht hetten, ze schützen und ze schirmen, wie dann ire vordren
35 ainem jeden frommen, der inen nüntz verwandt gsin wär, uff sin anschryen erzöigt und erlichen bewisen hetten. Mit vil derglichen wyterer und warhafter ermanungen und reden, die doch

---

[1]) S. Theod. Müller, S. 149.

manigen erberen und verstendigen an diser gmaind nach zů hertzen giengen, die da hordten, das da nüntzit unbillichs ervordert und allain umb recht, och brief und sigel, die zů halten, angeschruwen ward, und aber darnebent sachen und spurten das semlichs zum tail als recht wenig erschiessen und frucht 5 pringen wolt. (Mins gnedigen herren průder, der hoptman, redt och mundtlich und pot sich selbs dar, wenne sach, das sin průder, m. g. h., an dem, wie der Berweger von im geredt hette, noch an andren derglichen unwarhaften erdichten reden schuldig wär, welt er sich alda in isen schmiden lan, und wenn es sich 10 war sin erfund, sölt man in an sins průders statt vom leben zum tod wie ain verräter richten und an sinem lib strafen). Und wie nun aber die potten von der gmaind tratten und die welt von lengi des stons, ouch der grossen hitz můd und gantz turstig ward, ouch vil des alten gloubens darzwischen von der gmaind 15 gangen waren, fieng sich die gmaind an alles fůrtrags und handels underreden, das sich dann lang verzoch; dann sy under enandern dermassen so strittig und unains waren, das nun nüntzit darvon zů sagen ist; begunden sich ouch anheben ze rotten und ze parthyen. Doch so mocht der radtschlag von den verstendigen 20 und erbern gegeben, uf mainung lutende, das man minem gnedigen herren von Sant Gallen sinem begeren nach die brief des burg- und landtrechten verhören sölt, nit ain furgang gewünnen; sonder ward[a]) [1]) diser nachvolgender radtschlag das mer, wellicher dann namlichen also lutet: 25

Uff das anpringen, so unser eidtgnossen von Zürich, die gotzhuslüt, och des verwändten apptz pottschaft an min herren gethan, ist unser landtlüten f. 6 a meinung, das gedachter her jetzmals siner possess entsetzt und kein appt sin sölle, er möge denn sin wesen mit göttlicher geschrifft erhalten und bypringen, das es wider Gott und sin wort nit sige; so wellen wir in wie vorhar pliben 30 lassen und kein wytren intrag thůn; sunst, wa er, der verwändt appt, söllichs nit thůn wirt, werden wir uns sinthalb von unsern lieben eidtgnossen von Zürich nit sündern.

Nun wie sölliche jetz geschribne antwurt dermassen gemeret und mit zellung der henden geschaiden, ward daruf under dem 35

---

a) „um XVI hend das mer" im Texte durchgestrichen.

[1]) Auch Val. Tschudi gibt das Mehr auf 16 Stimmen an, Hauptmann Frei in einem Schreiben an Zürich auf 22. Val. Tschudi, Chr. S. 78. A.-S., II, 880.

volck ain semlich ungestimpt schryen und prechten, [1]) das mengklich in sorgen stůnden, sy welten enandern an der gmaind erschlagen. Es haben ouch ettlich der verstendigen und liebhaber der grechtigkait sich diser jetzigen antwurt hertzlichen übel gehept und ouch mer dann ainer an offner gmaind gantz haiter und mit luter stimm mergklich gehept und erclagt und sich als die frommen erbarmpt, das si den tag je in Glaris erlept, das man die brief und sigel, so ire altvordern erlichen geben und helffen ufrichten, nit habint mögen verhördt werden und das also sant Fridli an denselbigen brieffen so ellendigklich nackent und bloß hangen mûsse und nüntz mer gelten sölle. In dem luff das volck hinweg. [2])

Und also uff dornstag nach Barthlomei [26. August] komen die potten mins gnedigen herren widerumb gen Ainsidlen. Die empfieng s. g. frölichen und vermaint, es sölt bi der antwurt, wie si im die vormals geben hetten, pliben sin. Nun als er aber verstůnd, wie sy dieselben antwurt ze nüti gemacht und dise jetz angezaigte antwurt geben hatten, ward er ze stund aller fröiden beroubt, und uss hertzlichem truren, so er deßhalb in nachgedencken und betrachtung der unversechnen antwurt, diewyl er doch allain umb recht, ouch brief und sigel, die zů halten, angeschruwen hatt, (ward er dadurch insonder gantz trurig und schwarmütig). [a]) Und pleb also die sah ston.

f. 6 b Und wie nun die potten der vier ordten uf vilgemelten tag gen Wil geritten waren und aber m. g. h. vermaint, sy sölten in der billichait nach ouch dahin beschriben haben, und als dasselb nit beschechen wolt, schickt m. g. h. siner gnaden räten bim Pfäfferli ain missif gen Wyl zů, ermandt sy darinne, das sy ain trüw uflosen haben und aber kainswegs nüntz hinweg geben noch verwilgen sölten, mit merem inhalt.

Demnach uff sambstag post Bartholomei [28. August], do kam brůder Jörg Tünckler, [3]) altvatter im brůderspittal des gotz-

a) Im Texte ist dafür durchgestrichen: „ward im die kranckhait, so in vornacher dickermals an sinem hals bewegt, dardurch widerumb ernüwert und aber dero in kurtzem von den gnaden gotz wider entladen."

[1]) Prächt, gebrächt = Lärm, Geschrei, spez. von der Störung einer Gemeindeversammlung durch unbefugtes Dreinreden. Schweiz. Idiotikon, V, Sp. 396.

[2]) S. zum Verlauf der Gemeinde Val. Tschudi, Chr., S. 78, Theod. Müller, S. 126 f.

[3]) Das St. Galler Nekrologium (Stiftsbibl. Cod. 1442, 48) vermerkt seinen Todestag zum 16. Mai 1541.

hus Sant Gallen, der dann glicher gestalt vertriben und aber zů Bregentz im gotzhus bi mins gnedigen herren conventherren gsin was. Und als dieselbigen die wyt gespraiten rede, die da gelutet, als ob s. g. her Märcken von Emps[1]) in vergangner zwispaltung zů merer ufrůr ettlich gelt geben haben sölte, vernomen, sind dieselbigen, mit namen her Othmar Gluß, techan, und Diethelm Plarer,[2]) schaffner des gotzhus Roschach,[3]) denen dann semliche erdichte und unwarhaftige red nit weniger dann minem gnedigen herren zů hertzen giengen, — und nit unbillich, dann sy als die fromen wol erkennen und ermessen konnden, das semlich reden allain zů verhinderung und zů vertribung mins gnedigen herren, ouch ir und ains wirdigen convents, ußgossen waren —, zů obbemelten her Merken von Emps kert, im söllich verletzlich reden anzaigt und daruf in umb der grechtigkait und der warhait willen früntlichen ankert und gepetten, egedachtem irem gnedigen herren, der dann semlicher sachen unschuldig wär, deßhalb kuntschaft der warhait schrifftlich mitzůtailen. Desselbigen sich nun genanter her Märck als ain frommer und liebhaber der warhait willig sin erpotten und inen, den zway conventherren, irem begeren nach und zů fůrderung der warhait disen hernachvolgenden kuntschaftbrief geben, wellichen denselbigen brief dann vorgenanter vatter Jörg minem gnedigen herren uff obbemelten tag gen Ainsidlen pracht, darab dann s. g. sonders größlich erfröwt was; dann vili der mentschen im siner worten diser entschuldigung halber, als er empfintlichen spurt, nit glouben geben wolten. Und lut derselbig brief etc.:

Allen in gemeiner Eidgenossenschaft, die den Brief lesen, entbietet Marx Sittich von Ems zu der Hohenems, Ritter, Vogt zu Bregenz, freundlichen Dienst etc. Es hat Kilian, erwählter und bestätigter Abt von St. Gallen, vor etlichen Tagen Otmar Gluß, Dekan, und Diethelm Blarer, Konventual, zu mir nach Bregenz gesandt und anzeigen lassen, dass er vor gemeinen Eid-

[1]) Über Marx Sittich (I.) von Ems s. Bergmann, Die Edeln von Embs, Denkschr. der Wiener Akademie 1860, S. 28 ff.; über dessen Beziehungen zum Rheintal in dieser Periode Wartmann, Der Hof Widnau-Haslach, S. VII ff. und die einschlägigen Anmerkungen. Zu dem „Sturm auf Rheineck“, dessen unbegründete Aufbauschung zu diesen Gerüchten gegen Kilian mag Anlass gegeben haben, s. Theod. Müller, S. 117 f.

[2]) S. das Nachwort.

[3]) Mariaberg, der Sitz des st. gallischen Statthalters in Rorschach.

genossen verleumdet werde, er solle „in vergangner ufrůr und empörung“ zwischen Zürich und den V Orten „mir ain summa geltz zů merer ufrůr, und das ich darmit ain anzal knecht, üch und den üwern zůwider und üch darmit zů tratzen oder zů schedigen, bestellen und ufnemen“, gegeben haben. 5 Da ihm diese Rede sehr beschwerlich sei, er auch nicht zweifle, dass ich „gůt wüssen hab“, wie ihm damit Unrecht geschehe, lasse er mich bitten und ermahnen, ihm „kuntschaft der warhait schrifftlich zů geben und mitzůtailen“. f. 7 b Da mir diese Bitte nicht unziemlich zu sein schien, „so schrib und sag ich by minen ritterlichen und adelichen eren und trüwen, ouch so hoch und mir ain 10 warheit zů schriben und zů sagen gepürt, das gemelter her appt von Sant Gallen noch sunst jemandtz von ir gnaden wegen mir in ufnemung der knecht, so ich verschiner zyt hie zů Bregendtz und sunst gehept, ouch noch in andern sachen, sich weder mit rat, hilff, ainichem gelt noch andern sachen, wenig noch vil, nit bewisen, erzöigt noch kains wegs angemast hat, sonder diser sachen aller gantz 15 unwissent und unschuldig ist, das ich ouch mergemelten hern von Sant Gallen die zyt mins lebens mit wüssen nie gesechen noch erkendt hab.“ „Und des zů rechtem urkundt“ etc. 24. August 1529.

Item uf dornstag nach sant Frenentag [2. September] kamen die zwen potten von Lucern und Switz, namlich (vogt)[a] Flecken-20 stein und vogt Stalder [1]) ab der taglaistung zů Wyl und prachten minem gnedigen herren den abschaid, und was daselbs zů Wyl fůrgenomen und gehandlet was, wellicher derselbig abschaid etc. [2])

---

a) Von zweiter Hand; „Hainrich“ im Texte durchgestrichen.

[1]) Kaspar Stalder. St. war Vogt zu Lugano 1524—1526; 1528 wurde 25 er dem „stillen, fridlichen“ Vogt Paul an der Halden in das Rheintal als Gehülfe mitgegeben. In der Angelegenheit Abt Kilians war St. von Anfang an interessiert; er meldete am 27. März 1529 dessen zwei Tage vorher stattgefundene Wahl dem Hauptmann Frei nach Wil und war mit dem Luzerner Boten Jakob am Ort in Rorschach anwesend, als am Osterfeste, 28. März, Kilian von 30 der Abtei Besitz ergriff. Schwiz hat von da an das „St. Galler Geschäft“ vor allem ihm anvertraut. Mitte Juni 1530 stellte für ihn Luzern an Zürich Rechnung im Betrage von 47 fl. für „Reitlohn“ in Sachen des Gotteshauses; und noch beim Vertrage vom 28. Februar 1532 zwischen Abt Diethelm und der Stadt St. Gallen, sowie beim Rapperswiler Frieden zwischen Schwiz und dem 35 Toggenburg vom 16. August 1533, den beiden Endpunkten der st. gallischen Verwicklungen der Reformationsperiode, war St. Abgesandter seines Ortes. Letztmals ist er, hier Statthalter genannt, als Gesandter erwähnt zum 27. Februar 1540, ebenfalls in einer st. gallischen Angelegenheit. E. A., IV, 1 a, 1542; IV, 1 b, 1294 und Register; IV, 1 c, 1296, 1183. Sicher I, 106. Vad. 40 III, 227, 346_{23}. A.-S., II, 221_2, 1033 I_6, 1386.

[2]) S. den Abschied des Tages zu Wil, 28. August 1529, E. A., IV, 1 b, 344 ff. Dass der Abschied das Anfangsdatum des Tages gibt, der Tag also,

Und als m. g. h. disen abschaid sins inhaltz und demnach die genanten zwen potten sunst mundtlich gehördt und aigenlich vernomen, hat er sich des, und das er also von den sinen dermassen manigfaltig zů vertribung siner gnaden und unverschult verclagt und mit unwarhait dargeben worden und das (sine gotzhuslüt) also zum tail von im und sinem gotzhus als irem natürlichen herren abgefallen sind, sonders hoch und übel gehept und in sölliche unverdiente verclagung größlich beschwerdt und bekümbert, welliche doch fromen lüten nit zůstand, dermassen mit unwarhait und on ainich rechtmessig ursachen iren naturlichen herren mit gwalt understan zů vertriben, wie dann da im hinderrugks und unverantwurt beschechen. Und ist also dess in besonder groß truren und hertzlich laid gefallen, mit ernstlichem und innerlichem nachgedencken, diewyl es sich laider siner armen gotzhuslüten so wyt verloffen und er schier zum tail von mengklichen verlassen werde, in was gestalt er sich doch schicken welle, darmit ob im jendert zů dem sinen, und wartzů er recht hett, geholffen werden möchte. Und wie er also in semlicher trurigkait gedacht, das im wider brief und sigel, ouch alle billichait beschechen welte, ist er rätig worden, selbs personlichen für sine schutz- und schirmherren, die baide ort Lucern und Switz zů ryten und sich vor inen sins unfals zů erclagen und daruf si umb hilff und schirm anrůffen; dann er zů denselben zway alten cristenlichen orten allen sin trost und hoffnung gesetzt hat. Und ist also uff fritag nach sant Frenentag [3. September] nach dem imbis mit sampt dem vogt rychs, ouch siner gnaden průder, dem hoptmann, Hansen Blaicher, dem Pfäfferlin, waibel von Roschach [1]) und Růdolffen, dem schriber, von Ainsidlen hinüber gen Swytz geritten und daselbs zum wilden Man inkert. Da ward s. g. von denen von Swytz gantz erlichen empfangen und grůzt mit schenckung des wins und nachtmal.

Und mornendtz sambstags [4. September] kart s. g. für landtamman [2]) und geseßnen radt, die in dann früntlich und gůtlich empfiengen, erclagt sich (personlich) daselbs vor inen sins grossen

wie Theod. Müller S. 127 vermutet, wirklich vom 24. auf den 28. August verschoben worden war, geht aus den Boten Zürichs, Werdmüller und Lavater, hervor, welche am 24. auf der Glarner Landsgemeinde anwesend waren.

[1]) Hans Ziegler. S. oben, S. 244, A. 7.

[2]) Heinrich Reding. S. Kälin, Die Landammänner des Landes Schwiz, Geschichtsfreund, 32, 128.

unfals, widerwertigkait und zůgefůgten schadens nach der lengi (mit vilerlay früntlichen, hüpschen und geschickten worten) und patt sy daruf als sin gnedig schutz- und schirmherren, zů denen er dann ain besonders gůt hoffnung und trost und als die im
5 ouch bißhar in sinem anligen allen früntlichen willen nach irem besten vermugen zum trüwlichesten bewisen und erzöigt: diewyl es laider die gstalt hette, das er nit zů dem sinen bedörffte, und aber jetz ain tag zů Wyl ghalten worden wär, dartzů er dann sins anrůffens und begerens, sich personlichen zů verantwurten,
10 nit hab mögen komen, daselbs er dann von sinen gotzhuslüten mit verclagung dermassen verlaidet und dargeben worden, die im zů verantwurten not sigen und sin wellen; alles nach uß-wysung ains abschaids, den er deßhalb erlangt, welichen er zů verstentnuss der gefůrten clegten anfengklichen begerte zů
15 verlesen und sich daruf der notten nach ze verantwurten lassen. Dasselb nu dermassen beschechen. Und uff verlesung jetz angezaigtz abschaids gab daruf m. g. h. sin antwurt und unschuld mit langer red, mit derglichen (nachvolgenden) vil geschickten und warhaftigen worten: nemlichen von erst beschwerdt er sich
20 dess, das in anfang des abschaids dero ussem Rintail potten glicher gestalt bi der gotzhuslüten potten allain zů merer und gröserer verhindrung siner gnaden gestanden und ouch des fůrnämens gsin sind, inen helffen zů vertriben, dess sy doch aber weder gwalt, fůg noch reht; wiewol er die nidren gricht, im
25 und dem gotzhus zůgehörig, under handen, so wiste man doch wol, wär sy zů bevogten und die hohen gricht daselbs hette. Und hatt sy och deßhalb gepetten, diewyl sy jez ain vogt im Rintail[1]) habint, das si dann mit im, es sig schrifftlich ald sunst, verschaffen wellint, das sy an dem end růwig und sich in dem
30 fall der gotzhuslüten mit bistand und bottschaften nüntz beladen noch annemen, sonder der billichait nach růwig sigen, mit vil
f. 11 b mer worten etc. Und uff das, wie dann ouch die genanten gotzhuslüt sich erclagt, wie m. g. h. von inen gewichen sige mit hab und gůt, dess hat sich s. g., uss was grund und mainung das
35 beschechen, namlichen wie im geschriben sig der confirmation und bestätigung halber, (desglichen der regalien halber),[a]) die

a) Von zweiter Hand beigefügt.

[1]) Paul an der Halden, langjähriger schwizerischer Landweibel, Landvogt im Rheintal 1528—1530. Sicher, I, 106. E. A., IV, 1 a, 1542.

zů erlangen, nach der lengi und mit warhaften worten aigenlich und grundtlich verantwurt mit erzellung, wie er deßhalb beschriben gsin sige und s. g. och hinwiderumb domals dem hoptman ain geschrifft hinder im verlassen und darinne früntli gepetten hett, bis zů den tagen siner widerfart (im das gotzhus 5 lassen befolet sin, wie er dan des schuldig wer),[a]) und das best ze thůnd. Und hat inen och darnebent anzaigt, uss was ursach und (das er von wegen der) tröwungen, die im dann täglichs zůkamen, nit wie vornacher der pruch gewesen, hinweg geritten sige.

Ab wellicher siner verantwurtung aller stucken halber dann 10 ain geseßner rat ain gůt wolgefallen genomen und ain sonders benůgen daran gehept haben; dann vilgemelter m. g. h. sich nach verlesung des abschaids von ainem artickel an den andern, und wie es im ergangen sig, mit warhaften worten und reden verantwurt, das sich dann ungevarlich zwo stund lang verzogen. 15 Er hat ouch darnebent anzaigt, wie in die von Zürich uff die erwellung siner gnaden des regimenz halber schrifftlich und durch potten, namlichen vogt Wegman,[1]) still gestelt[2]) (und darnach zum merer mal geschriftlich und muntlich gestelt),[a]) deßhalber

a) Von zweiter Hand beigefügt. 20

[1]) Hans Wegmann, Gerber. W. wurde 1494 Mitglied des Grossen Rates, 1505 Zunftmeister, 1513 erster Vogt Zürichs in den ennetbirgischen Vogteien, 1529 Mitglied des Kleinen Rates, 1529 und wahrscheinlich wieder 1531 Obervogt von Horgen. (Bull. III, 203. Leu, 19, 22; 10, 293. A.-S., III, 1588). Von 1518—1520 war W. Landvogt im Turgau; obwohl überführt, 25 den Würtemberger Zug von 1519 begünstigt zu haben, ging er dennoch straflos aus. Anlässlich der Ablehnung des französischen Bündnisses leitete er 1521 mit Felix Grebel die Volksanfragen im Kiburger Amt und Wintertur. Mit seinem Schwiegersohn Konrad Escher, einem der Verfasser des „Gyrenrupfens“, hatte sich W. früh der Reformation zugewandt. Er sass als erstgewähltes Mitglied 30 aus dem Grossen Rate in der Kommission, welche 1523 die zweite Disputation in Zürich vorbereitete und 1524 die Entfernung der Bilder und die Abschaffung der Messe beriet. Der Rat betraute ihn mit den verschiedensten Geschäften in seinen Kommissionen, sowie mit Gesandtschaften nach auswärts. So brachte W. im Februar 1524 die Verantwortung Zürichs in Zug, Schwiz und Uri vor, war 35 1525 im Turgau tätig in der Angelegenheit Steins a. Rh., ging im Februar 1528 mit Bürgermeister Diethelm Röist zur Beschwörung des Burgrechtes nach Konstanz, befand sich während des Brünigzuges im Lager der Berner; er suchte im April des gleichen Jahres im Turgau Kundschaft gegen den in Zürich gefangenen Landweibel Wehrli und bereiste Ende Oktober als Mitglied der Kom- 40 mission die turgauischen Gemeinden, um sie für die Reformation und Zürich zu gewinnen. Mit Stadtschreiber Werner Beyel vertrat er auf dem Tage zu Luzern, 22. Februar 1529, die Klage gegen Murner, rief im Juni die Hilfe

die gotzhuslüt unbillich in irer verclagung anzaigt habint, sy manglint grichtz und rechtz, uff gestalt, als ob s. g. daran schuldig sige. Er hatt ouch das, als die gotzhuslüt lut abschaids darthůn, sy wüssint alt lüt, die noch gedencken mögint, das vor jaren
5 glicher gestalt, wie sy jez begerten, ouch ain landtamman und lantzrat gewesen sig, gantz und gar vernaint und anzaigt, das sich söllichs dergestalt niemer erfinden werde, (den man weder brief noch sigel find, die vor landamen und rat ussgangen syend);[a]) man habe aber wol vor zyten den obersten weltlichen amptman,
10 wie dann der jez ain hofmaister genempt wirt, ain landt- oder hofamman genempt, wie dann noch beschechen möcht (und noch zů Wil sye ain hofaman).[a])

Und uff das alles hat m. g. h. ain landtamman und geseßnen radt des burg- und landtrechten, ouch der hoptmanschaft, wie
15 das ir loblich altvordern mit ainem herren von Sant Gallen
f. 12 a (und gotzhus)[a]) angenomen und erlichen besigelt habint, zum früntlichesten ermandt und darby, wie im das von ettlichen zum tail dem bůchstaben nach nit gehalten werden welle, und sy daruf als bystender der gerechtigkait und liebhaber der warhait
20 und gaistlichait, und zů denen er dann allen sinen hilff und trost gentzlichen gesetzt, dasselbig und allen früntlichen willen er dann och bißhar, so vil und inen jendert muglich gsin wär, empfintlichen und zum tail nutzlichen gespurt hette, umb Gottes, ouch siner lieben můter Maria, ouch sant Gallen, aller hailgen und
25 der grechtigkait willen zum höchsten und obersten angerůfft und mit sonderbaren hüpschen und früntlichen worten und ermanungen gepetten: diewyl er doch laider also unverdient und

a) Von zweiter Hand beigefügt.

Berns an zum ersten Kappelerkrieg und unterhandelte mit den in das Gaster
30 eingefallenen Toggenburgern; 1531 folgte er mit dem Glarner Fridolin Zay als Gesandter den Operationen des Müsserkrieges. W. fiel im Gefecht am Gubel, wo er Hauptmann des Zürcher „Freifahnens“ war. Egli, Aktens. 81, 169 (S. 44), 424, 430, 532, 707 etc. (Die im Register getrennt aufgeführten Nummern beziehen sich alle auf H. W., wie 174/176 zu 81, 916 zu A.-S., I, 1323, 1329
35 beweist.) Wyss-Finsler, S. 48, A. 3. A.-S., I, 1972, 2112; II, 576; III, 880. E. A., IV, 1 a, 369, 1282, 1417 ff.; IV, 1 b, 65 ff., 234. Hans von Hinwil, a. a. O., S. 175. Dändliker, Zürcher Volksanfragen, Jahrb. für Schw. Gesch., 23, 154.

[2]) S. Theod. Müller, S. 95. Dieser kurze Bericht des Abtes stimmt überein
40 mit A.-S., II, 242. Darnach unterhandelten die Zürcher Boten in Gegenwart derjenigen von Luzern und Schwiz am 30. März, Osterdienstag, mit Kilian.

wider alle billichait von dem sinen getriben und sin můste, und zum tail allain durch die, so in lut brif und siglen schützen sölten, das sy dann als sine schutz- und schirmherren in ansehung sins erlittnen schadens und grossen unfals in ettwelchen weg ain insechen thůn und im widerum zů dem sinen helffen, ouch allain bi brief und siglen, und wartzů er recht hett, — (und sy darby gebetten, ob s. g. etwas begerte, darzů s. g. nit r̊echt hette, im darzů weder hilf noch rat ze geben; den s. g. nüt beger, den darzů er fermaint recht ze han)[a]) — und als irem landtman schutz und schirm geben welten, darmit er doch nit so gar wider alle billichait und mit gwalt von dem sinen getriben und getrungen werden můste; dann so sy in, als er gantz und gar nit hoffte, verlassen, so wurde er doch erst gar trostloß und von mengklichen, zů denen er schirm sůchen sölt, verlassen. Erzalt inen och darnebent die antwurt, so im uff der lantzgmaind zů Glarus worden was, mit früntlicher pitt und ermanung, das sy doch mit denen von Zürich und Glarus ettlicher gestalt daran sin und verschaffen, das si in glicher gestalt by brief und siglen und dem sinen pliben lassen welten.

Und nachdem also vilgenanter m. g. h. sin anligend beschwerden der lengi nach und gantz stattlichen erzelt, ouch sich aller ußgespraiten reden, namlichen des Verdinandischen, ouch her Märck Sittichs und des Bärwägers von Appenzell halber manicherlay gestalt über in erdichtlichen ußgegossen, von mund mit gar warhaftigen worten nach der lengi mit anzöigung her Märcken kuntschaftbrief, sinen gnaden gegeben, verantwurt und daruf zum beschluss begert hat, s. g. fůr und fůr in schutz und schirm zů haben, allain, wartzů er lut brief und siglen recht hett, und nit wyter, hat der landtamman in haissen ußtretten und widerumb an sin herberg gon und darnebent anzaigt, das sy uff allen gethanen fůrtrag über den handel sizen und demnach sinen gnaden ain antwurt an die herberg pringen wellint. Nun als sy sich der antwurt entschlossen, haben sy im die darnach an der herberg, namlichen durch vogt Josephen am Berg,[1])

a) Von zweiter Hand beigefügt.

[1]) Biographische Daten zu am Berg bietet der Artikel Liebenaus, Landammann Joseph am Berg von Schwiz, Anz. f. Schw. Gesch. 1887, S. 10ff.; sein Todesdatum, 24. August 1545, ebenda S. 56; weitere Ergänzungen S. 208. Am Berg war 1524 — 1526 Landvogt im Turgau, von 1534 — 1544 Landammann. Anfänglich der Reformation nicht abgeneigt, zog er sich von ihr

in biwesen vogt Stalders, vogt Zechis[1] und vogt Schoren,[2] wie hernach volgt, geben, welliche dieselbig antwurt etc.

Auf das Anbringen Abt Kilians haben ihm die von Schwiz folgende Antwort erteilt: Nachdem sie ihm zur Abtei Glück gewünscht, haben sie seinen Unfall beklagt. Ihre Meinung sei, ihn einen Herrn und Abt sein zu lassen und Burg- und Landrecht an ihm zu halten, da er rechtmässig erwählt sei. Ihrem Boten auf den jetzigen Tag zu Baden[3] haben sie in Befehl gegeben, dort, wenn immer mög-

---

zurück, sobald der Kampf gegen das Dogma begann; sein Bruder Meinrad dagegen wurde 1531 seiner evangelischen Gesinnung wegen aus Schwiz ausgewiesen und liess sich in Horgen nieder. Zu der Vermutung Liebenaus, dass des letztern Sohn Heinrich die Veranlassung zur Sage gegeben habe, die sich an den 1544 plötzlich erfolgten Rücktritt Joseph am Bergs vom Landammannamte knüpfte, wäre eventuell der Brief zu vergleichen, den der Landammann am 3. Januar 1544 an Vadian richtete mit dem Ersuchen, seinem Brudersohne eine St. Gallerin zur Heirat ausfindig zu machen. (V.-B.-S., VI, 273.) Mit dem Stifte St. Gallen war am Berg schon 1523 in Berührung getreten in den Prozessen, welche Abt Franz Gaisberg mit Bernegg um den Kauf des Schlosses Rosenberg und mit den Gemeinden Gaiserwald und Straubenzell wegen Zehntenverweigerung führte; im August 1526 hatte er Ludwig Blarer als Abt nach Einsiedeln erbeten. Von Einsiedeln aus hatte schon anfangs Juli der Reichsvogt Schenckli Kilian auf am Berg, der sich erbiete, ohne bestimmten Lohn in des Abtes Dienste zu treten, aufmerksam gemacht und den Abt gebeten, ihn für sich zu gewinnen. E. A., IV, 1 a, 329, 352. Ringholz, Gesch. Einsiedelns, I, 637. A.-S., II, 647_2. Kälin, a. a. O., S. 128.

[1] Martin Zbächi. Wo und wann Z. Vogt war, liess sich nicht ermitteln. Auf der Tagsatzung zu Zürich vom 16. Dezember 1516 wird er zum ersten Male als Gesandter erwähnt; 1519—1521 war er Landammann. Noch in den Jahren 1529 und 1530 ist Z. an wichtigen Tagen, oft allein, Vertreter seines Ortes; er war es auch, der im Namen der V Orte auf dem Tage zu Baden vom 22. September 1529 Zürich die diplomatische Antwort gab, wenn man ihren Obern vertraue, würden sie in Sachen des göttlichen Wortes so handeln, dass ihnen kein Vorwurf gemacht werden könne, und damit den sogenannten Beibrief ermöglichte. Z. muss vor dem September 1531 gestorben sein, da ihn die gedruckte Verantwortung Zürichs wegen des Proviantabschlags „selig" nennt. E. A., III, 2, 1030. Kälin, a. a. O., S. 126 f. und dazu für 1521 E. A., IV, 1 a, 32, 129; IV, 1 b, 370, 1137 und Register. Bull., II, 197.

[2] Hieronymus Schorno, 1524—1526 Landvogt in Sargans, vermittelte 1525 mit dem Sarganser Schultheiss Kramer den Werdenberger Aufstand. Im zweiten Kappelerkrieg Pannerherr, tritt er erst in den folgenden Jahren als Abgeordneter auf den Tagsatzungen hervor; zuletzt erwähnt zum 5. Juli 1548. Sein Sohn ist nach Leu 16, 462 der bedeutende Landammann Christof Schorno, der 1566 von Maximilian II. einen Wappenbrief für seine Familie erhielt. E. A., IV, 1 a, 1542; IV, 1 b, 1567; IV, 1 c, Register; IV, 1 d, 968. Val. Tschudi, Chr., S. 14. Wymann, Ztschr. f. schw. Kircheng., III, 150.

[3] Tagsatzung zu Baden, 6.—12. September. E. A., IV, 1 b, 354 ff. Bote von Schwiz war Martin Zbächi; der Abt von St. Gallen ist in den Verhandlungen nicht erwähnt.

lich, den Handel des Abtes anzuziehen. Auch ist dem Boten befohlen, mit den Boten von Zürich und Glarus zu reden: sofern sich die zwei Orte nicht anders als bisher in den Handel schicken, sondern auf ihrem Vorhaben beharren, so könne Schwiz vermöge des Burg- und Landrechts, das auf den Abt und Konvent weise, den nach Wil angesetzten Tag nicht besuchen. [1]) Dabei solle aber angezeigt sein, dass es seine Rechte, die es vermöge des Burg- und Landrechts habe, nicht übergeben wolle, noch davon gestanden sei, sondern dass es den Abt und Konvent, aber auch die Gotteshausleute dabei schirmen wolle. Wenn es Luzern gleich wie Schwiz gefällig sei, so würden sie auf den Tag zu Wil den Gotteshausleuten gemeinsam schreiben und dieselben nochmals ersuchen, ihren Eid und ihre Ehre zu betrachten und dem neuen Herrn das zu geben, was sie ihm schuldig seien. Denn Luzern und Schwiz seien gänzlich der Meinung, den Abt und die Gotteshausleute bleiben zu lassen wie von altersher. Sie wollten Burg- und Landrecht an Abt und Konvent so treu halten wie an den Gotteshausleuten, auch an diesen nicht minder als an Abt und Konvent. Da aber die Gotteshausleute den „jetzigen ordenlichen herren“ nicht wollten, gebühre sich nicht, nach Wil zu kommen. Beide Orte hätten sich genug merken lassen, dass sie hinter Abt und Konvent nicht weiter tagen noch handeln könnten. Sie [die Schwizer] wollen so in Gottes Namen erwarten, was sich täglich weiter zutrage, dem Abte aber als ihrem zweifachen Landmanne treu behilflich sein. Sie haben auch zwei Ratsboten auf die Gemeinde im Unteramt der Grafschaft Toggenburg [2]) abgeordnet, um zu ermahnen, dem Abte als dem rechten Herrn das beste zu tun und sich von ihm als gebornem Landmann nicht zu söndern.[a])

Söllicher jetz gerůrter antwurt, und die dann ouch minem gnedigen herren sins begerens in geschrifft geben ward, hat sich s. g. diser widerwertigen zyt insonders hoch und wol benůgen lassen, ouch die zů besonderm wolgefallen angenomen und inen, den gesandten ratzbotten, so im die geben, zum früntlichesten und obersten gedancket und sich darnebent mundtlichen erpotten, söllichs irs früntlichen erpietens und der gůtäten, sinen gnaden bißhar erzöigt, in mittler zyt, so er widerumb zů dem sinen kome und sy im dartzů verhelffint, umb sy sampt und sonders früntlichen zů verdienen und ze gůtem niemer vergessen.

Und nach diser verhandlung sass m. g. h. mornendtz sontags post Verene [5. September] widerumb uf und reit desselben tags

a) Die folgende halbe Seite ist leer gelassen.

[1]) Der Abschied vom 28. August hatte einen Tag nach Wil auf den 12. September angesetzt, der aber erst am 20. September zustande kam; Schwiz und Luzern beteiligten sich nicht. E. A., IV, 1b, 346, 365. Theodor Müller, S. 128.

[2]) Zu Lütisburg, 12. September. Wegelin, Gesch. der Landschaft Toggenburg, II, 52.

sampt obbenempten sinen dienern uff Lucern zů. Und ass aber vor zů Swytz das morgenbrot; und reit also dadannen bis gen Küßnach; daselbs stůnden sy ab und assen ain suppen; und reiten darnach gen Lucern in statt. Da ward s. g. von mengk-
5 lichen, so in erkanten (und insonders vom schulthaisen [1]) und ettlichen der räten, so zů im verordnet waren), gantz erlichen empfangen und darnebent sins unfals zum trüwlichesten beclagt. Sinen gnaden ward ouch zum nachtmal gantz erlichen von der statt geschenckt (und ass der schulthais und ettlich rät mit sinen
10 gnaden das nachtmal).

Und mornendtz montag [6. September] hatten mine herren von Lucern den rat, so man nempt die hundert, ze frůem morgen by enandern versampt, schickent ouch zwen irs rats zů sinen gnaden; die fůrten in fůr den geseßnen radt. Daselbs
15 ward er insonders von schultheß und allen räten gantz erlichen empfangen, dann sy och ab siner gnaden zůkunfft als irem (burger)[a]) ain groß fröid hatten. Sy erclagten ouch s. g. sins grossen unfals, mit früntlicher anzaigung, das inen der von hertzen und in gantzen trüwen laid wäre, welten im och den insonders
20 gern nach irem besten vermugen mit lyb und gůt wenden. Dasselb nun aber inen diser zyt irer aignen und anligenden schwären hendlen und inträg, so inen täglichs begegnette, wie dann s. g. wiste, nit wol muglich. Sy wärint aber in ungezwyfelter hoffnung, es wurde sich, ob gott will, in kurtzem ettwelcher gstalt ge-
25 schicken, das inen selbs und sinen gnaden geholffen wurde. Und hiessen in daruf, was sin anligend sachen wärint, eroffnen und erschainen. Also stůnd m. g. h. dar, danckt inen personlichen von erst der vilfaltigen erzöigten früntschaft und gůttät, ouch der grossen můg und arbait, so si sin und sins gotzhus halber bißhar
30 manigfaltig gehept hetten, zum hochsten und früntlichesten, mit anzaigung, das in das, das er si erst jez abermals bemůgen und helgen můst, sonders bekümberte. Diewyl er aber in dem fal, zů inen, och iren lieben aidtgnossen von Swytz, sin hertz, ouch
f. 14 b alle sin hoffnung und trost als sinen lieben schutz- und schirm-
35 herren gentzlichen gesetzt und sunst anders diser siner wider-

---

a) Von zweiter Hand; „landtman“ im Texte durchgestrichen.

[1]) Nach Liebenau, a. a. O., S. 129 f. ist Hans Golder der wirkliche Schultheiss des Jahres 1529. Ob er selbst hier gemeint ist, bleibt nach den spätern Bezeichnungen, die Sailer gebraucht, zweifelhaft.

wertigen zyt zů niemandt anderm dehain hilff und trost zů finden nit wüste, so hett er das sins besondern vertruwens und siner notten nach nit könnden noch mögen underwegen lassen, sonders sy also jez in semlicher siner widerwertigkait, ouch angst und not, und als by denen er hilff und trost getruwte ze finden, 5 můssen heimsůchen und deßhalb sy gepetten, dehain ferdruss daran zů haben, in betrachtung und ermessenhait, das ain jeder verlaßner und trostloser in sinen anligenden angsten und nöten allain zů dem, da er vermaint hilff ze finden, ain zůflucht hat, als dann jez von sinen gnaden ouch beschechen wär. Und erclagt 10 sich ouch also daruf selbs personlichen sins grossen unfals und gwalts, wie der sinen gnaden (und dero gotzhus) bißhar und nach der erwellung allenthalben zůgstanden und widerfaren, welliches sins unfals sy dann mermals durch ire gesandten potten, so zů Sant Gallen, deßglichen zů Wyl und anderschwa gesin wären 15 und des grundtlichen wüssen gehept, gnůgsampklichen verstanden und daran sy dann och, als in nit zwifelte, ain besonder groß missfallen trügint. Und diewyl es nun aber laider sin und sins gotzhus halber ain sölliche gstalt erloffen, und aber er und sin gotzhus mit den vier ordten ain burg- und landtrecht zůsamen 20 hetten, so begerte s. g. zum höchsten, das si das verlesen und daran als sin lieb schutz- und schirmherren dehain verdruss haben welten. Dasselbig nun von inen gantz gůtwilligklich verhördt ward.

Und nach verhörung desselben, deßglichen der hoptmanschaft, redt s. g.: in dem wurde verstanden, wie und uss was ursach 25 sy zů baiden tailen in ain söllich ewig burg- und landtrecht zůsamen komen, und das es zum tail allain von deßwegen, das si, die vier ort, die gaistlichen vornacher alwegens so redlichen gehandthapt, geschützt und bi dem iren geschirmpt hetten, beschechen wäre. In wellichem hoptmanschaft brief dann och für- 30 nämlichen und under anderm mit bedingtlichen worten geschriben stůnde, das die vier ort ouch bi iren eren und gůten trüwen gelopt und an rechter aidesstatt versprochen habint, sich an dem f. 15 a benempten gotzhus Sant Gallen dehainer wytren gwaltsami nit anzůnemen noch zů beladen, sonder das gotzhus by allen 35 sinen ehafftinen, rechten und grechtigkaiten wie von alterhar pliben ze lassen. Dasselbig nun aber laider dermassen von ettlichen orten, wi sy dann des gůt wüssen hetten, nit beschechen welle, sonder sig s. g. des regimentz von denen von Zürich, als die in glicher gestalt darbi schirmen sölten, mermals schrifftlich 40

und durch potten gestelt worden. Und sidmal es dann die gestalt, ouch er ab jetz gehaltner taglaistung zû Wyl ain abschaid erlangt hette, hat s. g. denselben ouch verhören lassen und sich daruf der verclagung dero ussem Rintail, ouch der gotzhus-
5 lüten von ainem an das ander der lengi und grund der warhait nach mit gar hüpschen, geschickten, zimlichen und warhaftigen worten nach aller notten gantz stattlichen und erlichen verantwurt und sich dermassen andrer erdichten, unwarhaften reden, so ain zythar manigfaltig über s. g. allenthalben ußgesprait sind,
10 glicher gestalt gantz erlichen entschuldiget und dermassen alle sin handlungen so grundtlichen dargethan, das ain schulthais und geseßner rat ain besonder benûgen und wolgefallen daran gehept haben. Und also nach langer gethaner red siner gnaden und hüpscher, früntlicher ermanung aller handlungen und be-
15 schechner gûtäten, hat s. g. sy daruf als jezmal ainer, der wider alle billichait und on ainich rehtmessig ursachen gwaltigklich von dem sinen, welliches im dann ouch wider billichs und unabgesait allenthalben ingenomen wäre, getriben sin mûste, und als sine schutz- und schirmherren, zum hochsten und ernstlichesten
20 gantz trungenlich (umb Gottes, ouch siner lieben mûter Maria, aller hailgen und sant Gallen willen) angerûfft und pittlichen ervordert, das sy sinen gnaden nach vermög und ußwysung jezangezaigter briefen schutz und schirm geben und sinen gnaden widerumb zû dem sinen und allain, wartzû er recht hett, zû ver-
25 helffen und nit wyter; hat si ouch darnebent mit namen gepetten, ob und wenn er aber ettwas, dartzû er nit lut brief und siglen fûg und recht hett, begerte, sölten sy im dartzû kains wegs nit verhelffen.

f. 15 b Also nach gethaner underred dess geseßnen radtz ist sinen
30 gnaden demnach diss nachvolgende antwurt schrifftlichen geben worden, welliche dann etc. [1])

Min gnediger her ist ouch also demnach XIIII tag daselbs
f. 16 a zû Lucern pliben und ouch über alle mal dry, vier oder fünff burger und des ratz zû Lucern gehept. Dieselben und gantz

35 [1]) Die Antwort Luzerns stimmt wörtlich mit derjenigen von Schwiz überein, mit der formellen Änderung, sie seien des Willens wie Schwiz, auf den Tag zu Wil den Gotteshausleuten zu schreiben. Auch der Schlusspassus betr. Toggenburg ist natürlich weggefallen. Der Dank des Abtes an Luzern ist ebenso mit den gleichen Worten wie oben an Schwiz wiedergegeben.

jederman in Lucern haben in och die zyt gantz erlich und wol gehalten und im vil (eren erzaigt).[a])

Item und in denen tagen schickt m. g. h., namlich uff zinstag nach sant Frenen tag [7. September], sin pottschaft, den vogt rychs sampt siner gnaden průder, uffen tag gen Baden[1]) mit bevelch, daselbs vor gemainen Aidtgnossen das burg- und landtrecht und anders darzůlegen und daruf zů handlen das, so s. g. vermaint zů inkomung (selben siner gnaden) sins gotzhus dienen möge. Aber uss mergklicher und anligender hendlen und sachen, die herren Aidtgnossen betreffende, ist sin bottschaft nit mögen verhördt werden, sonder also widerumb dadannen verryten můssen.

f. 16 b

Glichergestalt und in denen tagen ward minem gnedigen herren[b]) kund thůn, wie in der grafschaft Toggenburg, nemlichen zů Liechtenstaig und zů Lütispurg, uff sonntag vor des hailgen crütz tag zů herpst [12. September] gmainden sin welten von wegen der ämpter, die anderwert zů besetzen. Also und diewyl dann vornacher s. g. personlichen vor geseßnem lantzrat gewesen, ouch inen demnach mermals geschriben und sich insonders vil gůtz zů inen als ir erporner landtman versechen, so hat s. g. an baide end fůr die gmainden geschriben,[2]) sich [sy] abermals des, das er ain erporner landtman von vatter und můter sig, zum früntlichesten und höchsten ermandt, sy ouch darinne under anderm gepetten, diewyl es laider diser zyt sinthalb ain gstalt hett, wie si wüstint, das sy dann in ansechung der fryhaiten und brieffen, so das wirdig gotzhus und sy, die grafschafter, deßhalb zůsamen hetten, die amptlüt und derglichen anders mit dem fůrschlag nach vermög und inhalt angezaigter fryhaiten erwellen und nemen und nit druß gan [welten]; dasselbig s. g. dann glicherwyß und alles das, so er inen schuldig sig, fůr und nit hinder zum trüwlichesten hinwiderumb laisten und halten welle. Hat inen ouch darinne anzöigt das vilfaltig schriben, so er inen, den lantzräten, bißhar gethan, daruf im dann noch nie endtliche antwurt verlangen mögen, sonders alwegens geantwurt, sy lassens

a) Von zweiter Hand. Dafür „kurtzwyl gericht, och in der statt geschütz und anders lassen beschowen“ im Texte durchgestrichen.

b) „durch siner gnaden průder“ im Texte durchgestrichen.

1) 6.—12. September. E. A., IV, 1 b, 354 ff.

2) Kilian an Ammann, Weibel und ganze Gemeinde zu Lütisburg, Luzern, 9. September 1529. St.-A., 101, 32 ff.

bi der antwurt, wie si die sinen gnaden, do er vor inen gewesen
f. 17 a sig, geben hetten, pliben. Hat sich ouch des in disem gethanen
schriben gegen inen beschwärdt, diewil er doch als ain erporner
landtman allain pittlichen ervordert und begert hat, wes er sich
5 zů inen versechen und getrösten sölle und ob sy ouch im, so er
zů inen komen wurd, sicherhait und ufenthalt geben welten.
Hat inen ouch ain wenig erzaigt, das s. g. schier bedungken welle,
das im allain von wegen des schribens, so ettlichen landtlüten
fůr und fůr in gehaim zůgeschickt, die dann ouch allain im zů
10 hinderung gemacht worden, dehain andere antwurt verlangen hab
mögen, mit vil früntlicher pitt und ermanungen, fůrterhin wie
bißhar das best ze thůnd, des er inen dann als ain erporner landtman
insonders wol vertruwen thůg, mit sonderbarer erpietung,
sich gegen inen in iren anligen und beschwerden, so sy vilicht
15 gegen in haben wurden, nit allain wie ain her und appt des gotzhus
Sant Gallen, sonder als ain erporner getrüwer landtman
ze erzaigen und in gnaden und früntschaft zů finden lassen.

Und also vermaint [s. g.], söllich geschrifften wurden von inen, den
gemainden, sinem sondern vertruwen nach zů sonderm wolgefallen
20 angenomen und ouch sinen gnaden nutzlichen und fruchtparlich
erschiessen. Dasselb aber dermassen von inen nit geschechen,
sonder hat ouch der huff, der Luterschen sect anhengig, laider
wie an andern derglichen enden dem gotzhus zůgehörig, fůrtroffen
und überhand gewunnen. Dann sy hand ouch unangesehen siner
25 gnaden schriben die amptlüt (als schulthais, aman, waibel, richter
und derglichen) anderwert und nit mit dem fůrschlag lut der
fryhaitbrieffen gesetzt und geendert nach irem gfallen und bedungken,
doch allenthalben mengklichen an sinen rechten one
schaden. Sy hand ouch glich daruf mins gnedigen herren zwayen
30 amptlüten, namlichen Hansen Giger, landtvogt zů Liechtenstaig,
und dem vogt von Schwarzenbach, Burkhart Staiger,[1])

---

[1]) Zum 12. Juni 1516 urkundet Burkhard Steiger zu Bütschwil als Ammann
im Unteramt; 1518 wurde er zum Vogt von Schwarzenbach bestellt. Wie
Giger, so wusste auch St. das Vertrauen der Toggenburger zu gewinnen, ohne
35 die Gunst des Abtes zu verlieren. Er ist Vertreter seiner Mitlandleute im
Rapperswiler Frieden mit Schwiz Ende November 1531, bei dem gütlichen
Vertrag vom 22. Juli 1532 mit Abt Diethelm und beim Vergleich vom 20. November
des gleichen Jahres betreffend das Kloster Maggenau. Bei der ersten
Huldigung an Abt Diethelm, 16. August 1532, wird St. von den Landleuten
40 in den Vorschlag für den Ammann des Unteramtes gesetzt; und wenn auch

verpotten, das sy mit sinen gnaden nüntzit handlen, ouch fůrterhin dero weder wenig noch vil raten noch beholffen sin, sonder sich ouch sinen nüntzit beladen noch annemen söllint.

Item uff des hailgen crütz tag zů herpst [14. September] ist minem gnedigen herren von ainem siner gnaden gůtten vertruwtem günnern [1]) gen Lucern zůgeschriben worden die unbillichen hendel, so allenthalben fůrgangen sind, und mit namen under anderm, wie die zway ordt Zürich und Glarus mit ainer haimlichen pratick umbgangindt und schlechtz der endtlichen mainung sigen, her Anthonin Vogt, [2]) conventual des gotzhus

---

der Abt mit dem Amte des Ammanns Bilgeri von Gonzenbach betraute, der noch im Januar 1530 Abt Kilian seine Hilfe anerboten hatte (St.-A., 307, 65), so wurde St. von Diethelm doch zum Landrat ernannt und schon am 4. Juli 1533 zum st. gallischen Rate und Diener bestellt. Das hinderte St. indessen nicht, noch 1534 in Zehentstreitigkeiten mit dem Stifte als Anwalt seiner Mitbürger von Oberbatzenheid und Kirchberg aufzutreten, wobei ihm als Fürsprech des Abtes Bernhard Künzli, der toggenburgische Landammann von 1530 und 1531, gegenüberstand. Zum letzten Mal ist St. erwähnt im Gefolge Abt Diethelms bei der zweiten Huldigung zu Wattwil, 25. August 1538, dort irrtümlich Bernhard genannt. Zur Notiz, B. St. sei der Vater oder Bruder des Abtes Johannes Steiger von St. Johann gewesen, kam Wegelin wohl dadurch, dass B. St. im Vertrage zu Wesen, 6. März 1533, zwischen den Toggenburgern und St. Johann, als erster Anwalt des Klosters genannt ist; immerhin wird der 1521 gewählte Abt Johannes Steiger als von Bütswil stammend bezeichnet. St.-A., Urk. K_2—O_5b; 104, 81a, 10a, 237b, 240b; 297, 354. L.-A., 105a, 4a. Wegelin, II, 79 A., 90, 93 A., 98 A. E. A., IV, 1 c, 1296, 1009, 32.

[1]) Lienhard Schnider und Heinrich Großmann an Schenckli, Wil, 11. September, mit der Bitte, diese Dinge dem Abte zu melden. A.-S., II, 802.

[2]) Am 31. Dezember 1508 erteilte die Pönitentiarie dem st. gallischen Konventual Anton Vogt Dispens, schon mit 22 Jahren die Priesterweihe empfangen zu dürfen. Abt Franz liess ihn bei dem Augsburger Schönschreiber P. Leonhard Wirstlin die Buchmalerei lernen. Sicher bemerkt, V. habe darauf „psalter, lettional, antiphonari und sunst mancherlei bücher" geschrieben. Seine Initialen A. V. mit der Jahrzahl 1521 und 1522 finden sich in Cod. 421 der Stiftsbibliothek; ebenfalls von ihm geschrieben ist Cod. 540, den Sommerteil der kirchlichen Lektionen und Kollekten enthaltend. Nach dem Schlussvermerk wäre der Codex am 10. Oktober 1507 beendigt worden; da sich aber V. dort als „sacerdos" bezeichnet, muss die Zehnerzahl ausgefallen sein. Wahrscheinlich soll es heissen 1527, und vielleicht beziehen sich die 2 ℔, 14 β, 3 ₰, welche Abt Franz zum 29. Oktober 1527 verrechnete „von antiffonari inzebinden", teilweise auf diesen Codex. Auf diese Schreibertätigkeit V.s geht wohl die Notiz Scherrers zurück (nach Stipplin), V. sei Bibliothekar gewesen. 1528 wurde V. Küchenmeister; als solcher unterschrieb er die Urkunde vom 20. Februar 1529, bei der Messe und dem Orden bleiben zu wollen. Nach seinem Austritte aus

Sant Gallen, zů ainem regierenden herren und weltlichen regenten über des gemelten gotzhus Sant Gallen lüt und landtschaft zů setzen. Und desselbigen sond ouch die gotzhuslüt schon ains worden und deß ze thůnd gantz willig sin, in fůr ain
5 herren anzůnemen und zhaben, aldiewyl und er doch sich der kutten und mess verzigen und weltliche klaider angethan habe. Derselbig her Anthonin sig ouch mit dem hoptman zů Wyl[1]) und burgermaister Mayer von Sant Gallen[2]) sampt ir baider

---

dem Kloster hat sich V. nach Konstanz zurückgezogen; als Bürger von K. ist
10 er in der Abfindungsurkunde der sechs zur Reformation übergetretenen st. gallischen Konventualen genannt. St.-A. Urk. D 2 — C 3; B 4 — B 7; 878, 134; 193, 356. Sicher, I, 102, 97. Scherrer, Handschriftenverz. der Stiftsbiblioth., S. 162, 634. A.-S., III, 966. Vad., III, 443.

[1]) Jakob Frei, st. gallischer Schirmortshauptmann des Standes Zürich.
15 1525 zum Mitglied des Grossen Rates gewählt (Leu 7, 328), war er bereits im folgenden Jahre Ratsverordneter im Reisläuferprozess. Unter den 60 Zürchern, die 1527 zum grossen Gesellenschiessen nach St. Gallen kamen, wird sein Name unter den ersten genannt. 1528 war F. verschiedentlich für Zürich im Turgau tätig, so im September bei der Durchführung der Reformation in Arbon. Als
20 er am 28. November 1528 als Schirmhauptmann aufritt, sprach seine bisherige Tätigkeit für ein energisches Vorgehen im Sinne Zürichs. Zwingli empfahl ihn Vadian als klug und verlässlich und schärfte F. selbst ein, in der schwierigen Sache frisch durchzugreifen. Wohl als Belohnung für seine guten Dienste war F. im zweiten Kappelerkrieg zum Hauptmann des dritten Panners, das sich in
25 Rüti sammeln sollte, ausersehen. Da infolge der Schlacht bei Kappel die Dispositionen sich änderten, zog er mit den Gotteshausleuten an den Albis, wo er mit dem Oberbefehlshaber Lavater zur angriffslustigen Partei gehörte. Als Hauptmann des Korps, welches die vor Zug verschanzten Truppen der V Orte umgehen sollte, fand F. den Soldatentod im Gefecht am Gubel. Wenn Vadian
30 ihn bei Erwähnung dieser wenig ruhmvollen Niederlage „kriegen unwissend“ nennt, so bestätigen diese Charakteristik seine von geringem militärischen Geiste zeugenden Anordnungen, wie sie sich aus der einlässlichen Beschreibung des Gefechtes durch Bullinger ergeben. Egli, Aktens. 1050, S. 508. T. Schiess, Beitr. z. st. gall. Gesch., S. 25, 28. E. A., IV, 1a, Register. Sabb., 291.
35 Sicher, I, 89. V.-B.-S., IV, 152. Mörikofer, Zwingli, II, 136, 397, 426, 431 f. Vad., III, 304. Bull., III, 193 ff., 199 ff.

[2]) Konrad Maier, Junker, der Sohn Konrad Maiers und der Barbara von Rappenstein, genannt Mötteli, betrieb mit seinem Bruder Jakob, der in Nürnberg wohnte, den Leinwandhandel. 1520 Elfer, 1521 Stadtrichter und Rats-
40 herr, 1522 Bussenrichter, 1526 Bussner, wurde er den 10. Juni 1527 an Stelle des verstorbenen Jakob Krum zum Bürgermeister gewählt; 1528 Alt-Bürgermeister, 1529 Reichsvogt, bekleidete M. 1530 zum zweiten Male das Amt des Bürgermeisters; durch Betrügereien seines Bruders und Geschäftsteilhabers finanziell schwer geschädigt, sah er sich indessen gezwungen, zu resignieren.

wyber gen Zürich uff kilwi gritten. Was sy nun daselbs praticierint und handlint, wäre verborgenlich; aber doch so sig ain anschlag gsin, wenne sy dadannen sampt den botten, so von Zürich, uffen tag gen Wyl ryten, so wurden si demnach zů Wyl sampt denen von Glarus und den gotzhuslüten ain taglaistung haben und ain überkomnus mit enandern machen und vilicht demnach her Anthonin zů ainem regierenden herren understan inzůsetzen. Ab söllichem disem ungehördten, unbestendigen, spöttlichen anschlag und praticierung sich m. g. h. nit gnůgsam könnden verwundern und besondern an her Anthonin als siner gnaden conventual, der in dann och wie ander conventherren zů ainem herren und appt hat helffen erwellen; und das er sich jez diser handlung und gwaltsami dermassen underwinden und s. g. also darmit underston welt ze vertriben, ist sinen gnaden ganz seltzsam und unbillich zů hören gsin, und hat also glich ze stund deßhalb, ain grund der warhait zů erfaren, ain aignen potten gen Wyl mit brieffen abgevertigt, namlich uff fritag post crucis exaltationis [17. September].

Nun wie ouch vorgemelter tag, zů Baden ghalten, vollendet und demnach uff mitwuchen, des hailgen crütz tag, ain tag zů Brunnen im land Switz von den fünff orten des alten gloubens gehalten,[1]) daselbs dann ouch von inen beschlossen was, denen von Zürich und iren anhengern dehain costen, weder

Die finanziellen Einbussen scheinen den Zusammenbruch der Geschäftes zur Folge gehabt zu haben; wenigstens suchte Zürich M. im September von den Gotteshausleuten das Einzieheramt im Stifte St. Gallen zu verschaffen. M. hatte sich früh der neuen Lehre zugewandt; er kam von der Zürcher Disputation gegen die Wiedertäufer als Lobredner Zwinglis zurück, war 1526 „Capitan" der St. Galler, welche das Zürcher Gesellenschiessen besuchten, und gab 1527 im Namen des Rates den zurückkehrenden Zürcher Schützen das Ehrengeleite. Seine erste Wahl zum Bürgermeister für den mehr konservativ gesinnten Jakob Krum entschied den Sieg der Reformation in St. Gallen; die Wahl sei geschehen, bemerkt Kessler, „fürnemlich angesechen sin yfer, gunst und genaigter will zů dem ufgenden evangelio". Zwingli unterlässt denn auch nicht, in seinen Briefen an Vadian aus den Jahren 1527—1529 M. grüssen zu lassen. Mit Hauptmann Frei verband M. persönliche Freundschaft; sie bewog ihn, wie Vadian bemerkt, ohne dass er Befehl dazu hatte, in den zweiten Kappelerkrieg zu ziehen, wo er im Gefecht am Gubel seinen Tod fand. Stadtarchiv St. G., Stemmatologia Sangallensis. Sabb., 150, 229 f., 249, 341, 370. T. Schiess, a. a. O., S. 39. E. A., IV, 1 b, 783. V.-B.-S., IV, 55, 145, 157. Vad., III, 304.

[1]) Tag der V Orte zu Brunnen, 15. September. E. A., IV, 1 b, 361.

wenig noch vil, zů geben, hat m. g. h. dahin abermals sin vogt rychs sampt burg- und landtrecht abgevertiget. Der hat inen, der fünff orten potten, den unfal und anligendt hendel und beschwerden anzöigt, sy ouch burg- und landtrecht sampt der hoptmanschaft lassen verhören. Darab sy dann ouch dehain verdruss gehept, sonder gůtwilligklich verhördt und sich daruf erpotten, semlichs, und wie es minem gnedigen herren wider brief und sigel gange, irn herren zum trüwlichesten anzůzaigen, der gantz ungezwyfelten hoffnung, die werdint sinen gnaden nach bestem irem vermögen beraten und beholffen sin, so wyt sy könnint und mögint; dann si darab irs achtens dehain gefallen vernemen werdint. Und das wellint ouch sy, die botten, glicher gestalt, wa es an sy komme, so ver inen muglich sig, thon, ouch drob und dran sin, das m. g. h. widerum zů dem sinen gelassen und bi brief und siglen, und wartzů er recht hab, geschirmpt und geschutzt werde, welliche brief und sigel irs achtens insonders hoch und wyt begriffen und die sy dann och hoch achten täten. Semlicher früntlicher erpietung und erzaigten willens m. g. h. insonders und ganz fůruß wol erfröwt ward.

Item und wie nun m. g. h. sich mit ettlichen sinen günner underredt, das sinen gnaden uss vil und mengerlay ougenschinender hendlen und sachen, so sich dann widerumb in der Aidtgnoßschaft zů empörung und erhebung ains nüwen kriegs zůtrügint, am allernuzlichesten und wägsten sin welte, sich lenger zů Lucern nit zů enthalten, sonder umb mer frids und růwen willen dero von Lucern und siner gnaden, wa sich der krieg wider erheben sölt, siner gnaden bedungken nach dehain bessers nit wäre, denn das sich s. g. anderschwahin verfůgte, ist dieselb s. g. also nach langer underred rätig worden, also im namen Gotz uff sambstag post crucis exaltationis [18. September] widerumb gen Ainsidlen zu ryten und aber doch zůvor semlichs am schulthais und radt zů Lucern anzaigen und ain früntlichen wüssenthaften abschaid mit inen machen. Und wie nun also uff fritag darvor, wie s. g. mornendtz sambstags des fůrnämens hinweg zů ryten, ain radt gehalten ward und aber derselbig mit sonderbaren und vili der anligenden hendlen beladen was, deßhalb s. g. sy nit behelgen wolt, hat dieselb s. g., und damit die dannocht nit also unwissent verritten, uff benempten fritag [17. September] ze dem nachtmal ettlich der räten geladt, nem-

lichen Peter zů Käß, schulthais,[1]) Hans Hugen, alt schulthais,[2]) hern Wernher von Meggen, ritter,[3]) maister Hain-

---

[1]) Biographische Daten über Peter zu Käs, der 1520, 1523, 1526 und 1528 Schultheiss war, s. bei Liebenau, a. a. O., S. 125ff. Schultheiss des Jahres 1529 war, wie oben S. 268, A. 1 angegeben, Hans Golder, welcher indessen im September an der Beratung des Beibriefes zum ersten Landfrieden in Baden teilnahm. E. A., IV, 1b, 354, 1483. Die Vermutung Liebenaus, a.a.O., S. 127, zu Käs sei anfänglich der Reformation günstig gesinnt gewesen, wird bestätigt durch dessen lobende Worte über Vadian, welche Wolfgang Schatzmann aus Sempach am 3. Dezember 1524 an letztern übermittelte. V.-B.-S., III, 94. Mit dem Stifte St. Gallen war zu Käs 1523 in Verbindung getreten als Richter im Rechtsstreite zwischen Abt Franz Gaisberg und den Gemeinden Gaiserwald und Straubenzell; wahrscheinlich auch schon früher, als er 1508—1510 die Landvogtei Rheintal versah. E. A., IV, 1a, 352. Hardegger und Wartmann, der Hof Kriessern S., 78, wo zu Käs als Vogt zum 27. September 1509 urkundet.

[2]) Hans Hug, erstmals Schultheiss 1525, wechselte mit zu Käs und Golder bis 1532 in diesem Amte ab. S. Liebenau, a. a. O., S. 127 ff. Hug war der Führer der streng-altgläubigen Gruppe; die Vorverhandlungen zur „christlichen Vereinigung" wurden Ende 1528 schweizerischerseits von ihm eingeleitet und geführt. Im ersten Kappelerkrieg war H. Oberbefehlshaber des Luzerner Aufgebots gewesen; wenn er 1531 auch wieder als Hauptmann des „mereren" Panners erscheint, das zuerst in das Freiamt zog, um Luzern gegen die Berner zu decken, so lag durch den Verlauf des Krieges naturgemäss das Schwergewicht bei Schultheiss Golder, der als Hauptmann „der minderen statt panner" das erste Aufgebot nach Kappel geführt hatte. Hug hat diese Rivalität empfunden, wie verschiedene, nicht ganz einwandfreie Massnahmen erkennen lassen, umsomehr, als der Ruhm der Unternehmung gegen die Zürcher am Gubel nicht ihm zufiel, der nur zaudernd und unwillig den Freiwilligen aus seinem 1500 Mann starken Kontingente den kühnen Handstreich erlaubt hatte. Dierauer, Gesch. der schw. Eidg., III, 95, 122. Egli, Schweiz. Reformationsgeschichte, I, 220. Bull., II, 171. Tschudi, Kappelerkrieg, herausgegeb. von Liebenau, S. 39, 73 ff. Über das Verhalten Hugs im zweiten Kappelerkrieg vergl. Akten von 1531 aus dem Luzerner Staatsarchiv, mitgeteilt von Scherrer-Boccard, Archiv für schw. Ref. Gesch., II, 281, Nr. 143, 283, Nr. 147, 334, Nr. 237.

[3]) Werner (III.) von Meggen, französischer Ritter, Anhänger der französischen Partei, wurde 1541 Schultheiss. S. die biogr. Daten bei Liebenau, a. a. O., S. 135 f. Werner von Meggen ist der Führer der luzernischen Reisläufer dieser Zeit. Im Württemberger Zuge hatte er, obwohl damals schon Mitglied des Kleinen Rates, Herzog Ulrich 300 Knechte zuzuführen versprochen; als der Herzog, aus seinem Lande vertrieben, nach Luzern flüchtete, bildete sich unter Führung von Meggens um denselben ein Kreis, dem von hier genannten Männern zu Käs, Hug und von Alikon angehörten. Mit diesen und einflussreichen Soloturnern hatte von Meggen damals Herzog Ulrich 4000 Gulden vorgestreckt, die 1531 zurückgefordert wurden. Im zweiten Kappelerkriege war er Schützenhauptmann der luzernischen Truppen, die zuerst in Sursee, darauf in Dagmer-

richen von Allicken, stattschriber,[1] vogt Jacoben am Ordt,[2] vogt Hainrichen Fleckenstain, hoptman Jost Koch-

sellen die luzernische Grenze deckten. Düring, Ulrich von Württemberg und die Eidgenossen, Geschichtsfreund 41, 158. A.-S., III, 1121. Archiv f. schw.
5 Ref. Gesch., II, 305 Nr. 183, 320, Nr. 216, 380, Nr. 308.

[1]) Heinrich von Alikon, artium magister, war 1498—1500 st. gallischer Schirmhauptmann in Wil, als welcher er mit den Truppen des Abtes im Schwabenkriege an der Grenzbesetzung teilnahm. Abt Gotthard Giel bestellte ihn nach Ablauf seiner Amtsdauer zum Ammann der Gotteshausleute in Luzern, Bern,
10 Uri und Unterwalden. 1501—1503 war er Vogt im „Wakental" im „Ergöw". (Die Vogtei Waggental war damals von den „Ämtern" unterschieden; s. E. A., III, 2, 57, bb, dd). 1503 ist er als Mitglied des Rates zu Luzern bezeugt. Als am 6. September 1503 der luzernische Stadtschreiber Ludwig Feer gestorben war, übernahm A. dessen Stelle, welche er bis zu seinem Tode, 26. Oktober
15 1538, innehatte. In den Jahren 1501 — 1503, aber auch noch später, bis 1517, ist er öfters als Gesandter an Tagsatzungen erwähnt. E. A., III, 2, 89, 99 und Register. St.-A., 114, 139 b, 286 a, 288 a. Vad., III, 168. Geschichtsfreund 25, 113. Chronik des Ludwig Feer, Geschichtsfreund, II, 132, 137. Jahrzeitbuch des Stiftes Luzern, Geschichtsfreund IV, 255.

20 [2]) Jakob am Ort, nach Leu 14, 322 seit 1517 Mitglied des Kleinen Rates, erscheint erstmals als luzernischer Gesandter im Wallis auf dem Tage vom 7. Juni 1518, als die XII Orte zwischen den Landleuten und Kardinal Schinner zu vermitteln suchten. Luzern hat ihm von dieser Zeit an mit Vorliebe die Verhandlungen mit Wallis, aber auch andere westschweizerische Geschäfte
25 übertragen; ihm lag beispielsweise die Aufgabe ob, im September 1531 die Walliser zum Zuzug an die V Orte zu mahnen. 1518 ist am Ort auch erstmals in Verhandlungen mit dem Kloster Engelberg erwähnt, wie 1539 eine Revision des dortigen Talrechtes seine letzte nachweisbare öffentliche Tätigkeit bildet. 1531 Vogt von Willisau, schützte er zunächst dort, hernach mit ver-
30 stärkter Truppenmacht zu Dagmersellen die Grenze gegen Bern. Leu nennt ihn wieder zu 1535 und nochmals zu 1539 Vogt in Willisau. Seit 1521, besonders aber in den Jahren 1529 — 1531 oft zu Gesandtschaften verwendet, war am Ort durch seine Anwesenheit bei der Einsetzung Abt Kilians in Rorschach in das St. Galler „Geschäft" hineingezogen worden; neben Fleckenstein
35 blieb dasselbe von Seite Luzerns ihm anvertraut. Im Juli 1530, zur Zeit als Kilian seine Klagen dort ebenfalls vorbrachte, weilte er mit dem Sohne des Schultheissen Hug im Auftrage Luzerns in Augsburg, um die Hilfe Karls V. anzurufen; wie rege dort der Verkehr mit dem Abt war, zeigt der Umstand, dass der Bericht am Orts an seine Obern aus der Feder Sailers, des Schreibers
40 unserer Quelle, geflossen ist. Ob am Ort schon im November 1530, als die Reihenfolge zur Besetzung der st. gallischen Hauptmannschaft Luzern traf, als Hauptmann gewählt war, ist nicht ersichtlich; die Ablehnung Zürichs, den luzernischen Hauptmann aufreiten zu lassen, — bekanntlich eine der Veranlassungen des zweiten Kappelerkrieges — hat vielleicht damals eine Wahl nicht
45 stattfinden lassen; nach dem Siege bei Kappel aber erschien am Ort als die geeignete Persönlichkeit, um den Intentionen des Abtes und der V Orte an jenen

lin [1]) und Hansen Hůber, schriber. [2]) Und nach vollendung des nachtmals hat m. g. h. als der, so diser sorgklichen zyt mit aller betrůptnus und bekümbernus umbgeben und beladen was, personlichen mit inen geredt und anfengklichen erzelt, wie das s. g. in willens gsin, fůr den gehapten rat ze keren, und das wäre 5 aber, als er ire geschäfft vernomen, von ime im besten underlassen; und inen demnach under anderm siner früntlichen red und worten anzaigt, aldiewyl er der tagen uff sin anpringen vor inen, dem geseßnen radt und hundert, ain antwurt, die s. g. dann zů besonderem hochem und grossem wolgefallen und gůtem an- 10 genomen und empfangen hette, dero er inen dann zum früntlichesten dancken täte, mit demůtiger ermanung, ine nach vermög derselbigen, ouch der geschrifften, so sy sampt andern gegen ime und sinem gotzhus hettint, in mittler zyt, so es inen ze tůnd muglich sin wurd, als iren burger früntlich und gůtlich zů be- 15 dengken und widerumb zů dem sinen, wartzů er recht hett und nit wyter, zů verhelffen. Dasselb nun, als s. g. wol ermessen möchte, inen diser zyt irer obligenden und aignen geschäfften halber ze thůnd nit wol muglich, und darumbe, diewyl s. g. jetz ettlich tag zů Lucern gewesen und sich aber die hendel, wie 20 sy wüstint, on underlass in aller widerwertigkait zůtrügint, so wäre er in willens, im und sinem gotzhus zů nutz und gůt, also hinweg und mit irem wissen und willen zů verryten, an ordt und end s. g. dann vermainte dero im allernutzlichesten sin wurde. Und darumbe, diewyl es dann laider sinthalb die gstalt hette und f. 19 a

---

Stelle zu dienen. Vadian, der ihm um dieser Tätigkeit willen begreiflicherweise gram ist, schildert ihn als „ain grauw, persönlich, nit unberedt man, der bi den sinen ansechlich und fürnäm, wiewol nit sonders verstantz, darum er aber nur dester fräfeler und des wort Gotes vast großer vigend was.“ E. A., III, 2, 1112; IV, 1 a, Register; IV, 1 b, 706, 718, 1168; IV, 1 c, 1111. A.-S., III, 30 1489, 1492. Archiv für Schw. Ref. Gesch., II, 271, Nr. 124, 295, Nr. 167, 328, Nr. 227. Vogel, Abt Barnabas Bürki, Geschichtsfreund 30, 68. Vad., III, 227, 310, 437.

[1]) Jost Köchli, des Rats, war 1522—1524 st. gallischer Schirmortshauptmann; 1527 hatte Bern gegen ihn einen Prozess wegen konfessioneller Schmäh- 35 reden angestrengt. E. A., IV, 1 a, 352. A.-S., I, 1614, 1626 c.

[2]) Seit 1524 wurde Johannes Huber vielfach den Luzerner Boten an die Tagsatzungen und Beratungen mitgegeben; so nahm er als Schreiber Teil am Abschlusse der „christlichen Vereinigung“ mit König Ferdinand und an den Unterhandlungen über den ersten Kappelerfrieden. E. A., IV, 1 a, Register; IV, 40 1 b, 56, 279.

ouch jez, als zů besorgen, ain nüwer krieg vorhanden, so tät er sy als sin lieben schutz- und schirmherren, und als die ime bißhar allen früntlichen willen erzaigt und bewisen hetten, umb Gottes und der grechtigkait willen zum höchsten und obersten
5 früntlich pittende, siner gnaden alwegens ze gůtem ze gedencken; und ob sich vilicht begeben, das ain nüwer oder der nechst friden gemacht, gehalten und angenomen wurde, das sy dann in und sin gotzhus sampt iren lieben aidtgenossen von Swytz als iren burger und landtman nit ußschlüssen noch sündern, sonder
10 darinne ouch behalten welten, wie dann ouch der gemacht friden zůgebe, das jederman zů dem sinen wie vornacher komen und gelassen werden sölte; dasselb nun aber an sinen gnaden von ettlichen [nit] gehalten worden, wie sy dann das grundtlichen wüssen wärint. Hatt sy ouch aller fůrgangner früntschaft und
15 gůtäten, sinen gnaden von inen offtmals und nutzlichen bewisen, ermandt, mit früntlicher pitt, darnebent fůr und fůr das best ze thůnd nach siner gnaden sonderm hochen vertruwen, mit anzöigung, ob sich vilicht begeben, das er in mittler zyt zů nuz und gůtem siner gnaden und gotzhus über See ryten wurde, —
20 daselbs er dann vil ingendtz hette, dasselb im ouch willigklich gelangen und geben, dann im hie disshalb weder haller noch pfennig geben wurde —, das sy dann daran dehain unwillen noch verdruss haben und ouch nit gedencken, das er uss ainicherlay ursach und hendlen wegen, wie dann vornacher gesagt und noch
25 geredt werden möchte, dahin geritten sige, sonder in allwegens und zum trüwlichesten verantwurten und in bevelch haben wellint, in betrachtung, das er jez allenthalben unsäglichen grossen costen liden műsse und das im ouch dargegen nützit ingange. Es sig ouch von denen von Zürich understanden, ime die zechenden,
30 rendt und gülten, so sinen gnaden enethalb Rins und Sees zůdienint, daselbs zů verleggen und die zů irn handen zů ziechen; [1]) deßhalb, und damit er dannocht daselbs personlichen sig, im not sin welle dahin zů ryten, damit er das fůrkomen und es zů des gotzhus handen pringen möge; dann er ouch von wegen siner

35 [1]) Gemeint ist ohne Zweifel der Versuch Zürichs, den Zehnten des Stiftes zu St. Johann-Höchst durch den Vogt zu Rosenberg dem Abte entziehen zu lassen. In den Akten taucht der Handel erst mit dem Schreiben auf, das die österreichische Regierung zu Innsbruck am 12. Januar 1530 deshalb an Zürich richtete. A.-S., II, 1057.

bestätigung und der regalia halber, ob er joch nüntzit daselbs
ingendtz und zů handlen hette, hinüber ryten můste. Und sy
also daruf mit früntlichen, hüpschen worten ermandt, daran wie
vor dehain missfallen ze haben und ime ouch, so ver es muglich f. 19 b
sig, umb Gottes und des rechten willen wellint verhelffen, dar- 5
mit er ouch im friden, der werde becrefftiget ald ain andrer ge-
macht, begriffen und nit ußgeschlossen und im also widerum zů
dem sinen, wartzů er lut brief und siglen, und nit wyter, recht
hab, geholfen werde; und das welle s. g. gegen Gott und in zyt
umb sy sampt und sonders, wa sich das jendert begebe, früntlich 10
beschulden und in erkantnus erkennen und verdienen.

Uff söllich mins gnedigen herren früntlich pitt, ermanung
und früntlich fůrhalten, mit gar vil mer geschickten, hüpschen,
früntlichen worten beschechen, sind die obernennten herren ime
mit sonderbarer früntlicher erpietung und antwurt begegnet, 15
nemlichen: inen zwyfle nit, s. g. wüsse die antwurt und erpietung
irer herren rädt und hundert, sinen gnaden, als er personlichen
vor inen erschinen sig, gegeben; da sölle s. g. nun gentzlichen
nit zwiflen anderst, denn das es darby beliben, demselbigen trüw-
lich, erlich und redlich gehalten, so erst und inen jendert muglich 20
sind werde. Dasselb nun aber diser zyt, wie s. g. wiste, der-
massen nit beschechen, dann sy inen selbs nit wol gehelffen
möchten; wären aber in gůter hoffnung, es wurde sich in kurtzem
besseren und widerumb zů friden; und wie ouch derselbig ge-
macht, so můste doch s. g. darinne begriffen und nit ußgesündert 25
werden. Gefiel inen ouch fůruß wol, und täten es ouch sinen
gnaden in früntschaft raten, das er sich an sin gewarsami und
über See verfůgen und machen; dasselb und obbegriffnen sin
fůrtrag und mainung sy dann ouch irn herren, so erst sy in
geseßnem radt by enandern sitzen wurden, anzöigen welten, der 30
gantz ungezwifelten hoffnung, die werdint sölichs glicher gestalt
und nit weniger dann sy zů grossem wolgefallen annemen. Hand
sich ouch daruf insonders vil früntschaft, und sinen gnaden gůtz
ze bewysen und, so erst ouch inen muglich sin werde, zů dem
sinen widerumb zů verhelffen, zum höchsten und ernstlichesten 35
willig sin erpotten. f. 20 a

Und also uff söllichs sass m. g. h. sampt siner gnaden dienern,
als hievor gemelt sind, uff mornendtz sambstags post crucis
exaltationis [18. September] uf und schied also mit wüssen von

Lucern und reit uff Ainsidlen zů und ass zů Steinen im land Schwitz den imbis und kam also desselbigen tags nach der vesper in gotzhus Ainsidlen und kart daselbs mit sinen dienern wie vormals in. Und eben in derselbigen stund, wie s. g. abgestanden, und in grossem truren und angsten siner gnaden, underwegen in nachgedencken der unbillichen hendlen und sins unfals manigfaltig gehept, do kam siner gnaden statthalter zů Sant Gallen, namlich her Hainrich Sailer, [1]) der dann von denen

---

[1]) Heinrich Sailer nahm als der jüngste der st. gallischen Konventualen, damals noch nicht zwanzig Jahre alt, an dem Klosterkapitel teil, das am 19. Juli 1509 dem Vertrage zwischen Stadt und Stift zustimmte, welcher den Streit um den Friedhof und die Pfarr-Rechte der St. Laurenzenkirche beendigte. (S. hiezu v. Arx, II, 457 ff.). Am 24. September 1511 erhielt er von der Pönitentiarie Dispens, mit 22 Jahren sich zum Priester weihen zu lassen. Von Abt Franz zum Custos des Münsters ernannt, vergriff sich S. 1514 an dem Gelde, das an Opfergaben für die Kirche floss, flüchtete und hielt sich anfänglich in der Stadt verborgen; später vom Abte gefangen genommen und zu Rorschach in den Kerker gesetzt, gelang es ihm, sich wieder frei zu machen, wobei er, wie Vadian bemerkt, von Stadtbürgern unterstützt wurde. Die Fürsprache seines Vaters Hans Sailer, eines angesehenen Wiler Bürgers, verschaffte ihm 1516 die Wiederaufnahme in den Klosterkonvent; als Strafe war ihm hiebei unter anderm bestimmt worden, unter den Priestern des Kapitels immer der letzte zu sein. Noch am 20. Februar 1529 bekleidete denn auch S., dem es an Talent nicht gefehlt zu haben scheint, kein Klosteramt; erst als nach dem Münstersturm die Konventualen sich zerstreuten, übertrug ihm Abt Franz die Statthalterei St. Gallen, da der bisherige Statthalter, Hans Schnäpperli, am 14. März plötzlich gestorben war. Bei der Klosterbesetzung vom 8. Juni ging die Stadt gegen S. am härtesten vor; sie liess ihn allein von allen Gefangenen in Eisen legen. In den Vertragsverhandlungen vom Februar 1532 zwischen Stift und Stadt ist S. mit dem Abt Diethelm und Otmar Gluß Vertreter des Klosters; dort Statthalter zu Rorschach genannt, übernahm er im Herbst (s. oben S. 246, A. 3) die Statthalterei St. Gallen, als deren Inhaber er zu 1533 bezeugt ist. Einen Zug, der für eine wenig tiefe Auffassung des Ordenslebens zeugt, verzeichnet von ihm Vadian zu diesem Jahre; vielleicht musste er deshalb von der Statthalterei zurücktreten. (S. oben, S. 247, A. 1). Nachdem Abt Diethelm, von Schwiz und Glarus gedrängt, 1545 die Administration des Klosters St. Johann im Turtal übernommen hatte, bestimmte er H. S. zum dortigen Pfleger; allein schon nach Jahresfrist liess sich dieser zum Abt des finanziell vollständig herabgekommenen Klosters erwählen, und es bedurfte des energischen Einschreitens der beiden Schirmorte, ja selbst seiner Gefangennahme, bis er sich entschloss, seine Ansprüche auf diese Abtei aufzugeben. Diethelm entschädigte ihn 1548 mit der Pfarrei Bernhardzell, wo er am 8. Februar 1560 starb. St.-A., 96, 119 b, 206 b ff.; Urk. D_2—C_3, B_4—B_7, G_1—H_{24}. Sicher I, 97. Vad., III, 341, 362, 511. E. A., IV, 1 b, 1294. Theod. Müller, S. 115.

von Sant Gallen in innemung des closters glicher gestalt ussem orden gewaltigklich gezogen und in weltliche klaider angelait was; und ward ouch an minem gnedigen herren sinthalb das bottenbrot durch ain jungs arms maitle gewonnen; dem schanckt s. g. ze stund ain roten Rinschen goldsguldin. Von wellicher siner gnaden statthalter zůkunfft er dann dermassen und so größlich erfröwt ward, das semlichs nun nit zů schriben ist. Es hattent ouch die andren zwen conventherren, so ain lange zyt zů Ainsidlen gsin warent, namlich her Marti Stör [1]) und her Barthlome von Wasserburg,[2]) als sine mitprůder, deßglichen

---

Wegelin, II, 163 f. Stiftsbibliothek Cod. 1442, 14. (S. wird zwar hier als zum 8. Februar 1561 verstorben vermerkt, allein der Revers Jakob Sailers auf die Pfarrei Bernhardzell, in welchem von dem „pfarrer dasälb, herr Hainrich Sailer selig", als dem vorhergehenden Inhaber die Rede ist, trägt das Datum des 23. März 1560. St.-A., Urk. G_1 — H_{25}).

[1]) Am 4. März 1512 bescheinigte die bischöfliche Kurie in Constanz dem St. Galler Professen Martin Störi die Weihe zum Akolythen, die erste der niedern Weihen; als der älteste Frater des Konvents wird er im notariellen Akte über das erste Fest des hl. Notker, 6. Mai 1514, aufgeführt. Nach dem Bildersturm im Münster flüchtete St. mit dem Dekan Otmar Gluß zunächst nach Wil und darauf mit Pater Bartholomäus und dem Frater Johannes Heß am 22. März nach Einsiedeln. Von dort sind zwei Briefe von ihm aus dem Juli 1529 erhalten. Nach der Wiederherstellung des Stiftes wurde St. Subprior, 1539 wird er Dekan genannt; er starb am 2. Dezember 1544. St. stammte von Kaiserstuhl. St.-A., 98, 63 a; 96, 185 a; 104, 81 b; 106, 124; Rubr. 13, Fasc. 14. Theod, Müller, S. 123, A. 2. Sicher, I, 96. Das zweite St. Galler Totenbuch, herausgegeben von H. Wartmann, St. Gall. Mitt. 19, 423.

[2]) Als Frater Bartholomäus Mayer unterschrieb er die mehrerwähnte Urkunde vom 20. Februar 1529. Die Eintragung im Totenbuch — er starb am 21. September 1548 — gibt ihm den Titel Custos, die von Stipplin wiedergegebene Grabinschrift daneben noch denjenigen des Subpriors. Das zweite St. Gall. Totenbuch, a. a. O., S. 412. St.-A., 193, 358.

Unsere Quelle spricht nur von zwei st. gallischen Konventualen, die sich damals noch in Einsiedeln befanden. Für Johannes Heß hatte Störi dem Abte geschrieben: „des Johannes halb wüß üwer gnad, das er sy enbütt, wohin üwer gnad in schicky, da wel er gůtwillig sin und ghorsam; dan eß woll für in wer, das er wer an eim ort, das er nit so gar verleg und ettwas lernty." St.-A., Rubr. 13, Fasc. 14. (Der Brief, von Einsiedeln aus geschrieben, ist an Abt Kilian adressiert, zu dem St. bittet „hinuß" kommen zu dürfen, und datiert „feria quarta post Benedicti." Damit kann nur die translatio s. Benedicti und nicht St. Benediktstag = 21. März gemeint sein, denn am 24. März 1529 ist Kilian noch nicht gewählt, am 23. März 1530, wie der Brief jetzt eingeordnet ist, weilt Heß in Tübingen (s. oben S. 246, A. 3); zu dem Datum des 14. Juli 1529 passt auch der übrige Inhalt des Briefes sehr gut).

alle mins gnedigen herren diener ain besondre fröid mit minem gnedigen herren, das siner gnaden diser statthalter in disen sorgklichen und schwären zyten zůkomen, wellicher dann och von denen von Sant Gallen fůr ander uß versichert und versehen
5 was. Derselbig statthalter sait ouch minem gnedigen herren die ursachen, und uss was hendlen er sich so lang zů Sant Gallen enthalten, namlichen von wegen des gotzhus costlichen gsangbůcher, die er dann verrugkter tagen mit sinem lyb, one niemandtz hilff, bi nacht und nebel ussem closter, da sy dann
10 ghalten gsin wären, und daselbs durch die wachten mit grosser sorg, angst und not ußhin pracht und über Se gefertigett hette;[1]) ab wellicher des statthalters diser erzöigten frűntschaft, och mủg und arbait m. g. h. nit weniger froid empfangen hat dann ab
f. 20 b siner zůkunfft, wann er och täglichs nach disen gsangbůchern,
15 welliche dann nimmermer derglichen hettint mögen überkomen werden, geangstet hatt. Vil gemelter statthalter sait ouch sinen gnaden, wie der abtrünnig Myles, siner gnaden supprior[2]) im gotzhus Sant Gallen gewesen, mit sinr dirnen im gotzhus zů kilchen und straß gangen, darab sich s. g. dann och nit gnůgsam
20 verwundern könnd, und das och her Anthonin Vogt, siner

---

[1]) Dies sind die „Chorbücher", welche Abt Franz Gaisberg laut seinem Rechenbuche seit 1523 von Anton Vogt (s. oben S. 273, A. 2) und dem Chronisten Fridolin Sicher schreiben liess. Letzterer, der in seiner Chronik ebenfalls erwähnt, Sailer habe die Bücher hinweg geschafft, „das doch mich onmuglich
25 ducht hat von rechter größe", zählt unter ihnen „sequentionalia" auf. Darunter ist wohl der jetzige, für die kirchliche Musikgeschichte wichtige Cod. 546 der Stiftsbibliothek zu verstehen, sowie das nach ihm erstellte Prachtexemplar, das 1510 von dem Augsburger Schönschreiber P. Leonhard Wirstlin angefertigt wurde; letzteres ist seit 1712 verschollen. Nach Vadian hat Sailer „ain
30 ingeschlagen vass mit bůechern, namlich gsang- und mesbůecher", verschickt. St.-A., 878, 113 etc. Sicher, S. V; I, 123. Scherrer, Handschriftenverzeichn., S. 164 f. Marxer, Zur spätmittelalterlichen Choralgeschichte St. Gallens, S. 95 f. Vad., III, 362 $_{25}$.

[2]) Albrecht Miles. Erstmals urkundlich als St. Galler Konventherr ist
35 M. erwähnt bei der Abtwahl Franz Gaisbergs, 19. April 1504; er war später Sigelbewahrer des Abtes, wurde 1514 Custos, die Urkunde vom 20. Februar 1529 unterschrieb er als Subprior. Albrecht M. war der Sohn von Hildebrand Miles, der Schultheiss von Lichtensteig und Obervogt zu Iberg gewesen war, und Neffe des Dekans und Chronisten Hermann Miles. Nach seinem Übertritt
40 zur Reformation heiratete er die Tochter des Bürgermeisters Payer von Schaffhausen, liess sich aber in der Stadt St. Gallen nieder, deren Bürgerrecht er erwarb. St.-A., Urk. A_2 — bis H_1; B_4—B_7; 98, 130 b, 142 b. A.-S., III, 966. Miles, 366.

gnaden großkeller uff der Hell [1]) gewesen, uff die apptyg stalte, und wie er ouch noch deßhalb in werbung mit dem hoptman zů Zürich wäre. Welche dise jez gemelter zwayer abtrunigen als der zway eltisten des convents fůrgenommne und volprachte unzimliche und unbilliche handlung min gnedigen herren dann 5 haimlichen und hertzlichen bekümbern tett, so er gedacht an das treffenlich verhaissen, so sy mermals gethan, namlichen das si bi sinen gnaden und den andren conventherren in lieb und laid ston und pliben welten, deßglichen ouch gedacht an die verschribung, so sy mit gemainem convent angenomen und die si 10 ouch mit iren aignen henden underschriben und darbi bi iren eren und gůten trüwen zůgsait und versprochen hattent, by gemainem convent zů pliben und darvon nit abzůtretten, ob sy joch schon glichwol gefangen und gezwungen wurden, dasselb sy dann och nit verhindern sölt, wie dann das die verschribung 15 aigenlich zůgibt; [2]) dasselb sy dann angezaigter irer handlungen nach genzlichen verachtet und ze nüti gemacht, welliches dann schwär zů hören und frommen lüten nit wol zůston ist.

Und wie nun also m. g. h. ab semlicher siner gnaden statthalters zůkunfft größlich erfröwt was und aber haimlich, und nit 20 unbillich, in darnebent die handlung siner zway abgetrettnen münchen belaidigen und bekumbern tett, wie dann ainem trüwen vatter und hirten billich zůstat, do kam glich in dem uff der nacht ain bott uff den andern ab dem Netzel und ussen Höffen; die wolten gen Swytz und saiten, wie sich die von Zürich 25 widerumb zů kriegklichem ufrůr mit wachten und anderm rüsten wärint.[3]) Ward darab vilgemelter m. g. h. widerumb zů trurigkait f. 21 a

[1]) Ein Gebäude im Klostereinfang, zwischen der Pfalz und der Ringmauer, als Refektorium für das Gesinde etc. dienend. Beim Klosterverkauf an die Stadt St. Gallen bedangen Glarus und Zürich die Hell aus, um sie zu einer Wohnung 30 für den Hauptmann umzubauen. Vad., II, 6_{39}, 134_{6}. Sicher, I, 94. Miles, 339.

[2]) Gemeint ist die mehrerwähnte Verschreibung des st. gallischen Konvents vom 20. Februar 1529. St.-A., Urk. B_4—B_7; s. v. Arx, II, 533. Unsere Quelle gibt den Inhalt der Urkunde genau wieder bis auf die belangreiche Stelle: „Doch mit namen sol diss unser ansechung in allen dem, so obstat, nit 35 lenger binden und bston, denn bis und so erst ain andrer regierender her und abbt durch uns erwelt und demnach bestätiget wirt; so erst och das beschicht, sol alßdann dieser brief sins inhaltz gantz crafftloß, tod und ab haisen und sin“. Die Urkunde ist von Rudolf Sailer geschrieben.

[3]) S. zur Situation, welche sich nach den erfolglosen Verhandlungen der 40 Tagsatzung zu Baden, 6. — 12. September, zwischen den Städten und den V

bewegt und also glich ze stund vorgehepter fröiden zum tail wider entladen; dann er besorgt, wo er ald die sinen ergriffen, so wurde vilicht von sinen widerwertigen mit inen und sinen gnaden gehandlet, das inen übel zů erliden gsin wäre, und hat
5 also die ganzen nacht in semlicher siner angst und nöten, wie dann alle frommen und sorgsamen herren und vätter thůnd, mit ernstlichem nachgedencken betrachtet, das am allernuzlichest wäre im und sinem convent, das sy von Ainsidlen verrugktint und anderschwa an ir gwarsami rittint, diewyl doch zum tail
10 die, so in schirmen sölten, wider in und sin gotzhus wärint.

Und schickt also uff sontag vor sant Matheus tag [19. September] offtgemelten statthalter sampt Clausen Sailer, sinem fründ, der in dann von Sant Gallen gfůrt hatt,[1]) nach dem imbis widerumb von Ainsidlen den nechsten uff Zug und da-
15 selbs anhin fůr Baden und Schafhusen hinuf gen Bregendtz zů den andren conventherren und capplänen uff unser Frowen ampt.[2]) Und glicher gestalt mornendtz, mentags vor Mathei [20. September], schickt s. g. her Barthlome von Wasserburg och sampt dem Bůbli also ritendt und ouch den nechsten fůr Wyl

---

20 Orten wieder verschärft hatte, die in E. A., IV, 1 b, 358 ff. zusammengestellten Akten betreffend den Proviantabschlag; am 16. September erliess Bern ein Aufgebot von 12,000 Mann, am 18. beriet Zürich ebenfalls über ein grosses Aufgebot und stellte 2000 Mann auf Pikett. E. A., IV, 1 b, 359, Nr. 11. A.-S., II, 810. Zur damaligen allgemeinen Lage in der Eidgenossenschaft vergl.
25 auch Escher, Die Glaubensparteien in der Eidgenossenschaft 1527 bis 1531, S. 109 ff.

[1]) Klaus Sailer von Wil hatte auch die beiden Konventualen Jakob Bertz und Marx Schenckli nach Überlingen geführt. A.-S., II, 241, welche Nummer indessen zum 19. August 1529 einzureihen ist.

30 [2]) Am 24. Juli 1528 hatte der Rat der Stadt St. Gallen die Priester des 1475 von Abt Ulrich Rösch gestifteten Kollegiums der Kapläne des Liebfrauenamtes im Münster vor sich berufen und ihnen geboten, sofern sie nicht mit dem Messelesen aufhören wollten, das Gebiet der Stadt zu verlassen. Mit Vereinbarung vom 28. Juli hatte Abt Franz den sechs Kaplänen des Liebfrauenamtes,
35 sowie dem Organisten Fridolin Sicher, Kaplan zu St. Jakob, und den beiden Kaplänen zu St. Leonhard im Bezirke des Klosters Wohnung angewiesen und ihnen versprochen, auch dann für sie zu sorgen, wenn er und der Konvent das Kloster räumen müssten. Nachdem die Stadt den 8. Juli 1529 das Kloster besetzt hatte, wies sie die Kapläne gänzlich aus ihren Gerichten; Abt Kilian
40 verschaffte ihnen ein Asyl im Kloster Mehrerau bei Bregenz, wo sich alle bis auf drei wieder zusammenfanden. St.-A., Urk. E_3—A_{23}. Sicher, I, 83, 112; II, 232 ff. v. Arx, II, 529. Theod. Müller, S. 47, 115.

und Costentz anhin in weltlichen klaidern gen Bregendtz; und uff mornendtz, zinstags [21. September], schickt m. g. h. den andren conventherren, her Martin Störin, der dann zů Swytz gewesen was, och uff Bregendtz zů. Und rait s. g. demnach desselbigen tags sampt Hansen Ordten,[1] der sich dann der strassen und wegen allenthalben verstůnd, ouch sich in disem mins gnedigen herren unfal und grosser widerwertigkait des ze thůnd gegen sinen gnaden willig sin erpott, sampt Michel Nostler ab der Wingarthalden, der dann vornacher siner gnaden diener gewesen und ouch mit dero von Lucern geritten was, uff das schloss Greppelen zů her Ludwigen Tschudin, ritter,[2] als siner gnaden vertrüwtem günner und fründ. Doch diewyl es derselbigen zyt allenthalben in der Aidtgnoschaft, wie obverstanden, siner gnaden halb zů ryten insonders sorgklich, ouch alle far und strassen von denen von Zürich, als s. g. fůrkomen, allenthalben verlait waren, min gnedigen herren, ob er jendert ergriffen, vengklich angenomen werden möchte, ist s. g. also zů nutz und gůt dero, ouch sinem convent und dem wirdigen gotzhus, uff radt siner gůten fründen und günner in weltlichen klaidern (namlichen in ainer anfachen, schlechten, geblenten zwilchinen juppen) und nit, wie billich gsin wäre und vornacher gepruch, geritten, namlichen von Ainsidlen die obren straß uß uff Rychenburg zů, daselbs abgstanden und den imbis genossen und demnach dadannen fůrbaßhin und den nechsten gen Wesen zů geritten. Am selbigen end es dann insonders sorgklich und gantz misslich was; dann wiewol sich ouch m. g. h. niendert zů erkennen geben, ouch by niemadt underwegen weder im dorff Wesen[3]) noch anderschwa,

[1]) Hans Ort von Maienfeld stand seit 1495 im Dienste des Klosters Einsiedeln; er wird bald Schaffner, Baumeister, Rent- und Hofmeister, bald Kanzler genannt. Ringholz, Gesch. Einsiedelns, I, 513, 627.

[2]) Biographische Notizen über Ludwig Tschudi, den zweitältesten Bruder Gilgs, hat W. Öchsli in seinem Artikel über Ägidius Tschudi, Allgem. Deutsche Biogr., 38, 730, zusammengestellt; die Herrschaft Gräpplang bei Flums hatte Ludwig 1528 gekauft. Bereits am 27. Juni hatte Gilg seinem Bruder Ludwig geschrieben, der Abt von St. Gallen lasse ihn um ein Asyl in Gräpplang ersuchen, und ihn gebeten, dem Gesuche möglichst zu entsprechen. A.-S., II, 626.

[3]) Auch Valentin Tschudi spricht in seiner Chronik S. 6 anlässlich der Feuersbrunst von 1523 vom „Dorfe“ Wesen, S. 58 dagegen von der „statt Wesen“, wo man etliche Ställe verbrennen wolle.

so s. g. erkennt, gesumpt, hett es doch umb lützel zyts und nit umb ain halb stund gefält, s. g. wäre daselbs nidergeworffen und fengklich angenomen; aber uss verdienen der hailgen vätter sant Gallen und sant Othmars ist s. g. also daselbs und desselbigen tags gantz glücklichen den Wallense uf gefůrt worden und also uff das schloss Greppelen komen.

Und aber umb willen doch verstanden werde, in was grosser gfärlichait m. g. h. zů Wesen gsin sige, so sind demnach am andern tag, namlich dornstags post Mathei apostoli [23. September][1], uss ansechung und radtschlag siner gnaden noch zwen dero diener, so s. g. zů Ainsidlen gelassen hett, namlichen Hans Ziegler von Roschach, der zyt kämerling, und Růdolff Sailer, schriber, nachin gritten und ettwas blunders und zügs mit inen gfůrt; und emals dieselbigen zwen gar gen Wesen komen, die dann baid von minem gnedigen herren in gäls beklaidt warent, sind sy ongeverd bericht worden, wie vilbenempter ir her uff gestern darvor den See uf gefaren und sinthalb ain groß gelöiff gsin wäre. Also und damit sy unargkwönig und dester baß daselbs ouch durchhin komen möchten, hand sy unver von Wesen in ainem gestüd die gelwen röck abzogen, die in ainen sack gstossen und ainer mins gnedigen herren raitmantel der ander siner gnaden rytrock angethan und also uffen abent gen Wesen in flecken zum Hecht geritten. Nun wie sy inhin komen, sind sy glich von vili der menner gefragt, wahin und wauß sy wellint. Hand sy geantwurt, das ir will und fůrnämen in das bad Pfeffers sig, und sich ouch anderst nit zů erkennen geben, dann das si gesagt, sy sigint von Wyl und komint den nechsten dadannen. Aber nüntz dester minder sait das volck ir her, der appt von Sant Gallen, der wär uf sant Matheus tag selbs personlichen da gesin. Antwurten sy, er wär nit ir herr könndinz aber nit wol globen, sondern hettint si gehördt, er wäre zů Lucern oder Ainsidlen. Saiten sy, ja, er wär da zů Wesen gsin; und mit namen redt Gallus, der wirt zum Schwert,[2] e

[1]) D. i. am zweiten Tage nach der Abreise Kilians, der am 21. September Einsiedeln verlassen hatte.

[2]) Einen Gallus von Wesen nennt Zwingli in dem Schreiben, welches er im Juli 1531 an die dortigen Bürger richtete, um sie zur Durchführung des Proviantabschlags aufzufordern; darnach hatte er nebst dem Säckelmeister Brändli bei Abschluss des ersten Landfriedens über die Tragweite desselben

hett in gsechen, dann er bkannte Kilian Köuffin [1]) wol, und hetten sy im gefolget, das gmain volck, so welten sy in ufghept und nidergeworffen han. Also wie sy söllich geschray vom gmainen man erhordten, pliben sy im wirtzhus übernacht. Da sait inen erst der wirt, dem sy sich ouch nit zů erkennen geben 5 hatten, wie uff den tag, als m. g. h. zů Wesen gsin und unfer uff den see komen, da wäre ain vili des gmainen volcks dahin zůsamen komen und des fůrnamens und radtschlag gsin, sinen gnaden ilenz nachin zů faren und in widerumb gen Wesen zů fůren und da sampt der hab und gůt, dero er dann so vil ge- 10 fůrt, das sich der hengst gebuckt hette, (vengklichen) zů behalten bis uff (wytren beschaid) irer herren und dero von Zürich, denen sy dann ain mergklich groß wolgefallen daran bewysen wurden. Dasselb nun aber nit mögen beschechen; dann wie bald der her von Sant Gallen uffem Se und ingsessen, da wäre ze stund 15 ain semlicher nachwind komen, das nit wol muglich gsin, in mit dechainen schiffen mer zů erylen noch zů erjagen; sunst, wa das nit gsin, so wär er uffem See und unangesechen, das der mengklichen zů faren fry und sicher sin sölte, gefangen worden und ungezwyfelt mit sinen gnaden ghandelt, das im übel zů 20 erlyden gsin wäre. Ab wellichem disem geschray die zwen diener erschracken und bestalten also ain schiffman, der fůrt sy des morgens frů den See uff gen Walenstatt. Also raiten f. 22 b sy ze stund dadannen, sůchten iren herren und funden in uff Greppelen, wie er mit inen verlassen hett. Dem saiten sy, wie 25 es inen ergangen und wie das geschray und uflouff über in zů Wesen gsin und wie er schier daselbs fengklich angenomen worden wäre; darab dann s. g. treffenlich erschrack, erfrowt sich aber dargegen und hinwiderumb, das er so wol und glücklichen dadannen komen was; und semlichs gab s. g. allain zů 30 dem verdienen sant Gallen und sant Othmarn als patronen und

---

für das Gaster mit Zwingli konferiert. Dass dieser Gallus zu den Führern der evangelischen Partei gehörte und ein einflussreicher, bekannter Mann war, geht auch aus der Fürsprache hervor, welche 1532 die Landleute von Sargans und nachher der Stand Glarus für ihn bei Schwiz einlegten. A.-S., III, 842. E. A., 35 IV, 1 b, 1292, 1335.

[1]) „Köuffi" war der Zuname der Familie German, aus der Abt Kilian stammte, zum Unterschied von den German „am Hof" oder „zum Hof", von denen Ulrich 1504 als Vogt zu Schwarzenbach, Hans 1517 als Hofweibel zu Wil nachweisbar ist. Theod. Müller, S. 94. Wegelin, II, 44. L.-A., 105 a, 3a, 5 a. 40

schützer des wirdigen gotzhus Sant Gallen. Es hatten ouch der her im schloß und alle, die darin warent, ain fröid, das m. g. h. so wol entgangen und denen Luterschen und widerwertigen irs fůrnemens nit under ire hend, mit denen sy s. g. dann
5 gern můtwilligklich umbzogen und das gůt zů irn handen genomen hetten, worden was. Dann sy hatten ouch zů Wesen mit namen geredt, das, umb willen der appt nit ain semlich groß gelt und gůt über Se furte und das aber den lantzknechten, wie vornacher beschechen, gebe, so wäre gůt gsin, sy hettint in gfangen
10 und dasselb groß gůt gnomen und im land bhalten.

Und wie also dise benempten zwen diener zů minem gnedigen herren komen und s. g. diz handels berichten, also schickt glich ze stund und desselbigen tags s. g. den Hansen von Roschach sampt ainer missif und dryen alten bůchern, darin des
15 gotzhus fryhaiten und anders geschriben stůnden, von küng und kaysern ußgangen, hinüber gen Bregendtz und Überlingen zů siner gnaden techan und statthalter, so dann daselbs an aintwederem ort waren, mit bevelch, das sy, die zwen herren, die bůcher durchlesen, und was fryhaiten und brieffen sy, von küngen
20 uss Franckrich aim gotzhus Sant Gallen gegeben, funden, das sölten sy lassen ilendz abschriben und demnach by tag und nacht uffen tag gen Baden[1]) siner gnaden průder und vogt rychs zůschicken; die wurdint dann dieselbigen des Francosen bottschaft, so dann daselbs wär,[2]) (erzöigen).[a]) Welliche des küng
f. 23 a uss Franckrychs pottschaft dann uff den unfal und zůgefůgten schaden des gotzhus Sant Gallen mermals an den benempten mins gnedigen herren průder, hoptman zů Bazenhaid, als der, so an ainer kron uss Franckrich sonders wol verdient, pittlichen ervordert hatt, aldiewyl ain kron uss Franckrich vor vil
30 jaren das wirdig gotzhus Sant Gallen mit fryhaiten und anderm hoch und wol begabt und gefryt, deßglichen ouch nit wenig hilff und stür daran geben hette,[3]) das dann er, der hoptman,

a) Dafür im Texte durchgestrichen: „und das vornacher mermals ervordert hett, erzaigen und mit derselbigen potschaft daruf handlen das, so sinen
35 gnaden und gotzhus zů nutz und gůtem geschiessen wurde."

[1]) Tagsatzung zu Baden, 22. September f.; E. A., IV, 1 b, 370 ff.

[2]) Louis Daugerant, sieur de Boisrigaut, s. Rott, Histoire de la représentation diplomatique de la France, I, 278, 315; E. A., IV, 1 b, 372.

[3]) Gemeint können mit diesen Freiheitsbriefen nur die Immunitätsver-
40 leihungen und Vergabungen der Karolinger sein, da das Stift St. Gallen mit

dieselbigen fryhaiten ald ander brief, wie semlich gotzhus von ainer kron uss Franckrych begabt sig, in geschrifft vermögen und ime, des küngs bottschaft, die erschainen und verhören lassen, so welt er das demnach ainer kron uss Franckrich erschainen; die wurde ouch darnach in ansechung der billichait und notturft in ettwellichen weg besechen und versůchen, damit ob minem gnedigen herren von Sant Gallen und sinem gotzhus der gegebnen fryhaiteu und der billichait nach ze dem sinen, und wartzů er recht hett, geholfen werden möchte.

Und wie ouch dick genanter m. g. h. also uffem schloss Greppelen und all stund der bottschaft, so von siner gnaden wegen uffem tag zů Baden, warten was und in ouch, was doch daselbs gehandelt wär, seer verlangen tett, und nit unbillich, diewyl und die zway ort Lucern und Swytz, als s. g. vor inen gewesen, dero verhaissen und zůgesagt hatten, siner gnaden daselbs zů Baden in gůtem ze bedencken und irem besten und muglichen flyß nach drob und dran sin, das er widerumb zů dem sinen gelassen werden sölte, deßhalb dieselb s. g. sonderlich verlangen tet; — in dem, und namlich uff sant Michels abent [28. September], do kament die gesandten potten ussem Pundt ab dem tag zů Baden, ainer mit namen amman Moritzi, oberster landtrichter im Obern Pundt, sampt noch dryen ersamen potten, [1]) uff benempt schloss Greppelen und glich ze stund zů minem gnedigen herren; die saiten sinen gnaden die handlungen

---

Frankreich in keinerlei anderer Verbindung stand, als dass es als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft in die ewige Richtung von 1516 und in das Bündnis von 1521 mit eingeschlossen war.

[1]) Als erstgenannter der sechs Schiedleute Graubündens hatte Ammann Maritz an den Verhandlungen in Baden teilgenommen, welche am 24. September den Abschluss des Beibriefes zum ersten Landfrieden herbeiführten, wie er auch zu den Vermittlern des Friedens selbst gehört hatte. Er ist wohl identisch mit dem „Moritz abem Ubersachsen, alt landrichter", der mit Abt Schlegel von St. Luzi, Hans Mer, Hauptmann zu Fürstenburg, und Lienhard Mayer von Schiers im Februar 1526 als Gesandter zu dem Kastellan von Müß erwähnt wird. — — Da von den übrigen fünf Gesandten der drei Bünde Martin Seger und Ulrich Wolf sich frühzeitig der Reformation zugewandt hatten, wird man vermuten dürfen, dass die drei Begleiter des Ammanns Ulrich Gerster, alt Bürgermeister von Chur, Gaudenz von Castelmur, Vogt zu Fürstenau, und Ott Vienz aus dem Zehngerichtenbund waren. E. A., IV, 1 b, 370, 1478, 1483. F. Jecklin, Materialien z. Standes- und Landesgesch. Graubündens, II, 143. Egli, Schweiz. Reformationsgesch., I, 141 f., 375.

gemainer Aidtgnossen und das die nun gantz früntlichen mitenandern vereinbart und der vor gemacht friden becrefftiget f. 23 b worden. Es wäre ouch siner gnaden vor gmainen Aidtgnossen so vil gedacht und von siner sach geredt worden, das si nun gantz 5 in gůter und ungezwyfelter hoffnung stůnden, die sachen wurden sich sinthalb glücken und in kurtzem widerumb zů gůtem schicken; saiten ouch darnebent, das uf mentag nach sant Michels tag [4. Oktober] wider ain tag gen Baden angesetzt wäre, und da achtetent sy, das dann ze stett daselbs von wegen mins gnedigen 10 herren und derglichen andrer sachen halber gehandelt wurde. Ab söllicher der genanten pündtischen pottschaft geprachten abschaid und anzaigung der handlung dann m. g. h., so sich dardurch getrost, widerumb zů dem sinen ze komen, hoch und großlich erfröwt ward, und was also deßhalber siner bottschaft all 15 stund gewartendt.

Es kam ouch uff dornstag nach sant Michels tag [30. September] mins gnedigen herren statthalter zů Sant Gallen, her Hainrich, von Bregendtz har geritten. Der sait, wie zů Bregentz und daselbs umb und gantz allenthalben ain offen 20 geschray umbgienge, wie s. g. alda uff Greppelen von den widerwertigen puren umblait und belegert wäre, darab dann obgenanter min her von Bregendtz[1]) und ander herren und fründ, denen m. g. h. schon glichwol nit erkannt was, ain bekümbernus und truren empfiengen; sait ouch darnebent, das 25 jetzgenanter min her von Bregentz selbs personlichen des fürnemens und gmůtz gsin, zů minem gnedigen herren zů ryten und besechen, wie es doch umb sin gnad stůnde, zů dero er dann, wiewol er im unerkant der person was, ain besondern hertz und gůten früntlichen willen trug; dasselb im nun aber 30 treffenlich widerraten. Und dwyl das gsin wäre, so hett er doch als ain trüwer her, und den der unfal mins gnedigen herren nit weniger, dann so es im ald den sinen begegnet wär, hertzlichen bekümbert, (sampt dem convent mins gnedigen herren von Sant

[1]) D. h. der damalige Abt von Mehrerau, Johann V. Schobloch, aus 35 Bregenz, erwählt 1524; er starb 1533. Vor seiner Erwählung hatte er zweimal, 1472 und 1521 bis 1524 die Mehrerau gehörende Pfarrei Grünenbach im Allgäu versehen. Bergmann, Necrologium Augiae Majoris Brigantinae, Denkschr. der Wiener Akademie, V, 44. P. Pirmin Lindner, Album Augiae Brigantinae (Bregenz, 1904), S. 9.

Gallen, der dann zů Bregentz was) ine, den statthalter, gepetten, das er von stunden an ufsäss und dahin ritte, da er dann s. g. vermainte zů finden, damit, so dieselb s. g. nit dermassen, wie das gmain gschray, umblait und belegert wäre, er und ander dardurch der grossen sorg und trurigkait widerumb 5 entladen wurdint. Und damit man dannocht semlichen sin früntlichen willen spurte, gab er im, dem statthalter, ainen aignen raisigen knecht zů. Vilgenanter statthalter pracht ouch darnebent f. 24 a minem gnedigen herren ainen brief, von den Fugger von Ougspurg wysende, wellichen dann siner gnaden techan, her Othmar 10 Gluß, der dann uss dero bevelch und haissen daselbs zů Ougspurg gsin was.[1]) Derselbig brief hielt in, das die confirmation und bestätigung mins gnedigen herren von Rom komen und vorhanden wäre, und das sy, die Fugger, ouch die in der nechsten wuchen gen Überlingen bi ainem posten schicken welten.[2]) Ab 15 söllichem und ab des obgenannten mins herren von Bregendtz gehept mitlyden dann m. g. h. besonders größlich erfröwt was, so er dardurch spurt und hordt die trüw, liebe und früntschaft, die dann derselb min her von Bregendtz und ander, so im joch unerkant wärent, in diser siner widerwertigen zyt mit sinen 20 gnaden gehept, und das ouch sinen gnaden die confirmation bihendig gemacht werden sölte, dero er dann mermals so übel gemanglet hette. Und wie nun ouch also offtgesaiter statthalter zů minem gnedigen herren kam und s. g. also fry und in gůter sicherhait zů Greppelen ansichtig, ward er darob so hertzlich 25 und wol erfröwt, das semlichs nit zů schriben ist, das er also sinen lieben herren nit in der gefärlichait fand, wie dann allenthalben für dwarhait gesagt was. Er fůr ouch mornendtz des morgens frů ilendtz widerumb gen Bregendtz zů und verkundt semlichs minem herren von Bregendtz, als der in ußgeschickt hett, 30 (und den conventherren und andern, minem gnedigen herren von

---

[1]) Das Prädikat des Relativsatzes ist ausgefallen.

[2]) Am 18. September hatten Raimund, Anton und Hieronymus Fugger dem Dekan Otmar Gluß zu Handen Abt Kilians die schriftliche Erklärung ausgestellt, dass die päpstliche Konfirmation vollzogen sei, dass aber die Über- 35 sendung der Bestätigungsbulle sich der Kriegsläufe wegen verzögert habe. Kilian erhielt die von ihm sehnlich erwartete Urkunde erst im Laufe des Oktober, wie der Brief Anton Fuggers an Dr. Kaspar Wirt in Konstanz vom 30. Oktober erweist, welcher die Rechnungstellung für die in Rom aufgelaufenen Kosten, 902 fl., 4 β, 1 h., enthält. St.-A., Rubr. 13, Fasc. 14. A.-S., II, 811, 902. 40

Sant Gallen zůgehörende), damit sy der gehepten sorgen entladen wurdint, mit vil und mer bevelch mins gnedigen herren.

Nun wie also her statthalter mit fröiden verritten was, do kam glich daruf und desselbigen fritags [1. Oktober] mins gnedigen herren průders knecht uf Greppelen. Der pracht sinen gnaden ain brief inhaltende, das ain andrer tag von minen herren den Aidtgnossen gen Baden angesetzt wäre, namlich uff mentag nach sant Michels tag [4. Oktober], und darumb zů gelegenhait des handels sölt s. g. gen Ainsidlen ryten, so welt er ouch dahin komen und dero den abschaid, so er zů Baden erlangt hett, sampt anderm überantwurten und pringen. Uff das und wie also m. g. h. X tag uff Greppelen gewesen und fůrußerlich und wol von her Ludwigen Tschudin und allem volck gehalten was, do sass m. g. h. uff fritag nach sant Michels tag des morgens umb die sibenden stund uf und reit sampt her Ludwigen Tschudin, ouch siner gnaden zwayen dienern, gen Wallenstatt. Und wiewol die von Wesen in, als er, wie vorstat, daselbs ufhin gfaren was, gefangen und nidergworffen haben wolten, nüntz dester minder sass m. g. h. daselbs zů Wallenstatt in und fůr also den Wallensee ab und nebent Wesen Lint nider untz zum hochen gricht;[1] da liess er lenden, stůnd uß und rait dadannen bis gen Richenburg. Daselbs sass er ab und aß den imbis und sass daruf widerumb uf und reit also die obren straß, die dann unsäglich böß was, uff Ainsidlen zů und kam also desselben abents spat gen Ainsidlen. Es hat in ouch die nacht uff (dem Netzel)[a][2] ergriffen; doch kam er, wie wol es gantz finster und über die brügel zů ryten sorgklich was, wol und glücklichen gen Ainsidlen und ward daselbs wie vornacher von minem herren und allem volck gantz erlich und früntlich empfangen.

---

a) Dafür im Texte durchgestrichen. „des tüffels brugg“.

[1]) Nach einer Beschreibung der Marchen zwischen Wesen und Schänis von 1447 stand der Galgen, der beiden Gerichten, Wesen und Gaster, gehörte, am heutigen Biberlikopf; s. A. Fräfel, Geschichte des Stiftes Schennis und der Landschaft Gaster (Uznach, 1903), I, 104; vergl. ebenda, S. 9.

[2]) Teufelsbrücke nennt das Volk jetzt noch die Brücke, welche am Etzel über die Sihl führt. Von Abt Gero von Einsiedeln (1101 – 1122) erbaut, wird sie 1274 erstmals urkundlich erwähnt. 1517 erhielt sie durch den Pfleger Diebold von Geroldseck einen steinernen Mittelpfeiler. Ringholz, Gesch. Einsiedelns, I, 72, 583. Derselbe, Wallfahrtsgesch., S. 246.

Also mornendtz sambstags [2. Oktober], als m. g. h. den imbis essen wolt, kam siner gnaden průder obgemelt und pracht dero den abschaid, von gmainen Aidtgnossen zů Baden ußgangen, sampt ettlichen articklen, so die ussem Rintail und die gotzhuslüt des regimentz und andrer sachen halber, wie hernach volgt, gestelt und die si den baiden orten Zürich und Glarus in gehaltner taglaistung zů Wyl [1]) erschaint. Er pracht ouch deßglichen darnebent den fůrtrag und anmutung gemainer gotzhuslüten, wie sy den uff sant Moritzen tag [22. September] hievor verschinen an die von Wyl gmainlichen thůn hatten. Nun wiewol aber angezaigter abschaid, zů Baden ußgangen, den er dann erlangt, nit allainig minen gnedigen herren betrifft, so lutet doch derselbig in ainem artickel under anderm mit worten also. [2]) Und aber am ußgang und letsten artickel dises abschaids lutet derselbig artickel minen gnedigen herren von Sant Gallen allainig betreffende also. [3])

Semlich obbeschriben der gotzhuslüten handlungen und unbillich fůrnämen min gnedigen herren nit gnůgsam konnd verwundern und befrömbden, so er gedacht an den lantzfriden, welicher dann mengklichen widerumb zů dem sinen last und bindt, deßglichen ouch betrachtet an die aidspflicht, so sy, die gotzhuslüt, ainem erwirdigen convent bis an ainen nüwen und erwelten herren und appt ze thůnd, schuldig und verpunden sind, und das sy also diser aidspflicht so gar in vergessen gestelt und also wider dieselbigen und alle billichait understanden haben, das regiment selbs under inen ze machen, ouch deß gotzhus zins, rendt, gült und gůter zů irn handen ze nemen, und also in, als ir natürlicher und bestäter herr, sampt dem convent underston wolten mit irem selbs gwalt von und uss dem sinen zů vertriben.

---

[1]) 20. September f. E. A., IV, 1 b, 365 f.

[2]) S. Abschied des Tages zu Baden, 22. September f., E. A., IV, 1b, 371f., Art. m: da der Landfriede vermöge, dass jeder zu dem Seinen komme, etliche Prälaten aber geflohen seien, . . . sollte man sie heimkehren und beförderlich zum Rechte gelangen lassen.

[3]) S. ebenda, S. 372, Art. o. An diesen Artikel schliessen sich im Texte an „der gotzhuslüten und dero ussem Rintail gestelte artickel“ auf dem Tage zu Wil, s. E. A., IV, 1 b, 365 ff. zu e; darauf folgt „der gotzhuslüten fůrtrag und anzug, wie sy den an die von Wyl gethan haben“, nach dem Briefe Großmanns an Kilian, A.-S., II, 841, 1, 2, 3. Zu den Artikeln der Gotteshausleute s. Theod. Müller, S. 161 f.

Aber nüntz dester minder můst semlichs vilgemelter m. g. h. diser widerwertigen und geschwinden zyt geschechen sin lassen, verhofft aber gantz und gar nit, das inen in söllichem irem unbillichen, ungehördten und unzimlichen fůrnämen gestattet werden, 5 sonder sölt und wurde sinen gnaden glicher mass wie andern herren widerumb zů dem sinen geholffen.

f. 28 a Item und uf vorbenempten sambstag post Michaele [2. Oktober] ward ouch minem gnedigen herren von ainem siner gnaden gonner zů Wyl schrifftlichen erpotten, wie der groß radt zů 10 Wyl den klainen rat daselbs mit dem regiment, darinne gar und gantz nüntzit mer fůrzůnemen noch zů handlen, abgestelt habint, und das also kain regiment mer ghalten werde, und glicher gestalt darnebent siner gnaden anzaigt, wie der hoptman zů Wyl sampt den zway potten von Zürich und Glarus, so uff sant 15 Michels abent [28. September] zů Wyl gewesen sind, uff denselbigen tag zů Wyl alle schloss ufgeschlossen und alles, das darhinder gelegen sig, angeschriben habint; sigint ouch demnach gen Sant Gallen und Roschach gritten und, als die sag gsin sig, daselbs och alles das, so noch daselbs vorhand gsin, ange- 20 schriben;[1]) das nun min gnedigen herren zum tail erfröwt hatt.

Nun wie also minem gnedigen herren der abschaid, als obverstanden zů Baden ergangen, durch sinen průder überantwurt

---

[1]) Großmann an Kilian, A.-S., II, 841, 5, 6. Der Bericht Großmanns ist in der Datierung, Montag vor St. Michels Tag [27. September], unrichtig, da 25 er selbst Vorgänge vom 28. und 29. September enthält. Nach dem in St.-A., Rubr. 13, Fasc. 14 sich vorfindenden Rodel fand die Inventarisierung des Hofs in Wil wirklich am 28. September statt; über das Inventar in St. Gallen liegt kein Verzeichnis vor, dagegen ist dasjenige von Rorschach im gleichen Rodel aufgeschrieben. Bei der Inventarisierung in Wil nahmen teil die Boten des 30 Tages vom 20. September, Rudolf Stoll und Peter Meyer von Zürich, Seckelmeister Hans Wichser und „Rice“ Stüssi von Glarus in Beisein der Wiler Abgeordneten Schultheiss Knicht, Hans Müller, Pfister und Hofammann Lienhard Schnider. Das Inventar in Rorschach wurde aufgestellt durch die obigen Boten „in bysin her Anthonis, des hofmeisters von Sant Gallen“. Das kann nur der 35 oben S. 273 erwähnte Konventual Anton Vogt sein, so dass es demselben wirklich für kurze Zeit gelungen zu sein scheint, das Regiment in St. Gallen zu übernehmen. — Von den Glarner Boten war „Rice“ Stüssi, dessen Vorname E. A., IV, 1 b, 365 mangelt, der Vogt Heinrich Stüssi, welcher, 1530 ins Gaster gesetzt, nach dem zweiten Landfrieden auf das Verlangen von Schwiz 40 durch den altgläubigen Hans Vogel abgelöst wurde. Val. Tschudi, Chr., S. 133. E. A., IV, 1 b, 1602.

und also s. g. lut des artickels, die darin begriffende, des angesetzten tags widerumb zů Baden [1]) erwarten was und sich über disen gemachten abschaid und den lantzfriden dehains wytren intrags und gwaltsami, sinen gnaden von jemandtz beschechen sölt, versechen tät, nüntz dester minder und unangesechen des 5 artickels im abschaid, s. g. betreffende, ward s. g. bericht, wie mine herren von Zürich den baiden orten Lucern und Swytz zůgeschriben und inen darinne ainen tag gen Wyl mit ir selbs gewalt angesetzt und verkündt hetten. Das nun min gnedigen herren verwundert, das die von Zürich sich semlichs gwaltz über 10 den abschaid, zů Baden ergangen, understunden.[2]) Und diewyl aber s. g. des schribens nit grundtlichen bericht gehept, do hat die deßhalb an ettlich gůt fründ und günner geworben und diss hernach volgendt copyen der missifen, wie die von Zürich denen von Swytz, deßglichen die von Lucern uff das schriben dero 15 von Zürich, inen zůkomen, daruf denen von Schwytz zůgeschickt haben, erlangt, wellicher dero von Zürich brief uff mainung wie hernach volgt, gelutet etc. [3])

Also wie m. g. h. semlich dero von Zürich handlung lut an- f. 29 a gezaigter missifen bericht ward, schickt s. g. ilendtz sinem průder 20 und vogt rychs, die zů Baden uffem tag waren, dero zwo copyen glich lutende zů und schreb inen darbi: ob vilicht von des tags naißwas gredt wurde, von welichem ort das wäre, sölten sy sich des nüntz beladen, sonder fůr und fůr lut des nechsten abschaids uff ainen tag gen Raperschwyl tringen. [4]) Aber sem- 25 lichs alles hat endtlich nüntz mögen erschiessen. Dann uf samb- f. 29 b stag vor Dionisy [9. Oktober] kam vorgenanter vogt rychs ab dem

---

[1]) Jahrrechnungs-Tagsatzung zu Baden, 5. Oktober f. E. A., IV, 1 b, 389 ff.

[2]) Der Abschied vom 22. September enthielt in dem angeführten Artikel o die Bemerkung: man, d. h. die IV Schirmorte, sei darüber einig, dass es 30 besser wäre, den auf der nächsten Tagleistung zu Baden anzusetzenden Tag in Rapperswil statt in Wil zu halten, damit auch der Abt ihn besuchen könne. E. A., IV, 1 b, 372.

[3]) Zürich an Schwiz und Luzern, 29. September, A.-S., II, 844. Auf diesen Brief folgt im Texte „miner herren von Lucern missif, denen von Switz 35 zůgeschickt“, vom 1. Oktober, ebenda 853: Wiewohl man vorher entschlossen gewesen sei, den Tag zu Wil nicht zu besuchen, habe man infolge der Erklärung Zürichs, nötigenfalls mit Glarus allein zu handeln, es für besser erachtet, eine Botschaft zu schicken; man ersuche Schwiz, sich gleichermassen zu entschliessen.

[4]) Kilian an Schenckli, Einsiedeln 4. Oktober, s. A.-S., II, 863. 40

tag, sait, wie uff ir baider fůrtrag und anrůffen nechst erlangtem abschaid nach inen die potten der vier ordten geantwurt, namlichen: ire herren hetten ir pottschaft gen Wyl abgevertiget, und die handlettint in den sachen, deßhalb sy jetzmal dehain
5 andren tag ansechen könnden; so aber der tag zů Wyl zů end pracht wurde und minem gnedigen herren etwas angelegen wäre, möcht er durch sin bottschaft one verziechen widerum gen Baden erschinen und inen semliche handlung und ouch sin anligen wyter erschainen.

10 Also darzwüschendt und uff egenanten sambstag [9. Oktober] kam ain pott von Überlingen mit der statt bůchs. Der pracht minem gnedigen herren brief von siner gnaden techan, ouch statthalter, her Hainrichen, und her Diethelmen Plarer, schaffner zů Roschach. Die hielten under anderm in: alldiewyl
15 die confirmation von Rom noch nit komen und aber nach lut der Fugger von Ougspurg kuntschaftbrief, minem gnedigen herren gegeben, vorhanden und gwüßlichen underwegen, so wäre uff rat vernünfftiger und verstendiger herren und gůt fründ, darmit siner gnaden handlungen diser zyt in allweg dester statt-
20 licher ansechen gehaben möchten, das ainer under inen, namlich her techan, zum coadjuter von Waltkilch[1]) geritten wäre und

---

[1]) Dr. Balthasar Merklin. Geboren 1479 in Waldkirch, hatte M. seine Studien unter Dringenberg und Gebweiler in Schlettstadt, die Hochschulstudien
25 in Paris und Bologna gemacht, wo er zum Doktor der Rechte promovierte. 1508 wurde er Propst des St. Margaretenstiftes seiner Vaterstadt, nachdem er schon vorher Kanonikus in Konstanz geworden war. Von Maximilian I. zum kaiserlichen Hofrat ernannt, wurde er von Karl V. 1527 zum Vizekanzler des Reiches gewählt und noch im gleichen Jahre von dem greisen Bischof Hugo
30 von Hohenlandenberg zum Koadjutor des Bistums Konstanz erbeten. Als zu Beginn des Jahres 1529 Bischof Hugo auf das Bistum resignierte, empfahl er dem Domkapitel die Wahl M.s zu seinem Nachfolger, welche Wahl Papst Klemens VII am 9. März 1529 bestätigte. Die Konsekration empfing M. indessen erst auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 durch Erzbischof Albrecht von Mainz, wes-
35 halb er von unserer Quelle wohl noch den Titel „Coadjutor" erhält. Auf einer Reise in die Niederlande starb M. am 28. Mai 1531, im Begriffe, das Pferd zu besteigen, um seine Reise fortzusetzen, an einem Schlagflusse. Mit Erasmus, Faber und Zasius befreundet, hatte M. bedeutend früher sich gegen die Reformation gewandt; 1521 zählt ihn Johann von Botzheim zu den energischen
40 Gegnern derselben. Bader, Der konstanzische Bischof Dr. Balthasar Merklin, Freiburger Diöc.-Archiv, III, 3 ff. T. Schiess, Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, I, 39 f. M. an Vadian, 1527, 25. März, V.-B.-S., IV, 51 f.

die regalia daselbs, ald wahin in derselbig hinwise, empfangen; danne der bischoff von Costentz[1]) hette inen ouch schon zů fůrderung der sach deßhalb ain fůrgschrifft und fůrdernuss zů erlangung derselbigen regalia geben; der vermainte ouch in sonderhait, es wurde sinen gnaden zů gůtem und gantz fruchtparlichen 5 erschiessen. Uff das schreb m. g. h. den obgemelten sinen dryen conventherren hinwiderum glicher wyß, also lutende: alldiewyl diser geschwinden und widerwertigen zyt vili der personen, so sinen gnaden, dero convent und gotzhus zů verhinderung der billichait aller listen und fünden gantz voll und überflüssig wären, 10 weliche sich dann derhalber und clainfůg ursachen, die zů erfaren, můg, cost und arbeit nit beduren liessen, so könnd und wüste er nit zů raten noch zů verwilgen, das man die regalia underston sölte zů empfachen, e dann die confirmation zů land komen und ime bihendig gemacht und überantwurt wäre; be- 15 sorgte ouch, wa das von sinen widerwertigen erfaren, es möchte im von inen, deßglichen vilicht von andren, mitler zyt zů grossem nachtail, verhinderung und schaden dienen. Umb willen und f. 30 a ouch darmit semlichs nit ersorgt werden můsse, sonder vermitten plibe und die sachen dem rechten und alten pruch nach ver- 20 handlet werdint, sige deßhalber sin will und mainung, das sy ze stund ain fürnämen, verstendigen und erfarnen man, den sy dann zů Überlingen ald anderschwa wol finden wurden, bestellen, denselbigen gen Ougspurg zů den Fuggern daselbs abvertigen und ime bevelchen sölten, sy, dieselbigen Fugger, 25 als die, so semlicher confirmaticn halber werbung und wissen hetten, ze erfragen und ze erkundigen, wo sy doch vermainten, das die gehindert wäre, und sy daruf pittlichen erfordren, ime

---

[1]) Hugo von Landenberg zu Hohenlandenberg. Um 1457 geboren, wurde er am 6. Mai 1496 zum Bischof von Konstanz gewählt, nachdem er 30 nacheinander Propst in Trient und in Erfurt und Domdekan in Konstanz geworden war. Als er am 7. Januar 1529 auf das Bistum resigniert hatte, zog er sich auf das Schloß zu Markdorf zurück, um am 24. Juni 1531, nach dem frühen Tode Merklins, zum zweiten Male zum Bischof von Konstanz gewählt zu werden; er starb am 7. Januar 1532 zu Meersburg. Glatz, Zur Ge- 35 schichte Hugos von Landenberg, Freib. Diöc.-Arch., IX, 103 ff. Zur Charakteristik des Bischofs, dessen persönliche Würdigkeit und Friedensliebe auch von den Gegnern hervorgehoben wird, s. Egli, Hugo von Landenberg, Zwingliana, I, 185 ff.; derselbe, Schweiz. Reformationsgesch., I, 20; vom katholischen Standpunkte aus Fleischlin, Schweiz. Reformationsgesch. II, 66 ff. 40

deßhalber anzaigung und underwysung von ainem an das ander uff der straß ze geben, so welte er an die end, da er die vermainte ze finden, ryten; mit merem inhalt. Hat inen ouch darnebent geschriben: so sy den botten dergestalt nach der con-
5 firmation abgevertiget hetten, darmit dann ouch nüntzit der regalia halber versumpt wurde, möchten sy ouch ain aignen botten irem schriben und gůtbedungken nach dahin, die zů erlangen, verordnen und schicken; wär ouch sinen gnaden ain sonder groß wolgfallen, wa die also erlangt werden möchten.

10 Und uf mornendtz sontags [10. Oktober], do kamen die zwen potten von Lucern und Swytz ab dem tag zů Wyl und brachten minem gnedigen herren den abschaid, daselbs ußgangen; f. 31 a derselbig dann von wort zů wort etc. [1])

Die obernempten zwen potten saiten ouch darnebent minem
15 gnedigen herren, wie die von Wyl uff jetz angezaigten abschaid ainen schulthaissen, mit namen den jungen Hans Müller, pfister, [2]) mit merer hand gesetzt und erwelt hetten. Darab und ouch ab der obgenanten zwayer potten Zürich und Glarus handlung dann m. g. h., so er betrachtet, das si in allain bi dem
20 sinen, ouch brief und siglen, und wartzů er recht hett, handthaben und schirmen und sich kainer wytren gwaltsami nit underziechen noch annemen sölten, hoch und treffenlich verwundren tett, das sy in also wider brief und sigel und alle billichait von dem sinen triben und so gar kainen schirm geben wolten. Sy

---

25 [1]) S. den Abschied des Tages zu Wil, 7. Oktober. E. A., IV, 1 b, 397 f. Die Namen der Boten sind nicht genannt.

[2]) Laut des genannten Abschiedes hatten die Boten der IV Orte den streitenden Bürgern von Wil geraten, zuerst den Schultheissen nach altem Brauch in der Gemeinde zu wählen, sodann von jeder Partei in den Kleinen Rat acht,
30 in den Grossen zwanzig zu setzen. Ebenda, S. 398. Hans Müller, der Pfister, stand auf der Vorschlagsliste für den Wiler Rat vom 7. Januar 1529, welche noch Abt Franz hatte aufstellen lassen; er wurde damals in den Kleinen Rat gewählt. Da er, wie oben, S. 296, A. 1 erwähnt, neben Schultheiss Jörg Knicht bei der Inventaraufnahme als Abgeordneter des Wiler Rates erscheint,
35 werden wir in ihm einen der Führer der evangelischen Partei zu sehen haben. Er fungiert als Schultheiss auch während des Jahres 1530; doch scheint er sich der äbtischen Regierung gegenüber nicht zu weit vorgewagt zu haben, wenigstens ist er von der Liste, die Abt Diethelm für 1532 aufstellte, nicht gestrichen, wenn er auch selbstverständlich nicht imIerervorschlag für das Schultheissen-
40 amt erscheint. L.-A., 105 a, 252 b, f., 254 a. A.-S., II, 1803, 1927.

saiten ouch sinen gnaden in sonderhait, wie der secelmaister von Glarus[1]) als ain pott in so schandtlichen dargeben und versait hett.

Also uff semlichen abschaid, diewyl dann der tag der jarrechnung zů Baden, als vorstat, noch nit uß was, ward m. g. h. rätig, sin bottschaft widerumb ze stund sampt dem abschaid dahin zů schicken. Und uff mornendtz, mentags vor Galli [11. Oktober], schickt s. g. dero vogtz rychs gen Baden mit dem abschaid sampt ainer instruction, wie hernach volgt, wysende: f. 31 b 5

Instruktion, welche Abt Kilian seinem Reichsvogte Heinrich Schenckli mitgegeben, sie vor den IV Orten und gemeinen Eidgenossen auf der jetzt gehaltenen Jahrrechnungs-Tagsatzung zu Baden anzubringen. 1. Weil der Land- 10

[1]) Hans Wichser „uss der Rüti" war zum ersten Male an der Landsgemeinde vom 15. März 1528 hervorgetreten, als er gegenüber dem von Vogt Tolder gestellten Antrage, das den V Orten gegebene Versprechen zu wiederholen, dass man bei der alten Ordnung verbleiben wolle, den Gegenantrag verfocht, in jeder Kirchgemeinde einen Prädikanten aufzustellen. Zwar siegte noch Tolders Antrag mit 33 Stimmen Mehrheit, allein der Fortgang der Reformation in Glarus war nicht mehr aufzuhalten. An den eidgenössischen Tagen und Konferenzen, welche im Laufe des Jahres 1528 die wachsende Entzweiung der Glaubensparteien in Glarus umsonst zu vermitteln suchten, war W. der eifrige Wortführer des Evangelischen; die auf altgläubigem Boden stehende Chronik Bäldis nennt ihn bezeichnender Weise „das Wichserly". In der Frühjahrslandsgemeinde, die auf den Friedenspakt vom April 1529 folgte und im Sinne der Parität ihre Wahlen traf, war W. zum Seckelmeister gewählt worden. Vorher schon hatte er Glarus auf dem Tage zu Rapperswil vom 30. April in der Angelegenheit des Abtes von St. Gallen vertreten, um nach dem ersten Landfrieden das starke Übergewicht der evangelischen Partei als Gesandter nach den Intentionen Zürichs gegen Kilian zu bekunden. Wie hier gegen den vertriebenen Abt, so hat W. auch später gegen die V Orte seine Rede nicht abzuwägen verstanden. Als er nach dem Siege bei Kappel trotz vertraulichen Abmahnens der katholischen Stände auf dem Tage zu Baden vom 23. Juli 1532 wieder als Bote erschien, schrieben diese an Glarus, es möchte W., „um Unwillen zu vermeiden, ferner daheim behalten"; auf der September-Tagsatzung aber liessen sie erklären, „nicht mehr neben W. sitzen zu wollen, weil er sie an offener Landsgemeinde verunglimpft und in vielen Stücken die Unwahrheit über sie geredet habe," und beharrten auf dieser Weigerung bis 1536, trotzdem Glarus durch die katholischen Führer Bussi und Tschudi sich W.s warm angenommen hatte. Nur einmal noch, auf dem Rechtstage Abt Diethelms gegen die Toggenburger, am 27. Februar 1540, wird W. als Bote seines Ortes erwähnt. Val. Tschudi, Chr., S. 37, 40, 45. Chr. Frid. Bäldis, a. a O., S. 121. E. A., IV, 1b, 150, 1380 f., 1400; IV, 1c, 1183. G. Heer, Kircheng. des Kts. Glarus. Die Reformation, S. 69, 86, 142. 15 20 25 30 35 40

frieden, zu Baar im Feld gemacht, vermag und ausweist, dass jeder wieder zu dem Seinen kommen solle, und weil er und sein Gotteshaus seiner Meinung nach nicht gesondert werden darf, sondern darin eingeschlossen ist als Bürger und Landmann der IV Orte, besonders als ein solcher der zwei Orte Luzern und Schwiz, die im Frieden mit inbegriffen sind, und als geborner Landmann der Grafschaft Toggenburg, so verhofft der Abt, dass dieser Landfrieden an ihm wie an andern Bürgern und Landleuten gehalten werde und er davon nicht gesondert werden solle. 2. Da ein Artikel in dem Abschiede des jüngst gehaltenen Tages zu Baden dahin lautet: weil der Landfrieden vermöge, dass jeder wiederum zu dem Seinen kommen solle, aber einige Äbte und Prälaten aus ihren Gotteshäusern gewichen seien und dort übel Haus gehalten werde, solle man dieselben wiederum zu dem Ihrigen kommen lassen oder ihnen beförderlich das gebührende Recht gestatten, — so vermeint der Abt, er solle laut dieses Artikels wie ein anderer Bürger, Landmann oder Zugewandter wieder zu dem Seinen gelassen werden, da er ja mit den IV Orten im Burg- und f. 32 a Landrecht steht und dasselbe, wie er hofft, an ihm nicht gebrochen wird; denn er ist auch nicht dermassen von dem Seinen gewichen, wie er gescholten wird, sondern seiner Geschäfte halber, wie er den IV Orten und gemeinen Eidgenossen schriftlich und durch Boten zu verstehen gegeben hat, und er hat auch bisher aus Sorge um Leib und Leben von dem Seinen weg sein müssen. 3. Obwohl im letzten Artikel des angeführten Abschieds zu Baden seinet- und seines Gotteshauses wegen davon die Rede ist, es sei beraten worden, einen Tag nach Rapperswil anzusetzen, damit er dort persönlich erscheinen und sein Anliegen eröffnen könne, ist diesem Artikel so wenig nachgelebt worden, dass von den beiden Orten Zürich und Glarus, ohne sein Wissen und ohne dass es ihm angezeigt wurde, ein Tag nach Wil beschrieben wurde, was den Abt sehr beschwert, weil er so nirgends persönlich verhört und zur Verantwortung kommen mag. Da ein solcher Tag notwenig sein will der schweren Anschuldigungen wegen, die ihm von vielen Personen geschehen, die seinen Glimpf und seine Ehre berühren und die zu verantworten ihm als einem Unschuldigen Not tut, so ruft er die IV Orte als seine Schutz- und Schirmherren an, ihm einen Tag nach Rapperswil oder an andere gelegene Orte anzusetzen und ihn als einen Bürger und Landmann in seinen Anliegen und seiner Verantwortung zu verhören, damit nicht etwa durch seine Freundschaft gegen jene, die ihn so unbillig verleumdeten, Böseres daraus entspringe. Und nochmals ruft mein gnädiger Herr die IV Orte als Schutz- und Schirmherren und gemeine Eidgenossen wie ein Bürger und Landmann an, dass ihm laut des Landfriedens und angeführten Abschieds wieder zu dem Seinen oder zu einem gebührlichen Rechte geholfen werde, da eine löbliche Eidgenossen-

schaft auf ein gleiches Schreien um Recht einem jeden Landfremden zum Rechte geholfen hat; dasselbe, hofft er, werde auch an ihm als einem gebornen Eidgenossen nicht minder gehalten werden. Denn wofern ihm dieses nicht zugelassen werden sollte, wie er aber nicht glauben kann, müsste er gemäss seiner Not sich ferner umsehen, wo ihm geholfen würde, weil er die Sache der Kosten halber nicht länger mehr zu erwarten vermag. f. 32 b 5

Und diewyl nun ouch m. g. h., als hievor geschriben stat, durch die zwen potten Lucern und Switz, deßglichen durch ander gloubwirdig personen verstanden, wie in der seckelmaister von Glarus in gehaltner taglaistung zů Wyl siner eren gescholten, ward er bewegt, egesaiten von Glarus deßhalber zů schriben, und schickt, namlich uff mitwuchen vor sant Gallen tag [13. Oktober], ain potten hinin gen Glarus sampt diser hernach geschriben gegebnen missiff, welliche dann etc.: 10

Kilian, Abt von St. Gallen, an Landammann und Rat zu Glarus. 15

Unser freundlich Dienst etc. Unsere Vorherren, die Äbte von St. Gallen und der Konvent haben mit euern Voreltern wie auch den andern drei Orten, Zürich, Luzern und Schwiz, ein Burg- und Landrecht nebst der Hauptmannschaft aufgerichtet laut der Briefe, die darüber besigelt wurden. Der Inhalt dieser Briefe ist euch, wie wir nicht zweifeln, gut bekannt, nämlich dass sie dem Buchstaben nach vermögen, dass unsere Vorherren jenes Burg- und Landrecht allein desswegen angenommen haben, weil ihr mit den genannten drei Orten als Beschützer aller Geistlichkeit dieselbe immer ehrlich und redlich geschirmt habt, welchen Schutz das Gotteshaus auch bisher nützlich empfunden hat. Da wir aber in dieser widerwärtigen Zeit „uss sorgen und unsicherhait unsers lybs“ auf vielfältige Warnung und Drohung hin von dem Unsern gewesen sind und nicht dazu haben kommen könne, waren wir genötigt, unsere Botschaft zu euch und den genannten Schutz- und Schirmherren zu senden. Diese unsere Boten sind auf St. Bartholomäus Tag [24. August] zu Schwanden vor der Landsgemeinde gewesen mit unserer Instruktion und haben nach Verlesung derselben begehrt, das mit euerm Landessigel besigelte Landrecht, dem gemeinen Mann zu besserm Verständnis, verlesen zu dürfen, und uns bei diesem Landrechte, sowie bei der Antwort, die uns eure Boten auf Tagen gegeben haben, bleiben zu lassen. Aber diese Bitte wurde uns von der Gemeinde abgeschlagen, und wir sind durch die Mehrheit des Besitzes unserer Abtei entsetzt worden. Das hat uns an euch, die ihr doch uns schützen und euch keiner andren „gwaltsami“ annehmen sollt, hoch befremdet. Dieses euer Mehren und Handeln müssen wir dieser Zeit geschehen lassen, in der guten Hoffnung, ihr werdet uns Brief und Sigel halten und uns zu dem Unsern helfen nach euerm Vermögen, wie 20 f. 33 a 25 30 35 f. 33 b

ihr das zu tun schuldig seid. „Dann so ir als unser schirmherren uns bi dem unsern nit anderst schirmen, sonder also selbs darvon bekennen und uns des entsetzen welten, wie dann, als ob angezöigt, von üch beschechen ist, wurden wir geursachet und in mittler zyt besechen und lůgen, ob wir doch semlicher schirm-
5 herren entlediget und uns die brief, darüber wysende, widerumb ußhin geben werden möchten, und uns demnach anderschwa mit schutz- und schirmherren versechen und versorgen." Sodann, liebe Herren, da ihr und die Herren von Zürich gegen den Abschied des letzten Tages zu Baden, der bestimmte, es solle ein Tag nach Rapperswil angesetzt werden, damit wir dort erscheinen
10 und unser Anliegen eröffnen könnten, dieser Tage eine Tagleistung gegen unser Wissen nach Wil angesetzt und Luzern und Schwiz dorthin beschrieben habt, werden wir durch glaubwürdige Personen berichtet, dass euer Bote, der Seckelmeister, der mit andern zu Wil war, uns dort mit Scheltworten und schwerer Anschuldigung, die unsere Ehre berühren und die wir als ein Unschul-
15 diger nicht auf uns sitzen lassen können, gescholten habe. Da wir aber, weil ihr ihn dorthin sandtet, nicht wissen können, ob diese Scheltworte mit euerm Heissen und Willen, was wir nicht glauben, oder allein „von siner person" geredet wurden, es uns aber unserer Ehre nach Not tut, dieselben zu verantworten und
f. 34 a ihn oder andere rechtlich zu belangen, so geht an euch unsere freundliche und
20 ernstliche Bitte, uns durch den Zeiger dieses Briefes zu verständigen, was euer Befehl gewesen und ob dem Seckelmeister von euch befohlen worden sei, uns mit Worten, die unsern Glimpf und unsere Ehre betreffen und sich niemals der Wahrheit gemäss erfinden sollen, so vor biderben Leuten zu schelten. Denn wir werden ihn und andere Rechtens nicht erlassen und unsere Ehre bewahren und
25 retten, wie es sich uns als einem Unschuldigen geziemt. Wir vertrauen, dass ihr euch der Billigkeit nach freundlich erzeigen werdet, und wollen das euch wiederum freundlich „beschulden". Wir begehren auch darüber durch diesen Boten eine schriftliche Antwort. Einsiedeln, 12. Oktober 1529.

Item uf sontag nach sant Gallen tag [17. Oktober] komen
30 der vogt rychs und mins gnedigen herren průder ab dem tag von Baden, brachten sinen gnaden ain abschaid, daselbs ußgangen, in ainem artickel und namlich im letsten also lutende.[1])

Also uf sontag vor sant Simon und Judas tag [24. Oktober] schickt m. g. h. den vogt rychs ußhin gen Frowenveld mit
35 der bevelch, daselbs zů erwarten, wahin im doch lut des abschaids, zů Baden ergangen, ain tag von der vier ordten botten angesetzt werden welte.

[1]) S. Artikel aa des Abschiedes von Baden, 5. Oktober ff., E. A., IV, 1 b, 392, welcher dem Abte auf den Tag zu Frauenfeld Antwort versprach.

Nun wie ouch m. g. h. also der tagen, als hievor geschriben stat, von wegen der confirmation siner gnaden techan und convent geschriben hat, derhalber nochmals den kämerling[1]) gen Ouspurg zů den Fuggern zů schicken und zů erfragen, woran doch der mangel ald wa die verhindert wäre, also, und mit namen an sant Simon und Judas abent apostolorum [27. Oktober], do kam dero von Überlingen überrüter schnellenklich dahar gen Ainsidlen geritten; der pracht minem gnedigen herren ain missiff, die hielt in, das die confirmation von Rom und gantz mit allem dem, so dartzů dient und gehordte, gen Überlingen komen wäre; pracht sinen gnaden ouch derhalber ain copy und abgeschrifft zů. Nun wie also m. g. h. die zit gantz allenthalben har verkümbert und je ains nit bessers denn das ander gepracht, do ward s. g. ab semlichen so hoch und großlich erfröwt, das er dardurch alles sines unfals zum tail vergessen tett, achtet ouch sölichs zů ainem anfang und widerfal sins glucks und ain ufhörung und mindrung sins grossen lidens und unfals, mit wellichem er dann vornacher täglichs und gantz allenthalben har unsäglich bekümbert und angestrengt was. Sin gnad vertiget ouch also den überrüter mit ainem erlichen bottenbrot ab und schreb also daruf sinem techan und convent, das sy ilendtz und zum besten fůrsechint und handlint, darmit die regalia ouch empfangen werdint.

f. 34 b

Item uf fritag vor aller hailgen tag [29. Oktober], da kam minem gnedigen herren durch ain siner gnaden gönner bottschaft, wie die gotzlüt in allen geginen des undren und obren amptz uff sontag darnach gemainden und mornentz, mentags, ain lantzrat zů Lümeschwylen haben welten und wärint des willens und fürnämens, das hochgricht under inen selbs, nemlichen mit zwölff mannen, zů besetzen und dem hoptman von Zürich als dem obersten richter und der, so das schwert fůren sölt, den ban und gwalt über das blůt ze richten zů geben. Und

[1]) Michael Rösch von Rorschach war 1514 von Abt Franz Gaisberg zum Kämmerling bestellt worden und wird in dessen Rechnungsbuch öfters erwähnt; in gleicher Eigenschaft diente er auch Abt Kilian. Nach Wiederherstellung der äbtischen Herrschaft war er Lehenvogt, als welcher er 1535 bis 1540 bezeugt ist. Dass R. nicht ungebildet war, zeigt die hübsche Schilderung des Einzuges Karls V. in Augsburg, welche er in einem Briefe an Kilian entwarf und die Theod. Müller als Beilage VII, S. 237 f. abgedruckt hat. L.-A., 105 a, Vorsatzblatt. St.-A., 100, 237 a; 106, 128. A.-S., II, 1471₁.

diewyl nun m. g. h. semlichs verstůnd und aber s. g. vornacher, als die zů Überlingen gewesen was, ain missiff gen Lümischwylen den verordnetten botten, so von gemainen gotzhuslüten dahin komen sin sölten, geschickt hatt, dieselbig dann, als
5 s. g. fürkomen, ettlichen gemainden verhalten und nit verlesen
f. 35 a was — derselbigen missif inhalt dann och ettlich gemainden gern ain wüssen gehept — nun wie s. g. des bericht ward, liess er dieselbig missiff allen geginen abschriben, welliche dann etc.:

Kilian, Abt von St. Gallen, den verordneten Boten unserer Gotteshaus-
10 leute, die zu Lömmiswil versammelt sind. Unsern Gruss zuvor etc. Wir sind vor einiger Zeit unserer und unseres Gotteshauses anliegender Sachen halber hierher nach Überlingen geritten, wie ihr wohl berichtet seid. Als wir nun in diesen Geschäften gehandelt hatten, erhielten wir Nachricht, wie bei euch in der Gotteshauslandschaft und vielleicht auch anderswo gesagt werde,
15 wir seien wegen des Krieges zwischen den Eidgenossen aus der Eidgenossenschaft entflohen. Das ist nun aber von uns nicht geschehen. „Und aber umb willen und darmit ir dannocht im grund verstandint, wie und in welcher mainung wir also derselbigen zyt gen Überlingen gritten syen, so wissent, das uns uff sontag vor Medardi nechst hievor verschinen [6. Juni] in
20 unsern Hof gen Wyl ain verschribner brief zůkomen ist, inhaltende: ob und so ver wir als ain erwelter nüwer her und appt des gotzhus Sant Gallen die bestätigung vom hailgen vatter, dem bapst, deßglichen die regalia vom kayser, uns uff die erwellung zůgehörende, gern und mit ringsten costen erlangen und überkomen, so möchten wir ilentz und one lenger verziechen gen Überlingen
25 oder Mörspurg komen. Dasselb wir nun also unser notten nach, und zů verhůten grossen costen, gethan; und diewyl es dann uff der nacht was und wir aber in willens warent, des morgens frů hinweg zů ryten, haben wir semlichs glicher gestalt unserm hoptman zů Wyl vorhin verschriben und ettlichen unsern räten anzöigt, ouch in, den hoptman, darinne gepetten, die zit unser zů-
30 kunfft hus ze haben und das best ze thůnd, und also daruf uff vorangezaigten mentag [7. Juni] des morgens frů und nit minder in ainer andren beklaidung,
f. 35 b denn bißhar der pruch gewesen ist, als ir dann semlichs ungezwifelt vernomen haben, verritten und unsers bedungkens daran nit unrecht than, angesechen das uns darvor mermals von ettlichen der unsern tröwung und warnung zů-
35 komen sind und noch: wenne wir an ettlichen enden in unsers gotzhus landtschaft ergriffen und betretten, so wurden wir vengklich angenomen und vilicht ettwas mit uns gehandelt und fürgenomen, das uns übel zů erliden gsin wäre.“ [1])

[1]) S. zu diesem Berichte Kilians über seine Flucht aus Wil den Abschied über die Verantwortung des Abtes auf dem Tage zu Baden, 26. November,

Einen solchen Überfall zu verhüten und die obliegenden Geschäfte besser zu vollenden, ist dies von uns geschehen und aus keiner andern Meinung, wie etwa gesagt werden möchte. Wie wir nun hier zu Überlingen waren und sich der Krieg zwischen den Eidgenossen erhob, auch unser Gotteshaus allenthalben angegriffen wurde und zum Teil noch jetzt durch die von St. Gallen und zu Rorschach durch den dortigen Ammann [1]) eingenommen ist, kam uns Nachricht zu, dass in unseres Gotteshauses Landschaft und anderswo die offene Rede umgehe, wir hätten im vergangenen Kriege mit König Ferdinand einen heimlichen „verstand und pratik" gemacht, seien auch bei Herrn Marx von Ems zu Bregenz gewesen und hätten ihm Geld gegeben, Kriegsknechte damit anzuwerben, was alles auch wider euch und andere Gotteshausleute geschehen sein sollte. Über diese erdichtete, unwahrhafte Nachrede haben wir uns hoch beschwert; denn es geschieht uns damit ungut, und es wird sich wahrheitsgemäss niemals erfinden, dass wir so gehandelt, sondern immer nur geredet haben, was zum Frieden und Einigkeit diente; niemals sind wir des Willens gewesen, den Unsern etwas Arges zuzufügen oder andere dazu anzustiften, sondern solchem zuvorzukommen, wo wir können und mögen. „Dann wir wol betrachten, wo üch und inen widerwertigs begegnen sölte, das semliches den unsern und glicher gestalt uns selbs beschechen wäre." Dieser schweren Anschuldigung wollen wir uns auch hiemit als ein Unschuldiger gegen euch verantwortet haben.

E. A., IV, 1 b, 437, zum Teil in wörtlicher Übereinstimmung; über die Flucht vergl. auch Theod. Müller, S. 119.

[1]) Andreas Heer. Vielleicht ein Sohn Hans Heers, der unter den Äbten Ulrich Rösch und Gotthard Giel Vogt zu Rorschach war, trat A. H. als Ammann von Rorschach bereits bei den Verhandlungen des Rapperswiler Vertrages von 1525 als Parteigänger gegen das Stift hervor. Vor dem Vogte des Abtes vertrat er am 17. Februar 1529 zu Rorschach die Klage, welche Zürich und St. Gallen gegen den Pfarrer Christian Gruber wegen konfessioneller Schmähreden auf der Kanzel angestrengt hatten. Den 16. Dezember wurde er von Zürich an Stelle Hans Jakob Blarers von Wartensee, des Vaters des spätern Abtes Diethelm, als Vogt von Rorschach eingesetzt. Unter den Räten der Gotteshausleute wird sein Name immer zuerst genannt; als erster Sigler sigelt er die Verschreibung von 6000 fl. gegenüber der Stadt St. Gallen vom 13. April und die neue Verfassung der Gotteshauslandschaft vom 25. Mai 1530. Dennoch wurde H. nach der Wiederherstellung der äbtischen Herrschaft von Abt Diethelm im Ammannamte zu Rorschach bestätigt, ja von ihm gewählt, um die Anstände zwischen Abt und Gotteshausleuten vergleichen zu helfen; zum letzten Mal ist er als Sigler des Hofrechtes von Altenrhein, 11. Mai 1542, nachweisbar. St.-A., 97, 18a, 53b. E. A., IV, 1a, 723, 735; IV, 1b, 60, 474, 1499. A.-S., II, 1255n. V.-B.-S., V, 139. Gmür, Rechtsquellen des Kantons St. Gallen, I, 110.

Weiter, getreue Gotteshausleute, als wir auf den Tod unseres Vorherren Abt Franciscus selig zu einem Herrn und Abt nach altem Brauch und Herkommen erwählt wurden, — bei welcher Wahl der Konvent auf euch und gemeine Gotteshausleute wohl bedacht war, da damals und auch nachher die Rede
5 ging, wenn unser Herr selig sterbe, solle er der letzte Abt gewesen sein und darnach kein anderer gesetzt, sondern ihr mit fremden Leuten bevogtet werden, — sind wir in unser Gotteshaus Rorschach geritten und haben daselbst über unser Anliegen etwas mit dem Ammann und etlichen von Rorschach geredet. In dieser unserer Rede haben wir auf Drohungen hin, die uns von ihnen
10 geschahen, unter anderm gesagt: „wir wellen den gotzdienst in unserm gotzhus Roschach und daselbs haben und pruchen wie von alterhar und uns sy, die genanten von Roschach, darvon nit triben noch gwaltigen lassen und ee daran setzen alles, das wir und unser gotzhus vermöchten.“ Diese Rede wurde darauf verbreitet, nicht so, wie wir sie sprachen, sondern geändert und vermehrt, näm-
15 lich: „wir habint geredt, wir wellint die mess und gotzdienst allentthalben in unsers gotzhus landtschaft, und wa wir des gwalt hetten, widerumb ufen und meren und daran setzen, was unser gotzhus vermöchte.“ Diese uns zugelegten Worte haben wir aber keineswegs so geredet, auch wird dies als wahrheitsgemäss durch jene, welche dabei waren, nicht dargetan werden können, sondern nur,
20 dass wir gesagt haben, wir wollten den Gottesdienst in unserm Gotteshaus
f. 36 b Rorschach haben. Wir glaubten auch, die von Rorschach sollten uns nichts dreinreden, weil das dortige Gotteshaus nicht weniger als das zu St. Gallen gefreit sei, und haben wohl gewusst, dass es uns nicht möglich gewesen wäre noch jetzt möglich ist, uns unterstehen zu wollen, solches in der ganzen Land-
25 schaft wiederum zu äufnen und zu mehren. Deshalb sind wir auch ganz unbillig verschrieen und mit Unwahrheit bei euch verunglimpft worden. Darum wollen wir uns hiermit dieser uns zugelegten Worte bei euch verantworten, da wir sie nicht geredet, sondern uns immer, wenn wir vor den Gotteshausleuten waren, erboten haben: sofern Händel und Späne vorhanden wären, die aus dem Wege
30 zu schaffen notwendig sei, wollten wir um derselben willen keinen Unwillen gegen unsere Gotteshausleute haben, sondern freundlich mit ihnen zusammensitzen und in Güte die Händel beseitigen und so einander die Rechtsgänge ersparen und die Kosten dafür verhüten. Dieser Meinung sind wir noch immer und wollen uns dabei immer finden lassen, wie wir auch bisher weder mit Worten
35 noch Werken gegen euch oder andere Gotteshausleute gewesen sind. Darum haben wir es nicht unterlassen, oben erwähnte Reden gegen euch zu verantworten, wie wir uns über dieselben gegen die Eidgenossen und besonders gegen die IV Orte schriftlich und durch unsere Boten verantwortet haben; wir bitten euch auch, solches von uns als unser sonderbares Vertrauen anzu-

nehmen und uns als euern getreuen Herrn euch anbefohlen sein zu lassen, wie wir das von euch als getreuen Gotteshausleuten nicht bezweifeln in Anbetracht der Handlungen, welche sich vor vierzig Jahren in gleichem Falle zugetragen haben, wie ihr dessen wohl noch gut Wissen habet. In dem wollen wir eueren Nutz und euere Ehre ansehen und euch als getreue Gotteshausleute von unserm Gotteshaus nicht entfremden, auch, wenn wir wiederum zu dem Unsern kommen, es euch in Gnaden danken. Überlingen, 7. August 1529.

Und nachdem dise jetz gemelte missif allen geginen und jeder insonders abgeschriben ward, liess daruf vilgenanter m. g. h. noch ain missiff allen geginen des obren und undren amptz machen und verschloß obernempt missifen darin, namlichen in jede besonders aine; und lutet dieselbig missif etc.:

Kilian, von Gottes Gnaden Abt von St. Gallen. Unsern günstigen Willen etc. Als wir im letztvergangnen Kriege unserer lieben Herren, der Eidgenossen, bei euch und andern unsern Gotteshausleuten verunglimpft wurden, haben wir, uns zu verantworten, ein Schreiben nach Lömmiswil gesandt, weil wir glaubten, eure verordneten Boten dort zu finden. Allein jene waren dort nicht anwesend. So sind wir berichtet, wie unser Brief euch und andern seinem Inhalt nach vielleicht nicht verlesen wurde, obwohl etliche Gotteshausleute davon gerne Wissen hätten. Damit deshalb ihr und andere unser gemeldetes Schreiben und auch unser dort vermerktes freundliches Anerbieten verstehet, schicken wir euch eine Kopie desselben zu mit der Bitte, ihr wollet sie verlesen und zu Herzen fassen, auch deshalb keinen Unwillen haben. Denn wir achten, wenn ihr und andere unsere Gotteshausleute jenes unser freundliches Schreiben und Anerbieten gelesen und gehört hättet, so hättet ihr euch als getreue Gotteshausleute gegen uns erzeigt und in den Handel geschickt, so dass es uns und euch wohl erschossen wäre; auch hoffen wir, dass es noch von euch geschehen werde, wenn ihr den Brief verlest und seinem Inhalte nach versteht; denn wir sind jetzt noch des Willens, jenem unsern Anerbieten treu nachzuleben. Es wäre uns auch am liebsten, all das persönlich vor euch und gemeinen Gotteshausleuten darlegen zu können; da uns dies aber nicht möglich ist, haben wir euch dennoch von dem Schreiben Kenntnis geben wollen, in der Hoffnung, es werde von euch zu gutem Gefallen angenommen. Da ferner, getreue Gotteshausleute, in gehaltenen Tagen zu Wil vor den IV Orten von den Boten der Gotteshausleute in ihrem Vortrag begehrt wurde, ihnen zu helfen, weil die Gotteshausleute weder von uns noch von einem andern, „der uns glich sig“, wissen wollten, wie dieses die darüber ergangenen Abschiede ausweisen, so ist an euch unser Begehren, ihr wollet uns davon, ob solches euere Meinung sei, verständigen, auch ob ihr uns als einen Herrn anerkennen und uns zu

dem Unsern kommen lassen wollet. Denn sofern ihr auf der Meinung, wie die Boten zu Wil uud anderswo im Namen gemeiner Gotteshausleute vorgegeben haben, beharren solltet, dessen wir uns keineswegs von euch versehen, f. 38 a „so wurden wir geursachet, unser und unsers gotzhus notturfft nach ettwas des 5 regimentz halber anzůnemen, das vilicht uns und üch zů nachteil dienen möchte; wir wend üch ouch hiermit vätterlichen und zum trüwlichesten gewarnet und des ermandt haben". Darum wollet euern Nutzen und euere Ehre, auch die Eidespflicht, mit der ihr auf den Tod eines Abtes dem Konvent verbunden seid bis auf einen andern Herrn, als der wir jetzt von Papst und Kaiser bestätiget 10 sind, ansehen und zu Herzen fassen, mit guter Antwort unserm Vertrauen begegnen und euch wie euere Voreltern erzeigen, die immer zu dem Gotteshaus St. Gallen gehalten haben. „Es ist ouch unser mainung an üch, das ir die zins, rendt und gült und anders, so ir uns und unserm gotzhus ze thůnd schuldig sind, denen, so jetz on unser bevelch regieren, nit gebint; dann ob ir das täten, 15 wurden wir dannocht nüntz dester minder die zů siner zit von üch rechtlich inziechen. Darumbe so mögen ir üch an dem end vor schaden verhůten." Dieses alles haben wir in gleicher Weise allen andern Gemeinden des Ober- und Unteramtes geschrieben. Wollet also, getreue Gotteshausleute, das Beste tun und so handeln, wie wir euch vertrauen, auch den andern Brief verlesen. Einsiedeln, 20 26. Oktober 1529.

Und als nun semlich brief allen geginen gestelt und geordnet warent, schickt die m. g. h. uf sambstag vor aller hailgen tag [30. Oktober] bi zwayen sinen diener[n] hinus in siner gnaden landt- f. 38 b schaft, und wurden dero ettlich uf mornendtz, sontags, vor den ge- 25 mainden verhördt; und welche uff disen tag nit ververtiget werden mochten, wurden mornendtz [1. November] durch siner gnaden schriber den botten, so von allen geginen zů Lümischwylen versampt warent,[1]) überantwurt und geben. Er sait inen ouch uss bevelch mins gnedigen herren: sin gnad wäre bericht, wie 30 das sy gern das burg- und landtrecht, deßglich hoptmanschaft, so ain her von Sant Gallen mit den vier orten angenomen hette, verhören welten; dasselbig er nun by im hette, und darumb, sover sy des zů einer underrichtung begerten zů ver-

[1]) Nach einem Briefe Hauptmann Freis an Zürich wäre eine Landrats- 35 sitzung acht Tage früher, auf den 25. Oktober, anberaumt gewesen. Man wird wohl annehmen dürfen, dass die Sitzung nachträglich verschoben wurde. Kilian hatte den Zeitpunkt, den Gotteshausleuten zu schreiben, nicht ungeschickt gewählt, da eben damals unter ihnen sich teilweise Unwillen gegen Zürich wegen der Verzögerung der versprochenen Verfassung zu zeigen begann. E. A., IV, 1b, 404f. Theodor Müller, S. 163.

hören, welt er inen das geben ald selbs verlesen. Dasselb sy nun zů gefallen angenomen, mit anzaigung, das ouch semlichs under inen das mer worden wäre. Nun wie sy das verlesen, und aber vilicht die redlifůrer bedungken wölt, wa das der gemain man verstůnde, möcht inen semlichs zů grossem nachtail 5 und minem gnedigen herren zů fürderung dienen, und sölichs widerumb zů fürkomen, brachten sy durch ir schryen so vil zůwegen, das die copyen nit verhördt werden mochten, liessen ouch dem schriber ain antwurt geben: namlichen sy hetten vermaint, es wärint die rechten besigelten hoptbrief vorhanden gsin; diewyl 10 aber dieselben nit da wärint, welten sy unmůß halber die copyen nit verlesen; sy hetten ouch vornacher ire copyen dickermals verhördt, so si deßhalber under handen hetten. Und wie also die brief allenthalben überantwurt und gůtlich angenomen warent, hat doch Andres Her, amman zů Roschach, als domals vogt 15 im gotzhus daselbs, den brief, der gemaind Roschach zůdienende, kainswegs nit wellen nemen, sonder gesagt: es wär im von sinen herren und obren von Zürich, denen er dann geschworn hett, in bevelch geben worden, semlich und dergliche briefen, im von f. 39 a dem verwändten apt zůkomende, nit anzůnemen, sonder den botten 20 und brief zůsamen in den turn behalten bis uff wytern irn bschaid; dasselb er thůn und disen falschen bůbenbrief nit annemen welt, dann im derselb verwändt apt verschiner zyt dermassen ain brief, im zůgehörende und aber mit der übergschrifft dem gricht wisende, zůgeschickt, desselbigen er sich hab můssen beschemen; 25 in wellichem demselben brief dann m. g. h. im sin handlung und unbillich fürnamen, so er wider alle billichait prucht und handelte, anzöigt hat, mit ermanung, das er der empfangnen gůtäten, im von sinen gnaden beschechen, gar in vergessen gesetzt hette, wie dann das die missif deßhalber noch vorhanden ußwyst. 30

Also und namlich uf mitwuch nach aller hailgen tag [3. November] kamen die zwen diener wider, deßglichen der vogt rychs ab dem tag von Frowenveld; der pracht minem gnedigen herren ain abschaid daselbs erlangt, uf mainung und under anderm inhaltende, das minem gnedigen herren von de[r] vier ordten 35 botten ain tag gen Baden angesetzt worden wäre, namlich uf zinstag vor sant Kathrinen tag [23. November] nachtz daselbs an der herberg zů sind; [1]) dasselb nun s. g. zů grossem wolge-

[1]) S. den Abschied des Tages zu Frauenfeld, 28. Oktober f., Artikel t 2, E. A., IV, 1b, 410. 40

fallen angenomen. Jetzgenanter vogt rychs sait ouch sinen gnaden darnebent, wie der hoptman mit hilff siner herren von Zürich allen diensten im gotzhus Sant Gallen, deßglich im Hof zů Wyl, urlob geben hette, allain ußgenomen die zwen karre[r], deßglich der husknecht daselbs; sy hetten ouch hern techan von Stammhain,[1]) ain verpfrůndter des gotzhus, glicher gestalt ussem Hof und in ain wirtzhus gethan; dem zaltint sy daselbs den tisch. Dasselb nu min gnedigen herren größlich verwundern und seer bekümbern tett, das also semlich gwalt und můtwillen an sinen pfrůndern und diensten wider billichs und on ainich rechtmessig ursachen geprucht worden was; mocht aber semlichs diser zyt nit wenden, sonder das und anders geschehen sin lassen. Vilgenanter vogt sait och sinen gnaden darnebent, wie ain anzal frommer alter cristen uss der statt Wyl bi ime zů Batzenhaid gsin und im gsagt und darbi petten hetten: der hoptman wurde jetz der tagen sinem fürnämen nach underston zů fischen, das nun gantz wider sy und zum tail die Luterschen ouch wäre;[2]) und darumb vermainten sy, gůt und fruchtparlichen sin, wann m. g. h. denen von Wyl ouch wie andern gotzhuslüten geschriben hette. Dasselb nun m. g. h. glich ze stett gethan und inen, den genanten von Wyl, ain semliche mainung, wie hernach volgt, zůgeschriben und inen den brief sampt der gotzhuslüten brieffen glich uf mornendtz, dornstags nach omnium sanctorum [4. November], zůgeschickt, welicher etc.

[1]) Meister Adam Moser. Seit 1516 Dekan in Stammheim, war M. entgegen dem Verlangen seiner Pfarrangehörigen beim alten Glauben geblieben und hatte kurz vor dem dortigen Bildersturm seine Pfarrei verlassen müssen, nachdem ihn Zürich schon vorher im Predigtamte stillgestellt und den Sohn des Untervogtes Wirth, Adrian, als Helfer anzunehmen genötigt hatte. Am 31. März 1527 bestellte ihn Abt Franz Gaisberg als Nachfolger Wendelin Oswalds zum Münsterprediger in St. Gallen. Als er gegen Ende des Jahres 1528 diese Stelle niederlegte und sich nach Wil zurückziehen wollte, liess ihn der Rat der Stadt St. Gallen unter dem Stadttore verhaften und entledigte ihn erst der Gefangenschaft, als er seine Predigten öffentlich in der St. Laurenzenkirche widerrufen hatte. M. besass seit längerer Zeit vom Stifte ein Leibding; schon zum Jahre 1521 vermerkt Abt Franz in seinem Rechenbuche: „XXXV ℔ ₰ her Adam Moser und sinen mithafften fůr 40 fl. libding“. Wyss-Finsler, S. 44, A. 2. Egli, Schw. Reformationsgesch., I, 272 f. Theod. Müller, S. 42, A. 6; S. 50. St.-A., 878, 27. Sicher I, 70.

[2]) Ueber das Fischen Hauptmann Freis in den Weihern von Wil, über die Entlassung der Dienstleute und die Vertreibung des Dekans Moser hatte sich Schenckli auch auf dem Tage zu Frauenfeld beklagt. E. A., IV, 1b, 410.

Kilian, Abt von St. Gallen, unserm Schultheiss, Klein- und Grossem Rate zu Wil. Unsern günstigen Willen etc. Da wir vor etwelcher Zeit auf die Empörung der Eidgenossen hin aus unserm Hof in Wil nach Überlingen, wohin wir berufen waren, verritten und uns hieraus von einigen, die uns missgünstig, Anschuldigungen erwachsen sind, haben wir uns derselben 5 vor den Eidgenossen, besonders vor den IV Orten, schriftlich und durch Boten, vor etlichen Orten auch persönlich verantwortet, auch vorher und jetzt f. 40 a wieder einer jeden Gemeinde in der Gotteshauslandschaft schriftlich es zu wissen getan und uns zugleich anerboten, uns gegen sie zu schicken und uns finden zu lassen; diese werden, wie wir hoffen, ferner daran arbeiten, dass wir 10 miteinander zum Frieden kommen. Diese Schreiben an die Gotteshausleute legen wir in zwei Kopien bei, damit ihr ersehet, welches Anerbieten wir gemacht haben. Weil nun ihr von Wil als jene, die von vielen Jahren her dem Gotteshaus besonders treu und gehorsam gewesen, uns nicht minder angelegen seid, so glauben wir, ihr nehmet unsere Verantwortung ebenso zum Besten an und 15 bedenket, dass wir uns in Gnaden ebenso gegen euch erbieten wie gegen die Gotteshausleute; besonders wollen wir die Verträge und Freiheiten, welche euere Vorfahren von unsern Vorherren erlangt haben, gern an euch halten, was wir aber auch nicht minder von euch erhoffen, euch bittend, ihr wollet euch wie euere Vorfahren gehorsam erzeigen, dessen wir uns von euch sicher ge- 20 trösten. Wo es aber notwendig wäre, Beschwerden zwischen uns und euch zu f. 40 b beseitigen oder andere Mittel zu treffen, wollen wir, wie wir uns erboten haben, lieber mit euch selbst als durch jemand andern darüber sitzen und gütlich eins werden; denn wenn ihr euch nicht anders gegen uns schicken solltet, wie wir uns aber gar nicht versehen, „wurden wir warlich geursachett, des regimentz 25 halber ettwas anzůnemen, das uns und üch hiernach vilicht gerüwen und ze unstatten komen möchte.“ Wir fügen auch noch bei, dass uns von den IV Orten auf den 23. November ein Tag nach Baden angesetzt ist, da zu handeln und zu hören, was unsere und unseres Gotteshauses Notwendigkeit erfordert. Nach demselben Abschied soll der Hauptmann auch die Gotteshausleute 30 dahin beschicken; deshalb haben wir selbst dies auch euch zu wissen getan, damit, sofern ihr auf jenem Tag weiteres gegen uns zu klagen habt, [ihr berichtet seid], dass wir dessen warten und, ob Gott will, auch gute Antwort darauf geben werden. Wir glauben aber, dass wir jenen genugsam auf ihre Unwahrheit geantwortet haben, welche sich mit ihren Klagen gegen uns — wie denn 35 viele bei euch sein sollen, die uns schelten — auf dem angesetzten Tage unter unsern Augen nicht vernehmen lassen. Also wollet euch in dem allen freundlich und gutwillig erzeigen, was wir euch und der Stadt Wil nimmer vergessen werden; wir begehren auch darüber, wessen wir uns von euch getrösten

sollen, eine verschriebene Antwort, damit wir uns darnach halten können. Einsiedeln, 3. November 1529.

f. 41 a Es schickt ouch m. g. h. uff vorbenempten dornstag nach omnium sanctorum [4. November] den waibel von Roschach
5 hinüberhin gen Bregendtz und schreb daselbs sinem convent den angesetzten tag, trost sy ouch zum besten, fůr und fůr handtvest zů sind; dann sinem bedungken nach begünde sich die sach anheben zů bessern, mit vil trostlichem erpieten. Aber nüntz dester minder uss grosser sorg und angst, die benempter convent für
10 minen gnedigen herren trůg, angesechen des grossen ufsatzens, widerwillens und ungunsts, so s. g. von ettlichen orten, ouch sinen aignen gotzhuslüten hatt, dardurch sy besorgten, er als ir trüwer her und vatter wurde vilicht vengklichen ergriffen und vilicht mit ime gehandelt und dermassen, das semlichs im und
15 inen zů verderplichem schaden gedienen möchte, darumb, sy uss diser sorg und angst ze entladen und künfftigen unfal zů verhůten, schreben sy minem gnedigen herren, uff mainung, s. g. zum früntlichesten pittende: diewyl es sinthalb so sorgklich wäre, ouch er ain semlichen grossen ungu[n]st allenthalben hette und ouch
20 darnebent die bestätigung von Rom komen, deßhalber not wäre die benediction anzenemen, das dann s. g. zů inen komen wäre und den tag zů Baden durch sin bottschafft gesůcht lassen hette, mit gar vil früntlichem ermanen, was vilicht sinen gnaden und inen darus erwachsen möchte, wo die nit käme und sich
25 benedicieren liesse, daran dann glich vil versumpt wäre. Also und diewyl nun m. g. h. semlichs sins convents früntlich und ernstlich schriben vernomen und aber s. g. vornacher zů allen tagen die Aidtgnossen durch sin bottschaft pittlichen ervordren lassen hatt, ime tag anzůsetzen, darmit er personlichen erschinen
30 und sin anligen und sachen eroffnen und erschainen möchte, konnd er sinem convent diser zyt in semlichem irem schrifftlichen begären nit bewilgen; und aber darmit sy semlichs nit zů bekümbernus annemen, schickt s. g. dero průder hinüber gen Bregendtz zum convent mit der bevelch, sy zů trösten und inen
35 all hendel und ursachen mundtlichen anzůzaigen und darbi, das er den tag zů Baden, wie im der angsetzt sig, personlichen sůchen werde.

f. 41 b Und wie nun m. g. h. den angesetzten tag ze sůchen rüsten was und sich an dem end wyters abschlags nit versechen tett,

also und namlich uff fritag vor Martini [5. November] schicktent mine herren von Swytz sinen gnaden ain radtsbotten, namlichen Josephen am Berg; der sait sinen gnaden, wie mine herren von Zürich inen, den von Swytz, den angesetzten tag zů Baden, s. g. betreffende, abgeschlagen und den gen Bischoff- 5 zell gesetzt hetten; und darumb, wiewol das sine herren zů dehainem gefallen angenomen, welten sy dannocht s. g. deßhalber irs willens ouch erkundigen und, so sy des verstendigett, demnach wyter handlen, das sich gepüren wurde. Also gab m. g. h. ime ain antwurt uff mainung, das s. g. gantz und gar nit in 10 willens, den tag zů Bischoffzell ze suchen; es wär im ouch an demselbigen end nit gelegen, dann er allenthalben durch sin landtschaft ryten můste. Und wiewol ime der hoptman zů Wyl uss bevelch siner herren dahin glait geben welte, das s. g. dann ungehördt sin beduncktе, in also an ordt und end ze blaiten, da 15 sy weder hoche noch nidre gricht hetten, ob s. g. schon glich wol des willens und fürnemens dartzů wär, es im ouch gantz unlidenlich und mitler zyt ufheblich sin, also durch sin aigen land in glaits wyse zů faren; und darumbe schlechtz welt er den tag nit sůchen, sonder den zů Baden, wie im der von den 20 vier ordten gemainlichen angsetzt wäre. Also wie mine herren von Swytz semliche mins gnedigen herren antwurt verstanden, die sy dann zů gefallen angenomen, haben sy glich ze stett minen herren von Zürich und den andren dry ordten geschriben und dermassen, das sy den tag zů Baden zů sůchen widerum be- 25 williget haben, ouch semlichs minem gnedigen herren schrifft- f. 42 a lichen zů wüssen gethan; desselbigen dann s. g. treffentlichen erfröwt ward. Min g. h. hatt ouch uff das abschlachen des tags ain rytenden botten zů siner gnaden convent [geschickt] und schreb inen darbi alle handlung zů und darnebent d[as] schriben 30 miner herren von Swytz, denen von Zürich gethan, und das s. g. ain gůte hoffnung hette, der tag wurde ain fürgang gewünnen; zaigt inen ouch darinne an, das s. g. gůt sin bedungken welte, das sy zů ainer fůrsorg sinen gnaden ain fürgschrifft von gemainem convent an die vier ordt geben welten, darmit, ob 35 der tag ain fürgang gehaben und die notten ervordren welte, er d[ie] darzůlegen hette, darmit verstanden wurd, das semliche sin handlung, es sige des entflöchten gůtz ald andrer dingen halber, mit irem gunst, wüssen und willen beschechen wäre.

Item es kam ouch minem gnedigen herren uff dornstag nach Othmari [18. November] bi ainem löuffer von Switz bottschaft von wegen der baiden ordten Lucern und Switz, wie sy dieselbigen zway ordt, die handlung des hoptmans, ouch dero von Wyl und gemainer gotzhuslüten, vernomen und namlichen, als ob der hoptman in der vier orten und uss ir bevelch handle. Und darumbe so haben sy, die baide ordt, denen von Wyl und gmainen gotzhuslüten ain missiff, wie die von wort zů wort also gelutet, überantwurt und zůgschickt, und sinen gnaden dero ain copy und abgschrifft. [1])

Item uf sambstag vor Katharine [20. November] kam der bott widerumb von Bregentz und pracht ain missif, under irs capittels insigel den vier ordten verschlossen zůgehörende, und darnebent minem gnedigen herren dero ain copy und abgschrifft; dieselbig dann von wort ze wort etc.:

Dekan und gemeiner Konvent des Gotteshauses St. Gallen den Räten und Boten der IV Orte Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus jetzt auf dem Tage zu Baden versammelt. Strenge, fromme etc. Auf das Absterben unseres Herrn und Vaters Abt Franciscus selig haben wir nach unserer Regel und unseren Freiheiten einen andern Herrn und Abt, nämlich den hochwürdigen Herrn Kilian, unter uns erwählt und dem Gotteshaus, auch uns als Brüdern und Gliedern desselben, vorgesetzt, „wol mit grossen sorgen und nit an der statt und der enden, da es beschechen [sölt]; ist üwer fromm wyßhait dieselb ursach der ingrißnen schwären löuffen halb selbs wol wissent.“ Dieser von uns erwählte Herr ist darauf durch päpstliche Heiligkeit bestätigt und confirmiert worden. Nach jener Erwählung ist von unserm Herrn und Abt mit uns mancherlei zu Nutzen des Gotteshauses, nicht ohne Rat verständiger und treuer Männer, gehandelt worden; über all das aber werden wir berichtet, dass solche, welche uns und dem Gotteshause missgünstig sind, zu mehreren Malen unsern Herrn gescholten haben, er habe das, was dem Gotteshaus zugehört, verändert und entführt, nicht wie ihm wohl ziemlich gewesen sei. „So aber das mit kainer warhait von jemandt, wär der joch ist, geredt noch ußgossen mag werden, denn das unser her und appt mit unserm als dero, denen das gotzhus und was dess vermögen ist, billich zůstat, gůtem wüssen und rat gehandelt, sonder das an die endt, da es im und uns zů gůt und narung, ouch zů ufenthalt dem gotzhus wol funden werden mag, gelegt ist,“ darum, günstige Herren, geht

---

[1]) Luzern und Schwiz an Wil und gemeine Gotteshausleute, 15. November, A.-S., II, 925; ein wörtlicher Abdruck des Schreibens findet sich im Archiv für Schw. Geschichte und Landeskunde, I, 236 ff. S. dazu Theod. Müller, S. 164.

an euch als des Gotteshauses Schutz- und Schirmherren in Ermahnung dessen, wozu ihr uns und unserm Herrn laut Burg- und Landrecht, auch des Hauptmannschaftsbriefes verpflichtet seid, die Bitte, solchen erdichteten Reden gegen unsern Herrn keinen Glauben zu schenken, auch ihn selbst nicht mit arg-wöhniger Meinung zu behandeln, sondern ihm und uns als dieser Zeit Verlassenen um Gottes willen das Beste zu tun, da wir sonst zu niemand anderm uns eines Besseren versehen können und mögen. Das wollen wir euch danken mit unserm armen Gebet zu Gott, wie wir ohne Unterlass bitten, er möge euer ehrsames Regiment in gutem Bestand erhalten. Wir sind auch erbötig, sofern ihr oder emand hierum unser aller oder eines jeden besonderes Zeugnis und Verhör be-gehrt, dasselbe der Wahrheit nach nicht vorzuenthalten. Im Gotteshaus Bregenz, 18. November 1529.

Also wie sich nun m. g. h. mit aller gewarsami, uffem tag ze haben und dartzů dienende, versechen und versorgt, saß s. g. uff mentag vor Katharine [22. November] des morgens frů zů Ainsidlen uff sampt dem vogt rychs, Bůblin Stören, dem marchstaller, Hansen von Roschach, Pfäfferlin und dem schriber und reit dadannen untz gen Zug. Daselbs ass er den mbis in amman Tossen,[1]) des wirtz, hus und ettlich der räten von Zug bi im; sy, die von Zug, empfiengen in ouch gantz früntlich mit schenckung irs erlichen truncks. Nun wie also m.

---

[1]) Oswald Toß, aus einem von Arth nach Zug gezogenen Geschlechte tammend, war 1522—1524 Vogt zu Neuenburg gewesen; von 1527 bis zu einem im Januar 1541 erfolgten Tode stand er als Ammann an der Spitze des Standes Zug, den er in diesen Jahren der Reformationsperiode sehr oft an den idgenössischen Tagen vertrat. Wie Zug in der Politik der V Orte nicht stark ervortritt, so nahm auch T. keine führende Stellung ein. Die Vorwürfe, welche Zürich im Mai 1531 erhob, dass es, wie in Schwiz durch die Wahl Gilg Rich-nuts, so in Zug durch die Wiederwahl von T. zum Landammann herausge-ordert werde, hatte T. nicht verdient; denn mit Schultheiss Golder von Luzern gehörte er zur gemässigten Partei und war schon 1529 bei jenen gewesen, welche zum Abschlusse des ersten Landfriedens rieten; mit Golder sprach er ach der Schlacht bei Kappel gegen die Auslieferung der Leiche Zwinglis an en Henker und trat bei den Verhandlungen des zweiten Landfriedens den xtremen Forderungen der Sieger entgegen. Obwohl T. über ein Jahrzehnt as Landammannamt bekleidete, scheint er doch wenig bemittelt gestorben zu ein; als 1554 seine Tochter Anna als Pfründnerin in den Spital aufgenommen wurde, konnte sie nur 28 Pfund bezahlen, den Rest von 20 Gulden erlegte für ie Junker Leodegar Golder von Luzern. Wikart, die Geschlechter der Stadt Zug, Geschichtsfreund, 23, 339. E. A., IV, 1 a, 1542, 1153; 1 b, 1 c, Register. A.-S., II, 617 3; III, 575 a 5. Bullinger, III, 167. Tschudi, Kappelerkrieg, S. 126, A. 7. Stadlin, Gesch. der Stadt Zug, IV, 358 A.

g. h. zů tisch sass und sich nüntzit versechen noch warten tett, also
f. 45 a und wie dann siner gnaden früntschaft, dero ain groß mergklich
zal ist, semlichen angesetzten tag zů Baden vernomen, hatten
sy sich ettlich under inen, zum tail bi drissigen, zůsamen, wie
fründen zimpt, verfůgt und vereinbart, bi sinen gnaden uffem
tag zů stond und alda der treffenlichen schuldigung nach, so
sinen gnaden als irem anpornen fründ zůgelegt worden, deßhalben
siner verantwurtung zů losen und, so er unschuldig erfunden
wurd, als inen nit zwifelte, demnach ouch zum handel und, als
inen gezimen welte, reden, ime bistendig und hilflichen sin, als
sich dann gepüren wurd. Und komen derselben fründen siben,
die sy dann von inen ußgeschossen hatten, zů sinen gnaden und
saiten dero ir fürnämen, will und mainung, und das sy und die
andren, so dann den nechsten uff Baden ritten, bi sinen gnaden
ston und im wie getrüw fründ in siner widerwertigkait bistan
und darnebent fůr sich selbs handlen das, so dann die notturfft
ervordren und inen dann als fründen gezimen, diewyl sy doch
verstünden, das er unschuldigen versait und vertragen wurde
und nüntzit anders dann rechtz und allain bi brief und sigel und
dem sinen begerte zů pliben und geschirmpt werden; und diewyl
dann sy als fründ semlichs verstanden, wären sy genöt und ge-
ursachet, bi sinen gnaden ze ston und im nach bestem irem ver-
mögen beholffen und braten sin, darmit er bi recht, ouch brief
und siglen und dem sinen pliben möchte. Semlich der früntschaft
früntlich ansechen, fürnemen und erpieten m. g. h. zů grossem
danck und gefallen angenomen, das sy im also in sinen anligenden
nöten hilfflichen und bistendig sin und wie getrüw fründ, die
er dann dardurch spurte, das best thůn wolten. Und diewyl nun
dann die fründ, und nit unbillich, hitzig und übel dran warent,
das also s. g. als ir fründ bißhar nit nach vermög des lantzfrides
zů dem sinen komen möcht, und deßhalber unrůw zů vermyden,
patt m. g. h. sy zum früntlichesten, sy welten bschaidner und
zimlicher worten sin.

f. 45 b Und also nach dem imbis reit m. g. h. sampt der früntschaft
noch untz gen Frowentail in das gotzhus,[1] daselbs er gant

---

[1]) Das Cistercienserinnenkloster Frauental wurde damals durch einen welt-
lichen Schaffner verwaltet. Obwohl Frauental auf dem Gebiete des Kantons
Zug gelegen war, hatte infolge der kirchlichen Abhängigkeit vom Cistercienser-
stifte Kappel die Reformation dort Eingang gefunden; schon Ende 1525 hatte

erlichen empfangen und gůtwilligklich über nacht bhalten ward. Und mornendtz reit er des morgens frů dadannen untz gen Hermeschwylen ins gotzhus; da ass er den imbis und reit demnach untz gen Baden in statt und kart zum roten Thurn in. Da schanckten im die von Baden den win gantz erlichen. 5 Und also uff fritag post Katharine [26. November] ward m. g. h. von den potten der vier ordten sins anligens und verantwurt[ens] gehördt, wie dann das der abschaid, deßhalber ußgangen, aigenlich ußwyst, welicher dann etc. [1])

Die obgemelten mins gnedigen herren früntschaft hand ouch f. 48 b ain lange red und under anderm fürtragen lassen, namlichen: sy standint da von wegen ir selbs und gemainer mins gnedigen herren früntschaft, dero dann gezelter mannen bi vierhunderten sigen; von denselbigen si dann uszogen und alher gen Baden verordnet wärint, alda ze losen, diewyl doch benempter m. g. h., 15 ir anporner fründ, der eren so mengerlay weg hoch und treffenlich gescholten, ob er doch ain semlicher wäre; dasselbig si aber nit verhofften; dann ob es sich dergestalt ainicherlay weg uff in war sin erfunde, wären si gentzlichen des willens und fürnemen, sich von ime ze sündern und selbs daran sin, das mit ime ge- 20 handelt wurde nach sinem verdienen. Alldiewyl sy aber erst alda sin erlich verantwortung von ainem an das ander verhördt und gantz niemandt vorhanden wär, der ützit zů im clagen welt noch hette, dasselb si dann uff die vilfaltig schuldigung billich sin vermainten, stůnden sy da als sine angepornen fründ, wie 25 si dann ouch dess als fründ ze thůnd schuldig wären, und růfften also die botten der vier ordten als sin schutz- und schirmherren zum höchsten und obersten an, benempten irn lieben natürlichen herren und fründ widerumb zů dem sinen komen ze lassen und in darbi nach vermög brief und siglen als irn burger 30 und landtman schützen und schirmen, diewyl er doch allain nüntzit anders dann rechtz und bi brief und sigel und nit wyter begerte

---

die meisten Frauen das Kloster verlassen. Nachdem am 22. Februar 1527 die Aebtissin Margareta Ziener gestorben war, löste sich der Konvent gänzlich auf, erst 1552 wurde er wieder restituiert. S. Fleischlin, Schweiz. Reformations- 35 geschichte, II, 198 f.

[1]) Der Abschied über diesen „Verhörtag“ Abt Kilians ist vollständig abgedruckt im Anhang zum Abschied der Tagsatzung zu Baden, 26. November f., E. A., IV, 1 b, 435 – 439; unsere Quelle zeigt natürlich nur die erste Ausfertigung, ohne die Zusätze der Zürcher Bearbeitung. 40

zů beliben, weliches dann ouch der nüw gemacht lantzfriden, der dann in ainem artickel mengklichen widerumb zů dem sinen wyste, haiter vermög und zůgebe, uss demselbigen sy dann nit verhofften, er, als ir fründ und ain erporner aidtgnoß, gesündert und der an im prochen werden sölte. Baten si ouch darneben zum früntlichesten, semlichs aigenlich zů betrachten und egenanten iren herren und fründ von dem sinen wider recht nit ze triben; dann wiewol sy bißhar die schwären schuldigung, irem herren
f. 49 a und fründ zůgelegt, also dulden můssen, ursachen, das si nit gewist, ob er daran schuldig wär ald nit, könnden und möchten sy das lenger nit mer dulden noch erlyden, sidmal si doch im siner erlichen verantwurt verstanden, das im daran unfrüntlich beschechen. Si wären ouch gentzlichen des fürnämens, semlichs fürterhin dermassen zů verantwurten, das man sächen und spuren můst, das si vilgedachtem irem herren und fründ sin er geschirmpt hetten; welten sy ouch des hiermit ermandt haben, mit früntlicher pitt, sölichs und was vilicht mitler zyt daruß erwachsen möcht, aigenlich zů betrachten; dann lichtlich ettwas, das wägen vermitten, daruß entspringen möchte.

Und als nun aber die früntschaft die vorgemelt antwurt daruf und mit namen dero von Zürich, die dann iren herren und fründ bi brief und siglen nit pliben lassen, sonder im ouch sin regiment und anders mit irem selbs gwalt versechen und besetzen welten, verstanden, sind sy dess treffenlichen und gantz über zůfriden gsin, diewyl doch ir her und fründ nütz anders dann rechtz und allain bi brief und sigel begert zů beliben. Es ward ouch von ettlichen under inen geredt: sidmal es den fürgang gewünnen und ir fründ nit bim lantzfriden pliben möcht, und ouch das hin und wider ryten zů tagen abgstelt wäre, dasselb aber von ettlichen botten nit underlassen, sonder fůr und fůr umbgerösselt wurde, welten sy doch besechen und versůchen, ob si semlichs ettwan gegen ainem, der dermassen handelte, abstellen möchten, mit vil mer worten, die inen dann als fründen zů reden zůstůnden.

Und wie nun uff semlich gegeben antwurt m. g. h. in willens was, personlichen fůr gmain Aidtgnossen zů keren und inen sölichs und sin anligen zů eroffnen, und aber die botten gemainer Aitgnossen glich anfangs irs handels mit enandern strittig worden und von enandern verritten sind und gantz nie-

nandtz mer fürkomen mocht, also reit m. g. h. sampt sinen dienern, f. 49 b
leßglichen den botten von Lucern, Underwalden, Uri,
Zug und andern uff sonntag post Katharine [28. November] des
norgens frů von Baden untz gen Hermenschwylen in gotz-
ius. Daselbs assen si den imbis; und nach dem imbis reit s. g. 5
intz gen Zug. Daselbs und in amman Tossen hus pleb er über
nacht, ward ouch gantz erlichen und wol gehalten; und mornendtz,
nentags [29. November], reit m. g. h. untz gen Ainsidlen und
raff noch den imbis. Also nach dem essen ward m. g. h. mit dem
vogt rychs, ouch siner gnaden průder und anderen rätig, diewyl 10
lie von Zürich (und Glarus) im ain semliche antwurt geben
ietten, das sy im sin regiment und ander plätz ins gotzhus landt-
schaft versechen, so welte s. g. inen, denen von Zürich (und
Glaris), früntlichen schriben und si darinne pitten, irs fürnämens
iochmals gůtlich abston und in bi brief und siglen und dem sinen 15
bliben lassen, und wo das je nit sin möcht, inen daruf das recht
ürschlachen. Und schickt inen (denen von Glarus) daruf ain
semliche missif, von wort zů wort also lutende:

Den frommen etc. Landammann und Rat zu Glarus, unsern Freunden etc.,
Kilian, Abt von St. Gallen. Unsern freundlichen Dienst etc. Euch ist, wie 20
vir nicht zweifeln, das Schreiben noch in Erinnerung, das wir euch mehr denn
einmal übersandten und mit dem wir wie auch durch unsere Botschaften, von
euch begehrten, Brief und Sigel, die eure Vorfahren mit unsern Vorherren auf-
gerichtet haben, uns nach unserm Vertrauen zu halten. Eine endgiltige Antwort,
ob ihr uns Brief und Sigel zu halten Willens seid oder nicht, haben wir bisher f. 50 a
nicht erhalten, sind aber noch der Hoffnung, dass sie für uns günstig sein
werde. Weil wir vielmals und auf verschiedene Art verleumdet wurden, haben
vir uns schriftlich und durch unsere Botschaft zu Schwanden vor der ganzen
Landsgemeinde entschuldigt. Da uns aber, wie wir empfindlich spüren mussten,
kein Glauben geschenkt wurde, waren wir genötigt, uns der Wahrheit zu lieb 30
vor euch und den drei andern Orten selbst persönlich zu verantworten, und
haben auch durch unsere vielfältige Bitte erlangt, dass uns ein Verhörtag,
wie dieser nun zu Baden vor den IV Orten gehalten wurde, angesetzt worden
ist, an dem auch eure Botschaft teilnahm. Zu diesem Verhörtag wurden auch
unsere Gotteshausleute und andere geladen. Wie wir achten, haben wir uns 35
vor den Boten der IV Orte der Anschuldigungen halber dergestalt verant-
wortet, dass sie sich damit begnügten. Wir haben sie auch darauf gebeten,
uns nach unsern Briefen und als unsere Schutz- und Schirmherren zu dem Unsern
zu verhelfen und jene Briefe an uns zu halten, wozu auch wir gegen sie uns

erboten haben. Alles das werdet ihr durch euern Gesandten und aus dem Ab-
f. 50 b schied vernehmen, auch wie wir von den Boten unserer Herren von Zürich
mit der Antwort abgefertigt wurden, dass sie des Willens seien, in unseres
Gotteshauses Landschaft zu schicken und das Regiment und andere Plätze mit
5 Amtleuten zu versehen. In dieser Antwort glaubten sie, ihr würdet euch darin
von ihnen nicht söndern, sondern ihnen dabei behilflich sein. Weil wir uns
dessen von euch als unsern lieben Freunden und Schutzherren keineswegs ver-
sehen, uns aber auch auf jenem Tag von euern Boten keine Antwort gegeben
wurde, ob ihr ihnen willfahren werdet, — was wir gar nicht hoffen, sondern
10 im Gegenteil erwarten, ihr werdet uns bei Brief und Sigel schützen, die mit aus-
drücklichen Worten in einem Artikel dahin lauten, dass sich die IV Orte
keiner Gewaltsame in unserm Gotteshause annehmen sollen, — so wollen wir
euch hiermit gemahnt haben, in unsers Gotteshauses Landschaft weder das Re-
giment noch Amtleute zu setzen noch euch anderer dergleichen Gewaltsame zu
15 beladen „on recht, welches wir üch dann hiermit fürgeschlagen haben wellen
mit erpietung, desselbigen an ordt und enden, [da] es die zimlichait und billichait
erliden mög, anzůnemen und ze erwarten; achten ouch, es soll und werde von
üch nit widerfochten, ouch an dem end darüber von üch nüntzit fürgenomen
noch ghandelt. Dann je sover ir als unser schutz- und schirmherren uns bi
20 dem unsern nit anderst, denn bißhar geschechen ist, schirmen welten, wurden
f. 51 a wir geursachet und gnöt, uns mit andern schirmherren unsrer notten nach zů
versechen und die schirmbrief von üch ze nemen und widerumb ußhin zů er-
vordern; dasselb ir dann als die verstendigen aigenlich betrachten wellen. Dann
ir ouch wol ermessen mögen, das wir one wytren schirm nit pliben, sonder uns
25 darmit versechen (můssen).“ Dies werden wir auch unsern Herren von Zürich
schriftlich anzeigen. Wiewohl wir uns von euch nichts anderes versehen, als
dass ihr uns Brief und Sigel halten, auch gegen unser Rechtsbot das Regiment
in unserer Landschaft nicht setzen helfen noch euch anderer Gewaltsame an-
nehmen werdet, begehren wir doch, weil uns durch euern Gesandten zu Baden
30 keine Antwort wurde, eine geschriebene Antwort an diesen unsern Boten, damit
wir uns darnach zu halten wissen. Zugleich bitten wir euch zum freundlichsten,
euch als unsere Schutzherren nach unserm Vertrauen zu erzeigen, was wir euch
in aller Gutwilligkeit danken werden. Einsiedeln, 29. November 1529.

Sodann hat die missif, so m. g. h. denen von Zürich zů-
35 geschickt hat, also gelutet: [1])

f. 52 b Uff sölich mins gnedigen herren früntlich schriben schicktent

---

[1]) Der Brief Kilians an Zürich, Einsiedeln, 29. November, ist wörtlich abgedruckt als Beilage zum Abschiede der Tagsatzung zu Baden, 26. Nov. f., E. A., IV, 1 b, 439 f.

emnach mine herren von Zürich sinen gnaden ain semliche
issif, wie die etc. [1])

Unser früntlichen grůss mit erbietung geburender eren zůbevor, erwir- f. 53 a
ger, geistlicher, sunders lieber her und fründ. Wir haben üwer schriben, uns
f unser andtwurt, so wir üch zů Baden geben lassen, zůgesandt, mit ange- 5
ngkter beger, das weder wir noch unser houptman uss allerley, wiewol
chtigen, unbegründten ursachen, in üwerm schryben ermeldet, uns in des
tzhuses landtschaft, es sye mit besetzung des regimentz, der hußhaltung oder
derer dingen, on recht nit underziechen noch beladen, sunder üch desshalb
vor rechtens gestattnen söllen, alles inhaltz verstanden. Und wiewol ir uns 10
sölichem schryben das burg- und landtrecht, ouch die houptmanschaftsbrief,
zwischen unsern vordern und den herren zů Sant Gallen ufgericht, zum
herpfisten, und nemlich under anderm ein artickel im houptmanschaftsbrief,
ch üwerm sinn also lutende, das sich die vier ordt in gemeldtem gotzhus
ch dem sinen gantz keiner gwaltsami underwinden noch annemen söllint, 15
rziechent und wir denselben artickel zů sampt allem inhalt gemelter briefen
gentlich und mit flyß erduret, könnendt wir doch in uns nit befinden, das wir
h vermög derselben ettwas pflichtig oder das ir uns in verwaltung des gotz-
ses lüthen und gůttern ze hindern oder still ze stellen, noch uns darumb recht
pieten oder von söllichem burgkrecht dermass ze schaldten fůg habindt; dann 20
ndtlich, das dises ein ewig, yemerwerendt burgkrecht und nit allein uff eines
bts person, sonder [uff] das gotzhus, och alle sin hab, land, lüt und gůtter, die f. 53 b
schützen und ze schirmen, gestelt, welliches uns ouch volgentz in den houpt-
anschaftbriefen heitter und mit bedingtlichen worten vorbehalten ist. Diewyl
er söllich burgkrecht under anderm heiter zůgibt, das wir uns des gotzhuses 25
gehörigen land und lüt getrüwlich bevolchen sin lassen und, das sy by iren
haiten belibint, inen in allen sachen als andern unsern burgern und landtlüten
s best und wägist thůn, wie kan dann der artickel, den ir uns an grund für-
chendt, den verstand han, das wir uns des gotzhuses landen und lüten nit
laden söllint? Das wir aber üch bi gemelten briefen, obschon üwer münchen- 30
nd nit wider göttlichs wort strepte, nüntzit schuldig, mag sich uss nachvol-
nden begrundten ursachen heiter erfinden. Dann fürs erst die unwider-

[1]) Die nachfolgend wörtlich wiedergegebene Rückantwort Zürichs an
lian ist zwar bereits abgedruckt in Archiv für Schweiz. Geschichte und
ndeskunde, I, 244—248, jedoch, wie schon E. A., IV, 1 b, 441 bemerkt, 35
t mehreren Lesefehlern. Ich glaubte deshalb, das Aktenstück um so eher
r aufnehmen zu sollen, als damit den unveröffentlichten Schreiben, welche
sere Quelle aus der Feder Sailers enthält, eine Ausfertigung der Zürcher
nzlei gegenüber gestellt werden konnte.

sprechenlich warhait, das der münchenstand, den ir zů beharren fürnemen, gött
lichem wort zewider ist, ouch bi demselben nit beston mag. Und obschon da
göttlich recht still stůnde, dem doch all menschlich ordnungen pillich wiche
söllen, wirt doch üwer vermeinte abbty ouch von mentschlichen satzungen keine
5 grund haben mögen, diewyl ir on den betruglichen ufsatz, darmit der abge
storben appt selig uff dry tag tod verhalten bliben, nit nach form rechtens
sunder wider unser, als des gotzhus schirmherren, deßglichen der biderwe
gotzhuslüten wissen und willen, hinder uns und inen, ouch unser unbefrag
f. 54 a und onberůfft, an einem frömbden ordt, nit nach des gotzhuses fryhait, ordnun
10 und altem härkomen, ouch nit mit des gantzen convents willen, sonder hinde
iren ettlichen und on ir wüssen, wider das gemein geschriben recht zů ver
meindten abbt unordenlich und untogenlich, nit on sunder gefärd erwelt, sonde
de facto, mit der gethat, intrudiert und undergeschleyfft sind, wie ouch üwe
vermeinte election, derglichen derselben bestatigung abermaln hinder uns un
15 on unser wüssen gefolget, deßhalb nichtig und unwürgklich ist. Zůdem un
über das alles ir die gemelten gotzhuslüt in aller gefar verlassen und üch übe
See hinus an argkwönige, ungemeine ordt endtüssert und des gotzhus schätz un
gůtter, brief und gewarsami unverwarter eren, ouch vor und ee ir bestätigt un
durch uns zůgelassen sind, abermals hinder uns als schirmherren und un
20 ze ruck und eins teils usser der Eidtgnosschaft unerbarlich veruntrüwt
entwerdt und ein offenlich spolium und nam daran begangen und darmit üwe
vermeindte gerechtigkeit, ob üch einige gebürt, von rechtz wegen verwürckt.
Und ob ir schon söllichen nam verglimpfen, als ob ir ettlich unser mitschirm
gnossen, wie ir dess zů Baden selbs anred gewesen, hierumb befragt, find
25 sich doch darus heyter, und můssen ir üch dess begeben, das ir hinder uns al
nit den mindsten üwern schirmherren hierin durchgangen sind. Derglichen un
f. 54 b nit bessern grund hatt ouch üwer verantwurten, als ob ir umb ringers costen
willen über See hinus gefaren, diewyl doch bewyst, das ir üwer confirmatio
durch die Fucker von Ougspurg ein gůtz darvor zů bewerben bevolche
30 hand. Und so dann unser houptman dem herren abbt seligen nit anderst den
mit heiterm vorbehalt göttlichs wort geschworen, er in ouch mit sölichem vo
behalt und daruf die biderwen gotzhuslüt das gotzwort angenomen und un
als ire schirmherren, daby ze handthaben, angerůfft, das wir inen vermög gemelt
vorbehaltz zůgeseydt, und der landsfriden uns söllich unser zůsagen, was wi
35 göttlichs worts halb biderwen lüten gethan, vorbehelt, deßglichen ir unsere
und unserer lieben eidtgnossen von Glarus andingen weder mit erhaltung üwer
münchenstands noch widerkerung entwerther gůtter statt gethan, sunder vilge
melt burg- und landtrecht an uns und wir nit an üch gebrochen, können wi
üch, ob wir es schon gern thäten, by gemelten brief und siglen, diewyl üch di

iderwen lüt für ein herren nit bekennen wellent, ouch das gehördter ursachen
alb ze thûn nit schuldig sind und ir üch für und für, och jetz jüngst zû
aden, das ir die kutt nit lassen wellint, vernemen lassen, nit schirmen noch
rider göttlichs gefallen und gemelten lantzfriden handthaben; sunder sind wir f. 55 a
es styfften, unbewegten willens, uff der antwurt, so unsere botten üch zû 5
aden geben, zû verharren und lut unsers zûsagens die biderwen gotzhuslüt
ait hilff und zûthûn gemelter unser lieben eidtgnossen von Glaris, diewyl
y doch nun lang gnûg wyßloß als die irrigen schaf on ein hirten gangen sind,
ait gebürlichem regiment und oberkheit, ouch die hußhaltung, zû versechen,
lle ding nach dem besten ze ordnen und inen die unlidenlichen beschwärden 10
ach zimlichen, billigen dingen abzenemen, wie wir dann dess vermög vilge-
aelts burg- und landtrechten, ouch nüwufgerichten landfridens, der üch als
inen landtrümigen nit befröwen mag, getruwendt glimpf, fûg und recht zu
aben. Dann wir daran nit mer hinder sich ziechen, sonder also fürfaren, uns
rief und siglen behelffen und uns üwer vermeindt unbegründt rechtbott daran 15
ı kheinen weg sumen noch irren lassen werdent. Das habent wir üch gûtter
aeinung uff üwer schryben nit verhalten, sunder uns hiermit, warumb wir gedach-
en brief und siglen nit statt geben können, entschuldigen wollen, üch darmit f. 55 b
rott zû erkanntniß siner warheit bevelchende. Uss Zürich, des nechsten
ambstags nach Andree [4. Dezember], anno XXVIIII. 20

Burgermeister und rat und burgere der statt Zürich.

Dem erwirdigen, geistlichen herren Kilian Köuffi, ettwa conventherren
es gotzhuses zû Sanct Gallen, der sich desselbigen gotzhuses bestätigetten
bbt berûmpt, unserm lieben herren und gûten fründ.

Semliche obverschribne missif schickent ouch die von Zürich 25
ainem gnedigen herren nit bi ir statt löiffer noch bi ainem, der
rer statt farw angetragen, sonder bi ainem schlechten, frommen
nd unachtparen mentschen, alles zû widerdriess und verachtung
iner gnaden. [a]) f. 56 a

Also und wie nun m. g. h. die missif dero von Zürich ver- 30
esen und darinne verstûnd, das sy in nit bi brief und siglen,
eßglichen dem zimlichen rechtpott pliben lassen welten, das s.
. dann, diewyl die ir burger, ouch ain erporner aidtgnoß was,
ooch und größlich beschwärt, das sy im also sin regiment und
nders wider recht, ouch brief und sigel und alle billichait mit 35
r selbs gwalt besetzen und versechen, und wie er also dardurch
pûrt, das sy im das recht nit gestattnen und gedichen lassen
velten, ward s. g. mit ettlichen sinen räten, namlich dem vogt

a) Die folgende halbe Seite ist leer gelassen.

rychs, ouch dem hofamman,[1]) dem cantzler von Wyl,[2]) die s[illegible]
dann gen Ainsidlen beschriben hatt, und andern rätig: diewy[illegible]
er doch säche, das er also wider alle billichait von dem siner[illegible]
getriben sin mûste und gar bi kainem rechten pliben möchte, das[illegible]
5 dann vornacher ainem jeden lantzfrombden uff sin anrûffen er-
folgt und dartzû geholfen wäre, so welte er also widerumb gen
Überlingen und dadannen gen Bregentz zû sinem convent
und sich daselbs uff die confirmation benedicieren lassen und
demnach daruf die regalia nach altem bruch empfachen und
10 also der sach im namen Gotz daselbs uß erwarten.

---

[1]) Lienhard Schnider. Den 5. September 1517 von Abt Franz Gais-
berg zum Hofammann von Wil bestellt, stand Sch. in der Reformationszeit treu
auf der Seite des Stiftes. Kilian verwendete ihn Mitte Mai 1529 mit Erfolg
als Gesandten nach Glarus. Als der Abt aus Wil entflohen war, blieb Sch. dort
15 zurück und behielt auch seine Stellung weiter bei; indessen konnte er sich Ki-
lian nicht viel mehr nützlich erweisen als durch briefliche Nachrichten. Er
werde, berichtet er, gehindert, von Wil fortzureiten oder eine Gesandtschaft
für den Abt zu übernehmen, „dann ich mich duggen mûß". Den 24. Dezember
teilte er Kilian mit, dass ihn die Boten von Zürich und Glarus seines Amtes
20 entlassen hätten. Nach der Wiederherstellung der äbtischen Herrschaft setzte
ihn 1532 Abt Diethelm an die Spitze des Vierervorschlages für das Schult-
heissenamt zu Wil, das Sch. bis Ende 1537 verwaltet zu haben scheint. 1533
ist er als Schultheiss urkundlich bezeugt, den 8. Februar 1538 wird er als kürz-
lich verstorben erwähnt. L.-A., 105a, 213a, 254a; 108, 5a, 6b. E. A., IV,
25 1b, 186. A.-S.. II, 632, 670, 999. Theod. Müller, S. 105.

[2]) Heinrich Großmann hatte am 3. Februar 1528 für den zum Reichs-
vogte beförderten Heinrich Schenckli die Wiler Kanzlei übernommen. Wie
Schnider, so hielt auch G. in den Wirren, welche der Flucht Kilians aus Wil
folgten, treu zum Abte, liess ihm auch fleissig über die Vorgänge in Wil selbst,
30 sowie in der Gotteshauslandschaft, Nachrichten zugehen. Es war dies G. um
so eher möglich, als er bei der Besetzung Wils durch die Zürcher von Vogt
Rudolf Lavater gebeten worden war, die Kanzlei weiter zu versehen. Doch
scheint G. seine Parteinahme für den Abt zu offen gezeigt zu haben. Von Haupt-
mann Frei wurde er später beschuldigt, im „Haus", also wohl im Hof, ge-
35 stohlen zu haben, und im Wiler Auflauf Ende 1529 mit Hofammann Schnider
gefangen gesetzt. Während der Hofammann bald wieder entlassen wurde, konnte
sich G. erst den 24. Februar gegen Tröstung freimachen, nachdem er achtmal
gefoltert worden war. Beide Männer blieben zum grossen Leidwesen Hauptmann
Freis weiterhin nicht nur straflos, sondern G. wurde sogar von den Bürgern
40 Wils als Protokollführer verwendet. Als 1532 Schnider das Schultheissenamt
zugefallen war, rückte G. zum Hofammann vor; er bekleidete diese Stelle bis
Ende 1539, um darauf seine Dienste dem Stifte noch als fürstlicher Rat zu
widmen. L.-A., 105a, 4b. A.-S., II, 568; III, 1023n, und Register. V.-B.-S.,
IV, 196. St.-A., 307, 127f.; 104, 4af.; 1357, 55a, 57a.

Und wiewol nun minem gnedigen herren von denen von Zürich, als s. g. gwüssne kuntschaft hatt, alle far und strassen allenthalben verkomen und verlait, deßglichen ouch sine aignen gotzhuslüt in ainem lantzradt vier man ußgeschossen und verordnett hatten, uff in spech zů haben und, so si in ergriffen möchten, 5 in fengklich anzůnemen und mit ime zů handlen gantz nach irem willen und gfallen: nüntz dester minder und gantz unangesechen semlicher anschlegen und praticken, sass m. g. h. uff zinstag nach sant Niclaus tag [7. Dezember] des morgens umb die sibenden stund uf sampt sinem průder Hansen, ouch Hansen 10 Blaicher, Bůblin Stören, Hansen von Roschach und f. 56 b Růdolffen, dem schriber, und ließ den vogt rychs zů Ainsidlen pliben, darmit er zů tagen ryten und sunst, was not sin wurd, handlen könnde. Und reit also von Ainsidlen untz gen Bar im Boden nebent Zug, daselbs ass er den imbis, und reit 15 demnach dadannen den allernechsten durch Züricher piet uff Bremgarten zů und daselbs nebent der statt anhin und untz gen Baden in statt; daselbs pleb er zum roten Thurn über nacht. Und mornentz, mitwuchen [8. Dezember], reit er von Baden untz gen Kayserstůl und ass daselbs zů imbis, und nach vol- 20 lendung des imbis reit er dadannen sampt sinen dienern untz gen Schafhusen in statt und kart zů der Kronen [1]) in. Und mornendtz, dornstags [9. Dezember], reit s. g. dadannen untz gen Zell am Underse und kart zum Engel in; da schankten im die von Zell den win gantz erlichen; und nach dem imbis reit 25 er noch untz ins gotzhus Richenow. Daselbs ward er von dem herren appt [2]) und gemainen conventherren fůruß hoch und

[1]) Das Gasthaus zur Krone, auch zur goldenen Krone genannt, befand sich am Fischmarkt, in der Nähe der Pfarrkirche zu St. Johann. Rüeger nennt es „die fürnembst herberg“; um 1531 ging es aus dem Besitze Ludi Sicks an Se- 30 bastian Mäder über. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, I, 361, A. 10; II, 685, A. 4, 1108 zu S. 361, A. 9.

[2]) Marx von Knöringen. Als im Jahre 1508 Abt Martin von Weissenburg starb, waren Marx von Knöringen und Januarius von Reischach die einzigen Konventualen der Reichenau. Bischof Hugo von Landenberg, der beide für die 35 Abtwürde zu jung hielt, bemühte sich in Rom um die Inkorporation der Abtei in das Bistum, entsagte derselben aber 1516 wieder, worauf Kaiser Maximilian I. die Aufnahme nichtadeliger Konventualen gestattete und Georg Fischer vom Kloster Zwifalten zum Abte der Reichenau wählen liess. Indessen scheinen die beiden adeligen Kapitularen sich fortgesetzt als die allein vollberechtigten Mit- 40 glieder des Stiftes angesehen zu haben. So gelang es Knöringen, den nach dem

erlich empfangen, hatten ouch ab siner zůkunfft ain sonderbare fröid; m. g. h. ward ouch daselbs insonders erlich und wol gehalten. Und mornendtz, fritags [10. Dezember], des morgens frů reit s. g. gen Überlingen; da ward s. g. vom burgermaister
5 und radt, deßglichen den thůmbherren,[1]) gantz erlichen und hoch empfangen, schanckten im ouch den win füruß erlichen und hattent ain sonder grosse fröid ab siner gnaden zůkunfft. Und uff zinstag darnach [14. Dezember] reit m. g. h. von Überlingen uff Bregentz zů und [ist] desselbigen tags untz gen Bůchhorn
10 geritten und daselbs, wiewol bi hundert mentschen am engelschen schwais kranck lagen,[2]) übernacht pliben; und mornendtz [15. Dezember] reit s. g. dadannen untz gen Bregentz und kam spat dahin. Und wie also min her von Bregentz[3]) die zůkunfft siner gnaden vernomen, reit er minem gnedigen herren schnellenck-
15 lich entgegen, empfieng und grůtzt s. g. gantz erlichen. Und in
f. 57 a glicher gestalt ward s. g. von dero conventherren, und nit unbillich, größlich und wol empfangen, weliche dann ain groß hertzlich verlangen nach im gehept hatten, das also ir her und vatter, der dann in so unsaglichen sorgen und gfarlichait stůnd
20 und nach dem sy dann ain ser verlangen getragen, widerumb zů inen komen was, und also ir sorgen, die si dann manigfaltig gehept, dardurch entladen warent.

Also pleb m. g. h. fünff tag im gotzhus Brengentz; in denen schanckt her Märck Sittich sinen gnaden ain schönen

25 Tode Fischers 1519 zum Abte gewählten Gallus Kalb zu seinen Gunsten zur Resignation zu bewegen; doch wurde Marx erst 1522 durch Kaiser Karl V. als Kastvogt des Klosters dem Papste zur Bestätigung als Abt präsentiert. Mit Bischof Johann V. von Lupfen und endgültig mit dessen Nachfolger Johann VI. von Weza 1540 schloss Marx von Knöringen einen Vertrag ab, in dem er gegen
30 ein Leibgeding die Abtei an das Bistum abtrat; Karl V. bestätigte 1541 Vertrag und Inkorporation. Das war das Ende der Reichsabtei Reichenau, deren letzter Abt Marx von Knöringen gewesen ist. Brandi, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau, II, S. XVIII. König, die Reichenauer Bibliothek, Freiburger Diöcesan-Archiv, IV, 288, A. 2.

35 [1]) D. h. den Domherren von Konstanz, die im August 1526 und April 1527 ihren Wohnsitz nach Überlingen verlegt hatten, nachdem die Stadt Konstanz zur Reformation übergetreten war. Schulthaiß, Konstanzer Bistums-Chronik, Freiburger Diöcesan-Archiv, VIII, 84, 86.

[2]) Auch Kessler berichtet zum Jahre 1529 von der Krankheit, welche
40 „in disem jar in Engelland (dannenher der namen kompt) angangen und von ainer statt in die andren biß in unser land hinuf gesprungen." Sabb., S. 335.

[3]) D. i. der Abt von Mehrerau, Johann V., Schobloch. S. oben S. 292, A. 1.

hirtzen zů ainer vererung mit vil sonderbarer und hocher erpietung. Und wie nun aber m. g. h. uff die confirmation, so er von Rom uff sin erwellung erlangt, in willens und des fürnemens was, die benediction ze Überlingen nach loblichem bruch und harkomen anzůnemen und das fürdersam [ze]verstrecken, reit s. g. uff sonntag vor sant Thomas tag apostoli [19. Dezember] sampt sinem techan und dienern widerumb uff Überlingen zů; und zů eren reit m. g. h. von Bregentz mit ime untz für Lindow, und dadannen reit min her noch untz gen Bůchhorn und pleb daselbs über nacht, und mornendtz, mentags, untz gen Mörspurg und kart daselbs zum roten Löwen in und ass den imbis. Da kam mins gnedigen herren von Costentz vogt[1]) zů sinen gnaden und lůd die von bemeltz sins gnedigen herren wegen uff das fest, so dann s. g. jerlichen ze Wienechten hat, sagt im ouch die zůkunfft des coadjutors, welicher dann urbuttig was, die regalia minem gnedigen herren zů erlangen und derhalber hilfflichen zů sin. Also nach dem imbis reit m. g. h. gen Überlingen, daselbs dann s. g. glicher mass wie vornacher gantz erlichen empfangen ward.

Und nach verschinung zwayer oder dry tagen begund s. g. anheben, den anschlag der benediction ze betrachten, und ward uff rat miner herren von Überlingen und andrer siner fründen und günner rätig, die benediction nemlichen uff der hailgen dry küng tag [6. Januar 1530] im namen Gotz anzenemen und ze volstrecken, uf welichen der hailgen dry küng tag dann s. g. ouch sin erst ampt gesungen hett, darumb er disen tag der benediction ouch dester lieber also haben welt. Und wie der benempt tag der be-

---

[1]) Hans von Hinwil. Die biographischen Daten H.s stellte G. Meier zusammen in der Einleitung zu Hinwils Bericht über den Kappelerkrieg, Ztschr. f. schw. Kirchengesch., I, 161 ff. Zu ergänzen ist dort, daß H. nicht erst 1530 als bischöflicher Vogt von Mersburg bezeugt ist, sondern als solcher bereits den 13. Juni 1529 einen Brief an Abt Kilian schrieb. Abt Diethelm Blarer berief H. zum st. gallischen Landshofmeister in der zweiten Hälfte des Jahres 1542. Während am 4. Juli dieses Jahres noch der Hofschreiber Lienhard Henßler als Verweser des Hofmeisteramtes urkundet, präsidiert H. am 1. Dezember eine Kommission st. gallischer Obervögte, welche die Auslösung der Zehenden und Gefälle des Stiftes in Appenzell zu behandeln hatte; zum Jahre 1543 ist er als Hofmeister mehrfach bezeugt. Seinen Todestag verzeichnet das St. Galler Nekrologium zum 10. April: „Joannes ab Hünwyl, maiordomus"; den 10. Mai 1544 urkundet wiederum Lienhard Henßler als Verweser des Hofmeisteramtes. A.-S., II, 530. St.-A., 89, 17 b; 105, 1 a; 106, 68 etc.; Urk. J4—BB1. St.-B., Cod. 1442, 36.

nediction dergestalt angesechen was, schickt daruf s. g. iren techant uff sant Johans tag evangeliste [27. Dezember] widerumb gen Bregentz uffhin zum convent mit bevelch, demselben den tag der benedicierung ze eroffnen und demnach min herren von Bregentz, deßglichen her Märcken von Emps, daruf ze laden, mit merem bevelch. Also uff dornstag darnach [30. Dezember] kam her techan wider gen Überlingen. Also fand er minen gnedigen herren nit anhaimsch; dann s. g. was an der mitwuchen darvor [29. Dezember] gen Hagnow gritten zů minem herren von Wingarten,[1]) deßglichen zů graf Hugen von Montfort zů Tettnang.[2]) Die lůd s. g. selbs personlichen uff sin fest und vollendet darnebent sunst ettliche gschefft und hendel gegen inen, so im dann angelegen waren. Und reit also an dem nüwenjars abent [31. Dezember] widerumb gen Bůchhorn und pleb daselbs zum Engel über nacht. Also vorm nachtessen kamen der schůlmaister mit sinen schůlern für das wirtzhus und sangen sinen gnaden das nüwjar, wie dann bißhar ge-

---

[1]) Gerwig Blarer, 1520–1567 Abt von Weingarten. 1532, nach anderer Angabe schon 1530, zum kaiserlichen Rat und Hofkaplan ernannt, übernahm er 1547 auch die durch Resignation erledigte Abtei Ochsenhausen. Nach dem schmalkaldischen Kriege war er kaiserlicher Kommissär für die schwäbischen Städte, wurde 1551 beauftragt, die neue, die Macht der Zünfte einengende Städteordnung einzuführen, und 1556 mit der Visitation des Reichskammergerichtes betraut. Obwohl Oheim der Konstanzer Reformatoren Ambrosius und Thomas Blaurer, war Gerwig schon gleich zu Beginn der Reformation einer der hervorragendsten Führer des Katholizismus in Schwaben. Es sind denn auch wenig verwandtschaftliche Wünsche, welche Ambrosius Blaurer in seinem Briefe an Bullinger vom 11. März 1547, unter dem frischen Eindrucke der Niederlage des schmalkaldischen Bundes, dem eifrigen Prälaten widmet: „dignus, qui praeceps detur in mare." Gerwig Blarer starb den 31. August 1567, nachdem er seit 1564 für Weingarten Johannes Hablüzel zum Koadjutor angenommen hatte. Vanotti, Beitr. z. Gesch. der Orden in der Diöc. Rottenburg, Freib. Diöc.-Archiv, 18, 311 ff. T. Schiess, Der Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, I, 37, A. 1; II, 604, A. 2.

[2]) Hugo (XII.) von Montfort zu Tettnang-Rotenfels und Argen verwaltete für seine in österreichischen Diensten stehenden Brüder Johann (III.) nnd Wolfgang (I.) das ungeteilte Erbe der Tettnanger Linie, nachdem den 19. September 1529 auch der Oheim Johann (II.), ohne Söhne zu hinterlassen gestorben war. Von streng katholischer Gesinnung, war H. der Urheber des Bündnisses, das 1544 zu Überlingen zwischen den oberschwäbischen katholischen Städten und Prälaten und Herzog Albrecht III. von Baiern geschlossen wurde. Er starb den 21. November 1564. Vanotti, Gesch. der Grafen von Montfort, S. 146 ff.

pracht worden ist. Dasselb dann s. g. gantz achtet ain anfang sin alles gůten und hielt es für ain sonderbar glück, vermaint und verhofft ouch dardurch, das sich die widerwertigen zyt vollenden und ain glückhaftigs jar komen wurde, und ließ sy also mit ainem halben guldin vereren; desselbigen sy dann sonder 5 fro warent.

Und wie nun also m. g. h. dieselben nacht sonder frölich f. 58 a was und gentzlichen vertruwt, sine sachen werdent sich zů gůtem keren, und also mornentz, den nüwenjars tag [1. Januar 1530], von Bůchorn rait und für das dorff Hagnow kam und sich 10 dehains bösen, sonder alles gůten versach, in dem und glich vor Hagnow kam siner gnaden keller von Roschach.[1] Der pracht ain missif von sinem techan sampt ainem brief, minem gnedigen herren zůgehörende, im von sinem průder, dem hoptman, gschickt. In demselben stůnd geschriben, wie am (zinstag)[a]) vorm nüwen- 15 jars tag [28. Dezember] ain uflouff zů Wyl in der statt wäre gesin, von wegen das ettlich von Zürich mit halben haggenbüchsen in Hof zů Wyl hettint wellen gon und daselbs im zůsatz ligen, und ward doch nit grundtlichen darinne gemeldet, wie es stůnd ald endtlich ergangen und ghandelt wäre. Darab 20 nun m. g. h. erschrack mit verwunderung, wie sich doch semlicher uflouff erhept hette; und ass also mit gantz unrůwigem verkümberten hertzen und gmůt den imbis zů Hagnow und reit darnach schnellenklich gen Überlingen abhin, ob er doch ain grund der sach erfaren möchte. 25

Also ward s. g. bericht der handlung: nemlichen, das dry von Zürich mit halben haggen zů Wyl statt uff gangen wären und in Hof daselbs in zůsatz wellen gon. Und wie nun semlichs von den burgern zů Wyl ersechen worden, sige ainer der Luterschen fürhin gewüscht und geschruwen: „Werent, lieben burger, 30 werent, darmit der Hof nit dermassen bsetzt und wir mit ainem sölichen zůsatz nit überladen werdint“, mit derglichen mer worten. In dem syen ettlich des nüwen und alten gloubens zůgfaren, dieselbigen dry Zürcher mit gwalt widerumb hinder sich zur statt f. 58 b uss gschlagen und triben. Und wie also semlichs die botten baider 35 ordten Zürich und Glarus, so dann im Hof warent, vernomen

a) Dafür im Texte durchgestrichen: an der mittwuchen.

[1]) D. i. Diethelm Blarer, der 1528 Statthalter zu Rorschach geworden war. S. Sicher, I, 97.

und ersechen, ouch den Hof zůvoran allenthalben verspeert und verbolwerchet hatten, do rüst der hoptman Jacob Fry durch ain haimliche und faltsche pratick zů und liess die nechsten puren schnelleklich für statt berůffen und inen anzaigen, si soltint komen und denen von Wyl helffen; dann sy hettint den Hoff zů ir und gmainer gotzhuslüten handen ingenomen, mit dergliсhen unwarhaften reden. Also glich ze stund kamen bi vierhundert mannen für statt, und liess der hoptman (mornentz mitwuchen)[a]) ain lantzsturm ußgon und gab inen für, wie m. g. h. mit raisigen pferden und anderm fůßzüg vorhanden und wär in willens, die statt gwaltigklichen inzůnemen, mit derglichen erdichten, unwarhaftigen reden. Also kamen bi IIItusent man für die statt Wyl gwaltigklich zogen. Darab nun dann ettlich burger des alten gloubens, minem gnedigen herren anhengig, übel erschracken und waren (bi zwölff burger)[b]) uss der statt gewichen; dann die botten von Zürich liessen ouch glich ze stett ettlich mins gnedigen herren rät und diener fengklichen annemen,[1]) namlichen den hofamman Lienharten Schnider, den kantzler Hainrichen Großman und Hansen Blaicher, deßglich

a) Über der Zeile; dafür im Texte durchgestrichen: „desselbigen tags».
b) Über der Zeile; im Texte durchgestrichen: „ettlich“.

[1]) Dass der Befehl zur Gefangennahme der äbtischen Amtleute von den Boten Zürichs ausging, berichtet Grossmann ausführlich in einem Briefe vom 18. März 1530 an Kilian: „. . . . so habend die von Zürich die von Wil angefochten, eß syind etlich burger zů Wil, die der vergangnen vinantz und störyg, so an der unschuldigen kindly tag [28. Dezember] zů Wil fürgangen und gemacht worden sye, schuld; deßhalb an sy von Wil begert wellind ouch gehept han, daß man inen dieselbigen verwilge zů fachen. Deßhalb die gemelten von Wil, und nit unbyllich, ser übel erschrogken und zů inen geredt, zum andern und zum dritten mal söllichs abgeschlagen und sy gebetten abzůstand, dann das bishar zů Wil nie mer gebrucht worden, und fürnemlich zů inen geredt, sy sölltind inen die, so schuld hettind, anzaigen; wölltind sy dieselbigen darumb straffen nach irem verdienen. Dasselbig nit mögen helfen; sunder so sind die gerürten Züricher sampt dem hoptman zů den puren für das tor, so vor der statt Wil lagend, gangen und ain anschlag mit inen gemacht und demnach die von Wil für das tor hinus beschigkt und abermals glicher gestallt wie vor mit inen geredt, sy söllind inen ja oder nain sagen, ob sy die wellind lasen fachen oder nit. Do habend die von Wil als die, so kain fründ, ouch weder trost noch hilf von niemandt hattend noch wüstend, getan als umbgeben lüt mit vinden und geredt: ‚Nun walltz sy Gott! dann wir wend und můsend tůn, was ir wend.‘ Also sind wir in gefengknuß komen.“ St.-A., 307, 128. Vergl. auch Theod. Müller, S. 177.

Josen Blayen,[1]) hand ouch glich ze stett den hengker[2]) über sy bschickt und sy treffenlichen mißhandelt und gemarteret und dermassen unbillichen zerspert, das semlichs schwär zů hören. Es ist ouch der hofamman ab semlicher pinlicher marter an sinen gemächten[3]) prochen worden, und sind all wie fromm biderb lüt und als unschuldig marterer erfunden. f. 59 a

Desselben sich nun m. g. h. zum höchsten und hertzlichen übel geheben tett, das also die benempten sine amptlüt und diener von siner gnaden wegen umb unschuld und wider alle billichait so schmertzlichen gepin(i)get wurden; er und sin convent empfiengen ouch ain semlichen kummer, truren und hertzlaid darab, das sölichs unmüglich zů schryben ist. Und aber wie dem, so syen in semlicher empörung die uss der grafschaft Toggenburg, deßglichen Bischoffzell, Frowenveld und ander anstösser und nachpuren gen Wyl under die puren komen, mit denselben so vil gehandelt und tädinget, das sy widerumb abzogen. Und wie also in semlichem uflouff die botten der andren zway ordten Lutzern und Schwytz ouch zů Wyl gewesen und von gemainen gotzhuslüten beschaiden warent, sy von irer herren wegen vor ainer gantzen lantzgmaind, die dann am fritag vorem nüwen jarstag [31. Dezember] zů Waldkilch gsin sin sölt,[4]) mundtlichen zů verhören und inen daruf ir will und mainung zů sagen: dasselb dann, als der hoptman und Züricher bsorgt, irem unbillichen fürnemen und handlung nach wider sy gsin wäre, und allain deßhalb, als wol zů bedencken gewesen ist, und darmit semlichs nit gescheche, [hand sy] ain sölichen lantzsturm ußgon lassen, darmit die lantzgmaind nit ghalten wurd. Aber die botten derselben zway orten, nemlichen vogt am Ort von Lutzern und vogt Stalder von Switz, sind ouch, wie der uflouff gewesen ist, für den Hof,

---

[1]) Der Bericht Christian Fridbolts an Vadian über den Auflauf, datiert vom 1. Januar, spricht von drei Gefangenen: „der cantzler, des apts schwager, Hans Blaicher, der waibel.“ Darnach ist wohl Jos Blay der Schwager Kilians. V.-B.-S., IV, 196 f.

[2]) Nach obigem Briefe Großmanns war es derjenige von St. Gallen, da der Landvogt zu Frauenfeld, Heinrich Zigerli von Zug, den dortigen Nachrichter hiezu verweigert hatte mit der Bemerkung: „man sölle kain nachrichter oder hengker über from lüt füren; aber über schellmann möge man die wol bruchen.“ St.-A., 307, 128.

[3]) Genitalia, Lendengegend, Unterleib. S. Schweiz. Idiotikon, IV, Sp. 66.

[4]) S. zu diesem Datum Theod. Müller, S. 170, A. 4.

f. 59 b darinn dann die von Zürich und Glarus gsin sind, gangen und nemlichen mit denen von Zürich ain schöne, treffenliche red gethan in bisin der gotzhuslüten und inen gsagt: das, so sy da wider billichs handlint und mit irem selbs gwalt fürnemint und 5 pruchen in schin der vier ordten, das sig gentzlichen irer herren will und mainung nit, thüen inen ouch kain gfallen dran; bemelt ir herren und obren sigen aber des stiffen willens und gmůtz, gegen herrn appt von Sant Gallen und sinem gotzhus und gegen andern brief und sigel trüwlichen ze halten und darbi 10 [ze] schirmen nach irem besten vermögen, und sigen gantz und gar nit des fürnemens yemandtz des sinen dergestalt mit gwalt und on recht zů entsetzen, inmassen wie dann sy jetz gegen hern appt und sinem gotzhus Sant Gallen anders, denn brief und sigel, deßglichen der lantzfriden vermög, handlint. Hand sy ouch 15 des burg- und landtrechten zum höchsten ermandt mit pitt, von diss irem unfrüntlichen fürnämen abzeston und hern appt und sin gotzhus bi brief und siglen, wie sy willens und erbutig sigen, pliben ze lassen und sich sölicher angenommnen und gepruchten gwaltsami ze můssigen, diewyl doch sy und die vier ordt lut 20 brief und siglen semliche gwaltsame nit gwalt noch macht ze pruchen habint. Nun wiewol si als vil grechtigkait an dem end hetten als si, und aber jetz des entussert sin můsten, welten sy jetz anzaigt haben, das ire herren sich der gerechtigkait, so si f. 60 a zum gotzhus hetten, nit entzigen haben welten, mit vil mer und 25 lengern worten.[1]) Sölichs nun aber an inen nit fruchtparlichen erschiessen mögen, sonder in irem fürnämen fürgfaren.

Und wie also mins gnedigen herren průder, der hoptman zů Batzenhaid, am zinstag [28. Dezember] durch dero von Zürich anschleg und handlung uss der statt můssen und mornentz, mit-30 wuchen, widerumb inhin gritten ist, hand si, die von Zürich, sich understanden und ine wie die andren fengklichen annemen wellen. Aber sobald er semlich ir anschleg und pratick vernomen und der lantzsturm angangen, ist er, und aber gar mit grosser not, mit geschwinden anschlegen uss der statt Wyl entrunnen

35 [1]) Nach dem offiziellen Berichte Zürichs an die Tagsatzung zu Baden vom 17. Januar 1530 kamen die Boten von Luzern und Schwiz Mittwoch den 29. Dezember zwischen 8 und 9 Uhr, „als man das almůsen geben under den armen", vor das Tor des Hofs und schlugen Zürich und Glarus das Recht vor. E. A., IV, 1 b, 525, n⁰ 5.

ınd also dadannen und in grosser gfärlichait gen Ainsidlen komen.[1]) Denn es ist offenbar und kundtlich, das der hoptman ınd die von Zürich ain grosse summ geltz uff sin lyb, tod ald ebend, gepotten, ouch das sy im die strassen verlegt habint; ıand ouch den puren fürgeben, er welle mit ainem gewaltigen 5 ;üg komen,[2]) und sy also darmit in ainen hass und unwillen zegen in pracht.[3])

Nun wie ouch m. g. h. in Wienechtvirtagen siner gnaden liener (Hansen Ziegler von Roschach) hinin gen Ainsidlen geschickt und im ettwas bevelch, daselbs zů vollenden, geben 10 ıatt und desselbigen all stund warten was, do kam uff der hailgen dry küng abent [5. Januar] sinen gnaden ain verschloßner orief von ainem siner günner, der hielt in, wie der genant Hans Ziegler und der Pfäfferli, baid mitenandern, von Ainsidlen geritten und in willens syen gesin zů minem gnedigen herren 15 gen Überlingen; und wie sie also von Rapperswyl den nechsten f. 60 b lem Hürnli zů gritten und nemlichen an mittwuch vorem nüwenarstag [29. Dezember] zum Steg[4]) über nacht gsin, syen sy urch ain schmid, zů Rüti gesessen, daselbs verraten und anzaigt vorden und umb das ain in der nacht an den bettern von denen 20 on Zürich gfangen, glich ze stett gen Grüningen und demnach adannen gen Zürich in Wellenberg gfůrt worden.[5]) Semlichs un minen gnedigen herren glichermass und wie der andren iner diener gfengkniss und nit weniger bekümbern und hertzchen seer angstigen tett, so er gedacht, das sy allain von sinent- 25

---

[1]) Nach der Darstellung Vadians wäre der Batzenheider schon in der Nacht om Dienstag auf den Mittwoch mit zwölf andern über die Stadtmauer geohen. Vad. III, 234 5—6.

[2]) Sowohl nach dem Berichte Fridbolts wie dem oben erwähnten Zürichs äre das Gerücht, „der Batzenhamer keme mit 1000 mannen", die Ursache 30 es Sturmes gewesen, der Donnerstag Abend durch die Gotteshauslandschaft ging. V.-B.-S., IV, 196. E. A., IV, 1 b, 525, n⁰ 6. Vad., III, 234 10.

[3]) Zu dem Auflauf in Wil s. die ausführliche Darstellung bei Theodor üller, S. 170—178.

[4]) Stäg im Tösstal, von wo der Pass über die Hulftegg, zwischen Schnebel- 35 orn und Hörnli, nach Mosnang und Bütswil führt.

[5]) Die Gefangennahme Pfäfferlis „und des apts knecht" meldete auch ridbolt an den Rat der Stadt St. Gallen. Nach dem Berichte der Zürcher esandten in Wil vom 1. Januar befanden sich die beiden Gefangenen damals och in Grüningen und wurden erst auf Ersuchen der Gesandten nach Zürich 40 eschickt". V.-B.-S., IV, 199. E. A., IV, 1 b, 492.

wegen in sölich fengknissen komen warent; hatt ouch weder tag noch nacht gantz und gar kain růw, sonder ain semlich hertzlich truren und mitliden, das es nit ze schriben ist, so doch s. g., als die sich mornentz, der hailgen dry küng tag [6. Januar], 5 benedicieren lassen wolt, eben der zyt mit aller angst und not so hoch und unsaglichen bekümbert was. Es hatten ouch die frommen cristen von Überlingen und mengklich, so sinen gnaden zun eren uff das fest komen warent, mit sinen gnaden ain innerlich und hertzlich mitliden, tetten ouch s. g. treffen- 10 lichen (klagnen und) trösten.

Also uff mornendtz, der hailgen dry küng tag [6. Januar], hat m. g. h. die benediction siner äptlichen wirde in der loblichen und cristenlichen statt Überlingen und in dem münster daselbs angenomen und empfangen. Dasselb dann insonders gantz de- 15 mütig andechtigklich beschechen und vollendet ist in bysin sechs f. 61 a prelaten, ouch ettlichen grafen, rittern, edellüten und andren herren und fründen, lut ainer verzaichniss, so deßhalber in ain bůch geschriben ist. Und hat man das mal uffem radthus geben, daselbs dann zů dry geseßnen malen gespyst worden sind siben- 20 hundert und viertzig gezelter personen; und ist dasselb fest mit allen dingen gantz glücklichen und erlichen versechen und zum end pracht; m. g. h. ist ouch uff sölich sin gehept fest mit win, fischen, hechten und karpfen, ouch wildprät und anderm fürtreffenlich und größlich verert und gabent worden. [1])

25 Es kam ouch uf dem zwölfften tag ze abent [6. Januar] Jörg von Baden, [2]) burger zů Wyl, der dann ouch im vorgedachten uflouff daselbs dannen entloffen was, von Ainsidlen und pracht sinen gnaden von dero průder und vogt rychs, so dann ouch zů Ainsidlen warent, brief, die wystent uss die 30 handlung und uflouff, als obstat, und wie kumerlich er, sin průder, von Wyl entwychen wäre. [3]) Derselb pott sait ouch sinen gnaden, wie man die gefangnen zů Wyl on ufhören übel und schmertzlichen pinigen täte, darab dann sin hertzlaid noch grösser gemert

[1]) Sicher, wie Kessler und Vadian berichten von der Abtweihe Kilians; 35 während ersterer die Kosten auf 400 fl. schätzt, berechnet sie Kessler auf 600, Vadian gar auf 2000 fl. Sicher, II, 256. Sabb., S. 336. Vad., II, 414.

[2]) Ein Jörg von Baden erscheint bereits 1505 auf der Vorschlagsliste für den Wiler Rat, ohne indessen gewählt zu werden; 1529 steht sein Name ebenfalls auf dieser Liste. L.-A., 105 a, 255 b, 252 b.

40 [3]) Schenckli an Kilian, Einsiedeln, 2. Jan. 1530, mit einem Postskriptum ohne Datum, von Schenckli und Hans German unterzeichnet. St.-A., 307, 7 ff.

ward. Denselben potten schickt s. g. am (sambstag)[a]) [8. Januar] darnach widerumb gen Ainsidlen; und wie voll kommer, angst und not s. g. was, nüntz dester minder und mit verkümertem hertzen schreb er sinem prûder und dem vogt rychs zum früntlichesten und trost sy darinne zum besten, mit ermanung, das sy, wo semlichs zû erwerben wär, iren besten und muglichen flyß nach drob und dran sin welten, darmit ob die gefangnen unschuldigen lüt irer pin und harter gefengkniss widerumb entledigett werden möchten, mit vil früntlichen worten.[1])

Darnach uff sontag post trium regum [9. Januar] ist min g. h. hinuf gen Mörspurg gritten zum coadiutor und mit ime gehandlet von wegen der regalia, wie die zû erholen und überkomen wärint. Also in ansechung und betrachtung des unsaglichen und grossen schaden, dem gotzhus Sant Gallen zûgefügt, hat sich derselbig her coadiutor gantz unangestrengt und onervordert mins gnedigen herren zum früntlichesten erpotten: umb willen und darmit er und das gotzhus Sant Gallen in werbung der regalia derhalber nit wytren costen empfachen mûssint, welle er also die handlung gantz gûtwilligklich annemen und underston, die regalia mit gar wenigen costen ze erlangen, diewyl er doch jetz personlichen zum kayser welle. Sagt ouch minem gnedigen herren, s. g. sölte deßhalber alles zwifels und sorgen fry und entladen sin, dann er die gewüßlichen erlangen und in kurtzem ime bihendigen und zûschicken welte, ob er glichwol nit selbs komen könnde, mit vil früntlicher und hocher erpietung, s. g. in dem und anderm zû fûrdern. Semlich des coadiutors früntlich willen und erpieten nun min gnedigen herren, und nit unbillich, großlich und wol erfrowen tett, das er sich also diser handlung underwinden und bemûyen welt. Dann s. g. hett im sölichs nit bedörffen zûmûten, sonder sunst wellen in dem sins rats pflegen; dancket im ouch zum früntlichesten und hochsten, mit erpietung, semlichs umb ine, so es ze schulden käme, mit (gûtem)[b]) willen zû verdienen. Und gab im also darmit ain copy oder abgschrift der regalia, wie die zûletst von minem gnedigen herren selgen empfangen sind.

a) Über der Zeile; im Texte durchgestrichen: „sontag".
b) Von zweiter Hand; im Texte durchgestrichen: „underthanigen".
[1]) Kilian an Schenckli und German, Einsiedeln (!), 8. Januar 1530. St.-A., 307, 17 ff.

[f. 62 a] Item uf mentag nach trium regum [10. Januar] kam Claus Schumacher[1]) von Wyl vom vogt rychs und mins gnedigen herren průder von Ainsidlen, die dann uffem tag zů Lutzern gsin warent. Der pracht ain missif von inen, wie es inen zů Lutzern ergangen wäre,[2]) sampt dem abschaid daselbs ußgangen, welicher etc. [3])

[f. 63 b] Umb willen und darmit aber verstanden werde was die baide ort Lutzern und Swytz den andren zway ordten geschriben habint, so volgt desselben schribens ain copy etc. [4]) In glicher [f. 65 b] form und gstalt ist darnebent denen von Zürich ouch geschriben worden. [5])

Item uff mitwuchen, sant Hilaryen tag [12. Januar], [6]) schickt m. g. h. Clausen Schůmacher widerumb gen Ainsidlen und schreb darnebent siner gnaden průder und vogt rychs, das si den angesetzten tag zů Baden [7]) sůchen und von sintwegen

---

[1]) Ein „Clauß Wirt, schůmacher" erscheint auf der Liste, welche Abt Franz Gaisberg den 7. Januar 1529 den Bürgern Wils zur Wahl des Ratesvorschlug; vielleicht ist er identisch mit Claus Schumacher. L.-A., 105 a, 252b.

[2]) Schenckli an Kilian, Luzern, 7. Januar 1530. St.-A., 307, 31.

[3]) S. den Abschied der Tagsatzung zu Luzern, 4.—6. Januar 1530. E. A., IV, 1 b, 494 ff. Der von unserer Quelle wieder gegebene Abschied enthält von den Nummern des allgemeinen folgende in nachstehender Ordnung: p 1, m, n, o, p 2, t. Unter m, der Erzählung des Auflaufes in Wil, ist der gedruckte Auszug nicht ganz genau. So werden unter denjenigen, welche die Zürcher Büchsenschützen verjagten, ausdrücklich auch Evangelische erwähnt: „do sigen ettlich gsellen, un eben alsbald die uffem nüwen globen, zůgfaren und die bůchsenschützen widerumb verjagt." Wohl ein Druckfehler ist es, wenn der Auszug von 2—3000 Mann spricht, welche gleichen Abends noch vor der Stadt Wil erschienen seien, während es in unserm Abschied heißt: „denn glich uffen abent sigen zway oder drühundert man fůr die statt komen."

[4]) Der Brief an Glarus, Luzern, 16. Dezember 1529, ist völlig gleichlautend mit demjenigen an Zürich, E. A., IV, 1 b, 466, zu r.

[5]) Die Antwort Zürichs auf das Rechtbieten Luzerns und Schwiz erfolgte den 30. Dezember. Man habe, so lautete die Antwort, bisher niemanden wider Recht angetastet; da die Angelegenheit aber nicht allein Zürich, sondern auch Glarus angehe, wolle man sich zusammen verfügen und zu einer Antwort entschliessen. A.-S., II, 1013.

[6]) Hilarius, dessen Fest am 13. Januar gefeiert wird, fiel 1530 auf den Donnerstag; der brief selbst trägt das Datum des 12. Januar, „mittwuchen vor Anthoni."

[7]) Tagsatzung zu Baden, 17. Januar f., E. A., IV, 1 b, 516 ff.

ersten und alles das handlen welten, das denne je nach gstalt der sachen begebon wurde, mit wyter bevelch. [1])

Demnach uf (zinstag) [a]) post Hilari [18. Januar] kam minem gnedigen herren bottschaft uss der grafschaft Toggenburg sambt ainem verschribnen brief von sinem průder Gallussen. [2]) 5 Derselbig hielt in, wie die uss der grafschaft Toggenburg uff sonntag darvor, nach Hilari [16. Januar], dry lantzgemainden gehept, zum tail von wegen mins gnedigen herren früntschaft, wie dann derselbigen ettlich bi ime als fründ uff dem gehaltnen tag zů Baden gstanden waren. Dasselb dann ettlichen der redlin- 10 fůrern und Luterschen, denen von Zürich anhengig, treffenlichen mißfallen; und haben also in semlichen lantzgmainden under anderm fůrkomen wellen, das semlichs nit wyter gescheche, ouch mit inen verschafft werde, das sy sich vilicht her appts, irs průders und fründs, nütz wyter beladen noch sinen annemen 15 söllen, weder wenig noch vil; und also ist ouch von inen begert, das ainem lantzradt mer gwaltz, denn er bißhar gehept, geben f. 66 a werden solte, mit vil derglichen fůrgetragnen sachen. Aber noch ist inen in söllichem irem fůrtrag ainicherlay wyß nit gehellett, sonder endtlichen das mer worden, nemlichen zů Lütispurg, 20 Liechtenstaig und im obern ampt, das fůrterhin mengklichem, wär joch der oder dieselbigen syen, das recht sinem begeren und anrůffen nach gehalten und erstattet werden, und solle also das recht vor gwalt gon und gentzlichen dehain gwalt prucht

a) Über der Zeile; im Texte durchgestrichen: „sontag."

[1]) Kilian an Schenckli und Hans German, Überlingen, 12. Januar 1530. 25 Als Beitrag zur Charakteristik Kilians sei dem Schreiben folgende Stelle an seinen Bruder Hans enthoben: „Diewyl nun aber, lieber průder, der ufsatz dinthalb so gar groß ist, und, als wir verstanden, nit ain klain summ geltz uff dich potten sin sol, besorgen wir dem großen ufsatz nach, das dir, semlichen tag zů sůchen, nit ze thůnd sige; dann die verretery an denen enden groß, und 30 mag dehainer wissen, wo ainer sicher ist. Und darum wellist semlichs, und was dir daruff stand, betrachten; ob und so du aber ye ryten weltist, so fůrsechent üch dannocht mitenandern dermassen, das ir vermainint und wüssint, in gůter sicherhait gen Baden und widerum dannen ze komen, darmit üch nit widerwertigs begegne." St.-A., 307, 61 ff. 35

[2]) Gallus German, der Bruder Kilians, hatte die Vogtei Lütisburg, die 1487—1511 urkundlich nachweisbar von ihrem Vater Hans German verwaltet wurde, nach Otmar Egli kurz vor Ausbruch der Reformation erlangt; er hatte sie auch noch nach der Reformationsperiode inne und wird noch zum 10. Febr. 1547 als Vogt zu Lütisburg erwähnt. Wegelin, Gesch. der Landschaft Toggen- 40 burg, II, 44. St.-A., 1467, unpaginiert.

werden, und fůrnemlichen, das sich weder der lantzradt noch niemandt anders fůrbaßhin enweder mit fürsten, herren, stetten oder lendern ennet und hie dißhalb des Rins und Sees verpünden noch in verainung ergeben sölle one gunst, wüssen und willen ainer gantzen lantzgmaind.[1]) Ab semlichen nun m. g. h. nit wenig erfröwt ward, insonderhait, diewyl sin průder, hoptman Batzenhaimer, uff die handlung, so dann mit ettlichen mins gnedigen herren amptlüten und diener zů Wyl mit gwalt fůrgenomen, ussert der grafschaft uff die vilfaltigen warnungen, zůkomen, entwichen was, und das derselbig und ander fromm erenlüt widerum in die grafschaft und zů dem iren komen dorfften und nit besorgen můsten, das gwalt an si gelegt wurde, wie an denen von Wyl, so dann umb unschuld hartencklich gemartert und zerzert warent.

Item und uff fritag nach sant Sebastians tag [21. Januar], do schickt m. g. h. siner gnaden techant, her Othmar Gluß, deßglichen den kämerling und Martin, den hußknecht, von Überlingen gen Bregentz und wolt also daselbs anheben und die hußhaben, die er dann gantz costlich gehalten hatt, mindern und besechen und lůgen, wa s. g. fůr sich selbs huß halten welte, diewyl sich doch sin und sins gotzhus sachen ye lenger je widerwertiger zůtrügen und sich nit zů gůtem schicken welten. Und verabschaidet also mit demselbigen her techan, s. g. welte also des tags zů Baden und des botten, den er dann dahin geschickt hett, warten und darzwischent des gotzhus hab und gůter daselbs zů Überlingen an gůte gwarsame versorgen und bhalten, und demnach, so erst s. g. semlichs vollendet und alle ding versechen und zum besten versorgt hette, welt er one verziechen nachin komen und alßdann mit gantzem convent rätig werden, wie und wa sy die hußhaben halten und haben welten.

Und wie nun uff dornstag vor Liechtmess [27. Januar] der löiffer von Baden ab dem tag kam und minem gnedigen herren ain missif von sinem vogt rychs pracht, in derselbigen dann vergriffen stůnd, das alle des gotzhus fůrgetragen hendel und sachen in abschaid gestelt, derselbig wär im aber nit müglich, so bald

[1]) Gallus German an Kilian, 16. Januar 1530, St.-A., 307. 65. Der Brief enthält indessen nicht die ganze vorstehende Erzählung, sondern von derselben nur, daß dem Begehren des Landrates um mehr Rechte, vor allem um das Recht, Bündnisse zu schliessen, nicht entsprochen wurde.

ze erlangen, darum er den botten můssen hinweg schicken, welt aber den abschaid one verziechen abschriben und den sinen gnadan zůsenden, mit mer worten: also und do nun m. g. h. die rechnung mit sinem hußwirt gethan und darnebent alle ding versechen hatt, sass s. g. also mornendtz, fritags vor Liechtmess [28. Januar], uf sampt Hansen Negelin, dem Bůblin marchstaller und dem schriber und reit also von Überlingen und mit wüssen derselbigen von Überlingen, welliche dann s. g. insonderhait dickermals gepetten, bi inen zů pliben und sich von inen nit zů schaiden, so welten sy in mit lyb und gůt sampt sinen verwandten handthaben, schützen und schirmen, mit vil hocher und treffenlicher erpietung, mit sonderbarer ermanung, so sich vilicht etwas ufrůr erheben, sölte er allwegens zů inen komen, welten sy im sicherhait und ufenthalt geben, so ver ir vermügen langen möchte. Dasselb nun m. g. h. zů grossem danck, fröiden und trost angenomen, dancket inen ouch zum höchsten und obersten mit erpietung, semlichs und ir manigfaltig bewisen gůtäten, so er widerumb zů dem sinen käme, umb sy in nit als ain undanckparen der enpfangnen gůtäten erfinden, sonder als irn trüwen nachpuren spüren wurden, mit vil mer fründtlichen worten und erpietung. Sagt inen ouch darnebent, das er gantz nit des willens wäre, sich gentzlichen von inen ze schaiden, sonder wär er des fürnemens, so erst er sin hushaben angefangen und zum tail versechen hette, demnach wider zů inen ze komen und je aber ain zitlang bi inen als sinen günstigen lieben herren und fründen ze pliben, bis sich vilicht darzwischent sine sachen etwelcher gstalt zů besserung schickten. Dasselb sy nun zů sonderem wolgefallen angenomen haben. Und also reit m. g. h. untz gen Bůchhorn, daselbs pleb er über nacht, und mornendtz untz gen Bregentz ins gotzhus. Da ward s. g. abermals von minem herren von Bregentz und andern sinen conventherren wie vornacher erlich und wol enpfangen. Also mornendtz, sontags vor Liechtmess [30. Januar], kam Jörli von Baden von Ainsidlen und pracht minem gnedigen herren den abschaid, uff gehaltnem tag zů Baden ergangen, sinen gnaden von dero vogt rychs übersendt. Und lut derselbig abschaid in den articklen, min gnedigen herren und sin gotzhus betreffende, von wort ze wort also: [1])

f. 67 b

[1]) S. Artikel a des Abschiedes von Baden, 17. Januar f., E. A., IV, 1 b, 516—521.

f. 74 b Es schickt ouch der vogt rychs minem gnedigen herren ain missif, wie die botten von Bern und ander ab dem tag [1]) denen von Wyl, ouch dem hoptman und gemainen gotzhuslüten geschriben hatten. Und lutet dieselb missif also:

5 Diser ordten der Eidtgnoschaft, namlich Bern, Uri, Underwalden, Zug, Fryburg und Solothurn, ratzbotten, jetz zů Lutzern versampt, den fromen etc. dem hoptman des gotzhus Sant Gallen, ouch schulthessen, klein und grossen räten und gemeinen gotzhuslüten zů Wyl im Thurgöw. Unser früntlich grůß etc. Uff disem tag ist uns angelangt und fůrkomen, wie sich 10 ein unrůw und ufrůr bi üch erhept, des wir uns gar nünt versechen, und ist uns sölicher handel gantz missfellig und von hertzen leid. Es sind ouch vil erbrer lüt von Wyl und sunst ettlich von gotzhuslüten alhie fůr uns komen und sich mergklich und hoch erclagt, wie es inen und andren zů Wyl ergangen, und wiewol sie da nütt gehandlet, denn das sy mit Gott und eren und mit 15 recht wol verantwurten mögend, nüntz destminder so haben sy gefürcht, das man gwalt an sy leggen und mit inen handlen und bruchen, als wir vernomen, das mit andern erbern lüten ouch gehandelt sig, uns umb Gottes und der grechtigkait willen anrůffende, inen zů raten und zů helffen. Sodann hat hoptman Batzenheimer uns erzelt, wie er vernomen, das er beschuldigett und bezigen 20 und gen Zürich und Bern beschriben worden sige, wie das er IIII^{c} man ufbracht und gehept, des willens die pfaltz und den Hof zů Wyl inzůnemen und f. 75 a die botten von Zürich [a]) darin ze belegern und also gwaltigklich zů handlen, mit mer worten, da er offenlich vor uns geredt: wär sölichs von im geredt, geschriben und ußgossen, der thůg im gwalt und unrecht und lüg in schantlich 25 an; dann er sölichs nit gethan, ouch nie in sin sinn und gmůt genomen und da nünt anderst gehandelt hab, denn was eim biderman zůstand und er mit eren und vor allem rechten wol verantwurten mög, und begerte nüntz dann rechtz aus och anrůffende. Und nach vil anrůffens und aller handlung stůnden unser lieben eidtgnossen von Lutzern und Swytz ratzbotten uf, erzalten und 30 clagten uns mit langen worten, wie der handel jetz jar und tag sich fůr und fůr erloffen, wie si so menge tagleistung mit unsern eidtgnossen von Zürich und Glarus gehalten und sy offt und dick ersůcht, das sy hern appt und convent und das gotzhus Sant Gallen bi sinen fryheiten und dem sinen pliben lassen und brief und sigel halten welten, und nach vil handlung jetz zůletst 35 si zwey ort, Lutzern und Swytz, si beide ordt, Zürich und Glarus, geschrifftlich ermant und ersůcht, das sy nünt fürnemen noch wyter handlen mit dem gotzhus, weder mit sinen lüten und gůt hinderrugks inen zwey ordten,

---

a) Im Texte durchgestrichen: „und Glarus."

[1]) D. i. ab dem Tage zu Luzern, 4.—6. Januar.

Lutzern und Swytz, und sy darumb zum rechten ervordert, inen recht potten und fůrgschlagen, alles lut der missifen, beiden orten zůgschickt.[1]) Und jetz zůletst, so habind die zwen sandtbotten von Lucern und Swytz, so jezund bi üch zů Wyl gesin, die botten von Zürich und Glarus von und nach lut der pünden ervordert, das sy da nünt fůrnemen und handlen, und si zum rechten ermant, das aber alles wenig erschossen, dann das si allweg über alles rechtpieten und ervordren fůrfarend, unangesechen, das si zwey ort, Lutzern und Swytz, nit minder und als vil gerechtigkeit an dem ort hand als die von Zürich und Glarus. Das nun si von Luzern und Swytz uns zum höchsten klagtendt, uns nach lut der pünden ermandten, das wir söllichen hochmut und dise schwäre sachen trüwlich an unser herren und obren pringen und zů hertzen fassen und darob und dran sin, das sölichs abgestelt erlyden, mit vil mer und lengern worten, jez zů melden nit not. Und als wir sölich schwär, unerhördt hendel und sachen vernomen, ist nit minder, wir haben grossen schrecken und missfallen daran empfangen und sölichs in unser abscheid genomen, an unser herren und obern langen ze lassen, darbi unser eidtgnossen von Lutzern und Swytz ratzbotten ernstlichen gebetten, das sy nünt unfrüntlichs fůrnemen, sonder die sach růwen lassen. Und habent von diser und anderer sachen wegen darum einen gemeinen tag gen Baden in Ärgöw uff sontag vor Anthony [16. Januar] angsetzt, da der XIII orten botten zůsamen komend, darbi unsern eidtgnossen von Zürich allen handel zůgeschriben, in hoffnung, sy werden ouch stillston bis uff den tag.[2]) Und so aber wir vernomen, das ettlich personen zů Wyl fengklich angenomen und das in mittler zyt gegen denselben, deßglichen gegen denen, so sich geüssert, fůrgenomen möcht werden, darus aber nüntz gůtz entspringen wurd, darumb so ist unser das höchst ermanen, beger und meinung, das ir gegen den gefangnen noch anderen weder mit irem lyb noch gůt nünt fůrnemen noch handlen, sonder si uff trostung ledig lassen und all sachen anston und růwen lassen bis uff den tag gen Baden. Sind wir gůter hoffnung, daselbs werd so vil gehandelt, darmit dise sach gestillt und zů růwen bracht werd. Und darumb so bewysend üch als die, so gern uff frid und růw stellen, und als wir üch vertruwent, darmit nit wyter unrůw, unfrid und embörung einer gantzen Eidtgnoschaft darus entspringe. Daran thůnd ir unsern herren und obren, ouch uns, sonder gross und gůt gefallen, [das wir] umb üch haben ze beschulden. Wir begeren ouch hierbi, das ir ditz unser schriben und meinung den gemeinen gotzhuslüten nit verhalten, sonder ouch furderlich zůschryben

[1]) Luzern und Schwiz an Zürich, desgleichen an Glarus, 16. Dezember 1529. S. oben S. 338, Anm. 4.

[2]) Bern, V Orte, Glarus, Freiburg und Solothurn an Zürich, Luzern, 6. Januar 1530, E. A., IV, 1 b, 497, zu t 1.

und wüssen thůgen, darmit und sy sich ouch dester geschicklicher haltintt. Datum und mit unser lieben eidtgnossen von Lucern secret von unser aller wegen beschlossen uff der hailgen dry küng tag [6. Januar] anno XXX⁰.

Und wie also m. g. h. den abschaid und die missif verlesen 5 und namlichen im abschaid verstůnd, wie uff Valentini [14. Februar] widerumb ain tag gen Baden angesetzt was, schickt s. g. den obernempten Jörlin von Baden abermals zum rychsvogt und siner gnaden průder und schreb inen ain früntliche mainung, doch fürnemlichen, das sie aller vorgeübten handlung 10 nach den angesetzten tag uff Valentini aber sůchen und erston, ouch daselbs handlen sölten das, so zů disen sachen wurde und si dann zum tail besser wüssen trůgen, wann so sy doch für und für darin gehandelt hetten. [1])

---

[1]) Kilian an Schenckli und seinen Bruder Hans zu Einsiedeln, Bregenz, 15 1. Februar 1530, St.-A., 307, 89—91. Der Brief, von Sailers Hand, enthält bedeutend mehr, als hier unsere Quelle wiedergibt. So wird z. B. auf den Vorwurf der Zürcher im Abschiede vom 17. Januar, der Abt habe den Kirchenschatz entführt, bemerkt: „das aber nit ist, sonder sind die Zürich, Glaris und St. Gallen darüber prochen und darmit nach irem willen ghandelt; so sind die 20 costlichen kilchenklainotter im schloß Roschach gewesen, obs noch daselbs sigen ald verendert, das wir übel bsorgen mögen, wir nit wissen." Schenckli und German hatten in ihrem Schreiben gewünscht, Kilian möge vom königlichen Regiment (in Innsbruck) Empfehlungsschreiben für den Tag zu Baden erlangen, worauf der Abt ihnen antwortet, „das semlich gschrifften in so kurtzer zyt nit 25 zů erwerben sind." Doch sei er beim Koadjutor zu Mersburg gewesen, der bald persönlich zum Kaiser reiten werde. Dieser habe eine Instruktion „aller des gotzhus ergangner sachen halber" gewünscht, um darnach „den handel" mündlich dem Kaiser vortragen zu können. Nachdem diese Instruktion aufgestellt war, „sind [wir] also daruf mit dem coadjutor zů Mörspurg in cantzly 30 gangen, die doctor Jörgen, cantzler, und den vogt und zůvoran unsern herren von Costentz verhören lassen; und hat daruf der cantzler ain missif an kay(serliche) m(ayesta)t zum scherpfisten und besten gemacht und darinne dero, so uns der unsern on recht entsetzen wennd, gantz nit verschonet, sonder alle handlung darinn gantz ordenlich anzaigt und nüntz underlassen; und zůletst 35 haben wir darinn kay(serliche) m(ayesta)t als ain fürst des rychs umb schirm und schutz angerůfft; und ist dermasen so ordenlich und grundtlich verfast und beschechen, das wir ungezwyfelt verhoffent, es werde uns zů gůtem erschiessen und in kurtzem gschrifften von kay(serlicher) m(ayesta)t an gemain Aidtgnossen und sondrige ort und stett komen. Dann je, so wir ennenthalb 40 glich wol nit zum rechten komen möggen, werden wir hie dißhalb nit verlassen." Indem Kilian seinen Gesandten 40 fl. übersendet, mahnt er: „die wellen zum zimlichesten pruchen, dann wenig gelt mer vorhanden ist. Wir welten ouch gern ufnemen, so können wir niendert nüntz erfaren; wir hatten ain trost zů unserem herren von Costentz; so er aber jetz dem coadjutor resigniert hat, ist

Nun uff mornentz, mitwuchen [2. Februar], kam Hans Waibel von Roschach,[1]) mins gnedigen herren diener gewesen, von Zürich uss der gefengkniss, in wellicher er dann sid Wienachten, als hievornen verstanden, gelegen, deßhalber m. g. h. und sin convent und alle diener ser bekümbert was, die nun aber ob 5 sölicher siner zůkunfft nit klaine fröid empfiengen. Derselbig sait nun minem gnedigen herren, wie es im ergangen und das er ongepiniget widerumb uss der gefengkniss gelassen; doch so wäre im aber in sin urfech geben worden, siner gnaden nit mer ze dienen noch anzůhangen, sonder sich siner fůrterhin gentz- f. 76 b lichen ze müssigen bis uff erloubung ir, dero von Zürich; er möchte aber noch wol zů sinen gnaden gon und mit im abrechnen, doch sich alßdann von ime abschaiden und gantz nüntzit mer mit im zů schaffen haben. Und wie nun semlichs m. g. h., und mit truren, verstůnd, do vertget in s. g. ab und ließ in dermassen 15 hinweg schaiden, bis so lang sich vilicht die sachen zů gůtem enden wurden.

Und so nun aber m. g. h. durch tägliche handlung und unbillich fůrnemen dero von Zürich hördt und vernam, das sich siner gnaden sachen gantz nit zů růwen und gůten schicken, 20 sonder sich je lenger je widerwertiger zůtrůgen, und umb willen dann s. g. des ends sins handels dester bas erwarten, ouch sine conventuales darzwischen (ettwas studieren)[a]) möchten und also dardurch der cost (an dem end) gemindert wurde, schickt s. g. dry jung conventuales, nemlichen her Jacobon Bärtzen, ewan- 25 gelier, her Marxen Schencklin und her Johansen Hessen, baid epistler, uff (dornstag nach) unser lieben Frowen tag der Liechtmess [3. Februar] von Bregentz ussem gotzhus uff die universitet gen Tübingen,[2]) darmit und si inen und sinen

---

a) Im Texte durchgestrichen: „Gott dem almechtigen gedienen." 30

zů besorgen, es werde im ouch erwinden. Darumb wellen ir nachfrag haben, ob ir ettwan aintusent guldin oder zway ufzůnemen wüsstint; so welten wir und der convent uns darhinder, wie billich, verschriben und darum gnůgsamlich vergůten." Zum Schlusse bemerkt der Abt: „Uff hütt den imbis hat her Märcken mit uns gessen unduns vil in gehaim gesagt und trostlichen getröst 35 und gesagt, das er gwüsse kundtschaft und bottschaft hab, das der kayser hinus komme; er und ander thůnd sich ouch vast rüschten." S. auch Theod. Müller, S. 148.

[1]) D. i. Hans Ziegler, der Weibel von Rorschach; s. S. 244, A. 7.

[2]) S. S. 246, A. 3. 40

gnaden zů gůt ettwas studieren und erlernen und dem wirdigen gotzhus mittler zyt nutzlichen erschiessen möchten, desselbigen sy, die conventuales, dann ouch mermals an minen gnedigen herren begert haben. Uff mittwuch darnach (9. Februar) schickt
5 m. g. h. ain conventherren, nemlichen her Barthlomeen, in das gotzhus Rychenow, darmit der daselbs Gott dem almechtigen gedienen möchte.[1]) Der her und apt desselbigen gotzhus hatt sich ouch darvor gegen minen gnedigen herren mundtlich und demnach schrifftlichen erpotten, sinen gnaden ain, zwen oder
10 dry conventuales bis zů besserung siner sachen ze ufenthalten und inen underschlouff zů geben, mit vil sonderbarer fründtlicher erpietung.

f. 77 a Und nachdem dann m. g. h. willens was, min herren von Bregentz, der dann s. g., deßglich dero convent, ouch weltlich
15 priester und diener die zyt har, sid si vertriben waren, uffenthalten und vil täglichen überloffs und unrůw gehept und erlitten hatt, ze rüwigen und fůr sich selbs anheben hus ze halten, und sinen gnaden dann von her Märcken von Emps, ouch minem herren von Bregentz und denen von Bregentz uss der statt
20 ain behusung anzaigt was, namlichen Hochen Wolffurt, unver von der statt und dem schloss daselbs gelegen, welliches dasselb schloß und bhusung dann sinen gnaden schon von den inhabern desselbigen vergunnen und gantz gůtwilligklich verhaissen was, nüntz dester minder uf rat her Märcken, darmit, wie sich die
25 sachen zůtrügen, er s. g. in schutz und schirm haben dörffte, schreb daruf m. g. h. den regenten der oberösterrychischen landen zů Inßprugg semlichs, und wie es sinen gnaden ergangen, zů und patt si darin zum früntlichesten, diewyl er ain fürst des hailgen rychs und allein von des gloubens wegen vertriben wäre,
30 das si dann sinen gnaden gůtlichen vergunnen und welten uff obernempt schloß Wolffurt zů ziechen und ouch darnebent her Märcken als obervogt kayserlicher majestat daselbs schrifftlichen bevelch[en], im als ainem fürsten des hailgen rychs schutz und schirm zů geben, wie dann kayserliche majestat des ze thůnd

35 [1]) Nach einem Schreiben Kilians vom 26. August 1530 an Abt Marx von Knöringen war im Sommer auch noch P. Heinrich Sailer in Reichenau aufgenommen worden; neben P. Bartholomäus befand sich damals auch ein st. gallischer Laienbruder dort. St.-A,, 101, 133 f.

schuldig wäre.[1]) Und wie also daruf m. g. h. uff haissen und bevelch her Märcken von Emps wol X fůder win, ouch ander vil hußblunders, uff Wolffurt gefůrt und sich dehains abschlags von Inßbrugg versechen tett, also kam minem gnedigen herren uff sambstag vor sant Mathys tag apostoli [19. Februar] ain missif 5 von Inßprugg zů, die hielt in, das si siner gnaden schryben verstanden, und aber doch so hetten si nit gwalt ime zů vergunnen, uff Wolffurt zů ziechen, hinder und one vorwissen küngklicher mayestat zů Hungern und Behem. Ab semlichem f. 77 b disem schryben dann m. g. h., und nit unbillich, truren und kummer 10 empfieng, das im semlichs abgeschlagen und er allain von des gloubens wegen vertriben was und ain sölichen schwären costung mit ufhinziechen erlitten hatt, und insonderhait, so sine widerwertigen gotzhuslüt und ander söllichs verstůnden, das si so groß fröid und trost dardurch empfangen, so si also vernomen, das 15 s. g. in disem land dehain schutz und schirm an dem end erlangen möchte, dasselb dann sinen gnaden noch zů lengerm verzug gedient und ouch sine widerwertigen zů noch grösser widerspenigkait gepracht hette. Und was also mit kummer und truren gantz umbgeben; dann er semlichen abschlag nit verhaimlichen 20 mocht. Und schickt also sin bottschaft zů her Märcken von Emps, ließ im semlich schryben anzaigen und wel wyters sins rats pflegen. Also sait derselbig her Märck, das er semlichen abschlag glicher gestalt und nemlichen vor VIII tagen vernomen und daran überuß missfallen empfangen und hette ouch glich 25 daruf, als er den brief verlesen, mornendtz ain aignen posten widerumb gen Inßprugg geschickt und dem regiment dermassen geschriben, das er ungezwifelt achtete, im wurdint indert zway oder dry tagen widerumb brief und endtlich bevelch komen, das er min gnedigen herren haissen ufziechen und in sin schutz und 30 schirm haben. Und darumb sölte s. g. nun noch im gotzhus Bregentz verziechen; dann es wurd kain mangel haben. Er, her Märck, hatt ouch disen botten minem gnedigen herren onwissent lentz acht tag vor und ee er sinen gnaden die missif überantwurt, hinweg geschickt. Und wie nun sölichs m. g. h. verstůnd, ward 35 er widerumb erfröwt und wartet also bis uff zůkunfft andrer bevelch von Inßprugg, und vertgget also fůr und fůr uss haissen

[1]) Kilian an Statthalter, Regenten und Räte der oberösterreichischen Lande zu Innsbruck, Bregenz, 2. Februar 1530, St.-A., 101, 69 f.

her Märcken hußblunder uff Wolffurt und rüst sich in die
hußhab.

f. 78 a Item uff sant Mathys abent [23. Februar] kam Jörli von Baden wider ab dem hievorgemelten tag zů Baden und pracht
5 minem gnedigen herren ain missif von siner gnaden průder und rychsvogt, die dann den tag zů Baden erstanden hatten, sampt dem abschaid daselbs ergangen. In welicher missif sy dann s. g. sonders wol trosten und namlichen, das die nün ordt die sachen gütlich ald rechtlich underston welten hin und abweg ze thůnd. Und lutet der selbig abschaid in den artickeln, minen gnedigen
10 herren und sin gotzhus, deßglichen die vier ordt betreffent, etc. [1]

f. 79 b Der bott Jörgli von Baden sagt ouch, das mins gnedigen herren brůder, der hoptman, oder der vogt rychs unverzogenlich nachin komen; die wurden dann s. g. aller handlung mundtlichen, wie es ergangen wär, berichten. Also uff sambstag vor der herren
15 vaßnacht [26. Februar] kam der hoptman von Batzenhaid, mins gnedigen herren průder, ab dem tag von Baden, weliches zůkunfft dann s. g. größlichen erfröwt was uff den grossen ufsatz, so er von sinen widerwertigen die zyt har gehept, ouch (der handlung, so er) darnebent zů Wyl und sunst anderschwa
20 von siner gnaden und sins gotzhus wegen unsaglichen erlitten hatt. Derselbig mins gnedigen herren průder bracht ouch sinen gnaden ain missif ab obgemeltem tag zů Baden, von den nün ordten ergangen, von wort ze wort etc.

Die Ratsboten der Orte Bern, Uri, Unterwalden, Zug, Basel, Frei-
25 burg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell, zu Baden versammelt, an Kilian, Abt von St. Gallen. Hochwürdiger Fürst etc. In dem Streite zwischen Euer fürstlichen Gnaden und unsern Miteidgenossen von Luzern und Schwiz einer- und den Eidgenossen von Zürich und Glarus anderseits sind zwei oder drei Tagleistungen gehalten worden, und auch auf diesem Tage haben
30 wir Mittel und Wege gesucht, Euer fürstliche Gnaden und unsere Miteidgenossen gegeneinander zu vertragen; alles aber, was bisher versucht wurde, war ganz unfruchtbar, weil Euer fürstliche Gnaden „als der recht hoptsecher" nicht dabei war. Da wir es deshalb für gut ansehen, wenn Euer fürstliche Gnaden persönlich sich zu uns verfügte, damit wir Euer fürstliche Gnaden und genannte

---

35 [1]) S. Artikel e des Abschiedes von Baden, 14. Februar f., E. A. IV, 1 b, 546 f., wobei zu 6. zu ergänzen ist, daß Abt und Gotteshausleute auf den nächsten Tag, 20. März, vorgeladen sind, um allseitig verhört und, wenn möglich, gütlich vertragen zu werden.

Eidgenossen gegeneinander vertragen könnten, haben wir auf Sonntag Oculi [20. März] hieher nach Baden einen neuen Tag angesetzt. Desshalb bitten wir f. 80 b Euer fürstliche Gnaden um des Friedens und der Einigkeit willen, diesen Tag persönlich zu besuchen, wobei wir allen möglichen Fleiss anwenden wollen und auch guter Hoffnung sind, durch die Gnade des Allmächtigen euch allerseits freundlich vereinbaren zu können. Darum wolle Euer fürstliche Gnaden nach unserm Begehren erscheinen; denn sofern Euer Gnaden ausblieben, möge sie ermessen, was daraus entspringen möchte. Wir geben auch mit diesem Briefe im Namen unserer Herren und Obern Euer fürstlichen Gnaden und ihren Begleitern freies Geleite nach Baden und nach Vollendung der Tagleistung wieder von dannen an ihre Gewahrsame. Besigelt mit dem Sigel des Landvogts von Baden, Anton Adacher, Baden, 21. Februar 1530.

Vorgenanter mins gnedigen herren průder bracht ouch sinen gnaden ain instruction, wie die von Sant Gallen dieselbigen vor den vier ordten Zürich, Lutzern, Swytz und Glaris deßglichen zů Baden uff gehaltnem tag fůrgetragen lassen haben. Und lutet dieselbig wie hernach volgt:

Instruction burgermaister und raths der statt zů Sant Gallen inhaltende das anpringen, so ir geordnott ratzbotten an die frommen, fürsichtigen, ersamen und wysen lantamman, rädt und gemeinden zů Swytz, [1]) ir sunder gůt fründt und gemeine lieb eidtgnossen, von wegen des closters und anderer beschwerden mit mereren worten, wie sie wol wüseent, thůn söllent. 1. Anfengklich das f. 81 a inen, unsern lieben eidtgnossen, wol wüssent sig, was der fünffzechent artickel des abgeretten und zů Cappel beschloßnen und besigloten lantzfriden vermög und inhalte, namlich das die parthyen im friden bi irn vogtyen, herlicheiten, landen, lüten, gepieten, fryheiten, gerechtigkeiten, gewonheiten, altem harkomen und gůten loblichen brüchen, wie si die vorhar gehept, plyben, doch ein[er] statt Sant Gallen von wegen des closters in der statt und anderm irem anligen von den vier orten Zürich, Lutzern, Swytz und Glaris in zimlicheit gedacht und inen darin geholffen werd. 2. Diewyl nun die bilder, altär, tafflen,

---

[1]) Nach Beendigung der Badener Tagsatzung vom 17. Januar ff. hatte Zürich St. Gallen geraten, eine Botschaft nach Luzern und Schwiz zu senden. St. Gallen kam dem Rate nach und schickte den 3. Februar Ulrich Appenzeller und Zunftmeister Hans Riner, beide Metzger, mit der hier wiedergegebenen Instruktion zu den zwei katholischen Orten. An die Tagsatzung zu Baden vom 4. Februar wurden Vadian und der Zunftmeister Christian Fridbolt abgeordnet. Diese hatten eine Instruktion für die gemein-eidgenössische Tagsatzung. Ist die eben erwähnte Bemerkung unserer Quelle richtig, so wäre indessen die hier im Wortlaute vorliegende Instruktion auch in Baden den IV Orten vorgetragen worden. A.-S., II, 1104. Vad., III, 239, 240.

kutten, kleider, das gesang, die meß sampt andern cerimonien verwändten gotzdiensts in gedachtem closter, in unser statt gelegen, und vorab in dem münster als in unserer fuͤrnemen pfarrkilchen gantz und gar vertilgt, abgethon und ußgerüt sind und wir donnechthin nach lut und vermög des achtenden artickels, im lantzfriden begriffen, derhalb fuͤrohin unangefochten blyben und jetzgemelt cerimony nit mer ufgestelt noch widerpracht werden söllendt, mögen si, unser lieb eidtgnossen, wol ermessen, das demnach weder abbt noch niemantz von sinen wegen in gedachtem closter wie von alterher wonen, sonder es so vil in abgang gericht, das der platz unnütz sin und zů demjhenigen keins wegs wyter mer gedienen möge, zů wellichem er anfengklich fuͤrgenomen und erbuͤwen was; sye uf sellichs unser ernstlich pitt und begären, darmit alles gebüw zů besserem und uns notturfftigem nutz verwent werden möge, uns verholffen zů sin, darmit obgemelter blatz und gezirck des closters sampt dem Brůl, in unsern hochen und nidern grichten, ja in unsern muren, wachen, schutz und schirm gelegen, uss erhöischung der billicheit zů unsern handen gebracht werde.

f. 81 b 3. Demnach des lechens halb, so ein abbt und convent von hocheren oberkeiten wider vermög irer glüpten und götlichs rechtens empfangen und den unsern innerhalb der statt und den crützen von hand umb gelegens zů lichen gewon gsin, das wir desselben lechens sampt den gebotten und verpotten, so wylendt abbt Francist unlang verschiner zyt indert dem gezirck des closters gegen frömbden und heimschen mit mergklichem abbruch unserer verwaltung und in unser statt von alterhar geübten fryhaiten ze pruchen fuͤrgenomen hat, fuͤrohin überhaben und entladen werden. Dann wir je keins wegs gesinnet sind, söllich beschwerden, so uff uns und die unsern von abbt und convent als von abbt und convents wegen, wie man sy für geistlich gehalten und demnach mit der und anderer gestalt beschwärlichen fryheiten enthalten und gefürdert hat, wyter zů gedulden und ze tragen, mit trungenlichem beger, sy, unser lieb eidtgnossen, wellendt uns uss erwegung ergangner sachen und aller gstaltsame der billicheit mit ernst verholffen sin, darmit wir gedachter beschwärden, so joch einem abbt gar wenig nutzes getragen und grossen widerwillen erhollet hand, fuͤrohin überhaben und entladen sin mögen und also der ufgericht lantzfriden, wellichen sich all parthyen trüwlich ze halten erbotten, an uns och uss vermög obangezeigter articklen gehalten und erstattet werde. Darmit aber sy, unser lieb eidtgnossen, unser erbiettende zimlicheit spüren und sechen mögen, wellen wir umb semlich anligendt beschwerden uns in billicher vergeltung, wie das von zimlichen mittlern erkennt werden mag, finden und schlyssen lassen. 4. Und darmit niemandt uns fuͤr sundrig gesuͤchig oder eigennützig achten möge, wellen wir uns hiermit erlütert und bezügt haben, das wir weder zins noch zechenden, f 82 a rendt noch gült noch einiches inkomens eines gotzhus Sant Gallen beladen

noch in anderweg es uns zůgehörig undernemen wellendt, sonder si, unser lieb eidtgnossen von den vier ordten, als herren und obren derselbigen ungeirrt und onangefochten lassen, ja, wa es jendert an uns geschicklicheit halb erfunden wirt, inen, unsern getrüwen eidtgnossen, in sölichem und anderm, damit si irem billichen fůrnemen nachkomen mögent, mit trüwen nach allem unserm vermögen beholffen und beraten sin wellent. 5. Darbi, als unsern lieben eidtgnossen der zweyen ordten Zürich und Glaris ersam ratzbottschaften, so jüngst bi uns ankomen sind, uns umb einen statthalter oder schaffner, von den unsern zů verordnen, [1]) angelangt, welicher zins, rendt und güldt ab umbligender landtschaft des gotzhus, ouch in unser statt und gerichten, inzůziechen und dieselben einem hoptman, oder wär je von den vier ordten bevelch hette, zů verrechnen, sind wir urbütig eines schaffners halb, so ver es in ander weg nit möchte verbessert werden, denselben in unser statt zůzelassen und umb zimliche behusung, zů sinem ampt gelegen, mit unsern eidtgnossen von den vier ordten gütlich und früntlichen zů überkomen, item die unsern alweg vermögen, darmit sy zallendt, was si billich zů bezallen schuldig, wie wir uns vorhar, ouch in disen schwebenden löiffen mit trüwen beflissen. Wann es aber sich zůtragen wurde, das einer oder mer der unsern die burdin ab im laden und des zinses losung thůn welten, das im dasselbig in mass und mit der summa, wie stett- und lantzrecht zůgebendt, ungehindert zůgelassen sin sölle.

6. Zůletst, als unsern lieben eidtgnossen on zwifel wol wüssent sig, wie wir in unsern vergnangnen kriegen [2]) umb etlich gerichtlin, namlich Oberdorff, Anwyl und Steinach komen, weliche zum teil den armen lüten unsers

---

[1]) Bereits den 3. Oktober hatte die Stadt St. Gallen auf die Bitte von Zürich und Glarus das Ratsmitglied Franziskus Studer zum Schaffner des Klosters bestimmt. Die Gotteshausleute beklagten sich darüber, dass man hiezu nicht einen der ihrigen genommen habe und begehrten eben damals mindestens neben demselben einen Hofammann aus ihren Reihen. Die hierüber in Zürich abgehaltene Konferenz der Stadt St. Gallen und der Gotteshausleute, die aber wohl nicht, wie Strickler datiert, vor, sondern nach dem Badener Tag vom 14. Februar anzusetzen ist, verlief resultatlos, da Zürich sich auf die IX Orte berief, bis zur nächsten Tagsatzung alle Handlung einzustellen. Die endgültige Regelung der Verfassungsfrage für die Gotteshauslandschaft im Mai 1530 bestimmte dann Hieronymus Schobinger zum „Einzieher“, welcher dieses Amt bis zur Wiedereinsetzung der äbtischen Herrschaft innehatte. (Dabei mag die S. 254, A. 1 gegebene Notiz berichtigt sein, Sch. sei Vogt von Oberberg gewesen). Theod. Müller, S. 167. Schiess, Drei St. Galler Reisläufer, St. Gall. Neujahrsbl. 1906, 23 f. A.-S., II, 1108. Vad., III, 240, A. 3. E. A., IV, 1 b, 541 f., 646, 1157.

[2]) D. i. im St. Galler Krieg von 1490, der Folge des Rorschacher Klosterbruches.

spittals und zum teil gemeiner unser statt zůgehörig gsin, [1]) und diewyl das gredhus, zů Steinach an dem Bodensee gelegen, von uns, gemeiner statt und burgerschaft, ouch unserm loblichen gewerb und der landtschaft ze gůt, uss dem grund mit grossem costen gebuwen und zů sicherem behalt der unsern hab 5 und gůt verordnet und angesechen ist, werendt wir urbütig, darmit unser spittal widerumb zů dem sinen komen und wir die gred zů Steinach, von uns, wie ghördt ist, erbuwen, widerumb inhendig machen möchtent, söllich abgemelt gerichte zů unsern handen zů lösen, wie das der billicheit halb erkennt werden möchte, ouch onnachtailig sin der hochen gerichten, so daselbs überal umb dem 10 gotzhus zůgehörig sind. [2])

7. Söllichem allem nach söllendt die botten unser lieb eidtgnossen uff das oberst, als die, zů denen wir nach Gott unser höchste zůversicht setzendt, ersůchen und anlangen, das si mit ernst ermessen und ansechen wellent alle gstaltsame und glegenheit unser statt, und das wir inen gegen einer landtschaft wol 15 in lieb und leid erschiessen und mit unserer rüstung (mit deren wir uns von tag zů tag bas fůrsechen willens sind) wol vor vil costens sin möchten, wo es, darvor Gott sin well, zů frömbder kriegscher empörung komen sölte. Darbi inen, unsern lieben eidtgnossen, wol wüssent sig, was mergklichen geniess nit allein die landtschaft des gotzhus, sonder ander umbligendt von inen bevogtet 20 landtschaften von unser statt jerlich empfache[n] und mit was gefarlichait lybs f. 83 a und gůtz die unsern uss frömbden landen dasjhenig erholen můssen, darmit arm und rych in ir landtschaft on alle gefarlicheit erhalten, jha ernert werden, und demnach uns semlichs geniessen lassen, als göttlich und billich sig, und als den iren zů friden und růwen helffen und fůrderlich das uns abnemen, dar- 25 durch wir vor jaren in mergklich unrůw und unwiderbringlichen schaden geworffen sindt, wie inen am besten zů wüssen sig, mit erbietung, das wir uns allweg beflissen, jha williger dann willig sin wellendt, inen mit lyb und gůt dienstbarlich bizůstan und alles das zů thůn, das fromen eidtgnossen und biderben lüten gezime. [a])

30 a) S. 83 a ist halb, S. 83 b ist ganz leer gelassen.

[1]) Oberdorf, oder wie es in dem Vertrage vom 2. April 1490 heisst, Oberberg bei Gossau mit dem gleichnamigen Schlosse, und Andwil hatten dem Spital, Steinach der Stadtgemeinde selbst gehört; die Stadt hatte indesen dem Spitalgute den Verlust ersetzen müssen. Die drei Gerichte samt dem Gredhaus 35 zu Steinach hatte die Stadt St. Gallen den IV Orten abgetreten, welche dieselben den 23. Juli 1490 um 8000 fl. an Abt Ulrich Rösch verkauften. S. Häne, Der Klosterbruch in Rorschach, St. Gall. Mitt. B. 26, 171, 196 f.

[2]) Der St. Galler Rat hatte bereits den 14. Juli 1529 den Beschluss gefasst, auf diese Erwerbungen zu dringen; doch traten ihm hierin die Gottes- 40 hausleute entgegen. S. über die diesbezüglichen Bemühungen St. Gallens bei Zürich etc. Theod. Müller, S. 194 ff.

Item und nachdem dann m. g. h. mit dem ufziechen der huß- f. 84 a
hab uff Wolffurt dem vorangezöigten schriben nach, von Innßbrugg beschechen, und bis uff her Märcken wytern bschaid verzoch, also uff sambstag vor der herren faßnacht [26. Februar] hiess her Merck min gnedigen herren ufziechen. Das tett s. g. 5
und zoch glich desselbigen tags mit allem volck und hußrat von Bregentz ussem gotzhus uf schlößli Wolffurt[1]) und fieng also an daselbs hus ze halten, und gieng im gantz glücklichen und wol.

Item und wie dann minem gnedigen herren ain bestimpter 10
tag gen Baden, als hievor verstanden, angsetzt, denselbigen er dann nun in willens was ze besůchen und sich aller sachen halber zů verantwurten, sůcht ouch ettlich copyen sondriger sprüchen und verträgbriefen, dann s. g. nit wüssen mocht, was iro vilicht zů haben not sin wurde, und tett sich also mit 15
allen dingen in rüstung schicken, darmit, was im begegnete oder an in gelangt wurde, er sich desterbas zů halten wüste. Und wie dann s. g. des fürnemens was, uff mentag nach dem sonntag Reminiscere [14. März] hinweg zů ryten, also hatten sich darvor der techan und ander conventherren mit enandern verainbart, f. 86 b
und zů fürderung und gůtem mins gnedigen herren und ir aller ain missif an mine herren, die nün ordt, schryben lassen und derselbigen sinen gnaden ain copy darvon geben, und lutet von wort ze wort etc. [2])

Also und wie nun min her techan und convent minem gne- 25
digen herren obangezaigte missif irs schribens überantwurt und sinen gnaden darnebent ir will und mainung ouch angezaigt und in ouch zum ernstlichesten gepetten hatten, sich nit ze vast ze wagen, sonder hie disshalb Rins ze enthalten, bis er mit gnůgsamem glait anderwert versechen, und dehain gwalt, als si dann 30

---

[1]) Das Schloss Wolfurt, in der gleichnamigen vorarlbergischen Gemeinde gelegen, befand sich im Besitze Hans Lebers, des unmündigen Sohnes Jakob Lebers von Bregenz; für ihn hatte es der Überlinger Bürger Georg Echtpeck 1528 von der vorderösterreichischen Regierung zu Lehen empfangen. Da Hans Leber unter Berufung auf diesen Lehenempfang 1537 mit dem Schlosse be- 35
lehnt wurde, hatte Kilian Wolfurt wohl nur gemietet. S. Theod. Müller, S. 157, A. 2.

[2]) Dekan und Konvent von St. Gallen an die Eidgenossen, 14. März 1530, A.-S., II, 1204. Die dort mangelnde Adresse an die IX Orte ist in unserer Quelle angeführt. 40

besorgten, an in gelegt wurde, do sass m. g. h. im namen Gotz
uff mentag post Reminiscere [14. März] ze abent uf sampt sinem
schriber und Hansen Negelin, schied also von sinem convent
und reit gen Bregentz in das gotzhus zum herren daselbs und
87a bleb bi ime über nacht. Nun wiewol derselbig her von Bregendtz und ander vil mer hie disshalb Ryns und Sees, so
minem gnedigen herren und den sinen gůtz gonnten, im semlichen ritt treffenlichen widerrieten uss ursachen, das si besorgten, es wurde vilicht ettwas gwaltiger wyse mit sinen gnaden
10 gehandelt und in dehain glait nüntzit helffen, nüntz dester minder
besorgt m. g. h., diewyl ime diser tag durch die nün ordt schrifftlichen verkundt und allain ime zů gůt angsetzt wäre und er den
nit sůchen sölt und aber bißhar alwegens sin anschryen gewesen,
ine mundtlichen zů verhören, wurde semlichs im und sinem gotz-
15 hus zů grossem schaden und nachtail und zů widerinkomung sins
gotzhus größlichen dienen, besorgt ouch, mine herren, die Aidtgnossen, wurdint vilicht dencken. das er sich der schuldigung
halber, uff in beschechen, nit zů veranturten wüste. Und wie
er also alle handlung und was darus zů ersorgen wär, im grund
20 ertrachtet, was er gantz des fürnemens den angesetzten tag ze
besůchen, doch sich hie disshalb Rins, und nemlichen zů Waltzhůt, niderlassen und daselbs umb wyter sicherhait und glait
werben und handlen, was im geraten werden möchte.

Und also uff zinstag [15. März] sass s. g. des morgens frů
25 uf, reidt untz gen Bůchhorn sampt sinen zwain diener und
aß daselbs den imbis, darnach reidt er gen Überlingen und
kart zů den Barfůsser herren in ir gotzhus in und pleb bi inen
über nacht. Also wie er dahin komen, was glich darvor sin
průder, der hoptman, sampt ainem knecht vor im ingritten, wie
30 dann m. g. h. vormals mit im verabschaidet hatt. Und pleben
also mornendtz, mitwuchen, zů Überlingen.[1]) Und uff dornstag

[1]) In einem Briefe, datiert Überlingen, 16. März, berichtete Kilian an
Schenckli in Einsiedeln, sein Bruder sei „uff gestern umb die zechenden stund
von Batzenhaid den nechsten nebent der statt Wyl anhin und durch das Thur-
35 göw nider geritten und im nüntzit widerfaren." Er, der Abt, habe auch
Schencklis Schreiben erhalten und sei Willens, „under den fürgeschlagnen vier
blätzen ainer an ettweliches end zů ryten, doch mögen wir noch nit endtlich
wüssen, welicher under denen uns fůgen und gelegen sin wirt", sein Bruder
werde Schenckli auf Sonntag Bericht bringen, wo er sich aufhalte. St.-A.,
40 307, 171.

[17. März] nach dem morgenbrott, sass m. g. h. uf sampt sinem průder und dienern und reit in ain dörffli, genant Aich,[1]) da dann die Aich den ursprung hatt und entspringt,[2]) und bleb daselbs bi hoptman Stoffeln zur Aich[3]) über nacht. Der tett ime und allen sampt nun gantz gůtlichen. Und mornendtz, fri- 5 tags, rittent si in ain dörffli unver von Taygingen[4]) und assent zimbis und rittent dadannen in ain dorff, genant Eschingen,[5]) f. 87 b und plibent daselbs über nacht, mochten nit gar gen Waltzhůt komen, wie dann mins gnedigen herren will und fürnemen was. In demselbigen wirtzhus nun aber der wirt nüwlich ufzogen, 10 und was ains klainen vermogens und hatt sich noch in die wirtschaft nit grüst, und můst also m. g. h. und sine diener in ainem gaden ligen, darin si dann vor rouch kum plyben; si mochten sich ouch gantz kumerlichen vorm gwitter erweren, dann der lufft den regen allenthalben zum gaden intreib, und můstent also 15 im gwand und klaidern sich die gantze nacht enthalten, und wiewol sy under tagen vom regen gantz nass worden warent und sich des wirtzhus gefröwt hatten, und aber darinne ain semlichen ufenthalt funden, nüntz dester minder můsten si diser herberg und schlafkameren lachen. Der wirt und sin frow gabent inen 20 aber nun gantz gnůg ze essen und trincken. Also schieden si des morgens frů hinweg und rittent untz gen Waltzhůt und karten daselbs zur Kronen in des alten schulthaissen hus in. Daselbs ward er gantz erlichen grůzt und empfangen, schancktent im och von der statt den win gantz erlichen. 25

Nun wie dann m. g. h. sich beraten hatt und nit glich ze stett gen Baden ryten wolt, sonder zů Waltzhůt wyter bschaids erwarten, do liess er ain instruction an die nün ordt, die im dann glait geben hatten, stellen, weliche dann etc.

---

[1]) Aach, badischer Amtsbezirk Engen; s. Krieger, Topographisches Wörter- 30 buch des Grossh. Baden, I, 1 ff.

[2]) D. i. jene Aach, die zwischen Radolfzell und Moos in den Zeller See mündet; ebenda Sp. 1.

[3]) Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, I, 1 erwähnt zu 1504 einen Peter von Aych und dessen Sohn Ulrich, zu 1515 Hans von der 35 Ach, Vogt zu Kadelburg; „zur Aich“ ist daher wohl als Geschlechtsname anzusehen.

[4]) Thayngen, Kanton Schaffhausen.

[5]) D. i. Wuteschingen, badischer Amtsbezirk Waldshut; s. Krieger, a. a. O., II, 1521. 40

Instruktion Abt Kilians von St. Gallen, welche seine Räte und Boten, Reichsvogt Heinrich Schenckli, Hans German, sein Bruder, und sein „cantzler“ Rudolf Sailer vor den Boten der IX Orte Bern, Uri,
f. 88 a Unterwalden, Zug, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen
5 und Appenzell vorbringen sollen. 1. Lange Zeit hätten Abt und Konvent von ihrem Gotteshaus St. Gallen und ihrem Eigentum sich fern halten müssen, obwohl der Abt an allen Tagsatzungen durch seine Gesandten und auch persönlich nur begehrt habe, man möge ihm zu dem verhelfen, wozu er laut Brief Recht habe. Eine Hilfe für ihn aber habe sich bisher immer verzogen. Nun
10 aber haben sich seine Herren und Freunde von den IX Orten dazu verstanden, diesen so lang sich hinziehenden Handel in Erwägung zu ziehen, auch sein Anrufen um Recht für billig erachtet und deshalb sich der Angelegenheit zwischen den IV Orten als seinen Schutzherren angenommen, um sie in Güte oder mit
f. 88 b Recht zu Ende zu bringen. Deshalb haben die IX Orte auf den Sonntag Oculi
15 [20. März] einen Tag nach Baden angesetzt und ihm, dem Abte, denselben schriftlich angezeigt mit Meldung freien und sichern Geleits. Dafür danke er den Boten der IX Orte zum Besten. 2. Weil aber der Abt an allen Tagen trotz seiner Mühe weder nach den Bünden noch nach dem Landfrieden zu einem Austrag der Sache habe kommen können und auch im letzten Abschiede von
20 Baden bemerkt habe, dass Zürich und Glarus bei ihrer Haltung verharren wollten, weder ihm noch den beiden andern Orten Luzern und Schwiz das Recht zu gestatten, wie könne und dürfe er, wiewohl er von ihren Herren, auch von ihnen, den Boten, sich alles Guten versehe, sich in die Eidgenossenschaft verfügen, da Zürich und Glarus in dem Geleite, das ihm ge-
f. 89 a geben worden sei, nicht vermerkt seien? Auch sei ihm die Reise, besonders auf einige durch glaubwürdige Personen ihm zugekommene Warnungen hin, von verständigen Männern sehr widerraten worden. Er hoffe, dass dieses sein Ausbleiben ihm von niemand verargt werde. Damit aber die Boten der IX Orte verstünden, dass er seinesteils die Angelegenheit gerne fördern und auf Frieden
30 und Einigkeit stellen wolle, — „wiewol war, das vil anfechtens an ine beschechen; denselbigen er nun aber bißhar gentzlichen dehains wegs nit wellen verwilgen noch statten, sonder für und für darwider gewesen und noch des willens sige, den sinen und sunst gantz mengklichen vor schaden zů sin und sy darvor, so ver er iemer könn und möge, verhůten, — so welle er sich hiermit gegen ir streng
35 wyßhait erpetten haben, wenne an den obernempten vier ordten als sinen schutz- und schirmherren gemainlichen erfunden und gegen inen verschafft werden möge, das sy s. g. und ir convent bim orden, ouch der mess und gotzdienst, wie von alter bißhar geübt und prucht worden sig, plyben und dermassen vollenden lassint, deßglichen sy ouch widerumb zů dem iren und allain,

wartzů sy nach lut brief und siglen, die sy dann nit minder achten an inen und irem gotzhus gehalten werden söllint, glimpf, fůg und recht habint, verhelffint, und das sy also widerumb zů dem irem und in das wirdig gotzhus gsetzt werdint, welle s. g. demnach, so sy mit gnůgsamen glait von gemainen Aidtgnossen versichert werde, uff disem jetzigen tag selbs personlichen erschinen 5 und sich der beschwerden halber, so sine gotzhuslüt vermainen zů haben, gantz zimlichen und gůtlichen finden lassen", wie er sich laut zweier Kopien den Gotteshausleuten gegenüber schon mehrmals erboten habe. „Und aber doch f. 89 b endtlichen sige er der mainung, willens und gmůtz, bi sinem habitt und orden, deßglichen der mess und gotzdienst zů plyben, in ouch darvon kains wegs ab- 10 wenden lassen, sonder den gotzdienst mit mess han, singen und lesen haben und volpringen, wie vornacher, zů welichem er dann weder sine gotzhuslüt noch niemandt anders genötiget habe sig, — ouch desselbigen fürnemens noch nit, sonders ainen andern glouben und handlen zů lassen, darmit er vermain und getruwe, die ewigen seligkait zů erlangen; es wäre denn, das si gmainlichen oder 15 ettlich geginen sonderlichen der mess halber uf und ab selbs willigklich anders merotint, wie dann dasselbig der gemacht lantzfriden haiter und clarlich ufwyst und vermag, wurde er semlichs dermassen geschechen sin lassen." Weil er auch freiwillig von der Messe und dem Gottesdienste nicht abgestanden, sondern nur durch Gewalt davon gedrungen worden sei, so hoffe er nach dem 20 Landfrieden dabei bleiben zu dürfen. 3. Da vor den Boten der IX Orte auf den gehaltenen Tagen schon mehrmals geredet worden sei, dass des Abtes Gotteshausleute ihn nie als Herrn anerkannt hätten, so sollen die Boten wissen, „das, alsbald und nachdem er zů ainem herren und abbt lut sins gotzhus loblich fryhaiten erwelt worden, der mertail siner gotzhuslüten und nemlich ettlich ge- 25 ginen derselbigen, deßglichen schulthais, klain und groß rädt von gantzer gemaind wegen zů Wyl selbs zů ime in Hof gen Wyl komen, im zů der abbty glückt gwünscht, ouch für ainen herren und abbt gehalten und erkennt, haben sich ouch domals und die, bi denen er glicher gestalt personlichen gewesen sig, als schuldig und getrüw gotzhuslüt aller unterthänigkait gegen im erpotten, f. 90 a bi demselbigen si dann ouch sins ungezwifelten vertruwens verharret und pliben, ja wenne sy nit darvon zů ston so großlich angestifft worden wärint." 4. Darauf sollen des Abtes Räte und Gesandte die Boten der IX Orte bitten, diese möchten ihm von den IV Orten als seinen Schirmherren verschaffen, dass er wieder zu dem Seinen komme, auch bei der Messe und dem Orden bleiben 35 könne. Werde ihm dies, wie er hoffe, zugebilligt, so wolle er, mit genugsamem Geleit der XIII Orte versichert, auf dem Tage persönlich erscheinen und der Beschwerden seiner Gotteshausleute halber gütlich verhandeln. Sofern er aber so nicht zu dem Seinen kommen und beim Rechte, nach dem er immer gerufen,

bleiben könne, so wolle er den Boten der IX Orte nicht verhehlen, „das er dardurch verursachet und gnöt wurde, wyter schutz und schirm ze sůchen und anzůschryen, bi und an denen enden man ime dess glicher gestalt ze thůnd schuldig sig. Dasselbig im dann ouch sins achtens von niemandt überal verargt 5 werden söll noch möge; dann ir streng wyßhait als die verstendigen wol ermessen können, das semlichs sin und sins gotzhus halber die notturfft größlich erhaischen wurde, so er je enweder zum rechten noch dem sinen komen möchte, f. 90 b sonder desselben also gewaltigklich wider alle billichait und on recht entsetzt sin můste. Und was nu darus erwachsen, sige wol zů ertrachten. Dann wy- 10 landt siner gnaden vorherren und äbbt selger gedächtniss in annemung des burg- und landtrechten, och der hoptmanschaft gegen den vier ordten lut und vermög derselbigen brieffen inen selbs mit bedingtlichen worten vorbehalten haben unsern hailgen vatter, den babst, deßglichen unsern allergnedigisten herren Römischen kayser, was si inen von aids wegs ze thůnd schuldig syen.“ 15 5. Darnach sollen die Boten des Abtes die Herren der IX Orte auf das dringlichste bitten, den bestmöglichen Fleiss anzuwenden, wie der Abt es sich von ihn versehe; auch sollen sie anzeigen, dass der Abt zu Waldshut weitern Bescheides warte.

Item uff sonntag Oculi [20. März] nach dem imbis schickt 20 m. g. h. siner gnaden brůder und dero schryber sampt diser instruction und andrer mundtlicher bevelch darnebent von Waltzhůt gen Baden überhin zum vogt rychs, der dann von Ainsidlen dannen dahin geritten was, und hatt inen allen dryen in bevelch geben, so mine herren von den nün ordten zůsamen 25 kämen, sölten sy si die instruction verhören lassen und die f. 91 a handlung darmit anheben und daruf irs bschaids erwarten. Und als danne mine herren von den nün ordten, nemlichen uff mitwuchen post Oculi [23. März], zůsamen komen waren und inen die vorgenanten mins gnedigen herren anwelt die handlung sampt der 30 instruction, deßglichen des convents hievor geschriebne missif fürhielten und verhören liessen, zů demselbigen dann die botten der nün ordten insonders flysig und willig gewesen; habent si inen doch nach erzellung und verhörung alles handels und uff iren gehapten verdanck und radtschlag dise antwurt zum 35 aller kurtzisten geben, nemlichen: Sy habint alle handlung im grund verstanden und warlichen von wegen mins gnedigen herren ain gfallen darab empfangen, das er sich also uff ir nechst getan schriben so gůtwilligklichen zů inen genechert, und aber doch darnebent anzaigt, diewyl s. g. inen under anderm umb wyter

und verer glait geschriben, in demselbigen danne si von den ainliff ordten gantz gůtwillig syen, habint sy doch semlichs an der zwayer ordten botten Zürich und Glaris nit mögen erfinden und darumbe sich des gmainlichen verainbart, ainen under inen, nemlichen fendrichen Manue[l] [1]) von Bern uf 5 mornendtz, dornstags [24. März], hinin gen Zürich zů vertigen in der gestalt, das er denen von Zürich alle handlung und in summa, waran es gelegen sin welle, anzaigen sölle und besůchen, ob er mer gwalts, denn si iren botten, die zů Baden syen, geben habint, erlangen möchte, deßglichen ob sy minem gne- 10 digen herren glait geben helffen welten, mit merer bevelch. Und des bottens můstint si also erwarten, und so erst der käme, welten sy inen dann ir will und mainung gantz fürderlich anzaigen, darmit und ettwas fruchtpars, als sy verhofften, gehandelt werden möcht. 15

Nun wie mornendtz, fritags [25. März], ze nacht der fendrich Manue[l] widerumb von Zürich kam, und sy, die botten der nün ordten, uff sambstag des morgens frů abermals zůsamengiengen und in diser sach gehandelt hatten, saiten si demnach mins gnedigen herren gesandtbotten: wiewol sy an denen von f. 91 b Zürich gantz nit erfunden, das sy enweder min gnedigen herren beglaiten noch sich gůtlich ald rechtlich gegen im inlassen, sonder uff irem fürnemen verharren wellint, yedoch nüntz dester minder,

---

[1]) Über den Dichter, Maler und Staatsmann Nikolaus Manuel s. nach der Biographie Grüneisens und Bächtolds, in der Einleitung zur Neu-Herausgabe f. 19 a der Werke M.s, letztere Jak. Bächtold in der Allg. Deutsch. Biogr., 20, 275 ff. und Konr. Escher im Schweiz. Künstlerlex., II, 309 ff. Zur Wertung der literarischen Tätigkeit M.s vergl. die Bemerkung F. Vetters in der Einleitung zu dessen Aufsatz: Über die zwei angeblich 1522 aufgeführten Fastnachtsspiele Niklaus Manuels, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 30 29, 80 ff, nebst der neuern bezüglichen Literatur. Der dort von Vetter gegebene Nachweis, dass M.s grössres Fastnachtsspiel „Die Totenfresser" oder „Vom Papst und seiner Priesterschaft" nicht an der Herrenfastnacht 1522, sondern erst 1523 aufgeführt worden sein kann, dass somit diese Aufführung nicht den ersten reformatorischen Ereignissen in Bern voranging, sondern die durch die 35 Ereignisse des Jahres 1522 im Volke erzeugte Gesinnung zusammenfasste, ist noch von Egli, Schweiz. Reformationsgeschichte, I, 177 f. übersehen worden.

Manuel war bereits 1512 in den Grossen Rat gewählt worden; 1523 wurde er Vogt zu Erlach, 1528 Mitglied des Kleinen Rates, den 7. Oktober 1529 Venner der Gerber. Die Teilnahme an dieser Tagsatzung zu Baden war 40 seine letzte öffentliche Tätigkeit; den 1. April war er wieder in Bern, wo er schon am 20. April starb.

diewyl si dann minem gnedigen herren vornacher ain früntliche geschrifft zůgeschickt und darin beglait hetten, umb willen und darmit sich dann s. g. der schweren beclagung, so die von Zürich und Glaris uff disem jetzigen tag schrifftlichen gethan
5 hetten, verantwurten könne, wellint sy im ze stund ain verschriben glait lassen machen von wegen der ainliff orten und zů gůter sicherhait irn landtvogt zů Baden, Anthonin Adacher,[1]) mit demselbigen glait hinüber gen Waltzhůt schicken, und der můste in alher gen Baden und dadannen widerumb an sin
10 gwarsami beglaiten. Und darumb so möchten sy sich rüsten; dann ir landtvogt nach dem imbis überhin ryten wurde.

Also nach dem imbis reit der landtvogt sampt ettlichen burgern zů Baden und gantz vil herren und gsellen (von Basel und Lutzern), deßglichen mins gnedigen herren průder, der vogt
15 rychs und ander gen Waltzhůt zů sinen gnaden. Und redt der landtvogt mit dero alli handlung, und wie im dann sölichs von den nün orten empfolhen worden wäre, und gab sinen gnaden daruf das verschriben und besigelt glait der XI orten, welliches etc.

Wir, die Ratsboten der VI Orte Bern, Luzern, Uri, Schwiz, Unter-
20 walden und Zug, denen die Grafschaft Baden zugehört, sowie von Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell, zu Baden versammelt, urkunden, dass wir Kilian, Abt von St. Gallen, da wir mit ihm zu verhandeln haben, freies Geleite gegeben haben für ihn selbst wie für alle,
f. 92 a welche er mit sich bringt. Und damit dasselbe vollkommen gehalten werde,
25 haben wir unserm Landvogt zu Baden, Anton Adacher von Unterwalden, befohlen, seine Gnaden auf diesen Tag nach Baden und wieder an seine „gwarsami“ zu begleiten, kraft dieses Briefes, der von Peter Stürler, Venner und des Rats zu Bern, besigelt ist. 26. März 1530.

Uff verlesung diss glaits und verhörung des landtvogts wyter

---

30 [1]) Anton Adacker, des Rats von Nidwalden, erscheint erstmals als Abgeordneter an der Tagsatzung zu Baden, 3. Februar 1526, an der die Badener Disputation vorbereitet wurde. Am Abschlusse der „christlichen Vereinigung“ mit König Ferdinand nahm er für Nidwalden teil. Als Mitte 1529 der Wechsel in der Besetzung der Landvogtei Baden Unterwalden traf und A.
35 zum Vogte designiert war, wurde diese Angelegenheit die Veranlassung zum Ausbruche des ersten Kappelerkrieges; erst Mitte Oktober konnte A. in Baden aufreiten. Letztmals ist er erwähnt als Bote an dem Tage zu Baden, 8. Oktober 1532. Salats „Brünigzug“, Archiv für die schweiz. Reformationsgesch., II, 136. E. A., IV, 1 a, 838; 1 b, 1415, 1468, 1601. Dierauer, Geschichte
40 der Schweiz. Eidgenossenschaft, III, 125 ff. Wyss-Finsler, S. 118.

und mundtlich bevelch was m. g. h. dess insonders und gantz gůtwillig, den tag ze besůchen. Und sassen also uff sonntag Letare [27. März] des morgens frů zů Waltzhůt uf und rittent mit enandern gen Baden. Und ee si darkomen, waren minem gnedigen herren zun eren noch vil herren und gsellen und namlich ettlich Züricher ouch entgegen gritten, deßglichen ettlich der vertribnen alten fromen cristen von Wyl zů fuß ußhin gloffen, nemlich Hans Hertzog,[1] Jörgli von Baden, Claus Schůmacher,[2] Jörg von Braitenloo,[3] Haini Küng von Rickenbach, Cristan Kornmesser, ouch dadannen, und ander mer, und zugen also ze fůß mit sinen gnaden in die statt Baden. Und rittent also mit minem gnedigen herren ob den viertzig gezelter mannen in gen Baden in statt, und kart m. g. h. zum roten Thurn in. Da ward er glich von allen botten der ainliff orten schon und hoch gegrůsset und sunst von allermengklichen erlich und wol empfangen und bhalten.[4] Die von Baden schancktent im ouch den win gantz erlichen.

Also uff mornendtz, mentags [28. März], ward m. g. h. für die nün ordt berůfft, deßglichen die vier ordt und die botten der gotzhuslüten und dero ussem Rintail (och von Wil)[a] gli-

a) Von zweiter Hand beigefügt.

[1]) Hans Herzog erscheint 1529 auf der Vorschlagsliste für den Rat zu Wil, ohne gewählt zu werden. L.-A., 105 a, 253 a. — — Dagegen ist der „Sattler“ Herzog von Wil, dem, nach Keßler und Vadian die V Orte den dortigen Prädikanten „geschenkt“ haben sollen, nicht etwa, wie man vermuten könnte, dieser eifrige Parteigänger des Stiftes, sondern Konrad Herzog. Sabb., S. 385. Vad., III, 311. Vergl. A.-S., II, 1058_2; E. A., IV, 1 c, 1032.

[2]) S. oben, S. 338, Anm. 1.

[3]) Der Name Jörgs von Breitenloo findet sich auf dem Vorschlage für den Rat von 1529 und 1532. Er scheint in einem Dienstverhältnisse zum Stifte gestanden zu haben; den 10. Juni 1529 berichtet Großmann an Abt Kilian, Jörg sei mit dem Reichsvogte und andern beim Herannahen der Zürcher von Wil geflohen. Er hatte sich in das Lager der V Orte begeben und wurde deshalb nach seiner Rückkehr nach Wil in den Turm gelegt. L.-A., 105 a, 253 a, 254 b. A.-S., II, 495, 631, 641.

[4]) In einem Briefe vom 25. März hatte Hans German von Baden aus dem Abte geschrieben: „Hoptman Ambrosi und ander herren und gsellen, dero dann vil hie sind, und in sonderhait Gilg und Meinrat Tschudy land e(wer) f(ürstlichen) g(naden) vil gůtz sagen.“ St.-A., 307, 175. Der hier erwähnte „hoptman Ambrosi“ ist wahrscheinlich Ambrosius Eigen von St. Gallen, der damals Agent der französischen Gesandtschaft war und als solcher wohl trotz seiner evangelischen Gesinnung mit Hans German verkehrte. S. T. Schieß, Drei st. Gall. Reisläufer, St. Galler Neujahrsbl., 1906, 8 ff.

f. 92 b chergestalt. Doch ward m. g. h. des ersten fürgelassen und von den nün ordten gantz früntlich mit sinen gnaden geredt und nach langem, mit der anzöigung, s. g. wäre sider dem jüngst gehaltnen tag durch die von Zürich und Glaris vor ir aller 5 herren und obren durch ain verschribnen vergriff zum tail verclagt und dargeben worden, das nun ire herren und sy an ine, wo dem dermassen also wäre, dem si aber dehain glouben gebint, hoch und treffenlichen verwunderte; und darumbe, diewyl dann sölichs im sin glimpf und er betreffe, deßglichen die zway 10 ordt Lutzern und Swytz glicher gestalt nit wenig beschmutzte, so welten sy semlichs sinen gnaden zůvoran angezaigt haben und das nit verhalten wellen, darmit er sich dester bas zů verantwurten wüste, mit vil mer früntlichen und lengern worten.

Uf söllichs m. g. h. selbs mundtlichen reden tett. Erstlichen 15 sagt er inen der vilfaltigen gehepten müy und arbait, so sy sinthalber [gehept], als er empfindtlichen gespürt, zum höchsten und obersten danck, mit der erpietung, dasselbig umb si und ire herren, so si im widerum zů dem sinen, und wartzů er recht hett, hulffint, dasselb dann sins gůten vertruwens in kurtzem be- 20 schechen wurd, früntlichen ze beschulden und zů verdienen. Und nach langer gethaner red sagt er inen, das er si irs fürhaltens verstanden, und wär nit on; ab dero von Zürich und Glaris unzimlich und unbilliche verclagung, ime zů verhinderung und unwüssent beschechen, hett s. g. groß verwunderung empfangen, 25 das er also für und für von inen hinderrugks und zum tail im grund mit unwarhait gegen iren herren und obren dargeben und verclagt wurde, vermaint ouch, das söllichs im und andern vilicht nit als für erlich gehalten wurde, wann sys täten; doch můst er das von disen sinen schutz- und schirmherren diser zyt 30 geschechen sin lassen. Diewyl und im aber semlich nüwe verclagung gantz verborgen, umb willen er sich dann, als ainem fromen aidtgnossen gezime, mit warhait verantwurten könne, wäre sin pitt zum früntlichesten, si welten in sölichs verhören lassen; dann so er das verstanden, welt er onbeglaitet alher 35 komen sin und sich, als ainem fromen zůstund, verantwurt haben, f. 93 a sig ouch des willens, dasselbig jetz vor inen ze volstrecken.

Uff sölichs die nün ordt gantz früntlichen redten, das sy s. g. dehains wegs nit anderst hielten; denn für ain fromen herren und prelaten; inen zwifelte ouch nit, denn er wurde sich mit

warhait wol wüssen und können verantwurten. Und aber wiewol die von Zürich und Glarus ir schrifftliche clag alhie vor inen verlesen lassen und aber dieselbig glich ze stett widerumb zů irn handen genomen hetten, so wären sy des gůten erpietens, s. g. semlichs verhören zů lassen. Und liessen ouch daruf dasselbig irs inhalts verhören. Und nach des verhörung redt kurtzlich m. g. h., er hett das verstanden und stůnde ouch also da vor inen des erpietens, sich diser verclegten erlichen im grund und mit warhait vor inen zů verantwurten. Dann wa er ain semlicher, so wäre billich, das mit im gehandelt wurde nach sinem verdienen. Und aber umb willen er als ain fromer nit gescholten werden könne, er habe sich onwissent dero von Zürich und Glaris, deßglichen der gotzhuslüten (dero von Wyl und ussem Rintail), verantwurtet, so tät er sy, die nün ordt, zum underthänigisten anrůffen und pitten, diewyl semlichs im sin glimpf und er berůrte und semlich clegten war sin sich, ob Gott will, uff im niemer erfinden sölten, das sy dann dero von Zürich und Glaris botten, deßglichen der gotzhuslüten, dero ussem Rintail und von Wyl vermögen welten, das sy siner antwurt zůlosen täten, mit vil mer lengern worten.

Und lutet dero von Zürich und Glaris verclag oder verantwortung in massen, wie hernach geschriben stat. [1])

Item und wie nun m. g. h. an die nün ordt, wie hievor gemelt ist, pittlichen begert, an der botten von Zürich und Glaris, deßglichen der gotzhuslüten (och der Rintailer und dero von Wyl), so vil zů vermögen, das sy by siner verantwurtung standint und dero zůlosint, darmit sy die warhait aller sachen halber im grund verstůndint und darnebent, das ir verclagung uff in erdichtlichen geschechen und nit also wäre, do namen die nün ordt semlichs zů grossem wolgefallen an, hattent sich ouch dess darnebent under enandern verainbart und beschlossen, wie denne das im abschaid verstanden wirt. Und berůfften also des ersten die von Zürich und Glaris für sy, zaigten inen mins gnedigen herren will und erpieten an, und das ouch ir endtliche mainung und ansechen wäre, das sy siner verantwurtung, die er dann jetz geben wurde, zůlosetint und verhordtint, darmit si die irn herren anzaigen könndint. Nun wie sy also der lenge nach vil

[1]) Dieselbe ist im Wortlaute abgedruckt bei Bullinger, II, 250—254.

und mengerlay mit inen, den botten von Zürich und Glaris, geredt, habent sy doch kains wegs an inen mögen erfinden und erlangen, das si bi der antwurt mins gnedigen herren sin wellen, sonder gesagt, habint des von irn herren und obern kain bevelch, 5 wie denne im abschaid, minem gnedigen herren von den nün ordten besigelt geben, hernach underschaidenlich verstanden wirt.

Ab sölicher dero von Zürich und Glaris unbilliche[r] handlung sich dann die botten der nün ordten nit gnůgsam verwundern konnd, saiten ouch sölichs minem gnedigen herren mit 10 der anzaigung, das sy semliche, und in sonderhait diewyl si s. g. vor ir aller herren und obren schrifftlichen, wie hievor verstanden, verclagt und verunglimpft hetten und jetz allain der antwurt nit weltint zůlosen, hoch und treffenlichen befrömbdte, wär ouch dardurch wol zů ermessen, uss was grund ir handlung und clag 15 diente; liessints aber jetz dermassen anston bis uff wyter irer herren bevelch. Und beschicktent also hieruf die botten der gotzhuslüten, deßglichen dero von Wyl und ussem Rintail, zaigtent inen glicher gestalt mins gnedigen herren will, erpieten und begeren an, und das nemlich ir endtlicher will und haissen 20 wäre, das si der verantwortung mins gnedigen herren zůlosen sölten, alldiewyl sy in doch ouch der tagen, ime hinderrugks, vor inen verclagt hetten. Und also, wie schon die handlung angefangen was und si der mainung dastůnden, der verantwurtung zůzelosen, wurden sy glich ze stett under inen selbs rätig, paten und 25 begerten mine herren, die nün ordt, um ain klainen verdanck.[1]) Der ward inen nachgeben. Also wie sy gemainlichen dero von Zürich und Glaris botten rats gepflogen, kamen si widerumb in stuben, saiten, wess si von irn herren und gemainen gotzhuslüten in bevelch und gwalt gehept, das hetten sy schon 30 vollendet.[a]) Und darumben so wurden sy schlechts bi der verf. 97 a antwurtung, nit sin und ouch daran nit zůlosen. Semlichs nun von minen herren, den nün ordten, zů grossen undanck und missfallens angenomen wurd, saiten inen ouch darnebent im grund, was inen zů sagen ware und redtent dermassen so scharpf mit

35 a) Der Text der folgenden Seite f. 97 a ist von einer Hand des XVIII. Jahrhunderts nachgeschrieben worden, da die Schriftzüge Sailers, der auch auf den folgenden Seiten eine ganz blasse Tinte benutzte, offenbar fast unleserlich geworden waren. Im Abdrucke habe ich die ursprüngliche Orthographie wiederherzustellen versucht.

[1]) Verdanck = Beratung, von verdenken = ratschlagen; s. Sabb., S. 693.

inen, das menigklicher vor der thür hordte. Doch saiten sy ouch, nemlichen in bisin mins gnedigen herren, zů inen, diewyl sy ja, wie zimlich und billich wär, siner gnaden verantwurtung nit zůlosen welten, und in aber diser tagen dargeben und verclagt hetten, sölten si inen doch söliche ir gethane clag in geschrifft geben und zůstellen.[a]) Dartzů saiten si, das si das nit thůn könnden, dann si hettintz verloren, welten ouch in semlichem gantz nit mer ützit fürnemen noch handlen.

Uff das, so also m. g. h. sich uff dero von Zürich und Glaris verclagung vor den botten der nün orten nach allen statten gantz erlichen und im grund mit warhait, als ainem fromen zůstat, verantwurt hatt, saiten sy, die botten, im gemainlichen, das sy an siner verantwurtung irs tails ain gůts benůgen und wolgefallen empfangen hetten. Und aber umb willen und darmit ir aller herren und obern diser siner verantwurtung glicher gstalt grundtlichen underricht werden möchtint, und darnebent ouch, was das burg- und landtrecht, deßglichen die hoptmanschaftbrief, so ain her und das gotzhus Sant Gallen mit den vier orten angenomen hett, inhieltint und zůgebint, so wäre ir aller pitt, s. g. welte zů underrichtung und verstentnus alles handels so gůtwillig sin und inen, nemlichen jedem botten der nün orten, copyen des burg- und landtrechten, deßlichen der hoptmanschaft, ouch siner verantwurtung zůsampt jedem ordt ain copy von der missif, des conventz gethan schriben an sy, wie hievor verstanden, geben, so welten sy semlichs alles und mit gantzen trüwen und allem ernst an ir herren und obern pringen, gůter ungezwifelter hoffnung, es solle und wurde sinen gnaden zů gůtem gantz nützlichen und wol erschiessen. Desselbigen sich m. g. h. dermassen ze volstrecken gegen inen gůtwillig zů sin erpott, ließ ouch glich ze stund daruf die verantwurtung aller articklen halber in gschrifft und zum kürtzesten verfassen, welich sin verantwurtung etc. [1])

---

a) Eine Kopie von P. Chrysostomus Stipplin (Stiftsarchivar 1639—1672) in St.-A. 307, 195 gibt diesen Satz mit folgenden Varianten wieder: „Saiten ouch beinebens, das es zimlich und billich wär, siner gnaden verantwurtung zuzulosen, weil sy in der tagen dargeben und verklagt hetten, oder solten sy inen doch solche getane klag in geschrifft geben und zustellen."

[1]) Die Verantwortung Kilians ist wörtlich abgedruckt als Beilage 4 zum Tage von Baden, 21. März 1530, in E. A., IV, 1 b, 589 — 594. Als Datum derselben gibt unsere Quelle zum Schlusse der Abschrift, f. 102 b, an: „Actum

f. 102 b Item wie nun m. g. h. sölich sin verantwurtung, deßglichen copyen des burg- und landtrechten und der hoptmanschaftbriefen und des convents gethan schriben den nün ordten und nemlichen der jedem insonders all copyen, verordnet und geben, 5 dartzů ouch den vier ordten glicher wyß sin verantwurtung als obstat mit sampt copyen des convents schribens zůgeschickt hatt, ward daruf sinen gnaden ain abschaid von den nün ordten versigelt geben, wie der von wort ze wort etc. [1])

f. 104 b Item uff mitwuchen vor dem sonntag Judica in der vasten 10 [30. März] reit m. g. h. widerumb ab dem tag von Baden und beglaitet in der landtvogt daselbs lut des glaitsbriefs untz gen Waltzhůt, rittent ouch mit sinen gnaden vil burger von Baden und sunst ander ersam lüt. Also pleb s. g. mornendtz, dornstags, ouch daselbs und uf fritag [1. April] nach dem früen imbis reidt 15 s. g. von Waltzhůt sampt dero průder und dryen knechten und diener untz gen Schafhusen in die statt und kart zur Kronen in, nit des willens, über nacht daselbs zů plyben, sonder glich ze stett widerum dadannen zů ryten; dann diewyl sy ouch denen von Zürich anhangen waren der Luterischen sect 20 halber, můst er im größlichen besorgen. Aber wie er abgesessen, kamen glich ze stund der burgermaister [2]) und ettlich der räten der statt Schafhusen zů im, empfiengen und grůtzten in gantz mit grossen eren und sonderlichen fröiden, saiten ouch, si wärint von iren herren das ze thůnd gehaissen und darbi, das sy mit 25 sinen gnaden das nachtmal essen und gůter dingen sin sölten, erpotten sich ouch sonderlich vil gůtz von irer herren wegen. Dess inen nun m. g. h. zum höchsten und früntlichesten dancksagen tett mit erpietung, söllichs, so er widerum zum sinen käm, f. 105 a umb ire herren und si, ouch gantze statt früntlichen und gantz 30 gůtwillig zů verdienen. Und wie si also ze nacht assen, schanckten die von Schafhusen den win fürus erlichen; deßglichen ward

---

zů Baden in Aergöw uff mentag nach dem sonntag Letare mitvasten [28. März] anno XV^c XXX."

[1]) S. Artikel l und n des Abschiedes von Baden, 21. März ff., E. A., IV, 35 1 b, 584 f.; der Abschied ist gesigelt vom Landvogte zu Baden Anton Adacker.

[2]) Hans Peyer, der Begründer der Familie Peyer „mit den Wecken“; 1503 Mitglied des Grossen, 1512 des Kleinen Rats, wurde P. 1516 Bürgermeister; 1532 wird er als verstorben bezeichnet. Von seinen Töchtern verheiratete sich Barbara mit dem ehemaligen st. gallischen Konventual Albrecht 40 Miles, Anna mit Jakob Studer von St. Gallen. Rüeger, Chronik, II, 891 ff.

im vom gotzhus [1]) daselbs und sondrigen burgern fürtreffenlich erlich geschenckt und also insonders lieb und wol gehalten gantz von mengklichen. Dasselb nun s. g. zum höchsten erfröwen tett. Item uff sambstag [2. April] des morgens frů reit m. g. h. sampt bemelten sinen dienern von Schafhusen untz gen Zell am 5 Undersee, ass daselbs den imbis. Da ward im aber von denen von Zell erlichen geschenckt; und nach dem imbis reit er gen Überlingen, kart daselbs zun Barfůssern in und pleb bis an zinstag [5. April] ze Überlingen. Er ward ouch insonders von inen, denen von Überlingen, mit grossen fröiden empfangen; 10 dann sy fürtreffenlich groß sorg für in gehept hatten von wegen des grossen ufsatzes und vigenschaft, so denne die Züricher, Glarner und ir anhenger zů im trůgen.

Item uff zinstag nach dem sontag Judica [5. April] reit m. g. h. sampt zwayen siner diener (dann sin průder haim gritten 15 was von Überlingen), untz gen Hirschlacht [2]) zum herren von Crützlingen, [3]) der dann ouch vertriben was von sim gotzhus. Dem sait m. g. h. alle handlung vom anfang bis an das end, und wie es im ergangen was. Desselbigen dann min her von Crützlingen erfröwt ward, verhofft ouch, so siner gnaden 20 sach überhin käm und zů gůtem pracht, so wurde demnach sin sach och dester ee gůt werden und das er zum sinen widerkommen möcht. Und also nach dem imbis reit m. g. h. dadannen gen Bregentz ins gotzhus und pleb daselbs übernacht wie vornacher. Und mornendtz, mitwuchen [6. April], vorm imbis kam 25 s. g. uff Wolffurt zum sinen convent und hofgsind, die dann die zyt siner ussfart mit grossen sorgen und truren huß gehalten hatten, die denne ouch ser verwundert, wie es ime ergangen wär. Also wie si in sachen, wurden si so fro, das dardurch aller

---

[1]) Kloster Allerheiligen, das 1524 von Michael Eggenstorfer in eine 30 Propstei umgewandelt worden war. Der endgültige Abschluss der Reformation in Schaffhausen fällt erst in das Jahr 1536. S. Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier 1901, S. 159, 372.

[2]) Hirschlatt, Oberamt Tettnang, Württemberg, wo Kreuzlingen schon seit Ende des XII. Jahrhunderts begütert war. Würt. U.-B., II, 138. 35

[3]) Peter I. Babenberg aus Kempten, artium magister, Abt von Kreuzlingen 1498—1545; er hatte sich bereits 1527 vor der Reformation aus Kreuzlingen nach Hirschlatt geflüchtet, was Veranlassung zur Erweiterung des dortigen Schlosses geboten haben soll. Kuhn, Thurgovia Sacra, II, 372. Staiger, Beitrag zur Klostergeschichte von Kreuzlingen, Freib. Diöc.-Archiv, 9, 277. 40

gehepten sorgen vergessen ward, empfiengen und grůtztent im ouch mit hertzlichen fröiden als iren lieben herren und vatter, nach dem si dann ain seer verlangen ghept hatten. Und nit weniger was m. g. h. erfröwt, das er si also wider gefunden hatt, f. 105 b sait inen ouch mornendtz, mitwuchen,[1]) alle handlung vom anfang bis an das end und in summa, wie es im ergangen was, darab si dann grosse fröid empfiengen, verhofften och, die sach wurde sich anheben zů gůtem irthalber schicken.

Item es schreb ouch uff sambstag den Palmsabent [9. April] 10 ainer mins gnedigen herren rädt und diener, nemlich Jacob Kromm,[2]) der dann uf siner gnaden burg Waldeggk[3]) sass, wie er ettlich puren, so nebent im gesessen, beschickt und inen alle handlung des gehaltnen tags zů Baden anzaigt, wie er denn semlichs durch siner gnaden schriber, der bi im über nacht 15 gsin war, verstanden. Darab hetten si nun ain groß wolgefallen

---

[1]) Verschrieben für „dornstags".

[2]) Jakob Christoph Krom, Junker, Sohn des 1527 verstorbenen stadt-st. gallischen Bürgermeisters Jakob Krom. Obwohl mit Vadian verwandt, hatte Jakob Christoph sich auf die Seite des Abtes geschlagen, den er in seinem Exil 20 verschiedentlich mit Nachrichten versah. 1532, nach Wiederherstellung des Stiftes, ist er als Vogt zu Oberberg bezeugt, 1535—1540 als bischöflich-konstanzischer Vogt zu Arbon nachweisbar; noch zu Ende 1540 trat er wieder in die Dienste des Abtes zurück. In erster Ehe mit Anna Eigen verheiratet, vermählte er sich den 10. Juli 1542 mit Katharina von Vahnbühl. Während ein 25 Brief seines Vetters Sebastian Grübel an Vadian vom 9. Mai 1542 Krom noch als Beamten des Abtes voraussetzt, ist er 1543 bereits Inhaber des Purstner-Amtes der stadt-st. gallischen Adelsinnung vom Notveststein, 1544 Mitglied des Rates und Gesandter der Stadt an der Tagsatzung zu Baden vom 10. November. Mehrmals vertrat er später noch die Stadt, auch an Sondertagsatzungen 30 der protestantischen Städte, als Abgeordneter, wie er ebenso noch verschiedene einflussreiche Aemter, dasjenige des Steuermeisters, des Spitalpflegers u. s. w. bekleidete; er starb 1563. Stadtarchiv St. G., Stemmatologia Sangallensis. A.-S., II, 1000. St.-A., 104, 81 b; 1259, 228 b, E. A., IV, 1 c, 462; IV, 1 d, 426, 672, 698. V.-B.-S., V, 648; VI, 123 f.

35 [3]) A. Hardegger hat 1903 in seinem „Kurzen bricht, was sich uf der burg Waldegg bi Schönenwegen erouget und erloffen hat" die Geschichte der „Burg" zusammengestellt. 1474 von den Stadtbürgern Stephan Grübel und Konrad Enggasser erbaut, ging das Schloss 1510 in den Besitz der Abtei über. Hardegger nimmt an, dass von da an die Burg der Sitz der st. gallischen Hofmeister 40 war. Dies trifft bei Krom nicht zu; doch stand derselbe mit dem damaligen Hofmeister des Abtes, Ulrich Bertz, der sich bis Ende Juli 1530 in der Stadt aufhielt, im brieflichem Verkehr. A.-S., II, 998, wo die Initialen V. B. in Ulrich Bertz aufzulösen sind. Sicher, I, 143.

empfangen mit anzaigung, das si gern den abschaid, und wie es ergangen wär, verhören welten, darmit si demnach ouch mit dem gmainen man dester bas reden und handlen könnden. Und batt also jetzgenanter Kromm minen gnedigen herren, das s. g. im den abschaid, deßglichen dero von Zürich und Glaris verclagung und sin verantwurtung sampt der missif, so der convent den nün ordten zůgeschickt, ime überantwurten und zůstellen, so welte er semlichs alles dem gemainen man vorlesen und eroffnen, der guten hoffnung, darmit vil frucht und nütz [ze] schaffen. Also schickt im m. g. h. dise copyen alsamen zů mit ainer früntlichen gschrifft darnebent.

Item uff den hailgen Ostertag [17. April] gieng m. g. h. ze fůss sampt zwayen sinen dienern gen Bregendtz in das gotzhus, hatt daselbs mess und ass mit minem herren von Bregentz den imbis. Darnach gieng er widerum haim uff Wolffurt. Und mornendtz, mentags, ward m. g. h. von her Märcken von Empts uf das schloss Bregentz geladen, mit ime den imbis zů essen. Das tett s. g. und reidt sampt sinem schriber des morgens überhin. Und was min her von Bregentz ouch daselbs, und ass also mit im ze imbis, wellicher imbis dann fürtreffenlich costlich zůgrüst was. Und nach vollendung des imbis ließ her Märck in sin harnaschkamern, ouch all sine clainottern und derglichen sächen und fůrt in durch das gantz schloss hinweg. Darnach glich reidt er wider hinweg.

Also uff zinstag in Ostervirtagen [19. April] schreb Jacob Kromm minem gnedigen herren widerumb, das zwölff man diser nachbemelten fünff geginen, nemlich Tablat, Strubenzell, Gaiserwald, Rodmundt und Mörschwylen, zů im komen wären und in pittlichen ankert, er welte so gůtwillig sin und inen alle handlung, und wie es zů Baden ergangen wär, anzaigen, darmit si doch dess ain grund wüstint und demnach dester dapferer handlen und reden dörfftint; dann die botten, so gemainen gotzhuslüten hinderrugks und onwissent gen Baden gangen und, als si verstůnden, min gnedigen herren verclagt hetten, saite ainer das, der ander dises, und wüste niemandt, wie es doch ergangen wäre. Und also nach langer red, hett er inen anfengklichen anzaigt dess früntlichen erpietens, so m. g. h. gewesen wäre, demnach inen des ersten derer von Zürich und Glarus verclagung und siner gnaden verantwurtung daruf sampt dem ab-

schaid und des convents gethan schriben der lenge nach verlesen und die handlung daruf von mund, bestem sinem vermugen [nach], anzaigt. Darab si dann nun ain groß gefallen empfangen, saiten ouch, sy welten nu mer dise handlung in iren gmainden und
5 andern umbsässen dermassen ußkünden, und in hoffnung so vil handlen, das gmainden gestelt und in semlichen etwas fruchtpars gehandelt wurde, und, ob Gott wil, die gwaltigen, so bißhar das redli triben, irs gwalts abgestelt. Hetten sich ouch vil gutz gegen im erpotten mit anzaigung, das er nun handvest sin sölt,
10 dann si in nit verlassen welten. Er schreb ouch darnebent minem gnedigen herren, wie die von Zürich durch irn hoptman die costlichen kilchenzierden und clainotter, so im schloss Roschach gelegen wären, die dann (überus costlich gewesen und nit zů schetzen gsin)[a]) sind, alles gen Sant Gallen gfůrt hetten,[1])
15 und liess die der hoptman daselbs zerbrechen und verkouffen, unangesechen des gemachten anstands und abschaids, zů Baden ergangen; deßglichen hetten die von Zürich ouch darüber den zerbrochnen kilchenschatz, särch, munstrantzen, crütz, bilder und derglichen ussem gloggenthurm im münster gnomen und hinweg
f. 106b gefůrt, doch möcht niemandt wüssen wahin;[2]) dartzů hette der hoptman und gotzhuslüt den wyer zů Rinckenbach[3]) gfischett, alles über den gemachten anstand, und och die von Sant Gallen an den sechsthusent guldinen, so sy dem gotzhus jerlichen verzinst haben, denen von Zürich viertusent ußhin geben habint.[4])

---

25 a) Über der Zeile; dafür im Texte durchgestrichen; „ob den achttusent guldinen wert gsin".

[1]) Nach dem oben S. 296, A. 1 angeführten Inventar wurden „im gwelb Roschach" gefunden drei vollständige „guldine" Ornate (Pluviale, Messgewand, zwei Dalmatiken und Antipendium) nämlich ein blauer, ein roter und ein
30 weißer Ornat; drei ebenfalls vollständige Ornate in Sammt, wovon ein blauer und roter „gemussiert"; ein roter „attlis" Ornat. Ferner wird verzeichnet: „Item etliche hab und messgwand me, wie es zů Sant Gallen gwesen byß an I swartzen samot, wie her Anthoni [Vogt] weisst; och iffel und stab nit da". St.-A. Rubr. 13, Fasz. 14.

35 [2]) Das war bereits im Dezember 1529 geschehen; s. dazu Theod. Müller, S. 204 f.

[3]) Rickenbach bei Wil.

[4]) Seitdem durch den Berner Spruch vom 5. Februar 1457 die Stadt St. Gallen die freie Ammannwahl, Münze, Zoll etc. vom Stifte zuerkannt er-
40 halten hatte, hatte sie die Auslösungssumme von 6000 fl. — der Zinsbrief

Darab sich doch m. g. h. nit gnůgsam verwundern konnd, das si also über den gemachten anstand so frevenlich gehandlet haben, und aber doch rüwen in die schönen kilchenklainotter, so von Roschach gfůrt waren, am hefftigesten; dann er für und für ain trost gehept, sy wärint daselbs pliben gsin. Und schreb also 5 glich daruf semlichs alles dem vogt rychs gen Ainsidlen zů, mit bevelch, das er gen Lutzern und Swytz ryten und inen sölichs anzaigen sölte und darinne irs rats pflegen, ob si, die

---

selbst war datiert vom 7. April 1459 — jährlich mit 300 fl. dem Kloster verzinst. In den letzten Wochen Abt Franz Gaisbergs hatte die Stadt, vielleicht nicht ohne Zutun Zürichs, das Kapital aufgekündet. Noch vor dem Zahlungstermine begehrte Zürich mit Schreiben vom 6. März 1529 von St. Gallen, die Rückzahlung hinaus zu schieben oder die Summe zu arrestieren, da „er, herr abt, uns dest mer unrůw damit angestatten" würde. Als daher am 22., oder, wie Keßler angibt, am 23. März, dem Todestage des Abtes Franz, der Hofmeister Ulrich Bertz das Kapital zu Handen des Klosters erheben wollte, legte mit Genehmigung St. Gallens Hauptmann Frei Beschlag darauf unter Berufung auf die IV Schirmorte, von denen indessen keines, auch Glarus nicht, von Zürich um Genehmigung angefragt worden war. Von dieser bei der Stadt St. Gallen hinterlegten Summe bezog Frei nach und nach für seine Zwecke Vorschuss; bereits den 13. Oktober 1529 bescheinigte Zürich über 1800 fl., welche von dem Schirmhauptmann abgehoben worden waren. Den 6. Januar 1530 erfolgte eine weitere Zahlung von 300, den 27. Januar eine solche von 1700 fl., die von Frei zur Befriedigung der Gotteshausleute für deren Auslagen beim Wiler Auflaufe verwendet wurden; den 6. April hatte Zürich die noch restierenden 2000 fl. verlangt, wozu sich St. Gallen in einem Schreiben vom 15. April einverstanden erklärte. Die Verschreibung, durch welche Zürich St. Gallen um die ganze Summe gegen etwaige Ansprüche schadlos zu halten versprach, trägt das Datum vom 6. April, die entsprechende Urkunde der Gotteshausleute dasjenige vom 13. April. Der Bericht unserer Quelle war also bereits durch die Ereignisse überholt. Doch war die Angelegenheit damit noch lange nicht abgeschlossen. Den 4. Juli teilte Abt Kilian St. Gallen mit, er habe das Kapital an die Edeln Jos von Laubenberg und Hans Ulrich von Sürgenstein verkauft, — der Kaufbrief trägt das Datum vom 9. Juni. Ihre Erledigung fand die Angelegenheit nach der Wiederherstellung der stiftischen Herrschaft durch eine gütliche Vermittlung der unbeteiligten Orte auf dem Tage zu Frauenfeld, 10. November 1532, indem Zürich dem Abte 4000 fl. zu erlegen hatte. Der Scheinverkauf vom 9. Juni 1530, welcher St. Gallen und Zürich von Laubenberg und Sürgenstein manche Drohungen eingetragen hatte, wurde nunmehr für Abt Diethelm zur Ursache vieler Verdriesslichkeiten. E. A., II, 282; IV, 1 b, 82, 1425. Sabb., 314. A.-S., II, 187, 212, 708, 873, 1047, 1081, 1253, 1255, 1264, 1436, 1460 etc.; V, 191. St.-A., 304 und 305 passim, wo die Akten des weitern Verlaufes des Handels von 1532 an vorhanden sind.

baide ort, das den nün ordten zůgschriben hetten, und was darinne zů handlen wär. [a]) [1])

Es ist ouch minem gnedigen herren uff dornstag in der Osterwuchen [21. April] bottschaft komen, wie uff mitwuchen darvor der hoptman und sine herren von Zürich die ußgloffnen münchen zů Sant Gallen ußgstürt, und habint nemlich jedem insonders XXV gl. bar geben und inen verschriben jetz für und für in lybdings wyß uf all fronvasten jedem insonders XXV gl. ir leben lang zů geben. [2])

Item und wie m. g. h. uffem tag zů Baden gewesen, do ward sinen gnaden daselbs von ainem vertruwten diener und fründ dis hernach volgendt artickel, so dann die von Zürich und Glaris, deßglichen die gotzhuslüt gegen enandern uff hindersich pringen gemacht und gestelt hatten, zů handen geben; sind aber von den gotzhuslüten sölcher gstalt nit gentzlichen angenomen, und lutent von wort ze worten etc. [3])

f. 111a Item und nachdem dann uff obernemptem jüngst gehaltnem

---

a) Unter neuem Alinea folgt im Texte durchgestrichen: „Item uff den hailgen Osterabent [16. April] sind minem gnedigen herren die regalia von kayserlicher mayestat durch den coadiutor, den nüwen bischoff zů Costentz, versigelt zůgeschickt worden. Darab dann s. g. fürtreffenlichen größlichen erfröwt ward; dann er ain groß verlangen darnach gehept hatt“.

[1]) Das Begleitschreiben, mit dem Merklin den Regalienbrief an Kilian übersandte, ist datiert Mantua, 31. März 1530; die kaiserliche Urkunde selbst Bologna, 20. Februar 1530. Bezüglich der Taxe bemerkt Merklin in seinem Schreiben: „Und wiewol die taxe gar vil hoher sich gelauffen, haben wir doch, wie es sich leider der warheit befindt, beclagt und zeugnuß geben der armut und zersterung des wirdigen gotteshauß sannt Galli, auch für die l X gl. bürg worden, die ir zu Augspurg der kaiserlichen canntzley außrichten und bezalen sollen“. St.-A., 307, 211; Urk. $P_2 - L_1$.

[2]) Die Verhandlungen über die Aussteuerung der sechs zur Reformation übergetretenen Konventualen s. bei Theod. Müller, S. 201 f. Der Abschluss dieser Verhandlungen erfolgte erst im Juli 1531. Doch hatte eben damals, den 6. April 1530, Zürich an Frei geschrieben, jedem der Konventherren 25 fl. bis auf weitere Versorgung zu geben; deshalb schreibe man an St. Gallen, es möchte Frei die von den 6000 fl. noch restierenden 2000 fl. verabfolgen. A.-S., II, 1254.

[3]) S. die Artikel als Beilage b zu dem Abschiede von Wil, 10. Dezember 1529, E. A., IV, 1 b, 460 – 462; unsere Quelle enthält indessen die für die Gemeinden bestimmte Ausfertigung, wie sie im Archiv für Schweiz. Geschichte und Landeskunde, I, 254—265 zum Abdruck gelangte. Über diese Artikel selbst, sowie über die weiteren Verhandlungen zum Abschlusse einer Verfassung für die Gotteshauslandschaft s. Theod. Müller, S. 165 ff.

tag [1]) und darvor sich die nün ordt gmainlichen mins gnedigen herren sach und handels underwunden und die angenomen, der mainung, semliche handlung underston mit recht oder in der gůtlichait hinweg ze thůnd und minem gnedigen herren widerum zů dem sinen zů verhelffen, und daran sich dann ouch fürnem- 5
lichen die von Bern treffenlichen geůbt und minem gnedigen herren gern widerumb zů dem sinen geholffen hetten, als sy sich dann durch ir botten zů tagen derglichen erzaigt und bewisen, und zum tail für ander, dess sich dann m. g. h. an sy größlich erfröwt, — dasselb nun aber die von Zürich und Glaris 10
als ir cristenlich mitburger dargegen, als sich erschaint, verdrossen. Und söllichs zů verstend hant si nach obangezöigtem tag, zů Baden gehalten, als sy besorgt, mins gnedigen herren handel wurd sich zů gůtem enden, ir treffenlich bottschaft hinin gen Bern gschickt und daselbs vor inen, denen von Bern, so f. 111b
vil vermögen, das sy von irem gůten fürnemen zum tail abstanden [2]) und inen mit diser nachgeschribnen antwurt begegnet sind, unangesechen, das sy sich vor zů tagen gegen sinen gnaden so wyt ingelassen. Si haben ouch semliche antwurt den botten von Lutzern und Swytz, [3]) die dann glicher gestalt daselbs 20
gewesen sind, geben, weliche dann also gelutet. [4])

Ab sölicher antwurt sich nun m. g. h. nit gnůgsam verwundern konnd, das also die von Bern von irem gůten fürnemen dermassen abgefallen waren und im zum rechten nit verhelffen wolten; můsts aber dermassen laider gschechen sin lassen. 25

Nun aber sölichs unangesechen, wiewol minem gnedigen herren von verstendigen lüten treffenlich widerraten ward, den angesetzten tag zů Baden [5]) uff dero von Bern obangezöigt

---

[1]) D. i. dem Tage zu Baden, 21. März f. 30

[2]) Die Gesandten Zürichs waren Jakob Werdmüller und Ulrich Funk, diejenigen von Glarus sind nicht bekannt. Sie weilten vom 9. bis 12. April in Bern. S. dazu Theod. Müller, S. 143 f.; E. A., IV, 1 b, 600 ff.

[3]) Jakob am Ort und Joseph am Berg.

[4]) S. Artikel II, 1 des Abschiedes zu Bern, 14. April, E. A., IV, 1 b, 35
605, worin Bern den Gesandten von Luzern und Schwiz erklären liess, man werde ihnen, sofern sie wegen zeitlicher Dinge in der Angelegenheit der Stiftslandschaft einen Rechtstag verlangten, nicht dagegen sein, doch solle das Gotteswort ausdrücklich vorbehalten bleiben; des Abtes aber wolle man sich nicht beladen. 40

[5]) Vom 16. Mai, E. A., IV, 1 b, 638 ff.

handlung nit ze sůchen, ward s. g. nüntz dester minder uff radt und gefallen sins convents bewegt, semlichen tag ze erstatten
f. 112a und sich aber gen Waltzhůt zů lassen und daselbs verer bschaids ze erwarten. Und was im aber warlichen fürtreffenlich schwär
5 von wegen des grossen ufsatzens, so er von den zway ordten Zürich und Glaris, ouch andern iren anhengern und ougendiener hatt, von welichen sondrigen glichßnenden personen sinen gnaden dann haiter geтröwt worden was, uff in zů warten und mit im nach irem gefallen zů handlen. Was nun dieselbigen
10 oder irs glichen ander, denen er sölcher massen zů erbarmen worden wär, mit ime gehandelt und fürgenomen, ist wol zů ermessen, ungezwifelt grossen gwalt und můtwillen. Von desswegen dann m. g. h. mer bekümbert und mit trurigkait umbgeben und beladen was dann vor nie, und nit weniger sin convent mit im,
15 so si also hordten, das allain gwalt und nit das recht und pillichait gegen inen gepruch werden sölte, das doch mengklichem frommen biderman nach ze hertzen gieng, das er als ain erporner aidtgnoß von wegen sin, ouch sins convents und gotzhus, zů erhaltung desselbigen in so grosser angst und not sin und ston
20 můst vor denen, so in lut brief und siglen bi dem sinen allain schützen und schirmen solten, dieselbigen ine aber des wider recht und alle billichait allain durch gwalt entsetzt hatten.

Und wie nun aber m. g. h. als der, so mit aller sorg und trurigkait beladen und geenstiget, in willens was angesetzten
25 tag im namen Gotz zů besůchen und daran zů erhaltung und widerinbekomung sins wirdigen gotzhus sin lyb und leben als ain trüwer zů setzen und darzestrecken, do beschickt s. g. gemain conventherren für in, erzalt inen sin anligen und dargegen, wann er sölichen tag nit erston sölt, was grossen schaden und
30 nachtails inen allen und irem wirdigen gotzhus darus entston möcht, und zů verhůtung noch grössern costen welt er sich rüsten und sich wegfertig machen. Und darumb, diewyl dann ain semlicher grosser nid und hass von sinen widerwertigen gelegt worden und er sins lebens vor inen nit sicher sin möchte, sonder in
35 sorgen ston můst, das im sölichs durch si als verwegen lüt unwissett genomen werden möchte, wie dann etlicher fürnemen und begeren wäre, so bat er sy, ob beschech, darvor Gott sin
f. 112b welt, das dergestalt mit im gehandelt und er vilicht fengklich angenomen und mit im gehandlet wurd, das im als ainem unschul-

digen übel zû erliden wär, und vilicht von denen, deren gefangner er dann wär, an sy, die conventherren, begert wurd und er sy ouch schon dess schrifftlichen pitten und ermanen täte, wie das geschech, das sy die brief (und anders) ußhin geben, das sölten si doch kains wegs nit thûn, sonder trüw und stät anenandern 5 pliben und dem wirdigen gotzhus das sin behalten und nit ansechen dehain erpieten noch schriben, sonder also erwarten, was im namen Gotz mit ime gehandelt [wurde]. Und ob im dann also sin leben vilicht dermassen genomen wurd, sölten si glich ze stett under inen ainen andren herren und abbt setzen und erwellen 10 und also darumb das wirdig gotzhus von sintwegen nit ze grund gon lassen, darmit in künfftig zyt von unsern nachkomen geredt werden möchte, si hetten das wirdig gotzhus ze nüti gemacht und verdilget. Und vor sölichen nachvolgenden ufhebenden reden sölten sy sin und stät anenandern pliben und als getrüw prûder 15 das best thûn und handlen, dess er inen dann gentzlichen vertruwte. Dann so sy sich dermassen hielten, wurden si mitler zyt als handthaber, schirmer und erhalter des wirdigen gotzhus Sant Gallen berûmpt und inen vil gûtz vergechen. Alles mit vil mer früntlichen, ermanenden worten, die dann warlichen ge- 20 mainen convent nach und ser zû hertzen giengen, das ir her und vatter si also vätterlichen ermandt und gepetten hatt. Waren ouch des erpietenden willens, sinem trüwen radt dermassen zû wilfaren und ir lyb und leben glicher gestalt für das wirdig gotzhus trüwlichen zû setzen und zû erhaltung desselbigen alles das, 25 so sy vermöchten, daran zû strecken, und darvon nit [zû] lassen, so lang ir lyb und leben werrte. Semlichs erpietenden fürnemens und gmûtz dann m. g. h. nit wenig erfröwt was, das si also sins begerens trüwlichen by und anenandern verharren und plyben und das gotzhus, (wie es im joch ergieng), durch si nit zû grund 30 gon lassen, sonder ir lyb und leben und alles, des sy vermöchten, zûvor daran binden und strecken wolten. Doch baten sy iren gnedigen herren, er welte an gûter gwarsame ryten und sich nit gen Baden verfûgen, sonder zû Waltzhût plyben.

Also uff mentag nach dem sonntag Jubilate [9. Mai] schied f. 113a m. g. h. von sinem convent und hoffgsind ab Wolffurt, genadet inen und patt sy, gemainlichen enandern das best ze thund und wol hus ze haben, darmit sich niemandtz ab inen clagen könnde. Und reit also sampt sinen dry dienern, dem Scherer,

Hansen Zieglern von Roschach und Růdolffen, dem schryber, in das gotzhus Bregentz, genadet daselbs dem herren, der im dann fürtreffenlich und in trüwen lieb was. Derselbig gab sinen gnaden ouch ain aignen rytenden knecht zů, darmit er dester bas versehen wäre. Und rittent also mit enandern untz gen Bůchhorn und plibent daselbs über nacht. Mornendtz, mitwuchen [11. Mai] untz gen Kippenhorn am Se,[1]) da assen si den imbis, demnach gen Überlingen zů den Barfůsser herren. Bi denen pleb sin gnad bis an dornstag. [a]) Und rittent also uff dornstag [12. Mai] des morgens frů mit enandern untz gen Aich, daselbs plibent sy über nacht. Mornendtz, fritags [13. Mai], assen si zů Aich zů morgen und ritten darnach dadannen untz gen Eschingen, tetten ain trunck und reiten dannach gar gen Waltzhůt, kamen glücklichen und wol dahin. Also mornendtz, sambstags, kam mins gnedigen herren průder, der hoptman, sampt sinem knecht ouch dahin geritten. Den schickt s. g. uff sonntag [15. Mai] nach dem imbis sampt irem schriber hinüberhin gen Baden zů sinem vogt rychs mit aller bevelch, was sy vor gemainen Aidtgnossen von siner gnaden wegen reden und handlen sölten. Also und wie nun dieselbigen sine gesandten botten für mine herren, die Aidtgnossen, ervordert und in irem anligen verhördt wurden, stůnden glich ze stett die botten dero von Bern uß und wolten nit weder bim handel sitzen noch zůlosen, sonder sagten, das sy es bi irer herren antwurt, wie si die denen von Zürich und Glaris, als hievor geschriben stat, [geben], unverendert pliben lassent. Sölichs nun die andren potten der acht ordten zů grossem missfallen angenommen. Doch haben sy den botten mins gnedigen herren nach langer handlung disen abschaid geben, wie der von wort ze worten hernach volgt, und si darbi gepetten, das ir gnediger her von Sant Gallen den gůtlichen annemen und bis uff nechsten tag stillston, nichtzit fürnemen noch handlen welle. Und lutet der abschaid etc. [2])

---

a) Darauf folgt durchgestrichen als offenbares Versehen: „Also in dem kam mins gnedigen herren průder, der hoptman, sampt sinem knecht ouch gen Überlingen“.

[1]) „Auf dem Kippenhorn“, Hof in der Gemeinde Immenstaad, Amtsbezirk Überlingen; s. Krieger, Topographisches Wörterbuch, I, 1168.

[2]) S. Artikel v des Abschiedes zu Baden, 16. Mai 1530; E. A., IV, 1 b, 641. Der dort wiedergegebene Auszug enthält indessen nicht den ganzen, für Kilian bestimmten Abschied. Auf das dort von den Schiedleuten vorgeschlagene

Wie nun der vogt rychs, ouch mins gnedigen herren průder f. 115b sinen gnaden disen abschaid gen Waltzhůt prachten und inen darnebent alle handlungen von mund anzaigten, befrömbdet sich dess m. g. h., das er also an dem end rechtloß ston und im recht nit verlangen mocht, und das er also für und für umbzogen was 5 von ainem tag zum andern und im aber der billichait nach nit geholfen werden möcht, sonder abermals zů lengerung gestelt was. Dasselb er denn gschechen sin lassen můst; dann er wol spürt und sach, das er an dem end nichtz mer schaffen und im nit geholfen werden mocht. Dann er den fürschlag im abschaid 10 am end vergriffen nit annemen wolt, ee sunst erwarten, wie es im ergieng, und im namen Gotts dies mal ußtagen han und nunmer besechen, ob im anderschwa, da man im schirm ze thůnd schuldig sig, geholffen werden möcht. Und was also des fürnemens, im namen Gotts den rychstag zů Ougspurg zů erstan 15 und ze sůchen und besechen, ob im vilicht von kayserlicher mayestat geholffen werden möcht.

---

gütliche Mittel, durch die IV Orte für die nächsten zwei bis drei Jahre einen Statthalter für das Gotteshaus wählen zu lassen, während welcher Zeit der Abt sich jenseits des Rheins aufhalten solle, und auf die nochmalige Mahnung an 20 die Parteien folgt in unserer Quelle noch: (7). Nachdem dies alles verhandelt war, erschienen wiederum des Abtes Bruder und der Reichsvogt und legten den Lehenbrief Kaiser Karls (V.) vor, den ihnen der Abt in einer Kopie zugeschickt hatte. In diesem nahm der Kaiser, wie früher seine Vorfahren, den Abt als einen Reichsfürsten sowie des Gotteshauses Besitzungen samt der Grafschaft 25 Toggenburg in seinen besondern Schutz, unter Androhung seiner Ungnade und einer Strafe von 60 Mark Goldes gegen Zuwiderhandelnde. (8). Nach Verlesung des kaiserlichen Lehenbriefes bemerkten des Abtes Boten, dass sie im Auftrage ihres Herrn die IV Orte ermahnen sollten, ihn bei diesem Briefe zu schützen, und baten uns, die Boten der übrigen Orte, die Gotteshausleute an- 30 zuhalten, nach dessen Inhalt dem Abte gehorsam zu sein. Darauf haben wir eindringlich mit den Boten von Zürich und Glarus geredet, sie möchten wohl erwägen, was ihnen und der Eidgenossenschaft daraus entstehen könne, da der Kaiser laut seines Lehenbriefes den Abt nicht verlassen werde, und deshalb, weil sie ohne weitere Instruktion seien, den Handel an ihre Obern bringen und 35 das Beste reden, dass er gütlich geschlichtet werden könne.

Diese Verhandlungen in der Sache des Stiftes St. Gallen scheinen erst Samstag den 21. Mai stattgefunden zu haben. Denn unter diesem Datum schrieb Kilian – das Schreiben ist Autograph — an Schenckli: „. . . . mich wundert fast übel, wie min sachen standind oder was darin gehandlet werde . . . . ; 40 wellend mich by dissem botten berichten, wie es stande oder was hofnung ir habend, und das disser bott hienacht wider uberen kome; mich blanget wol so übel“. St.-A., 307, 217.

Und reit also uff mentag [23. Mai] des morgens sampt siner gnaden brůder und iren dienern uff Überlingen zů. Und reit denselben tag untz gen Fůtza [1]) und pleb daselbs über nacht. Mornendtz, zinstag, reit er untz gen Überlingen, und pleb mit-
5 wuchen, ouch dornstag als Uffart daselbs. Und uff fritag [27. Mai] des morgens frů, wie er in willen was gen Wolfurt zů ryten und gen Mörspurg zů minem gnedigen herren kam, im ouch sait, wie es ergangen wär, lait er so vil pitts an in, das er bi im über nacht pleb, und mornendtz, sambstags, reit er untz gen
10 Wolfurt zů sinem convent, von denen er dann, und mit grossen fröiden, widerumb gegrůßt und empfangen ward.

f. 116a Und wie also m. g. h. und sin convent uff erzellung aller geübten handlung byenandren sassen und rätig waren, wie sy doch der sach wyter thůn welten, und wurden also uff radt
15 andrer verstendiger lüten rätig, diewyl die uss der grafschaft und die gotzhuslüt immerdar in irem fürnemen fürfurint und in nit für ain herren achten und erkennen, welten si inen gricht und recht sampt dem regiment und aller gewaltsami abschlachen, und nützit mer der enden on mins gnedigen herren bevelch, wüssen
20 und willen fürfaren und handlen sölten, sonder stillston und rüwig sin. Und schreb also m. g. h. denen uss der grafschaft ain semliche mainung wie hernach volgt:

Kilian, Abt von St. Gallen Hansen Giger, Landvogt zu Lichtensteig und einem zweifachen Landrat unserer Grafschaft Toggenburg. Unsern
25 freundlichen Willen etc. Wir haben als euer natürlicher Herr und aus angeborner Freundschaft als Landmann der Grafschaft Toggenburg unsere Erwählung euch kundgetan, aber darauf von euch bisher keine endgültige und verständliche Antwort erhalten, „daran wir habig oder gnůgig sin mögen.“ Da wir aber von Papst und Kaiser als ein Herr von St. Gallen bestätigt und die
30 Regalien uns geliehen worden sind wie von altersher, laut beiliegender Abschrift, und da wir schuldig sind, des Gotteshauses Herrlichkeit und Gerechtigkeiten zu handhaben und wir, was ihm zur Wohlfahrt dient, zu handeln gedenken, so ist unser Begehren, ihr wollet uns als euern rechten Herrn anerkennen und uns Huldigung und Gehorsam, was ihr unsern Vorfahren getan
f. 116b und uns zu tun schuldig seid, erweisen. Damit wir aber euern Willen wissen, wollet uns unverzüglich schriftlich oder durch Botschaft darüber verstendigen und keinenfalls mit Rat, Land- oder anderen Gerichten gegen jemand etwas

---

[1]) Fützen, badischer Amtsbezirk Bonndorf, unmittelbar an der nördlichen Grenze des Kantons Schaffhausen. Krieger, a. a. O., I, 666.

unternehmen oder weiterfahren; denn uns als bestätigtem Herrn zu St. Gallen gebührt nicht zuzusehen, dass ihr für euch selbst und ohne unsern Befehl Rat und Gericht haltet. Wir versehen uns als euer gnädiger Herr und geborner Landmann, ihr werdet euch als getreue Undertanen und Landleute, wie euere Voreltern unsern Vorfahren, gehorsam erzeigen, wogegen wir uns erbieten, gegen euch uns dermassen zu beweisen, wie wir uns früher schon erboten haben. Sofern ihr jedoch uns abermals aufhalten wolltet, dessen wir uns von euch viel weniger als von andern versehen, so wollen wir euch, wie uns als Abt von St. Gallen gebührt, geboten haben „üwer regierung, radt, grichtzhandlung und gwaltsami, wie ir die bißhar geůbt und geprucht haben, still ze ston und on unsern sondern bevelch, wüssen und willen fürohin nit ze gepruchen noch andern zů gestattnen." Denn wenn ihr solches von euch selbst oder von andern dazu bewogen ferner tätet, wollen wir euch hiemit gewarnt haben, dass wir als euer Herr es nicht anerkennen, sondern daß es wert- und kraftlos sein soll, was wir doch als derjenige, welcher euch in Gnaden vor andern geneigt ist, lieber vermieden wissen wollten. Überlingen, 27. Mai 1530.

Und in sölicher massen ist denen von Wyl, in massen wie von wort ze worten hernach volgt, geschriben worden:

Kilian, Abt von St. Gallen, an Schultheiss, Rat, Dreissig und ganze Gemeinde zu Wil. Unsern günstigen Willen etc. Da wir nach dem Tode des Abtes Franz vom Konvente zum Abt erwählt und von Papst und Kaiser bestätigt sind, auch die Regalien empfangen haben, laut beiliegender Kopie, haben wir die Pflicht, des Gotteshauses St. Gallen Rechte und Gerechtigkeiten zu erhalten. Unsere Vorfahren, die Äbte, haben mit euch und euern Voreltern manche Verträge aufgerichtet, vornehmlich einen unter dem Datum vom 8. Februar 1492,[1]) der in seinem ersten Artikel lautet: „das hinfür zů ewigen zyten, wann ain nüwer her zů Sant Gallen, abbt oder pfleger, zů derselben wirdigkait erwelt und von dem helgen stůl zů Rom bestät wirt, und von unserm allergnedigsten herren, dem Römischen kayser, des gotzhus regalia und confirmation erlangt hat, und daruf ain schulthais, radt, drissig und gantz gemaind der stat Wyl im als irem herren glüpt und aide ze thůnd ervordret, das dann vorus und vorab derselbig erwelt und bestät her zů Sant Gallen den vorgemelten von Wyl ainen brief under sinem insigel geben und darin bekennen, och bi sinen würden und eren vergechen sol, schulthais, radt, drissig und gantz gemainde zů Wyl bi iren fryhaiten, ouch gewonhaiten und gsetzten, lut und sag

[1]) D. i. der sogenannte Grosse Vertrag zwischen Abt Gotthard Giel von Glattburg und der Stadt Wil, welcher die Beziehungen Wils zu seinem Herrn endgültig regelte. S. Wild, Verfassungsgeschichte der Stadt Wil, S. 61.

dis briefs, wie das von wort zů wort verschriben und hernach vergriffen ist, plyben zů lassen; daruf ouch dieselbigen von Wyl im als irem herren hulden und schweren söllen." Wir sind nun, wie bemerkt, von Papst und Kaiser bestätigt als ein Herr von St. Gallen, als welchen ihr uns auch erkennt. Des-
5 halb hat eine Abordnung eures Grossen und Kleinen Rates, als wir nach unserer Erwählung nach Wil kamen, uns empfangen, uns zur Abtei Glück gewünscht und sich für euch aller Untertänigkeit erboten, wie ihr wohl noch Wissen habt. Wir hatten daran viel Wohlgefallen, haben euch auch auf die widerwärtigen Handlungen hin, so sich bei euch zutrugen, freundlich zugeschriben. Doch haben
10 wir hierauf von euch keine Antwort erhalten, „doran wir hebig sin mögen." Deshalb fordern wir euch als bestätigter und confirmierter Herr von St. Gallen laut des eben angeführten Artikels auf, uns zu huldigen und zu schwören. Dagegen erbieten wir uns, allem, was uns jener Artikel zu tun auflegt oder was wir in Kraft jenes Vertrages oder anderer Sprüche zu tun schuldig sind, getreu
f. 118a nachzukommen; des Gleichen getrösten wir uns auch von euch. Sofern ihr euch hierin willfährig erzeigt, erbieten wir uns noch besonders, euch alles das zu halten, wozu wir uns vorher schriftlich oder mündlich erboten haben, uns auch als euer gnädiger Herr in aller Freundschaft gegen euch zu beweisen. Damit wir aber über euern Willen unterrichtet sind, so wollet uns darüber
20 unverzüglich schriftlich oder durch Boten verständigen, damit wir uns darnach ferner zu halten wissen. Wolfurt, 31. Mai 1530.

Nachvolgende mainung hat m. g. h. sinen gotzhuslüten des undern amptz zůgeschriben:

Kilian, Abt von St. Gallen, an Ammann, Hauptleute, Richter, Weibel
25 und die Gemeinden unserer Gotteshausleute des unteren Amtes. Unsern günstigen Gruss etc. Als wir nach dem Ableben des Abtes Franz zum Abte erwählt waren, habt ihr uns durch eure Boten in unserm Hof zu Wil zu der Abtei Glück gewünscht, uns als Herrn anerkannt und als getreue Gotteshausleute Gehorsam versprochen. Da ihr, dieses Versprechens ungeachtet, euch von uns ab-
30 gewandt habt, haben wir euch, wie andern unsern Gotteshausleuten, mehrmals
f. 118b freundlich geschrieben und unser Begehren anzeigt, wie ihr wohl noch in frischem Gedächtnis habt. Hierauf wurde uns bisher keine Antwort gegeben, „daran wir habig und gnůgig sin mögen." Von Papst und Kaiser sind wir als ein Herr von St. Gallen bestätigt, auch sind uns die Regalien geliehen worden,
35 laut beiliegender Abschrift, in welcher ihr auch finden möget, dass weder euch noch andern zusteht, mit einer andern Herrschaft euch einzulassen und euch von uns abzuwenden, wozu man euch sehr zu bewegen sucht. Da wir aber die Pflicht haben, die Rechte des Gotteshauses St. Gallen zu handhaben, und wir auch, was demselben zu Nutzen dient, tun wollen, so ist unser Begehren, ihr

wollet uns wie vormals als euern rechten Herrn anerkennen und Huldigung und Gehorsam wie alles das, was ihr unsern Vorfahren getan habt und uns zu tun schuldig seid, erstatten. Damit wir aber von eurem Vorhaben Wissen haben, wollet uns schriftlich oder durch Botschaft unverzüglich darüber verständigen, in keiner Weise auch mit Rat, noch mit hohen oder niedern Gerichten etwas handeln 5 oder fortfahren, da es für uns als bestätigten Herrn von St. Gallen unverantwortlich wäre zuzusehen, wie ihr ohne unsern Befehl von euch selbst Rat und Gericht haltet. Als euer gnädiger Herr versehen wir uns, dass ihr als getreue Untertanen wie eure Voreltern euch gehorsam zeiget. Wir aber erbieten uns, gegen euch uns so zu beweisen, wie wir mündlich und schriftlich es schon versprachen, f. 119a und uns in aller Gutwilligkeit finden zu lassen. Sofern ihr aber trotz dieses freundlichen Anerbietens uns nochmals hinhalten und es nicht, wie gnädig wir es meinen, annehmen wolltet, so wollen wir, wie uns als bestätigtem Abt von St. Gallen laut der Regalien zusteht, gegen euch verschafft haben, in Regierung, Rat und Gerichtshandlung, wie ihr sie bisher übtet, stillzustehn und sie ohne 15 unsern weitern Befehl ferner nicht zu gebrauchen noch andern zu gestatten. Denn wenn ihr solches ferner von euch selbst oder auf anderer Befehl hin tätet, wollen wir euch gewarnt haben, dass wir dasselbe als euer Herr nicht anerkennen, sondern wert- und kraftlos heissen, was wir doch als derjenige, welcher in Gnaden euch geneigt ist, lieber vermeiden wollten. Doch werden wir in dem 20 und anderm in keiner Weise von unserm Rechte abstehen. Wir haben auch in gleicher Meinung unsern Gotteshausleuten des obern Amtes zugeschrieben.

Wolfurt, 31. Mai 1530.

Und zů letst hat m. g. h. sinen gotzhuslüten des obren amptz in aller wyß und mass, wie denen im undren ampt lut diser 25 hievorgeschribnen copy, ouch geschriben; allain ußgenomen am anfang, wie dann gemeldt, das si vor im erschinen und im glückt gewünscht habint und darnach darvon gstanden sigen, ist im brief, denen ussem obren ampt zůgeschickt, underlassen; denn si dehain bottschaft wie die andren zů sinen gnaden geschickt 30 habent.

Item uff mentag vor unsers lieben herren Fronlichnams tag f. 119b [13. Juni] kament minem gnedigen herren ettlich brief von sinem vogt rychs, und under anderm ain copy von denen baiden ordten Lucern und Swytz, wie sy dann den gotzhuslüten von wegen 35 mins gnedigen herren und zum früntlichesten geschriben hatten. Und lutet dieselbig copy etc. [1])

[1]) Luzern und Schwiz an die Gotteshausleute, 6. Juni 1530, A.-S., II, 1372, dort nach einer Kopie Stadtschreiber Beyels in Zürich; das Original mit

f. 121a Semlichs alles aber gantz unangesechen haben nüntz desten minder uf zinstag nach sant Ůlrichs tag [5. Juli] die vier gricht zů Roschach sampt denen von Tablat und andern dem hoptman von Zürich geschworn, aber doch nit gmain gotzhuslüt.[1] Wie sie nun ir eer und aid an dem end ertrachtet, gibt m. g. h. inen zů erkennen; dann s. g. das diser zyt geschechen sin lassen můst.

Und wie nun also m. g. h. nit zů dem sinen komen mocht, sonder also dess wider billichs mit gwalt und on recht von sinen widerwertigen entsetzt sin můst, und ouch in der Aitgnoschaft zů dehainem recht komen mocht, und dann kayserliche mayestat den rychstag zů Ougspurg hielt (und m. g. h. och von kayserlicher mayestat beschriben ward als ain fürst und glid des richs),[a] bi derselbigen siner mayestat er nunmer trost und hilff verhofft zů finden, sass also m. g. h. uff dornstag nach sant Ůlrichs tag [7. Juli] zů Wolffurt uf und reit sampt sinem kämerling, ouch dem marchstaller und dem schryber hinab gen Ougspurg[2]

a) Von zweiter Hand beigefügt.

der Adresse „.... gemeinen gotzhuslüten, dem gotzhus Sant Gallen zůgehörig, im nidern ampt" in St.-A., 307, 283 ff. Ein völlig gleichlautendes Schreiben schickten Luzern und Schwiz unter demselben Datum an Wil. St.-A., 307, 291 ff.

[1]) Über die Schwierigkeiten, welche sich nach Abschluss der Verfassung für die Gotteshauslandschaft über die Besigelung derselben durch Glarus ergaben, s. Theod. Müller, S. 185 ff. Dies, sowie auch Eifersucht gegen die Stadt St. Gallen, scheint unter den Gotteshausleuten manchen Bedenken gerufen zu haben. Vadian zählt als besonders gegen die Stadt missgünstig gesinnt die Gemeinden Goldach, Steinach, Tablat, Straubenzell und Rotmonten auf. Sicher erwähnt ausdrücklich, dass, als Glarus den Vertrag zu sigeln zögerte, „die gotzhußlüt sich gespert (hand) ze schweren. Do fůr der hoptman herumb allenthalb, ließ och trowliche wort mitlofen, wie er alle die, so nit schweren woltend, fenklichs annemen". Vad., III, 252. Sicher, I, 142.

[2]) Kilian hatte vorgängig seiner Reise nach Augsburg seinen Kämmerling Michael Rösch dorthin gesandt; in seinem Schreiben vom 22. Juni berichtet er Schenckli hierüber: „Wyter so wüssent, das uff hütt des morgens frů unser kämerling widerumb von Ougspurg komen ist und XVI tag hinweg gewesen. Der hat nun mit dem coadiutor und andern der bevelch nach, ime von uns gegeben, dermassen gehandelt und aber die fürgschrifft von kay(serlicher) m(ayesta)t gen Baden uffen tag nit mögen erlangen noch überkomen, sonder ist im ze antwurt worden endtlich, das kay(serliche) m(ayesta)t sölichs nit thůn noch verwilgen werde; denn sin mayestat sige der mainung und darumb da, das er uns und andern zů růwen und dem unsern helffen und ouch den alten glouben widerumb ufrichten, erhalten und handthaben welle. Ist uns ouch darneben

und ass desselben tag vor Wangen in ainem dörffle genant zum Thüren den imbis, und reit darnach in ain dörfle, genant Aichstetten,[1]) und pleb daselbs über nacht. Mornendtz reit er untz in ain statt, haist Mündelhaim,[2]) und pleb darin, namlich zur Cronen, über nacht, und mornendtz, sambstags [9. Juli], reit er uns gen Ougspurg und kart zum jungen Pfäfferli in, der gab im zů essen; doch můst er in aines andern burgers hus ligen sampt sinen dienern. Also ward im von denen von Ougspurg mit acht kanten gantz erlich geschenckt und darbi erlich gegrůst und empfangen.

Es hattent ouch mine herren von Lucern zůvoran minem gnedigen herren ain fürgschrifft an kayserliche mayestat[3]) geben, weliche dann etc.[4]) (f. 121b)

Nun so volgt hernach die supplication und ettlich verzaichnet artickel, wie die m. g. h. an kayserliche mayestat anpracht und fürtragen hat mit hilf mins gnedigen herren von Costentz.[5]) (f. 123a)

---

durch unsern kämerling so vil zůkomen und gůter trüwer früntlicher mainung entbotten, das wir angendtz und on ainich verlengerung gen Ougspurg komen, und aber doch söllint wir gantz niemandt mit uns pringen, sonder also selbandern ald dritten ryten. Das werden wir dermassen diser tagen thůn und erstatten. Der coadiutor und ander hand uns ouch sonderlich geraten, das wir jetzmal also allainig komen und niemandtz mit uns pringen söllen, hand uns aber sunst darnebent anzaigt, was wir zů haben und mit uns zů nemen nottürftig sin werdint. Das wellen also unserm průder anzaigen; denn er uns geschriben, er welte mit uns gen Ougspurg ryten; und darumb, uss erzelten ursachen, sölle er dissmal růwig und anhaimsch plyben; bedunckt uns och der handlung halber, uns jetz zůgeschriben und entbotten, von unnöten sin, ine mit uns zů nemen. Darumb wend wir dermas, als obstat, im namen Gotts diser tagen verryten und besechen, was uns in den dingen zů handlen gelegen sin und gepüren welle." St.-A., 307, 313 f. S. zů dem Schreiben auch Theod. Müller, S. 152.

[1]) Aichstetten an der Aitrach, würtembergisches Oberamt Leutkirch.

[2]) Mindelheim an der Mindel, bairischer Regierungsbezirk Schwaben.

[3]) Luzern selbst hatte im Namen der V Orte eine Gesandtschaft, bestehend aus Jakob am Ort, Baptist de Insula und dem Sohne des Schultheissen Hug nach Augsburg geschickt. S. Escher, Die Glaubensparteien, S. 173 ff.

[4]) S. die Fürbitte Luzerns an den Kaiser, E. A., IV, 1 b, 719 f.; das dort fehlende Datum, 29. Mai, gibt unsere Quelle.

[5]) Die Supplikation ist wörtlich abgedruckt als Beilage II der Arbeit Theod. Müllers, S. 215 ff. Auf die Supplikation folgt in unserer Quelle f. 125a unter dem Titel: „Diss sind die sondrigen artickel" die Klageschrift Abt Kilians, Theod. Müller, Beilage III, S. 219 ff. An diese anschliessend bemerkt unsere Quelle f. 129 b: „Es hat ouch m. g. h. diss hievor gemelt artickel mit

f. 130b Und wie also m. g. h. sölich sin und sins gotzhus ob- und anligendt hendel und gschäfft dermassen, als obstat, durch gschrifft und ouch von mund vollendet und bi kayserlicher mayestat, ouch den stenden des rychs fürgetragen und nach allen statten angezaigt und erzelt, hat er daruf nach ußwysung siner gelichnen und empfangnen regalien dem hochwirdigen fürsten und herren, hern Paulsen, bischoffen zů Chur,[1]) der dann diser zyt ouch zů Ougspurg was, kaiserliche glüpt und aide gethan und geschworen, in massen er dann lut der jetz angezaigten regalien ze thůn schuldig gewesen ist. [2])

f. 131a Und als nun m. g. h. willens was, widerumb von Ougspurg zů ryten, in dem do kam siner gnaden průders knecht Ůlin ab dem tag zů Baden und pracht siner gnaden den abschaid, wie der sinthalber vor den Aidtgnossen ergangen ist. Und lutet derselb etc. [3])

---

ainer sondrigen supplication, wie dann dieselbig hernach verschriben stat, gemainen stenden des hailgen Römischen rychs fürpracht und erschaint mit anrůffender pitt, bi kay(serlicher) m(ayesta)t dran zů sind, das im und sinem convent widerum zů irem gotzhus geholffen werde", worauf die Supplikation an die Reichsstände folgt, die Theod. Müller in Beilage IV, S. 227 ff. wiedergibt.

[1]) Paul Ziegler von Ziegelberg; s. über ihn Mayer, Geschichte des Bistums Chur, II, 2 ff.

[2]) Die Ablegung des Eides durch Kilian erfolgte den 11. Juli im Hause des Dr. Johannes Koler, Dompropst zu Chur und Domherren zu St. Moritz in Augsburg; Zeugen waren der Churer Domherr Luzius Eiter (Iter) und Otmar Meuchelbeck, Domherr zu St. Moritz in Augsburg. St.-A., Urk. P 2—L 2.

[3]) S. Artikel q des Abschiedes der Tagsatzung zu Baden, 27. Juni ff., E. A., IV, 1 b, 697 f.; derselbe trägt in der Kopie unserer Quelle das Datum des 9. Juli. In dem oben erwähnten Schreiben an Schenckli vom 22. Juni hatte Kilian demselben für den Tag zu Baden folgende Instruktion gegeben: „Und diewyl sich dann nun der tag zů Baden nächert, und uns nechstigem abschaid nach gepüren wil, sölichen abermals durch unser bottschaft ze besuchen, desshalber ist unser mainung an üch, ir wellint also sampt unserm průder, ob er wil, das uns dann wol gefiel, semlichen tag sůchen und erston und also uff jüngsten abschaid erwarten, was da gehandelt werden welle. Aber das ir jendert weder umb recht noch gůtigkait anrůffen noch des ainicher gestalt wyter begeren söllint, bedunckt uns gantz von unnöten sin, ist ouch nit unser will noch mainung, uns ouch von vernünftigen wysen herren und gůten fründen treffenlichen widerraten worden, sonderlichen aldiewyl wir doch vornacher so dick umb recht angerůfft habint, dasselb uns aber nie mögen vervolgen; deßhalber wir dann jetz ouch gegen kay(serliche) m(ayesta)t und andern dester mer glimpfs und ursach habint; vermainen ouch, es werde uns zů gůtem fruchtparlichen erschiessen. Darumb so wellen also, was wyter gehandlet werden welle, dergestalt erwarten, doch nit umb recht anschryen, und aber doch sunst

Es kam ouch gen Ougspurg ainer mins gnedigen herren diener, den dann sine conventuales hinab geschickt hatten. Der bracht sinen gnaden den grichtzhandel, des zechenden zû Höchst halber ergangen, welichen zechenden nun die von Zürich und Glarus zû recht verhefften lassen hatten; und als inen aber zum hafft rechtlich verkündt was, hand sy das recht deßhalber nit wellen zû Sant Johanns Höchst erwarten, sonder ouch nit erschinen. Also hatten mins gnedigen [herren] gesandten dieselbigen hafft lut der brief zogen und den zechenden mit recht behalten,[1]) dess dann m. g. h. nit wenig erfröwt was; dann sy im an semlichem zechenden lange versperrung gethan hatten. Nun als aber die genanten Züricher und Glarner vilicht gewüst und ertrachten mögen, das sy angezaigten zechenden mit recht verlorn hetten, also und darmit sy dann nit gescholten werden möchten, sich dess verzigen noch begeben [ze haben], do haben sy her Märck Sittich von Ämps alle sine zins, zechenden, rendt und gült, so er im Rintail ligende gehept, zû recht gearrestiert und verhefft und des wenig noch vil nit wollen verlangen lassen, bis er verschaffe, inen obernempter zechenden zû Sant Johanns Höchst verbannen und geben werde.[2]) Dasselb nun aber in nit betrifft; denn derselb zechendt nit in sinen pieten, sonder in der herschaft Veldkirch gelegen ist.

f. 131b

5

10

15

20

Ja und als dann ouch m. g. h. von wegen des Türcken wie ander fürsten des rychs umb ain summ geltz, nemlich fünffhundert und lxxxv guldin angelegt und, unangesechen das er von dem sinen vertriben was und nun dalastine jar und tag darvon gewesen und gantz weder wenig noch vil nit ingende gehept hat —, das dann gantz unbillich und schwär zû hören, das er als ain vertribner nüntz dest weniger angefochten ward, semliche summ geltz dermassen zû bezallen —, ist ouch derhalber sampt andern vorm camergricht rechtlich anzogen und vom viscal be-

f. 132a

25

30

darnebent üwerm besten bedungken nach handlen, wie sich gepüren wirt und üch weger thûn dann underlassen sin bedunckt.“ St.-A., 307, 314; s. auch Theod. Müller, S. 152.

[1]) Das betreffende Urteil ist datiert vom 7. Juli; auffallen mag, dass nach demselben der Abt vertreten war durch Diethelm Blarer, Michael Rösch und Rudolf Sailer, welch letztere gleichen Tages mit Kilian bis nach Aichstetten ritten. A.-S., II, 1440; s. dazu auch oben S. 280, A. 1.

35

[2]) Eine solche Antwort hatte Zürich auf dem Tage zu Baden vom 27. Juni auf die Reklamationen Marx Sittichs erteilt. E. A., IV, 1 b, 687, p. 3.

clagt worden:[1]) nun so aber mins gnedigen herren von Wingarten průder[2]) als kayserlicher mayestat oberster schatzmaister ouch zů Ougspurg was, der dann bevelch gehept, söllich uflagungen der stenden rychs allenthalben inzůziechen, also gieng
5 m. g. h. zů im, zaigt im die mandaten der uflag an und darnebent sin groß unvermogen, und das er diser zyt sölliche summ geltz zů leggen nit in vermögen; dann er weder haller noch pfennig ingend hette —, alles mit langer erzellung sin und sins gotzhus anligenden sachen und hendlen, und batt in daruf zum höchsten.
10 in ansechung semlicher siner unvermoglichait halber welte er so gůtwillig sin und an den enden, ob es dann die notturft ervorderte, in und sin convent als verjagte průder zum trüwlichesten zů verantwurten und so vil vermögen, das deßhalber gegen im still gestanden und nit wyter procediert wurde. Desselben
15 nun derselbig schatzmaister ze thůnd sonder urbütig was, sait ouch minem gnedigen herren, er wäre schon berůfft von gmainen stenden des rychs der inziechung söllicher uflagungen halber beschaid und rechnung zů geben, und umb willen er s. g., so es an in komen wurd, im grund und ansechenlich zů verantwurten
20 wüste, wär sin begeren, das s. g. im ain abgschrifft der supplication und der articklen, wie si die gmainen stenden des rychs fürgetragen, überantwurt und zůgstelt, darmit er dieselbigen darzůlegen und dardurch s. g. dester grundtlicher zů verantwurten hett und wüste; dasselb nun sins achtens sinen gnaden an dem
25 end wol erschiessen wurde, dann s. g. dehain zwifel tragen anderst, denn das er irthalber allen muglichen flyß ankeren welte. Also ließ m. g. h. dasselbig alles abschriben und ime sinem begeren nach überantwurten.

---

[1]) Das betreffende kaiserliche Mandat, vom 22. April 1529 datiert, wurde,
30 als Kilian sich schon geflüchtet hatte, dem Bürgermeister der Stadt St. Gallen abgegeben; mit Schreiben vom 1. August berichtete dies Kilian dem kaiserlichen Fiskal Dr. Kaspar Mart und bat ihn zugleich, „diewyl wir . . . by den unsern in wonen und wesen nit gůten willen noch lufft haben“, um Stundung, bis er wieder in den Besitz seines Stiftes gekommen sei. In gleichem Sinne bat
35 er auf eine erneute Aufforderung hin mit Schreiben vom 27. Mai 1530 um Aufschub und ersuchte am 4. Juni auch Dr. Balthasar Merklin als Vizekanzler um seine Verwendung. A.-S., II, 315 b. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14; Rubr. 14, Fasz. 1 a; 101, 94 f.

[2]) Christoph Blarer. S. im Tagebuch aus der Regierungszeit des Abtes
40 Diethelm.

Und rust sich also demnach widerumb haimzůryten; dann er all sin anligen vollendet hatte.[1]) Und also uf zinstag vor sant Marien Magdalenen tag [19. Juli] sass m. g. h. zů Ougspurg uf sampt sinen dienern und reit widerumb haimwertz. Und als er dann vil mit minem herren von Ochsenhusen[2]) zů handlen hatt, was er willens, also am ufhinryten in haimzesůchen und dieselbigen gschäfft ouch uszůrichten; dann er im ain jungen sins convents[3]) ufenthielt. Und reit also desselbigen zinstags bis in ain schön dorff, genant Babenhusen,[4]) und pleb daselbs über nacht, mornendtz, mittwuchen [20. Juli] untz gen Ochsenhusen[5]) ins gotzhus und pleb ouch darin über nacht. Und wie er sin anligendt hendel verschafft, ritt er mornendtz, dornstag [21. Juli], untz gen Waltsee[6]) in statt und ass darin zů imbis; und darnach reit er untz gen Wingarten ins gotzhus und pleb daselbs über nacht. Und mornendtz, fritags, sant Marien Magdalenen tag [22. Juli], reit er haim gen Wolffurt zů sinem convent und hußgsind, erschaint und sait inen alle handlung und wie es im allenthalben ergangen, dess sy nun insonders fro warent.

f. 132b

Item uf mitwuchen nach Jacobi apostoli [27. Juli] kam minem gnedigen herren bottschaft, wie all geginen und gmainden ins gotzhus lantschaft, allain ußgenomen Strubenzell und Rodmonten, dem hoptman von Zürich geschworn hetten, wärent aber listigklich und zum tail dartzů zwungen worden; wie und welcher gstalt das beschechen, wurde sich mittler zyt, so ain frommer man ouch reden dörffte, im grund erfinden; doch hette es jetzmal můssen ain fürgang haben, und ouch an ettlichen

---

[1]) Über den Erfolg seiner Bemühungen in Augsburg berichtete Kilian an Schenckli den 21. Juli von Ochsenhausen aus. Schenckli verbreitete den Brief — eine Kopie von seiner Hand bietet St.-A., 307, 393 ff. —, wodurch es der Stadt St. Gallen gelang, in Luzern durch „holflich abzwiken" in den Besitz einer Abschrift zu kommen. A.-S., II, 1488. Vad., III, 260.

[2]) Andreas Küntscher, Abt von 1508—1541. Vanotti, Beitr. z. Geschichte der Orden in der Diöc. Rottenburg, Freib. Diöc.-Archiv, 18, 289.

[3]) Es war dies Frater Johannes Heß, wie aus dem Tagebuch Sailers unter Abt Diethelm hervorgeht. Bereits den 26. Juli 1529 hatte sich der Abt von Ochsenhausen Kilian gegenüber zur Aufnahme eines „Epistlers" geneigt erklärt. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14.

[4]) Babenhausen, Bezirksamt Illertissen, bairischer Regierungsbezirk Schwaben.

[5]) Ochsenhausen, würtembergisches Oberamt Biberach.

[6]) Waldsee, Würtemberg.

gmainden můssen schweren, wiewol das mer under dem ge-
mainen man nit gewesen wär zů schweren, sonder růwig zů
plyben und nochmals still ze stend. Semlichs nun m. g. h. ge-
schechen sin lassen můst; dann er dem, das sine gotzhuslüt ii
gethanen glüpt und aiden, sinem vorfaren und convent besche-
chen, so lichtlichen vergessen hatten, nichtz thůn konnd, sonder
můst das also bis zů siner zyt anston lassen. Ward ouch siner
gnaden darbi gesagt, das uf sant Jacobs tag [25. Juli] nechst
verschinen die lantzrädt zů Lümeschwyl ain pott angesechen
und gantz allenthalben an fünff ℔ das on gnad verpotten hetten,
das kainer überal zů sinen gnaden gon noch ouch im nütz zů-
schriben noch erpieten söllen, sonder sich sinen můssigen und
gantz nit annemen; dann welcher das tät und darüber zů im
gienge, můst er die fünff ℔ on gnad also bar ußrichten und
bezalen.

f. 133a Item es kam ouch minem gnedigen herren bottschaft, wie
die von Zürich und Glarus denen von Sant Gallen das
closter in der statt Sant Gallen sampt dem Brůl umb XV tusent
guldin zů koufen geben hetten hinderrugks der andren zway
orten Lutzern und Swytz. Das můst nun s. g. geschechen
sin lassen, lag ouch iro nit bsunders daran; dann s. g. verhofft,
es wurde nit lang werren, sonder im widerumb zů demselbigen
und anderm, wie billich, geholffen. [1])

Item uff mentag nach sant Bartholomes tag [29. August]
a⁰ XXX, wie sich dann der herpst necheren was und m. g. h.
ettwas anligender geschäften des zechenden zů Wasserburg
halber mit graf Hugen von Montfort zů handlen hatt, sass
m. g. h. uff benempten mentag des morgens frů uf sampt Ůl-
richen Bärtzen, sinem hofmaister, [2]) der dann ouch vor ettwas

---

[1]) Der Abschluss der Verhandlungen über den Verkauf der Klostergebäude
etc. an die Stadt St. Gallen erfolgte am 28. August. Offenbar wurde der Abt
von St. Gallen aus vor Beendigung des zähen Handels unterrichtet, wie auch
die hier mitgeteilte Kaufsumme, 15,000 fl., dartut, welche von den stadt-st. gal-
lischen Unterhändlern auf 14,000 fl. herabgedrückt werden konnte. Es scheint,
dass ein Mitglied des Grossen Rates der Stadt mit Kilian direkt oder indirekt in
Verbindung stand; der Grosse Rat hatte den 26. August nach längern Verhand-
lungen dem Kaufe zugestimmt mit dem Auftrage an seine Unterhändler, für die
Stadt noch möglichst günstige Bedingungen herauszuschlagen. E. A., IV, 1 b,
747 f. Vad., III, 260 ff. Theod. Müller, S. 198 ff.

[2]) Ulrich Bertz war 1504 als Substitut in die fürstliche Kanzlei zu
St. Gallen eingetreten, rückte 1509 zum Schreiber, 1513 zum Kanzler vor.

agen darvor zů sinen gnaden komen was, und sinen zway
lienern, Hansen Nägelin und sinem schryber, und reit des-
selben tags gen Tettnang, in willen, die gschäfft bi graf Hugen
zů vollenden. Also wie er gen Tettnang kam und eben uf den-
selben tag jarmarckt daselbs was, besorgt m. g. h., der graf wäre 5
vilicht mit vili der gschäfften beladen, und welte in also růwig
on und erst uff mornendtz widerumb zů im ryten und reit glich
nebent der statt abhin gen Hirsschlacht zů minem herren
von Crützlingen und pleb bi im über nacht. Von demselbigen
und allen sinen conventherren s. g. dann insonders wol emp- 10
fangen ward.

Also mornendtz, zinstags [30. August], schied m. g. h. sampt
obernempten sinen dienern des morgens frů am tag dadannen
und reit widerumb gen Tettnang, der hoffnung, den grafen am
růwigisten zů finden. Und wie er dahin kam, was der graf des 15
morgens frů uff das gjeggt hinusgritten und sinem vogt bevolchen,

---

Von 1527 an, nach Jakob Stapfer, versah er das Hofmeisteramt, zunächst nur
provisorisch, wie der Eintrag im Rechenbuche des Abtes Franz zum 12. Februar
1528 beweist: „XXXV ℔ d. Ulrichen, das er ain iar het das hoffmaisterampt
versechen". B., der in der Stadt wohnte, — sein Garten gegenüber dem Grünen 20
Turm wird beiläufig erwähnt —, blieb nach dem Sturze der äbtischen Herr-
schaft in St. Gallen zurück. Den 19. Juli 1529 berichtete er Kilian, wie die
zurückgebliebenen Konventualen „dörffint nüntz schriben noch brieff empfahen;
denn sy můssindtz zůvor dem burgermaister anzaigen und geben". Er warnte den
Abt vor brieflichem Verkehre mit ihnen, denn, wie er vernehme, solle der Brief, 25
den der Abt jüngst an seinen Konvent geschickt habe, „erstlich dem portner und
vom portner dem suppryor und glich vom suppryor dem burgermeister von Wat
also beschlossen überantwurt und darnach vorm rat verleßen sin." Eine etwas
furchtsame Natur, hat B. offenbar die Korrespondenz mit Kilian vernachlässigt;
in zwei uns erhaltenen Briefen vom 13. Oktober und 16. November beklagte sich 30
der Abt, dass er ihm nicht schreibe, und bot ihm, sofern er aus der Stadt ziehen
und dem Abte, wie der Hofmeister zu tun schuldig sei, behilflich sein wolle, „das
groß Huß zů Sant Vyden" als Wohnung an. B. scheint sich dann Jakob Krums
als Mittelsperson bedient zu haben, um Kilian Nachrichten zukommen zu lassen.
(S. oben S. 368 A. 3). Doch zögerte B. auf die Landschaft hinaus zu ziehen; „ir 35
wissent der puren art, das sy unser kainem hold sind" schrieb er an Krum. Als
aber nach der Rückkehr Kilians von Augsburg die Überbringerin eines Briefes
an B. ihre Evanatur nicht verleugnen konnte und plauderte, fand der Hof-
meister es geraten, sich beim Abte selbst in Sicherheit zu bringen. Nach Sicher
soll dieser Vorfall der Anlass gewesen sein für das eben erwähnte Verbot der 40
Korrespondenz mit dem Abte, welches der Rat der Gotteshauslandschaft erlassen
hatte. Theod. Müller, S. 234. St.A., 878, 131; 98, 139 b; 89, 158 a; Rubr.
13, Fasz. 14. A.-S., II, 998. Sicher, I, 143.

s. g. in irem anligen zů verhören und demnach mit dem imbis-
essen zů versechen. Uff das zaigt m. g. h. dem vogt alle handlung
an und wolt des imbis nit erwarten, dann er des morgens frü
dahin komen was; und ass im wirtzhus ain morgensuppen und
5 ritt darnach von dannen, warlich insonders gantz frömietig und
gůter dingen, was ouch insonderhait mit sinen dienern under-
wegen gar kurtzwillig mit allerlay reden und sprüchen, deß-
f. 133b glichen die diener ouch. Und rittent also mit enandern dahin,
dann m. g. h. welt haim und niendert underwegen mer ze imbis
essen, wie dann vornacher gwonlich sin bruch gewesen was.
10 Nun wie s. g. also uffem abent gen Bregentz zů der armen
lüten hus kam und die sundersiechen daselbs by enandern sassen
und wasser badettent, hielt s. g. bi inen still, schanckt inen ain
trinckenpfenning, was fünff Costentzer batzen, in das bad und rett
ain gůt wyl mit inen, erzöigt sich ouch gantz früntlich gegen
15 inen mit schimpfigen und frölichen reden, wie dann sin bruch
was, und schied daruf widerumb von inen, gesegnet inen zůvor
das bad und gnadet inen also zum trüwlichesten. Und wie er
also sampt obernempten sinen dienern zur wegschaiden kam,
da der ain weg zů der brugg über das wasser, genant die Aich,
20 gieng, und der ander zum furt durch dasselb rünnend wasser,
hůb s. g. daselbs an der wegschaidi still, was nu gantz frölich
und gůtter dingen und fragt, ob sy dem furt ald der brugg zů
ryten welten; dann das wasser noch eben groß was. Und wie
sy also byenandern hielten, do fůr in dem ain pur mit ainem
25 leren wagen dahar, der was durch das wasser gfaren. Den fragt
nun Hans Nägelin, als der voranhin ritt, wannen er kum. Sagt
er: „Ich kumm durch die Aich überhin und han sy wol mögen
faren.“ Uff das redt m. g. h.: „Ist der mit dem wagen durchin
gfaren, so wend wir ouch durchin“, und reitt also jetz benempter
30 Hans Nägelin vor und redt glich daruf: „Gnediger her, ich will
vor ewer gnaden und üch allen durchin ritten, und gotz mir nit
wol, so plyben ir hie disent.“

Und rittent also mit enandern dem furt zů; gedacht kainer
dehains unfals niendert, sonder warent glich wie den gantzen
35 tag gůtter dingen. Nun wie sy also zum rechten furt kamen
und das wasser eben michel groß und ain wenig trůb was, ritt
Hans Nägeli am wasser abhin und uff in m. g. h., darnach der
hofmaister und zůletst der schryber, vermainten, vilicht bas

unden am wasser ain besseren furt zů finden, und rittent also eben wyt abhin vom furt; bi demselbigen dann der schryber als der letst ain wenig still gehalten und inen widerumb ze komen gerůfft hatt. Und wie also daniden ain wůr was und das wasser daselbs in ainer klimsen [1]) gegen wůr, als ainer vermaint, f. 134a klin was, — bedunckt ouch ainen kliner sin dann bas obhin; doch ran es eben vast —, an demselbigen ordt reit der knecht vor inhin und m. g. h. uff ainem grossen schwartzen rappen nachin bis schier uffs halbtail des wassers und hůb also still, und ob sinen gnaden dero hofmaister und bas obhin der schryber. Und 10 wie also das wasser eben vast ran und Hans Negeli nit wol ennerthalb am ordt ußhin komen konnd und das m. g. h. ersach, wolt s. g. irn hengst das wasser uffwertz widerumb wenden und ußhin ryten. Und wie er den hengst mit dem zom umbkert, entgiengen dem hengst die hindren schenckel, und fiel also aller 15 gechs dem wasser nach uff die herten stain hintersich zůruck und lag der hengst oben uff im. Min g. h. hatt ouch ain schwären filtzinen regenmantel an, deßhalber s. g. sich nit růren noch regen mocht. Und wiewol der schryber oben abhin von sim ross gfallen und zů minem gnedigen herren komen, was s. g. noch underm 20 hengst anmitten im wasser glegen, mocht im ouch nit zů hilff komen; dann der hengst in von dannen schlůg. Und ist also m. g. h. laider, Gott dem almechtigen und siner wirdigen můter Maria sigs clagt, im selbigen wasser durch niderfellung sins hengsts von im ze tod geschlagen und ertruncken. Ach Gott des 25 jämerlichen clagens und schryens sins hoffmaisters und der andren diener, das sy also cläglichen umb iren herren komen waren, und das sy in nit wider haim mit inen prachten, wie er von dannen gritten was.

Nun wie diser groß unsaglich unfal und cläglicher schad der- 30 massen begegnet was, warent glich die holtzflötzer da und halffen, min gnedigen herren selgen ussem wasser ziechen. Was jederman angsthaftig und verkümbert. Und wie sy in also ußhin zogen, mochten sy im mit allem gwalt den hafften am regenmantel obnen am hals kum ufbringen, so eng was er im gewesen, lupften 35 in uff und schutten das wasser uss im. Aber über ain becher ald zwen ist nit wasser von im gangen; sonder, als mengklich

---

[1]) Klimse = längliche Vertiefung, Rinne. Schweiz. Idiotikon, III, 649.

redt, hett in der hengst erschlagen und der schwär regenmantel gar ersteckt. [1])

Also wie nun die conventherren, ouch die weltlichen priester und ander hoffgsind derselben stund mins gnedigen herren selgen mit dem nachtessen gewartet und, wie dann ir gwonhait was, allenthalben gelůget, wann er käme, hatten sy ersechen, wie m. g. h. und sine diener am wasser abhin gritten warent und ouch wie ainer mit sinem hengst in wasser nidergfallen was, und luffent glich allsamen mit grosser angst und not dahar, vermainten, es wär vilicht aim diener ettwas widerfaren. So sy aber sachen ir aller her und vatter da ertruncken liggen und also todt umbtragen, ach Gott, was jämerlichen, cläglichen schryens und hülens ward da volpracht, so sy also umb irn herren und vatter komen waren, söllich angst und not, derglichen nie erhördt worden ist. Es hat ouch glicher wys mengklich mit inen hertzlichs mitlyden und truren, das inen, als von dem iren gewaltigklichen und sonderlichen von des alten cristenlichen gloubens wegen vertriben, erst semlicher grosser, cläglicher schad dermassen zůgstanden was.

---

[1]) In der Stadt St. Gallen erfuhr man den Tod Kilians erst am Morgen des 1. September gerüchtweise; Mittags brachte Otmar Flechsner, der von München kommend wegen eines Sturmes in Lindau nicht hatte über den See setzen können, sichere Nachricht, die er in Bregenz von einem alten Priester erhalten hatte. Um drei Uhr konnte der Metzger Heinrich Vogt, der in den Bregenzer Wald hatte reiten wollen, dem Bürgermeister genaue Einzelheiten des Unfalles berichten. Die Stadt liess Zürich und Glarus sofort davon Mitteilung machen, auch dass sie Kunde habe, es seien die Konventherren bereits zur Wahl eines neuen Abtes zusammenberufen. Auf diesen Berichten beruht die auch in Einzelheiten mit der Erzählung des Augenzeugen Sailer übereinstimmende Darstellung Vadians; andere Umstände, wie dass der schwere, schwarze Mantel den Tod verursacht habe, hatte ihm Thomas Boner von Arbon zugeschrieben. Vad., III, 263; II, 415. A.-S., II, 1624. E. A., IV, 1b, 752 zu a2. V.-B.-S., IV, 221.

St. Gallen konnte in seinem Briefe an Zürich vom 1. September abends bereits bemerken, der Abt sei begraben worden. Kilian fand seine Grabstätte im Kloster Mehrerau, und zwar, wie das dortige Nekrologium vermerkt, „prope sacristiam in ecclesia nostra“. Das Grab war 1717, als der gleichfalls im Exil verstorbene Abt Leodegar Bürgisser in Mehrerau beigesetzt wurde, noch zu sehen; denn für letztern lautet der Eintrag im Nekrologium: „hic in choro prope aram B. V. M. sepelitur, juxta sepulturam domini abbatis Kiliani, antecessoris sui.“ Bergmann, Necrologium Augiae Majoris Brigantinae, Denkschriften der Wiener Akademie, V, 34 f.

Nun wie also die conventherren sampt den priestern und
antzem hofgsinde mit aller angst, not und trübsäligkait umb-
eben und beladen warent, und m. g. h. selig dann ettlich con-
entuales uff die hochen schůl und in die gotzhüser verschickt
att, also mornendtz, mitwuchen [31. August], schicktent der 5
echan und die andren zwen conventherren, her Diethelm und
er Marti, die dann bi minem gnedigen herren selgen pliben
varent, ilentz ain löiffenden botten gen Tübingen und ain in
as gotzhus Rychenow, schriben inen, den andren iren mit-
onventprůdern, sölich gross jamer und ungefell irs herren und 10
relaten selgen zů und darbi, das sy glich ze stund und one
erziechen zů inen komen sölten und ainen andren herren und
bbt erwellen, darmit das wirdig gotzhus durch sölichen unüber-
vindlichen schaden nit gar in abgang und ze grund gericht,
onder widerumb in wesen und wirden bhalten wurde. 15

Glicher gestalt schribent sy dem vogt rychs Hainrichen
Schencklin und dem hoptman Batzenhamer (mins gnedigen
erren selgen průder), die dann zů Ainsidlen warent, ouch
emlichen cläglichen abgang mins gnedigen herren zů mit be-
elch, glich ze stund gen Lutzern und Swytz zů ryten, inen 20
emlichs ouch anzůzaigen und daruf als ir getrüw schutz- und
chirmherren zum höchsten anzůrůffen und ze pitten, sy als
rm, elend und wyßloß in trüwer bevelch zů haben, ouch schutz
ind schirm wie irem abgestorbnen herren mitzůtailen und sich
it von inen abwenden, wie inen dann gantz nit zwifle, von inen f. 135a
um trüwlichesten beschechen werde; so syen sy endtlichs für-
emens und gmůtz, indert dry oder vier tagen under inen ainen
ndren herren und prelaten zů erwellen, alles mit mer lengern
rüntlichen worten.

Techant und convent schribent ouch semlich groß ungevell 30
licher wyß iren getrüwen, lieben herren und fründen gen Über-
ingen zů als denen, so wylundt abgestorbnem irem gnedigen
erren selgen und inen gmainlich und sonderlichen alle trüw
rüntschaft und gůtät mermals nutzlichen erzöigt und bewisen
atten, clagten inen sölichen schädlichen abgang irs ertrunckner 35
erren und paten si darbi, für und für hand ob inen ze haben
ind inen das, so benempter ir gnediger her hinder sy gelegt,
ermassen fürterhin in gůtem bhalt zů haben und zů versorgen
ind darin liggen und plyben zů lassen, bis so lang ir sachen

widerumb zû gûtem pracht und si ain andren herren under ine
erwelt hetten, mit endtlicher pitt, sy aller zyt in trüwer bevelc
zû haben und sich erzaigen nach irem gûten ungezwifelten ve
truwen. Desselbigen und gantz aller trüw früntschaft und gû
5 willigkait sy sich danne gegem kämerling als dem, der inen de
brief überantwurt hat, erbotten haben und darbi ime empfolche
sy irs getrüwen lieben herren selgen zum höchsten ze clage
und daruf zû ermanen, das sy in ansechen der nottwendigka
glich angendtz ainen andren herren under inen setzen wellin
10 Demselbigen und ouch inen, gemainem convent, sy danne u
butigs willens syen alles, das in irem vermugen sige, zû helffe
und zû raten und zû allen iren anligenden sachen gûtwilligklic
finden zû lassen und nit minders denn inmassen wie gegen obe
nempten irem herren selgen; wellint inen ouch das ir zum trüw
15 lichesten versichern und versorgen, alles mit gantz hocher un
früntlicher erpietung irs besten vermugens.

Item uf fritag post Verene [2. September] die XII. stûnd z
mittag kament die zwen conventherren, nemlich her Hainric
und her Barthlome uss der Rychenow uff Wolffûrt z
20 den andren herren und hofgsinde, erclagten inen gegen enander
iren grossen jamer, angst und not, ouch grossen unfal und cläg
lichen abgang irs gnedigen herren und vatters selgen, alles mi
betrübtem, verkümbertem angsthaftigem hertzen und gmût.

f. 135b Item uff sambstag [3. September] darnach, diewyl sy in willen
25 warent, so die andren ire mitconventprûder kämint, die wal ain
nüwen herren im gotzhus Bregentz zû volstrecken, also sid
mal sich dann ouch abgestorbner her sampt inen und irem hoff
gsind in der herschaft Bregendtz nidergelassen und darin ent
halten hatten, schickent die conventherren zwen under inen
30 namlich den techan und her Diethelmen, zû her Märck Sit
tichen von Ämps als kayserlicher mayestat vogt zû Bre
gentz mit bevelch, ime den abgang mins gnedigen herren an
zûzaigen und daruf pittlichen zû ersûchen, das er so gûtwilli
sin und inen vergunnen und nachlassen welte, die election i
35 obernemptem gotzhus Bregendtz zû volstrecken, darmit sy z
ainem nüwen herren dest fürderlicher komen möchten. Nun wie
wol sy sich bi ime ainiches abschlags nit versechen, nüntz deste
minder ward den zway gesandten des conventz von her Märcke
uff ir begeren geantwurt, das er gantz gûtwillig wäre, inen i

semlichem und noch vil grösserm zů verwilgen, sy aber wüstint, in was grossen widerwillen er gegen denen von Zürich und irn anhengern stůnde, von denen im dann ouch vilicht deßhalber lichtlichen ettwas, das im unlidenlich sin, begegnen, darus sich dann ouch, als zů besorgen, groß unrůw erheben möchte. Nun aber vor semlichem zů sind, und umb willen, was sich in sölchem fal zůtragen sölte, er uns dester stattlicher ze schützen und ze schirmen und sich ouch fürnemlichen gegen mengklichem zů verantwurten hette, so wär sin rat und gůt bedungken, sy vom convent hettint semlichs durch schriften bi kayserlicher und küngklicher mayestaten, so jetz zů Ougspurg wären, erworben. Gegen denselben und ouch dem bischof von Costentz er inen dann ouch schrifftliche fürderung mitteilen welte, der ungezwifelten gůten hoffnung dermassen, das sölichs bi iren mayestaten allergnedigist erholet und nachgelassen wurde. Und so das also bescheche, wüste er demnach ain herren und convent darbi und andrem inen zůgehörig dester dapferer ze handthaben, ouch schützen und schirmen. Desselben er danne ouch demnach ze thůn urbütig und gůtwillig wäre, alles mit gantz sonderbarer früntlicher erpietung. Söllichs nun dermassen die conventherren zů gefallen und danck von ime angenomen und daruf gepeten haben, die sachen, zum beldisten es gesin mög, zů fürdern, darmit der bott ilentz hinweg käme und inen des zits der election ains andren herren lut und vermög der fryhaiten nüntzit verschine. In dem er sich gantz gůtwillig erpotten und gesagt, der f. 136a bott, so gen Ougspurg ryten werd, sölle mornendtz, sonntags [4. September], komen und die fürdernussen zů Bregentz bim amptman holen; daselbs werde er sy sicher finden, nemlichen aine an kayserliche mayestat, die ander an küngkliche mayestat und die dritt an nüwen bischoff zů Costentz; welle ouch dieselbigen zum trüwlichesten und flysigesten ze machen verschaffen und bevelchen.

Also uff semlichs schrebent techan und convent kayserlicher mayestat uf mainung und gstalt wie hernach volgt:

Allerdurchlauchtigster etc. Allergnädigster Herr, euerer kaiserlichen Majestät berichten wir betrübten Gemütes, dass unser gnädiger Herr, Abt des Gotteshauses St. Gallen, am 30. August in der Aach bei Bregentz ertrunken ist. Gott der Allmächtige wolle ihm gnädig sein. „Nun ist ewer kayserliche mayestat ungezwifelt gnůgsampklichen bericht, wie und in was ge-

stalt obermelter unser gnediger her selig und wir durch die von Zürich, Sanct Galler und ire anhenger gewaltiger wyse und wider alle recht und die billichait von unserem gotzhuse gedrungen und desselben beroubt worden syen, umb dess willen, das wir ir sect und verdampte zwinglische leer nit annemen
5 noch derselben in kainen weg anhangen wellen, sonder uns, als frommen alten cristen zůgepürt, im glouben zů beharren fürgenomen, daruff wir, ob Gott will, noch so lang unser lyb weret, trüwlichen beliben wellent, und sich gemeltem unser gnediger herr mitsampt uns under des huses Österrych in küngklichem mayestat zů Hungern und Behem, unsers gnedigsten herren, erbland gezogen
10 und uns daselbst die zythar enthalten haben. Und wir aber besorgen, diewyl unsere widerwertigen, die von Zürich, Sant Galler und ire anhenger den abgang unsers herren vernomen haben, dieselben werdent in irem uncristenlichen und unpillichen fürnemen gegen uns noch mer gesterckt und sich durch
f. 136b geschwind praticken und in ander weg underston, aĭn zerrüttung under uns ze
15 machen, uns von enandern zů trennen, darmit sy alßdann in irem fürnemen dester bas irs gefallens handlen möchten. Deßhalber unser und unsers gotzhus mergkliche notturfft ervordert, das wir nach inhalt unsers gotzhus fryhaiten und privilegien von stunden an ainen andern abbt uss unserm convent under uns erwellen, darmit durch denselben unsers gotzhus notturfft nach gehandelt
20 und denen von Zürich, Sant Gallern und irn anhengern ir fürnemen dester bas fürkomen und wir und unser gotzhus nit gar nidergetruckt und vertilgt werden". Diese Wahl [dürfen] wir aber ohne Vorwissen euerer kaiserlichen Majestät [nicht vornehmen]; doch haben wir alle Hoffnung, euere Majestät werde uns, da ja unser Gotteshaus „dem hailgen Römeschen rych zůghör und
25 underwürfig ist", nicht verlassen, sondern uns helfen, damit wir und das Gotteshaus so viel immer möglich beschirmt werden. Es ist aber das Gotteshaus St. Gallen von seinem Anfang an von Kaisern und Königen gefreit, dass der Konvent nach dem Tode eines jeweiligen Abtes innert einer bestimmten Zeit einen andern Abt aus sich erwählen möge. Diese Wahl wären wir Willens in
30 der Herrschaft Bregenz vorzunehmen, wo unser gnädiger Herr selig und wir unsern Aufenthalt genommen haben. An euere kaiserliche Majestät geht daher unsere Bitte, uns gnädigst Bescheid zu geben, wie wir uns mit der Abtwahl halten und ob wir unsern Freiheiten gemäss mit der Election fortfahren sollen oder was hierin euerer Majestät Wille ist. Denn was euere Majestät uns be-
35 fehlen wird, wollen wir gehorsam tun. Haben wir doch in unserer Betrübnis bei niemand anderm Zuflucht, als allein bei euerer Majestät; wir hoffen auch, sie werde solches beherzigen und uns in gnädigen Schutz nehmen. Das wollen wir euerer Majestät mit andächtigem Gebete verdanken. Weil aber diese Wahl kraft unserer Privilegien, auch wegen der Anschläge, welche unsere

Widersacher gegen uns täglich vornehmen, [einen Aufschub] nicht erleiden mag, so ist an euere Majestät unsere Bitte, sie wolle uns beförderlichst Bescheid erteilen, wie wir uns zu halten haben, damit hierin nichts versäumt werde.
4. September 1530.

Euerer kaiserlichen Majestät untertänigst gehorsamste Kapläne
Dekan und Konvent des Gotteshauses St. Gallen, jetzt zu
Wolfurt in der Herrschaft Bregenz.

So lutet hernach die missif, wie die techan und convent dem nüwen bischoffen zů Costentz geschriben haben, von wort etc. f. 137b

Hochwürdiger Fürst etc. Betrübten Gemütes berichten wir eueren fürstlichen Gnaden, dass unser gnädiger Herr, der Abt von St. Gallen, den 30. August in der Aach ertrunken ist. Kraft der Privilegien, welche unser Gotteshaus von Kaisern und Königen erhielt, sind wir des Willens, aus uns einen andern Abt zu erwählen. Doch wollen wir dies bei der widerwärtigen Lage, in der wir uns gegenüber den Zürichern und St. Gallern befinden, ohne Vorwissen kaiserlicher Majestät nicht tun, sondern deren Bescheid darüber erwarten, wie euer Gnaden solches aus inliegender Kopie unseres Schreibens an den Kaiser entnehmen werden. Da unser Herr und wir uns immer alles Guten zu eueren fürstlichen Gnaden versehen haben, bitten wir euere Gnaden, unser Schreiben beförderlichst vor kaiserliche Majestät zu bringen und uns zu helfen, dass darauf, da die Sache keinen Verzug mehr erleiden mag, schnellstens Antwort erfolge, uns auch kaiserlicher Majestät gnädigst zu empfehlen. Denn als arme, vertriebne Personen haben wir zu niemandem Zuflucht als zu kaiserlicher f. 138a Majestät, der wir und unser Gotteshaus als ein Glied des heiligen Reichs unterworfen sind, und hoffen auch, kaiserliche Majestät werde uns nicht verlassen. Euere fürstliche Gnaden aber wollen sich in unserer gegenwärtigen Not so gnädig gegen uns erzeigen, als wir unser besonderes Vertrauen auf euer Gnaden setzen. Das wollen wir ihr immer gehorsamst danken. 4. September 1530.

Euerer fürstlichen Gnaden untertänig Gutwillige Dekan und
Konvent des Gotteshauses St. Gallen.

Dem hochwürdigen Fürsten, Balthasar, Bischof zu Konstanz und Administrator zu Hildesheim, Vize-Kanzler des Reichs.

Also uf sonntag, den vierden Septembris, ritt Michel Rösch, kamerling, umb die dritten stund nach mittag hin und uff Ougsburg zů, sampt den fürgschrifften her Marck Sittichs von Ämps. Und dwyl dann techan und convent darvor irem vogt rychs zů Ainsidlen und dem hoptman Batzenhaimer geschriben hatten, das sy ze stund ainen andren herren under inen erwellen welten, dasselb sy dann vermainten dermassen von inen

beschechen wurde; so sich aber diser verzug, wie obverstanden, gen Ougspurg sölcher massen zůgetragen, schribent sy inen dasselbig, als hernach verstanden wirt, bi aignem botten zů, ouch darnebent, was sy handlen und fürnemen sölten.

5 Es schicktent ouch die baide ort Lutzern und Swytz minen herren des conventz ain aignen botten; der bracht inen ain missif, wie die etc.

f. 138b Ehrwürdige Herren etc. Wir haben mit innigem Herzleid durch ein Schreiben des Reichsvogts Schenckli den Tod Abt Kilians vernommen und 10 „clagen" euch deshalb zum höchsten. Wir sind auch euretwegen ermahnt worden, euch und das Gotteshaus nicht zu verlassen. Daneben sind wir verständigt worden, wie euch durch die Herrschaft und den Adel geraten wurde, einen andern Herrn unter euch zu erwählen. Das hat uns auch gefallen; [wir wünschen], dass ihr darin, sofern die Wahl noch nicht geschehen ist, keinen 15 Verzug braucht und, wenn ihr einen andern Herrn erwählt habt, uns seinen Namen, und wer er sei, berichtet. Auch sollt ihr nicht daran zweifeln, dass wir dem erwählten Abte, dem Gotteshause und euch, dem Konvente, alles halten werden, so gut wir es vermögen, was wir laut Brief und Sigel schuldig sind. Wir werden den erwählten Herrn und euch immer in treuem Befehl haben, f. 139a wie wir auch euch ermahnen, hierin mit Ernst zu handeln, woran wir nicht zweifeln. Hiermit seid dem Allmächtigen [empfohlen], der euch wiederum mit einem getreuen Herrn und glückseliger Wohlfahrt beschenken wolle. Mit dem Sigel von Schwiz in beider Namen besigelt den 5. September 1530.

Schultheiss und Rat der Stadt Luzern,
25 auch Landammann und Rat zu Schwiz. [1])

Den ehrwürdigen geistlichen Herren, Dekan und Konventherren des Gotteshauses St. Gallen.

Uff semlich der baiden orten gethan früntlich und trostlich schryben und erpieten, und ouch diewyl, wie hievor verstanden, 30 dem vogt rychs und dem hoptman Batzenhamer geschriben was, wie sy, zum beldisten es gesin möcht, ainen andren herren erwellen welten, dasselb aber durch das schryben gen Ougs-

---

[1]) Mit Schreiben von 2. September hatte Schwiz den Brief Schencklis mit der Nachricht vom Tode des Abtes Luzern übermittelt und letzterem emp- 35 fohlen, im Namen beider Orte den Konventualen schriftlich zu „klagen". A.-S., II, 1627. Die in einer weitern Missive von Schwiz an Luzern vom 9. September als kurz vorher stattgefunden bezeugte Tagsatzung der V Orte zu Luzern ist nach dem Datum unseres Briefes wohl schon auf den 5. September anzusetzen. E. A., IV, 1 b, 759 f.

urg verlengert wurd, — also und sonderlichen sidmal ain tag en Baden [1]) angesetzt was, schribent daruf techan und convent len benempten zwayen, dem vogt rychs und hoptman Batzenamer, uss was ursachen sich die erwellung verzuche, und darby, as sy uff angezaigtem tag zû Baden handlen sölten. Schrybent 5 nen aber darnebent ain sonderbare gschrifft, ob sy vilicht zû aden angestrengt wurdint, ob sy bevelch und gwalt von tehan und convent erlangt, das sy dann dasselbig ir gethan chriben darzûlegen hetten. Schrybent inen aber darnebent sunst lle handlung, und wie es ergangen wäre, zû und ouch sonder- 10 ichen den zway ordten Lutzern und Swytz uff ir früntlich chryben, wie denne sölichs alles von ainem an das ander herach schrifftlichen verstanden wirt. Und lutet das schryben, dem ogt rychs und hoptman Batzenhamer gethan von wegen, ob i vilicht angefochten wurden, ob sy vom convent bevelch und 15 walt hetten, uff mainung und von wort etc.

Unser Gebet etc. zuvor. Liebe, Getreue. Des Reichsvogtes Schreiben haben f. 139b ir erhalten, danken euch beiden nicht allein wegen der Klage über den Tod nseres Prälaten, sondern auch für euer freundliches Anerbieten, wie bisher eib und Gut zu uns zu setzen. Wenn Gott uns wiederum zu dem Unsern hilft, 20 ollen wir uns gegen euch und andere, die uns jetzt helfen, gewiss dankbar ereisen. Da ihr uns in dem Schreiben an die Tagsatzung zu Baden erinnert nit der Bemerkung, ob wir dort etwas zu handeln hätten, möchten wir euch olgendes in Befehl geben: weil wir bisher noch keinen Prälaten erwählt aben, täglich aber unsere Mitbrüder, welche in Tübingen sind, erwarten, 25 sind wir der Meinung], sofern es euch gut dünkt und ihr glaubet, „das zû aden ettwas von uns geredt und gehandlet werden sölte, als ob wir uns sunst ndern und nit mer by enandern plyben und vom orden und der handlung ston eltint, — des willens und gmût wir doch gar nit, sonder des und kains andern mût und mainung sind, dann bi dem alten waren cristenlichen glouben und 30 em hailgen orden sanct Benedictz zû plyben, uns von enandern mit der hilff otz nit ze sündern noch darvon trengen ze lassen, — das ir üch dann baid inab gen Baden verfûgen und uns in sölichem fal gegen unsern herren und ünden, den zway orten Lutzern und Swytz, deßglichen wo es sunst die otturft welte ervordren, verantwurten und inen disen unsern fürgesetzten 35 illen und gmût anzaigen wellint, darmit destweniger wir gehelget ald praicken gemacht werden möchten uff ain schyn, als ob man uns von der kutten

[1]) Tagsatzung zu Baden, 12. September f. E. A., IV, 1 b, 761 ff.

möchte pringen. Und uff das, so ist unser pitt und früntlich beger an üch baid
f. 140a über disen unsern radtschlag zů sitzen und rätig zů werden, ob es also zů hand-
len sig, ald ob ir bessers finden; denn sunst, diewyl wir noch kain prelaten under
uns haben, will uns nit beduncken, nochmals vil zů handlen bis dasselbig
5 bschicht, als, ob Gott will, in kurtzem bschechen wirt." Damit wollet immer
dem Gotteshause das Beste tun, wie wir euch besonders vertrauen und bisher
euch auch erfunden haben. Wolfurt, 7. September 1530.

Dekan und Konvent des Gotteshauses St. Gallen.

An Heinrich Schenckli, Reichsvogt zu Wil, und Hans German,
10 Hauptmann zu Batzenheid, jetzt im Gotteshaus Einsiedeln.

Nun so lutet die ander missif, so si inen darnebent geschickt
hand, also:

Unsern freundlichen Gruss etc. Da wir euch den Tod unseres gnädigen
Herrn meldeten, schrieben wir dabei, wir seien des einhelligen Willens, sobald
15 als möglich einen andern Herrn zu wählen. Den gleichen Rat habt ihr uns in
euerm Schreiben gegeben, das wir Dienstag den 6. September zu Nacht emp-
fiengen. Da es euch aber wundern möchte, weshalb wir die Wahl so lange
hinausgeschoben haben, lassen wir euch wissen, dass wir gleich nach dem Tode
unseres gnädigen Herrn selig Prälaten und Notare „beschriben" und alles, was
20 zur Wahl notwendig war, besorgten und gleich sofort einen andern Herrn er-
f. 140b wählen wollten. Wie wir aber Marx Sittich von Ems, in dessen Herrschaft
wir sitzen, um seine Einwilligung ersuchten und uns keines Abschlags ver-
sahen, hat uns derselbe unter mancherlei Vorhalten, was ihm von den Zürchern,
Glarnern und ihren Anhängern begegnen könnte, wenn er die Wahl ohne
25 Vorwissen des Kaisers und Königs gestatte, auch damit er sich, es möge ge-
schehen, was wolle, gegen die Zürcher verantworten könne, den Rat gegeben,
uns um die Genehmigung der Wahl beim Kaiser und König zu bewerben. Dazu
wolle er uns mit Fürschriften behilflich sein; werde die Erlaubnis, woran nicht
zu zweifeln, gegeben, so könne er uns besser schützen, auch sich jederzeit gegen
30 Kaiser und König verantworten. Ihm haben wir nicht entgegenstreben können,
weshalb wir letzten Sonntag „umb die ersten stund nach mittag" [1]) den Kämmer-
ling mit Briefen und Fürschriften nach Augsburg abfertigten. Ihn erwarten
wir alle Tage, sind auch der guten Hoffnung, er werde spätestens nächsten
Samstag [10. September], und zwar mit guter Antwort, zurückkommen. „Und
35 alßbald er kumpt, werden wir gmainlichen lut unser privilegien und fryhaiten
formklichen fürfaren und uns daran nüntzit sumen noch irren lassen; dann ir
f. 141a noch niemandt sich dehains andern zů uns nit versechen sol anderst denn das

---

[1]) Oben, S. 397 hatte Sailer bemerkt: „umb die dritten stund nach mittag".

wir als glider unsers wirdigen gotzhuses unser und desselben er, nutz und fromen besůchen und gantz mit enandern ainhellig und anmůtig sin und uns von niemandt von enandern noch in ainichen widerwillen zertrennen lassen wellen. Und so erst die erwellung bschicht, wennd wir üch des nüwen herren namen, zum beldisten es gesin mag, berichten. Dann uns, diewyl wir kain andern herren nochmals under uns erwelt, nit von nöten sin beduncken wil weder gmainen Aidtgnossen noch sondrigen orten gen Baden zů schryben, haben aber also zů gůter gewarsame diss unser hiernebent gschrifft gemacht, darmit, so ir gen Baden komen, ob es üch gelegen und gůt sin beduncken welt und ir vilicht anzogen werden möchtint, ob und was bevelch ir von uns empfangen, das ir dannocht alßdann dasselbig unser schryben, darin endtlich unser fürgenomen will, mainung und gmůt verstanden wirt, darbi wir ouch gantz ungezwifelt verharren werden, darzůlegen hetten." Wollet auch, wenn ihr dorthin kommt, den Boten von Luzern und Schwiz das Erbieten ihrer Herren, das uns zu grossem Troste gewesen ist, zum höchsten verdanken mit der Bitte, uns ferner sich anbefohlen sein zu lassen. Sofern es euch gut bedünkt, mögt ihr die Verzögerung der Wahl diesen Boten auch im geheimen anzeigen. Wir schicken euch hiermit 20 Kronen; es ist jetzt nicht mehr in unserm Vermögen, wir wollen aber sehen, wo wir Geld aufnehmen können. Denn wir werden zur Erhaltung unseres Gotteshauses alles daran setzen, was in unserer Kraft steht. 7. September 1530.

Dekan und Konvent des Gotteshauses St. Gallen.

An Heinrich Schenckli, Reichsvogt zu Wil, und Hauptmann Batzenhamer.

Sodann lutet die antwurt, wie die techan und convent den zway cristenlichen ordten Lutzern und Swytz uff ir hievor gethan früntlich schriben [geben haben], wie hernach volgt, also: (f. 141b)

Edle, strenge etc. Unser armes Gebet zuvor etc. Gnädige Herren, wir haben heute [1]) um die siebente Stunde Vormittags euer Schreiben erhalten, worin ihr uns wegen des Todes Abt Kilians selig beklagt und uns ermahnt, das nun von Herzen zu schlagen und sofort einen andern Herrn zu wählen, welchem ihr Brief und Sigel ehrlich und tapfer halten wollet. Wir sagen euch für das Schreiben hohen Dank und wollen, so uns Gott zu dem Unsern hilft, was wir in Kurzem erhoffen, es euch mit Dankbarkeit gedenken. Wir sind auch des einhelligen Willens, sobald es „unserer zůsammenverfügung halber" sein kann, einen andern Herrn zu wählen, wie wir hoffen einen solchen, der

[1]) D. i. den 7. September, da das obige, zweite Schreiben an Schenckl und German, das noch vom 7. September datiert ist, das „erpieten" von Luzern und Schwiz erwähnt und verdankt.

Gott „erlichen“, uns und dem Gotteshaus nützlich und euch angenehm und gefällig ist. Sobald die Wahl geschieht, werden wir euch schriftlich berichten, auch was sich dazwischen vielleicht sonst zutragen wird. Auch bitten wir euch freundlichst, ihr wollet euer tröstliches Anerbieten ferner gegen uns beweisen. Wissen wir doch bei niemand als bei euch als unsern wohlbewährten Schirmherren Hilfe und Trost zu finden, wie wir auch vertrauen, es werde uns in kurzer Zeit durch euch wieder zu dem Unsern geholfen. Dafür rufen wir Gott täglich an und bitten dabei, dass er eure Weisheit für und für im Regimente und im christlichen Wesen glücklich erhalte. 8. September 1530.

Dekan und Konvent des Gotteshauses St. Gallen.

Den edeln etc. Schultheiss und Rat der Stadt Luzern, auch Landammann und Rat zu Schwiz.

Also wie nun die conventherren gmainlichen by enandern zů Wolffurt versampt warent und [sy] nit unbillich seer und übel verlangen tett, das ir kämerling nit von Ougspurg komen welt, besorgten ouch hertzlichen übel, es wurde inen vilicht ettwas darzwischen widerfaren und begegnen, das inen unlidenlichen sin wurde, wie dann in semlichen sachen durch listig find je zů zyten beschicht, und wie si also mit aller trurigkait, sorg, angst und not deßhalber überladen warent, do kam uf fritag vor sant Matheus tag [16. September] ain bott von Ravenspurg, der bracht inen ain brief vom kämerling und ainen vom stattschryber von Überlingen, der ime, dem kämerling, danne uss bevelch und haissen siner herren von Überlingen in disem handel zů Ougspurg hilfflichen gesin was. Und lutet des kämerlings schryben also:[a])

Sodann wyst des stattschrybers von Überlingen schryben uff mainung:

Ehrwürdige etc. Der erbarmungswerte Tod Abt Kilians ist mir in Treuen leid. Gott wolle eurer Not und seiner Seele gnädig sein, auch möget ihr seiner in euren Fürbitten gedenken, wie ich nach meinen Kräften tun werde. „Günstigen herren, ewer diener hat mich angsůcht ime von ewerntwegen, darmit ir zů der erwellung ains andern prelaten komen möchten, beholffen zů sin, das ich, wiewol ich lieber gewölt, es hett sölchs nit bedurffen, mit willen gethan, mit ime geradtschlagt, min gnedigen herren von Costentz, doctor Fabri,[1])

a) Das Schreiben mangelt; der Platz für dasselbe, eine Seite, ist leer gelassen.

[1]) Johann Heigerlin genannt Fabri, 1478 zu Leutkirch als Sohn eines Schmieds geboren, hatte in Freiburg im Breisgau promoviert und war als

Varnbühler [1]) und alle die, so wir vermaint üch fürderlich zů sin, angeloffen umb hilff und radt, darmit ir bi üwer fryhait und der wal plyben möchten. Und wiewol wir alle mentschen gůtwillig funden, so hand wir doch tag und nacht anhalten můssen und die sach zum besten erlangt, wie ir uss den erfolgten briefen vernemen werden. Und darmit ir nit lang ufgehalten, ist dem kämerlin von mir und andern geraten und bevolchen, das er erstlich gen Überlingen ryt, min herren von Peterschhusen [2]) und den Altweger, notari, bewerb, das ir unverzogenlich und unversechner ding ain andern prelaten erwöllen.

Kanonikus in Basel dem Humanistenkreise nahegetreten. Seit 1518 Generalvikar des Bischofs von Konstanz, hatte er anfänglich seine Beziehungen zu den Humanisten, auch zu Zwingli und Vadian noch aufrecht erhalten, seit 1521 aber sich mehr und mehr als entschiedener Gegner der Reformation bekannt. König Ferdinand berief ihn zu seinem Rate und ernannte ihn 1528 zum Koadjutor des Bischofs von Neustadt, 1530 zum Bischof von Wien, als welcher er den 21. Mai 1541 zu Baden bei Wien starb. Allg. Deutsche Biogr. 14, 435 ff. Egli, Schweiz. Reformationsgesch. I, 64. Staub, Dr. Johann Fabri, Einsiedler Programm 1911.

[1]) Gemeint ist wohl Ulrich Varnbüeler, der 1474 geborene zweite Sohn des durch die Ereignisse des St. Gallerkrieges von 1490 aus seiner Vaterstadt verbannten st. gall. Bürgermeisters Ulrich Varnbüeler. Sein Vetter Vadian führt ihn mit besonders rühmenden Worten unter den gelehrten st. gallischen Bürgern auf. In einem Briefe an Vadian von 1527 unterschreibt sich V. als „cantzleyverwalter“, während er in einem Schreiben Martin Frechts von 1542 als Vizekanzler des Kammergerichts bezeichnet wird. Diese Stellung wird es mit sich gebracht haben, dass Mettenzelt und Rösch ihn um seine Verwendung für den Konvent glaubten angehen zu sollen, wie ja auch die Stadt St. Gallen sich mehrmals in Anständen mit den Reichsbehörden an V. wandte. Als Abt Kilian sich in Augsburg befand, hatte er den Verkehr mit V. gemieden, da ihm dessen evangelische Gesinnung bekannt sein mochte. Schon 1529 hatte Christian Fridbolt als Abgesandter der Stadt St. Gallen an den Reichstag zu Speier über V. nach Hause berichtet, er sei ein guter Christ, er habe ihm erklärt, „ain statt Sant Gallen sige im lieber dan vor nie, angesehen die cristenlich handlung und tatten, so mir tůyen“, und 1532 geht aus einem Briefe des Ambrosius Blaurer an Butzer hervor, dass V. mit den Reformatoren schriftlich verkehrte. Zwischen 1540 und 1542 hat V. seine Stelle am Kammergerichte quittiert und sich nach Strassburg zurückgezogen, wo er 1545 starb. Er ist der Begründer der Strassburger Linie der Varnbüeler. Häne, Der Klosterbruch in Rorschach, St. Gall. Mitt., 26, 37. Stadtbibliothek S. G., Stammbaum der Varnbüeler. Vad., II, 428. V.-B.-S., IV, 75, 170, 212; V, 621; VI, 121, 169, 288f. A.-S., II, 1471_1; III, 441n. Schiess, Der Briefwechsel der Brüder Blaurer, I, 334.

[2]) Gebhard II. Dornsperger, Abt von Petershausen 1526—1556. Er wohnte seit 1529 in Überlingen, da der Rat von Konstanz in Petershausen den evangelischen Gottesdienst eingeführt hatte. Krieger, Topographisches Wörterbuch, II, 474. Staiger, Die ehemalige Benediktiner-Abtei Petershausen, Freib. Diöc.-Arch., 7, 257.

Und so das beschicht, mögen ir die instrumenten herab schicken bim kämer ling, so wellen wir alles das versůchen, das möglich ist, diewyl man by enander versamlet, ob wir üch confirmation und regalien on costen oder doch zum ringsten erlangen möchten; dann jederman ain mitlyden mit üch hat und ver maint, die sperung wol underlassen pliben, wa ir beharrlich sin. So wir zů samen komen, wellen wir wol gůten enthalt sůchen, bis ir wider ingsetzt werden dartzů man üch ungezwifelt helffen wirdt, wie dann kämerlin üch sölchs un ander halben, mit im vertruwlich geredt, underricht mündtlich wol geben kan dann ich im nüt verhalten, dann ich spür, das er üch trüwlich dient. Wellen üch ouch mit der wal rechtgeschaffen halten und ain, der des gotzhus sach wiss, geschickt und verstendig gegen Gott und der wellt sye, fůg und unfůg er kennen mög, erwellen; dann die notten sölchs ervordert. Und so ir üch also darin schicken, wirt man üch dester gnediger fürdern und bevolhen haben."
Das alles wollte ich euch nicht verbergen, mit der Bitte, an meinem Fleiss Wohlgefallen zu haben. Womit ich euch ferner dienen kann, dazu bin ich stets bereit. 12. September 1530.

Euer gutwilliger
Hans Mettenzelt, Stadtschreiber zu Überlingen.

Den ehrwürdigen Herren, Herrn Otmar, Dekan, und Konvent des Gottes-hauses St. Gallen, jetzt zu Wolfurt.

Hiemit endet sich die handlung, wylundt mins gnedigen herren halber verloffen, und wirt im andern bůchli verstanden, wie ain nüwer her gsetzt und wie ouch von kayserlicher mayestat söliche election zů vollenden dem convent erloupt und bevolchen worden ist, und was also daruf der nüw erwelt her allenthalber gehandlet hat und im widerfaren, begegnet und zůgstanden ist.

Das Tagebuch Rudolf Sailers
aus der Regierungszeit des Abtes Diethelm Blarer.
(16. September 1530 bis 20. November 1531.)

St.-A. Bd. 103 p. 1

Iernach wirt vermerckt, welcher massen Römisch
:ayserliche mayestat, deßglichen küngklich maye-
tat zů Hungern und Behem, unser allergnedigst
ierren, uff den cläglichen abgang wylundt des hoch-
virdigen fürsten und herren, hern Kilians, abbte des
;otzhus Sant Gallen, mins gnedigen herren, techan
ınd gemainem convent yetzbemeltz gotzhus schrifft-
ichen bevolchen haben, ainen andren herren und
relaten under inen zů erwellen, und wie demnach
laruf der hochwirdig her Diethelm Blarer von War-
ensee im wirdigen gotzhus Bregentz vom convent
ů ainem herren und abbt dem gotzhus fürgesetzt
nd erwelt ist, und was ouch darnach demselbigen
n siner regierung allenthalber widerfaren, be-
egnet und zůgestanden ist, angefangen uff fritag
vor Mathee apostoli [16. September] a⁰. XXX.

Anfengklichen, nachdem dann uff den abgang obernemptz
nins gnedigen herren selger gedächtnus siner gnaden kämerling
Iichel Rösch umb bewilligung und erloubung der election
ınd erwellung ains nüwen herren und prelaten mit gschrifften
ınd sonderlichen füdernussen von dem edlen strengen herr
Iärck Sittichen von Ämps, kayserlicher mayestat ober-
ogt zů Bregentz, geń Ougspurg, an kayserliche und küngk-
che mayestaten belangende, geschickt ward und derselbig kämer-
ng nun uff sambstag vor Mathee apostoli [17. September] wider-
mb von Ougspurg kam, bracht er dem techan und gemainem
onvent uff ir gethan schrifftlich werbung und begeren ettlich
rief und gschrifften von kayserlichen und küngklichen maye-

staten. Nemlich und erstlichen, wie die handlung am anfang küngklicher mayestat räten anzaigt und wie dieselbigen daruf ain radtschlag in schrifft verfast und gstelt und den küngklicher mayestat demnach fürgehalten und derselbig radtschlag von irer
5 mayestat zû wolgefallen angenomen und daruf in kayserlicher mayestat cantzly überantwurt worden ist, und wie och uff semlichs kayserlich mayestat dem küng Ferdinando, als in dess erbland der abgang mins gnedigen herren selgen bschechen, geschriben hat, deßglichen ouch darnebent techan und gemainem con-
10 vent des obbemelten gotzhus Sant Gallen und inen darinne bevolchen, angendtz und ze stund ainen andren herren und abbt uss inen zû erwellen, wie dann semlichs hernach von ainem an das ander schrifftlich verstanden wirt.

p. 2 Des ersten lutet küngklicher mayestat hofräten radtschlag kay-
15 serlicher mayestat zûgstelt und überantwurt uff mainung also:[1]

p. 3 Also wie doctor Fabri sölichen küngklicher mayestat hoffräten radtschlag kayserlicher mayestat zûgstelt und überantwurt, hat ir mayestat daruf küngklicher mayestat diss schryben zûsenden und byhendigen lassen, dasselb dann also gelutet:[2])

p. 4 Sodann hat das schriben kayserlicher mayestat, an techan und gmainen convent des gotzhus Sant Gallen ußgangen, von wort ze worten, wie hernach geschriben stat, gelutet:

Karl von Gottes Gnaden Römischer Kaiser etc. Ehrsame, Liebe etc. Wir haben vernommen, dass der Abt von St. Gallen, der kürzlich die Regalien
25 von uns empfieng, ertrunken ist. „Darmit dann der tittel, abtliche und fürstliche gerechtigkait, der orden, ouch unser und des Rychs eigenthumb deßhalb erhalten werde, so bevelhen wir üch von Römischer kayserlicher macht hiermit ernstlich und wellent, das ir üwer fryhait und gepruch nach eine andere togenliche person uss üch an des abgelybten statt zum fürderlichesten zû abbt er-
30 wellet, darmit derselbig den tittel und abtlich ampt, och unser und des Rychs fürstlichen stifft und eigenthumb, wie sich gepürt, verwalte und fürseche, und

---

[1]) Hofrätliches Gutachten an König Ferdinand, mit dessen Überweisung an die kaiserliche Kanzlei, vom 7. September, A.-S., II, 1646.

[2]) Kaiser Karl V. empfiehlt König Ferdinand, die Konventualen von
35 St. Gallen in der Wahl eines neuen Abtes nicht zu behindern und dem Neugewählten alle Güter des verstorbenen Abtes zukommen zu lassen. Augsburg, 9. September. A.-S., II, 1646, Anmerkung; wörtlich abgedruckt bei Neugart, Codex diplomaticus Alemanniae, II, no. 1183, p. 526.

in sölhem nit sümig syet noch üch daran ichtz verhindern lasset. Daran tůt ir unser ernstliche mainung." Augsburg, 9. September. [1])

Wie nun allso techan und gantzer convent semlich des Römischen kaysers schryben, und nit on, mit hertzlichen grossen fröiden verlesen, haben sy glich daruf mornendtz, sonntags [18. September], nach altem bruch und erhaischender notturfft ain citatz offenlichen an die kilchsthüren im gotzhus Bregendtz angeschlagen und uff mentag darnach [19. September], des morgens umb die achtenden stůnd, im selbigen gotzhus in bisin der erwirdigen und gaistlichen herren und prelaten, nemlichen herren Johannsen, abbte yetz gesaits gotzhus zů Bregentz, deßglichen hern abbts des gotzhus Peterschhusen und hern Johannsen, abbte des gotzhus St. Johanns im Turtail [2]),

p. 5 5 10

[1]) Das Original in St.-A., Rubr. 13, Fasz. 15. Sailer hat dessen Orthographie, insbesondere den neuhochdeutschen Lautstand, in der Kopie nicht beibehalten. Ein kurzer Auszug des Schreibens in A.-S., II, 1646, Anmerkung.

[2]) Johannes V. Steiger. Seine Wahl zum Abte des Klosters St. Johann im Turtale erfolgte zwischen dem 28. Februar und 23. Mai 1520. (1521 oben S. 273, Anm., ist Druckfehler). Als die Reformation im Toggenburg sich auszubreiten begann, trat Abt Franz Gaisberg von den Verpflichtungen zurück, welche das Stift St. Gallen durch den Vertrag vom 19. Juli 1474 als Schirmherr von St. Johann übernommen hatte, worauf den 14. September 1526 Schwiz und Glarus das Kloster in ihren Schutz nahmen. Allein nun gesellte sich zum religiösen Streitpunkte noch ein politischer. Das Kloster besass in St. Johann und Peterzell die hohe Gerichtsbarkeit, welche durch den Schirmbrief von 1474 St. Gallen übertragen worden war, solange dieses Landesherr der Grafschaft sei. Damit war „Stock und Galgen" in dem kleinen Gebiete von St. Johann dahingefallen und die Untertanen fühlten sich den übrigen Toggenburgern gleichberechtigt. Im Januar 1527 verlangte Abt Steiger von den neuen Schirmorten, sie sollten seine Untertanen in Eid nehmen und zum Gehorsam zwingen; während Peterzell die Huldigung leistete, weigerten sich die eigentlichen Talleute von St. Johann — angeblich auf eine unkluge Aeusserung des schwizerischen Boten Joseph am Bergs hin — dies zu tun. Als in Folge der Berner Disputation im Mai 1528 Kappel und Krummenau die Bilder aus ihren Kirchen entfernt hatten, benützte eine Schar junger Leute das Fest Kreuz-Erhöhung, um den 14. September unter den Augen des Abtes in der Klosterkirche einen wüsten Bildersturm zu veranstalten. Eilig entfloh St. über den Berg nach Amden, um zunächst persönlich in Glarus und Schwiz seine Klagen vorzubringen und darauf seinen Aufenthalt in Feldkirch zu nehmen, wo St. Johann ein Haus besass und wohin der Abt schon vor dem Bildersturm Kirchenschatz und Archiv in Sicherheit gebracht hatte. Von Karl V. wirkte St. unter dem 16. Juli 1530 einen Schirmbrief für St. Johann aus. Nach dem Umschwunge des zweiten Kappelerkrieges kam zwischen dem Abte und den Gotteshausleuten den 29. August 1532 zu Wil ein einstweiliger Ausgleich und darauf den 6. März 1533 zu Wesen

15 20 25 30 35 40

sampt den notarien und gezügen, dartzů gehörende, ainen andren
herren und prelaten under inen nach vermög irer privilegien
und fryhaiten und kayserlicher mayestat bevelch geeligiert und
erwellt, nemlichen den hochwirdigen hern Diethelmen Blarer
5 von Wartensee. Nun wiewol sich yetzgenanter nüwer er-
welter herr und abbt von wegen siner jugent sölcher schwärer
burde zů disen widerwertigen und geschwinden zyten, wie denne
nit unbillich was, seer übel gehůb und sich dess, alls wol zů
glouben, gern entledigett, nüntz dester minder mocht er sich
10 semlicher burde nit mer entsagen, sonder můst sich darunter
ergeben, ward ouch glich daruf von obernempten äbbten und
prelaten uff den fronaltar in obberůrtem gotzhus gesetzt und
das lobgesang Te (Deum) laudamus gesungen und nach vollendung
desselben durch den pfarrer in der statt Bregentz [1]) offenlichen
15 als ain nüwer und erwelter herr und abbt des wirdigen gotzhus
Sant Gallen ußgerůfft und vor mengklichem ußkündt. Es was
ouch ain vili des volcks von fernis har dahin komen, ouch vil
namhafftiger edel und unedel personen daselbs gewesen.

Also nach vollendung semlicher election und erwellung, und
20 als man den imbis im gotzhus genossen hatt, rittent glich ze
stett der notarius Altweger von Ratolffszell, [2]) deßglichen

ein vorläufig auf vier Jahre abgeschlossener Vertrag zu Stande, welcher das Klo-
ster wiederherstellte und die Schirmherrschaft über dasselbe neuerdings St. Gallen
übertrug. Allein St., der auch in seinem persönlichen Wandel unwürdig war,
25 wirtschaftete so leichtsinnig, dass sich Abt Diethelm als Schutzherr von St. Johann
im Verein mit dem Bischofe von Konstanz gezwungen sah, auf seine Resigna-
tion zu dringen. Zum 16. Juni 1535 wird St. urkundlich noch als Abt er-
wähnt, den 17. Dezember amtet sein um nichts besserer Nachfolger Konrad IV.
Stricker. St.s Todestag wird zum 15. November vermerkt, das Todesjahr ist
30 ungewiss. St.-A. Urk. PP5—A10; PP4—D6, D8; Rubr. 30, Fasz. 1, 3. E. A.,
IV, 1a, 1022; 1c, 599. A.-S., I, 1621, 1848, 2105. Bull., II, 15. V.-B.-S.,
IV, 136. Wegelin, II, 91, 98, 119. Eine kurze Darstellung der diplomatischen
Verwicklungen in Folge des Klostersturms bei Bosshart-Hauser, (Quellen zur
schweiz. Reformationsgeschichte, III), S. 131. Vergl. auch Theod. Müller, S. 83 f.

35 [1]) Als Pfarrer von Bregenz ist von 1504 bis 1536 bezeugt Meister Hans
Berlinger, der 1510 und 1517 auch als Dekan des Landkapitels Lindau er-
scheint. Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates
Vorarlberg, II, 288. Wartmann, Der Hof Widnau-Haslach, S. 77.

[2]) Der Notar Leonhard Altweger hatte 1513 im Auftrage Bischof Hugos
40 von Konstanz in St. Gallen die Zeugeninformation zum Beatifikationsprozess des
heiligen Notker geleitet. Er wird dort als Notar des Bischofs und der bischöf-
lichen Kurie bezeichnet. Canisius, Antiquae lectionis tom. VI, 983, 998.

doctor Winckler, als ouch ain notari[1]) in diser election gewesen, mit enandern sampt hern Othmarn, dem techan, und Micheln Röschen, kämerling, hinab gen Ratolffszell,[2]) richtent glich angendtz daselbs die instrumenten der election halber uf, und nam die jetz benempter kämerling und fůrt sy hinab gen Ougspurg, daselbs dann der stattschriber Hans Mettenzellt von Überlingen uss bevelch siner herren warten was. Derselbig dann die dem legaten, so von bäpstlicher hailigkait zů Ougspurg was,[3]) glich zůstallt und überantwurt, wurden ouch vom

[1]) Als Notar unterzeichnete Dr. Christoph Winkler die Urkunde über die erste Festfeier des heiligen Notker im Jahre 1514. Im letzten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts als fürstlicher Rat in die Dienste des Stiftes getreten, wurde W. 1499 von Abt Gotthard an König Ludwig XII. gesandt, um die Güter der Abtei Massin im Bistume Novara für St. Gallen zurückzuerlangen. 1504 begleitete er Abt Franz auf dessen Romreise, Ende 1512 war er Mitglied der eidgenössischen Gesandtschaft, welche mit Papst Julius II. über die Herausgabe von Parma und Piacenza verhandelte. Als 1522 Abt Franz bei Hadrian VI. wegen seines Anschlusses an das französische Bündnis in Ungnade fiel, gelang es W., den Abt nicht blos zu entschuldigen, sondern ihm auch ein päpstliches Belobigungsschreiben zu erwirken. W., der sich die Pfarrei Altstätten verschafft hatte, nennt sich nachweisbar von 1521 an Winkler von Winkelbach von dem Schlösschen bei St. Fiden, das er zu seinem Wohnsitze gemacht hatte und welches 1528 von ihm an den St. Galler Bürger Jörg Gärtler überging. Als Rechtskonsulent des Abtes in dessen Prozessen mit den Untertanen bei den Gotteshausleuten verhasst, wurde W. den 26. März 1525 von Tablater Bauern in Winkelbach überfallen, trotz seines Versteckes entdeckt und gefangen genommen. Wohl erkannte den 28. Juli zu Rapperswil ein gütlicher Spruch der IV Schirmorte seine Unschuld an und setzte ihn wieder in sein Eigentum ein; allein W. scheint es für besser gehalten zu haben, seine Pfarrei Altstätten aufzusuchen, freilich nur, um auch dort im Herbste 1526 dem Bildersturme machtlos zusehen zu müssen. Doch wusste er sich noch bis zum Sommer 1529 in seiner Pfarrei zu behaupten und scheint erst durch den Verlauf des ersten Kappelerkrieges bewogen worden zu sein, jenseits des Rheines sich ein Asyl zu suchen. Seinen Todestag verzeichnet das St. Galler Nekrologium zum 20. November; den 18. April 1531 ist W. noch bezeugt, 1534 wird er als verstorben bezeichnet. Canisius, a. a. O., S. 996. von Arx, II, 465. Sicher, I, 101, 63 f. E. A., III, 2, 672; IV, 1 a, 741; IV, 1 c, 408. Vad., III, 201 f.; II, 405. V.-B.-S., II, 449 f. St.-A., 99 a, 99 b. L.-A., 36, 435. Nabholz, Die Bauernbewegung in der Ostschweiz, S. 80 f. Sabb., S. 194. Miles, 311, 319 f. A.-S., II, 38, 304_4, 334; III, 447 P. S. Stiftsbibliothek Cod. 1442, 111.

[2]) Die bischöfliche Kurie befand sich seit dem April 1527 in Radolfszell. Schulthaiß, Konstanzer Bistumschron., Freib. Diöcesan-Archiv, VIII, 86.

[3]) Lorenzo Campeggio; s. über ihn Gams bei Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, II, 1779 ff.

legaten ze stund bi der post bäbstlicher hailigkait gen Rom zugeschickt. Der nüw erwelt m. g. h. erwarb ouch darzwischen zwo fürgschriffften von sinem angepornen vettern, dem edlen und strengen hern Märck Sittichen von Ämps, an den nüwen bischoffen zů Costentz und doctor Fabri, belangendt von wegen der regalien und andrer dingen halber, wie denne dieselbigen gschriffften von wort ze worten, wie hernach volgt, gelutet, nemlichen die an min gnedigen herren bischoffen zů Costentz:

Hochwürdiger Fürst etc. Eueren fürstlichen Gnaden berichte ich, dass die Konventherren von St. Gallen am 19. September einen neuen Prälaten erwählt haben, nämlich Diethelm Blarer von Wartensee, der mir etwas verwandt ist. Derselbe hat mich um eine Fürschrift ersucht, dass euere Gnaden ihm bei kaiserlicher Majestät Förderung angedeihen lassen, damit seine Majestät bei Verleihung der Regalien berücksichtige, dass er vertrieben ist und die Regalien innerhalb Jahresfrist von dem verstorbenen Abte empfangen wurden. Auch bittet der Abt um Fürsprache beim Papste für die Konfirmation seiner Wahl. Da ich dem verstorbenen Prälaten und dem Konvente immer Hilfe erwiesen habe und dem neuen Herrn wegen seiner Verwandtschaft besonders verpflichtet bin, empfehle ich auf angelegentlichste eueren Gnaden die Bitte des neuerwählten Abtes, „der dann ain junger man, och jederman, anderst ich nit vernemen kan, gantz lieb und angenem ist.“ Bregenz, 21. September. Marx Sittich von Ems, Ritter.

Dem hochwürdigen Fürsten Balthasar, Bischof von Konstanz und Hildesheim, Vize-Kanzler des Reichs.

In glicher massen und gstalt hat er doctor Fabri ouch geschriben.

Nebent sölchen disen zway (von) hern Mercken gethanen fürgschriffften schreb glicher wyß der nüw erwelt m. g. h., herr Diethelm, minem gnedigen herren bischoffen zů Costentz ain missif uff mainung, wie hernach geschriben stat:

Hochwürdiger Fürst, gnädiger Herr etc. Euere Gnaden sind schon berichtet, wie Herr Kilian, Abt von St. Gallen, mein lieber Herr und Vorfahr, gestorben ist. Durch besondere Hilfe von eueren Gnaden wurde unserm Konvente auf dessen schriftliches Begehren von kaiserlicher und königlicher Majestät bewilligt, nach unseres Gotteshauses Freiheiten einen andern Herrn zu wählen. Dieser Erlaubnis haben wir als Gehorsame stattgegeben und gestern, den 19. September, im Gotteshaus Bregenz einen neuen Abt erwählt, „und ist also semliche burdi und schwerer last mir unwirdigen und, als ich mich selbs erkenn, in den dingen und verwaltungen gantz clainfüg, besonders zů disen widerwertigen und

geschwinden zyten, ufgelegt; möchte wol lyden, das söliche burde und schwärer last uff ainen andern minen mitconventprůder, der zů semlichem mer, denn ich mich selbs erkenn, gschickt und togenlichen und der zů finden wol gewesen, komen und gfallen wäre. Dwyl und ye aber sölichs hatt wellen und můssen sin und ich mich sölcher burde nit hab mögen entsagen, sonder mich můssen 5 darunder ergeben, sid und es dann den weg minthalber ergriffen, bin ich des willens, und glicher gestalt min convent, zů erhaltung des wirdigen gotzhuses und unser alles min vermögen, lybs und gůtz halber, daran zů strecken und also uns mit enandern, als fromen cristen gezimpt, wol und erlichen zů halten. Nun, gnediger, fürgeliebter herr und fründ, diewyl dann ewer fürstlich gnad zum 10 tail und im grund bericht haben der handlungen min und mins conventz, ouch unsers wirdigen gotzhus, darvon wir dann nundalastmer jar und tag wider recht und alle billichait gewaltiger wyß entsetzt und an dem end des unsern beroubt sind, deßhalber ewer fürstlich gnad unser klain vermugen als der hochverstendig wol ain wissen und erfarung haben mag. Gott welt, das ich mich 15 semliches nit beclagen můste; so es aber laider ougenschinlichen am tag ligt, kan ich das nit lenger verhaimlichen." Es wird nun für mich notwendig sein, vom Papste die Bestätigung meiner Wahl und von unserm allergnädigsten Herrn, dem Kaiser, hierauf die Regalien zu erlangen; allein ohne die Hilfe euerer Gnaden wird mir dies sehr schwer möglich sein. Da euere Gnaden meinem Vor- 20 fahren im gleichen Falle mit geringen Kosten behilflich gewesen sind, setzen auch ich und der Konvent all unsere Hoffnung auf sie. Und weil euere fürstlichen Gnaden jüngst durch meinen Kämmerling sich dem Konvente dazu anerboten, p. 9 so gelangt an euch meine ernstliche Bitte, in Anbetracht meines, wie bemerkt, kleinen Vermögens mir zur Erlangung der Konfirmation bei der Botschaft des 25 Papstes, dem Legaten, und zur Erlangung der Regalien bei kaiserlicher Majestät zu möglichst geringen Kosten behilflich und förderlich zu sein. Weiss ich doch, dass euere fürstlichen Gnaden diese Genehmigung besser als irgend jemand anderer verschaffen können, wie ja Konfirmation und Regalien von meinem Vorfahren innert Jahresfrist auch durch euere Gnaden erhalten wurden. Das gleiche 30 erhoffe ich denn durch euere fürstlichen Gnaden zu erlangen; all euerer vielen Mühe und Arbeit aber werden ich und mein Konvent in schuldiger Dankbarkeit jederzeit gedenken. Hohen-Wolfurt, 20. September 1530.

Diethelm, erwählter Abt von St. Gallen.

Sölch dise mainung m. g. h. glicher massen doctor Fabri 35 und minem gnedigen herren von Wingarten zůgeschriben hat und darnebent insonderhait Anthonin Fugger schrifftlichen ankert und petten, ob vilicht zů erlangung der confirmatz und der regalien sin kämerling und der stattschriber von Überlingen

geltz zů haben not sin wurden, es bescheche glichwol zů Ougspurg, zů Rom ald underwegen, das er dann so gůtwillig sin und semlich gelt von siner gnaden wegen darlychen welte, wie dann er wylundt abgestorbnem minem gnedigen herren selgen
5 glicher wyß in sölchem fal fürschiessenlichen gewesen ist, alles mit merem inhalt.

p. 10 Semlich mins gnedigen herren gschrifften sampt her Märcken fürdernussen schickt m. g. h. uff sant Matheus abent [20. September] bi ainem siner diener gen Ravenspurg in ain
10 wirtzhus. Daselbs nam sy der kämerling, wie er mitt sinen gnaden verlassen, am fürwertzryten, als er mit den instrumenten von Ratolffszell geritten kam, und fůrt sy mit im gen Ougspurg, vollendet und verschafft die sampt dem stattschriber von Überlingen irs besten vermugens.

15 Nachwendigs, diewyl denne ouch die zway cristenliche ordt Lutzern und Swytz in irem schriben, uff das absterben mins gnedigen herren selgen techan und gantzem convent warlich insonders früntlich und trostlichen gethan, under anderm begert, so erst und alßbald ain nüwer her gsetzt und erwelt wurde,
20 sölten sy inen desselben namen zum fürderlichesten schrifftlichen anzaigen, demselben sy dann alles, das sy ze tůn schuldig wären, erstatten und getrüwlich halten welten, wie dann dasselbig ir schryben semlichs mit derglichen früntlichen erpieten in sich haltet, — also schreb inen techan und convent dies hernach vol-
25 gende mainung: [1])

p. 13 Min g. h. schreb auch darnebent glicher gestalt obernempten baiden orten Lutzern und Swytz hienach volgende mainung also:[2])

p. 14 Hierbi schreb ouch m. g. h. alle handlung minem herren von Ainsidlen, ouch dem vogt rychs und hoptman Batzenhamer
30 zů sampt den gschrifften von kayserlicher mayestat ußgangen und batt sy, darinne gmainlichen sinen gnaden als jungem herren und abbt wie sinem vorherren selgen trüwlichen beholffen und braten zů sind und mit ime wie vornacher das best ze thund und sich von ime nit absündern, sonders sins ungezwifelten ver-
35 truwens erzaigen, dasselb s. g. umb sy mit der zyt erkandtlichen

---

[1]) Dekan und Konvent an Luzern und Schwiz, Wolfurt, 19. September, A.-S., II, 1673 a.

[2]) Diethelm an Luzern und Schwiz, Hohenwolfurt, 20. September, A.-S., II, 1673 b.

verdienen welte, alles mit mer früntlicher erpietung an sy beschechen. [1] Und also mit semlichen gschrifften und brieffen

---

[1] Der Brief Diethelms an Hans German, Wolfurt, 21. September, in St.-A., 1549, 323 f. Ausser dem von Sailer wiedergegebenem Inhalt schreibt Diethelm darin noch Folgendes; „Ich hab ouch den abschaid verlesen und kan warlichen nit anders darin vermercken, denn das ich besorg, die sachen wellint sich nit bessern, sonder je lenger je widerwertiger zůtragen; Gott schicks zum besten! Nüwer meren halb der tragen ich nit sonder wissen anderst, denn das gwüss und war ist, das in nechstvergangner wuchen kayserlich m(ayesta)t, ouch küng Ferdinand und ander fürsten, inen im alten glouben anhengig, sich nüwlich mit enandern veraint und verpunden haben und by dem alten waren ungezwifelten christenlichen glouben endtlicher sach verharren und plyben wellint, ouch denselbigen underston zů erhalten und widerumb uffen, meren und pflantzen und daran alles ir vermogen, lybs und gůts halber, zů strecken. Wie nun hertzog Hansen von Sachs son, hertzog Fridrich, semlichs dermassen vernomen haben, sol er glicher gestalt wie der landtgraf von Hessen, also ist die gmain red, ongnadet uss Ougspurg geschaiden sin. Man tůt ouch kayserlicher m(ayesta)t endtlichen bschluss und antwurt, darbi dann sin m(ayesta)t zů plyben willens ist, all tag warten, wirt sich ouch nit mer verlengern und, ob Gott will, darnach von siner kayserlichen m(ayesta)t gehandelt, das mir, ouch minem convent und andern widerumb zů dem unsern geholffen wirt. Es ist ouch sunst wol ain gassenred, kay(serliche) m(ayesta)t habe die knecht, so vor Florentz gelegen sind, noch dry monat annemen und bstellen lassen; ob nu semlichs sig ald nit, mag ich nit wüssen, wirt ouch nit für gwüss und war darvon geredt". Mit dem angezogenen Abschied ist wohl derjenige der Tagsatzung zu Baden, 12. Sept., E.-A., IV, 1 b, 761 ff., gemeint, der indessen St. Gallen nicht direkt berührt.

Schenckli beeilte sich, Diethelm seine Glückwünsche zu entbieten. Unter dem 2. Oktober bestätigte ihm Diethelm den Empfang seines Gratulationsschreibens, das ihm Ziegler (Hans Waibel), zurückgebracht habe. Auf Schenklis Anfrage, ob er auf dem Tage zu Baden vom 13. Oktober (E. A., IV, 1 b, 802 ff.) etwas „handlen" solle, antwortete der Abt, es werde gut sein, ihn dort als erwählten Abt bekanntzugeben. „So und aber ich, als ir ermessen mögen, uff min erwellung die bestätigung vom hailgen vatter, dem babst, deßglichen die regalia vom kayser noch nit erlangt hab, bedungkte mich jetzmal des ends ützit zů handlen, weder gschrifftlich noch sunst, eben spöttlich sin; besorg och, es möchte mir von minen widerwertigen wol verargt und vernichtet werden, so ich allain als ain erwelter her und noch nit bestät semlich schriben tůn sölte. Deßhalber ich semlichs bester mainung diser zit underlassen, bis das ich wie vor confirmiert und bstät. Dasselb mir dann, als ich getröster hoffnung bin, noch indert XIIII tagen und uffs lengst dry wuchen zůkomen wirt. Dann vor und emals ich bestät sig, wil mir nit gezimen enweder gegen denen von Zürich, Glarus, Sant Gallern, den gotzhuslüten und iren anhengern als minen widerwertigen ützit schrifftlichen noch sunst fürzůnemen und zů handlen". Sobald er aber bestätigt sei, wolle er alles tun, was zu seiner Restituierung nützlich sein werde. Schenckli möge daher alles daran setzen, dass Luzern und Schwiz auf seiner Seite beharren. Schencklis Knecht Marx Sailer habe

schickt m. g. h. Hansen Ziegler, waibel zû Roschach gewesen, uff sant Matheus abent [20. September] glich hinweg uff Ainsidlen zû den nechsten für Veldkirch, Salgans und Wallenstatt umbhin. Dann uss grosser unsicherhait und ufsechens der widerwertigen, durch die denn alle far, steg und weg versechen und verlait warent, bedorfft s. g. disen botten nit den nechsten schicken; dann zû ersorgen, er wäre ufgehept und im vilicht die brief, wie vornacher mer geschechen, genomen worden.

Nachwendigs, diewyl dann wylundt abgestorbner her selig in zyten sins lebens zû nutz und gûtem dry conventuales uff die universitet gen Tübingen geschickt und in willen hatt, dem wirdigen gotzhus darmit gelert und verstendig personen zû pflantzen, dieselbigen nun aber uff den abgang bemeltz mins gnedigen herren durch hern techan und convent als ire mitconventprûder zû erwellung ains andren herren beschriben und berûfft warent, umb willen und darmit dann ir gehept arbait und flyß, deßglichen verpruchter cost und schaden, so sy nit widerumb dahin gevertiget, vilicht nit vergebens sin wurde, ward vilgemelter nüw erwelter her sampt sinem convent rätig, wiewol sölichs übel in sinem vermugen stûnd, und schickt also nüntz dester minder dieselbigen dry jungen conventuales widerumb gen Tübingen ad universitatem, der hoffnung, gschickt verstendig lüt uss inen ze ziechen. Und fûrt sy also Hans Negeli, der keller, [1]) uff mentag vor Michaelis [26. September] des

---

ihm laut beiliegenden Briefes eine Forderung gestellt für eine von Abt Kilian getane Zusage, von der er aber kein Wissen habe. „Dann in minem vermogen nit ist, weder in noch ander als mit im vertriben dermassen zû entrichten, wiewol war, das er wie ander von Wyl vertriben sind. Dieselbigen, und sonderlichen Claus Sailer und das Jörgli als sine schwäger, enthalten sich aber anderschwa, wie sy mögen, die dann nit minders vons gotzhus wegen erlitten haben als er, und hand noch dannocht nit den tisch wie er bißhar bi üch gehept“. Er, der Abt, wollte gerne helfen, aber es sei ihm unmöglich; „dann ir die barschafft mins gnedigen herren selgen wol wüssen. Darumbe wellen ime, wiewol es mich übel ankompt, dise dry cronen an ain claid, wie er begert, geben und ine darnebent, wie ir mit im überkomen sind, zefriden stellen“. Er werde gewiss, wenn er wieder zu dem Seinigen gelange, Schenckli entschädigen. Dieser möge auch dem Abte von Einsiedeln für dessen Glückwunsch danken; er habe keine Zeit dazu gefunden, da er an das Jahrzeit des Grafen von Montfort „gen Langen[au]“ verreiten müsse. St.-A., 307, 459 f.

[1]) Diese Stelle lässt vermuten, dass der schon mehrfach erwähnte Hans Nägelin vielleicht stift-st. gallischer Keller zu St. Johann-Höchst war. Ein

morgens frů hinweg; warent warlich all dry des trostlichen erpietenden willens, ir zyt mit flyssigem studieren dermassen und so wol anzůlegen, das irs vertruwens m. g. h. iro mit der zyt in siner anligenden notwendigkait großlichen erfröwt werden můste. Desselbigen sich nun s. g. an sy treffenlichen hoch und wol fröwen tett, vertruwt ouch, sy wurden sich irs erpietens dermassen erzaigen, sonderlichen diewyl si wüstint die grossen unvermuglichait des costens halber.

Uff zinstag vor Michaelis [27. September] kam der kämerling widerumb von Ougspurg. Und wie m. g. h. von fürsten und herren getröst was, die confirmation von Rom und die regalien von kayserlicher mayestat wurdint sinen gnaden in ansechung des claglichen zůstands sins abgestorbnen vorfaren und herren selgen und sonderlich in betracht, das derselbig semlichs alles erst inderthalb ainem jarsfrist ouch dermassen empfangen worden wäre, und fürnemlichen diewyl sy von wegen der hailgen religion und des alten ungezwifelten cristenlichen gloubens halber in das ellend komen und vertriben worden wärint, so wurde sölichs alles irs ungezwifelten vertruwens zum tail bi baiden höptern gratis erlangt oder doch gar mit geringen klainen costen erworben, weliche dise gůte trostliche zuversicht m. g. h. gentzlichen ouch, doch mit grossen sorgen, verhoffen und warten was, — nun wie m. g. h. sölichs getruwt von sinem kämerling dermassen erfröwt werden und ine der handlung halber erkunnet, sagt er: wiewol er und der stattschriber von Überlingen durch ir gehept fürgschrifften der enden zů überkomung der regalien an kayserlichem hoffe all ir vermogen fürgewendt und sich daran můy und arbait nit beduren lassen, habint sy doch des ends nüntzit vergebens mögen erlangen noch zůwegen pringen, sonder allain durch hilff mins gnedigen herren von Costentz, doctor Fabris und derglichen andrer wol verdienter herren kumerlich erlangt und zůwegen pracht, das ettlich kayserlicher mayestat amptlüt, denen dann der mertail zůghordt, ir amptgelt angestelt habint bis zů

Hans Nägelin von St. Johann-Höchst ist 1478 Sigler im Namen des Abtes von St. Gallen; ein Hans Nägelin genannt Hutter und ein anderer genannt Eberlin erscheinen oft in noch vorhandenen Urbaren st. gallischer Einkünfte zu Höchst aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts, wie überhaupt das Geschlecht zu Höchst sehr verbreitet war. Wartmann, Der Hof Widnau-Haslach, S. 18. St.-A., 1736 passim.

widerinkomung mins gnedigen herren; doch sölle und werde inen deßhalber s. g. ain schuldbrief besigelt überantwurten und zůstellen lut ainer copy, so dann kämerling mit im pracht. Dieselbigen schuldbrief nun s. g. machen und besiglen lassen hat, 5 můst ouch fro sin, das sölichs von inen also angenomen was.[1] Bekümbert aber s. g. dannocht, und nit unbillich, hertzlichen seer, das also an dem end weder sin und sins conventz ellende noch clain vermugen angesechen werden wolt, geschwygen des unfals irs abgestorbnen herren selger, der dann semliche regalien indert 10 jarsfrist ouch empfangen hat, und ouch das sy von wegen des alten cristlichen gloubens und der hailgen religion von irem fürstenthumb, land und lüt vertriben waren und der enden ainich zins, rendt, gült und nutzung nit ingende hetten. Doch sidmal es ye nit anderst gesin mocht, můst s. g. semlichs zů hochem 15 danck und sonderbarer erzöigten dienstparkait und zů wolgefallen annemen, lies ouch den schuldbrief bsiglen und machen und schickt den kämerling darmit uff mitwuchen vor Michaelis [28. September] widerumb hinweg, darmit er die regalien erlangen möchte. Er sait ouch darnebent, die instrumenten der election 20 halber wärint gen Rom gschickt.

p. 16 Item uff fritag den sibenden Oktobris kam Hans Nägelin widerumb von Tübingen, bracht minem gnedigen herren brief vom rector und andern, inhaltende, wie sich die erschreckenlich kranckhait der pestilentz dermassen in der statt Tübingen und 25 daselbst umb allenthalber gemeret und inzert, das sich die universitet dadannen an ain andre gelegne malstat ziechen und verendern wurden; es wärint ouch schon ettlich pursanten wegfertig. Darumb möchte s. g. sich beraten, wie sy mit irn dry gesandten handlen und ob sy ouch mit ir purs von dannen ziechen 30 sölten; dasselb dann nit on mit schwereren costen dann vornacher erhalten werden můste.[2] Uff semlichs, diewyl dann

[1]) Die kaiserliche Kanzlei hatte die Kosten für die Ausfertigung des Lehenbriefes auf 78 fl. berechnet, „nemlichen fünfftzig guldin, deßglichen vierundzwaintzig guldin bibalia und vier guldin für das sigel". Diese Summe war 35 Diethelm schuldig geblieben. Den 11. Juli 1531 stellte er dem Sekretär Merklins, Hans Jakob Welsinger, der jene Schulden eingelöst hatte, einen Schuldschein über 58 fl. aus, während er ihm 20 fl. bar erlegte. St.-A., 103b, 11f.

[2]) Die Matrikeln der Universität enthalten hierüber folgende Eintragung: „Sub rectoratu eximii viri Iohannis Kingsattler dicti King . . . . fuit universitas 40 disgregata propter morbi epidemiae seu pestis pericula et bursa antiquorum

ı. g. h. zů disen sorgklichen und widerwertigen zyten mit clainem
ɔnvent versechen was, ouch besorgt, so sy dry als jung an-
ügig lüt vilicht mit diser kranckhait beladen werden sölten,
ıöcht sinen gnaden das zů grossem schaden und nachtail dienen,
nd darumb, so ouch in sinem vermugen nit stůnde, ain sem- 5
chen schwären costen zů erlyden, ward s. g. rätig, sy all dry
iderumb zů beschriben und im namen Gotz anderschwa in die
otzhüser verschicken und versorgen bis zů widerbesserung siner
naden sachen. Schreb ouch also daruf dem rector zů Tübingen
thalber mit erzellung siner anligenden ursachen zum früntli- 10
hesten zů mit pitt, ime die dry conventuales bi disem hierumb
esandten botten zůzeschicken. Min g. h. schickt ouch Hans
ägelin glich mornendtz, sambstags [8. Oktober], mit den briefen
ider den nechsten gen Tübingen, die jungen herren zů holen,
chreb ouch darnebent minem herren von Ochsenhusen ains 15
ıngen conventuals halber, den in sin gotzhus zů nemen, uff
ıainung wie hernach volgt:

Ehrwürdiger, günstiger Herr und Freund etc. Bei eueren Ehrwürden haben
üngst drei meiner Konventualen, die ich wieder nach Tübingen auf die Uni-
ersität geschickt habe, auf der Reise dorthin vorgesprochen. Wie ich durch 20
Ierrn Martin, meinen Konventual, vernommen habe, haben euere Ehrwürden
elbe zu sich kommen lassen und sie ermahnt, ihre Zeit wohl anzuwenden, da-
ıit ich an ihnen Freude erleben könne. Als die genannten Konventualen nach
'übingen kamen, hatte dort „der sterbendt" so sehr überhand genommen, p. 17
ass, wie ich durch meine Konventualen „und ouch doctor Gallen, pfarrer zů 25
'übingen und daselbst rector gewesen",[1]) schriftlich berichtet bin, die Bur-

---

ve realium in Blapeuren, bursa modernorum seu nominalium in Novo Castro,
ose vero rector in Offtertingen". Die letzte Immatrikulation in Tübingen unter
em vorhergehenden Rektor Balthasar Käuflin fand am 5. Oktober 1530 statt,
ie erste in Blaubeuren, wie in Neuenburg den 25. Oktober. S. Hermelink, 30
ie Matrikeln der Universität Tübingen, I, 267.

[1]) Dr. Gallus Müller war im Wintersemester 1529/30 Rektor gewesen;
ınter ihm waren die drei st. gallischen Fratres den 8. Februar immatrikuliert
orden (S. oben S. 345, auch S. 246, A. 3). M. hatte sich damals der Kon-
entualen angenommen und ihnen Kost und Logis, das Zimmer zu 5, den Tisch 35
u 32 fl. besorgt, auch sich um einen Magister umgesehen, der sie „in elementis
ınd principiis der gramatick, dialectick, rhetorick und gschrifft" unterweise.
I. gehörte zu jenen Professoren der Theologie, welche nach der Eroberung
Vürtembergs durch Herzog Ulrich vor der Neuordnung der Universität Tü-
ingen diese verliessen. Hermelink, a. a. O., I, 264. St.-A., 307, 97. T. Schiess, 40
Briefwechsel der Brüder Ambr. und Thom. Blaurer, I, 553, 660.

santen anderswohin ziehen werden. Weil mir eine solche Veränderung der v
mehrten Kosten wegen nicht gelegen ist, habe ich mir vorgenommen, die d
Konventualen in Gotteshäuser, wo immer ich dies zu erwerben vermag, zu v
schicken. Ohne euerer Ehrwürden Hilfe kann ich indessen dieselben nicht unt
5 bringen, obwohl es billig wäre, dass ich in Anbetracht der tatkräftigen Gü
die ihr meinen Vorfahr selig bewiesen habt, euch ferner unangefochten lies
Desshalb gelangt an euere Ehrwürden meine untertänige Bitte, ihr wollet in A
sehung meiner Not und meines Unvermögens abermals so gutwillig sein, ein
der drei Konventualen, „es sige Johannes ald ainen andern ir wird gefallend
10 in euer Gotteshaus aufnehmen, bis meine Angelegenheit sich zum Guten ände
p. 18 Der andern zwei aber bitte ich euere Ehrwürden sich in der Weise anzunehme
dass ihr bei umliegenden Gotteshäusern versucht, mir dieselben unterzubringe
weil ich mit keinem Gotteshause dort bekannt bin. Wäre ich nicht also ele
und ohne Recht vertrieben, so hätte ich euere Ehrwürden nicht belästigt. All
15 das erbiete ich mich mit meinem Konvente freundlich zu vergelten. 8. Oktob
1530. Diethelm, erwählter Abt von St. Gallen.

Dem ehrwürdigen Herrn Andreas, Abt des Gotteshauses Ochse
hausen, meinem geliebten Herrn und Freund.

Item wie nun Hans Nägelin mit den dry jungen conve
20 tuales nach ansechen und bevelch mins gnedigen herren v
Tübingen und den nechsten für Ochsenhusen umbhin gang
was, hat min gnediger her von Ochsenhusen in ansech
obermeltz schrybens und mins gnedigen herren anligender n
wendigkait den ainen conventual, nemlichen hern Johannsen
25 der dann vornacher ouch bi sinen gnaden gewesen, widerum
in ir gotzhus angenomen und sich erbotten, ain zytlang mit in
das best ze thůnd, und bis sich die sachen mins gnedigen herre
als, ob Gott will, in kurtzem beschechen, zů gůtem end schick

---

[1]) Johannes Heß, von Wil, unterschrieb als jüngster Konventual die meh
30 fach erwähnte Urkunde vom 20. Februar 1529, bei den Ordensgelübden bleiben
wollen. Mit den Patres Heinrich Sailer und Bartholomäus Mayer flüchtete
am 16. März von St. Gallen nach Wil und von dort weiter nach Einsiedeln. Na
der Wiederherstellung des Stiftes wurde er Prediger im Münster. Sein M
bürger und Mitkonventual, P. Petrus Aichhorn, der spätere Abt von Wetting
35 sowie sein Nachfolger im Predigtamte, P. Heinrich Keller, spenden seiner T
tigkeit hohes Lob. Seine Predigten, 1544 nachgeschrieben von Fr. Paul
Alther, liegen vor in St.-B. Cod. 1054. 1539 rückte H. für den zum Dek
ernannten P. Martin Störi zum Subprior vor; er starb den 6. Januar 154
St.-A., Urk. B4—B7; 193, 353. Sicher, I, 96. von Arx, III, 269 A. d. E. A
40 IV, 1 c, 1153. Das zweite St. Galler Totenbuch, herausgegeben von H. Wa
mann, St. Gall. Mitt., 19, 372.

äten. Aber die andren zwen, her Jacob und her Marx, kamen also zů minem gnedigen herren gen Wolffurt.

Uff sambstags vor Simonis et Jude [22. Oktober] kam der kämerling widerumb von Ougspurg, und wie m. g. h. nechstmals von im getröst was, vermaint doch s. g., er brächte also die regalia mit aller zůdienenden notwendigkait, uff die schuldbrief ime hievor gegeben, erfröwt sich ouch insonders großlich und wol, darmit er der erhaischenden notturfft und gepür nach gegen sinen gotzhuslüten und andern schrifftliche werbung gethan könnde und sich bin inen als ain recht erwelter und bestäter herr und abbt des gotzhus Sant Gallen anzaigen könnde. Nun wie sich s. g. dess und gantz kains andern getrösten und versechen tett, zaigt gemelter kämerling die handlung, und wie es im ergangen was, sinen gnaden an. Nemlich von wegen der regalia, das dieselbigen uff die schuldbrief, ime gegeben, schon in kayserlicher mayestat cantzly geschriben und ingressiert, doch wäre der brief allain durch ir mayestat schwär handlungen und vili der gschäfften noch nit underschriben;[1]) dasselb nun aber sins getrösten verhoffens, ee und er widerumb gen Ougspurg käme, durch den stattschriber von Überlingen erlangt wurde. Wär aber der regalia halber nit zů sinen gnaden komen, sonder desswegen: Nachdem dann vor ainem jar ain uflegung im Römischen rych an gmain stend desselbigen gelegt worden und uff min gnedigen herren abbt Kilian selgen ouch gepürender tail, bi den fünffhundert guldinen betreffende, an welicher sölcher uflegung dann derselbig min her selig und glicher gestalt ander sümig erschinen, — darumb so wäre diser tagen kayserlicher viscal[2]) für gmaine stend des hailgen rychs kert, denen die ungehorsamen anzaigt und irthalber mit inen zů handlen rates ersůcht. Dem wäre nu zum ernstlichesten bevolchen und gehaissen, gegen den ungehorsamen vorm camergericht fürzůfaren und endtlichen dehains verschonen. Darbi sait er ouch, das die gmain red sig, es wurde noch ain nüwe uflegung beschechen, und die můst sampt der alten ze stund erlegt und bezalt werden. Und darumb wäre er komen, darmit s. g. weg sůchte, wie sy sich darin schicken welte, dardurch gegen irn gnaden nit rechtlichen pro-

[1]) Tatsächlich trägt der Regalienbrief Karls V. für Diethelm das Datum des 10. Oktober. St.-A., Urk. $P_2 - M_1$.

[2]) Dr. Kaspar Mart. S. über diese Angelegenheit oben S. 386, A. 1.

cediert wurde. Ab semlicher unversechner bottschaft m. g. l
treffenlich, und nit unbillich, größlich erschrecken tett, so e
gedacht der ellende, darin er und sin convent als von wege
der hailgen religion vertriben jetz jar und tag gewesen und a
5 dem end andrer dingen halber von mengklichem trostlos gestande
waren. Dasselbig, und das er von den sinen vertriben und ouc
von inen ainiche ingende nutzung nie gehept noch empfange
und sölichs unangesechen erst semliche grosse summ geltz gebe
sölte, s. g. hertzlichen seer bekümbern tett, das also sin ellendl
10 und groß unvermogen nit betrachtet werden, und sonderliche
darbi der cläglich zůstand mins gnedigen herren selger, und da
s. g. jetz ain semliche schwäre summ geltz abermals der regali
und confirmation halber erliden můste, dieselbig im nun zů be
zallen nit in vermugen stůnde. Doch ward also s. g. rätig, si
15 anligen und groß unvermuglichait an gmaine stend des rychs z
supplicieren und sy also daruf pittlichen zů ersůchen, mit im
diser wyl gedult ze tragen, bis er widerum zů dem sinen kome
möchte, alßdann er sich der underthänigen ghorsame erzaige
und die bezallung, sover mit im nit ain mitlyden gehept werde
20 welte, alßdann redlichen zů erleggen; verhofft ouch, so sin handl
lung dermassen erfaren, es wurde mit im ain mitlyden getrage
p. 20 Und also liess m. g. h. ain supplicatz an gmaine stend des hailge
rychs stellen in massen, wie hernach volgt:

Hochwürdigste, durchlauchtigste etc. des heiligen Römischen Reichs Chur
25 fürsten, Fürsten und gemeine Stände etc. Durch die Stände des Reichs ist i
kurzvergangner Zeit eine Auflage angeordnet und dabei auch meinem Gottes
hause St. Gallen eine Summe zugeschieden worden, die noch unbezahlt ist
Doch geschah diese Unterlassung nicht aus Mutwillen oder Ungehorsam, son
dern wegen unsers kleinen Vermögens, da wir, wie jederman weiss, von den
30 Unsern vertrieben sind, wie ja auch eine Supplikation dartut, welche de
Ständen des Reichs durch meinen Vorfahren vor kurzem eingereicht wurde. Ic
mag nun wohl ermessen, dass dem Kammer-Fiskal befohlen wird, gegen die mi
der Bezahlung Rückständigen vorzugehen; doch steht dies, obwohl ich mic
gerne gehorsam bewiese, zurzeit nicht in meinem Vermögen. Denn meine
35 Zinsen und Renten und aller Einnahmen bin ich durch die Züricher un
St. Galler entsetzt, so dass ich mich und den Konvent, wenn ich nich
wieder zu dem Meinen komme, [nicht] erhalten kann. Darum ist meine Bitt
an euch, gnädigste Herren, mit mir und meinem Gotteshause Mitleiden zu
tragen und die aufgelegte Summe in Gnaden anstehen zu lassen, bis ich wiede

u meinem Gotteshause komme. Und sofern, wie ich vernehme, eine neue Steuer aufgelegt werden soll, bitte ich euere churfürstlichen und fürstlichen Gnaden, mich dabei aus den erwähnten Ursachen zu übergehen. p. 2

Euerer churfürstlichen und fürstlichen Gnaden untertäniger Kaplan
Diethelm, erwählter Abt von St. Gallen. 5

Und umb willen, darmit danne de[r] stattschryber von Überingen, als der dise supplicatz überantwurten und fürtragen wirt, o es die notturfft vilicht erhaischen wurd, gegen wem joch das escheche, sich, uss was bevelch er das tett, zů verantwurten ette, ouch dester stattlicher und dapferer handlen dörffte, also chreb m. g. h. ime hernach volgende missif, dardurch er die zů rschainen und darmit den gewalt siner gnaden anzůzaigen hette. Jnd lutet sölich schryben also: 10

Meinen günstigen Gruss etc. zuvor, lieber und guter Freund. Durch neinen Kämmerling habe ich erfahren, wie der kaiserliche Fiskal betreffs der lten Steuer, die neben andern auch meinem Vorfahren auferlegt wurde, den Reichsständen geschrieben hat. Ich glaubte zwar, mein seliger Vorgänger habe ie Sache bei dem Fiskal erledigt, als er ihm unsere Lage eröffnete. Es ist nun ber zu besorgen, dass der Fiskal rechtlich vorgeht, wobei ich, wie ihr leider olches selbst wisst, die Zahlung dieser Zeit nicht leisten könnte. Weil aber u befürchten ist, dass ich mit andern Fürsten wieder neu besteuert und mein Unermögen nicht angesehen werden möchte, habe ich eine Supplikation der ausständigen wie der künftigen Auflage halber an die Stände stellen lassen, welche ch euch zuschicke. Diese wollet durchlesen und, wenn darin etwas mangelt, erbessern. Diese oder eine von euch neu gestellte Supplikation wollet als mein evollmächtigter Anwalt vortragen und daneben mündlich mein Unvernögen eröffnen und anzeigen, „wa ich jetz semliche summa geltz, als ich nit erhoff, geben, wüste ich das nit ze überwinden, můst ouch armůt halber daran rsitzen und abston“. Denn infolge der Verheftung alles meines Einkommens durch ie Züricher könnte ich diese Summe nicht wohl erhalten, „wie ir dann im rund wüssen tragen; mag warlich min hushab, wie nach ich mich joch züch, unst kumerlich erharren und uspringen“. Zu allem, was ihr in diesem wie n andern meinen Anliegen vornehmt, gebe ich euch hiermit in gleicher Weise vie zur Erlangung der Regalien Vollmacht. 22. Oktober 1530. 15 20 p. 22 25 30

Also mit disen gschrifften ritt kämerling widerum hinweg. 35
Uff semlichs kam minem gnedigen herren bottschafft, wie ich die sinen uss der grafschaft Toggenburg von denen von Zürich aller dingen halber abkouffen und sich selbs fry machen p. 23

welten.[1]) Also diewyl sy nun danne nit denen von Zürich,

---

[1]) Die Veranlassung, sich mit dem Gedanken des Loskaufes von St. Gallen zu beschäftigen, scheint im Toggenburg der Übergang der Schirmvogtei St. Johanns vom Stifte St. Gallen an Glarus und Schwiz und die damit rechtlich, 5 wenn auch nicht tatsächlich, verstärkte Stellung von Schwiz gegenüber der Grafschaft geboten zu haben (s. oben S. 407, A. 2). Nachweisbar zuerst erwähnt den Loskauf der Stadtschreiber Karl Steiger von Lichtensteig, der in seinem Schreiben an Zwingli vom 29. März 1529 mit der Nachricht vom Tode Abt Franz Gaisbergs die Befürchtung verbindet, unter die beiden Orte Schwiz und Luzern 10 zu kommen, und eine Gesandtschaft nach Zürich befürwortet, dort zu bitten, „uns hilflich und rätlich zů sind, damit wir unser selbs sin (möchtend).“ Eine solche Gesandtschaft, zwar wohl keine offizielle, scheint wirklich schon damals in Zürich vorgesprochen zu haben; denn in dem Ratschlage für den Tag zu Rapperswil vom 29. April bemerkte Zwingli: „Doggenburg darzwüschend wol trösten uf ir an- 15 bringen der losung oder pfandschillings halb.“ Ende Juni brachte eine weitere Gesandtschaft Toggenburgs zugleich mit dem Danke für die Aufnahme in den ersten Kappelerfrieden die Angelegenheit bei Zürich in Erinnerung. Doch scheint man trotz der geleisteten Kriegshilfe eine kühle Aufnahme des Gesuches vorhergesehen zu haben. „Um hilf und rat“, so lautete die Bitte, „ob si ledig mögind werden; 20 wo aber das nit gesin möcht, dass si inen allwegen das best důn wellind.“ Das zögernde, eine Entscheidung hinausschiebende Verhalten Zürichs in der Angelegenheit der Verfassung für die Gotteshauslandschaft gab seinen Gegnern auch im Toggenburg Veranlassung auszustreuen, Zürich trachte darnach, das Land zu seinen Handen zu nehmen. Eine Gesandtschaft, die im März 1530 bei zürcher- 25 ischen Boten in Wil an den Loskauf erinnerte, ersuchte, solche Verdächtigungen offiziell zurückzuweisen und endlich eine bestimmte Zusage zu geben. Darauf richtete am 16. März Zürich ein Schreiben an den toggenburgischen Landrat, in dem es die Rede, es gehe damit um, das Toggenburg „inzenämen, ze beherrschen oder ze bevögten“, als Verunglimpfung bezeichnete, „angesechen, das wir uns des 30 nie beradten noch in dheinen weg ze thůnd fürgenomen. So ouch“, hiess es in dem Schreiben weiter, „üwerthalb zůtragen von losung wegen red gehaldten, wellent wir uns unsers teyls nit anders dann gebürlich darin haldten in gestalt, das ir befindint wir das best gethan habint.“ In ein eigentliches offizielles Stadium der Verhandlungen trat indessen die Frage des Loskaufes erst, als Abt Kilian, 35 der hinhaltenden Politik des Landrates müde, in seinem Schreiben vom 27. Mai die Besetzung der Ämter verboten (s. oben Seite 378 f.), die toggenburgische Landsgemeinde vom 19. Juni aber, hierüber erbittert, sich Landammann und Landweibel bestellt hatte. Auf dem Tage zu Zürich vom 2. Juli wurden zwischen Zürich und Glarus einerseits und dem Toggenburg anderseits die Los- 40 kaufsverhandlungen eröffnet. Auf dem zweiten Verhandlungstage zu Zürich vom 22. September stellte Toggenburg das Begehren, sich nicht nur von den Hoheitsrechten des Stiftes über die Grafschaft, wie dieselben durch den Kauf von 1468 an St. Gallen übergegangen waren, frei zu machen, sondern auch alle andern Rechte, welche das Kloster im Toggenburg besass, käuflich an sich zu 45 ziehen. Das war auch Zürich zu viel, besonders da Schwiz und Luzern, ersteres noch dazu mit Berufung auf sein Landrecht, den beiden Ständen wegen des

onder sinen gnaden und irem gotzhus zůhordten und sy, be-
empte grafschafter, deßhalber ain gantze lantzgmaind stellen
olten und die sach der dingen zů endtlichem bschluß pringen,
o schreb daruf m. g. h. ainer gantzen lantzgmaind gen Watt-
yll in massen wie hernach volgt:

Meinen freundlichen Gruss etc. Auf den Tod des Abtes Kilian von
t. Gallen, eures Landmannes, bin ich vom st. gallischen Konvente zum Abte
rwählt worden, wie ihr dies aus dem beiliegenden Schreiben des Konvents ver-
ehmt. Es gebührt daher mir nach meiner Pflicht, die Rechte des Gotteshauses
t. Gallen zu handhaben. Von glaubwürdiger Seite bin ich verständigt worden,
ass ihr Willens seid, euch zu unterstehen, von den zwei Orten Zürich und
larus als unseres Gotteshauses Schirmherren euch loszukaufen und frei zu
achen. Dieses ist und wird sein ganz und gar gegen meinen Willen und Ge-
allen. Zürich und Glarus haben auch dazu, wie sie und ihr wissen, weder
ug noch Recht; sie werden auch, wie wir glauben, dasselbe nochmals be-
enken und uns vermöge des Burg- und Landrechtes und auch des Hauptmann-
chaftsbriefes Schutz und Schirm geben. Weil nun aber dieser Kauf vorhanden
ein soll, was gegen alle zwischen euch und meinen Vorgängern aufgerichteten
erträge ist, die ich unversehrt bei Handen habe, und weil ich als erwählter
bt stündlich die Bestätigung vom Papste und die Regalien vom Kaiser er-
arte, so gelangt an euch insgemein und jeden einzelnen meine ernstliche Bitte,
hr möget euch der angeführten Verträge und eures getanen und schuldigen
ides erinnern und daher von solchem Kaufe abstehen, euren Nutzen betrachten
nd euch vor Schaden hüten und besonders mich als euern rechten Herrn an-
rkennen. Ich bin auch guter Hoffnung, ihr werdet Brief und Sigel noch be-
enken und euch gegen dieselben mit niemand einlassen. Denn wie ihr ermessen

---

oskaufes das eidgenössische Recht vorgeschlagen hatten. Auf dem dritten
age, am 27. Oktober, einigten sich darauf Zürich und Glarus mit dem Toggen-
urg dahin, dass sie den „ersten Kauf", den Ulrich Rösch um 14,500 fl. von
eterman von Raron an das Stift gebracht hatte, um 9000 fl. erliessen und die
iedern Gerichte für 6000 fl. dazu schlugen, dagegen verschiedene Güter und
Höfe dem „Gotteshaus" vorbehielten. Von dieser Kaufsumme von 15,000 fl.
versprach Toggenburg 1000 fl. sofort zu erlegen und die restierende Summe
mit 5 % zu verzinsen. A.-S., II, 227, 632, 1343. E. A., IV, 1 b, 153, 693 f.,
780 f., 819 f., 1506 ff. St.-A., 307, 183. Wegelin, II, 62 f. (Die chronolo-
gische Einreihung der Akten über das Loskaufgeschäft ist bei Strickler teil-
weise mangelhaft. A.-S., II, 170, womit Bosshart-Hauser, S. 221, seine Dar-
stellung des Loskaufes beginnen lässt, ist V.-B.-S., V, 483 richtig zum 10. März
1538 eingereiht; A.-S., II, 1343 ist von Ende Mai auf ca. Anfang März vor-
zudatieren, da das Schreiben Zürichs vom 16. März, St.-A., 307, 183, die
Antwort darauf ist.)

möget, sind ich und mein Konvent des festen Vertrauens, ihrer mit der Zeit wieder zu geniessen; denn wir wollen uns des Unsern nicht entschlagen haben; auch hoffen wir, es werde uns mit Recht wieder dazu geholfen werden. Wenn ihr, wie ich nicht zweifeln will, gleich euren Voreltern als getreue und gehorsame Untertanen und Landleute euch beweist, erbiete ich mich, auch alles das zu halten, was mein Vorfahr selig wahrlich ganz freundlich mehrmals euch anzeigte, in Hoffnung, mich gegen euch so gütig erzeigen zu können, dass ich von euch Dankbarkeit erlange. 4. November 1530.

Es schribent ouch hiernebent in glicher gestalt techant und gmainer convent ainer lantzgmaind zů Wattwyl wie hernach volgt:

Unsern freundlichen Gruss etc. Nachdem Herr Kilian, Abt unsers Gotteshauses St. Gallen, euer Landmann, mit Tod abgegangen ist, gebührte uns nach unsern Privilegien, einen andern Herrn zu setzen. Auf den besondern Befehl des Kaisers haben wir einen Abt erwählt, nämlich Herrn Diethelm Blarer von Wartensee, wie ihr dessen wohl verständigt worden seid. Weil wir nun erfahren haben, dass ihr euch von Zürich und Glarus als unsern Schirmherren loskaufen wollt, wozu dieselben weder Gewalt noch Macht haben, gelangt an euch unsere Bitte, ihr wollet von diesem Vorhaben gütlich abstehen und eure Eidespflicht ansehen, mit der ihr uns auf den Tod eines Abtes verbunden seid, auch eingedenk sein der Briefe, die wir gegen euch und ihr gegen uns besigelt habt, welche unser neuer Herr unversehrt in Händen hat. Das alles bitten wir euch zu erwägen und euch vor Schaden zu hüten; denn es soll euch unverhalten sein, dass wir von unsern Briefen und Rechten nicht abstehen werden, sondern verhoffen, dabei zu bleiben. 4. November 1530.

Min gnädiger her schreb ouch semlichs glich ze stund minen herren von Lutzern zů, weliches schryben also gelutet:

Mein freundlicher, williger Dienst etc. „Ich gedenck, ir tragen gůt wüssen, welcher massen sich die minen uss der grafschaft Toggenburg understanden, sich von denen von Zürich und Glarus abzůkouffen und fry zů machen, namlichen umb XV tusent guldin, die zů XV jaren, jedes jars insonders ain tusent guldin, zů erlegen und zů bezallen oder zů verzinsen, wie dann semlicher kouff dermassen vorhanden sin sol und ich dess erst uff necht [3. November] spät durch ainen minen vertruwten günner semlicher gestalt verstendiget worden bin.“ Darüber bin ich sehr erschrocken. Ich weiss, dass es unmöglich ist, den Kauf abzuwenden. Auf dass aber weder die Käufer noch die Verkäufer später damit, dass ich vom Kaufe Wissen getragen und dennoch keinen Schritt getan hätte, ihn zu verhindern, sich entschuldigen können, habe ich der ganzen Landsgemeinde laut beiliegender Kopie freundlich zugeschrieben. In gleicher

Weise haben auch Dekan und Konvent an dieselbe ein Schreiben geschickt. Da dieser Kauf in aller Eile mir berichtet wurde, ist mein Schreiben und dasjenige des Konvents so geschehen, was wir euch, unsern Schirmherren, nicht verbergen wollten, mit der Bitte, uns weiter euern Schutz zu gewähren. Wenn euch gefällt, über mein Schreiben etwas weiteres zu handeln oder zu schreiben, so wollet mich davon verständigen. Ich erwarte auch jede Stunde die Konfirmation von Rom und die Regalien vom Kaiser, die mir, wie ich Bericht habe, in kurzem zukommen werden. 4. November 1530.

p. 27

Semlich mins gnedigen herren und sins conventz gethan früntlich schryben, an die iren uss der grafschaft beschechen, hat aber bi inen nit so vil frucht mögen pringen, anderst denn das si uss der grafschaft den kouff in massen, wie darvon geredt worden ist, angenomen und beschlossen haben, ouch die zwen brief an der lantzgmaind nit volkomenlich verhoren lassen wellen, sonder der mertail gredt: Sy habint dem vordrigen herren, abbt Kilian selgen, der ir landtman gewesen sig, nit wellen losen, was sy dann dem jetzigen erwelten herren zůhören welten, mit vil böser verachtlicher und tratzlicher worten, wie dann der löiffer von inen gehördt hat, der ouch on ainich antwurt von dannen schaiden můssen.[1]) Dasselb nu ouch m. g. h. dermassen beschechen sin lassen můst, bedacht zůvor, es möchte bi inen des ends nichtz fruchtpars verfachen.

Nach sölchem und ee der löiffer uss der grafschaft [kam], do kam minem gnedigen herren ain brief von minen herren von Lutzern also lutende:

Hochwürdiger Fürst etc. Nach Ordnung des Burg- und Landrechts und des Hauptmannschaftsbriefes sollten wir jetzt auf St. Katharinentag [25. November] einen Hauptmann in das Gotteshaus hinausschicken. Wir wollten auch von Herzen gern all dem nachkommen, was nach jenen Briefen Brauch ist. Deshalb haben wir unserm Boten Befehl gegeben, auf dem Tage zu Baden[2]) die Sache

---

[1]) S. dazu Wegelin, II, 68 f., dessen Darstellung auf unserer Quelle fusst. Die Landsgemeinde fand wohl Sonntag den 6. November statt. Unter diesem Datum berichteten Landammann und Rat von Toggenburg an Zürich, dass die Landsgemeinde einhellig dem Loskaufe zugestimmt habe; Zürich möge daher umgehend den Tag zur Aufrichtung der Briefe bestimmen. Die Loskaufsurkunde wie die Schuldverschreibung Toggenburgs trägt indessen das Datum der letzten, endgültigen Verhandlung, des 27. Oktober. A.-S., II, 1821. E. A., IV, 1 b, 1506 ff., 1511 ff.

[2]) Tagsatzung zu Baden, 23. Oktober f. Die Anfrage für Luzern stellte Schultheiss Golder. S. E. A,, IV, 1 b, 805 s.

zur Sprache zu bringen, der auch an Zürich und Glarus in Gegenwart der Boten der andern Orte die Anfrage stellte, „diewyl es jetz an uns ist, ein hoptman ze setzen, ob sy uns ettwas intrag thůn und ob sy uns bi dem lantzfriden, ouch bi unser grechtigkeit und unsern hoptman, so wir setzen, ufziechen und plyben 5 lassen welten wie von alterhar.“ Hierauf haben die Boten von Zürich und p. 28 Glarus keine Antwort gegeben, sondern es in den Abschied genommen, um es an ihre Obern zu bringen und uns ihre Meinung zuzuschreiben. Letzthin erhielten wir von Zürich ein Schreiben mit einem beigelegten Artikel, wovon wir euch Abschriften zusenden. Wir haben kein Gefallen daran gefunden; denn 10 dieser Artikel, den die zwei Orte mit den Gotteshausleuten eingegangen sind, will uns unleidlich und dem Burg- und Landrecht widersprechend bedünken. „Deßhalb uns nit gfallen noch gemeint sin will, ein houptman zů erwellen und ein erenman in söllich gfarr und frettery ze stecken, ouch söllich nüwrung anzefachen; dann es wurde schier dem glych sechen und geachtet mögen werden, 15 als ob wir ouch in söllich ir frävenlich fürnemen, hendel und endrung, so sy gebrucht (darin wir nie gewilliget hand und, ob Gott will, niemer bewilligen wend) willen und gfallen geben welten. Dargegen aber wirt und ist gredt, das vilicht gůt wär, das wir ein hoptman hinus schicken, der möchte noch alwegens ein nutzes und gůtes drussen schaffen, ouch uff üwer fürstlichen gnaden und 20 der altglöubigen sydten alwegen helffen das best thůn und handlen, das besser, er wäre drussen dann nit.“ Darum haben wir die Sache noch nicht entschieden, besonders da wir auch nicht wissen, was euer Wille ist. Deshalb bitten wir euere Gnaden, uns ihrer Meinung zu verstendigen, ob wir auf solche Neuerung, wie die zwei Orte meinen, einen Hauptmann hinaus schicken sollen oder nicht. 25 Alsdann werden wir darüber zu Rat sitzen, wie wir uns halten wollen; denn wir wollen gar gern das, was Brief und Sigel ausweist und was wir vor Gott und mit Ehren verantworten können, erstatten. 4. November 1530.

Schultheiss und Rat der Stadt Luzern.

Es lutet ouch das schryben dero von Zürich, den genanten 30 von Lucern beschechen, von wort ze worten wie hernach volgt:

p. 29 Unser freundlicher Dienst etc. Durch den Abschied des Tages von Baden und die mündlichen Berichte unserer Boten haben wir euere Beschwerde vernommen wegen des Schirmhauptmanns von St. Gallen, den zu verordnen euch zusteht. Wir haben darauf das Verkommnis, das Glarus und wir mit den 35 Gotteshausleuten vermöge unserer Zusage und des Landfriedens aufgerichtet haben, ermessen und darin einen Artikel, den Hauptmann betreffend, gefunden, wie ihr aus eingelegter Kopie vernehmen mögt. „Und gebent üch daruf gůter meinung zů erkennen, das (so ver ir einen houptman in lut beschloßner verkomnis und articklen den gedachten gotzhuslüten zů verordnen gesinnet) wir

unsers teils üch (wie billich) nit darwider sin, sonder denselben ufryten lassen söllent; welten wir üch zur antwurt nit bergen, üch darnach dester fürer haben ze richten." 26. Oktober 1530.

Bürgermeister, Rat und Zweihundert der Stadt Zürich.

Sodann wyst der artickel der überkomnis der gotzhuslüten 5 ainen hoptman betreffendt uff mainung also: [1])

Also uff dero von Lucern gethan schryben schreb daruf p. 30 m. g. h. inen sin radtschlag und gůt beduncken wie hernach volgt:

Mein gutwilliger Dienst, Edle, Gestrenge etc. Euer Schreiben, das mir auf gestern Abend zukam, anlangend den Hauptmann, den ihr verordnen sollt, 10 und die Bitte, euch in diesen gefährlichen Zeiten meinen Willen hierüber zu berichten, habe ich verstanden und aus dem Brief Zürichs wohl vernommen, in welchem Sinne allein es euern Hauptmann aufziehen lassen will, was gegen Burg- und Landrecht und Hauptmannschaftsbrief ist; weil aber, wie ihr ermessen mögt, ein grosses Verlangen nach einem Hauptmann von euch 15 unter dem gemeinen Mann ist, und damit sich später niemand unter den Gotteshausleuten damit entschuldigen kann, dass ihr keinen Hauptmann hinaus geschickt hättet, „so wäre und ist ouch also min radt, ernstlichs pitt und gůt wolgefallen, ir setzint und verordnint also ainen houptman und lassint den inryten und ufziechen, wie vornacher gepracht worden ist, mit semlicher gegebner be- 20 velch, ob und so ver derselbig vilicht von minen gotzhuslüten ald jemandtz anderm angefochten wurde, inen ainicherlay gestalt wider den alten gepruch ze hulden und zů schweren (weliches dann wider das burg- und landtrecht, ouch die houptmanschaft und all ander brief und ouch mins willens und gfallens nit wäre), das er sich dann desselbigen widren und sich mit dem, das er dess 25 one üwer als siner herren bevelch und haissen nit ze thůnd hett, ußredte und also darmit ainen verzug, sölichs an üch als sin herren langen ze lassen, von inen begerte und neme. Das achten ich mins bedungkens ze thůnd weger sin dann underlassen. Und so danne üwer gesetzter houptman üch dermassen umb radt ansůchen und erkundigen [wurde], zwifelt mir nit, ir als die hochversten- 30 digen wüssint üch alßdann abermals aller zimlichait und billichait wol zů halten, p. 31 ouch das üch, deßglichen mir und minem convent nützlich und erschiessenlichen sin. Dann ye so üwer houptman, den ir solcher wyse (pitt üch zum früntlichesten) ußhin setzen werden, minen gotzhuslüten nach vermög des artickels,

---

[1]) S. Artikel II, 3 des Vertrages vom 25. Mai 1530, E. A., IV, 1 b, 1495 f. 35 In dem Entwurfe vom 5. Dezember 1529 hatte Zürich vorgeschlagen, weil man sich eines neuen Regimentes wegen vergleichen müsse, solle die vergangene Amtszeit Frei nicht angerechnet werden, „sunder er von jetzthin noch zwei jar houptman da belyben söllt." A.-S., II, 965 q.

mir hiernebent zůgeschickt, schweren sölte, wäre das vorangezaigten burg- und landtrechten, ouch hoptmanschaftbriefen und altem gepruch gantz zůwieder.[1]) Darumb ir semlicher nüwerung wol nachzůdenken wüssen, aber semlichs mit dem houptman underston zů versůchen, wirt üch hernach aller zyt gegen mengk-
5 lichem erlichen und wol zů verantwurten sin. Dann wie ir selbs in üwerm schryben achten, so mag der houptman insonders under den alten cristen und den andern gotzhuslüten, die dann, als ich verston, warlich ain verlangen nach im haben, vil gůtz und fruchtpars schaffen und allenthalber das best helffen handlen und thůn." Solchen meinen Rat habe ich euch nach euerm Begehren
10 zu wissen getan [2]) und ebenso, dass ich die Konfirmation von Rom und die

---

[1]) Wie richtig Diethelm den Nachdruck in der Beurteilung des Verfassungsartikels auf den Eid des Hauptmanns legte, zeigt die Instruktion Zürichs auf die erste Tagsatzung mit den V Orten nach dem Abschlusse des zweiten Kappelerfriedens. Da man, so hiess es im ersten Artikel derselben, Luzern seinen
15 Hauptmann einzusetzen nachgelassen habe, sei nötig zu erfragen, wem oder wie er schwören wolle; je nach dem Bescheide werde man dann merken, wie die V Orte des Abtes halb gesinnt seien. A.-S., IV, 1134.

[2]) Wie wohl auch von Diethelm vorausgesehen war, wagte Luzern nicht, die hier empfohlene Politik zu befolgen und durch die Entsendung eines Haupt-
20 manns Zürich vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Es brachte die Angelegenheit an der nächsten gemein-eidgenössischen Tagsatzung zu Baden vom 17. November wiederum zur Sprache. Luzern beantragte dort, der Hauptmann solle den IV Orten schwören, worauf die unbeteiligten Stände, die sein Verlangen berechtigt fanden, vorschlugen, es solle den IV Orten anheimgestellt
25 sein, eine Eidesformel aufzustellen. Allein Zürich lehnte kategorisch ab, worauf ihm Luzern den 2. Dezember auf die Bünde das Recht bot. In längerer Antwort suchte Zürich den 10. Dezember sein Vorgehen zu rechtfertigen, sprach es aber zugleich offen aus: weil die Gotteshausleute das Gotteswort angenommen hätten, würde es sich „nit schicken, dass sy durch einen, der evangelischer
30 warheit zewider und nit irs gloubens were, geregiert werden sölten." Noch mehr aber musste es in Luzern erbittern, dass Zürich ihm das Recht auf die eidgenössischen Bünde rundweg abschlug mit der allerdings mehr als einfachen Begründung, dass die Bünde „vom landfriden gar kein meldung tůnd." Auf der folgenden Januar-Tagsatzung zu Baden fassten denn auch die V Orte ge-
35 meinsam ihre Beschwerden gegen Zürich in 13 Artikel zusammen, die sie den unbeteiligten Orten vorlegten. Zum höchsten beklagten sie sich über das Vorgehen Zürichs im Streite um die Hauptmannschaft, wo Zürich nun „mit nüwen juristen-fünden" sich sogar unterstehe, die Bünde und den Landfrieden „ze bucken". Aber obwohl sich Bern, von den andern unbeteiligten Orten noch
40 besonders gebeten, alle Mühe gab, Zürich zu einer milderen Antwort zu bewegen, beharrte letzteres hartnäckig auf seiner Forderung. Welche Wichtigkeit in der bestehenden Spannung freilich auch Zürich dieser Angelegenheit zumass, mag der Umstand beweisen, dass es in seiner Replik von Ende Januar nicht weniger als zehn Artikel derselben widmete. Die Verhandlungen blieben hiebei

Regalien vom Kaiser, der sie wegen seiner wichtigen Geschäfte nur noch nicht unterschrieben hat, jede Stunde erwarte. Sobald sie mir bei Handen sind, werde ich in allen andern Sachen, wie sich gebührt, handeln. Denn ich und mein Konvent sind des festen Willens, so lange unser Leben währt, beim alten Glauben und unserm Orden zu bleiben, worüber euch zu verständigen mir der Konvent 5 besonders befohlen hat. Seinet- wie meinetwegen bitte ich euch untertänig, uns in euerem Befehl zu haben, wofür wir euch gewiss, sofern Gott euch und mir hilft, erkenntlich sein werden. 9. November.

Nun wie m. g. h., als hievor verstanden, dry conventuales p. 32 widerumb ab der universitet Tübingen von wegen des sterbens 10 berůfft hatt und die bi ime nit wol zů underhalten vermocht, ouch derwegen minem herren des gotzhus Ochsenhusen geschriben, von sintwegen im gotzhus Ottenpüren[1]) werbung ze thůnd, ob im ainer dahin ain zytlang ufenthalten werden möchte, dasselb nun m. g. h. von Ochsenhusen dermassen und mit 15 flys erstattet und des ends zů Ottenpüren so vil mit pitt erworben, das man minem gnedigen herren ainen, der mit ettwas wychi verfast, annemen wolt, schreb ouch sölichs minem gnedigen herren zů. Also uff dornstag vor Katharine [24. November] schickt s. g. ainen sins conventz, nemlichen her Jacoben Bärtzen, 20 diaconus, hinab gen Ottenpüren und schreb darnebent minem gnedigen herren, hern abbte daselbs,[2]) solche mainung:

Mein Gebet etc. zuvor, ehrwürdiger, lieber Herr und Freund. Vor einiger Zeit habe ich wegen meiner Konventualen den Abt von Ochsenhausen gebeten, dieselben bei seinen Bekannten und „nachsässen“ zu empfehlen. Der- 25 selbe hat besonders bei euerer Liebe gutwillige Antwort gefunden, wie ich dies aus dem Schreiben, das ihr an ihn sandtet, ersehen habe. Damit ist mir grosse Freude geschehen, da ich darin euere Liebe als einen Freund in der Not erfinde, wofür ich euch herzlich danke. Weil ihr nun euch erbietet, einen meines Konvents, der einige Weihen habe, anzunehmen, so schicke ich euerer Liebe einen 30 zu, der Diakon ist, mit der Bitte, ihm eine Zeit lang Aufenthalt zu gewähren

---

stehen, bis unter der immer mehr sich verstärkenden und nun in die Volksschichten niedersteigenden gegenseitigen Erbitterung im Mai auch Bern von seiner Vermittlerrolle in diesem Geschäfte zurücktrat und dessen Entscheidung zusammen mit den andern Streitfragen dem Waffengange anheimfiel. E. A., 35 IV, 1 b, 844 f., 875, 876, 882 ff., 998 f., 1190. A.-S., II, 1868, 1891, 1916; III, 31, 37, 46, 54, 96.

[1]) Ottobeuren, bairischer Regierungsbezirk Schwaben.

[2]) Leonhard Wiedemann, Abt 1508—1546. S. über ihn Wetzer und Welte, Kirchenlex., IX, 1191. 40

und ihn in euern Gehorsam zu nehmen. Ich zweifle auch nicht, dass er sich gutwillig und auch mit Singen und Lesen so fleissig zeigen wird, dass er euch nicht missfällt. Sollte dies aber nicht der Fall sein, so bitte ich euere Liebe mir schriftlich zu berichten; ich würde ihn dann sofort zurückrufen. „Und diewyl nun diser zöiger, min conventual, sampt andern sinen mitconventprůdern usser unserm gotzhus begwaltiget und one ainich ordensbeclaidung und gaistlichen habitt darvon komen sind, sonder die dahinden plyben lassen můssen, von desswegen dann disem zöiger derglichen andre zů haben von nöten sin werden; und so aber ich nit endtlich wüssen mögen, welcher massen ich in mit ordensbeclaidung versechen sölte, deßhalber schick ewer lieb ich hiermit X gl. Rinischer mit früntlicher pitt, die welle in mit kutten, schlafröcken und derglychen, wie der bruch und ewer lieb gefallen ist, versechen und anmachen lassen.“ Wenn an Geld etwas mangelt, so wollet es ersetzen; ich werde es euch zurückerstatten. Mit anderer Kleidung habe ich ihn nach meiner Meinung seiner Notturft gemäss versechen. Alles, was ihr dem Konventual und mir tut, werde ich euch, wenn Gott mir wieder zu dem Meinigen verhilft, gerne vergelten. 23. November.

Diethelm.

Dem ehrwürdigen, geistlichen Herrn, Herrn Leonhard, Abt von Ottobeuren, meinem lieben Herrn und Freund.

Darzwischent bracht nun ouch mins gnedigen herren kämerling siner gnaden die regalien von kayserlicher mayestat von Ougspurg, darab dann s. g. größlich erfröwt ward. Dann wiewol vil costens darüber gangen, namen doch kayserlicher mayestat amptzherren umb ir gepürendt amptgelt uss sondern gnaden schuldbrief von minem gnedigen herren bis zů widerinkomung siner gnaden gotzhus und desselben aigenthumb, mochten ouch ertrachten sin ellende, und das er sampt sinem convent von wegen der religion vertriben was.

Nachvolgendtz, nachdem und dann wylundt min abgestorbner her abbt Kilian selger gedächtnus in zyten sins lebens mit hilff, gunst, wüssen und willen sins conventz der mertail sins gotzhus hab und gůt, brief, ouch kilchenclainotter und derglichen anders hinder die frommen cristen der statt Überlingen zů behalten und zů versichern gelegt, welche jetzgenannten von Überlingen in sampt sinem convent und hofgsinde die zyt sins gwaltigen vertribens, und glich anfangs desselbigen, lang zyt underhalten, ouch gantz unsaglichen vil früntschaft, trüw und liebe mit erzaigter gethät bewisen und das best thůn, ouch insonders vil můy und arbait sinthalber gehept haben, dess inen

dann billichen zů ewigen zyten von ainem wirdigen gotzhus Sant Gallen verdienstlichen niemer vergessen werden sol, — nu wie laider obernempter m. g. h. selig todes verschaiden und daruf glich angendtz solch obangezöigt des gotzhus hab und gůt von techan und gmainem convent an die vorgenanten von Überlingen durch gschrifft zum trüwlichesten zů versorgen und zů behalten ermandt und gepetten, bis so lang und sy widerum ainen andren herren und abbt under inen erwaltent, hat daruf und zů widerablainung sölchs gethanen schrybens von gmainem convent m. g. h. als nüwerwelter abbt von notwendigkait wegen gen Überlingen můssen ryten, sy darumbe früntlichen begrůssen und besechen, das im semlichs alles in massen wie sinem vorherren zůgstelt und darüber zů gond vergunnen wurde. Es hatt ouch gmainer convent ainen under inen, dwyl sölichs vom convent bschechen was, glicher gestalt dahin mit sinen gnaden verordnet, nemlichen her Hainrichen Sailer, statthalter zů Sant Gallen gewesen, das derselbig nebent sinen gnaden ston und von gemaines conventz wegen reden sölte.

Also uff fritag vor Thome [16. Dezember] reit m. g. h. sampt sinem hofmaister Ůlrichen Bärtzen, ouch sinem schryber und sunst zway dienern von Wolffurt und desselben tags untz zů minem herren von Crützlingen, der dann ouch vertriben und zů Hirschlacht was, und pleb daselbst bi im über nacht; clagt und erzalt ain jeder dem andern sin ellende und anligen, dess dann zů baider sydt als vil was, das es ainen, der es gehördt, hette mögen erbarmen. Und uff mornendtz [17. Dezember] reit m. g. h. sampt jetz ernempten sinen dienern gen Überlingen. Daselbs ward er von burgermaister [1]) und ettlichen verordnetten rädten gantz erlich empfangen und begrůst, schanckten im ouch zum nachtessen XII kannten des besten wins und assen ettlich [des] radtz mit sinen gnaden, tetten im und all sinen dienern insonders gros eer. Und wie also der verordnet vom convent, namlich her Hainrich, im gotzhus Rychenow was und uff sambstag [17. Dezember] ze morgen ouch gen Überlingen kam, da hielten die von Überlingen uff begeren mins gnedigen herren und zů wolgefallen siner gnaden glich desselben tags ain geseßnen radt. Vor demselben erschaint sich s. g. sampt her

[1]) Wohl Gallus Hübler, der zu 1519 als Bürgermeister bezeugt ist; 1541 wird er Alt-Bürgermeister genannt. Krieger, a. a. O., II, 1216.

Hainrichen, och sinem hofmaister und dem schryber. Und wie also m. g. h. für burgermaister und radt tratt sampt den sinen, stůnden sy glich gmainlichen uf, satzten s. g. zů inen ze vorderst in radt, deßglichen her Hainrichen und den hofmaister, be-
5 clagten s. g. glich anfangs des schädlichen absterbens wylundt abbt Killian selgen zum trüwlichesten und wünsten daruf siner gnaden vil glucks zů der aptlichen wirde, mit erpietung alles irs vermogens lybs und gůtz halber. Daruf m. g. h. inen durch sin hofmaister uff ir beclagung und glückwünschung zum obersten
10 dancket mit erzellung mins gnedigen herren anligen, darumb er dann für sy kert was, nemlichen das sy in und sin convent als arm, ellend und wider recht von dem iren begwaltiget fürterhin, in massen wie (dem) abgestorbnen herren selgen und bißhar zum trüwlichesten beschechen wäre, in getrüwer bevelch, ouch sy
15 und ir hab und gůt in gůtem schutz und schirm wie vornacher halten und haben und fürnemlichen im verwilgen und nachlassen welten, widerumb über sin hab und gůt, das er dann zů den Barfůssern im gotzhus als in irem schutz und bhalt ligen hette, zů gond und daselbst darmit nach siner notturfft zů handlen, wie
20 er dann ettwas brieven zů ainer rechtvertigung zů haben notturfftig wäre, alles mit gantz langen früntlichen worten, dartzů dienende und hierin zů melden von unnöten sind. Und in glicher gestalt stůnd her Hainrich von wegen gmains conventz uf, erzalt die bevelch des convents mit meldung, wie sy min gne-
25 digen herren zů abbt erwelt, das sy dann des willens wären, im alle gwaltsame in massen wie irem vorherren selgen zůzestellen und darmit regieren zů lassen, patt ouch also den geseßnen radt, in numer über alles, das in irem bhalt lege, zů gen lassen und zů vergunnen, darmit zů handlen als dem sinen,
30 und wie sich dann von nöten gepüren wurde, in glicher wyß, mit vil langen schönen und früntlichen worten, mit sonderbarer gethaner pitt, s. g., ouch gmainen convent, zů aller zyt in getrüwer bevelch zů haben; dann sy ir hoffnung und trost des ends gentzlichen zů inen satzten. Min g. h. erbott sich ouch, sölich
35 ir erzöigt früntschaft und gůtät umb sy und gmaine statt Überlingen, so im Gott widerumb zů dem sinen verhulff, dermassen mit gůtäten zů verdienen, das sy sechen und spüren sölten, das er und die sinen des, und, ob Gott will, in ewigkait, unvergessen sin welten, achtete ouch, numer ain semliche früntschaft zwi-

schent inen entstanden wäre, das sich dero sin nachkomen und ain statt Überlingen gegen enandern gebruchen und erfröwen solten.

Uff semlichs und als derglichen vil früntlicher worten zů baider sydt gegen enandern geprucht wurden, stůnd der burgermaister dar, redt mit langen worten und eroffnet siner herren gůtwilligkait: nemlichen alles, das si dem abgestorbnen herren, abbt Killian selgen, gethan, das hetten sy mit früntlichem gůtem willen erstattet, wären ouch glicher mass des genaigten erpietens, sölichs sinen gnaden, dero convent und verwandten gůtwilligklich zů erzaigen und alles, das in irem vermögen wäre, lybs und gůtz halber, mit beraitem ungespartem flyß und willen erlichen zů laisten, dess und gantz kains andern sich m. g. h. und gemainer convent zů inen getrösten und versechen sölte. Dann wa sy inen ir aller nutz und eer fürdern und schaden wenden und fürkomen könden, erpieten sy sich nacht und tag sonders brait und gůtwillig. Sy welten inen ouch das ir, wie das hinder inen lege, fürterhin versorgen und bhalten und daran ainichen nachtail nit widerfaren lassen, ouch sinen gnaden jetz hiermit bevelch und gwalt geben haben, darüber zů gend und darmit zů handlen nach sinem willen und gfallen, alles mit vil lengern früntlichen reden. Vermaint ouch, sy von Überlingen welten sich jetz und in künfftig zyt gegen sinen gnaden, dero convent und iren nachkomen dermassen erzaigen und mit der gethat bewysen, das sy sy als getrüw, früntlich, lieb nachpuren erfinden wurdint. Uff sölichs inen m. g. h. der früntlichen antwurt durch sin hoffmaister und ouch selbs mundtlichen zum beschluss, wie sich gepürt, dancket, abermals mit vil erpietens, und schied also daruf von dannen in sin herberg, nemlichen junckher Caspar Menlißhovers[1]) hus, darin dann sin abgestorbner her vornacher ain zytlang hushablich gewesen was. Und wie also minem gnedigen herren von den von Überlingen, ouch sondrigen vil herren und burgern groß er erzöigt und be-

[1]) Kaspar Menlishofer, Sohn des Überlinger Bürgermeisters Hans M., wurde 1484 auf der Universität Freiburg immatrikuliert, führte 1509 in Markdorf wohnhaft das adelige Wappen und wird auch in andern Quellen als Junker bezeichnet. Doch wurde erst sein Sohn Alexander 1555 von Karl V. in den rittermässigen Adelsstand erhoben. Kaspar M. sass von 1521 bis zu seinem 1535 erfolgten Tode im Rate von Überlingen. Kindler von Knobloch, a. a. O., III, 47.

wisen was, reit daruf s. g. mornendtz, sontags [18. Dezember] nach dem imbis sampt sinen dienern widerumb von Überlingen untz gen Mörspurg und pleb daselbst über nacht. Und mornendtz, mentag [19. Dezember], ritten sy dadannen untz haim
5 gen Wolffurt, darmit er uff das hailig Wienachtfest nit an der frömbde sin můst.

Alß dann nu ouch m. g. h. siner confirmation von Rom durch handlung der Fugger zů Ougspurg all stund warten und der gůten vertrösten hoffnung was, diewyl sin vorher selig die sinen
10 indert jarsfrist expediert und empfangen, im wurde sölch sin confirmatz aller dingen und der billichait und gepruch nach gratis und vergebens zůgstelt, ouch zůvorderst ertrachtet des cläglichen abgangs sins vorherren und irs gwaltigen vertrybens, an sy von
p. 37 wegen der hailgen religion gelegt, — dasselbig aber by den car-
15 dinälen zů Rom nit bedacht werden mögen; sonder diss alles hindan gsetzt, wie und mit was ellende und gros armůt sich der nüw erwelt m. g. h. in der frömbde enthalten můst, haben sy in fürgenomnem willen, an der anzal alles irs gepürenden geltz dehain nachlas ze erdulden, sonder irs endtlichen vermainens
20 dem alten gepruch nach ze haben, wie dann sölchs durch nachvolgendt des Fuggers und siner diener zů Rom schryben verstanden wirt, welches diss schriben, minem gnedigen herren von Thome [21. Dezember] zůkomen, uff mainung also gelutet, nemlichen Anthoni Fuggers:

25 Ehrwürdiger Herr etc. Auf das Schreiben, das ich Herrn Quirin Galler[1] nach Rom sandte wegen der Expedition der Bulle für euere Gnaden, antwortet mir dieser in drei Briefen, wie aus beiliegender Kopie zu vernehmen ist. Wie euere Gnaden ersehen, meldet er unter anderm, dass Fürschriften des Kaisers und anderer grosser Herren erspriesslich sein möchten. Nun ist wahr: ich habe
30 bemerkt, dass man solcher nicht bedürfe; das geschah aus der Meinung, weil mir euer Diener anzeigte, dass die Abtei innerhalb eines Jahres ledig geworden sei. Euere Gnaden vernehmen nun aber, dass sie dies in Rom nicht recht wollen

[1]) Nach Schulte, Die Fugger in Rom, I, 238 und II, 222, dessen Darstellung mit dem 1527 erfolgten Tode des Faktors Johannes Zink abbricht,
35 war laut der Notiz der Bilanz von 1528 das bare Geld der römischen Faktorei im Betrage von 2283 Dukaten bei „herr Quirino Galler" untergebracht. Man wird daraus vermuten dürfen, dass G. damals als Nachfolger Zinks die Faktorei übernahm; der Titel „herr", den ihm die Bilanz wie auch hier der Brief Anton Fuggers selbst verleiht, lässt es wohl als sicher gelten, dass G. wie
40 Zink Kleriker war.

verstehen, sondern dahin ziehen wollen, weil man [die letzte Bulle] länger als vor einem Jahre expediert habe, müsse man die Annaten bezahlen. „Nun bin ich ein schlechter curialis, hab mich der sachen min tag wenig gebrucht, bin aber noch der mainung, ewer gnad sye die annata nit schuldig zů bezallen. Ist daruf noch min radt, das ewer gnad starck daruff verharr; dann es ist nu umb das gelt zů thůn und der officiales handlung.“ Hiezu werden die Fürschriften von Kaiser und König erspriesslich sein, die euere Gnaden nun ohne besondere Kosten erhalten werden. Das wollte ich zu Förderung der Angelegenheit anzeigen; ich schicke auch deshalb einen eigenen Boten, bezahle ihn hier und schreibe es unterdessen auf die Rechnung. Euere Gnaden lassen mich umgehend Antwort wissen, damit ich nach Rom Anleitung geben kann. Augsburg, 8. Dezember.

Anton Fugger.

So lutet die copyen von Rom in massen als hienach volget:

Volgt hernach, wie Quirino Galler betreffen[d] die annata Sant Gallen closter geschriben hat. Uff ultimo Octobris schribt er uss Rom also wie hernach: „Item ich hab decretum electionis abbatis Sancti Galli empfangen und ewer herschaft mainung vernomen. Nu find ich dess gůter gedächtnus, herr Francistus abbt zů Sandt Gallen im 1529 mit tod verschaiden und darnach in Junio her Kilian hie abbt confirmiert, [1] also das herr Killian selig, der letst abbt, und monat über ain jar nach siner erwellung und confirmation mit tod verschaiden. Desshalb der annata groß irrung sin wirt und schwärlich zůlassen. An mir sol kain flys nit manglen. Die nechsten tag nach den firtagen wil ich mit dem cardinal sanctorum Quatuor reden, und so die annata wirt nachgelassen, wie[l] ich die bullas expedieren. Was mir die cardinales zů antwort geben, thůn ich ewer herschaft mit erstem zů wüssen. Diewyl es lang über das jar ist, so wären die fürschriften von nöten gewest.“

Uff den 12ten Novembris schrybt er also: „Ich hab ewer herschaft mainung vernomen der minuten halber der bull, herr electum abbatem Sancti Galli betreffent. Die nechsten bullen, so ich und her Jochim haben expediert, haben nit anderst mugen expediert werden; dann die election nit gůt war. Darumb ist von nöten gewest, also zů expedieren; ist darin kain fel gewesen; aber die jetz gemelten bullen mugen wol, wie die gesendt copyen lut, expediert werden. [2] Ewer herschaft hat mir bevolhen, die bullas zů expedieren, so ver

---

[1]) Die Konfirmationsbulle für Kilian trägt das Datum des 18. Juni; trotzdem erhielt Kilian dieselbe mit den andern päpstlichen Instrumenten erst Ende Oktober. A.-S., II, 580. S. oben S. 293, A. 2 und S. 305.

[2]) Die Stelle über die Elektion Abt Kilians lautet in seiner Konfirmationsbulle folgendermassen: „Demum ad te, monachum dicti monasterii ordinem ipsum expresse professum, in presbyteratus ordine et etate legitima constitutum,

die annata nachgelassen werden. Hab ich ewer herschaft daruf geantwurt, das schwärlich zůgeben wurde, wenn der abbt Killian ist confirmiert worden im Junio 1529 und gestorben ultima Augusti 1530. Ich hab ettlich cardinales informiert, und cardinalem sanctorum Quatuor [Coronatorum] [1]) lassen in consistorio negotium presonirn und begern, die annata nachzůlassen. Das wellen die cardinales nit thůn, diewyl es übers jar ist und vormals pro medietate gratiam haben gethan. Sölch antwurt hat mir der cardinal sanctorum Quatuor ex consistorio bracht, aber darnebent ain hoffnung geben, das ich vilicht widerumb möcht gratiam erlangen pro medietate. Darnach wiss sich ewer herschaft zů richten und dem hern electo anzaigen. Nun waiss ich in der sach nit anderst zů thůn, bis ich von ewer herschaft wytern bevelch hab."

Uff 26. Novembris schribt er also: „Am jüngsten schrib ich ewer herrschaft uff 12. des monats und under anderm anzaigt, das ich die confirmation für min

---

et quem nuper, cum dilecti filii monachi dicti monasterii in corporis et vite periculis ac diversis locis ob impiam persecutionem perfidorum Lutheranorum, per quos eis et dicto monasterio atroces iniurie et irreperabilia damna illata fuerunt, constituti pro futuri inibi abbatis electione celebranda, ut moris erat, in unum commode convenire et ad electionem huiusmodi, servata iuris forma, procedere non potuissent, tres, qui in monasterio remanserant, et deinde alii omnes monachi praefati, extra dictum monasterium degentes et in unum convenire nequeuntes, votis eorum per notarium publicum ab ipsis tribus in dicto monasterio residentibus ad hoc specialiter deputatum medio iuramento scrutatis in eorum et dicti monasterii, ut praefertur, vacantis abbatem concorditer quasi via Spiritus Sancti elegerunt, quique electioni huiusmodi illius tibi praesentato decreto consensisti et qui apud nos de religionis zelo, vite munditia . . . . . fide digna testimonia perhibentur, direximus oculos nostre mentis." St.-A., Urk. A2—J2. Man wird diese offizielle Darstellung der Wahl Kilians mit den Berichten Kesslers und Sichers dadurch in Übereinstimmung bringen, dass die von beiden erwähnten Voten der Konventualen in Rapperswil vor dem Notar beglaubigt und darüber ein Akt ausgefertigt wurde, wie übrigens auch Sicher bezeugt. Da letzterer ausdrücklich bemerkt, Kilian sei zuerst nach Einsiedeln geritten und von dort „mit sampt den conventherren" nach Rapperswil „gefahren", so wird man die drei Skrutatoren der Bulle in den drei, damals in Einsiedeln weilenden Patres: Dekan Otmar Gluß, Martin Störi und Bartholomäus Mayer suchen dürfen. Sabb., S. 315. Sicher, I, 98. S. auch Theod. Müller, S. 93, der indessen irrt, wenn er damals fünf Konventherren sich in Einsiedeln aufhalten lässt. Nebst den erwähnten drei befand sich nur noch Frater Johannes Heß dort. S. oben S. 283, A. 2.

[1]) Lorenzo Pucci, den Medici schon früher nahestehend, war in der ersten Kardinalskreation Leo's X. zum Kardinal mit dem Titel ss. Quatuor Coronatorum ernannt worden. Über seinen Lebensgang und Charakter s. Schulte, Die Fugger in Rom, I, 137 ff., 247 f., mit dessen Urteil auch Pastor, Geschichte der Päpste, IV, 1, 57 darin übereinstimmt, dass Pucci seine hervorragenden Eigenschaften durch eine schmähliche Geldgier verdunkelt habe.

gnedigen herren abbt von Sant Gallen anpracht und im consistorio nachlassung der anna[ta] begern lassen, mit anzaigung des grossen schaden und des closters abkomen durch die Lutrisch secte, ouch übrigen abgang des nechst confirmierten abbt; so hat mir cardinal sanctorum Quatuor uss dem consistorio antwurt bracht, das die cardinales nit wellen annatam nachlassen, dwyl der abbt ettlich monat übers jar nach der confirmation gelebt; gab mir doch vertrostung, man möcht gratiam erhaben. Ich versich mich widerumb, uff halben tail machen zů reduciern. Diewyl mir ewer herschaft bevilcht, die bullas zů expediern, so annata nachgelassen wurde, dess ich nit kan erhaben, hab ich ewer herschaft anzaigt und begert ewer herschaft antwurt, was ich wyter tůn sol, der wird ich volg thůn."

Ab söllichen des Fuggers und sins factors schriften ist nit wenigers, m. g. h. gros schreckens empfieng, dann sins vermugens nit was, semlich grosse summa geltz dermassen zů erleggen; belaidiget in ouch zum höchsten, das semlicher cläglicher zůstand sins ertruncknen vorherren und ouch, das er in regierung nie komen und recht so ain claine zyt übers jar gelebt hat, zů Rom bi den cardinales nit ersumet werden wolt, geschwigen des gwaltigen vertribens, und das er sich sampt sinem convent in der frömbde also ellendigklichen und zum tail dienstlichen in andern gotzhüsern, wie sy möchten, und in grosser armůt erneren und enthalten můsten; bekümbert in ouch siner widerwertigen fröid, die sy ab semlichem, so sys vermercken, daran haben wurden. Und wie also s. g. der wyse mit gröstem kumer umbgeben und weder kayserliche noch küngkliche mayestat umb fürdernussen dermassen zů erfinden wust, liess also s. g. durch erfaren und gschickt lüt mit sonderbarer hilff hern wychbischoffs des gstiffts Costentz [1]) all sin und sins convents und gotzhus beschwärlich anligen, ouch zůgefügt und erlitten cost und schaden und in summa, was sich inen zůwider biß anher zůgetragen, in ain latinische supplication an bäbstlich hailigkait gen Rom stellen, und schickt dieselbig sampt ainem latinischen kuntschaftbrief von hern bischof Hugen zů Costentz an bäbstlich hailigkait, das es laider dermassen lut der supplication ergangen wäre, alles Anthonin Fugger gen Ougspurg bi sinem kämerling Michel Röschen zů und schreb darnebent jetz genantem Fugger diss mainung:

[1]) Dr. Melchior Fattlin, Titularbischof von Askalon, Weihbischoff von Konstanz 1518—1548. S. Haid, Die Konstanzer Weihbischöfe I., Freiburger Diöc.-Arch., VII, 227 f.

Unser williger Dienst etc. Euer Schreiben mit beigeschlossner Meldung, die ihr unserer Konfirmation und der Annaten halber erhieltet, samt eurem Rat, uns bei Kaiser und König und dem Legaten um Fürschriften zu bewerben, haben wir erhalten. Wir lassen euch wissen, dass wir jetzt, da die Majestäten ausser Landes sind, Fürschriften nur mit grossen Kosten und viel Zeitverlust erlangen könnten; und wenn wir sie noch erhielten, möchte niemand wissen, ob sie uns etwas nützen würden. Denn wenn der Umstand, dass wir von unserm Gotteshause vertrieben und ohne Einkommen sind, nicht hilft, dass wir die Annaten nicht bezahlen müssen, so denken wir, werden die Fürschriften auch nicht erspriesslich sein. Deshalb haben wir unsere Vertreibung, unser Elend und Armut in einer Supplikation näher ausgeführt in der Meinung, sie päpstlicher Heiligkeit zu übergeben, in Hoffnung, der Papst werde uns die Konfirmation nicht vorenthalten. Wir bitten euch, diese Supplikation durchzusehen und zu korrigieren und sie nach Rom zu senden, auch eurem dortigen „verweser" zu befehlen, unsertwegen das Bestmögliche zu tun. „Will man uns dann mit gnaden, als uss anzaigten ursachen billichen bschicht, bedencken, im namen Gots; wo nit, so můssen wir sölher confirmation geraten, dann wir konnden und wüssen sölchs nit zů geben." Wir haben uns dennoch gehorsam gezeigt; denn wenn der Kaiser unsern Konvent nicht so ernstlich ermahnt hätte, um der Religion willen einen neuen Abt zu wählen, hätten wir die Wahl unserer Armut wegen vielleicht anstehen lassen. „Wa aber je die annata nit nachgelassen werden möchten oder welten, das uns doch die angestelt, bis wir wider restituiert wurden; wa nit, můssen und wellen wir uns dess gentzlich enthalten, můssen aber Gott clagen, das wir gern täten, wa wir möchten, und uns sölichs nichtz fürtragen mag." Was ihr uns bisher vorstrecktet und noch vorstreckt, werden wir euch dankbar bezahlen. Wir haben auch Zeiger dieses, unserm Kämmerling, etwas in Befehl gegeben, wie ihr mündlich von ihm vernehmen werdet. 12. Januar 1531. Diethelm etc.

Nachgendigs, wie dise handlung dermassen ververtiget was und m. g. h. sich andrer gstalt und verer anfechtens von niemandtz versechen tett, also kam sinen gnaden von Spyr von kayserlicher mayestat viscal ain missif getrüwer und früntlicher warnung, wie hernach volgt:

Hochwürdiger Fürst etc. Euerer Gnaden Vorfahr ist zu dem kaiserlichen Zug 1080 fl. schuldig, woran derselbe 135 fl. erlegte, so dass noch 950 fl. bleiben. [1] Daher wurde gegen seine Gnaden selig und euch als seinen Nach-

[1] Auf dem Reichstage zu Augsburg war Abt Kilian die Summe von 585 fl. schuldig für die vom Reichstage zu Speier 1529 beschlossene Türkenhilfe. (S. oben S. 385). Kilian wird damals die 135 fl. Abzahlung geleistet haben. In der Summe von 1080 fl. ist also der Beitrag für die vom Augsburger Reichstag angeordnete Hilfe gegen die Türken mitinbegriffen.

olger vom Kammergericht Entsetzung von allen Regalien beschlossen. Da ich ermute, euere Gnaden als neuer Herr werden hievon kein Wissen haben, fand ch für gut, euch dessen, wie auch der Schuld zur Erhaltung des Kammererichtes im Betrage von 161 fl. zu erinnern, mit der Bitte, des Gotteshauses Vohlfahrt zu bedenken, damit nicht nötig werde, wegen obgenannter Entsetzung 5 nit Urteil vorzugehen. Speier, 11. Dezember 1530.

Euerer Gnaden untertäniger kaiserlicher Fiskal

Kaspar Mart, Dr.

Als nun m. g. h. semlichs, und das es abermals umb gelt ze hůnd was, verstůnd, ouch schier nümmen wüssen mocht, wahin 10 oder wa uß er wollt, schreb er darauf dem viscal sin unvermogen zů, mit dancksagung sins trüwen radtz, und darbi, das er sin anigen und entschuldigung kurtzen zyt dem regiment zů Spyr schrifftlich eroffnen und umb stillstand und gnad petten welte. Jnd hatt also daruf by her Märck Sittichen von Emps und 15 andern wysen und verstendigen radt, wie er sich am besten zů entschuldigen und zů verantwurten, dann er nit in vermogen hette, lerglichen ainich und noch vil mindre bezalung dermassen zů eregen, patt ouch also jetz ernempten her Märcken als vogt kayserlicher mayestat zů Bregentz umb ain fürschrifft an vorge- 20 melt regiment zů Spyr, dess er sich nu gantz gůtwillig erpieten tett.

Also und emals m. g. h. sin handlung in schrifft gentzlich stellen liess und dieselbig missif und her Märcken fürschrifft p. 42 grechet wurden, do kam uff sontag vor Purificationis Marie [29. Januar 1531] noch ain rytender post von kayserlicher mayestat 25 und camergrichtz wegen dahar geritten und pracht minem gnedigen herren zwa mandaten, darin nüw uflagungen begriffen und ettlich zyl und tag an bezallung derselbigen schon verschinen waren, und ward vorangezaigt ervordert und usstend gelt darin niendert dacht. Dess sich nun s. g. nit gnůgsam verwundern konnd, das doch des 30 ends sin armůt und ellendigkait gantz nit ertrachtet werden welt, sonder das man im gern das, das er zů sins lybs narung haben sölt, ouch abnemen welte. Und so es aber sins vermogens nit was, liess s. g., wie vorgemelt, all sin anligen in schrifft stellen und gab sölich schrifft sampt her Märcken fürdernus glich disem 35 posten besigelt uf, dem regiment zů überantwurten. Dess sich nun der bott mit sonderhait gantz gůtwillig erpott, und darbi sinen muglichen flys glicher wyß anzůkeren, darmit s. g. fürterhin und bis zů widerinkomung sins gotzhus sölcher ansprachen halber ge-

růwiget wurde. Und lutet das schryben mins gnedigen herren dem regiment beschechen also:

Durchlauchtiger Fürst, wohlgeborne Herren etc. Vor wenigen Tagen wurde mir durch kaiserlicher Majestät Fiskal zu wissen getan, wie von eueren
5 Gnaden ein Beschluss ergangen sei, der Geldsumme wegen, die ich des Türkenzuges halber und zur Erhaltung des Reichsregimentes zu bezahlen hätte, rechtlich gegen mich zu handlen. Darob habe ich nicht wenig Schrecken empfangen. Denn eine solche Summe, auch eine viel kleinere, zu bezahlen, ist mir dieser Zeit unmöglich, wiewohl ich solches zu tun erbiete, sobald ich mit meinem
10 Konvent wieder im Besitze unseres Gotteshauses bin. Von ihm sind wir gewalttätiger Weise vertrieben, auch ist meinem verstorbnen Vorfahren und mir weder Heller noch Pfennig an Einkommen aus der Eidgenossenschaft
p. 43 geflossen. Wegen dieser meiner Not habe ich auch meine Konventualen zum Teil in andere Klöster verschicken müssen. Damit aber euere Gnaden den
15 wahren Grund meines Elendes erfahren, geben wir ihnen in aller Kürze fol-
p. 44 gendes zu wissen: . . . . [1]) 3. „Und also über solich oberzelt gwaltig fürnemen und unbillich handlen der benempten von Zürich, Glaris, Sant Gallern und irn anhengern haben doch sy, die jetz genanten von Zürich und Glaris als die, so mich und min convent bi dem unsern nach vermög unver-
20 serter brief und siglen helffen schützen und schirmen sölten, an dem allem kain genůgen getragen, sonder des gotzhus costlichen kilchenschatz, särch, mustrantzen und derglichen anders angriffen und demnach erst vergangner tagen obermelt min gotzhus und closter Sant Gallen mit aller begryffung und zů-
p. 45 ghörd sampt ainer gantzen grafschaft, genant Toggenburg, verkoufft und
25 hingeben, gantz one vorwüssen min und mins conventz, und semlich glöst gelt in ir unordenliche gwaltsame genomen; und in summa so handlent sy darmit als dem iren, irs willens und gfallens.“ 4. Gnädige Herren! In allen diesen Beschwerden bin ich bisher hilflos gewesen und habe daher bei niemand als bei

---

[1]) Die in der Bittschrift nun folgende Beschreibung der Bedrängnise des
30 Stiftes durch die St. Galler sowie des Klostersturmes ist in der Anordnung und im Wortlaute die Wiedergabe der diesbezüglichen Stellen aus der Supplikation Kilians an den Kaiser. (Theod. Müller, Beilage II, S. 215—217); inhaltlich weicht sie nur insofern ab, als sie davon schweigt, dass das Stift seine Regalien etc. vom Reiche zu Lehen trage, und bezeichnender Weise auch über-
35 geht, dass die Bedrängnisse von Seite St. Gallens begonnen hätten, seit der „Lutersch ungloube im hailgen rych hochtütscher nation entstanden“, dagegen die Verbrennung der Kirchenzierden auf dem Brühl erwähnt. Die 2. folgende Beschwerde gegen Zürich und Glarus ist der Supplikation an die Reichsstände entnommen. (Theod. Műller, Beilage IV, S. 228: „Nachdem haben ouch ge-
40 melt Züricher etc.) Daran fügen sich die seit der Eingabe jener Supplikationen neu eingetretenen Schädigungen wie folgt:

kaiserlicher Majestät als Schirmer der christlichen Kirche und auch bei euch als „mithelffern“ in allen Beschwerden Zuflucht zu suchen gewusst. Meine Vorfahren sind auch bisher den Auflagen des Reichs gehorsam gewesen, und auch ich wäre bestens geneigt, solche zu erstatten, wenn ich wieder restituiert bin. So wurde mir auch bei Verleihung der Regalien das Amtsgeld nachgelassen, bis ich wiederum eingesetzt sein werde. Da es mir unmöglich ist, die mir aufgelegte Summe bar zu bezahlen, wie es ja auch bekannt ist, dass ich mich mit den Meinigen kümmerlich hier ernähren kann, was ihr aus der Fürschrift Herrn Marx Sittichs von Ems zum Teil vernehmt, so gelangt an euere Gnaden meine Bitte, mich mit Bezahlung des aufgelegten Geldes nicht weiter zu beschweren. Wenn mir Gott wiederum zu dem Meinigen verhilft, bin ich des geneigtesten Willens, mich in dem und anderem als ein Fürst des Reiches zu halten. Würde mir aber diese Schuld nicht nachgelassen oder bis (p. 46) zu meiner Restituierung nicht eingestellt, so müsste ich grosser Armut halber meine Regalien verlassen, was mir schwer, meinen Widersachern von Zürich und ihren Anhängern aber fröhlich zu hören wäre. Wolfurt, 17. Januar 1531.

Euerer fürstlichen Gnaden gutwilliger

Diethelm, Abt von St. Gallen,

Dem durchlauchtigen Fürsten, auch den wohlgebornen, edlen Herren N., Statthalter und Regenten des kaiserlichen Regiments zu Speier.

Darnebent hat das fürschriben her Märken, an jetz gemelte regierung zů Spyr ussgangen, also gelutet:

Durchlauchtiger Fürst, wohlgeborne Herren etc. Es hat mich der hochwürdige Herr N., Abt von St. Gallen berichtet, wie ihm eine ansehnliche Summe Geldes für den Türkenzug und zur Erhaltung des Reichsregiments aufgelegt und er durch euch solche zu bezahlen ersucht worden sei. Diese Bezahlung zu leisten sei ihm als vertriebnem Prälaten unmöglich, da ihm aus der Eidgenossenschaft kein Pfennig als Einkommen erfolge. Desshalb ersuchte er mich, eueren Gnaden dies mitzuteilen und mit einem Schreiben ihm behilflich zu sein, was ich ihm nicht abschlagen konnte. Denn es ist offensichtlich, dass (p. 47) dem genannten Abte an Zins und Gülten aus der Eidgenossenschaft „nit ains pfennings wert“ verabfolgt wird. Hier dieshalb [des Rheins] aber hat er ein kleines Einkommen, wovon er sich mit seinem Konvent keineswegs erhalten kann. Demnach geht an euere fürstlichen Gnaden meine Bitte, genanntem Abt in Bezahlung des aufgelegten Geldes entgegenzukommen, dass er damit nicht beschwert werde. Ich zweifle nicht, dass er, sofern er wieder zu dem Seinen kommen sollte, sich dermassen als ein Reichsfürst halten wird, dass er zu keiner Klage Anlass gibt. 17. Januar 1531.

Nach vollendung dieser brieven, wie sich dann die cristenlichen gmainde und lüt zů Montiglen am Oberriet im Rintail, minem gnedigen herren mit den nidren grichten und ainem achtenden tail der hochen grichten zůgehörig und verwandt,[1] in gepruch der hailgen cristenlichen kirchensatzungen mit mess han, singen, lesen und allen andern cristenlichen cerimonien on alles ufhören erlich und loblichen gehalten und volpracht, gantz unangesechen, das ire nach- und umbsässen im Rintail und sunst allenthalber darvon gentzlichen abgetretten und sy der enden under inen allainig in klainer anzal dess volcks waren, dasselb dann denen von Zürich, deßglichen irem hoptman zů Sant Gallen, Jacoben Fryen, und vorgenanten ussem Rintail die sölch christenlich ůbung nebent inen nit ersechen, gantz zůwider und ain schwärer torn in irn ogen was, das sy sich inen nit verglichen wolten; sůchten ouch desswegen manigfaltig ursachen, sy darvon abzůwenden, gůtlich und in ander weg. Als aber bi inen kains wegs nichtz verfachen, ouch sy endtlichen bi irem fürnemen des alten cristenlichen gloubens, der hailgen mess und derglichen andern geprüchen verharren und darvon [sich] nit bewegen lassen und ee ir lyb und leben daran setzen und by enandern sterben und gnesen wolten, tett sölichs die genanten ire widerwertigen noch hefftiger und mer verdriessen, sůchten ouch ursachen, wie sy konnden, darmit ob sy sy darvon be- p. 48 gwaltigen und zwingen möchten. Und wie sy, die genanten stanthaften gmainde am Oberriedt, minem gnedigen herren und dem gotzhus ettwas järlicher, doch gantz clainfůger stür und zinsen ze thůnd schuldig waren, sich ouch derselben, diewyl ir her vertriben was, zů geben gewidert, namen sy derwegen ain ursach, sy zů ghorsame und irem nüwen glouben zů pringen. Und zoch also vorgenanter hoptman Jacob Fry mit VI hundert mannen, wol zů vermůten uss bevelch siner herren von Zürich

[1]) Durch den Vertrag vom 8. April 1500 war der Abt von St. Gallen als achter neben den VII im Rheintal regierenden Orten zur Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit im Hofe Kriessern zugelassen. Die niedere Gerichtsbarkeit des Hofes „am obern Ried ob der Kirche" zu Montlingen hatte Abt Franz Gaisberg erst den 13. Oktober 1511 um 1000 fl. von Ulrich von Ramswag zurückgekauft, während der untere Teil nebst dem Schloss Blatten den 23. Februar 1486 um die Summe von 1500 fl. an St. Gallen gekommen war. S. H. Wartmann in der geschichtlichen Einleitung zu Hardegger und Wartmann, Der Hof Kriessern, S. VII—X.

und nit on sonder anstifftung dero ussem Rintail, an dem nüwen jars abent [31. Dezember 1530] in der nacht umb die X. stund, mengklichem onwüssent, hinuf in das Rintail gegen Oberriedt, in willen dieselbigen zů straffen und zů ghorsame zů pringen. Wie nu semlicher haimlicher nechtlicher erschrecken- 5 licher zug, den frommen lüten zů Montiglen gantz onwüssent und unabgesagt beschechen, durch biderb lüt in der nacht zů wüssen gemacht ward, fielen sy glich ainhelligklich zůsammen, nemlichen bi den III½ hundert mannen,[1]) stalten sich gantz wol gerüst an ainen huffen, des willens und mainung, alda bi irem 10 alten glouben by enandern zů plyben und ir leben daran zů verlieren. Wie nu sölch ir stanthaft gmůt und fürnemen irn vyenden zů wüssen gemacht, dess sy sich doch ungezwifelt nit versechen hetten, sonder vermaint, sy sölten sich ze stund on alles widren ergeben haben, begunden sy erschrecken, und wiewol zů 15 gedencken, das sy nit allain von stür und zinsen wegen ufhin zogen waren, sonder inen ir kilchen gwaltigklich ze rumen und allen cristenlichen gotzdienst der enden ußzůrüten und abzůtainen, liessen sy sich also vernemen, das sy allain darumb, das sy inen in ußrichtung der stür und zinsen des ends wie ander 20 ghorsame thůn sölten, dahin zogen wären, ouch nit in willen, sy ainicherlay gestalt von irem fürgenomnen glouben zů nöten, sonder darbi plyben zů lassen. Und als sich nun die genanten von Montiglen semliche ghorsame ze thůnd gewidert und vermaint, man sölt sy mit recht und nit dermassen begwaltiger wyß 25 überzogen han, und sich nu die von Appenzell und ander schidlüt glich darzwischent gelegt, haben dieselbigen so vil gemittlet, das sich die ernempten von Montigel zů verhůtung todschlag und anders zum letsten begeben, inen zů schweren, ire schuldige zins und stür wie vornacher ußzůrichten und ze 30 bezallen. Und wie sy sölichs, doch nit wyter und mer, geschworn, haben sich der hoptman und sin züg glich angendtz hinweg gemacht; dann inen ir anschlag gantz und gar gfelt hatt. [2])

---

[1]) Dies ist der von Wartmann, a. a. O., S. XXXI, A. 70 vermisste Quellenbeleg der Darstellung bei von Arx, II, 588. 35

[2]) Wartmann, a. a. O., S. XI—XVII mit den dazu gehörenden Anmerkungen hat den Überfall nebst dessen Ursachen und Folgen nach allen Quellen dargestellt. Darnach irrt sich Sailer einmal im Datum, indem der Zug nicht am 31., sondern am 30. Dezember stattfand. Unrichtig ist ebenso, dass kein

p. 49 Uff sölichs und wie uff den zwölfften tag [6. Januar 1531] vor gmainen Aidtgnossen ain taglaistung gen Baden in Ärgöw gesetzt was[1]) und m. g. h. sich vor inen noch nie als herr und abbt des gotzhus Sant Gallen anzaigt hatt, also schreb s. g. den nün Ordten nachvolgende mainung:

Edle, strenge etc. Herren. Mein Gebet etc. zuvor, gnädige, liebe Herren. 1. Nach dem Tode des hochwürdigen Fürsten Kilian, Abtes von St. Gallen bin ich vom Konvente vermöge unserer Freiheiten und Privilegien und auch auf das schriftliche Gebot des Kaisers, wovon die Kopie beiliegt, zum Herren des genannten Gotteshauses gewählt worden, über welche Wahl ihr ohne Zweifel schon berichtet seid und durch das eingelegte kaiserliche Schreiben noch besser berichtet werdet. Ihre Majestät haben mich auch darauf mit der Verleihung der Regalien begabt. 2. Als Abt des Gotteshauses St. Gallen steht mir die Verwaltung desselben zu, und ich gedenke alles das zu tun, was ihm und dem Konvente zu Nutzen dient. Nun ist mein verstorbner Vorfahr samt mir und dem Konvent, wie ihr wohl wisst, aus dem Eigentume des Klosters verdrängt worden. Und obwohl derselbe von allen Tagsatzungen durch seine Botschaft oder auch persönlich nichts anderes begehren liess, als ihm zu verhelfen zu seinem Rechte zu kommen, so hat sich doch die Erledigung seines Gesuches p. 50 bis jetzt verzogen; aus welcher Ursache, ist euch wohl bekannt. Dieses Anrufen meines Vorherren um sein Recht habt ihr und eure Herren seiner Zeit zu Herzen genommen und, um die sich lang hinziehende Handlung zu Ende zu bringen, zwischen den IV Schirmorten und ihm einen gütlichen Tag nach Baden angesetzt, auch ihm, dem genannten Vorfahren, dahin Geleite gegeben. Er hat auch diese Tagung geleistet. Doch trotz seiner Verantwortung und obwohl

---

Absagebrief erfolgte. Sodann war die Nichtentrichtung der Steuer nicht der einzige Streitpunkt zwischen Oberriet und dem Rate der Gotteshauslandschaft, obgleich auch Frei in seinem Schreiben an Zürich (Anm. 69 und nun auch A.-S., II, 1962) die Steuerverweigerung als einzigen Anlass vermerkt. Frei war zwar beim Zuge der Gotteshausleute, als derselbe vor Oberriet eintraf, doch konnte sich Zürich auf die Klage der V Orte, Frei habe die Gotteshausleute hiezu aufgewiegelt, auf das eben erwähnte Schreiben berufen, dass Frei vor dem Aufbruche [wenigstens offiziell] nichts gewusst und ihn nicht angeordnet habe, sondern erst nachgeritten sei, „um das best zum handel zu reden". (E. A. IV, 1 b., 877_{10}, 885_{31}). In der Angabe der Zahl der Bewaffneten der Gotteshausleute stimmt unsere Quelle mit Vadian, III, 268_{45} überein. Man darf vielleicht annehmen, dass der Bericht Sailers auf Nachrichten des Pfarrers von Montlingen, Diepolt Huters, beruht, welcher zur Zeit des Überfalls sich jenseits des Rheines befand und in Folge der Ereignisse es für gut gut hielt, vorläufig nicht heimzukehren.

[1]) Der Tag fand den 9. Januar ff. statt. E. A., IV, 1 b, 873 ff.

er ein geborener Eidgenosse war, hat er doch nie zu seinem Rechte kommen können, sondern musste gegen seine Widersacher rechtlos stehn und, um sich selbst und seinen Konvent erhalten zu können, sich wiederum ausserhalb der Eidgenossenschaft verfügen. 3. Weil ich nun, günstige, liebe Herren, zu euch in meinem Elende ein besonderes Vertrauen trage, auch von euch und 5 eueren Obern solches schon gespürt habe und noch zu geniessen hoffe, gelangt an euch meine Bitte, mir und meinem Konvent wieder zu unserm Gotteshaus und Eigentum zu verhelfen und besonders mit den IV Orten als unsern p. 51 Schirmherren zu verschaffen, dass sie gemeinsam Brief und Sigel, die wir gegen einander haben, halten und uns bei unsern Freiheiten wie vorher bleiben lassen. 10 Weiteres begehren wir nicht, sondern sind auch erbötig, allen, die an mich oder den Konvent etwas anzusprechen haben, dieser Ansprachen halber das Recht zu zu gestatten. Dieses Recht rufe ich hiermit gegen alle, welche einen Eingriff in mein Gotteshaus und Eigentum getan haben und mich daran noch verhindern, vor euch an mit dem Erbieten, es dort, wo es ziemlich ist, zu leisten, 15 unangesehen, dass der neue Landfrieden einen jeden wieder zu dem Seinen weist, aus dem, wie ich hoffe, nicht ich allein ausgeschlossen sein werde. 4. Und da nun euere Weisheit mein Anliegen als ein notwendiges erachten mag, so möget ihr meine Botschaft, meinen Reichsvogt Heinrich Schenckli und Hans German, Hauptmann, die Zeiger dieses, gnädig verhören und ihrem Anbringen 20 euch so gnädig erzeigen, als meine besondere Hoffnung zu euch steht. 30. Dezember 1530. Diethelm, Abt von St. Gallen.

Den Boten der Orte Bern, Uri, Unterwalden, Zug, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell, zu Baden versammelt.

Hiernebent schreb m. g. h. in glicher wyß den vier ordten p. 52 Zürich, Lutzern, Switz und Glarus, wie hernach wyst:

Edle, strenge etc. Herren und Freunde. Mein Gebet zuvor etc. . . . . . .[1]) 2. Mir steht als Abt die Regierung des Gotteshauses St. Gallen zu; auch gedenke ich alles zu handeln, was ihm zur Wohlfahrt dient. Mein verstorbner Herr ist, wie daran weiter zu rühren unwürdig ist, von seinem Eigentum gekommen, 30 und auch wir müssen bisher noch im Elende sein, wiewohl Abt Kilian selig, um wieder in den Besitz des Gotteshauses zu gelangen, an den gehaltenen Tagen selbst und durch seine Boten nur sein Recht forderte, und dass man ihm als einem gebornen Eidgenossen dazu verhelfe, wie man dies vorher einem jeden Landsfremden getan habe. Er konnte aber wegen mancherlei Streitigkeiten sein 35 Recht nicht erlangen und musste sich daher samt mir und meinem Konvente ausserhalb der Eidgenossenschaft aufhalten. 3. Nichtsdestoweniger, da mir p. 53

[1]) Der erste Abschnitt des Schreibens stimmt wörtlich überein mit dem ersten des Briefes an die IX Orte.

als Abt die Regierung des Gotteshauses zusteht, bei welcher ihr mich nach Burg- und Landrecht, auch nach dem alten und neuen Hauptmannschaftsbrief[1] zu schützen schuldig seid, wie ich mich dessen auch zu euerer Weisheit versehe, gelangt an euch, weil ich von niemand anderm als euch Hilfe zu finden hoffe, 5 meine untertänige Bitte, mich als Burger und Landmann, auch geborenen Eidgenossen samt meinem Konvente nicht zu verlassen und uns zu dem Unsern zu verhelfen, wie euere Voreltern meinen Vorherren Schutz und Schirm in Treue erzeigten. 4. Ich und mein Konvent sind auch erbötig, allen, die glauben, irgendwelche Ansprache an uns zu haben, das geziemende Recht zu gestatten; das gleiche 10 Recht rufe ich aber hiermit auch bei euch an mit der Bitte, mir dazu gegen alle, die mir Eintrag tun, zu verhelfen, besonders aber mich beim Landfrieden, der doch keinen von dem Seinen, sondern jeden wie vorher zu dem Seinen weist, und bei Burg- und Landrecht zu schützen. 5. Ich habe auch zu weiteren Verhandlungen meinem Reichsvogt Heinrich Schenckli und Hans German, 15 Zeigern dieses Briefes, Gewalt gegeben und bitte euere Weisheit, sich denselben p. 54 darin so freundlich zu beweisen, als meine Hoffnung zu euch als meinen Schutz- und Schirmherren steht. 30. Dezember 1530.

Mit sölchen missiven schickt m. g. h. siner gnaden diener Hansen Waibel vor dem zwölfften tag [6. Januar 1531] hin- 20 weg gen Ainsidlen zum vogt rychs Hainrichen Schenckli und dem hoptman Batzenhamer, die dann angeregkten tag von siner gnaden wegen erston solten, und schreb inen darneben zů handlung desselbigen tags diss mainung:

Unsere Freundschaft etc. zuvor, besonders Liebe, Getreue. Auf euer beider 25 Schreiben, in dem ihr es für gut hieltet, die Tagsatzung vom 6. Januar zu Baden zu besuchen, welcher Gesinnung auch wir waren, haben wir auf Rat unserer Gönner den IX Orten und nebstdem den IV Orten freundlichst geschrieben, wie ihr aus beiliegenden Kopien ersehet. Wiewohl wir des guten Willens waren, laut eures, des Vogtes, Schreiben mit Fürschriften und durch Abgesandte unserer 30 Verwandten, Freunde und Lehenleute auf dem genannten Tage zu Baden zu erscheinen, ist uns das dieser Zeit, zu Anfang unserer Verhandlungen, von verständigen Herren widerraten worden, damit nicht von unsern Gegnern ausgestreut würde, wir hätten gleich uns unterstanden, in trotziger Weise mi[t]

[1]) Gemeint ist damit der Hauptmannschaftsbrief vom 8. November 1479 und 35 die „Erläuterung" desselben, sowie des Burg- und Landrechtes vom 17. August 1451 (E. A., II, 864) durch den Vertrag vom 9./11. Juni 1490. E. A. III, 1, 672, 350. S. über die Bedeutung des alten Hauptmannschaftsvertrages Häne, Der Klosterbruch in Rorschach, St. Galler Mitt., 26, 12 ff., über die Verschlechterung desseben für die Abtei durch den „neuen" Vertrag ebenda S. 191, 193 ff.

fremden Leuten zu handeln; das könnte uns mehr Nachteil als Frucht bringen. Obwohl wir es leicht hätten zustande bringen können, ist es von uns diesmal unterlassen worden; sollte es aber hernach notwendig sein, wollen wir es tun, und zwar, wie wir hoffen, mit etwas „ansichtiger" Personen. Jetzt aber wollet mit Überreichung der Briefe vor den IV und IX Orten alles das handlen, was 5 ihr als in der Sache erfahren besser als wir wisset und was euch von den Boten von Luzern und Schwiz und andern Gönnern geraten wird. Wenn es nötig ist, so leget auch die Regalien dar, wie solche uns geliehen wurden. Vor allem aber wollet euch bewerben, dass euch ein Abschied gegeben werde. Wir schicken euch hiermit XX fl. zur Erstattung der Tagsatzung. 10

Also wie nu diser Hans Waibel wider von Baden ab p. 55 dem tag kam, pracht er vom vogt rychs und dem Batzenhamer ain missif, inhaltende die handlung desselben tags, und ward fürnemlichen darin verstanden, wie sy baid brief den nün und vier ordten uberantwurt und die botten sy ouch, als sy 15 vermerckt, nach statten gelesen. Aber als die fünff cristenlichen ordt ain instruction aller irer erlittnen hendel und sachen ingelegt und darbi umb recht angerůfft hetten[1]) und inen aber die Luterschen ordt daruf mit geferbter hoflicher antwurt begegnet, darin dann verstanden ward, das das mer, wo es inen 20 nit bequemlich wäre, nit das mer plyben, sonder můste das minder ain fürgang gewünnen, uff semlichs die fünff ordt ufgestanden und endtlichen nit mer bi inen sitzen wellen.[2]) Ist ouch daruf wyter und verer nit gehandlet, ouch minem gnedigen herren uff sin schryben kain antwurt verlangen mögen, sonder 25 siner gnaden botten der wyse und on ainichen abschaid hinweg můssen.[3])

Uff semlichs, wie m. g. h. uff sant Pauls bekerung tag [25. Januar] von wegen ains spans ettlichs winzechenden halber zů Wasserburg gegen dem spittal zů Lindow[4]) und andern 30

---

[1]) S. E. A., IV, 1 b, 875, zu a, 3.

[2]) S. Abschied der Tagsatzung zu Baden, 9. Januar f., E. A., IV, 1 b, 874 a 1—9; über die Bedeutung, welche in der Verschärfung der Gegensätze zwischen den beiden Religionsparteien dieser Tagsatzung zukömmt, s. Dierauer, Gesch. 35 der schweiz. Eidgenossenschaft, III, 150 f.

[3]) Der Abschied tut auch des Vortrages der äbtischen Boten keine Erwähnung.

[4]) Den 3. Juni 1472 war zwischen Abt Ulrich Rösch und dem Spital zu Lindau ein Vertrag abgeschlossen worden, welcher den Kornzehnt aus dem Neu-

zů Tettnang vor dem wolgepornen herren, hern Hugen, grafen zů Montfort und Rotenfels, herr zů Tettnang und Argen, in gůtiger und früntlicher handlung stůnd und eben desselben tags des jetz genanten graf Hugen egemachel[1]) aines jungen genesen was, do hůb m. g. h. uff pitt graf Hugen dasselbig fröwli ussem touff, und ward gehaisst Anna.[2]) Sölcher unversechner gfatterschaft sich s. g. des ends unversechen hette, tett in aber als zů besondrer früntschaft zwischen im und dem grafen zum höchsten befröwen, verhofft ouch, er wurd in dest fürer bi siner grechtigkait des zechendens, ob im und dem wirdigen gotzhus daran von den puren ald andern unbillichs bescheche, mit trüwen schützen und schirmen.

Demnach, wie sich mins gnedigen herren sachen zum tail nit besseren und zů gůtem enden wolten, er ouch mit ainer schwären hushab überladen und dermassen, das im uff das klain inkommen siner jerlichen nutzung dehain zytlang mer muglichen was, sölche schwäre hußhab zů erhalten zů dem grossen überfal, so dann täglichs von allen enden dahar gloffen kam, und diewyl laider dem also, ouch s. g. sonderlich darnebent all tag ains uflouffs von sinen widerwertigen in der Aidtgnosschaft wider in zů ersorgen was, ouch dermass mancherlay reden und warnung sinen gnaden fürkomen waren, also und zů merer sicherhait siner gnaden und iren biwonern und zů minderung des grossen wůls, überlouffs und schwären costens reit m. g. h. uff mentag vor unser lieben Frowen tag der Liechtmes [30. Januar] sampt sinem schryber und Hansen Waibel zů minem gnedigen herren des gotzhus Wingarten, der dann sin angeporner fründ was, erzallt im sin und sins conventz ellende, jamer, angst und not und in summa alle handlung, wie es inen

---

grüt zu Hegnau bei Wasserburg dem Spital, den Weinzehnt dagegen St. Gallen zuwies, auch dann, wenn aus frühern Kornäckern Weingärten gemacht werden sollten. Der Span entstand dadurch, dass die Namen und Inhaber der Güter gewechselt hatten und keine Partei mehr genau wusste, was ihr vermöge des Vertrages zugehörte; er endigte durch einen Spruch des Grafen Hugo vom 18. September 1531, welcher die Güter nach amtlicher Erkundigung neu bezeichnete. St.-A. Urk PP_2-A_{15}, PP_3-A_{31}.

[1]) Magdalena, geborne Freifrau von Schwarzenberg. S. Vanotti, Gesch. der Grafen von Montfort, S. 149.

[2]) Sie mangelt im Stammbaum bei Vanotti, scheint also frühzeitig gestorben zu sein.

ergangen und das im nit wol mer muglichen wär, sich mit siner schwären hushab wie bis anher zů erhalten; patt in also daruf, in ansechen der früntschaft und sonderlichen, diewyl er und die sinen, ob es sich ettwan ungeferd zů ainer ufrůr und empörung schicken sölte, irs lebens nit zum sichersten wärint, sonder inen lichtlichen ain schmach begegnen möchte, er welte so gůtwillig sin und im zů underhaltung sin und der sinen sin bhusung am Zellerberg, im Algöw gelegen, ain zytlang verlychen und an dem end gnedigs und früntlichs mittlyden mit inen tragen; dasselbig welte s. g., so im Gott der almechtig widerumb zů dem sinen hülffe, umb in und sin gotzhus bestem sinem vermogen nach erkanntlichen haben zů verglichen, alles mit vil mer früntlichen worten, ansůchens und pittens. Uff sölche werbung min her von Wingarten im, und mit kurtzer antwurt, begegnet, in summa die mainung, das er alles, das im muglich und sinen gnaden dienstlichen sig, gantz gůtwillig erstatten und thůn welle, im ouch vorangezaigte bhusung am Zellerberg gern und gůtwillig verlichen, ouch im die zů gefallen glich ze stett gentzlichen zůrüsten und ußbuwen lassen, mit wytrem erpieten, im zů aller notturfft korn, haber und derglichen anders gůtwilligklich darzůlichen und fürzůsetzen, bis so lang im geholffen werden möchte. Welte im ouch jeder zyt in all sinen anligenden sachen bestem sinem vermogen nach beholffen und braten sin und sich dermassen erzaigen, das er in als ain getrüwen mithelffer und fründ erfinden und spüren wurde, alles mit vil erpietens und gantz früntlichen worten. Ab sölchem m. g. h. (sich), und nit unbillich, zum höchsten erfröwen tett des trostlichen zůsagens und hilff; dann im derglichen von niemandts begegnet was, nam ouch das zů grossem gefallen und hochem danck an, mit anzaigung, alßbald sich ettwas zůtragen wurd, welte er ufziechen und sich dieses trostlichen zůsagens halten. Min gnediger her von Wingarten bhielt ouch s. g. im gotzhus zwen tag, erzoigt und bewes im insonder vil früntschaft, eren, liebs und gůtz, desselben er im ouch mit der zyt und billichen zů dancken hat. Also uff unser Frowen abent [1. Februar] reit s. g. widerumb von dannen und am fürryten an den Zellerberg[1]), besichtiget die bhusung daselbs und reit demnach gar haim untz gen Wolffurt.

[1]) Von den verschiedenen, in Schwaben gelegenen Zell kann mit Zellerberg nach dieser Stelle wohl nur Oberzell bei Ravensburg gemeint sein.

p. 57 Nach disem ritt und wie dann min her von Ainsidlen min gnedigen herren zů im gen Sant Gerolt [1]) ze kon beschriben hatt, also und uff mentag vor der herren vaßnacht [13. Februar] reit m. g. h. sampt zway dienern hinuf gen Sant Gerolt ob 5 Veldkirch. Daselbs fand er jetzernempten herren von Ainsidlen, der dann ouch sin angeporner fründ [2]) und sonderlich ouch ain conventher zů Sant Gallen im gotzhus gewesen was. Von demselben ward er und mit fröiden erlich und wol empfangen, begunden ouch enandern glich anzůheben all ir not, jamer und 10 angst zů clagnen, dess doch zů baiden sydt als vil erlitten, das es erbärmcklichen zů hören was, konnden och darnebent enandern von kainem ufhören noch besserung nit sagen, dess doch ain jeder verhofft, bi dem andern ettwas trosts und besserung vernomen haben welte; von sölchem aber kainer ützit grundt15 lichs noch warhafftigs zů sagen und dem andern ainichen trost zů geben wust. Und wiewol min her von Ainsidlen in sinem gotzhus noch unvertriben was, besorgt er dannocht, es wurde im glicher gestalt ouch wie andern beschechen, sagt ouch, das im wenig ingienge und dermassen so lützel, wann es sich nit zů 20 gůtem und in kurtzem endren täte, das er schier und onvertriben sunst von hus lassen můste, vertrost aber sich selbs und min herren vast uff die fünff ordt mit anzaigung irs stanthafften willens und gmůtz, das sy bi altem waren glouben verharren, ouch ir lyb und leben und alles ir vermugen daran setzen welten.

25 [1]) Die Propstei des Klosters Einsiedeln zu Frisen im grossen Walsertale wird urkundlich seit 1340 St. Gerold genannt. Adam, vielleicht aus dem Geschlechte der spätern Freiherren von Sax und Hohensax, der hl. Gerold der Legende, schenkte kurz vor 972 seine durch ein Majestätsverbrechen verlorenen, 949 aber von Otto I. zurückerlangten Güter an Einsiedeln. Darunter befand 30 sich auch das Landstück, das er als Einsiedler bewohnt hatte. Die Propstei, welche dort entstand, war ursprünglich der Büsserin Maria Magdalena geweiht, die aber als Patronin seit dem XIV. Jahrhundert gegenüber St. Gerold zurücktrat. Im XV. Jahrhundert hatten die Äbte Einsiedelns sich verschiedentlich die Propstei zu eigener Verwaltung vorbehalten; Gerold von Hohensax lebte nach 35 seinem Verzicht auf die Abtei dort, auch sein Nachfolger Konrad III. von Hohenrechberg hatte sich von 1490—1498 dorthin zurückgezogen. Ringholz, Gesch. Einsiedelns, I, 39, 493, 510, 661 ff. S. auch Grabherr, Die reichsfreie Herrschaft St. Gerold, Vorarlb. Museumsberichte, 1897.

[2]) Darnach ist die oben, S. 249, A. 2 gegebene Notiz, Ludwig Blarer sei 40 der Bruder Abt Diethelms gewesen, zu verbessern. Von Arx, II, 578 sagt richtig, Gerwig, Ludwig und Christoph Blarer seien „aus der Familie“ Diethelms, d. h. mit ihm verwandt gewesen.

Und durch sölche fünff ordt verhofften baid min gnedig herren, inen mitt der zyt gehulffen wurde, vertrosten ouch enandern daruf zum besten mit semlichem fürgenomnen willen bis zů widerbesserung ir sachen standhafft zů beliben und gantz nit abzůtreten und ee darumb noch bösers, dann sy schon erlitten hetten, 5 zů erlyden und sich also in armůt, wie sy möchten, zů enthalten. Es erbott sich ouch min her von Ainsidlen mit mins gnedigen herren conventherren und dem vogt rychs fürterhin, wie er dann jetz jar und tag gethan hette, und on ufhören das best ze thůnd und darnebent sinen gnaden in anderm allem sinem vermugen 10 nach hilfflich und fürschiessenlich zů sind, bis so lang und er es vermöchte und bi dem sinen ze plyben sicherhait hette. Dess sich nu m. g. h. zů gůtem wolgefallen erfröwen tett, sagt ouch daruf minem herren von Ainsidlen hochen danck mit vil erpietens. Und wie sy nu also darnebent ire sachen diser und 15 andrer dingen halber mit enandern beschlussent, do reit m. g. h. widerumb von dannen und haim zů siner hußhab.

Uff sölichs und wie er haim geritten, do kam glich mornendtz p. 58 [14. Februar] der keller von Sant Johanns-Höst und sait minem gnedigen herren, wie die von Zürich und Glarus ainer 20 gantzen gemaind daselbs zů Höchst durch irn hoptman Jacob Fryen zum ernstlichesten und scherpfischsten geschriben hetten, inen den zechenden, der zů Höchst vergangens summer vervallen und sinen gnaden geben wäre, gantz on alles widren zůzestellen und ze überantwurten, wie inen dann der sampt anderm 25 inzůnemen zůstůnde. Dess welten sy sich zů inen dermassen und gentzlichen kains abschlags versechen und semlichs, so sy inen darin bewilgten, umb sy als getrüw nachpuren früntlichen haben zů verdienen und nachpürlichen willen dest fürer zů bewysen, mit meldung, so sy daran sümig sin solten oder welten, 30 wurden sy von nöten wegen und on ainichs verziechen besechen und weg fürnemen můssen, wie sy des ends von inen sölchs irs zechendens inkomen konndint; dann sy zů inkomung desselbigen alles ir vermogen daran binden welten, und wiewol sy by inen kains abschlags versechen täten noch verhofften, nüntz dester 35 minder hetten sy ainer illenden und endtlichen antwurt schrifftlichen begert. [1]) Sölche antwurt ain gmaind verzogen und hetten

[1]) Seit dem Spruche vom 7. Juli 1530 (s. oben S. 385), welcher den Zehnten Abt Kilian zuwies, hatte die Angelegenheit bis zum 21. Januar 1531

glich ze stett semlich missif irn herren und obern gen Veldkirch zůgeschickt mit bevelch, inen deßhalber ir radt und gůtbeduncken zůzeschriben. Was nu dieselbigen inen ze antwurten bevelhen, dem wurden sy statt thůn. Sölche handlung er nun
5 sinen gnaden unverhalten nit könden lassen, sonder als ir diener můssen anzaigen mit underthäniger pitt, inen zů raten, wie sy sich doch darinne halten sölten, darmit sy künftigen schaden verhůten könnden. Uff semlichs ime m. g. h. geantwurt, das in sölchs zum höchsten befrömbde; achte aber nit, das sy gewaltiger
10 wyß überhin fallen und den zechenden holen, werdint zůvor ertrachten, was inen darus ervolgen und das zů einem gantzen lantzkrieg ain ursach sin möchte. Und aber darmit er verstůnde und vermercken könde, das des ends nüntzit vorhanden, so sig s. g. bi her Märcken von Emps gsin und in der und ander
15 dingen halber, so er in landtmers wyß gehördt, gefragt, ob doch naißwas vorhanden. Der hett im gesagt, das im wol wüssent, das gantz und gar nichtz daran, im wäre sunst semlichs durch sine vertruwten zum beldisten zů wüssen gemacht; saite im ouch darnebent, das sy von Höchst noch s. g. inen desswegen nüntzit
20 besorgen dorfften, sonder gantz růwig sin. Das erfrowt nu den keller wol, sagt ouch, er welte das der gmain gon anzaigen; die wurden glicher gstalt trost darab empfachen und, so inen antwurt von Veldkirch käme, daruf handlen, wie sich inen als frommen gepüren wurde.

p. 59 Nachvolgendtz, wie dann wylundt abgestorbner m. g. h., abbt Kilian selger gedächtnus, in zyten sins lebens sinen průder Hansen German, hoptman zů Batzenhaid, zů im genomen, darmit er in hin und wider schicken und er im beholffen und

---

geruht. Hauptmann und Rat der Gotteshauslandschaft reklamierten unter diesem
30 Datum, sodann mit einem zweiten Schreiben vom 24. Januar den Zehnten direkt bei der Gemeinde. Doch ist mit dem von unserer Quelle erwähnten wahrscheinlich ein drittes Schreiben gemeint; dieses wäre dann die Folge eines Berichtes vom 10. Februar, den Frei an Zürich sandte und worin er sich ob des Schreckens, der wegen einer verlorenen Schlacht in Ungarn und wegen des Abschlusses des
35 christlichen Bündnisses ennet des Rheines herrsche, von einem scharfen Vorgehen Erfolg versprach. Diethelm hatte unterdessen den Zehnten, welcher jährlich 60—70 Malter Korn abwarf, als Zins-Unterpfand verschrieben für die 1000 fl., welche er den 14. November 1530 von Hans von Breitenstein, Vogt zu Hohentannen, hatte aufnehmen können. A.-S., III, 78, 94a, b, 139. St.-A.,
40 103 b, 9 ff.

braten sin könnde, diewyl sich doch sin und sins conventz rädt und diener derselben zyt iren nichtz annemen noch mit nichten hilfflich und ratlich sin dorfften, desselbigen er nun ze thůnd sonders gůtwillig gewesen, und wie er also darnebent für min herren selgen und den convent, wa es die notten ervordert, alles sin gelt und vermögen dargestreckt und ain grosse rechnung vorhanden hatt, von der wegen er dann uff beschriben mins gnedigen herren zů sinen gnaden uff Wolffurt kam, nemlichen dornstags vor Reminiscere [2. März], der mainung, die rechnung mit sinen gnaden zů vollenden [1]) und demnach ettwen mengen tag bi dero ze plyben, also wie die rechnung beschossen, die dann by den VII^c^ und lxx cronen, dem hoptman ze geben, betraff, und emals man solcher schuld halber ain brief machen lassen konnde [2]) und man sich nichtz versechen tett, do kam

---

[1]) German hatte bereits im November Diethelm seine Abrechnung eingereicht. Mit Schreiben vom 1. Dezember 1530 erkannte der Abt dieselbe prinzipiell an, er habe aber „uss vili (der) anliegenden gschefften, ouch hin- und widerrytens“ noch keine Zeit gehabt, sie zu durchgehen. Zugleich bat er German, er möge, sobald es ihm gelegen sei, nach Wolfurt kommen, „diewyl wir üch . . . . jetz gern bi uns haben und ettlicher sachen halber erkundigen welten, umb willen und darmit ir dann ouch bi diser üwer rechnung syint und den brief [Schuldbrief] üwers gfallens helffint angen und stellen, darbi wir üch dann sonders gern haben welten . . . . . Ir mögen ouch“, fügte Diethelm hinzu, „semlichen ritt unsers bedungkens gantz on allen nachtail und wol zůwegen pringen . . . . Und so ir also kommen werden, dess wir uns dann gentzlichen versechen, wellen wir üch alßdann das, so wir üch von üwerm herren und průder selgen . . . behalten haben, ouch überantwurten . . . .Wir schicken üch ouch hiermit üwerm schrifftlichen begeren nach achtzit cronen in müntz gerechnet; dann so es unsers vermugens wäre, welten wir üch warlich mer geschickt haben . . . . Darumb wellen ir den pandyten und derglychen, ob sy an üch komen wurden, dehain gelt mer fürsetzen; dieselbigen ouch unsers verhoffens vilicht kurtzer zyt widerumb ingelassen werden . . .“ St.-A., 1549, 357 f.

[2]) Der noch vorhandene, von Sailers Hand geschriebene Schuldbrief Diethelms für Hans German trägt trotz der Bemerkung unserer Quelle das Datum des 2. März. Er lautet auf die Summe von 718 Kronen, 11 ß, 5 ₰ Konstanzer Währung, wobei „die zwaintzig cronen, so wir ime Hansen German uff hütt dato, derglichen die achtzig cronen, so wir ime hievor verugkter tagen zůgeschickt und geben haben, in dieser rechnung abzogen und verrechnet worden.“ Diese Summe war unbestritten. Das gleiche Datum des 2. März trägt noch eine zweite Schuldverschreibung Diethelms für German. „Nachdem und dann,“ so heisst es hier, „wir sampt unserm convent uff hütt dato ditz brieffs mit . . . Hansen German . . . . aller handlung halber sins aignen ußgebnen geltz, so er wylundt sinem her průder . . . . in zyten sins lebens und gmainem convent dargelichen

ilendtz durch her Märcken und ander minem gnedigen herren bottschaft und warnung, wie sich ein grosser huff volck im Rintail versamlen täte der mainung und willens, über Ryn zů ziechen und den zechenden zů Höchst mit gwalt zů hollen. Darab sich dann, und billichen, zů verwundren was; m. g. h. tett sich ouch zum tail versechen und rüsten, darmit, welcher massen es sich enden sölte, er sich darin zů schicken wüste. Her Märck ließ ouch den Ryn und sunst all wachten schon zum ernstlichesten versechen mit ainem anschlag, wann es sich erheben, wie er durch verordnet schiessen den landtsturm untz gar Veldkirch, Bludentz und Sonnenberg[1]) bringen welte. Es hatt

---

und barkomenlichen fürgestreckt, ain frye raitung und rechnung gethan und volstreckt, lut und anzaigung ains schuldbriefs, so wir ime der ungewerten summa besigelt zůgestellt, in welicher diser gethanen rechnung nun aber mit namen die atzung und derglichen anders, so er von unsers jetz ernempten vorfaren und gemaines conventz wegen die zyt unsers begwaltigetten vertribens und darvor in sinem hus mit unsern verwandten und zůgehörigen täglichs erlitten und uferloffen, nit abgeraidt und verrechnet, sonder von ime gůtlichen bis zů widerinkomung unser und unsers conventz gůtlichen [!] angestelt worden ist, darumbe und zů volendung desselbigen so gereden und versprechen wir, . . . sölichen costen und ergangene atzung . . . . , so uns Gott der allmechtig widerumb haim . . . . verhilfft, denn ze stett früntlichen abzůrechnen und was sich in summa an rechnung erfindt, darum gůtliche und bare bezallung zů erstatten und dess zefriden und gantz onclagpar zu machen . . . .“ Uber die Verzinsung enthielt die erste Schuldverschreibung keinerlei Bemerkung; der Abt sollte gehalten sein, die von ihm anerkannte Schuld German oder dessen Erben bar zu bezahlen, „wann und so erst sy dero von dato hin ditz brieffs nit mer lenger usston und emberen, sonder bezalt sin wellen.“ Offenbar ist aus diesem ersten Schuldschein der Zinsbrief von 800 Kronen entstanden, den Diethelm den 16. März 1536 für German ausstellte und in den Jahren 1545 bis 1547 sukzessive abzahlte. Am 1. Dezember 1549 reklamierte German bei Diethelm wegen der immer noch ausstehenden Regelung des „costens halb zů Batzenhaid.“ Doch verzog sich die Bezahlung auch jetzt noch ein halbes Jahr. Am 6. Juni 1550 verglich sich German mit dem Abte wegen dieser Forderung „des costens, usgeben gelts, atzung und anderm usserthalb der achthundert kronen gelichnen gelts, das sich alles in dem hus Batzenhaid in der vertribung des gotzhus Sant Gallen ufferloffen,“ um die Summe von 40 fl., die Diethelm aus Gnaden auf 50 fl. erhöhte, quittierte zugleich um alle Ansprache, die ihm irgendwie zn fordern zugestanden sei, uud versprach, alle Briefe, die er „der ansprachen halb byhendig gehept,“ dem Abte auszuliefern. St.-A. Urk. GG_1-N_9; N_2-$_6$. Rubr. 13, Fasz. 15, 16.

[1]) Die Grafschaft Sonnenberg, durch die Herrschaft Bludenz in zwei Teile geschieden, umfasste vom innern Walgau das Gebiet links der Ill, sowie das Klostertal bis zum Arlberg, S. Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg, S. 68 f.

sich ouch mengklich zum sturm und angriff mit harnasch und gweren zum besten versechen. Also wie sölichs der hoptman Batzenhamer verstůnd, macht er sich glich ze stund rytend widerumb hinweg, darmit im nit die weg ufgehalten und er gefangen werden möchte. Dann er in sorgen stůnd, so sy in ergryffen, sy wurden in als für ainen verräter anziechen, wie dann inen nichtz zů vil ist. 5

Aber wie man das geschray recht erfaren tett, was es niendert dermassen, sonder waren ettlich, bi zwayhundert, im Rintail ufgsin von wegen landtvogtz im Rintail und welten in naißwan zů irem fürnemen begwaltigen oder wiederum von der vogty und haim vertrieben. Was und wie er sich aber gegen inen erzöigt und sy mit im gehandlet, hat er nit hinweg wellen, sonder ist des willens da zů plyben, bis in sin herren haim ziechen haissint [1]. 10 15

Wie nun also semlich gschray und glöiff gestillet und vergangen und dann m. g. h. noch ain jungen subdiaconus bi im hatt, nemlichen her Marxen Schencklin, von dess wegen dann s. g. an min herren des gotzhus Zwifalten [2]) werbung gethan hatt, so gůtwillig zů sind und im den abzůnemen und ain zytlang zů underhalten, und alß sich nu derselb herr von Zwifalten dess durch gschrifft gegen minen gnedigen herren ze thůn früntlich erpotten hatt, also und darmit diser junger p. 60 20

[1]) Bei Bosshart-Hauser S. 248 f. sind die Vorgänge zusammengestellt, welche zur Vertreibung des Landvogtes Sebastian Kretz von Nidwalden aus dem Rheintale führten. Der Auflauf, von dem unsere Quelle meldet, ist, schon des Datums wegen, nicht jener, bei dem der Vogt gefangen gesetzt wurde, sondern ein sonst unbezeugter Vorfall, der seine, der Gefangennahme vorhergehende Flucht nach Appenzell zur Folge hatte. Bereits am 24. Februar hatte Kretz nach Nidwalden gemeldet, der rheintalische Landtag habe ihm erklärt, wenn er nicht abziehe, „so wellind sy daran spannen lieb und gůt und alles, das inen Gott verlihen hab.“ Am gleichen Tage hatten die Rheintaler selbst nach Zürich geschrieben, sie hätten 300 Mann ausgeschossen, „daruf zů warten,“ sofern der Vogt sich unterstehe, Gemeinden zu halten. Die Gefangennahme des Landvogts, welchen die Boten der V Orte in Appenzell aufgesucht hatten, um ihn im Rheintal wieder einzusetzen, fand am 10. März statt. A.-S., III, 169, 170. Vad., III, 277. 25 30 35

[2]) Sebastian Molitor, Abt von Zwiefalten (Oberamt Münsingen, Würtemberg) von 1515 bis 1538, und, in einer zweiten Amtsperiode, von 1549 bis 1555. Vanotti, Beitr. z. Gesch. der Orden in der Diöcese Rottenburg, Freib. Diöc.-Arch., 19, 246 f. 40

conventual in ghorsame leben, ouch Gott dem allmechtigen dester bas gedienen und der regel sant Benedicten geleben und darnebent ettwas studieren und erlernen möchte, do schickt s. g. in sampt Hansen Waibel, irem diener, uff dornstag vor dem
5 sontag Oculi [9. März] hinweg und schreb minem herren von Zwifalten sinthalber nachfolgende mainung:

Unser Gebet etc. zuvor, ehrwürdiger, lieber Herr und Freund. . . . . .[1]) Weil nun euere Liebe [sich erboten hat], einem unsers Konvents eine Zeit lang Unterhalt zu geben, wir aber denselben damals „uss etwas zustands" nicht zu-
10 sandten, sondern euch baten, bei euerem Anerbieten zu verharren, wir auch von euch nicht anders berichtet sind, schicken wir hiermit einen Konventual, der
p. 61 Subdiakon ist, mit der Bitte, ihm Aufenthalt zu geben und ihn in euern Gehorsam zu nehmen. Wir zweiflen auch nicht, dass er sich gutwillig und ebenso mit Singen und Lesen so fleissig zeigen wird, dass er euch nicht missfällt.
15 . . . .[2]) 8. März.

Diethelm von Gottes Gnaden Abt von St. Gallen.

Dem ehrwürdigen geistlichen Herrn, Herrn Sebastian, Abt von Zwiefalten, unserm lieben Herrn und Freund.

p. 62 Item uff sambstag vor dem hailgen Palmstag [1. April] diss
20 ainunddrissigisten jars starb mins gnedigen herren hofmaister Ůlrich Bärtz, der dann lange zyt und jar am hof gedient, ouch aller des gotzhus handlung, alt brüch und gerechtigkaiten sonders gůt wüssen gehept hat. Er was ouch von wegen der Luterschen sect und minem gnedigen herren zů früntlichem
25 wolgefallen und uss sinem pittlichen begeren ettwas verschiner zyt darvor zů sinen gnaden gen Wolffurt komen. Daselbs er also, wie vor, sin leben geendet und die schuld mentschlicher natur bezalt hatt; Gott begnad der sell! Es beschach ouch minem gnedigen herren fürtreffenlich laid und übel an ime; dann er
30 als ain erfarner aller hendel und sachen sinen gnaden als jungen, angenden herren [in] disen widerwertigen zyten insonders nutzlich und erschiessenlich was. Dess sich nu ouch s. g. seer übel gehaben tett; dann die mit ainichen iren räten mer verfast wär, bedorfft ouch dehainer zů sinen gnaden komen noch stellen.

35 [1]) Der Anfang des Schreibens stimmt wörtlich mit demjenigen an den Abt von Ottobeuren überein; s. oben S. 429_{23-29}.

[2]) Auch der Schluss hat den gleichen Wortlaut wie der eben erwähnte Brief, oben S. 430_{3-16}.

Am Osterabent [8. April] ward minem gnedigen herren durch ettlich siner gönner schriben zů wüssen gemacht die handlung gemainer Aidtgnossen uff jüngst gehaltem tag zů Baden irthalber vollendet, nemlichen wie in anfang des tags ain treffenliche bottschaft vom regiment zů Ensen für gmain Aidtgnossen komen sige[1]) mit dem fürtrag, das die von Zürich hern abbt von Rinow[2]) widerumb in und zů dem sinen lassint oder im der billichait ains rechtens gestattint, sölchs und kains andern sy sich zů inen versechen wellint, mit derglichen mer worten. Nachgendigs [sige] ain hefftige bottschaft uss den Pündten komen und inen, gemainen Aidtgnossen, erzellt die handlung irs kriegs gegen dem von Müss,[3]) wie es inen ergangen, und zů erretung irs lands an sy begert, inen gmainlichen zůzeziechen und trüwe hilff zů bewysen. Sölch ir begeren inen von den von Zürich und andern ordten gmainlichen, ußgenomen den fünff ordten, zů erstatten zůgesagt worden. Es sigen ouch jetz angezaigte fünff ordt glich von denen von Zürich ermandt worden, mit inen zů ziechen. Dasselb inen von den fünff ordten gentzlichen abgeschlagen worden ist ungefarlich mit sölcher anzaigung, das sy dess von irn herren und obern ainichen bevelch noch gwalt nit hetten, begerten aber darnebent an die von Zürich, sy welten inen endtlich antwurt geben, ob sy ain mer, so je zů tagen das mer gemacht wurde, ain mers plyben lassen welten. Daruf sy inen geantwurt, ja, so ver und sy mit inen jetz züchint. Uff semlichs der fünff ordten potten p. 63

---

[1]) S. Abschied der Tagsatzung zu Baden vom 27. März f., Art. i. Derselbe erwähnt indessen nur ein Schreiben des Regiments von Innsbruck, keine Botschaft von Ensisheim. E. A., IV, 1b, 927. Doch hatte sich der Abt von Rheinau unmittelbar vor der Tagsatzung an das Regiment zu Ensisheim um dessen Verwendung bei den Eidgenossen gewendet. Waldburger, Rheinau und die Reformation, Jahrb. f. Schw. Gesch., 25,294.

[2]) Bonaventura Wellenberg, ein Sohn des wegen Reisläuferei von Zürich bestraften Thomas Wellenberg zu Pfungen bei Winterthur, Abt von Rheinau 1529—1555. Uber ihn s. Waldburger, a. a. O., S. 199 f., 206 ff., mit den Ergänzungen von J. G. Mayer, Jahrb. f. Schw. Gesch. 26, 305 ff. In Bezug auf die sittlichen Mängel des Abtes sei darauf hingewiesen, dass auch die Chronik Bossharts ihm solche zuschreibt. Bosshart-Hauser, S. 179_2.

[3]) Giangiacomo de Medici, Kastellan von Musso; Wolf Dietrich von Ems, der zweite Sohn Marx Sittichs, war seit 1528 mit Giangiacomos Schwester Klara verheiratet. Bergmann, Die Edeln von Ems, S. 83 f. Über den (II.) Müsserkrieg s. Dierauer, Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft, III, 154 f.

gesagt wie vor, könnint inen in sölchem kain zůsagen thůn wellint zůvor das an ire herren und gantz gmainden pringen und demnach bschaidne antwurt zůschicken. Uff das dero von Zürich botten ylentz on antwurt von Baden gschaiden sind und derglichen ander botten [1]). Und als die fünff ordt haimkomen hand sy glich ze stund gantz volkomen gmainden gehept, inen semliche handlung fürgehalten und daruf ain gmain ainhellig mer in den fünff ordten gemacht und sich dess entschlossen endtlichen bi dem alten waren ungezwifelten cristenlichen glouben zů beliben, den zů erhalten oder daran ir lyb, eer und gůt zů verlieren. Haben ouch daruf die alten ordinantz zůsamen ge-schworen, kilchen und dero klainotter und zůgehörungen, deß-glichen priesterschaft, alt lüt und frowen plyben zů lassen, ze handthaben und ze schirmen; und wellint also im namen Gotz

---

[1]) Dieser Bericht über die Verhandlungen auf der Tagsatzung zu Baden be-treffend den Zuzug gegen den „Müsser" entspricht demjenigen des Abschiedes nicht ganz. Unser Bericht scheint die Situation wiederzugeben, wie sie beim Schlusse der Tagsatzung, etwa am 3. oder 4. April, vorlag, während der be-zügliche Artikel des Abschieds mehr die Lage vor Beginn der Tagung wieder-spiegelt. Dieser redet nur davon, Luzern, Uri, Schwiz und Zug hätten allerlei Ursachen vorgebracht, daß ein Auszug jetzt nicht möglich sei; einzig Unter-walden wollte sich nicht aussprechen, weil man seinen Vogt Kretz im Rheintal noch gefangen halte. Die bündnerische Botschaft trug ihre Bitte um Hülfe-leistung am 28. März in Baden vor; noch gleichen Tages schrieben alle un-beteiligten Orte an Zürich, dem Ersuchen Unterwaldens um Freilassung zu entsprechen. Als die Boten der Bündner Tags darauf in Zürich erschienen, berichteten sie dort, sie hätten von den V Orten „vormalen" allenthalben guten Bescheid erhalten und nur den Einwand vernommen, dass Zürich den Vogt im Rheintal gefangen habe und sonst eine heftige Spannung walte. Auch Bern spricht noch in seinem Schreiben vom 6. April an Zürich von der Inhaftierunng des Vogtes Kretz als dem einzigen Vorwand, den die V Orte in Baden vor-gebracht hätten. In Zürich rechnete man aber bereits mit der definitiven Ab-sage der V Orte. Aus Schwiz hatte man am 3. April Kundschaft erhalten, es sei von Baden her zu vernehmen, die Orte wollten nicht ausziehen. Darum antwortete Zürich schon am 8. April umgehend an Bern, der Vogt sei noch während der Tagsatzung ledig gelassen worden; „desshalb unsern Eidgenossen von (den) Länderen sölichs nichtigen fürzugs ganz von unnöten und nützit dann ein unbegründte erdichte fürwelbung ist, wie dann ir selbs sölichs wol verstan könnend." Wenn unser Bericht Zürich bei den bezüglichen Verhand-lungen den V Orten weit entgegenkommen lässt, so berichtete auch Hans Wirz am 3. April kundschaftsweise an Zwingli, die Boten von Schwiz und Uri hätten öffentlich behauptet, die Zürcher seien in Baden so mild geworden, dass sie sich um den Finger winden liessen. Da Joseph am Berg unter den Boten war, ist er vielleicht der Schreiber des Briefes an Diethelm. E. A., IV, 1 b, Art. g., 926, 931, 932. Bull., II, 356. A.-S., III, 347, 361, 380.

weder den Pündtern noch iren anhengern nit zůziechen, ouch inen nit die iren helffen ghorsam machen, sonder wellint sy zůvor ire vogtyen im Rintail, Thurgow, des gotzhus Sant Gallen landschaft und anderschwa straffen und zů ghorsame pringen. Hand ouch also daruf ain sölche antwurt durch fünff botten denen von Zürich und irn anhengern zů wüssen gemacht; was gfallens dieselbigen darab empfangen, ist wol zů gedenken.[1]) Also sind die andren ordt alle den Pündtern gmainlichen zů hilff zůzogen, allein ußgenommen die fünff ordt und ire mitverwandten von Wallis. Ab sölch der fünff ordten dapfer, from, erlich handlen m. g. h. und ander vertriben ain groß wolgefallen empfangen mit der zůversichtlichen hoffnung, das inen durch sy, ob Gott wil, kurtzer zyt geholffen wurde.

Demnach uff zinstag in Ostervyren [11. April] kam kayserlicher mayestat camergrichtz geschworner pott von Spyr und pracht minem gnedigen herren ain ratification und bestätigung hochloblicher Römischer küngklicher mayestat, zů Ungern und Behem künigs, unsers gnedigisten herren, sampt ainer usschribung ainer ilenden hilff widern Türcken, den angepornen fyend der cristenhait, zů welcher dieser hilff dann sinen gnaden XII zu ross und LX zů fůss, ettlich monat zů erhalten, ufgelegt warent.

---

[1]) Die hier wiedergegebenen Nachrichten über die Gemeinden der V Orte und deren Botschaft an die evangelischen Stände können sich nicht in dem von unserer Quelle erwähnten Schreiben vorgefunden haben, mag dasselbe vom 8. April datiert oder an diesem Tage bereits in Händen Diethelms gewesen sein. Als den V Orten auf dem Tage zu Brunnen vom 8. April die Mahnung Berns zum Zuge gegen den „Müsser“ vorlag, antworteten sie noch, sie brächten den Handel heim, damit ihre Herren darüber beraten und Antwort geben könnten. Indessen wurde offenbar auf diesem Tage die gemeinsame Stellungnahme festgelegt. Allein die Gemeinden fanden erst nach dieser Tagung statt. Von Uri zwar wissen wir, daß es am 2. April, am Palmsonntag, in der Angelegenheit des „Müssers“ eine Landsgemeinde gehalten hatte; doch kennen wir deren Beschlüsse nicht. Dagegen fand die Landsgemeinde von Schwiz erst Ostermontag, den 10. April, statt; am gleichen Tage dürfte auch in den übrigen Orten die Volksbefragung vor sich gegangen sein. Denn am 12. April schrieben die Boten der V Orte von Luzern aus an Bern, die letzthin empfangene Mahnung wegen der Graubündner (sie ist vom 6. April datiert), sei den Gemeinden vorgelegt worden; bereits befinde sich auch eine Botschaft auf dem Wege nach Bern, um mündlich Antwort zu geben. Diese Botschaft entledigte sich ihres Auftrages vor dem Berner Rate am 17. April. Von einer Botschaft an Zürich, wie man nach dem Wortlaute unserer Quelle vermuten müsste, findet sich in den Akten keine Erwähnung. E. A., IV, 1 b, 935, 938, 940, 944 ff. A.-S., III, 347.

Darab nu s. g. nit wenigers seer erschrack; dann sölchs zů erstatten irs vermogens nit was. Und diewyl nun ettlichen zů Spyr semlichs zum tail wüssent, hatt hiernebent ainer, nemlich Iheronimus Huser,[1]) doctor, advocat und procurator des
5 camergrichtz Spyr, sinen gnaden zum früntlichesten geschriben, nemlich die mainung inhaltende: diewyl er sins begwaltigen ver-
p. 64 tribens zum tail gůt wüssen trüge, darumb uss sonderbarer früntschaft und zů fürhaltung und versprechung siner gnaden wär sin gůt beduncken, im alle des gotzhus handlung zůzeschicken mit ge-
10 gebnem gwalt; so welt er, so lang im vermuglichen, sins besten flyß fürhalten und das best thůn, tät sich ouch dartzů gantz willig erpietende, mit vil früntlichen worten. Darab nu m. g. h. ain sonder trostliche fröid empfieng, liess ouch glich ze stund alle des gotzhus handlung und zůgefügt schaden von anfang des
15 gwaltigen vertribens bis dahar begegnet schrifftlichen begriffen, welchs dann abcopyiert und von unnöten ist hierin von wort ze worten anzůrůren, und schreb also darnebent jetz ernemptem doctor und advocat in massen wie hernach volgt.

Unsern freundlichen Dienst etc., ehrwürdiger, lieber Herr und Freund.
20 Durch Zeiger dieses sind uns zwei kaiserliche Mandate nebst einer Missife von euch zugekommen. In dem einen Mandat haben wir mit Freuden die Bestätigung des Römischen Königs vernommen, dem wir gerne gehorsam sein wollen; dagegen haben wir mit Trauern in dem andern Mandat die Nachricht von dem schrecklichen Unternehmen des Türken gelesen. Gegen ihn wird von uns als
25 einem Reichsfürsten Hilfe, 12 Mann zu Ross und 60 zu Fuss, gefordert. Eine solche Rüstung aber vermögen wir nicht zu leisten, da wir mit unserm Konvent vertrieben sind. Uns und unserm Vorherrn selig gingen aus der Eidgenossenschaft weder Heller noch Pfenig ein, weswegen wir unsere Konventualen allenthalben in die Gotteshäuser verschicken und auch einige unserer
30 Dienstleute entlassen mussten, wie euch das wohl durch den Zeiger dieses zu
p. 65 wissen getan ist. Euerm oben erwähnten Schreiben haben wir entnommen, dass ihr uns vor einiger Zeit schon geschrieben habt, wir sollten eine Supplikation über unsere Beschwerden an die Kommissarien nach Speier abgehen lassen. Jene Missife haben wir nie erhalten, weswegen solches von uns unter-
35 lassen wurde; doch ist laut eueres Schreibens daran noch nichts versäumt. Weil ihr uns nun ermahntet, wenn wir zur Verringerung unserer Auflagen euch

---

[1]) Er ist wohl identisch mit dem Hieronymus Hauser von Bludenz, der im Briefwechsel des Zasius mehrmals ewähnt wird. S. Schiess, Briefwechsel der Brüder Blaurer, I, 21, A. 1.

unsere Beschwerden zusenden würden, würdet ihr eueren besten Fleiss anwenden, uns zu helfen, wofür wir euch ehrlich belohnen wollen, schicken wir euch alle unsere Beschwerden, die uns bisher angetan wurden, schriftlich zu und dazu eine Supplikation, die unser seliger Vorfahr zu Augsburg vorgetragen hat. Daraus wollet eueres Bedünkens nach eine Supplikation stellen lassen, welche ihr 5 — denn wir sind dieser Sache unerfahren — besser zu erdenken wisset, und uns also durch eine solche Supplikation oder mündlich vor den Kommissarien wegen der Auflage verantworten und um „anstand", bis wir wieder eingesetzt werden, euch bewerben, mit dem Versprechen, dass wir dann, so wie unsere Vorfahren es taten, uns als ein treuer Fürst des Reichs erzeigen werden. Denn, 10 wie vorher bemerkt, ist es uns unmöglich, solchen Mandaten gehorsam zu sein, da jedem kund ist, dass wir als arme Vertriebne, wie sehr wir uns einschränken, kaum uns kümmerlich ernähren können. Dafür könnten wir von Städten und p. 66 andern namhaften Herren genugsam Kundschaft bringen, wie denn solches der kaiserliche Fiskal durch das Schreiben Marx Sittichs ersehen hat. Darum 15 wollet euerem Anerbieten nach, wie es notwendig ist, handeln und euch um Stillstand bewerben. Wir erbieten uns auch, wenn uns Gott wieder zu dem Unsern verhilft, euch dermassen zu bezahlen, dass ihr ein Genügen daran haben werdet. Wir übergeben euch hiermit vollkommene Gewalt in dieser Angelegenheit zu handeln, so viel ihr hiefür notwendig habt. Gegeben und mit unserm 20 Sekretsigel [1]) beschlossen den 14. April 1531.

Diethelm von Gottes Gnaden Abt von St. Gallen.

Dem ehrwürdigen Herrn Hieronymus Hauser, der Rechte Doktor, Advokat und Prokurator des Kammergerichts zu Speier, unserm lieben Herrn und Freund. 25

Min g. h. schreb ouch darnebent sinem fründ, hern Cristoffen Blarer, der dann ouch zů Spyr was, in massen hernach volgt:

Unser gutwilliger Dienst etc. ehrenfester, lieber Herr und Vetter. Dieser Tage ist uns ain kaiserliches Mandat zugekommen, zur Hilfe gegen den Türken 30

[1]) Diethelm führte beide Sigel, das Abbatial- wie das Sekretsigel, von Anfang seiner Regierung an. Sein Abbatialsigel hängt beispielsweise an der ersten Schuldverschreibung für Hans German vom 2. März, während das Sekretsigel der zweiten vom gleichen Datum aufgedrückt ist. (S. oben S. 453, A. 2.) Letzteres, rund, zeigt rechts und links vom Abtsstabe gruppiert das Klosterwappen, den 35 Bär, und das Blarerwappen, den schreitenden Hahn, sowie die Jahrzahl 1530. Es war bis zum Ende der Regierung Diethelms im Gebrauch. Daneben führte der Abt später noch ein kleines Privatsigel, das nur sein Familienwappen ohne Legende aufweist. St.-A. Urk. G G_1-N $_9$; L L L_4-Fasz. 1, n° 4, 11. Rubr. 13, Fasz. 15; Rubr. 30, Fasz. 6. 40

12 Mann zu Pferd und 60 Mann zu Fuss zu schicken und zu unterhalten. Wir
p. 67 wären auch gerne bereit, diesem Befehle nachzuleben. Ohne Zweifel seid ihr
durch unsern seligen Vorherren mündlich und schriftlich unterrichtet worden,
wie in Folge des Überhandnehmens der „Luterschen und Zwinglischen secten“
5 in der Eidgenossenschaft unser Vorfahr, der Konvent und das Hofgesind
durch die Zürcher und St. Galler von unserm Gotteshause verjagt und ihres
Einkommens beraubt wurden, „also das wir gantz unversechenlich und mit
klainem vermugen darvon komen sind“. Darüber haben die Zürcher und
St. Galler unser Gotteshaus samt der ganzen Landschaft „mit stett und schlösser
10 ingenomen, ouch alle gotzzierd und anders genomen, zerschlagen und verwůst“
und alle Nutzung an sich gezogen, so dass wir seither aus der Eidgenossenschaft weder Heller noch Pfennig erhielten, sondern uns in der Herrschaft
Bregenz, obwohl wir unsere Konventualen allenthalben in die Gotteshäuser
verschickt haben, kümmerlich aufenthalten können. Deshalb möget ihr erachten,
15 dass wir als ein Vertriebner keine Bürde einer Auflage erschwingen können.
p. 68 Wir haben auch darüber Hieronymus Hauser schriftlichen Befehl erteilt,
unsere Sache zu vertreten, wie ihr von ihm erfahren werdet. An euch als unsern
Verwandten gelangt unsere Bitte, ihr wollet uns als Arme, Elende in Treuen
bedenken und euerem besten Vermögen nach verhelfen, dass dieser Auflage
20 wegen gegen uns stillgestanden und gegen uns nicht rechtlich vorgegangen
werde; denn dieser Zeit vermögen wir wahrlich nicht, ihr Folge zu geben, wir
müssten uns eher von unsern erlangten Privilegien abdrängen lassen. Wenn
uns aber Gott wiederum zum Unsern verhilft, werden wir uns als ein Reichsfürst in allen Auflagen, wie unsere Vorherren, so gehorsam erzeigen, dass wir
25 hoffen, ohne Klage erfunden zu werden. Ihr aber wollet unserm Vertrauen gemäss das Beste tun, uns zu einem Stillstande zu helfen; wir wollen euch dafür
nach unserm Vermögen erkenntlich sein. 14. April 1531.

Diethelm, von Gottes Gnaden Abt von St. Gallen.

Dem ehrenfesten Herrn Christoph Blarer, kaiserlichem und königlichem
30 Rat, des Reiches Kammerer, unserm lieben Herrn und Vetter.

In disen Ostervirtagen, wie dann m. g. h. noch in handlung
siner confirmation gen Rom unußtraglich stůnd und die allain
mit barer bezallung des geltz unvermuglichait und armůt halber
nit erlangen und überkomen mocht, do kam sinen gnaden abermaln ain missif von Anthonin Fugger von Augspurg sampt
biligenden abschrifften hern Quirino Gallers von Rom, sins
schaffners. Und lutet jetz angezaigt des Fuggers schriben also:

Ehrwürdiger Herr etc. Hierin verschlossen schicke ich eueren Gnaden
eine Abschrift aus dem Schreiben Herrn Quirin Gallers an mich. Aus dem-

elben vernehmen euere Gnaden, dass er in der Angelegenheit eueres Gottes-auses noch nichts ausrichten konnte, aber nochmals in dieser angehenden 'astenzeit sich befleissen will, guten Bescheid zu erlangen. Aus seinem Schreiben ann ich auch nicht entnehmen, dass ihm die Beurkundung des Bischofs von Constanz zugekommen ist; ich zweifle nämlich nicht, dass dieselbe in der An-elegenheit sollte nützlich sein. Ich schreibe Herrn Galler, er solle nochmals llen Fleiss anwenden, sich aber mit der Bezahlung der Annaten nicht weiter teigern lassen, als in meiner vorigen „commission“ begriffen sei. Was nun uere Ehrwürden hierin weiter handlen und welche Order ich Herrn Galler erner geben soll, mögen mich euere Gnaden verständigen. Augsburg, 5. Febr. 1531.

Schribt herr Quirino Galler, sin datum acht Februari, in Rom.

Es ist mir auch ein Brief euerer Herrlichkeit vom 17. Januar gestern Abend spät zukommen mit einer Supplikation des Abtes von St. Gallen an äpstliche Heiligkeit und einem Brief an euch gerichtet. Daraus habe ich den Zustand des Gotteshauses zur Kenntnis genommen, auch euerer Herrlichkeit uten Rat, damit keine Annaten bezahlt werden müssen. Ich habe ebenfalls ie Meinung, die Billigkeit wie das Recht erfordere, dass keine Annaten sollten ezahlt werden, da keine fructus da sind, von denen man schuldig ist, die Annaten zu bezahlen; „und mit cardinal sanctorum Quatuor vormals in ainer lichmessigen sach, die ouch unexpediert belybt, gnůgsam geredt und clar an-aigt, das die cardinales officiales ursach geben, das sedes apostolica gar kein bedientiam haben, wären dann all episcopat und apthyen geendert und gar abwesen komen, nit mugen gewonlich taxas und annatas zallen und in un-uglich sig. Es hilfft alles nit, ist verloren. Es sigen der armen cardinälen nd officiales so vil, das sy die andren überschryendt. Ich darff nit davon chryben. Tůt mir aber im hertzen wee, das so gar kein mitlyden und allein ff gwin gestelt ist. Das wirt Rom gar verderben. Mich nimpt wunder, das ayserliche mayestat zůvorderst und ander fürsten nit mit bäpstlicher hailig-ait und den cardinälen ernstlich handeln umb ringerung der annata und andern axen. Das trifft gemainen nutz an und ist nit klein beschwärung. Söll es bis ffs concilium anston, so werrt es zemal zů lang. Von minem gnedigen herren Minden [1]) hab ich von nüwem alles můssen probieren, das alle geschlosser

---

[1]) Nach dem Tode Franz (I.) von Braunschweig-Wolfenbüttel, er von 1508 bis 1529 dem Bistum Minden in Westfalen vorgestanden hatte, wurde am 10. Februar 1530 der Kölner Domherr Franz (II.) von Waldeck um Bischof gewählt. 1532 gelangte Waldek dazu in den Besitz der Bistümer Osnabrück und Münster. Seine Wahl gab den Anlass zur Aufrichtung des Wieder-täuferreiches in der Stadt Münster, deren Eroberung dem Bischof erst nach langer

versetzt, über 60 m guldin der gestorben bischoff schuldig beliben und kein fructus hat, ouch in kurtz nit hoffnung ist zů haben; dannocht hab ich mit grosser můy kum erhept, das annata ad medietatem reduciert worden ist. Darumb hab ich ouch dem cardinalem sanctorum Quatuor ain bessere schenkung můssen tůn, das er das negotium proponiert. Wann man schon reduciert, so syen dannocht der exactiones so vil, das ain schand ist. Ich will gern allen muglichen flyß ankeren und ufs pest mit cardinalem sancti [!] Quatuor zůvorderst und andern cardinälen und andern ordten handlen. Diewyl ich aber gar bloß und sölchs nit probieren kan durch zügen, dann niemandt von denselbigen orten hie ist, und mir ouch in geschrifft nicht gloubhaftigs geschickt, hab ich kein hoffnung, was muglichs zů erlangen. So ist ouch jetzo die vaßnacht und vor der vasten nichtz sonders mag gehandelt werden, das ich vor der vasten nichtz sonders waiß uszůrichten oder zů handlen. Diewyl übersich ich die supplication, und so von nöten ist, lass ichs sechen und pessern. In der zyt bin ich zum wenigisten gewartig zů behendigen ain urkundt under des bischofs sigel, darumb ewer herlichait den abbt bi sinem botten zů schicken ermanen hat lassen, darmit ain wenig anzaigung sig; der supplication gibt man nit glouben, mag ewer herlichait gedencken. Ich kan wol gedencken, diewyl kayserliche und küngkliche mayestaten so wyt syen, die fürgeschrifften mer costen zů erlangen, dann sy fürträglich wären, zůmal wann sy nit mit gůter tinten geschriben wären oder die armůt und ellend des closters und conventz nit clar anzaigten. Mich bedungkt vil mer fürderlicher wäre gewesen, das der abbt und convent päbstlicher hailigkait und collegio ouch geschriben und uffs kurtzest, als muglich wäre, anzeigt, das von nöten wäre, ouch darnebent ain brief [an] Laurentium, cardinal sanctorum Quatuor, protectorem Germanie nationis, und an cardinal Dertascensem, Wilhelmen Eckenfordt,[1]) der ist ein tütscher; möcht ouch

---

Belagerung 1535 gelang. In seiner politischen Stellungnahme schwankte Waldeck zwischen dem Katholizismus und dem Übertritte zum Protestantismus hin und her; sein Lebenswandel war anstössig und epikuräisch. Wetzer und Welte, Kirchenlex., VIII, 1534 f. Janssen, Gesch. des deutschen Volkes, III, 316, 501. — Wie hier für Franz von Waldeck, so war auch 1508 für Franz von Braunschweig die Konfirmation in Rom durch die Fugger betrieben worden. Schulte, a. a. O., I, 270.

[1]) Wilhelm van Enkevoirt, ein Niederländer aus Mierlo in Nordbrabant, war unter Julius II. in die päpstliche Kanzlei eingetreten, 1517 Prokurator Karls V. in Rom geworden. Von Papst Adrian VI., mit dem er seit Jahren befreundet war, wurde E. kurz nach dessen Wahl mit dem wichtigen Posten des Datars betraut, 1523 zu seinem Nachfolger als Bischof von Tortosa in Spanien bestellt und noch auf dem Sterbebette zum Kardinal ernannt, als welcher er die Titelkirche Adrians, S. Giovanni e Paolo, zugewiesen erhielt.

nichtz dest weniger ain bekanntnus vom bischoff under sinem insigel och gschickt werden: und man kan nit so vil thůn oder es ist von nötten. Mich kan nit gnůgsam verwundern, das der abbt und convent bäpstlicher hailigkait nit geschriben und ir notten uffs kurtzest anzaigt; wann ich es sag, gedenckt man, ich hab es erdacht, so ich gar nichtz gloubhafftigs hab zů wysen. Und 5 ob mir glich nicht anderst wurde vor der vasten, so wil ich in anfang der vasten die sachen anheben zů trattieren. Gott geb, das ich was muglichs ußricht. Die p. 71 vaßnacht, sorg ich, nicht was mag ußrichten. Was mir dann begegnet und sich zůtregt, wil ewer herlichait anzaigen."

Und als sich sölch angezaigt schryben under wegen so lang 10 verzogen, deßhalber und diewyl im m. g. h. nit volziechung thůn mögen, hat daruf sin gnaden Anthonin Fugger zů Augspurg die mainung zůgeschriben:

Unser ganz gutwilliger Dienst zuvor etc., edler Herr und Freund. Euer letztes Schreiben, vom 25. Februar datiert, samt beigelegter Abschrift der 15 Briefe Herrn Quirin Gallers an euch, haben wir durch unsern Gesandten zu Lindau am 8. April empfangen. Darin haben wir vernommen, wie die Angelegenheit steht, auch, wie es notwendig und förderlich gewesen wäre, dass man besondere Schreiben an den Papst, an das Kardinalskollegium und an einzelne Kardinäle mit einem kurzen Berichte unserer Beschwerden nach Rom geschickt 20 hätte. Nun hat sich aber die Übersendung eueres Schreibens sehr stark verzögert. Auch haben wir aus dem Briefe Herrn Gallers ersehen, dass er willens war, auch wenn er vor der Fasten von uns nichts erhalte, gleichwohl zu Beginn der Fastenzeit die Angelegenheit einzuleiten und, wenn möglich, zu Ende zu führen. Da sich [unsere Antwort] so lange verziehen musste, bedünkt es uns, 25 obwohl wir seinem Rate gerne willfahrt hätten, vergeblich zu sein [zu schreiben]; denn zweifellos hat er zu Anfang der Fastenzeit die Angelegenheit zur Behandlung gebracht, inzwischen auch die Beurkundung des Bischofs von Konstanz empfangen und auf diese wie auch auf die Supplikation und euere vielfältigen Schreiben hin etwelche Berücksichtigung erlangt. Deshalb wollen wir erwarten, 30 was er in Sachen getan hat. Wir bitten euch, sobald ihr von ihm etwas [Nachricht] erhaltet, sie uns auf kürzestem [Wege] zu übersenden, auch, falls ihr nichts empfanget, uns gleichwohl mit euerem Rate behilflich zu sein, ob und was wir hierin Fruchtbars handeln können. Denn wie ihr durch unsern Kämmerling und unser Schreiben vernommen habt, ist es uns derzeit unmöglich, 35 die Annaten zu bezahlen; sofern uns aber für die Hälfte [der Taxe] gegen ge- p. 72

E. war ein einfacher, ernster und wohltätiger Priester; er starb am 19. Juli 1534 und wurde in S. Maria dell'Anima, der Kirche der Deutschen, begraben. Pastor, Gesch. der Päpste, IV, 2, 56 f., 146, 541. Schulte, a. a. O., I, 230, 243.

bührliche Schuldvertreibungen Frist gewährt wird, bis wir wiederum restituiert sind, würden wir uns gehorsam bezeigen. Hiezu wollet, wie bisher, eueren möglichsten Fleiss verwenden. Hohen-Wolfurt, 22. April 1531.

Item uff mitwuch nach dem Maytag [3. Mai], wie dann in der Aidtgnosschaft under den Luterschen und widerwertigen aber ain red ußgangen, wie sy min gnedigen herren von Wolffurt dannen mit gwalt füren und holen welten, und aber zů verhůtung desselbigen von her Märcken und andern regierenden vögten und amptlüten in den dry herschaften Bregendtz, Veldkirch und Bludentz allenthalber ain sturm anzeschlachen verordnet was, so sy in dermassen holen welten, also uff die warnung und tröwung, so man täglichs von inen vernomen, ouch wie sy ain usschutz thůn hatten, ward uff obangezaigtem tag darfür geachtet, sy welten mit gwalt hinüber fallen. Und wie man semlichs besorgt, begunden sy hie dißhalb in den dry herschaften anheben zů stürmen, was ouch indert dry oder vier stunden ettwen bis in die tusent wolgrüster mannen vorhanden ze Luterach, und wa der sturm nit abgestelt, so wärent mornendtz vor tag bi sechstusent mannen zesammen komen. Aber wie niemandtz vorhanden, ward der sturm und zůlouff allenthalber gestilt und wieder abgeschlagen. [1]) Dess sy nun ain truren trůgen; dann sy gmainlichen ain willen gehept hatten, minem gnedigen herren und den sinen ir lyb und leben, ouch hab und gůt dapffer zů handthaben und ze schirmen, kamen ouch die namhaftigen zů sinen gnaden, trosten in zum besten mit anzöigung, zů allen ziten ir lyb und gůt zů inen zů setzen. Dess er inen nu zum höchsten dancken thett, erfrowt sich ouch nit wenig des tröstlichen erpietens mit sonderbarer früntlicher

---

[1]) Von diesem Sturme berichtete Frei am 9. Mai an Zürich, derselbe sei vor ungefähr acht Tagen ergangen. Als Ursache desselben bezeichnete er, dass der Vogt auf Blatten nacheinander fünf Schüsse habe abfeuern lassen, um seine Hakenbüchsen zu probieren; auch „sollen“ Flösse den Rhein hinunter geschifft worden sein, die man jenseits des Rheins vielleicht als zum Bau von Brücken bestimmt gehalten habe. Zugleich gab aber Frei zu, er und Ulrich Stoll, der von Zürich ins Rheintal geschickte Statthalter des abgesetzten Vogtes Kretz, hätten einige Flösse zu Rheineck anhalten lassen, da man sie wohl brauchen könnte. Nach Vadian aber hätte Stoll, weil man sich eines Angriffes auf Marx Sittich versah, die Flösse im Werdenberg und um Ragaz direkt anfertigen lassen, „ob es not wer gsin, überzůfallen, daß man mit zsamgeheften flötzen hett ain wite brugg machen und also in ainer ordnung über Rin ziechen mögen.“ A.-S., III, 551. Vad., III, 285 f.

pitt, also bi inen zů Wolffurt zů plyben und kains wegs sich von inen von wegen siner widerwertigen tröwen zů verendern, mit anzaigung, das sy nit das gschray über sy gon lassen welten, als ob s. g. uss unsicherhait von dannen zogen sin můste. Dess sich nun m. g. h. gantz gůtwillig erpieten dett mit grosser dancksagung irs gůten früntlichen willens. 5

Nach disen dingen kam minem gnedigen herren aber ain gschrifft von her Anthonin Fugger von Augspurg sampt ainer ingelybten abschrifft hern Quirino Gallers von Rom. Und lutet Antoni Fuggers schryben also: 10 p. 73

Ehrwürdiger Herr etc. Auf das Schreiben, das ich nach dem Begehren euerer Ehrwürden an Herrn Quirin Galler betreffend die Nachlassung der Annaten richtete, habe ich von ihm dieser Tage Antwort erhalten, wie euere Gnaden aus inliegender Kopie ersehen. Darauf habe ich Herrn Quirin wiederum befohlen, dass er in der Angelegenheit nochmals allen Fleiss verwenden, aber 15 nicht über meinen früheren Befehl hinausgehen solle. Euere Gnaden wollen mir berichten, was in dieser Sache deren fernerer Wille ist und was ich nach Rom schreiben soll. Augsburg, 23. April 1531.

So lutet das schriben her Quirino Gallers an Anthoni Fugger gethan also: 20

Ich hab mit dem cardinal sanctorum Quatuor geredt von wegen der expedition Sancti Galli, all ding genůgsam anzaigt; so hat er mir grad abgesagt, die cardinales werden es nit nachlassen die annata den halben tail, wie ich von wegen derselben vormals hab anzaigt. Nun bin ich willens, durch die oratores mit dem babst lassen reden und all ding lassen anzaigen, wiewol, wie ich uss 25 sancti Quatuor reden vernim, wann der babst schon zůfriden ist mit sinem tail, das die officiales innemen, so wärden doch die cardinales nit nachlassen wellen. Ich fragt den cardinal, was zů thůn wäre, diewyl der abbt vertriben und nichtz hett und doch sedem apostolicam recogsnosciern welt; konnd er mir nichtz antwurten. In summa, si wellen gelt han, es kom dahar, wa es well. Die oratores 30 kayserlicher mayestat ist [der ain] mit ainem pferd gefallen, und her Andres hat das podagran, ligen all beid zu pett krank;[1]) wann sy zů dem babst werden ryten,

[1]) Die hier als kaiserliche Gesandte in Rom angeführten oratores sind der Vertreter Karls V., Miguel Mai, und der Vertreter Ferdinands I., Andrea da Burgo. Der erstere, „ein kühner, rücksichtsloser Charakter, nur dem In- 35 teresse seines Herrn ergeben," wurde von Karl V. am 1. Oktober 1528 zu seinem Vertreter in Rom ernannt, wo er Ende des Jahres eintraf; er blieb an dieser Stelle bis zum April 1533. Andrea da Burgo, ein Italiener, war 1507 aus dem diplomatischen Dienste Venedigs in denjenigen Kaiser Maximilians I.

will ich in informatio geben. Diewyl nun, wie ich gedenck, küngkliche mayestat nechner komen ist in das Oberland, könd nid schaden, das ir mayestat an den babst und collegium cardinaleum schrib und anzaigt, wie das der abbt vertriben und nichtz hett, in irer mayestat landen wonte und kayserlich mayestat, ange-
5 sechen ir armůt, all regalien geschenckt und nachgelassen hett, das sin hailigkait und collegium ouch armůt ansechen und nachlassen die annata uff das mal, wann sie in der warhait weder gantz noch halb nit geben noch zallen möchten, anders mů̊st sy sich der confirmation und des closters gar verzychen. Söllich
p. 74 brief mů̊sten mit gůter dinten geschriben werden, wie ewer herlichait wol wüssen
10 zů thůn. An mir soll kain flyß nit manglen, wiewol ich besorg, on söllich brief wenig werd ußrichten. Des bischoff von Costentz brief will ich hern Andres des Burgho dem babst lassen antwurten und, was sich vervolgt, ewer herlichait wüssen lassen. Datum in Rom, uff 20. Martze 1531.

Uff söltchs schreb m. g. h. Anthonin Fugger nachvolgende
15 mainung:

Unser freundlicher Dienst etc., edler Herr und Freund. Euer Schreiben mit beigeschlossnem Berichte, der euch unserer Konfirmation wegen zukam, haben wir empfangen. In dem Berichte fanden wir, wie Herr Quirin Galler sich ohne Erfolg bemüht hat und desshalb der Meinung ist, wir sollten uns beim
20 Kaiser und König um Fürschriften an den Papst bewerben. Wir fügen euch darauf zu wissen, dass wir uns mit Hilfe einiger Freunde beim Kaiser und König so bald wie möglich um Fürschriften umsehen wollen, obwohl wir nicht wissen, wie sie uns von Nutzen sein sollen. Doch ist nicht zu hoffen, dass dieselben bald erlangt werden. Wir werden es uns aber angelegen sein lassen,
25 sie möglichst zu befördern, obgleich wir glaubten, wir wären als aus unserm Gotteshaus Vertriebene in Gnaden bedacht worden. Da dies aber nicht hat verfangen mögen, auch wohl noch Zeitverlust bis zur Erlangung jener Fürschriften eintreten wird, und [damit] doch zu Rom in der Angelegenheit kein Stillstand eintritt, ist unser Willen, dass ihr Herrn Quirin Galler unser Vorhaben der
30 Fürschriften halber vermeldet und dabei befehlet, „das er sich zů erlangung der confirmation von unsertwegen begeben söll und möge, wann und so erst

---

übergetreten. „Einer der tüchtigsten Diplomaten seiner Zeit, ein kluger und scharfsinniger Geist, dem Hause Österreich treu ergeben," vertrat er seit der Kaiserkrönung Karls V. dessen Bruder Ferdinand am päpstlichen Hofe.
35 Während der zweiten Zusammenkunft des Kaisers mit dem Papste zu Bologna starb Burgo, gegen Ende Dezember 1532. Gayangos, Calendar of Letters . . . relating to the negotiations between England and Spain, IV, 1, p. X. Pastor, a. a. O., IV, 2, 349, 476. Stœgmann, Über di Briefe des Andrea da Burgo an Cles, Wiener Sitzungsberichte, 24, 162 f., 185, 221.

wir widerumb restituiert und ingsetzt werdint, das wir demnach indert zway jaren den nechsten darnach die annata allenklich und gentzlich, wie sich gezimet, erlegen und bezallen und uns dess, wie oder gegen wem es von nöten sin, verschryben, darmit doch ersechen, das wir gern als ain ghorsamer und schuldiger uns erzaigen und flyssen wellint; dann ye vor und e dasselbig bschicht, 5 uns nit in vermogen stat, dermassen weder mit halber noch gantzer barer bezallung irs ansechens und begerens zů erschinen, můsten ee dann, wie übel es p. 75 uns joch ergienge, erwinden und uns enthalten, wie wir möchten." Darum wollet zu besserer Förderung der Sache so Herrn Galler befehlen, damit er auf diese Weise vorgehen könne. Sobald uns etwelche Fürschriften zukommen, werden 10 wir sie euch beförderlichst zusenden. 12. Mai 1531.

Also nach überantwurtung diser missif, reit m. g. h. zů sinem herren und fründ, hern abbte des gotzhus Wingarten, erzalt und zaigt im an diss schrifften von Ougspurg und Rom mit ernstlichem ansinnen, er als ain erfarner sins grossen unver- 15 mogens welt im darinne rätlich sin, wie er doch sölch fürschrifften bi kayserlicher und küngklicher mayestaten zů erlangen hette, dann vil costen darüber gon ze lassen nit sins vermogens wäre, mit erzellung sins anligens und allerlay sachen. Uff dasselb er sagt, er hett ain průder, nemlichen Cristoff, der wäre kayser- 20 licher mayestat pfennigmaister, ouch siner und küngklicher mayestat radt und bi irn mayestaten gantz wol verdient; demselben welt er die handlung mit trüwen und flissigisten zůschriben, deßglichen darnebent doctor Johann Fabri, bischoffen zů Wien, und doctor Peter Spyser, thumbherren zů Costentz;[1] 25 die wurden ungezwivelt all dry enandern verhelffen und sölch fürschrifften ervolgen. Und zů noch merer anzaigung wär sin radt, min her schribe inen allen dryen ouch darnebent und zum früntlichesten; so welt er demnach semlich schrifften unverzogenlich egenantem sinem průder übersenden, der wurd sampt 30 den andren sins besten vermugens, als im nit zwivelte, mit trüwen darin handlen. Sölchs gůten radts sich nun min her gantz tröstlich erfröwen tett, ritt ouch glich widerumb haim und liess die missifen, wie im geraten was, stellen. Und lutet derselbigen abschrifften aine, nemlich an hern Cristoffen Blarer, in massen 35 wie hernach stat:

[1]) Spiser war auch Propst des Kollegiatstiftes Bischofszell und Pfarrer zu St. Stephan in Konstanz. Schiess, Briefwechsel der Brüder Blaurer, I, 650. E. A., IV, 1 c, 488.

Unser gutwilliger Dienst etc., hochachtbarer, lieber Herr und Vetter. Wie ihr wohl wisst, sind wir nach dem Tode unseres Vorfahren zum Abte von St. Gallen erwählt und vom Kaiser mit den Regalien belehnt worden. Nach
p. 76 Gebühr haben wir dem Papste das decretum electionis zugeschickt, sind aber
5 bisher trotz unserer Supplikation und vielfältigen Bemühung noch nicht bestätigt worden. Das [hängt] indessen allein an der Bezahlung der Annaten, die uns dieser Zeit unmöglich ist. Weil nun unsere bisher angewandte Mühe zur Erlangung der Konfirmation nicht hat verfangen mögen, besonders aber weil uns durch Herrn Quirin Galler, unsern Faktor in Rom, geraten wurde,
10 uns beim Kaiser und König um Fürschriften an den Papst zu bewerben, was für unsere Angelegenheit am nützlichesten sein werde, gelangt aus hohem Vertrauen und aus Verwandtschaft, damit der Titel und das Fürstentum St. Gallen nicht wegen unserer Armut in Abgang kommen muss, unsere Bitte an euch, ihr wollet, wohl wissend unsere Vertreibung und unser kleines Vermögen, uns
15 beim Kaiser und König Förderung beweisen, damit wir gnädige Fürschriften an den Papst um die Erlangung der Konfirmation und die Nachlassung der Annaten erhalten. Ihr wisst, wie wir vertrieben und aller Einnahmen beraubt sind; desshalb vermögen wir nicht, dieser Zeit die Bezahlung der Annaten zu erschwingen, wie ihr das durch eueres Bruders, des Abtes von Weingarten,
20 Schreiben wohl vernehmen werdet. Wir haben auch zur Erlangung dieser Fürschriften unserm Herrn und Freunde Johann Fabri, Bischof von Wien, und Doktor Peter Speiser (Spyser) geschrieben und hoffen, dass sie hiezu allen
p. 77 Fleiss anwenden. Euch aber bitten wir, sich hierin so zu erzeigen, wie unser besonderes Vertrauen zu euch steht. 12. Mai 1531.

25 Dem hochachtbaren Herrn Christoph Blarer, kaiserlichem und königlichem Rate, des Reiches Kammerer, unserm lieben Herrn und Vettern.

Glicher massen an doctor Fabri, bischoffen zů Wien, und doctor Petern Spyser. Min g. h. hat ouch sölch missifen ze stund minem herren von Wingarten zůgschickt, der hat die
30 sinem verhaissen nach übersendt.

Nach dem kam uff mittwuchen in Pfingstviren [31. Mai] abermals ain kayserlicher pott von Spyr, der pracht minem gnedigen herren ain mandat des inhaltz, ettlich verfallen summa geltz zů erhaltung kayserlichen camergrichtz harkömenlichen zů erlegen.
35 Es schreb im ouch darnebent doctor Iheronimus Huser in massen hernach volgt:

Hochwürdiger Fürst, mein williger Dienst sei Euch allzeit bereit. Euerer fürstlichen Gnaden Schreiben nebst beiligendem Bericht habe ich am 7. Mai empfangen; ich werde auf die Angelegenheit allen Fleiss verwenden und euerer

Gnaden jederzeit den Stand derselben berichten. Da ich mich aber ohne genügende Vollmacht gegen den kaiserlichen Fiskal nicht ins Recht einlassen kann, so wolle euere Gnaden durch Zeiger dieses, den Kammerboten Jäckli Rüsse, dem euere Gnaden ein Trinkgeld geben wollen, mir „mandatum constitutionis generale" zuschicken, dass ich euere fürstliche Gnaden in allen Sachen in- und ausserhalb Rechts vertreten, die Beschwerden vor den Verordneten vorbringen und um Verringerung bitten solle, auch mich mit einer Verehrung gnädig bedenken. Den Brief an Herrn Christoph Blarer, meinen besondern Freund, will ich bis zu seiner Rückkehr bei mir behalten. Speier, 17. Mai 1531.

Uff sölch doctor Iheronimussen Husers schryben schreb m. g. h. im daruf wie hernach volgt: p. 78

Unser freundlicher Dienst, etc., ehrwürdiger, hochgelehrter Herr und Freund. Wir haben durch den Zeiger dieses, Jäckli Rüsse, ein kaiserliches Mandat über eine Auflage von 30 Gld. zur Erhaltung des Kammergerichts nebst euerem Schreiben heute empfangen. Aus letzterem haben wir vernommen, dass ihr vor allem begehrt, euch bei Zeiger dieses eine Vollmacht zu übersenden, damit, wenn ihr in den Fall kämet, gegen den kaiserlichen Fiskal rechtlich vorzugehen, ihr euch desto besser zu schicken wüsstet. Das war nun zunächst nicht unsere Meinung, wiewohl wir gutwillig sind, es zu tun. Damit aber wegen eueres Begehrens nichts versäumt werde, wollen wir einen Gewaltsbrief, wie es sich geziemt, aufstellen lassen und euch in kurzer Zeit zuschicken nebst etwas weiterem schriftlichen Befehle, den wir jetzt noch nicht gänzlich verfasst haben, sonst wäre es jetzt gleich geschehen. Nichtsdestoweniger wollen wir uns gemäss unserm jüngsten Schreiben und euerem damaligen und jetzigen Erbieten getrösten, ihr werdet mit Hilfe unseres Vetters, Herrn Christoph Blarers, uns, gegen wen immer es notwendig ist, verantworten, dass es uns unmöglich sei, die Auflagen zu bezahlen, wie ihr dies aus unserer euch zugeschickten Beschwerdeschrift wohl zu erfahren und darnach besser als wir zu handeln wisset. Die bisherige und künftige Mühe und Arbeit anerkennen wir und werden sie mit gebührender Belohnung vergelten. 31. Mai 1531.

Item wie sich nun die ernd und der schnitt nächern was und m. g. h. altem gepruch nach mit dem zechenden zu Sant Johanns Höchst mit verlichung ald infürung desselbigen handlen welt und die von Zürich sölchs verstanden, schicktent die genannten Züricher Jacoben Gerster von Lümeschwylen, vermaindter statthalter, und Coßman N., vogt zû Rosenberg,[1]) baid mit ainer tröwlichen schmachschrifft gen Sant p. 79

[1]) Cosmas Jüstrich wurde nach dem Sturze der äbtischen Herrschaft an Stelle von Gregor Gerung zum Vogte von Rosenberg bestellt. J. selbst war

Johanns Höchst für gantze gmaind, mit bevelch, den zechenden von in ze ervordren und den vermaindten äbbt und ußgloffnen münchen nit wie ferner volgen zů lassen. Dann wa sy das nit thäten, wurden die von Zürich von nöten wegen zů inpringung
5 sölchs zechendens ettwas verners, dess si doch lieber vertragen sin, zů handlen underston, wie und welcher massen möchten sys wol ermessen; dann je sy alles, das dem gotzhus hie disshalb Ryns, zů irn handen nemen und pringen welten, mit vil tröwens. Und als si ouch glich ain antwurt ja ald nain haben welten,
10 namen si, von Höchst, ain bedacht, solchs an ire herren zů Veldkirch langen zů lassen und inen indert acht tagen ain antwurt zůzeschicken. Also wie semlichs dermassen minem gnedigen herren zů wüssen gemacht ward, reit s. g. sampt sinem schryber und ainem diener hinuf gen Veldkirch zů graf Hug
15 von Montfort als vogt der herschaft Veldkirch und Höchst,[1] erzalt im alle ding und wie es zů Höchst ergangen was, mit anrůffender pitt, in und sin convent als wider recht vertriben bi

---

Hofmann zu Bernang, als welcher er 1528 in einer Streitsache mit dem Spitale zu St. Gallen als Schiedsrichter fungierte. Er scheint einen „Zapfen“ geführt
20 zu haben; denn in den Bussenrodeln von 1533 und später werden oftmals Friedbrüche und Kartenspiele erwähnt als in seinem Hause geschehen, wie auch er selbst mehrmals vor Bussengericht zu erscheinen hatte. So lautet z. B. eine Eintragung zum Jahre 1536: „Coßma Jüstrich hat dem waibel pfand versait, so er die buß uß ghaiß aines amans und ratt hat wellen inziechen von spillen
25 und trinckens wegen und so vil, byß sy mit enandern in friden komen sind.“ Der Bussenvermerk hiezu heisst: „abkomen umb 15 β in 14 tagen,“ welche Summe unmittelbar vorher sein Sohn Ulrich in bar erlegen musste, weil er der Anna Grüningerin „mit der funst ins antlit geschlagen, das ir das oug schier fürn kopf harüß gangen ist.“ Zu 1551 erscheint ein Cosmas Jüstrich als Weibel
30 des Hofes Bernang, doch wird es ungewiss sein, ob derselbe identisch ist mit dem Vogte. Auf seine kurze Amtszeit wird es sich beziehen, wenn der Zürcher Abschied vom 13. April 1535 ihn erwähnt, mit der Notiz, bei Ulrich Stoll, dem zürcherischen Landvogteiverweser an Stelle des abgesetzten Vogtes Kretz, Nachfrage zu tun, was er begehre. St.-A. 117, 57b; 1743, 84b und passim.
35 Göldi, Der Hof Bernang, 156, 182, 201. E.A., IV, 1c, 490.

[1]) Mit den mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln liess sich nicht feststellen, ob der hier als Vogt von Feldkirch genannte Graf Hugo von Montfort identisch ist mit Hugo (XII.) von Montfort-Tettnang (s. oben S. 330, A. 2) oder ob er, was wohl wahrscheinlicher ist, der 1550 als der letzte der Bregenzerlinie ver-
40 storbene Hugo von Montfort-Bregenz ist. Der Bruder Hugos von Montfort-Tettnang, Wolfgang, war damals Landeshauptmann von Tirol. Bereits den 20. November 1531 ist Ulrich von Schellenberg als Vogt von Feldkirch bezeugt. Vanotti, Gesch. der Grafen von Montfort, S. 190, 150. A.-S., IV, 1060.

sölchem zechenden und anderm zů handthaben, schützen und schirmen, wie dann das der vertrag, zwischen hertzog Sigmunden von Österrych und aim herren von Sant Gallen ufgericht, in ainem artickel haiter vermöchte,[1]) alles mit langer erzellung sins anligens und wie er fernd uff dero von Zürich arrestieren den zechenden zů Höchst mit recht erobert und gwunnen, lut sins urtelbrieffs, so er deßhalber inhette.[2])

Uff sölchs graf Hug nach langem, hochem und früntlichen erpieten, all sin vermogen darzůwenden, minem herren mit antwurt begegnet, das er der dingen im grund erfaren; dann die von Zürich im alle ding, warlich tröwlicher wyß, zůgeschriben; dasselbig schryben er ze stund der regierung gen Inßprugk zůgeschickt, dadannen er wyter beschaids und antwurt warten wäre. Und so er des ends ettwas erlangte, welt ers sinen gnaden zůschicken und aller zyt dero nach sinem vermogen beholffen und braten sin; dann er wol achtete, sin herren wurden sich nit bewilgen, denen von Zürich noch den irn den zechenden solcher massen zůstellen zlassen. Semlichs nun m. g. h. zů grossem danck angenomen, mit angewendter pitt, in und sin convent aller zit in trüwer bevelch ze haben.

Also über ettlich tag schickt graf Hugen undervogt Ůlrich Wochner in sinem abwesen die antwurt nach vermög der abredung minem gnedigen herren zů, und lutet anfengklich sin, des undervogtz, schryben, wie hernach volgt:

Hochwürdiger Fürst etc. Nachdem Herr Hugo, Graf zu Montfort, Vogt zu Feldkirch, mein gnädiger Herr, jüngst, als euere Gnaden bei ihm zu Feldkirch waren, eine Abschrift des Schreibens, das er von Hauptmann Frei und den Räten der Gotteshauslandschaft betreffend den Zehenden zu Höchst und

[1]) Gemeint ist damit der Vertrag vom 30. März 1473 (eritag [=Dienstag] nach dem sontag Letare) zwischen Herzog Sigmund von Osterreich und Abt Ulrich Rösch, nach welchem Osterreich in Höchst und Fussach die Huldigung, St. Gallen die Gerichtsbesetzung und Entsetzung, die Bussen aber, das Malefiz ausgenommen, beiden Obrigkeiten gemeinsam gehören sollten. Dem Vertrage war die Offnung des Hofes inseriert. Der von unserer Quelle angezogene Artikel des Vertrages lautete: „Item mein gnediger herr von Osterrich sol auch das gotshawss zu Sannd Gallen an dem ende zu Füssach und Höchst bey kyrchsätzn, zinsen, zehenden, vällen, erschetzen, lehenschafften, auch seinem tail der fräveln und bey allen seinen rechten handthaben und schirmen nach seinem vermügen ungeverlich." St.-A. Urk. Z_5-B_2.

[2]) S. oben S. 385, A. 1.

Fussach erhalten hat, vorlesen liess mit der Mitteilung, er habe dasselbe den Regenten der oberösterreichischen Lande zugeschickt und erwarte darüber Bescheid, lasse ich in Abwesenheit meines Herren euere Gnaden wissen, dass dieser Bescheid erfolgt ist. Darnach soll eueren Gnaden jenes Schreiben vorgelegt 5 werden, damit euere Gnaden, was dawider vorzubringen sei, meinem gnädigen Herren schriftlich überantworte. Deshalb überschicke ich eueren Gnaden eine Abschrift jenes Schreibens mit dem Begehren, dem Wunsche statt zu geben und mir die Antwort beförderlichst zuzusenden. Feldkirch, 26. Juni 1531.

So lutet das schriben Jacob Fryen, des hoptmans, und 10 der lantzraten des gotzhus Sant Gallen landtschaft also:[1])

p. 80b Also uff sölichs, wiewol m. g. h. sich uff sin mündtlich fürpringen und verantwurten wyter darüber schrifftlich antwurt zů geben nit versechen, sunder der billichait nach vermaint, die von Zürich wärint von irem unbillichen fürnemen gewisen 15 worden, also nüntz dester minder schreb m. g. h. graf Hugen sin mainung zur antwurt wie hernach volgt, schickt im ouch darnebent ain abschrifft der urtel, wie er die fernd zů Höchst rechtlich erobert hatt. Und lutet dasselbig mins gnedigen herren schriben also:[2])

p. 81b Sölch missif sampt der urtel zů Höchst mit allem begriff und Römischer kayserlicher mayestat dem convent gethan schryben schickt m. g. h. angendtz graf Hugen von Montfort, Römischer küngklicher mayestat vogt zů (Veldkirch)[a]) zů, daruff wyter beschaids erwartend, rust sich aber darnebent, den zechen-25 inzůlesen.

p. 82a Hierzwischent und nemlich uff sontag Visitationis Marie [2. Juli] hievor verschinen, wie dann m. g. h. ain jungen diaconus im gotzhus Ottenpüren hatt, namlich her Jacob Bärtzen, der dann, wiewol er in innemung des gotzhus Sant Gallen daselbs 30 gefangen und in weltliche klaider angelait,[3]) nüntz dester weniger

---

a) Über der Zeile von zweiter Hand; dafür durchgestrichen „Bregentz".

[1]) S. A.-S., III, 738, wo das Schreiben als Instruktion für Jakob Gerster als Gesandten des Hauptmanns und der Räte der Gotteshauslandschaft nach Höchst und Fussach bezeichnet ist.

35 [2]) Diethelm an Graf Hugo von Montfort, Vogt zu Feldkirch, 3. Juli A.-S., III, 885.

[3]) S. Theod. Müller, S. 115. Vergl. nun auch zu dem ebenda S. 113, A. 6 gegebenen Hinweise, dass jene Stellen aus St.-A., Bd. 99b wohl der ersten Bearbeitung der Sabbata Kesslers entstammen dürften, Gagliardi, Beiträge zur 40 Historiographie in der Schweiz, Jahrbuch f. Schw. Gesch. 35, 56* ff.

sampt andern darvon und zů minem gnedigen herren und in die ghorsame gangen was, also uff sin selbs begeren und pitt hatt er uff angezaigten sontag sin erst ampt zů Ottenpüren gesungen; ist ouch gantz erlich gehalten worden, sind ouch dry des conventz darbi gsin, nemlich der techan, her Othmar Gluß, 5 der dann im gotzhus Bregentz was, der ander her Marx Schenckli, subdiaconus, domals im gotzhus Zwifalten, und der dritt Johannes Heß, ouch subdiaconus und im gotzhus Ochsenhusen wonhaft. Es schickt ouch m. g. h. her Martin Störi, conventual, der dann bi sinen gnaden was, ouch gen 10 Ottenpüren. Und wie si nun wiederumb zů sinen gnaden komen und saiten die großen eer und früntschaft, so inen vom herren und convent zů Ottenpüren begegnet was und das si an costen gantz und gar nichtz nemen wellen, schreb daruf m. g. h. dem hern abbte zů Ottenpüren in massen [wie] hernach 15 volgt:

Unsern Dienst etc. zuvor, ehrwürdiger, geliebter Herr und Freund. Durch unsern Dekan und Herrn Martin haben wir vernommen, mit welch grossen Ehren und schweren Kosten euere Liebe „das singen" Herrn Jakobs, unsers Konventuals, beging, sowie auch die Zusagen, welche euere Liebe uns als armen 20 Verjagten gegeben hat. Wir haben davon grosse Freude und Trost empfangen, danken auch euerer Liebe untertänigst dafür. Obwohl es billig wäre euerer Liebe die Kosten zu entschädigen, ist es uns dieser Zeit, wie ihr wohl wisset, nicht möglich, dieselben nach den bewiesenen Ehren zu erstatten. Wenn aber Gott uns wie andern Verwiesnen wieder zu unserer geistlichen und weltlichen 25 Verwaltung verhilft, wollen wir die uns erzeigte Freundschaft nicht vergessen, sondern dieselbe vergelten. Sobald wir aber Geschäfte halber nach Weingarten oder der Umgegend reiten müssen, werden wir selbst zu euerer Liebe kommen p. 82 b und mündlich danken; wir wollen dies auch in kurzem tun. „Nüwer zithung halber wüsse ewer lieb, das uns durch hern Märck Sittichen zů wüssen ge- 30 macht worden ist, das Römische kayserliche mayestat mit zwayen wolgerüsten huffen angezogen und des fürnemens sige, den landtgraven von Hessen zů anfang und demnach ander sins glichen vom glouben abgetreten widerumb zů ghorsam zpringen, sol ouch schon in wolbewarter starcken rüstung sin, aber noch nit gar ins landtgraven land. Der almechtig welle irer mayestat syg und 35 glück verlichen, als die bißanher manigfaltig gehept hatt. Semlichs nu ewer lieb ungezwivelt bas dann wir wol wüssen; nüntz dester minder haben wirs dero nit bergen wellen. Unser herren und fründ, die Aidtgnossen, sind uff jüngst gehaltnem tag des gloubens halber noch nit vertragen, aber desswegen

uff sontag nechstkünfftig [9. Juli] widerum zůsamen bschaiden worden.[1]) Was nu von inen gehandelt werde, ist nit zů gedencken, aber übel zů besorgen, si werdint mit enandern groẞlichen zerschlachen; dann die fünff alten ordt und dargegen die von Zürich und ire anhenger dewedrer tail dem andern sins fürnemens wychen wil. Da werden wir irer handlung, die sich der fünff ordt halber nit on sonder groß ursachen kayserlicher mayestat hilff so lang verzogen, also erwarten; Gott schicks zum besten." Solches und sonst nichts Neueres haben wir euerer Liebe zu schreiben gewusst. Wir bitten euch zum freundlichsten, Herrn Jakob ferner das Beste tun, was, wie wir wissen, mit ganzer Treue geschieht, wie er es uns nicht genugsam rühmen konnte. 5. Juli 1531.

Dem ehrwürdigen Herrn Leonhard, Abt von Ottobeuren, unserm geliebten Herrn und Freund.

Item nachdem dann minem gnedigen herren in disen wylen ain schryben her Anthoni Fuggers von Ougspurg zůkomen was, also lutende:

Ehrwürdiger Herr etc. Mir schreibt Herr Quirin Galler von Rom, er habe es in euerer Gnaden Sache dahin gebracht, dass es keine Not mehr haben werde, die Bullen zu expedieren, sofern ihm euere Ehrwürden eine Vollmacht zuschicken, „darinnen ewer erwirden ine und hern Jacobum Appezello notario apostolico,[2]) samentlich und sonderlich zů gewalthaber constituiern und mechtigen, das sy sich von ewer gnaden und derselben convent wegen verobligiern und verschryben mugen, so ewer gnad in die possess der abty khumbt, das dieselb alßdann halbe annata bezallen well." Deshalb wolle mir euere Gnaden einen solchen Gewaltsbrief, der auch unter dem Titel des Konvents aufgerichtet werden muss, beförderlichst hieher senden, damit ich ihn Herrn Quirin Galler überschicken kann. Augsburg, 13. Juni 1531.

Also wie nun uff semlich schryben m. g. h. ain söllichen gwalt daniden zů Zell am Underse schryben und mit sinem deßglichen des conventz sigele bsigeln lassen, hat s. g. den her Anthonin Fugger gen Augspurg zůgschickt und im darnebent geschriben uff mainung:

Unser gutwilliger Dienst etc., lieber Herr und Freund. Euer letztes Schreiben ist uns zugekommen und haben wir auch seinen Inhalt mit grosser

---

[1]) Mit dem „jüngst gehaltnen tag" ist wohl der zweite (20. Juni f.) der vier Bremgartener Tage gemeint, auf denen über eine Vermittelung der beiden Glaubensparteien beraten wurde. Der auf den 9. Juli anberaumte Tag ist der dritte Tag zu Bremgarten, dessen Abschied das Datum des 11. Juli trägt. E. A., IV, 1b, 1049 ff., 1073 ff.

[2]) Schulte, Die Fugger in Rom, I, 239 A. erwähnt einen Jacobus Apocellus als Deutschen, der sich zur Zeit des Sacco di Roma an der Kurie aufhielt.

Freude verstanden. Wir haben darauf beiliegende Verschreibung zu Radolfszell erlangt und leider nicht früher erwirken können; wir übersenden sie euch mit der Bitte, dieselbe weiter nach Rom zu fertigen und so zu handeln, dass uns die Konfirmation zugestellt werde. Da wir nun aber wohl wissen, dass wir euch und Herrn Quirin Galler wegen der Mühe und Arbeit, auch wegen der 5 Ausgaben für Botenlöhne Wiedervergeltung schuldig sind, bitten wir euch, Herrn Quirin Galler für seine Dienste von unsertwegen in bar zufrieden zu stellen und uns wissen zu lassen, was wir euch schuldig sind und wohin wir das Geld erlegen sollen; wir werden dasselbe getreulich erstatten und uns gemäss unserm vielfältigen Erbieten gegen euch erzeigen. Hohen-Wolfurt, 10 15. Juli 1531.

Wie nun, als hievor verstanden, m. g. h. sich uff des hoptmans Jacoben Fryen und der lantzräten Sant Gallen landtschaft trotzlich schryben daruf gegen dem wolgebornen herren Hugen, graven zů Montfort, vogt zů Veldkirch etc., schrifftlich verantwurt und all tag ainer antwurt warten was, also in denen tagen kam minem gnedigen herren von hern Jacoben Franckfurter, regimentzher zů Innßprugk,[1]) ain semliche missif: p. 83b 15

Hochwürdiger Fürst etc. In Abwesenheit des tirolischen Kanzlers[2]) ist 20 mir als dessen Verwalter euerer Gnaden Handlung betreffend den Zehnten zu Höchst und Fussach zugekommen. Wegen der Gerechtigkeit und der „früntlichen kuntschaft“, die ich „jetz zway yar“ mit Abt Kilian selig zu Über-

[1]) Dr. Jakob Frankfurter, Kammerprokurator der oberösterreichischen Lande, nahm an den Beratungen zu Feldkirch im Februar 1529 über das 25 Ferdinandeische Bündnis, sowie am Abschlusse desselben zu Waldshut teil. E. A., IV, 1b, 49, 123.

[2]) Dr. Hieronymus Baldung. Als Rat war B. Mitglied der österreichischen Gesandtschaft auf dem Tage zu Zürich vom 4. Oktober 1518. Er scheint den Humanisten nahe gestanden zu haben; gelegentlich einer Durch- 30 reise wollte ihn Zwingli 1519 in Zürich besuchen, durfte es aber nicht wagen, damit es ihm nicht als Verkehr mit der österreichischen Partei angerechnet werde. Als Kanzler des Erzbischofs von Salzburg schrieb er auf das Ersuchen Paul Hofhaimers 1524 an Vadian, um ihn zu bewegen, seinen an den Erzbischof gerichteten Brief über die Musik zu edieren. — Mit dem Landesstatthalter von 35 Tirol, Graf Rudolf von Sulz, befand sich B. im Juli 1531 am Rhein, wo sie mit dem Landvogt im Oberelsass, Gangolf von Hohen-Geroldseck, auf einem Tage zu Thüngen über die Massregeln berieten, die im Falle des Kriegsausbruches zwischen den schweizerischen Religionsparteien in den vorderösterreichischen Landen ergriffen werden sollten. E. A., III, 2, 1198. Wyss-Finsler, S. 8, 40 A. 2. V.-B.-S., III, 72 f, Escher, Die Glaubensparteien, S. 267.

lingen gemacht habe, bin ich ganz willig, euerer Gnaden und dem Gotteshause zu dienen. Was Graf Hugo in dieser Sache von der Regierung wegen geschrieben wurde, wird euere Gnaden aus eingeschlossener Abschrift vernehmen. Innsbruck, 9. Juli 1531.

5 So lutet das schryben, von der regierung zů Ynnßprugk graf Hugen gethan, also:

Wohlgeborner etc. Wir haben die Antwort, welche euch der Abt von St. Gallen gab auf das Schreiben, das euch hievor von Jakob Frei und den Räten der Gotteshauslandschaft zukam, den Zehnten zu Höchst und Fussach 10 betreffend, vernommen. Weil wir finden, dass der Arrest, der durch denselben Vogt und die Räte auf den Zehnten gelegt wurde, Abt Kilian von St. Gallen, des jetzigen Abtes Vorfahr, mit Urteil ledig und frei erkannt wurde laut des Urteilsbriefes, der eingelegt wurde, und weil der jetzige Abt Diethelm auf Befehl des Kaisers zum Abte erwählt wurde und die kaiserliche Konfirmation 15 emfieng und er euch in Kraft des Schirms, den das Haus Österreich dem Gotteshaus St. Gallen für die in seinem Gebiete liegenden Güter zu leisten hat, angerufen und nichts anderes als Vollziehung des Urteils begehrt hat, so kann jedermann ermessen, dass nicht gebührlich ist, dem Begehren von Hauptmann und Räten stattzugeben. Wir sind wegen des bemerkten Schutzes schuldig, 20 Abt Diethelm bei dem von seinem Vorfahren erlangten Rechte dieser Zehnten p. 84 a halber bleiben zu lassen, erbieten uns daneben gegen den erwähnten Hauptmann und Räte, und wer sich deshalb beschwert, aller Ehren und Rechte der Erbeinigung. Solches wollet Hauptmann und Räten auf ihr ferneres Verlangen zur Antwort geben, womit sie nach Gestalt der Sache billig sich begnügen 25 sollen. Innsbruck, 9. Juli 1531.

Söllichem schryben nach, wie nun m. g. h. sin bottschaft hinab gen Höchst geschickt und an die gewaltigen daselbs erfordern lassen wolt, ob sy im doch numer mitt dem ingesamletten zehenden faren und den ußtröschen lassen welten ald nit oder 30 glich am strow hinweg fůren, darmit si desswegen gerůwiget und unangefochten plibint, do waren dry verordnet botten daselbs, vom houptman und räten dahin gesandt, nemlich Jacob Gerster, verwändter oberster statthalter ins gotzhus landtschaft, deßglich Coßman Jüstrich, der wyse vogt zů Rosenberg, 35 und Jacob Herschi, amman zů Anwyl.[1]) Dise botten hatten

---

[1]) Ammann Jakob Herschi wird beiläufig noch in einem Briefe Walter Klarers an Vadian vom 24. Juli 1534 erwähnt. Auch aus demselben geht hervor, daß H. unter den Neugläubigen im Kirchspiele Gossau eine führende Rolle einnahm. V.-B.-S., V, 179.

nu an den alten und nüwen amman zů Fussach und Höchst
begert mit vil scheltens, wie m. g. h. und sin convent landtflüchtig
und ußgloffen, verwändt äbbt und münchen wärint, die ouch ain
offen spolium am gotzhus begangen und billichen der enden
niendert underhalten noch geduldet werden söltint, deswegen
und diewyl inen die verwaltung und regierung des gotzhus und
sunst niemandt andern zůstůnd und dann das gotzhus ain zechen-
den und ouch andre grechtigkait alhie hette, wie sy dann wol
wüsten, das sy inen dann glych ze stund ain volkomne gmaind
stellen, so welten si derselbigen ir bevelch eroffnen in hoffnung,
so si ir zimlich anpringen vernemen, sy wurden inen darinne
bewilligen und den zechenden, den dann der verwändt abtrünnig
abbt insamlen lassen hett, vervolgen und gelangen lassen, alles
mit vil glatten, senftmůtigen, aber im grund nünt sellenden, un-
billichen, schantlichen, glissenden worten. Uff semlichs inen nu
baid ämman on vorwüssen irer herren zů Veldkirch abge-
schlagen, inen aber darbi gsagt, sy wellint glich ze stund uf-
sitzen und gen Veldkirch ryten und inen mornentz umb die
achtenden ald nünden stund uff ir anpringen endtliche antwurt
geben. Dasselb si nu nit wol abschlachen können und also zů
warten sich erbotten; daruf nu die baid amman hinweg gritten.
Und als mornendtz, dornstag vor Jacobi [20. Juli], uff die be-
stimpten stund, die nüni, glich die potten nit komen welten, be-
gunden sy anfachen unwillig werden, des fürnemens, lenger nit
zů verharren, sonder on antwurt hindannen zů verryten. Doch
wie also mins gnedigen herren zwen diener daselbs bi inen waren
und si batten, ferer zů beliben, mit anzoigung des bösen und
wyten wegs gen Veldkirch, verharrten si. Also umb mittag-
zyt kamen die baid amman dahar gritten; die saiten inen, si
sölten noch ain wenig verziechen, dann indert ainer halben stund
wurden ettlich botten der herschaft komen und inen uff ir an-
pringen gůten bschaid geben; dess erbutten sy sich willig, doch
erschracken si darob, dann si sich dess nit versechen; sunst on-
gezwivelt hetten sy sich darvor on ain antwurt hinweggmachet.

Also glich kamen der undervogt graf Hugen von Mont-
fort, ouch der statamman von Veldkirch[1]) selb sechsten

[1]) Zum 23. Juni 1533 findet sich als Stadtammann von Feldkirch Bartholomäus Rainold (Raynoldt) erwähnt. Walderdorff, Urkundenauszüge aus dem Hohenemser Arch., I. Nachtr., Jahresb. d. Vorarlb. Museums-Ver. 1887, S. 82.

dahargritten und alßbald sy absassen, beschickten sy ze stund die vorgenannten dry botten, verhorten si in irm fürtrag und gaben inen daruf antwurt nach der lenge, wie sich von herschaft wegen gepurt, welich red und antwurt sich nun wol anderthalb
5 stund verzogen. Doch ward es dahin verabschaidt, das die dry potten der gotzhuslüten der herschaft uff sontag darnach [23. Juli] ain antwurt geben sölten; was oder warumb aber dieselbigen geben werden sölte, was noch nit offenbar. Also schied man widerumb von enandern. Die potten der gotzhuslüten waren
10 aber gantz still und nit als übermůtig als vor; dann sy sich nit versechen, das man inen dermassen so dapfer begegnet wäre. Sy hatten ouch dem gmainen man im Schwytzerland fürgeben, wann sy den zechenden gwaltigklich holen, so wurden inen die puren noch niemandtz darwider sin, sonder das gschechen
15 lassen und sich des abbts noch siner münchen nüntzit annemen. Mit sölchen reden si den gmainen man dahin bewegt, das sy sich begeben und gentzlichen der mainung waren, den zechenden mit gwalt zů holen, hatten ouch schon ettlich flötz zů Rinegg anmachen lassen,[1]) ouch ain gmainen usschutz allenthalben ge-
20 than. Aber es ward minem gnedigen herren zůembotten, die handlung wäre vornacher nit dem gmainen man, als sy jetz verstůnden, fürgeben worden; sunst, wa sy die sach im grund erfaren, hetten si den zechenden onervordert pliben lassen; der gmain man wär ouch nit des willens, da kain gwalt anzůlegen, sonder
25 den zechenden lassen sin, wie er sige. Darab nu m. g. h. ettwas befröwt ward; dann wa im der zechendt entgangen, hett er sin hußhab lenger nit mer enthalten mögen, wär och, als zů besorgen, umb den zechenden zů Wasserburg ouch komen, hett ouch demnach kain sicherheit noch ufenthalt niendert gewist. Doch
30 můst s. g. noch all stund warten, was der herschaft von den gotzhuslüten zů antwurt geben werden; dann man in vorhin nit tröschen lassen welt; hatt aber ain gůte hoffnung, der zechendt wurd im pliben.

Darnach kam ain kayserlicher bott geritten, der verkundt
35 minem gnedigen herren den rychstag gen Spyr, nemlichen uff den XIIII^{den} Septembris daselbs zů erschinen, wie denn das kayserliche mandat verner inhaltet. Daruf nun s. g., alldiewyl dero nit in vermogen stůnd, personlichen dahin ze komen, hinab in

[1]) S. hiezu oben S. 466, A. 1.

das gotzhus Rychenow reit, nemlichen sambstags post Assumptionis Marie [19. August], und patt hern abbte daselbs zum früntlichesten von wegen sins klainen vermogens so gůtwillig zů sind und sin anligendt sachen sampt siner lieb handlung kayserlicher mayestat und den stenden rychs fürzůtragen. Desselbigen sich nun sin gnad zum willigsten früntlich erpieten tett und begert also, das genanter m. g. h. im all sin anligen und begegnet sachen durch ein supplication ald sondrig artickel zůstalte sampt ainem versigelten gwalt, so welt er dasselbig mit im nemen und darinne allen sinen muglichen flyß fürwenden und nit wenigers, dann in sinen aignen sachen. Sölchs gůtwilligen erpietens m. g. h. sinen gnaden, und nit unbillich, zum höchsten dancket, ließ ouch also daruf ain supplication sampt ettlichen sondrigen artickel in massen, wie die hievor durch min gnedigen herren, abbt Killian selgen, zů Ougspurg fürgetragen sind, lut der ingeschribnen copyen in schrifft verfassen und überantwurt die egenantem herren abbte uss der Rychenow, in massen er begert hatt, sampt dem gwaltzbrief, welich supplication und artickel hierin zů melden nit von nöten, diewyl sy doch vorhin ingeschriben und alwegens zů finden sind. Und aber so hatt der gwaltzbrief, wie hernach volgt, gelutet:

p. 85a — 5 — 10 — 15 — 20

Wir Diethelm etc. tun kund mit diesem Briefe: Letzter Tage ist uns ein Befehl kaiserlicher Majestät zugegangen, den Reichstag, der auf den 14. September nach Speier berufen ist, zu besuchen. Weil wir nun begierig wären, dem Befehle nachzuleben, es aber unverborgen ist, wie wir, in das Elend vertrieben, den Reichstag wegen unserer Armut nicht persönlich besuchen können, haben wir zu unserer Vertretung, auch kaiserliche Majestät durch eine Supplikation und weitere Artikel wegen unserer Vertreibung zu verständigen und um Hilfe anzurufen, dem hochwürdigen Fürsten und Abt Marx von der Reichenau oder seinem Gesandten vollkommene Gewalt gegeben, den Reichstag in unserm Namen zu besuchen und dort alles, was die Notwendigkeit erheischt, zu handlen, auch unsere Beschwerden vor dem Kaiser schriftlich vorzubringen. Alles, was genannter Prälat oder dessen Gesandter unsertwegen beschliessen hilft, ist unser Wille und soll von uns nicht angefochten worden, auch versprechen wir, demselben getreulich nachzukommen. Alles kraft dieses Briefes, in den wir zu wahrer Urkund unser Secretsigel drücken liessen, am 26. August 1531.

25 — p. 85b — 30 — 35

Nachgendigs, wie dann hie diß land zů Überlingen, Bregentz und gantz allenthalben vil und mengerlay reden umbgangen, wie und welcher massen die fünff ordt mit denen

von Zürich, Bern und irn anhengern des gloubens vertragen und verglicht[1]), darab nun, und nit unbillichen, m. g. h., sin convent und alles hofgsinde gros trurigkait empfangen, — dann als sy besorgten, inen dardurch nit geholffen werden mocht, warent
5 gantz angstig und verkümbert; dann nit wenigers sy allen irn trost zů den ernempten fünff cristenlichen ordten gesetzt hatten, — also und wie sy belaidiget, ouch darnebent von ett- p. 86a lichen diss lands angesůcht wurden des hochen vertruwens, so sy in die fünff ordt imerdar gehept und dieselbigen aber iren
10 dermassen gar vergessen, dasselb sy nun inen alwegens gesagt und darbi, das inen nüntz zů truwen wäre, dann sy enandern nit schlůgen; — sölch reden tetten nun min gnedigen herren und die sinen höcher verdriessen; dann sy allenthalber fürgeben, die fünff ordt wurden sy nit verlassen, ouch irs fürnemens
15 des gloubens halber nit abston. Aber diewyl obermelte red vorhanden, das sy mit enandern veraint wärint und sy dess ainich wüssen nit hatten, konnden sy das nit mer widerfechten, sonder můstent vil verachtlicher schmützworten, den fünff orten zůwider, hören, weliches inen dann, als wol zů glouben, we am
20 hertzen tett; dann sy alhie und in der frömbde trostlos warent. Trůgen aber noch imerdar ain hoffnung, es wär nit als bös als man fürgebe, — und wie sy gantz zwifelhaftig warent, wie es doch stůnde, in dem do kam minem gnedigen herren ab dem tag zů Bremgarten[2]) durch fromm vertruwt lüt der fürtrag der
25 schidlüten, wie sy den ermelten fünff ordten daselbs anzůnemen fürgehalten, und ain antwurt der fünff ordten, die si inen darüber geben, deßglichen ain abschaid, zů Lucern ußgangen, wie dann hernach von ainem an das ander verstanden wirt. Darab nun s. g., dero convent und alles hofgsinde groß trost

---

30 [1]) Das Gerücht von einem Ausgleich der beiden Glaubensparteien war damals weit verbreitet. Escher, Die Glaubensparteien, S. 262 erwähnt dasselbe vom Anfang September aus Rom, wo der französische Gesandte es ausgestreut hatte.

[2]) Wahrscheinlich ist der dritte dieser Vermittlungstage zu Bremgarten
35 vom 11./12. und vom 25./26. Juli, E. A., IV, 1b, 1073 ff. gemeint. In dem Vortrage der Schiedleute, wie ihn unsere Quelle wiedergibt, ist wenigstens der Zusatzartikel, den die Schiedorte auf dem Tage vom 10.—14. August aufstellten (ebenda, S. 1105, a VI.), nicht aufgenommen; an dem Tage vom 22. August nahmen keine Boten der V Orte mehr teil (ebenda, S. 1113).

und fröid empfangen, vergassen ouch dardurch aller gehepter trurigkait. Welicher, der schidlüten fürtrag, dann also gelutet:[1])

So lutet hierüber der fünff ordten antwurt also:[2]) p. 87a

---

[1]) Den Wortlaut dieser fünf Artikel, welche unsere Quelle hier als den Vortrag der Schiedleute zusammenfasst, gibt das Manifest Zürichs vom 9. Sept., E. A., IV, 1b, 1138, 6., (1)-(5), wieder. Sie bestehen aus den drei Artikeln, welche die Schiedorte auf dem ersten Bremgartner Tage vom 12. Juni (ebenda, S. 1037, VII, 1—3) den Parteien als Vermittlungsvorschlag vorlegten, und den weitern zwei, welche auf dem Tage vom 11./12. und 25./26. Juli aufgestellt wurden (ebenda, S. 1076, 2b, 1, 2.). Unsere Quelle zeigt diese Entstehung noch an durch nachfolgende, zwischen dem dritten und vierten Artikel stehengebliebene Bemerkung: „Und umb minder sorgen willen unratz (?), haben wir unser Eidtgnossen beidersydt früntlich gebetten, by irn herren und obern dran zů sin, damit mittler zyt von thwedrer parthy nüntzit unfrüntlichs fürgenomen, sonder des bestimpten tags gůtlich erwartet werde.

Und diewyl dann durch abgestelt artickel, so die angenomen, aller frid und sůn vorhanden sin wirt, so haben wir, die schidlüt, uns diser nachgeschribnen articklen, sölichem friden inzůlyben, von sondern nöten angsechen und gefallen lassen:“

[2]) S. E. A., IV, 1b, 1169—1176; Bull., III, 92—103. Da Strickler eine einzige gleichzeitige Kopie dieses wichtigen Aktenstückes bekannt wurde, mögen hier die bedeutenderen Varianten unserer Quelle angegeben werden, wobei (B) bezeichnet, dass die Variante sich auch bei Bullinger findet.

1. mit rechtem wissen der warhait. 2. wolgegründten cristenlichen glouben. — so wir mit warhait gethůn mögen, zů beschirmen (B). 3. darin wir beidersydts mit unsern offnen pannern. 4. zů Wesen sonders von Schwiz und Glarus erkoufft. 5. Dartzů brachtent sy mit irem umbryten (B). 6. darus, werent wir, vilicht zů allen theilen schmechwort erwachsen. 7. darumb erbutten wir uns rechtz (B). 9. das sy die unsren bi dem iren pliben lassen (B). 10. under sy, den gemeinen man, ouch ußgon. — dardurch si by uns beliben und taten als biderlüt. 11. fürzůbringen instruction gaben, wie in bygelegtem bogen verstanden wirt, also wysende (B). 12, 4. und was unwill pringen mag. — und für getrüw lieb Eidtgnossen. 18. die von Wallenstatt bi irem meren, wie dick sy, den alten glouben zů behalten, gemeret, nit lassen zů beliben. 20. noch mit recht nit zů thůn haben, und vermeinen si und dieselben söllen dess in crafft des lantzfridens glimpf und fůg haben, welliches aber nit gesin kan (B). 24. dann sy und ire predicanten schryendt uns offentlichen uß (B). 25. die warheit evangelischen leer (B). 26. oder uns des jemandt nöten söll, nüwerungen inzůgon. — noch dieselben bůcher leren (B). 27. wie sy das harbracht und von alter har komen sind, pliben zů lassen, sonder ouch die pündt, den lantzfriden und was wir inen schuldig sind, an inen trüwlich zů halten (B).

Unsere Quelle bietet willkommene Gelegenheit zur besseren Datierung dieses Manifestes der V Orte. Strickler gibt dasselbe als Beilage zum Tage von Luzern vom 26. September; Dierauer, Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft,

p. 93a Nun als sölich antwurt der fünff ordten den schidlüten fürkomen, darin sy dann ir endtlich fürnemen, als bi dem alten cristenlichen glouben ungeendert ainichs artickels zů pliben, vernomen und dardurch verstůndent, das sy ir hievor gestelt artickel
5 nit annemen wolten, und wie dann uff dornstag vor sant Verenen tag [31. August] die fünff ordt ain tag mit enandern zů Lucern hielten, wol zů gedencken desswegen, sich mit anschlegen zum krieg dienende zů beradtschlagen, dargegen nit wenigers die von Zürich und ire anhenger zů Arow dermassen tag hielten[3]
10 — uss sölchem als die schidlüt kriegsche empörung zwischent inen besorgten und wiewol dieselbigen der mertail denen von Zürich im glouben glichförmig waren, nüntz dester weniger,
p. 93b do sy dero von den fünff ordten angezaigt ainhellig fürnemen und gmüet vermög irer gegebnen antwurt verstanden,
15 ouch vilicht besorgten, das dieselbigen ettwas angefangen, das zů zerstörung gemainer Aidtgnoschaft gedient hette, sind sy uff angereckten tag gen Lucern geritten und daselbs abermalen in den sachen wellen handlen und bewerben, ob doch bi inen nit erfunden werden, das sy vorgemelt ir fürgeschlagen
20 und gestelt mittel annemen ald, ob inen die nit lidenlich und annemlich, das sy doch zum wenigisten nüw artickel irs gefallens stellen; darin welten sy, die schidlüt, demnach handlen, das der

---

III, 171, A. 2 bemerkt, es müsse in die letzten September- oder in die ersten Oktobertage fallen. Da das nachfolgende Schreiben Diethelms an Luzern und
25 Schwiz vom 18. September wie dasjenige vom gleichen Datum an Schenckli das Manifest direkt erwähnt (A.-S., III, 1385_4) und laut der Bemerkung Sailers erst erfolgte, nachdem das Manifest wie der Abschied der fünförtischen Tagung zu Luzern vom 31. August in den Händen des Abtes war, auch unsere Quelle in der Antwort der V Orte an die Schiedleute von der „hievor geschribnen ant-
30 wurt" spricht, muss das Manifest unmittelbar vor oder auf diesem Tage zu Luzern entstanden sein. Es stellte sich darnach das Manifest als eine Rechtfertigung der fünförtischen Absage an die Schiedorte vom 19. August dar, welche Absage auf dem Tage zu Bremgarten vom 22. August den Schiedleuten vorlag (E. A., IV, 1b, 1113a).
35 Bullinger III, 92 erwähnt zu seiner Abschrift, das Manifest sei nicht lange vor dem Kriege „insonders über Rhyn hinab" an Fürsten, Herren und Städte verbreitet worden; seine Varianten stimmen auffallend mit denjenigen unserer Quelle überein. Da Diethelm in seinem Schreiben vom 18. September sowohl an Schenckli wie an Schwiz und Luzern ausdrücklich bemerkt, er habe das
40 Manifest „etlichen fürsten, herren und stetten anzaigt und geoffenbart" dürfte Bullinger eine direkte oder indirekte Abschrift von Sailers Hand vorgelegen haben.

[3]) Tag zu Aarau, 5. und 6. September, E. A., IV, 1b, 1132 ff.

billichait glich wäre, und sich darin die sachen gůtlichen zů befriden mûy und arbait nit beduren lassen. Sölchs inen aber in summa von der fünff ordten botten gantz abgeschlagen, sonder darnebent gesagt worden ist, das sy es gentzlichen bi irer hievor geschribnen und gegebnen antwurt pliben lassen wellint, alles vermög und ußwysung ains abschaids deßhalber minem gnedigen herren zůkhomen, wellicher von wort zů worten also gelutet:[1])

Nun wie sölch der schidlüten gestelt artickel den fünff cristenlichen ordten fürgetragen, dieselbigen sy aber anzůnemen vermög gesaiter irer antwurt und des jetz ermelten abschaids gantz abgeschlagen, sonder inen fürgenomen, bi dem alten, waren, ungezwivelten glouben zů beliben, diewyl sich dann dessen m. g. h. und sin convent als arm, ellend und verjagt billichen beföwten; dann sy dardurch verhofften, inen widerumb zů dem iren geholffen wurde, — gedacht m. g. h., im und sinem convent mit der zit nutzlichen sin, sich abermalen gegen den zway ordten Lucern und Schwitz als sinen trüwen schutz- und schirmherren schrifftlichen anzůzaigen und darnebent zů bitten, das sy sin und sins conventz, so inen Gott glück verlichen, ouch ingedenck sin und zů dem iren verhelffen welten, alles vermög und anzaigung nachvolgender abschrifft, welliche dann etc.[2])

Und als m. g. h. sölche missif den baiden orten zůgeschickt und s. g. uff hievor geschechne handlung der confirmatz von Rom vorlangest gewartet gwesen, dieselb aber gantz nit komen welt, weliches dann s. g. größlichen verwunderen tett, diewyl doch Anthoni Fugger die obligatz und verschribung gen Romververtiget hatt, und umb willen s. g. ain wüssen überkomen

[1]) S. den Abschied des Tages der V Orte zu Luzern, 31. August, E. A., IV, 1b, 1125. Unsere Quelle gibt a 1, 2, 3 und 5; für 5 hat sie folgende Redaktion: „Wie nun min herren der fünff ordt ratzbotten sölichs verstanden, haben sy inen gesagt, das sy es lassen beschechen, das sy zů den beiden stetten ryten; wo dann bi inen ettwas gůtz erfunden möchte werden, dess wären ir herren uss gantzem hertzen fro, damit frid, růw und gmeine[r] Eidtgnosschaft wolffart erhalten wurde.“ Bei a 1 hat unsere Quelle: „so ver aber sy die artickel so schwär welten achten, das sy einen fürschlag thůgen,“ und ebenso bei a 2: „und darbi gesagt, das sy dhein andern fürschlag könnint thůn, dann wie der zů Bremgarten durch sy geben,“ was die Richtigkeit der Transkription: „in etwas entgegenzukommen“ besser erweist, als das von Strickler wiedergegebene „fürtrag“.

[2]) Diethelm an Luzern und Schwiz, Wolfurt, 18. Sept., A.-S., III, 1378.

möchte, waran doch der mangel ware, schreb s. g. Anthonin Fugger dise mainung:

Unser freundlicher Dienst etc., lieber Herr und Freund. Wir haben euch am 15. Juli auf euer Schreiben hin die Obligation für Rom übersandt; ihr habt
5 dieselbe auch, wie wir durch euer darauf erfolgtes Schreiben vernommen haben, empfangen und nach Rom abgefertigt. Weil wir nun von euch hierüber nichts weiteres erhalten haben, auch uns sehr „belanget“ und wundert, wie es der Konfirmation halber stehe, ob sie uns euerem Schreiben nach gegeben werde oder weshalb sie sich so lang verzögere, bitten wir euch, uns hierüber zu ver-
10 ständigen und, sofern ihr die Konfirmation in Handen habt, sie uns auf dem kürzesten Wege zuzuschicken.[1]) 2. Oktober 1531.

Dem edeln Herrn Anton Fugger zu Augsburg, unserm lieben Herrn und Freund.

p. 96a Nachvolgentz, wie hievor verstanden, minem gnedigen herren
15 und sinem convent nach vilgeůbter handlung der ingesamlet zechenden, zů Sant Johanns Höchst ligende, zů tröschen und hinweg zů fůren durch graf Hugen von Montfort, vogt zů Veldkirch, vergondt und bewilgt was und sich s. g. ainicher ferer handlung versechen tett, nüntz dester weniger kam sinen
20 gnaden von der regierung zů Inßprugg ain missif sampt nachvolgenden ingeschloßnen copyen, weliche missif kurtzlich also gelutet:

---

[1]) Da Sailer hier zum letzten Male die Angelegenheit der Konfirmation erwähnt, so sei bemerkt, dass die Konfirmationsbulle für Diethelm nebst den
25 üblichen weiteren Aktenstücken vom 22. Mai 1531 datiert ist. Uber die Wahl Diethelms bemerkt die Bulle: „Sane monasterio . . . sancti Galli . . . per obitum Kiliani abbatis . . . regimine destituto dilecti filii conventus eiusdem monasterii pro futuri illius abbatis electione celebranda vocatis omnibus, qui voluerunt, potuerunt et debuerunt electioni huiusmodi commode interesse, die
30 ad eligendum prefixa in monasterio Augie Pregantine . . ., cum ipsi ex certis causis extra dictum monasterium sancti Galli et in temporali dominio . . . Ferdinandi, Romanorum regis, . . . residentes in dicto monasterio sancti Galli convenire non possent, convenientes in unum te ipsius monasterii sancti Galli monachum, ordinem ipsum expresse professum, ex legitimo matrimonio
35 et antiqua familia procreatum ac in vigesimoquinto tue etatis anno et presbyteratus ordine constitutum in eorum et dicti monasterii sancti Galli abbatem via scrutinii concorditer elegerunt.“

Das Formular für das Juramentum ist gegen dasjenige für Kilian erweitert durch die Aufnahme des Versprechens, an nichts der Kirche oder dem Papste
40 Nachteiligem teilzunehmen, sondern solches nach Kräften zu verhüten oder derartige Pläne zur Anzeige zu bringen. St.-A. Urk. A_2-K_2, 4.

Statthalter, Regenten und Räte der oberösterreichischen Lande dem hochwürdigen Fürsten, Abt Diethelm von St. Gallen. Hochwürdiger Fürst. Aus beiliegenden Kopien vernehmen euere Gnaden, was uns Hauptmann und Rat der Gotteshauslandschaft, sowie die von Zürich und Glarus wegen des Zehnten zu Höchst und Fussach geschrieben, auch was wir ihnen darauf 5 geantwortet haben. Damit aber die Last nicht allein auf dem Hause Österreich liege, so wollen euere Gnaden gedenken, bei kaiserlicher Majestät auf dem Reichstag, soviel notwendig ist, zu handeln und zu sollicitieren. Innsbruck, 9. September 1531.

Demnach lutent die ingeschloßnen copyen des regimentz 10 dero von Zürich und Glarus, deßglichen des hoptmans und der räten Sant Gallen landtschaft enandern gethan, darbi wie gmainen Aidtgnossen von der regierung geschriben und dasselbig von den von Zürich ufprochen und nit verer überantwurt ist, alles nach enandern vollendet, in massen hernach volgt: 15

Erstlichen lutet ain schriben von Jacoben Fryen von Zürich, hoptman, und der räten des gotzhus Sant Gallen landtschaft an die regierung zů Innßprugg wie hienach volgt:

Wohlgeborene etc. Wir zweifeln nicht, dass ihr berichtet seid, wie der vermeinte Abt einem Gotteshaus St. Gallen reiche Habe ohne Wissen der 20 Schirmherren ausser Landes entführt und dadurch sein Recht auf das Gotteshaus verwirkt hat. Deshalb wurde uns von Zürich und Glarus als den rechten Schirmvögten des Gotteshauses dessen ganze Habe übergeben, damit zunächst die gehorsamen Konventherren nach ihrer Noturft versehen und sodann die p. 96b Bedürftigen daraus erhalten werden. Da das Gotteshaus zu St. Johann- 25 Höchst und Fussach nicht blos etliche Zehnten, sondern auch Gerechtigkeiten hat und [dessen Einwohner] also demselben untertan sind, haben wir, als uns darin Eintrag geschah, von den Höchstern schriftlich begehrt, solche [Zehnten] herüber folgen zu lassen. Dieselben wollten sich dessen nicht beladen, sondern begehrten, es an euch als ihre Obern gelangen zu lassen. Ob- 30 wohl wir das aus guter Nachbarschaft in der Hoffnung auf günstige Antwort nicht abschlugen, erhielten wir nicht allein keine solche, sondern es bleibt auf das Anrufen der entlaufenen Mönche dem Gotteshaus das Seinige versperrt und wird von euch ein vermeintes Rechtbot unter dem Schein der Erbeinigung vorgeschlagen. Aus guter Freundschaft waren wir, ausser dass wir eine Botschaft 35 nach Höchst sandten und dem Vogt zu Feldkirch schrieben, zu beiden Teilen übereingekommen, an euch nochmals schriftlich zu gelangen, bis auf eure Antwort aber in unserem Vornehmen still zu stehen. Diese Antwort stand aber eine gute Zeit bis nach dem Schnitte an und erst, als dem verlaufenen Abte

vergönnt worden war, den Zehnten einzusammeln, ja, wie man hört, hinwegzuführen, wurde uns von euch eine scharfe Schrift überreicht, „darin und uff der überschrifft wir anzogen werden, wie wir als die fürgenomnen angemast und fürgenomen haben wider die erbainigung etc. Da wir an dem, das wir für-
5 genomen lüt syen, nichtz anders abnemen mügen, dann das uff unser schriben hin, da wir mit aller warhait den vorgenanten abbt mit sinen münchen irem verdienen nach die abgetrettnen und verwendten, als die unerbarlich gehandelt, angezogen, ir uns denselben verglichen wolten, welcher münchen untrüwe hand-
p. 97a lung, ob Gott will, unserm fürnemen und handlung niemermer zůgemessen
10 werden soll; dann wir nicht anders wann das, so unsere schirmherren vorgenant uns bevolhen, ouch das recht und alle pillikait vermag, gethan, deßhalb wir sölcher spitziger worten, so sich der erbeinigung nit verglichendt, billich von üch überhept und vertragen werend.“ Wir haben die Erbeinigung gehalten und erbieten uns, sie ferner zu halten, sofern derselben auch gegen uns nachgelebt wird.
15 Dass ihr in dem Schreiben anführt, wie unsere Herren von Zürich von unserem Handeln kein Wissen trügen, wundert uns, dass ihr uns dafür erachtet, als ob wir etwas vornähmen, wozu wir kein Recht hätten; wir glauben auch nicht, es werde sich dies aus dem Schreiben unserer Herren erfinden. Daraus können wir wohl entnehmen, dass ihr die Erbeinigung auch nur zu einem Deckmantel
20 hervorzieht. Wenn ihr begehrt, wir sollten uns gemäss der Erbeinigung halten, getrauen wir uns, nicht gegen sie gehandelt zu haben. Ihr aber habt die entlaufenen Mönche mit ihrem Raube bei euch behalten, lasst zu, dass sie die Gefälle des Gotteshauses in der Herrschaft Österreich einnehmen, und schlagt uns das Recht vor, sie zu suchen; das, glauben wir, mag die Erbeinigung nicht
25 erleiden, da sie zugibt, wenn jemand zu dem andern Teile ziehen wolle, solle es ohne Nachteil der Gerichte geschehen, in denen er vorher gesessen, auch solle niemand verpfändet ins Recht stehen, und dort, wo einer sitze, rechtlich gesucht werden. Deshalb solltet ihr euch nicht bemühen, uns zu bitten, die Erbeinigung zu halten, da derselben von euch zuwider gehandelt wurde. Da
30 wir nun nur der Erbeinigung und aller Billigkeit nach gehandelt haben, zudem der Zehnten zu Lustenau, das auch in der Herrschaft Österreich liegt, uns herüber verabfolgt wurde, [1]) so gelangt an euch unsere Bitte, ihr wollet euch

[1]) Lustenau, mit dem linksrheinisch gelegenen Widnau-Haslach einen Reichshof bildend, gehörte mit hohen und niederen Gerichten den Herren von
35 Ems. Marx Sittich hatte 1530 zweimal im Streite mit Zürich gestanden, zunächst als infolge eines Schlaghandels sein Ammann in Lustenau, Ulrich Zoller, gefangen genommen, sodann als, um den Prädikanten in Widnau besolden zu können, sein Zehnten auf dem linksrheinischen Gebiete seiner Herrschaft ihm verheftet worden war. Auf seine Beschwerde hin hatte Zürich u. a. geantwortet,
40 dass die Zehnten von Lustenau dem Vogte zu Rosenberg auch nicht verabfolgt

der Ansprache des vermeinten Abtes weder wenig noch viel beladen, sondern den Arrest aufheben, auch das Gotteshaus bei seinen Gerechtigkeiten bleiben lassen. Wenn dann jemand eine Ansprache an das Gotteshaus hat, so wollet ihn weisen, dieselbe dort zu suchen, wo es gelegen ist; da wird ein jeder sein ihm gebührendes Recht erlangen. Solltet ihr aber hierin nicht der Billigkeit gemäss handeln, „wurden wir der notturft nach zů erlangung der billichait und dess, das uns von recht und billigkait wegen zustendig, und zů abtribung unbillichs gwaltz nach gepürender notten verursacht zů handlen," was wir euch anzeigen wollten. Wiewohl wir uns keines Abschlags versehen, begehren wir durch diesen Boten euere schriftliche Antwort. 30. August 1531.

p. 97b

So lutet dero von Zürich schriben an statthalter und regenten der oberösterrychischen land zů Ynßprugg:[1])

Zů glicher mass und form landtamman undt radt zů Glarus vermelter regierung zů Innßprugg ain missif zůgeschriben haben mit ußfürung aller worten des anfang, mittel und ends angezaigter dero von Zürich an sy gethan jetz verzaichnet schriben.[2])

p. 98b

Also uff hievor gethan des houptmans und der landtzräten scharpf, spitzig und tratzlich schriben inen vom regiment nachvolgende mainung von wort zů worten zůgeschriben ist etc.:[3])

Hiernebent habent ouch Römischer küngklicher mayestat statthalter und regenten der oberösterrychischen land denen von Zürich sölche mainung geschriben:[4])

p. 99b

Darnebent habent ouch vermelte vom regiment denen von Glarus ouch uff ir an sy gethan schriben sölche mainung geschriben:

p. 100a

Wir haben euer Schreiben vom 27. August, auch dasjenige von Zürich und jenes des Hauptmanns Frei und der Räte der Gotteshauslandschaft,

---

würden. Das waren offenbar stift-st. gallische Einkünfte, da das Kloster seit langem im Hofe begütert war. Die Bemerkung der Missife zeigt, dass die Aussöhnung durch die Verhandlungen im September 1530 in der Weise erfolgte, dass die Arreste gegenseitig aufgelöst wurden, im Grunde also Diethelm für Marx Sittich die Kosten bezahlen musste. H. Wartmann in der geschichtlichen Einleitung zu: Der Hof Widnau-Haslach, S. III, XI ff. A.-S., II, 1400, 1510.

[1]) Zürich an das Regiment zu Innsbruck, 24. August 1531, A.-S., III, 1209.

[2]) Das Schreiben von Glarus war, wie unten bemerkt wird, vom 27. August datiert.

[3]) Vize-Statthalter und Regenten an Hauptmann Frei und die Räte der Gotteshauslandschaft, Innsbruck, 7. September, A.-S., III, 1305.

[4]) Dieselben an Zürich, Innsbruck, 7. September, A.-S., III, 1307.

den Abt von St. Gallen und dessen Zehnten zu Höchst und Fussach betreffend, erhalten und Hauptmann und Räten darauf geantwortet, wie ihr aus beiliegender Kopie vernehmt. Wir hoffen, dass ihr euch damit billig be- gnügen werdet. Innsbruck, 7. September.

Sodann wyst das schriben vermelter regierung an gemain Aidtgnossen, wo die am nechsten zů tagen by enandern sin werden, zů handen burgermaister und radt der statt Zürich also: [1])

p. 100b So lut das ander schriben von der regierung zů Innßprugg an gemain Aidtgnossen, wo die am nechsten zů tagen sin werden, zů handen burgermaister und radt der statt Zürich, die dann dasselb, wie hievor verstanden, hinderrugks ufprochen, also: [2])

p. 101a Und zůletst lutet dero von Zürich schriben der regierung gethan, darin ermelt ist, das sy sölcher handlungen kain wüssen tragen, uff mainung also: [3])

Söllich hievor geschriben missifen all gmainlichen sampt ainer copy des schribens mins gnedigen herren, hievor graf Hugen gen Veldkirch gethan, liess s. g. inschliessen und schickt die uff mitwuch vor Michaelis [27. September] den zway ordten Lucern und Swytz und schreb inen darnebent in massen, wie hernach volgt:

Mein Gebet und mein Dienst zuvor, Edle, Gestrenge etc. Euere Weisheit p. 101b hat zweifellos vernommen, wie Zürich und Glarus bei dem Regimente zu Innsbruck verlangten, meines Gotteshauses Zehnten zu Höchst dem Haupt- mann und den Räten der Gotteshauslandschaft zuzustellen, damit sie sich nicht genötigt sähen, denselben mit Gewalt zu holen. Damit ihr über diese Angelegen- heit und besonders, in welch drohender Weise Zürich und Glarus, aber auch Hauptmann und Räte der genannten Regierung geschrieben haben, dazu über die tapfere Antwort des Regiments und vornehmlich über dessen Schreiben an gemeine Eidgenossen, das von Zürich unterschlagen wurde, unterrichtet seid, sende ich euerer Weisheit hiermit die Schreiben beider Parteien in einigen zusammengebundenen Kopien, wie sie uns dieser Tage vom Regimente durch einen eigenen Boten überschickt wurden. Ich bitte euch freundlich, sie zu lesen wie auch den andern Orten, Uri, Unterwalden und Zug davon Mitteilung

---

[1]) Dieselben an die eidgenössischen Boten, Innsbruck, 7. September, A.-S., III, 1306.

[2]) Das Regiment an die eidgenössischen Boten in Baden, zu Handen von Zürich, Innsbruck, 15. Juli, A.-S., III, 970.

[3]) Zürich an die Regierung zu Innsbruck, 1. August. A.-S., III, 1075.

zu machen, damit ihr und sie vernehmt, wie die Missifen an gemeine *Eidgenossen* hinter euerem Rücken von *Zürich* aufgebrochen werden. Ich habe euch dies auch nicht unangezeigt lassen wollen, damit das letzte Schreiben des Regiments an die *Eidgenossen* nicht wieder von *Zürich* unterschlagen werden könne. Euere Weisheit aber bitte ich, wie schon in dem jüngst an euch gerichteten Schreiben,[1]) zum freundlichsten, euch als meine getreuen Schirmherren zu beweisen, mich auch durch den Zeiger dieses zu verständigen, wie doch die Angelegenheit eueret- und meinethalb steht. Denn ich weiss von niemand als von euch und eueren christlichen Miteidgenossen Hilfe und Trost zu [p. 102a] erwarten. „Nüwer meren trag ich zur zyt noch kain wüssen; dann die vom adel, wie ich ewer wyßhait nechst geschriben, by enandern und noch nit verritten sind." 26. September 1531.

Dise missif sampt beschribnen copyen schickt m. g. h. dermassen gen *Schwitz* bi ainem aignen botten, schreb ouch darnebent minem herren von *Ainsidlen* und siner gnaden vogt rychs *Hainrichen Schencklin* daselbs die mainung diser sachen und anders zů. Und wie der bott widerkam, pracht er minem gnedigen herren ain missif von *Switz* von wort zů worten also lutende:[2])

Also wie m. g. h. söllich der *fünff ordten* fürnemen durch [p. 102b] ermelt ir schriben verstanden, begund sy allenthalber bi iren verwandten werbung ze haben, ob doch jendert müglichen, ernempten *fünff ordten* mit ettwas bistands zů begegnen; von denselben er nun vil trosts befand. In dem do kam minem gnedigen herren die absagung der *fünff ordten*, wie sy sich kriegs fug und recht zů haben erkennt, schrifftlichen zů, welliches von wort ze worten also gelutet:[3])

---

[1]) Gemeint ist das Schreiben vom 18. September; s. oben S. 485, A. 2.

[2]) Schwiz an Diethelm, 30. September, A.-S., III, 1453.

[3]) Kriegsmanifest der V. Orte, Brunnen, 9. Oktober, A.-S., III, 1511. Bull., III, 88—92. Tschudi, Kappelerkrieg, herausgegeben von Liebenau, S. 31—37.

Der Abdruck in A.-S. erfolgte nach dem von Balthasar, Helvetia, II, 165 ff. herausgegebenen Kappelerkriege Tschudis, zu dem nun die Ausgabe Liebenaus zu vergleichen ist. Da somit unsere Quelle die einzige gleichzeitige Kopie des Manifestes darstellt, seien die hauptsächlichsten Varianten zu A.-S. notiert, wobei B die Übereinstimmung mit der Lesart Bullingers, T-L diejenige mit der Ausgabe Liebenaus bedeutet.

Einleitung: ußgesandt *ratesbotten*. — zůvor und *damit* zů wissen (B). — trang und *gwalt* (B). 1. wo es durch den merenteil nit erkennt, *gschickt*,

p. 104b Hiernebent ward ouch minem gnedigen herren geschriben, wie uff sölche absagung die fünff cristenlichen ordt uff zinstag vor sant Gallen tag [10. Oktober] mit sampt ettlichen Wallissern[1]) ufbrochen und mit ir pannern und fennlinen und aller macht,
5 die doch gantz klainfůg gegen den Zürichern und Bernern zů rechnen was, gegen inen in das feld zogen wärint, derglichen vermelte Züricher und Berner sampt irem anhang ouch. Also diewyl dann sölcher zug der fünff ordten von wegen des waren cristenlichen glouben, ouch zum [tail] mins gnedigen herren
10 und sins gotzhus, und das sy zů kainen rechten komen mochten, angefangen was, do gieng s. g. sampt ettlichen conventz, ouch

---

ufgestelt (B). 2. an uns gehalten, beschint und befindt (B). — so die von Zürich und Bern mit Straßburg und Costantz nüwlich ufgericht (B). 3. zů rettung unser land und lüt (B). — aber damit frid, sön und wolffart (B, T-L). — umb
15 eins kleinfůgen geltz (B). 4. sumnus, intrag und widerred (B, T-L). — begert von . . . glouben ze trengen, und sy das nit allein gethan, sonders ouch die schidlüt dahin gewisen, uns mit irn articklen und mittlen davon zů triben (B). 6. gottlos, verreters, bößwicht (B. T-L). — sunders allein in dem artickel des gloubens der span erwunden (B). — so uff erdt-
20 rich je kam (B, T-L), zůgeredt hetten, wurden si es lassen fallen (B). 7. gewünnen und beschützen (B). 8. beschint sich das offenlich bi iro jetzigen handlung. — sechs oder siben nüntsöllent (B, T-L) bůben und pfaffen (B). — dieselben nüntsöllenden pfaffen (B). – dann wir mit niemandt lieber dann mit genannten von Zürich und Bern hushalten und früntlich leben welten als mit
25 unsern geerbten fründen. (ohne weitere Bemerkung, B). 9. verschiner jaren zů Baden (B, T-L). 10. rechtens begert hett, es wäre inen bi uns gelangt. — zů recht hulffend, könnde uns das niemand verwysen (B). — nochmalen alle die (B, T-B), denen rechtens und billichs gefallt, zum allerhöchsten und treffenlichesten (B). — bißhar nit hat wellen zůtragen, und alle die, so
30 uns dartzů helffen, denen wellen wir ouch beholffen und beraten sin (B). 11. Nachdem wir aber eren halb nit mer können noch mögen fürkomen, so haben wir uns uff unser eid erkenndt, das wir ursach etc (B). — glangen noch gedichen. — den zechenden tag winmonadtz.

Während Bullinger das Manifest von Luzern datieren und sigeln lässt, da-
35 gegen im Tagesdatum, 9. Oktober, mit A.-S. übereinstimmt, hat unsere Quelle, wie A.-S., resp. Tschudi, Brunnen als Ausstellungsort, wie auch die Sigelung durch Schwiz, dagegen das Tagesdatum des 10. Oktober. Da demnach die schwizerische Kanzlei am 10. Oktober sich noch in Brunnen befunden haben muss, ist damit ein neuer Beweis für die Angabe Tschudis, Kappelerkrieg S. 31
40 gegeben, es hätten den 9. Oktober die V Orte auf einem Tage zu Brunnen noch die formellen Momente der Kriegserklärung festgestellt. S. A.-S., III, 1510.

[1]) Tschudi, Kappelerkrieg, S. 16 erwähnt, dass die Walliser mit 1000 Mann den V Orten zuzogen; doch bemerkt er ausdrücklich, dass sie erst eintrafen, nachdem die Schlacht bei Kappel schon geschlagen war. Liebenau gibt S. 47,

den laypriester und gantzem hofgsinde uff dornstag vor Galli [12. Oktober] mit enandern hinin gen Bregentz zů unser lieben Frowen zů den sundersiechen[1]) mit gar grossem andacht, baten Gott den allmechtigen und sin wirde můter Maria mit meßhan, singen und lesen, darmit sin göttliche gnad ermelten fünff ordten wider ire find glück und sig verliche, darmit sy ouch widerumb zů dem wirdigen gotzhus Sant Gallen und dem iren komen und Gott dem almechtigen dest gflißner gedienen möchtint. Söllich ernstlich flissig pitt on ufhören täglichs beschach. p. 105a 5

Nun wie also m. g. h. und die sinen als von dem iren verwisen mit grossem truren und hertzlichem belangen warten waren, welcher massen sich doch die sachen vollenden weltint, do kam sinen gnaden uff zinstag nach Galli[a]) [17. Oktober] gwüßne mer[2]), sölche mainung anzaigende, wie uff angeregkten zinstag davor verrugkt [10. Oktober] die fromen fünff ordt, als inen niemandt 10 15

A. 3 den 16. Oktober als Datum ihrer Ankunft an. Dagegen befanden sich nach Bull. III, 125 unter den Freiwilligen, die mit Vogt Jauch den ersten Angriff durch den Wald auf die Zürcher bei Kappel ausführten, „ouch die Eschentaler“. Nach dem Schlachtberichte Schultheiss Golders (abgedruckt bei Egli, Die Schlacht von Kappel, S. 83) waren sie 100 Mann stark; ein Bericht des Landvogtes Wilhelm Rümsi von Interlaken nach Bern vom 12. Oktober gibt ihre Zahl auf 80 Mann an (A.-S., IV, 43). 20

a) Durchgestrichen: „fritag vor Ga[lli]“ = 13. Oktober.

1) Die Siechenkapelle zu Unserer Lieben Frau steht an der Strasse südlich von Bregenz nach Lautrach. Sie wurde im Jahre 1400 von Graf Hugo II. von Montfort erbaut und bald darauf, 1422 oder 1423 mit einem Benefizium dotiert; Lehensherr war Mehrerau. Auf dem Hochaltare der ursprünglich gothischen, nun ganz in Rokoko gehaltenen Kapelle befindet sich jetzt noch „eine alte Statue Mariens mit dem Jesukinde in sitzender Stellung“. Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, II, 491—494. Nach gütiger Mitteilung Herrn Landesarchivars Kleiner in Bregenz sind sonst keine Spuren vorhanden, dass die Kapelle eine Wallfahrtskirche war, ausser dass heute noch mit Ausschlägen behaftete Leute dorthin gehen, offenbar in Erinnerung an die Aussätzigen, für welche die Kapelle errichtet worden war. 25 30

2) Da Sailer zunächst das Datum des 13. Oktober niederschrieb, war vermutlich an diesem Tage eine allgemeine Nachricht vom Ausgange der Schlacht zur Kenntnis des Abtes gelangt. Wusste doch z. B. am 14. Oktober schon der Verwalter des Hohentwiel von der Niederlage. (Egli, Die Schlacht bei Cappel, S. 58.) Der genauere Bericht, den Diethelm am 17. Oktober erhielt, stammt ohne Zweifel aus dem Lager der V Orte, da er in den Einzelheiten mit den katholischen offiziellen und auf offizielle Quellen zurückgehenden Darstellungen übereinstimmt. Man wird an Schenckli denken dürfen, der später ausdrücklich als im Lager der V Orte anwesend erwähnt wird. 35 40

zum göttlichen recht, wen sy joch angerůfft, hat wellen verhelffen,
mit ir panner ufprochen, den nechsten uff Cappell in Züricher
piet zogen [1]) und also mit der hilff des almechtigen Gottes, siner
lieben můter und allem himelschen her inen selber wellen mit
5 der hand zum rechten verhelffen und zůvorderst den alten waren
wolgegründten ungezwivelten cristenlichen glouben wider uf-
pringen und erhalten wellen. Und wie die von Zürich des
nüwen gloubens sölchs vernomen, syen sy ilentz ouch mit ir
macht ufgeprochen und sich zů gegenwer gestelt. Also uff mornentz,
10 mitwuchen [11. Oktober], gegen abent [2]) habint die fünff ordt,
dero ungevarlich bi III^m. mannen gewesen sin sond [3]), die von
Zürich in ir grossen macht und starchen ordnung [4]) angriffen,

---

[1]) Diese Darstellung könnte dahin missverstanden werden, als ob die V
Orte schon am 10. Oktober bei Kappel gestanden hätten. Tatsächlich sammelten
15 sie sich am 10. in Zug und zogen am 11. Oktober über den Baarer Boden der
Zürcher Grenze zu, die sie um die Mittagszeit überschritten. Egli, a. a. O., S. 26.

[2]) Der entscheidende Angriff der Katholiken fand um 4 Uhr nachmittags
statt. Egli, a. a. O., S. 36f.

[3]) Die genaue Stärke der V Orte ist nicht zu ermitteln. Egli, a. a. O.,
20 S. 26 nimmt die Schätzung Bullingers (III, 113) von 8000 Mann an. Salat
(Archiv f. schw. Reformationsgesch., I, 312) bemerkt nach der Erzählung der
Schlacht: „Es lagend ouch die V ort uf VI^m. starck also zů Cappel im feld by
den panern." Von Liebenau (Tschudi, Kappelerkrieg, S. 47, A. 3) berechnet
die Stärke nach dem Berichte Battista de Insolas auf 6500—7200 Mann. Die
25 Zahl 7000 hat auch der Konstanzer Bericht bei Egli, Zwinglis Tod, S. 52. Auch
die Berner Berichte A.-S., IV, 228 und 274 sprechen von 7000 Mann.

[4]) Die Stärke der Zürcher in der Schlacht nimmt Egli, a. a. O., S. 33 auf
2000—2200 Mann an nach dem Berichte Bullingers III, 113, es seien mit dem
Panner statt der dazu aufgebotenen 4000 Mann nur 700 ausgerückt. Rudolf
30 Gualther gibt in seiner 1538 verfassten Schrift De Helvetiae origine die etat-
mässige Stärke des Panners auf 6000 Mann an, es seien aber kaum 1000 mit-
gezogen. (Anz. f. Schw. Gesch., IV, 393.) Der Konstanzer Bericht bemerkt,
Göldli habe vor Ankunft des Panners nicht viel über 1800 Knechte gehabt.
(Egli, Zwinglis Tod, S. 52.) So mag Kessler S. 366, welcher die Stärke
35 der Zürcher „biß in die 3000 man" schätzte, der Wahrheit am nächsten
kommen. Waren also die V Orte Zürich wohl zwei- bis dreifach überlegen,
so konnten sie infolge der zürcherischen Stellung leicht dazu kommen, den
Gegner zu überschätzen. Schultheiss Golder bemerkt in seinen Aufzeichnungen:
„und zoch man do uff dän berg hinfür, daz man Kapell mocht sechen, dess-
40 glichen hinder Kappel uft dän rein die figent in iren harnischt glizlen. Doch
mocht man sy nit aigenlich gesen, wie fil old wie starck sy werent, ursach, es
warent fil beümen da." (Anz. f. Schw. Gesch., III, 449.) So sagte auch Jauch,
als er vor den Hauptleuten der V Orte seinen Angriffsplan verteidigte: „si sind
schon an der wile vil mechtiger dan wir." (Tschudi, S. 47.)

nit inen ain schlacht thůn, dieselbig bis in die nacht gewert. Aber Gott der almechtig habe den fünff ordten das glück geben, das sy ire find von Zürich in die flucht geschlagen und iber den Albis gejagt habint; syen ouch untz gen Zürich in statt gflochen,[1]) denen sy nun all ir hab und gůt sampt etlichen ennli[2]) angewunnen. Und habint inen by zway thusent mannen erschlagen,[3]) der besten und fürnemisten kriegslüten, darunter lann namlich der Zwingli mit XV predicanten,[4]) ouch der appt

[1]) Hans von Hinwil, welcher auf Seite der Zürcher kämpfte, bemerkt über die Flucht: „Wie das gemein volk so gar erschrocken und in ein flucht komen, ist allen, so dabi gewesen, in wüßen und das zu klagen, man hat das thor zu Zürich vor inen müßen zuschlachen.“ Hans von Hinwils Bericht über den Kappelerkrieg, hg. von P. Gabriel Meier, Zeitschr. f. schw. Kirchengesch., I, 171.

[2]) Nach dem offiziellen Berichte der V Orte (E. A., IV, 1b, 1191c) wie nach Bullinger, womit Wy (Anz. f. Schw. Gesch., II, 172), Battista de Insola und der Rottweiler Bericht (Zellweger, Urk. z. Appenzeller Gesch. III, 1, 406) übereinstimmen, wurden von den Siegern 3 Fähnlein erbeutet, das Stadtfähnlein, das Schützenfähnlein und dasjenige von Andelfingen, das der offizielle Bericht irrig als dasjenige von Kiburg bezeichnet. Salat, Golder und Tschudi sprechen zwar von 4 Fähnlein — Salat hält diese Angabe auch in der Berichtigung gegenüber Bullinger fest — sei es, dass sie, wie Egli meint, das verlorene, aber wieder zurückgewonnene Fähnlein von Grüningen dazu zählen, oder das nach Bullinger zerteilte Fähnlein von Andelfingen doppelt rechnen. Bull., III, 158. Golder, S. 450. Tschudi, S. 54, und A. 1. Salat, S. 309, 346. Egli, a. a. O., S. 44.

[3]) Bullinger zählt in seiner Verlustliste der zu Kappel auf Zürcher Seite Gefallenen 512 Namen auf. Dass hiebei auch solche Verwundete aufgeführt werden, welche später zu Hause ihren Wunden erlagen, zeigt ein Vergleich mit Bosshart-Hauser, S. 278₁₀. Andererseits ist die Verlustliste nicht ganz genau, wie die kleinen Ergänzungen im Kriegsrodel bei Egli, a. a. O., S. 60—72 und Egli, Zwinglis Tod, S. 44—46 dartun. Wesentlich höher geben die katholischen Berichte den Verlust der Zürcher an; der offizielle Bericht hat 1500, Golder 1600 Mann. Tschudi gibt die Zahl von 1642 Mann, ohne indessen irgendwie darauf hinzuweisen, woher er diese genaue Angabe geschöpft hat. Eine Sonderstellung unter den katholischen Berichten nimmt Salat ein, der von Erschlagenen „an V^{c} mann“ aufführt, während er in seinem „Tanngrotz“ (Bächtold, Hans Salat, S. 95) ebenfalls den Verlust auf 1500 Mann beziffert. Eine Mittelstellung bilde die Angabe Hinwils, der von seiner „herren lüten an die 1000 man“ als erschlagen bezeichnet; die gleiche Zahl gibt auch Fridbolt in seinem Briefe vom 17. Oktober aus dem Feldlager der Zürcher an den Rat der Stadt St. Gallen. Bull., III, 142—158. E. A., IV, 1b, 1191$^{c.}$ Anz. f. Schw. Gesch., III, 450. Tchudi, S. 54. Salat, S. 309. Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch., I, 169. V.-B.-S., V, 22.

[4]) Ähnlich wie unsere Quelle berichtet Werner Steiner: „Und ist an der schlacht umkommen der hochgelehrt, treüw und thür hirt meister Huldrich Zwingli . . . mit jm by 15 prädicanten.“ In der Zahl von 18 gefallenen Geist-

von Cappel,[1]) der von Geroltsegg[2]) und ander irs glichen gewesen und pliben syen; der almechtig Gott welle ir selen allen begnaden, ouch dargegen der umbkomnen uff der V ordten sydten, dero über XXX man nit pliben,[3]) die ewigen růw und fröid geben! Und mit sonderhait habint die fünff ordt inen alle profant, deßglichen XVIIII stuck uff redern[4]) und IIII

lichen, welche auch unser Bericht ergibt, wenn Zwingli, Joner und Geroldseck mitgezählt werden, stimmen Bosshart und Kessler wie die Katholiken Golder und Leib überein. In Wirklichkeit fielen nach dem Kriegsrodel Eglis 25 evangelische Geistliche, 7 aus der Stadt und 18 von der Landschaft. Beschreibung des II. Cappelerkrieges von Werner Steiner von Zug, hg. von Liebenau, Anz. f. Schw. Gesch., IV, 337. Bosshart-Hauser, S. 277. Sabb., S. 367. Anz. f. Schweiz. Gesch., III, 450. Eine ausländische Stimme über den Kappelerkrieg, hg. von P. E. Baumgartner, Zeitschr. f. schw. Kirchengesch., III, 221. Egli, a. a. O., S. 42.

1) Wolfgang Joner, genannt Rüppli, Abt von Kappel seit 1519. S. Egli, a. a. O., S. 65.

2) Diebold von Geroldseck war 1499 in das Kloster Einsiedeln eingetreten, hatte aber die Gelübde erst 1505 abgelegt; im Dezember 1513 wurde er zum Pfleger des Gotteshauses bestellt, als welcher er anfänglich die Verwaltung zur vollen Zufriedenheit der schwizerischen Schirmherren versah. Von 1522 an führte sein freundschaftliches Verhältnis zu Zwingli eine wachsende Entfremdung herbei, infolge dessen G. 1525 Einsiedeln und den Orden verliess, um zunächst zu seinen Brüdern sich zu begeben und darauf seinen Wohnsitz in Zürich zu nehmen. Ringholz, Gesch. Einsiedlens, I, 515, 557, 580, 633 ff. S. auch J. B. Müller, Diebold von Geroldseck, Mitt. des hist. Vereins Schwiz, VII, 1 ff.

3) Die gleiche Zahl gibt auch Salat, sowie der Bericht Filonardis, welcher am 25. Oktober im Konsistorium zu Rom verlesen wurde, während Bullinger von über 80 Toten spricht, dabei aber beifügt, dass man von einer geringern, aber auch von einer grössern Zahl rede. Tschudi hebt hervor, dass „wenig lüt" verloren gegangen seien, während der Auszug aus Tschudi im Anhang zu Küssenbergs Chronik von „einigen" Toten und „vielen" Verwundeten bemerkt, welche vom Geschütz niedergestreckt worden seien. Auch Hinwil hat von „so wenig lüten" gehört, die auf Seite der V Orte umgekommen sein sollen, dass ihm die Angabe unglaublich erscheint. „Dann wo es also, hat si Godt woll behüt." Salat, S. 309. Quell. z. Schw. Gesch., 16, 236. Bull., III, 139. Tschudi, S. 55. Heinrich Küssenbergs Chronik, Arch. f. die schw. Reformationsgesch., III, 452. Hinwil, S. 171.

4) Sämtliche katholischen Berichte führen die Zahl von 19 Stück grossen Geschützes an; doch gibt Salat, der schon im „Tanngrotz" nur von 18 Geschützen spricht, in seiner Erwiderung gegen Bullinger zu, dass nur 18 im Besitze der V Orte seien. Bullinger führt sämtliche mit ihren Namen auf. E. A., IV, 1b, 1191 c etc. Bächtold, a. a. O., S. 95. Salat, S. 346. Bull., III, 158.

haggen[1]) mit allem dem, so dartzů gehördt, angewunnen; dasselbig alles mit dero von Zürich ross und wägen in der fünff ordten leger gefürt.

Nachvolgentz und nemlichen uff fritag post Simonis et Jude [3. November], wie am dornstag darvor [2. November] m. g. h. sampt sinen priestern und hofgsinde wie vormals aber mit grossem andacht und ernstlichem gepette zů den siechen bi unser lieben Frowen gsin waren, do kam sinen gnaden bottschaft[2]), wie uff mentag zů nacht vor Simonis et Jude [23. Oktober][3]) die von Zürich ainliff venndli knecht abgevertiget, das sy söllint bi der Silbrugk über alle höche ziechen und alßbald sy hinuf komint, alßdann ein stuck büchsen ablassen,[4]) und so das bescheche, welten sy von Zürich mit irem huffen die fünff ordt vornen, deßglichen die von Bern si nebentzů angriffen, und dann sölten die ainliff fennli knecht[5]) hinden den berg nider in die fünff ordt fallen. Aber wie die ainliff fenndli vorlender, nemlichen die Thurgower, Schafhuser, Baßler, Sant Galler, Toggenburger, die gotzhuslüt Sant Gallen, Mülhusen, ouch

p. 105b 5 10 15

[1]) Diese Zahl gibt auch der Rotweiler Bericht. Aus der Polemik Bullingers gegen einen Brief an Kardinal Sadolet geht hervor, dass in dem Berichte über das römische Konsistorium, Quell. z. Schw. Gesch. 16, 236 statt der dort angegebenen „40 castrensia" ebenfalls 400 zu lesen wäre. Golder bemerkt, er wisse der „hagenbüchsen" „kein zal", während Bullinger nach der Aussage des Zeugmeisters bloss 30 als verloren gelten lassen will. Damit sind wohl Doppelhaken gemeint. Dass solche aus der Schlacht gerettet wurden, berichtet Bullinger und beweist die Bitte der Hauptleute auf dem Albis an den Zürcher Rat vom Tage nach der Schlacht, Böcke für die wiedergefundenen Haken zu senden. Zellweger, a. a. O., S. 406. Bull. III., 161, 159, 164. Golder, S. 450. A.-S., IV, 6.

[2]) Vielleicht durch Marx Sittich, da sich die V Orte in ihrem Schreiben an Diethelm auf das ihnen wiederfahrene Glück berufen, wie sie es Marx Sittich schriftlich angezeigt hätten. E. A., IV, 1b, 1197 b. Zu der Erzählung über das Gefecht am Gubel s. Utiger, Der Kampf auf dem Gubel, Jahresber. der Industrieschule Zug, 1877.

[3]) Tschudi gibt als Zeit des Aufbruches aus dem Zürcher Lager 1 Uhr, Kessler, der sich im Datum um einen Tag irrt, 2 Uhr nachmittags an. Tschudi, S. 72. Sabb., S. 369.

[4]) „Als gemeldter huf um vesper zit . . . an den Zugerberg ob dem dörfli Schönbrunnen, lut des ratschlags, kummen und den Zürchern und Bernern das zeichen, wie sie da wärend, mit 3 füren und 3 schützen gabend . . ." Hinwil, S. 173.

[5]) Die Angabe, dass diese Abteilung 11 Fähnlein zählte, hat ausser unserer Quelle nur noch Bull., III, 195.

20 25 30 35 40

darmit ain fennli knecht von Zürich und ains von Bern,[1]) dero doch in summa bi acht thusent mannen[2]) gewesen, in der nacht uff den berg mit ettlichen grossen stucken uff redern komen und sich zů leger geschlagen und semlichs die fünff ordt
5 in der nacht vernomen, habint si ilentz gezelter mannen VI^c XXXVII,[3]) dapfer helden, den vermelten ainliff fenndlinen engegen den berg uf geschickt und sy darnebent mit ainem huffen daniden gehalten.[4]) Also wie diss knecht wolgerůst den berg uf on alle ordnung gloffen und si zůvoran wisse hembder übern
10 harnasch angelegt,[5]) darmit sy enandern kantint, habint sy im namen Gotts mit ainem grossen geschray die ainliff fennli knecht mannlichen in irem vortail angriffen und sy mit der Gottes hilff

---

[1]) Von Bern zog kein Fähnlein mit, wie die Hauptleute am 24. Oktober nach Bern berichteten: „Der üwern . . . ist gar niemands darby . . . dann et-
15 lich knecht, die irer fendlinen nit geachtet und ungehorsam gsin.“ Doch meldet auch Kessler, es sei das Los gefallen, „das die von Bern soltend von den iren etlich fendlin geben. Do woltend sy iren zug nit tailen laßen; so warend sy zů schwer, sampt irem gschütz die berg und töbler zů stigen.“ Das sei die Ursache gewesen, dass die Abteilung verspätet aufbrach. A.-S., IV, 501. Sabb., 369.

20 [2]) S. über die Stärke der Abteilung die verschiedenen Angaben zusammengestellt bei Utiger, a. a. O., S. 36, A. 1. Die katholischen Berichte haben durchgehend die Zahl 8000, während Bullinger auch hier die geringste Anzahl, 3700, verzeichnet. Das Schreiben der Zürcher, das nach Salats Angabe die Stärke der Abteilung auf 8000 Mann beziffere, ist wohl dasjenige an die Bündner vom
25 23. Oktober, A.-S., IV, 450 b.

[3]) Das ist die Schar, welche Christian Iten bei der Kapelle in Mitteläger abzählte, wo der Fussweg durch einen Gatter steil bergauf auf die Höhe von Gubel führte. Tschudi und wohl nach ihm das Jahrzeitbuch von Menzingen geben ihre Zahl auf 632, der Zuger Bericht auf 633, Bullinger 633—636 an. Utiger,
30 a. a. O., S. 43, A. 1, 66, 70. Tschudi, S. 75. Bull., III, 199.

[4]) Alt-Schultheiss Hans Hug von Luzern war mit einer Abteilung von 1500—1600 Mann aus dem Lager zu Inwil zur Beobachtung des Feindes nach Allenwinden beordert worden. Im Grüt lagernd erlaubte er einer Schar von 100 Mann als Patrouille gegen des Feindes Stellung auf Kundschaft auszugehen.
35 Allein begierig, an den Feind zu kommen, eilten viele, darunter des Schultheissen Sohn selbst, der Patrouille nach, — eben jene Schar von 630 Mann — so dass bei Hug nur zirka 900 Mann zurückblieben. Ob diese bei der Verfolgung noch eingriffen, ist nicht ganz aufgeklärt. S. die Darstellung bei Utiger, a. a. O., S. 41 ff., 46, A. 1.

40 [5]) Dies in allen Berichten. Der Rat von Zürich hatte auf den Bericht von Zürcher Gefangenen hin bereits am 17. Oktober die Hauptleute darauf aufmerksam gemacht, „wie der fünf orten . . . kryg syge, sich in wyssen hembdlinen anzetůn und üch by nächtlicher wyl ze überfallen.“ A.-S., IV, 245.

den berg nider in die flucht geschlagen und bi den fünff thusent mannen nidergelegt,[1]) ettlich gefangen und in die fünff ordt getriben,[2]) darunder dann nemlichen mins gnedigen herren prûder, genant Wilhelm, gewesen und umb hundert kronen angenomen worden sige.[3]) Darab nun s. g., und billichen, groß fröid empfangen, 5 das im also Gott der almechtig sin leben gefrist hatt. Der fünff ordten knecht habint inen ouch an sölcher schlacht vier vennli, namlich Frowenvelder, Thurgöwer, Züricher und Baßler,[4])

[1]) Diese Angabe ist weit übertrieben und kommt nur noch bei Leib vor; katholische wie protestantische Berichte sprechen von 800 Toten; die höchsten 10 Zahlen hat Tschudi, welcher die auf der Wahlstatt Gefallenen auf 1300, die auf der Flucht Verfallenen und Getöteten auf 800 schätzt. Im Lager zu Blikenstorf scheint man aus verständlichen Gründen den Verlust möglichst abgeschwächt zu haben; die Berner Hauptleute schreiben am 25. Oktober ihren Obern, es seien nicht über 200 Mann umgekommen, auch nur zwei Fähnlein 15 und 10 Büchsen verloren. Zeitschr. f. schw. Kirchengesch., III, 225. Tschudi, S. 77. Utiger, a. a. O., S. 47, A. 2. A.-S., IV, 535.

[2]) Utiger, a. a. O., S. 52 gibt ihre Zahl auf 600 an, s. dazu Arch. f. schw. Reformationsgesch., II., 429, A. 2.

[3]) Junker Wilhelm Blarer ist weder in dem Rodel der nach Luzern ge- 20 führten Kriegsgefangenen, Archiv f. schweiz. Reformationsgesch., II, 429 ff., noch in dem teilweise etwas abweichenden Verzeichnis der gefangenen Toggenburger bei Tschudi, S. 96 aufgeführt. Von Arx, III, 11, A. b, welcher dort nach Tschudi die Namen der vornehmsten kriegsgefangenen Toggenburger wiedergab, hat Blarers Namen nach Angabe unserer Quelle beigefügt, weshalb 25 der Junker in der Aufzählung bei Utiger, a. a. O., S. 55 etwas willkürlich unter die Toggenburger gerät. Auf der Tagsatzung der V Orte zu Zug vom 13. März 1532 verlangte der Junker die Rückerstattung der 100 Kronen, da er zum Mitziehen genötigt worden sei. Zug bemerkte dagegen, es habe gemäss dem Auftrage der V Orte das Geld für die Auslagen, welche die Leute am Berg 30 und zu Ageri an die Mannschaft der V Orte gehabt hätten, verwendet, und bat, dem Verlangen nicht zu entsprechen, da auch andere mit der gleichen Entschuldigung kommen könnten. E. A., IV, 1b, 1302. S. dazu Utiger, a. a. O., S. 60 f.

Wilhelm Blarer wurde 1536 von seinem Bruder zum Vogte von Rosen- 35 berg bestellt; als solcher ist er zuletzt erwähnt zum 11. Februar 1561; in einem Schreiben vom 5. April 1563 an Abt Diethelm wird er als „selig" bezeichnet. St.-A., 1743, 81b; Rubr. 28, Fasz. 8; 154, Fasz. 2. S. dazu das Verzeichnis der Obervögte auf Rosenberg bei Göldi, Der Hof Bernang, S. 448.

[4]) Bullinger und Kessler wie Golder und Tschudi sprechen vom Verluste 40 von 5 Fähnlein; die Namen führt am besten Golder an: Zürich, Frauenfeld, Steckborn, Weinfelden, Mülhausen, während Bullinger dasjenige von Steckborn nicht erwähnt. Unsere Quelle verwechselt das Fähnlein von Basel mit demjenigen von Mülhausen. Indessen war im Auslande die Nachricht verbreitet,

und dartzů zwölff stuck büchsen uff redern[1]) und vil haggen und profandt angenomen und sy jämerlich in die flucht getriben und gschlagen; der almechtig welle ir aller selen gnedig und barmhertzig sin und die, so noch vorhanden und dem nüwen 5 glouben anhengig sind, zů erkanntnus irs ererbten alten cristen-glouben und der billichait wysen, darmit söllich jamer, angst und not und groß blůtvergiessen vermitten plibe!

p. 106a Glich nachdem kam minem gnedigen herren von den zway ordten Lucern und Switz ain missif uss irem leger, weliche 10 dann von wort zů worten also gelutet:[2])

p. 106b Uff söllich der zway ordten schriben, wie dann der löiffer glich ze stund hinweg můst, schreb m. g. h. inen uff mainung, das er ir schriben mit allem inhalt verstanden und nit wenigers ab dem, das sy bißhar so gros eer und glückt erlangt, zum höch- 15 sten groß fröid und trost empfangen, so es sich doch laider dermassen zůtragen, das sy dess nit über gsin khönnen und gmögen. Und als aber ir begeren wäre, by sinen fründen und andern anzůhalten und zů vermögen, inen mit ettwas hilff und bistand zů begegnen, dardurch inen der last und krieg zum tail geringert 20 und zů ainem dest bestentlicheren friden komen möchten, darüber gebe s. g. inen zů erkhennen, das sölch werbung von iro bi her Märcken, deßglichen Josen von Loubenberg[3]) und andern Römischer kayserlicher und künglicher mayestaten houptlüt, rädt und diener zum trungenlichesten und ernstlichesten 25 beschechen wäre, hett ouch by inen und mengklichen insonder gůt antwurt erfunden, nemlichen das sy und alles volck diser lantzard in wolbewarter rüstung verfast wärint, ouch all stund ainer tätlichen bevelch von küngklicher mayestat, die zů Innß-

---

dass Basel sein Fähnlein verloren habe, wie die Chronik Leibs erweist. Bull., 30 III, 203. Sabb., S. 370. Golder, S. 451. Tschudi, S. 77. Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch., III, 226.

[1]) Diese Zahl geben auch Tschudi und Vadian, welch letzterer den Verlust folgendermassen spezialisiert: „Schafhusen verlor den raiswagen und 1000 fl. darin und drü stuk büchsen uf redern; gotzhus ouch 2 stuck, grafschaft 2 stuk, wir 35 2 stuck: summa 12 stuk wurdend uf dem Berg verlorn.“ Alle übrigen Berichte geben den Verlust auf 11 Stück an. Tschudi, S. 77. Vad., III, 304. A.-S., IV, 496 etc.

[2]) Luzern und Schwiz an Abt Diethelm, 26. Oktober, E. A., IV, 1b, 1197b.

[3]) Gemeint ist jener Jos von Laubenberg, an den im Sommer 1530 Abt 40 Kilian den Scheinverkauf des Kapitals von 6000 fl. gerichtet hatte. S. oben S. 371 A.

brugg ligt, wartendt, und alßbald die käm, als sy in kurtzem getröster hoffnung stůnden, welten sy mit aller macht uffsin und inen, den fünff ordten, mit gantzen trüwen hilff und bistand bewisen; aber sunst, vor ermelter bevelch, bedörfften sy für sich selbs nüntzit gwaltigs fürnemen. Schreb inen ouch 5 darnebent fürbaßhin allen muglichen flyß fürzůwenden, und patt sy darnebent, s. g. und irn convent, als von der religion wegen und dem iren gwaltigklich vertriben, aller zit in getrüwer bevelch zů haben als ire verwandten und pundtgnossen; dann sy zů niemandtz anderm dann inen zů widerinkhomung und be- 10 sitzung irs gotzhus ainich hilff und trost zů finden verhofften noch wüstent, alles mit derglichen mer worten.

Und hiernebent schreb ouch m. g. h. Hainrichen Schencklin, sinem vogt rychs, der dann bi den fünff ordten im leger was, sölche mainung zů und darnebent, das s. g. vermainte, das 15 her Märck in kurtzen tagen mit ainem huffen gůter knechten an Ryn ziechen wurde.

Als aber, wie jetz angezaigt, her Märck in willen hatt, uff sonntag nach aller hailgen tag [5. November] mit ainem wolgerüsten huffen knecht gen Fussach und Höchst an Ryn zů ziechen, 20 dasselb im aber von küngklicher mayestat zů Innßprugg ilentz widerumb abgeschlagen ward. Wie nun m. g. h. dardurch vernam und sach, das sich der fünff ordten zum tail niemandtz annemen noch inen hilff bewisen welt, welliches nun s. g. großlichen behertzigen thett, so doch die fünff ordt vermainten, 25 s. g. der enden ettwas hilff vermögen sölte, – also darmit dannocht die fünff ordt noch mer vernemint, das s. g. inen gern beholffen sin welte, schreb m. g. h. den zway ordten Lucern und Switz p. 107a als sinen schutz- und schirmherren nachvolgende mainung:[1])

In sölcher massen schreb darnebent m. g. h. sinem vogt rychs p. 107b Hainrichen Schencklin und darbi, so im semlichs an die zway ordt langen ze lassen gefellig sin welte, sölt er dasselb von mund oder durch übersendung jetz geschribner missif vollenden, welches er vermainte das best sin, und darinne handlen nach sinem besten verstand und gůtem beduncken. Und schickt 35 also m. g. h. sölch brief bi aignem potten junckher Balthassarn

[1]) Diethelm an Hauptleute und Kriegsräte von Luzern und Schwiz, 7. Nov., A.-S., IV, 864.

von Ramschwag, vogt zů Gůtenberg,[1]) zů; der erpott sich, die zum fürderlichesten zů ververtigen.

Uff das kam minem gnedigen herren landtmers wyß für, wie die fünff ordt diser tagen denen von Zürich, als sy mit 5 irem huffen ab der fünff ordten boden ziechen wellen, bi den vierhundert mannen im abzug erilt und erschlagen, inen ouch ir leger angewunnen und darinnen vil saltz und ander profandt befunden und erobert, dartzů das sy inen ain groß dorff ingenomen und geplündert hetten[2]) und weltint endtlicher sach kain 10 friden nit annemen, es wäre dann, das Züricher und Berner sampt irn anhengern den alten glouben annemint,[3]) dergliche alle undertruckte und entwerte gotzzierden der kilchen und clöstern wider ufrichtint und denselbigen und ouch allen andern das ir, so si inen genomen, wider erlegtint, und so sy sich dess 15 zů anfang begebint, welten sy alßdann besůchen, ob ein frid zwischen inen gtroffen werden möchte.

Bald darnach kam minem gnedigen herren der bricht, wie die von den fünff ordten, ouch die statt Zürich sampt ir landschaft den mit enandern angenomen hattent [20. November],[4]) 20 wie dann denselbig friden die artickel clarlichen ußwysendt und und hierin zů melden von unnöten, ab welichem s. g. größlichen erfröwt ward, dann derselbig mengklichen widerumb zů dem sinen ze komen clarlichen vermocht.

---

[1]) Baltassar von Ramswag ist wohl der Sohn Ulrichs v. R., Vogts zu 25 Gutenberg, welcher 1511 den obern Teil des Hofes Kriessern an St. Gallen verkauft hatte. B. scheint erst im hohen Alter, im Jahre 1586, gestorben zu sein. Wartmann, Einl. zu Hardegger und Wartmann, Der Hof Kriessern, S. X. Büchel, Geschichte der Pfarrei Triesen, S. 23.

[2]) S. den Bericht über den Zug an den Hirzel und nach Horgen bei Salat, 30 S. 325 f., Bullinger III, 233, Tschudi, S. 110 f. Einige Details gibt Hinwil, S. 177 und Vadian, III, 306, welcher gleich unserer Quelle bemerkt, dass in Horgen viel Salz erbeutet wurde.

Dass nach dem Kampfe auf dem Gubel verschiedentlich Gerüchte über Niederlagen der Zürcher umliefen, zeigt eine derartige Nachricht bei Leib, 35 Zeitschr. f. schw. Kirchengesch., III, 224.

[3]) Vergl. über diese Bedingung, welcher in der Versammlung der V Orte Schultheiss Golder entgegentrat, Tschudi, S. 124 ff.

[4]) Friede der V Orte mit Zürich, Deinikon und Zug, 20. November 1531, E. A., IV, 1b, 1567 ff.

Nachwort.

Zu den Daten, welche Theodor Müller in Beilage VI der vorangehenden Arbeit über Rudolf Sailer zusammengestellt hat,[1]) vermag ich an sicheren Ergänzungen nur zwei zu geben.

Theodor Müller bezeichnet Rudolf Sailer als den Kanzler des Abtes, ohne hiefür einen Beleg anzuführen. Sailer nennt sich selbst bescheiden stets nur den „schriber“.[2]) Er besass indessen den Titel eines Kanzlers. In der Instruktion, welche am 20. März 1530 Abt Kilian von Waldshut aus seinen Gesandten für die IX Orte nach Baden mitgab, wird Sailer ausdrücklich Kanzler genannt, trotzdem er selbst unmittelbar darauf von sich nur als von dem „schryber“ spricht.[3]) Als Ulrich Bertz im Februar 1527, zunächst nur provisorisch,[4]) zum Amte des Hofmeisters vorrückte,[5]) ist ihm Sailer, nur ein halbes Jahr nach seinem Eintritte in die äbtische Kanzlei, zunächst wohl gleichfalls vertretungsweise und sodann definitiv als Kanzler nachgefolgt.[6])

Das Todesdatum Sailers hat Theodor Müller auf „spätestens 1533“ angegeben.[7]) Sailer starb am 20. November 1532. Wie schon Theodor Müller anführt, schrieb Abt Diethelm persönlich seinen Verwandten Jos von Laubenberg und Hans Ulrich von Sürgenstein, sein früherer Kanzleischreiber sei mit Tod abge-

---

[1]) S. 232 ff.

[2]) S. oben S. 245_1 und passim.

[3]) S. oben S. 356_3, 358_{20}.

[4]) S. oben S. 389_{20}.

[5]) Bertz wird in einer Urkunde vom 23. Juni 1527 als Kanzler und Verweser des Hofmeisteramtes, in einer solchen vom 19. Februar 1528 dagegen als Hofmeister aufgeführt. St.-A., 63b, 455; XLVI, 371.

[6]) Eine Urkunde vom 10. Mai 1527, ein Lehenbrief des Abtes Franz Gaisberg für das Schwesternhaus Hundtobel, ist von Sailers Hand geschrieben, ebenso die beiden Briefe des Abtes an Zürich vom 23. Juli und 22. Oktober 1528. (A.-S., I, 2053, 2129.) Letzteres mag beweiskräftig für seine Führung der Kanzlergeschäfte sein, da dem Substituten ausdrücklich die Registrierung, aber nicht die Ausfertigung der Briefe oblag. St.-A., Urk. D_4—C_{12}. Staatsarchiv Zürich; Abteil. St. Gallen. A 244_1. Th. Müller, S. 233.

[7]) S. 234.

gangen.[1]) Theodor Müller datiert diesen Brief auf Mitte 1533; sein Datum ist indessen genau auf den 26. Dezember 1532 festzustellen.[2]) Den Todestag Sailers aber verzeichnet das Nekrologium Stipplins zum 20. November.[3])

Über die Herkunft Rudolf Sailers liess sich nichts Sicheres eruieren. Zwar erscheint in den Vorschlagslisten des Abtes für den Rat der Stadt Wil, wo das Geschlecht der Sailer schon seit langem verburgrechtet war, von 1505 bis 1529 oftmals ein Rudolf

---

[1]) S. S. 234, A. 6. „. . . och so ist üch woll wissend, wie das min vordiger schriber mit dod abgangen, der bi der handlung gesin ist.“ St.-A., 304, 353. Die Adressaten — übrigens nicht vorarlbergische Edle — sind auf dem eigenhändigen Briefe Diethelms genannt.

[2]) Der Brief ist an Jos von Laubenberg und Hans Ulrich von Sürgenstein gerichtet, auf welche Abt Kilian am 9. Juni 1530 einen Verkaufsbrief der 6000 fl. ausgestellt hatte, welche die Stadt St. Gallen dem Stifte schuldete. Diethelm berichtete in dem Briefe seinen Vettern über den Entscheid vom 10. November 1532, welchen die unbeteiligten Orte auf dem Tage zu Frauenfeld in dieser Angelegenheit gefällt hatten, wornach Zürich dem Abte 4000 fl. erlegen musste. Diethelm entschuldigte sich nun bei seinen Vettern, er habe die Abmachung annehmen müssen; „dan die Aidgnossen und Zůgewanten das zů beden siten hand wellen, das mier uns vertregid, darmit und kan unrüob darus würd“, obwohl er es begreiflich finde, dass sie darüber unwillig seien, weil er das alles ohne ihren Willen angenommen habe. Ausser seinem Vater, der zweimal sie nicht zu Hause angetroffen habe, und seinem Dekane habe er aber niemanden, dem er die Angelegenheit hätte anvertrauen dürfen. Denn es sei ihnen wohl bekannt, dass sein Schreiber, der in die Verhandlungen eingeweiht gewesen sei, gestorben sei. Seinen Räten aber habe er den genauen Hergang der Angelegenheit nicht mitgeteilt. Die Vettern möchten ihm desshalb einen Tag ansetzen; er werde dann selbst persönlich zu ihnen kommen oder seinen Vater oder den Dekan zu ihnen senden, „darmit wier zů beden sitten mit glinff und on alle nachred us der sach kümid. Und darum, so han ich lassen ietz minen schriber schriben, als vill die rät darvon wissid, als ier woll versthond . . . Datum wie der ander briff.“ Dieser andere Brief der äbtischen Kanzlei ist noch vorhanden und trägt das Datum vom 26. Dezember 1532. Diethelm berichtet darin Jos von Laubenberg und Hans Ulrich von Sürgenstein von dem mit Zürich getroffenen Abkommen und bittet um die Herausgabe der Schuldverschreibung, „wellen wir euch alsdann ain rechte nüwe hauptverschreibung vertigen und uffrichten . . . Und wann euch dann sölchs fügklich und gelegen sein würde, mögen ir ainen tag deßhalber an euch fürschlachen, uns demnach solchen verkhönden, wöllen wir unser bottschafft, die mit euch in der handlung zu volfaren von uns gewallt haben wirdet, dahin volkomenlich verordnen und abvertigen.“ St.-A., 304, 353f., 471f. S. oben S. 371_{33} ff.

[3]) 12. Kalendas Decembris: obiit Christophorus Winckler a Winckelbach, ss. theologiæ doctor. Rudolfus Sailer, cancellarius huius loci. St.-A., 231, 131.

Sailer,[1]) entweder allein oder mit ihm noch ein Růdi Sailer;[2]) auf der Vorschlagsliste des Jahres 1532 wird genannt ein Rudolf Sailer „der jung“.[3]) 1532 verlieh Abt Diethelm seinem „sondern getrüwen lieben Rudolffen Saylern, burgern zue Wil, und des erben umb siner trüwen, angenemen dienste willen“ fünf Jucharten Ackerfeld bei Wil zu Erblehen.[4]) Rudolf Sailer „der jung“ steht indessen auf dem erhaltenen Vorschlage für den Wiler Rat des Jahres 1536,[5]) und Rudolf Sailer „der alt“ empfängt 1540 beim allgemeinen Lehenempfange die fünf Jucharten, welche 1532 Abt Diethelm um getreuer Dienste willen verliehen hatte.[6]) Keiner dieser Träger des Namens Rudolf Sailer ist darnach mit dem Verfasser der vorliegenden Aufzeichnungen identisch.[7])

Der unmittelbare Nachfolger Rudolf Sailers im Amte des äbtischen Kanzlers war Ulrich Sailer. Er ist zwar frühestens 1535 direkt als Kanzler nachweisbar;[8]) allein der oben erwähnte Brief der Kanzlei Diethelms an Jos von Laubenberg und Hans

[1]) So 1505—1507, 1511, 1517, 1521—1522, 1529; mehrmals wurde er auch gewählt, so 1505 als Dreissiger, 1506 als Richter. L.-A., 105a, 253a ff.

[2]) Beide Namen stehen z. B. auf den Listen von 1505, 1506, 1511 etc.; allein ist Růdi S. genannt auf denjenigen von 1513—1516 etc. L.-A. a. a. O.

[3]) L.-A., 105a, 254b.

[4]) St.-A., 104, 106b.

[5]) St.-A., 112, 27b.

[6]) 1532 gibt Abt Diethelm Rudolf Sailer zu Erblehen „des gotzhus eigenen acker, des bi den fünff jucharten sindt, zue Wil gelegen, an die Kuegas und an die landstras stossend.“ 1540 empfängt Rudolf S. „der allt“ zu Lehen „. . . me sin innfang, ist fünf juchart, vorm Underthor, stost ainersit an die landstras und an die Kuegas.“ St.-A., 104, 106b. L.-A., 108, 7b.

[7]) Rudolf Sailer „der alt“, des Rats zu Wil, ist zum 6. September 1540 als Abgeordneter des Abtes im Vertrage zwischen St. Gallen und Konstanz über das Gericht von Sitterdorf erwähnt. Er ist demnach die gleiche Persönlichkeit wie der zwischen 1532 und 1542 wiederholt als Vertreter des Stiftes erwähnte R. S. Die Bestallung, welche Abt Franz Gaisberg 1511 für einen R. S. als fürstlichen Rat aufstellte, ist darnach ebenfalls auf ihn zu beziehen, ebenso die obenerwähnte Lehenverleihung Abt Diethelms zum Danke für geleistete Dienste. Er dürfte gleichfalls identisch sein mit dem R. S., welcher mit anderen abgesetzten Mitgliedern des Wiler Rates am 12. Januar 1530 über den Auflauf verhört wird. Welche Persönlichkeit Sicher mit dem Ausdrucke „der rote Sailer“ meint, den er bei jenem Anlasse gefangen nehmen lässt, ist nicht zu bestimmen. St.-A., 112, 239a; 104, 81b. Gmür, Rechtsquellen, II, 210. L.-A., 105a, 8b. A.-S., II, 1058. Sicher, II, 255.

[8]) Sabb., S. 433. Urkundlich wird Ulrich Sailer als Kanzler erwähnt zum 24. Februar 1536 in St.-A., 92, 217b.

Ulrich von Sürgenstein vom 26. Dezember 1532 ist von ihm geschrieben.[1]) Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird man vermuten dürfen, dass dieser Träger des gleichen Namens, welcher der unmittelbare Amtsnachfolger des Verfassers der Tagebücher war, nicht bloss dessen Namensvetter, sondern ein Verwandter, vielleicht ein Bruder desselben gewesen ist. Ulrich Sailer aber stammte von Wil,[2]) wohin er sich auch 1547 zurückzog, um 1554 das dortige Amt des Reichsvogtes zu übernehmen.[3]) Für die Herkunft Rudolf Sailers aus Wil spricht auch die Bemerkung, mit der er zu Wesen auf die Frage nach dem Woher für sich und seinen Begleiter antwortete: „sy sigint von Wyl und komint den nechsten dadannen.“ [4])

War Rudolf Sailer ein Bürger Wils, so wird auch die Teilnahme verständlicher, welche er in seinen Aufzeichnungen Abt Kilian mehr noch als dessen Nachfolger Diethelm zuwendet. Mannigfach sind gewiss schon damals die Verbindungen gewesen, welche die angrenzenden Gemeinden des Toggenburg mit der alten Äbtestadt verknüpften; ein solch angesehenes Geschlecht

---

[1]) Dies ergibt die Vergleichung des Briefes, St.-A., 304, 471 mit den, Ulrich Sailers Unterschrift tragenden Briefen aus der Zeit seiner Verwaltung des toggenburgischen Landvogteiamtes, St.-A., 1550, 49, 139 etc.

[2]) „. . . und was irer oberster und fůrer des hofs canzler, ain Sailer von Wil, gar ein schön, stolz man.“ Sabb., S. 433.

[3]) Ulrich Sailer ist erstmals zum 22. August 1537 als Hofmeister bezeugt; seine Bestallung zum toggenburgischen Landvogt erfolgte am 24. August 1540; auf den 25. November 1546 datiert die Ernennung seines Nachfolgers Christoph Schorno. In der Landratssitzung vom 11. Februar 1547 erhielt Sailer das toggenburgische Landrecht geschenkt „um siner gutheit willen, so er dem landt gethon,“ mit der Bedingung, „wan er wider zů uns ins landt züche,“ den Landeid und das Landrecht mit Schwiz und Glarus zu beschwören. Diethelm ernannte darauf am 2. März S. zu seinem Rate — der diesbezügliche Akt steht mitten unter Wiler Bestallungen — und am 9. März 1554 zum Reichsvogte in Wil. St.-A., 100, 260a; 1550, 60, 383; 1531, 9a; 104, 12af., 2a.

Ulrich Sailer ist der Ahnherr der späteren von Saylern. Der 1703 aufgestellte, im Besitze von Herrn a. Stadtammann Bannwart-von Saylern in Wil befindliche Stammbaum, dessen Angaben aber leider nicht in allem zuverlässig erscheinen, gibt als Bruder Ulrichs einen Hans Rudolf an. Sicher ist, dass der Sohn Ulrichs, welcher die Familie fortpflanzte, Hans Rudolf hiess. Auch darin wird die Angabe des Stammbaumes Glauben verdienen, wenn er noch zwei andere, augenscheinlich früh verstorbene Söhne Ulrichs als Johann Rudolf und Hans Rudolf anführt.

[4]) S. oben S. 288_{27}.

wie die German genannt Käufi mag dieselben besonders gepflegt haben. Als Statthalter von Wil nach dem Tode des tüchtigen Marx Brumann hatte Kilian[1]) diesen Verbindungen wohl ebenfalls seine volle Aufmerksamkeit gewidmet, so dass solche persönliche Verhältnisse in Wil nicht nur den langen Widerstand gegen die Reformation erklären, sondern es auch begreiflich machen, wenn der tätigste und treueste Mitarbeiter Kilians neben Rudolf Sailer ein anderer Wiler Bürger, der Reichsvogt Heinrich Schenckli war.

Die Schenckli waren ein altes, angesehenes Wiler Geschlecht. Zum Jahre 1474 ist Antonius Schenckli, der Stadtschreiber zu Wil, als Empfänger eines Lehens genannt, das 1505 in den Händen des späteren Reichsvogtes Heinrich Schenckli ist.[2]) Hans Schenckli, welcher 1503 aus dem Dienste der Stadt St. Gallen — er war Stadtschreiber, hernach Bürgermeister gewesen — in denjenigen des Abtes übertrat und bis 1509 die Landvogtei im

---

[1]) Das Geburtsdatum Kilian Germans muss in die letzten Monate des Jahres 1485 fallen. In der Dispensation, welche ihm die Pönitentiarie am 14. November 1508 ausstellte, sich vor dem kanonisch festgesetzten Alter die Priesterweihe erteilen zu lassen, wird nämlich von Kilian bemerkt: „in vicesimo secundo aut in vicesimo tertio tue etatis anno, ut asseris, constitutus." In der Aufzählung der st. gallischen Konventualen, die, das ganze Kapitel repräsentierend, am 19. Juli 1509 dem Vertrage zustimmten, welcher den Streit um den Friedhof und die Pfarr-Rechte der St. Laurenzenkirche beendigte, steht Kilians Name an zweitletzter Stelle. Am 11. Februar 1516 bestellte ihn Abt Franz zum Keller „in der Hell", als welcher er vor allem die Aufsicht über die Küche, die Handwerker und Dienstboten im Kloster St. Gallen ausübte. Am 8. April 1523 rückte er zum ,,Schaffner" und ,,Amtmann" von Rorschach, d. h. zum dortigen Statthalter vor. Interessieren mag, dass unter ihm 1524 das Sakramentshäuschen in der Kapelle von Mariaberg errichtet wurde, wie folgender Eintrag im Rechenbuche des Abtes Franz erweist: „Me II^{c} XXXIII ℔ VI ß VIII ₰ hern Kilian gen in das ampt zinstag nach Jacobi apostoli [26. Juli], und hett man das sacramenthusli angefangen ze machen a^{0}. 1524." Für die Tüchtigkeit Kilians in der Verwaltung spricht, dass Abt Franz ihn nach dem Tode Marx Brumanns im Frühjahre 1528 an den wichtigsten Verwaltungsposten des Stiftes, an die Statthalterei Wil, versetzte. St.-A., Urk. D_2 — C_3; 96, 119b, 179a, 98, 199b; 878, 49. Sicher I, 97.

[2]) L.-A., 93, 7b; 100, 7a. Ob Antonius Sch. der Vater des Reichsvogtes ist, wage ich nicht zu entscheiden. Man könnte eher an den Grossvater denken, da zu 1495 ein Heinrich Sch., „der statschriber zu Wil", bezeugt ist. (L.-A., 95, 14b.) Es ist nicht anzunehmen, dass dieser Stadtschreiber mit dem späteren Reichsvogt die gleiche Persönlichkeit ist, da er als Stadtschreiber von Wil seine Karriere in äbtischen Diensten kaum mit der Substitutenstelle begonnen hätte.

Toggenburg versah, war ein Vetter Heinrichs.[1] Der Pfarrer von Wil, Meister Jakob Schenckli, war sein Bruder.[2] Heinrich selbst trat 1504 als Schreiber der st. gallischen Kanzlei in Wil in die Dienste des Stiftes,[3] rückte 1515 zum Wiler Kanzler,[4] 1527 zum Reichsvogte vor.[5] Neben Ludwig von Helmsdorf vertrat er seit 1520 das Stift am häufigsten an den Tagsatzungen;[6] 1528 war er Gesandter des Abtes auf dem Reichstage zu Augsburg.[7] Von seiner Tüchtigkeit und diplomatischen Gewandtheit zeugt, dass er auf der Vorschlagsliste des Obmannes für den rechtlichen Austrag des Ittingerhandels stand.[8] An den Vorgängen bei der

[1]) Vad., III, 342_3.

[2]) Zu 1505, da Heinrich Schenckli, wie oben bemerkt, das einstige Lehen des Antonius Sch. empfängt, folgt im Lehenbuche unmittelbar: „Item Jacob Schenckli hat enpfangen durch den genanten Heinrichen, sinen průder . . .“ Jakob Schenckli wurde 1514 Pfarrer in Salmsach, welche Pfrüude er 1517 mit Hundwil vertauschte, wo er 1522 dem Reformator des Appenzellerlandes, Walter Klarer, das Feld räumte. Zu 1526 verzeichnet das Rechenbuch des Abtes Franz den Eintrag: „Es ist maister Jacoben pfarrer ze Wil worden, damit er von sinen klagen der besserung der pfründ stünd; actum an der uffart Christi [10. Mai] 1526.“ Doch scheinen die Klagen nicht aufgehört zu haben, denn zum 21. Juli des folgenden Jahres notierte der Abt die Ausgabe von „x lb x ß ₰ maister Jacoben Schenckly zů ainer besserung siner pfründ.“ Abt Franz erntete freilich wenig Dank. Ende 1530 bekennt Sch., dass er vier kleine Kinder zu erziehen habe, nachdem er erst am 16. Juni 1529, kaum dass das äbtische Regiment in Wil gestürzt war, „mit siner hůren zů Rikenbach zů kirchengangen“ war. Die Pfarrei musste er dennoch dem von Zürich nach Wil gesandten Konrad Schreyvogel abtreten und sich mit der Kaplaneipfründe begnügen. L.-A., 100, 7a. St.-A., 724, 839, 841; 878, 111, 124. Egli, Reformationsgesch., I, 129. A.-S., II, 568_6, 1927, 1928.

[3]) L.-A., 105a, 4a.

[4]) Zu 1515: Hainrich Schenckli, cantzler zů Wil. L.-A, 102, Oberbüren f. 18b.

[5]) Me XXXV lib. ₰ dem vogt Schenckli ze Wil für 40 fl., sinen iarsold, so uf Galli praesentis anni an und usgat a⁰ 1527. St.-A., 878, 131.

[6]) Erstmals ist er erwähnt als Gesandter an der Tagsatzung zu Baden vom 22. Oktober 1520, E. A., III, 2, 1262; von da an sehr oft sowohl in den Abschieden wie auch im Rechnungsbuche Abt Franz Gaisbergs, hier besonders häufig zum Jahre 1525. So z. B.: „Me XIII lib. V ß VIII ₰ hett Hainrich, cantzler, ze Baden und demnach ze Lucern verzerrt uf beden tagen in der Rintaler sach; actum in die Rochi [16. August] a⁰ 1525.“ St.-A., 878, 83.

[7]) Item XV lib. VIIII ß V½ ₰ het Hainrich, der vogt ze Wil, verzert in XIII tagen salb ander uf dem richstag ze Ougspurg von den von Wasserburg weggen; actum fritag vor Reminiscere [6. März] 1528. St.-A., 878, 133.

[8]) E. A., IV, 1a, 585 zu b.

Wahl Kilians scheint er direkt mitbeteiligt gewesen zu sein; wenigstens hatten die Zürcher Gesandten, welche unmittelbar nach der Abtwahl vom 25. März in die Stiftlande ritten, den Befehl, neben Kilian auch ihn gefangen zu nehmen.[1]) Kam dieser Befehl auch nicht zur Ausführung, so konnte doch Schenckli diese feindselige Stimmung Zürichs gegen seine Person nicht unbekannt bleiben. Es ist daher wohl verständlich, wenn er nach der Flucht Kilians beim Ausbruche des ersten Kappelerkrieges sich ebenfalls in Sicherheit brachte.[2]) Dabei mag er auch wohl den bestimmten Auftrag gehabt haben, für Kilian den Schutz der beiden katholischen Schirmorte anzurufen. Von da an war Schenckli während des ganzen Exils der ständige Geschäftsträger der Äbte Kilian und Diethelm bei Schwiz und Luzern wie vor den fünförtischen und allgemeinen Tagsatzungen. Das unstete Wanderleben, welches er hiebei führen musste, mag, gleichwie bei Rudolf Sailer, die Kräfte des treuen Mitarbeiters vorzeitig aufgezehrt haben. Nach der Rückkehr aus dem Exil erneuerte 1532 Abt Diethelm für Schenckli die Bestallung zum Reichsvogte,[3]) allein schon am 5. Oktober des folgenden Jahres ereilte der Tod den eifrigen und treubesorgten Diener des Stiftes St. Gallen.[4])

Für Hans German, in den zeitgenössischen Berichten fast durchweg der Hauptmann von Batzenheid oder kurzweg der Batzenheider genannt, war das Motiv der treuen Dienste und

---

[1]) E. A., IV, 1b, 113.

[2]) „Item so ist der vogt zů Wil und der Pfefferli hinweg gen Schwiz oder Luzern" berichtete am 9. Juni 1529 ein Unbekannter an Kilian. E. A., IV, 1b, 2289.

[3]) St.-A., 104, 1a.

[4]) Zum 5. Oktober verzeichnet das von H. Wartmann herausgegebene Zweite St. Galler Totenbuch: „est obitus Hainrici Schenckly, laici, de Wyll, anno 1532;" Stipplin, welcher in seinen tabulae mortuales zum gleichen Datum die Eintragung wiedergibt, fügt hinzu: „monasterii fidelissimus". Sofern hier das Todesdatum des Reichsvogtes vorliegt, woran kaum zu zweifeln ist, ist die Jahrzahl für 1533 verschrieben; denn der Reichsvogt Heinrich Sch. wird unter den Tädingern des vom 21. November 1532 datierten Vergleiches zwischen den Glarner Religionsparteien genannt und noch zum 3. Februar 1533 als Lehenempfänger erwähnt. Damit stimmt, wenn die Bestallung seines Nachfolgers Hans Senn im Amte des Reichsvogtes das Datum des 20. Februar 1534 trägt. St. Gall. Mitt., 19, 414. St.-A., 231, 122; 104, 2a. E. A., IV, 1b, 1584. L.-A., 108, 2a.

der eifrigen Tätigkeit für das Stift zu Lebzeiten Abt Kilians die Liebe zur Sippe. Der Vater der drei Brüder Kilian, Hans und Gallus,[1]) „Johannes German alias Köfi," wird zum Jahre 1487 als Vogt von Lütisburg erwähnt.[2]) „Hans German, genant Köffin, jez lantwaibel," der am 28. Februar 1520 mit einem grossen Gute zu Niederbatzenheid, das er von einem Namensvetter Hans German erkauft, belehnt wurde,[3]) ist der Hauptmann. Dieser wird ausdrücklich als in Niederbatzenheid wohnhaft bezeichnet.[4]) Der rauhe Kriegsgesell, wie Vadian ihn schildert, der viele „um ir häls bracht" hat, ist Hans German wohl gewesen.[5]) So steht beispielsweise sein Name im Verzeichnis der Hauptleute, die 1522 trotz Zürichs Verbot von Zürchern sich für französische Dienste hatten besolden lassen;[6]) 1536, da auch die V Orte gegen die Werbungen des französischen Gesandten Boisrigaut ein ernsteres Wort fanden, ist German, damals Landvogt des Toggenburgs, wiederum unter den Häuptern der Reisläuferei[7]), und noch 1543 muss er sich in gleicher Angelegenheit vor der Tagsatzung verantworten.[8]) Schon in den letzten Jahren Abt Franz Gaisbergs wurde German neben Schenckli öfter als Gesandter an die Tagsatzungen geschickt.[9]) Unter Kilian war er der fast ständige

---

[1]) Über Gallus German s. oben S. 339_{36} ff.

[2]) St.-A., Urk. K_3—Q_3.

[3]) „Demnach hat der genant Hans German die obgemelten gůter, mit namen hus, hof und bomgarten zů Niderbatzenhait, stost vornen an die lantstraß, mit sampt der wis enend dem bach, genant Saltzmans wiß, und ain wis in Turow, stost an das allment, och bi den XXX juchart aker zů den drig zelgen ungevarlich, me ain stuck holz in Forenlo und das holz genant der Wigerrain, widerum verkoft und das alles geben und peten ze lihen Hansen German genant Köffin, jez lantwaibel. Actum zinstags nach Invocavit [27. Februar] anno XX⁰. Hat derselb Köffi jez enpfangen". Der erstere Hans German, der ebenfalls Landweibel im Niederamte war, hatte das Gut 1511 von Michael Rietman, Hofweibel zu St. Gallen, um 310 Gulden gekauft. L.-A., 102, 102a.

[4]) Vad., III, 233_{23}.

[5]) [Der Batzenhaimer] was ein lichtfertig, übelschwerid, gotlos mentsch, der vil biderber lüten kinder in der grafschaft Toggenburg und ab andern orten von sines gewüns wegen in die krieg gefůert und um ir häls bracht hatt. Vad., III, 233_{32-34}.

[6]) E. A., IV, 1a, 230.

[7]) E. A., IV, 1c, 694.

[8]) E. A., IV, 1d, 290.

[9]) Im Rechenbuche des Abtes Franz wird zwar immer nur bemerkt: „der hoptman", ohne irgendwelche nähere Bezeichnung. Man könnte eventuell auch

Begleiter des Reichsvogtes zu den eidgenössischen Tagfahrten, wie er schon vor der Flucht Kilians und noch unmittelbar vor dem Ausbruche des ersten Kappelerkrieges für dessen Sache im Toggenburg selbst tätig war.[1] Seinem Landeide treu ist er dennoch als „ein waibel under der grafschaft Toggenburg fänli" mit den 600 Mann ins Feld gezogen, welche im Juni 1529 den Zürchern zu Hilfe in das Gaster einfielen.[2] Ob er mit seinen Mitlandleuten im zweiten Kappelerkriege wieder im Felde lag, lässt sich nicht direkt nachweisen; doch gehörte er zu den Mittelspersonen, welche die V Orte vor dem Friedensschlusse zu den Verhandlungen mit den Toggenburgern benützten[3], und befand sich unter den toggenburgischen Vertretern, welche Ende November 1531 mit Schwiz den Rapperswiler Vertrag abschlossen.[4] Als Diethelm auf Grund der Verhandlungen auf dem Tage zu Rapperswil vom 30. April 1532[5] und des darauf folgenden Wiler Vertrages am 11. August vor der Landsgemeinde zu Wattwil erschien, um sich huldigen zu lassen, erachtete er darum Hans German für die geeignetste Persönlichkeit, um als geborner Toggenburger die Interessen des Stiftes im Lande zu vertreten. Seine Nomination zum Landvogte wurde vom Landrate der Gemeinde angezeigt, worauf diese German mit Mehrheit zum Land-

---

an den Schirmhauptmann denken. Allein dieser wird einmal, da er als Gesandter tätig ist, ausdrücklich mit Namen genannt. Sodann heisst es z. B. betreffend den Tag zu Baden vom 28. September 1528: „XIII lib. VIIII ß VI ₰ haind der hoptman. Hainrich, uf dem tag ze Baden verzeret lut des abschaid, das man still sot ston. Suntag vor sant Gallen tag [11. Oktober] 1528." Diese Notiz geht auf den Span zwischen Toggenburg und Schwiz in der St. Johanner und Lichtensteiger Angelegenheit (E. A., IV, 1a, 1407; s. auch oben S. 407_{35} ff.), was für den äbtischen Gesandten eher auf Hans German als gebürtigen Toggenburger als auf den Glarner Schirmhauptmann Fridli Mathis weist. Unter Voraussetzung dieser Dienste für das Stift wird es erklärlich, dass German dazu kam, Abt Franz Geschenke zu machen, wie folgender Eintrag im Rechenbuche besagt: „Me II ß IIII ₰ hoptman Köffis dochter, bråcht fisch, s. Stephani mr. [26. Dezember] 1528." St.-A., 878, 132, 159, 149.

[1]) A.-S., II, 293, 452.

[2]) A.-S., II, 568_5. Wegelin, II, 48.

[3]) A.-S., IV, 853.

[4]) Wegelin, II, 79 f. E. A., IV, 1c, 1286 ff. mit der Bemerkung S. 1298.

[5]) E. A., IV, 1b, 1332.

vogte erkor.[1]) 1540 trat er von diesem Amte zurück. Sein Nachfolger war der Landshofmeister Ulrich Sailer; der Landrat aber wählte Hans German in der ersten Sitzung, der Sailer präsidierte, zum Hauptmann des toggenburgischen Kontingentes, das im Rottweiler Zuge für Schwiz ausgehoben wurde.[2]) Seinen Aufenthalt hat German nicht mehr in Batzenheid, sondern in Jonswil genommen;[3]) von letzterem Orte sind auch seine Reklamationen um Bezahlung seiner Forderung und die Quittung vom 6. Juni 1550, die letzte urkundliche Erwähnung des Hauptmanns von

---

[1]) So ist die Darstellung bei Wegelin, II, 91 zu berichtigen. „Uff sonntag nechst nach sant Lorentzen tag [11. August] im fünfzehehenhundersten und zweyunddrissigsten jare ist ain landsgemaind in der graveschaft Doggenburg berůeft und gehalten worden in der wis genannt Pfaffenwis zu Wåtwil, in meynung, dem hochwůrdigen fürsten und herren, herrn Diethelmen, appte des gotzhuses Sanct Gallen, ze schweren und ze hulden, wie dann vor und umb die und annder spennig artickel zwischen sinen gnaden und inen, den landlüten, abgereth und zum thail schriftlich besiglet ufgericht was. Und als derselb yetzgenanndt min gnediger herr alda mit siner gnaden räthen und dienern, deren uf die sechsundzweintzig personen warn, erschienen, haben si, die aman und verordneten landsräth vom landt, anfengklich min gnedigen herrn zue inen in die kilchen ze Wåtwil berůeft und sin gnad underthenigklich als yrn natürlichen hern empfangen, auch darvor in sim hus zue Liechtenstaig desselben glich, und den win geschanckt, alles mit vil frůntlicher worten und erpietung. Daruf si an ir gnad erstlich begerten, inen ainen landvogt ze geben und ze ernennen. Und als aber sin gnad dess gantz onbedacht und enkainen wißt noch hatt, yedoch umb fůerderung willen der sach und im besten, ward die mit den iren retig glich in der kilchen, nambt und gab inen ze landtvogt Hansen German ze Batzenhaid sesshafft. Daruff sy, die räthe, denselben ainer landsgmaindt anzaigtind, und ward darůmb gemeret und also mit merer hand ouch gütlich angenomen. Dannach die gmaindt minem gnedigen hern gehuldiget undgeschworen haben . . .“ St.-A., 104, 80b.

[2]) Ulrich Sailer an Diethelm, 18. November 1540: „. . . daruff habent wir die empter besetzt, und ist der alt landtvogt Batzenhamer hoptman, Frantz Wirt lütinand und der waibel ußem Turtal fenndrich worden und inen zway hundert man verordnet.“ St.-A., 1550, 50. Die Bestallung für Ulrich Sailer als Landvogt trägt das Datum vom 24. August 1540. Ebenda, S. 60.

[3]) Hans German, landtvogt, hatt zů lehen empfangen das schloß zů Jonschwil, genant Veldegk, mit sampt sim huß, hoff und gůtter zů Batzenheid mit aller zůgehörd, lut der brieffen. Eintragung von 1540. L.-A., 114, 6b. Ein im Fragmentenband 1399 der St.-B., S. 231/2 eingeheftetes, verschiedene Zierschrift-Proben zeigendes Pergamentblatt enthält folgende, von 1548 datierte Notiz des Schreibers, Viktor Steiger von Liechtensteig: „Dise brob schenck ich minem lieben vatter houptman Batzenhammer ze Jon . . . .“

Batzenheid, datiert.[1]) Ende 1552 wird er als verstorben erwähnt.[2])

Neben Kilian German war im st. gallischen Konvente in den letzten Lebensjahren des Abtes Franz die Seele des Widerstandes gegen die Reformation der damalige Dekan Otmar Wild, Gluss genannt. Wäre er nicht einer armen Familie entstammt und hätte nicht die Rücksicht, das Toggenburg durch einen Landsmann eher an das Stift zu fesseln, die Abtwahl auf Kilian German hingelenkt, so wäre Gluss wohl ein starker Rivale gewesen, wenn anders die damalige Lage der Abtei nicht auch jede Rivalität von selbst verboten hätte. Die besten Nachrichten über Gluss verdanken wir seinem heftigsten Gegner Vadian. Gluss, oder wie er mit seinem Vaternamen eigentlich hiess, Johannes Schuhmacher, war der Sohn armer, in Henau wohnender Eltern.[3]) Sein Vater wurde auch Russer genannt und erhielt den Beinamen Wild wegen seines schnellen, aufbrausenden Temperamentes.[4]) Dieser Beiname übertrug sich auf den Sohn; in den ersten urkundlichen Erwähnungen wird er Wild genannt. Vadian wirft ihm vor, er habe der Wohltaten vergessen, die er in der Stadt St. Gallen von Jugend auf empfangen habe, „wie er im betel umgieng.“[5]) Besonders nahm sich seiner an eine Verwandte mütterlicherseits — sie trägt mit der Mutter den gleichen Namen — „die Götzin“, die Konkubine des St. Galler Bürgers Andreas Gluss. Von ihr, „des Glußen dirn,“ ist dem Schuhmacher alias Wild der Name Gluss geblieben;[6]) er schreibt sich später selbst

[1]) S. oben S. 454$_{31}$ ff. Erwähnenswert mag sein, dass das „gewonlich pittschier“, mit dem German die Quittung sigelte, ein ganz anderes Wappenbild zeigt als dasjenige, welches Abt Kilian zugeteilt wird und das die späteren German führten, nämlich statt des springenden Einhorn eine Streitaxt nebst französischer Lilie.

[2]) Michel Zůsatz, der houptman, hatt ze lehen empfangen das schloß zů Jonschwyl genant Veldegkh, wie er das alles von houptman Batzenhamers erben erkhoufft hatt. . . . Actum zinstags nach Michaheli [4. Oktober] anno LII. L.-A., 114, 154b.

[3]) Vad., I, 157$_{6}$, III, 215$_{35}$.

[4]) Vad., III, 431$_{34}$.

[5]) Vad., III, 341$_{13}$, 431$_{31}$.

[6]) Vad., III, 431$_{29}$ ff.; ebenda, S. 215$_{36}$ wird seine Mutter „des Golzen dochter von Henouw“ genannt.

so.[1]) Bei seiner Profess änderte Gluss auch noch den Vornamen Hans in Otmar um, weil damals vier st. gallische Konventualen Johannes hiessen.[2]) Die erste urkundliche Erwähnung Otmar Wilds findet sich zum Jahre 1514.[3]) Unter den zwanzig Konventualen, welche die Notariatsurkunde über die feierliche Erhebung der Gebeine des hl. Notker aus der Peterskapelle aufzählt, steht sein Name an viertletzter Stelle.[4]) 1520 erhielt er die Pfarrei Rorschach,[5]) 1523 war er Statthalter zu St. Gallen[6]) und wurde 1526 an Stelle des zum Abte von Einsiedeln erkorenen Ludwig Blarer Dekan;[7]) als solcher bezog er gleich seinem Vorgänger die Einkünfte der inkorporierten Pfarrei Gossau und der Propstei St. Leonhard.[8]) Für Abt Franz, der in seinen letzten Regierungsjahren fast beständig von St. Gallen abwesend war, lag die Last der drückenden Geschäfte dieser Zeit auf den Schultern des Dekans. So erwähnt Sicher, wie Gluss es war, der am 28. November 1528 den ganz unangemeldet aufreitenden Schirmhauptmann Jakob Frei empfieng „in des conventz namen, och under ogen des conventz, warlich mit ainer geschickten red.“[9]) Gluss lag es ebenso ob, am 23. Februar 1529 die Entscheidung

---

[1]) So z. B. in einem Schreiben an Abt Diethelm, 26. Mai 1540, St.-A., 1540, 44.

[2]) Vad., III, 431_{26} ff., 215_{38}.

[3]) Vom 30. März 1514 sind für „frater Othmarus Wild, ordinis sancti Benedicti, scolaris“ der Diözese Konstanz, die litterae testimoniales des Generalvikars von Konstanz datiert, dass er die Examen bestanden habe ,welche für die Weihen und die Zulassung zur Seelsorge nötig seien, und deshalb die Vollmacht erhalte, „statutis a iure temporibus“ sich die niederen wie die höheren Weihen erteilen zu lassen. St.-A., Urk. D_1—B_6.

[4]) St.-A., 96, 185a.

[5]) 1520, April 17: bischöfliche Admission für Otmar Wild zum Pfarrer von Rorschach. St.-A., 99a, 78b.

[6]) In der Bestallung, die Abt Franz am 7. April 1523 für P. Konrad Haller als Kustos aufstellte, wird bemerkt: „Unnd wenn er etwas welle koffen ald machen lassen, das sol er m. g. h. lassen wissen, unnd ob sin gnad dennzemal nit ainhaimsch were, hern Otmarn, yetzigen großkeller.“ St.-A., 98, 201a.

[7]) Sicher, I, 97.

[8]) 1526, Septemb. 18: bischöfliche Admission für „Othmarus Wild alias Gluß ad perpetuam vicariam ecclesiae in Gossow.“ Mit der Installation war Magister Hermann Miles betraut, welcher am 3. November „certa me movente causa“ den Vikar in Gossau dazu delegierte. St.-A., Urk. H_2—Z_6. Als Propst zu St. Leonhard ist Gluss genannt bei Vad., III, 364_{26}.

[9]) Sicher, I, 89.

zu treffen, als die Botschaft des stadt-st. gallischen Rates die Entfernung der Bilder und Altäre aus der Münsterkirche forderte; er tat es, indem er Zeit zu gewinnen suchte, ohne freilich mit dem schon endgiltig gefassten Ratsbeschlusse und dem leidenschaftlichen Fanatismus der Menge zu rechnen.[1]) Die besondere Gegnerschaft Vadians aber zog sich Gluss zu bei den Verhandlungen im Februar 1532 in Wil, als die Stadt St. Gallen den Klosterkauf für nichtig erklären und das Stift ausserdem für den erlittenen Schaden mit 10,000 fl. entschädigen musste.[2]) Vadian mag Recht haben, wenn er Gluss geringe theologische Bildung und eine heftige Gemütsart vorwirft;[3]) die aussergewöhnliche Abneigung, welche er und andere Gluss noch in ihren Schriften widmen, beweist jedoch auch, dass dieser ein nicht zu unterschätzender Gegner der Reformation war.[4]) Nach der Wiederherstellung des Stiftes übernahm Gluss die wichtige Statthalterei Wil, scheint aber daneben noch einige Zeit das Amt des Dekans beibehalten zu haben.[5]) Seine Geschäftskenntnis wurde auch später wiederholt von Diethelm benützt. So begleitete er 1539 den Abt zu den beiden wichtigen Rechtstagen nach Glarus, auf denen der Streit über die Appellationsurteile mit den Toggenburgern zugunsten Diethelms entschieden wurde;[6]) ebenso gehörte er zu den Vertretern des Abtes auf dem Tage zu Schwiz vom 27. Februar 1540, der mit dem Entscheide über die Besetzung des Landrates und des Landgerichtes die Streitigkeiten zwischen

---

[1]) S. die Darstellung bei Theodor Müller, S. 58 ff.

[2]) E. A., IV, 1b, 1294 ff. Vad., III, 327 ff. Über Gluss s. die Bemerkungen Vadians III, 341_{12} ff., ferner S. 354_{35}, 362_{19}, 371_{29}, aus welchen hervorzugehen scheint, dass die Rechnung über den Schaden von Gluss aufgestellt war.

[3]) Vad., III, 341_{18-24}; vergl. auch die rauhe Rede gegen Altsäckelmeister Kaspar Zollikofer ebenda S. 386_{11}.

[4]) S. neben den angeführten Stellen aus dem Diarium Vadians dessen Brief an Rudolf Gwalther vom 14. Mai 1546, V.-B.-S., VI, 532, sowie die Stelle über Gluss in dem nicht von Vadian stammenden Gedichte zur Abtweihe Diethelms, Vad., III, 429_{15} ff. Vadian III, 341_{27} f. macht Gluss den Vorwurf, er habe trotz Verbot des Rates die Sterbenden mit den Sakramenten versehen, was auf den priesterlichen Eifer des Dekans ein schönes Licht wirft.

[5]) Vadian III, 364_{29} gibt ihm wenigstens 1532 beide Titel; zum Jahre 1539 ist Martin Störi als Dekan bezeugt, s. oben S. 283_{24}.

[6]) Tag zu Glarus vom 19. März und 20. November 1539, E. A., IV, 1c, 1074, 1153.

Stift und Grafschaft abschloss.[1] Otmar Gluss starb am 27. März 1546;[2] Vadian hielt seinen Tod für wichtig genug, um Bullinger über den verstorbenen Gegner ein Gedicht zu senden, das hinwieder Rudolf Gwalther zu zwei Epigrammen und einer Elegie auf Gluss veranlasste.[3]

Derjenige Konventual, welcher mit Gluss neben Kilian handelnd in die Geschicke des Stiftes eingriff, war Kilians Nachfolger Diethelm Blarer. Als Sohn des Rorschacher Vogtes Hans Jakob Blarer von Wartensee und der Apollonia von Sürgenstein,[4] nannte er Marx Sittich, den am kaiserlichen Hofe einflussreichen Weingartner Abt Gerwig Blarer, den Abt von Einsiedeln, die Laubenberg und Sürgenstein seine Vettern. 1503 geboren[5] hatte er mit zwanzig Jahren in St. Gallen bereits seine Profess abgelegt.[6] Vadian nennt ihn einen starken Mann und rühmt ihm sanfte Sinnesart und freundliches Wesen nach.[7] Als nach dem Tode Marx Brumanns Abt Franz im Frühjahre 1528 Kilian German von der Statthalterei Rorschach an diejenige von Wil versetzte, wurde Diethelm in Rorschach der Nachfolger Kilians.[8] Als

---

[1]) E. A., IV, 1c, 1183.

[2]) St.-B., 1442, 31. St.-A., 231, 90.

[3]) V.-B.-S., VI, 526, 532. Gwalther bemerkt: „Fateor autem, me nequaquam ex illorum numero esse, qui mortuis insultare gaudeant."

[4]) Das Nekrologium vermerkt zum 6. Mai (1534) „Ioannes Iacobus Blarer a Wartensee, Diethelmi abbatis nostri parens"; zum 4. November (1557) „Apollonia a Sürgenstein, Diethelmi abbatis parens". St.-B., 1442, 45, 105. Die Bestallung Hans Jakob Blarers zum Vogt von Rorschach erfolgte am 20. Dezember 1515. St.-A., 98, 180a.

[5]) Das Epitaph, welches der unter Diethelm 1553 in das Kloster eingetretene P. Johannes Ruostaller dem Abte nach dessen Ableben widmete, zeigt in dem Verse: „A Wartensena stIrpeqVe BLaVrer erat" das Lebensalter Diethelms an, 61 Jahre. Da Diethelm am 18. Dezember 1564 starb, ergibt sich als Geburtsjahr 1503. Das stimmt zwar mit der Angabe der Konfirmationsbulle, Diethelm sei bei seiner Erwählung im fünfundzwanzigsten Altersjahre gestanden, nicht ganz überein; doch wird man dem Epitaph in diesem Falle eher Glauben beimessen dürfen. St.-A., 181; 182, 661; 211, 200; 193, 465. St.-B., 1442, 121. S. oben S. 486, A. 1.

[6]) In der oben erwähnten Bestallung vom 7. April 1523 für P. Konrad Haller heisst es: „Item her Martin [Störi] sol sin undercustor sin, unnd so sy bed nit zum sterckesten sind, so mogen sy her Diepoltenn Blarer ze hilff nemen." St.-A., 98, 201b.

[7]) Vad., II, 416₉.

[8]) Sicher, I, 97.

dortiger „Schaffner“ unterschreibt er die oft erwähnte Urkunde vom 20. Februar 1529, bei der Messe und dem Orden bleiben zu wollen, als zweitletzter der Konventualen, wohl weil er durch seine Amtstätigkeit verhindert an dem Kapitel in St. Gallen nicht teilgenommen hatte. [1])

Welchen Anteil Diethelm an den Ereignissen hat, die sich bald darauf in Rorschach abspielten mit dem Tode des Abtes Franz auf der dortigen Burg und der Intronisation Kilian Germans in der Pfarrkirche, lässt sich nicht feststellen. Dagegen sind uns aus der Zeit unmittelbar nach der Flucht Kilians fünf Briefe Diethelms an den Abt erhalten, aus denen sich einiges über das Verhältnis zu seinem Vorgesetzten entnehmen lässt. Wie Kilian, so hatte sich auch Diethelm bei Ausbruch des ersten Kappelerkrieges über den Bodensee in Sicherheit gebracht; sein Zufluchtsort war das Schloss seines Onkels Wolf Sürg von Sürgenstein zu Oberraitnau. [2]) Noch am 11. Juni wusste Diethelm nichts Sicheres über den Aufenthalt seines Abtes. [3]) In den ersten Tagen des Juli hatte er jedoch mit Kilian eine Zusammenkunft. In einem Schreiben vom 5. Juli an den Abt erwähnt er derselben und lässt im Anschlusse an seine Verhandlungen betreffend des Zehnten zu Wasserburg [4]) eine Mahnung an seinen Vorgesetzten miteinfliessen. [5]) In

[1]) St.-A., Urk. B_1—B_7. Der an letzter Stelle Unterschriebene ist Kilian German, „der zytt stathaltter zů Wil.“

[2]) Dies geht aus dem A.-S., II, 672 angeführten Briefe vom 14. Juli 1529 hervor, der nach Strickler von Sürg zu Sürgenstein an seinen Sohn Wolf S. v. S. gerichtet ist. Wohl lautet die Anrede, „lieber son“, und ist der Brief adressiert an „Wolfen Sürgen fum Sürgenstain zů Oberratnow“, allein eine Unterschrift fehlt. Sowohl der Inhalt wie die Schriftvergleichung mit dem von Hans Jakob Blarer unterschriebenen Originalbriefe an seinen Schwager Wolf S. v. S. zu Oberraitnau vom 25. November 1532 (St.-A., 304, 507) lassen keinen Zweifel darüber, dass A.-S., II, 672 vom Vater Diethelms geschrieben und dass dieser selbst der Adressat ist. In seinem Schreiben vom 13. Juli gibt Diethelm auch direkt Raitnau als seinen Wohnort an.

[3]) Diethelm an Kilian, 11. Juni 1529. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14. Vergl. Theod. Müller, S. 119, A. 2.

[4]) Es handelt sich nicht um den S. 447, A. 4 erwähnten Span mit dem Spital zu Lindau, sondern um die Zehnteneinsammlung für das Stift, um so den Ansprüchen der Gotteshausleute zuvorzukommen.

[5]) Der Ammann von Wasserburg hatte eine Andeutung gemacht, als ob Graf Hugo von Montfort es vermisst habe, dass weder der Abt noch einer der Konventualen bei ihm seine Aufwartung gemacht habe, da doch „das gotzhus so fill in siner herschaft hete“. Diethelm, welcher den Abt beim Ammann ent-

einem weiteren Schreiben vom 13. Juli wird die Mahnung zum Vorwurfe. Diethelm hatte im Briefe vom 5. Juli noch angefragt, wie es des Zehnten halber zu Höchst stehe; da er ohne Antwort blieb, zog er von sich aus dort Erkundigungen ein und berichtete über das Ergebnis an Kilian am 9. Juli.[1]) Unterdessen hatten sich die Bewohner von Höchst durch Lazarus Talmann, einen der Priester des Frühamtes, an Kilian selbst gewandt, und dieser hatte, ohne Diethelm davon Meldung zu tun, ihrem Abgesandten den ersten Boten Diethelms mitgegeben, um ihnen seine Entschliessungen mitteilen zu lassen. Diethelm fühlte sich dadurch zurückgesetzt; er meinte, es wäre „nit an mil wägs ab dem wäg gesin,“ wenn der Abt hätte den Boten den Weg über Raitnau nehmen lassen, um dort von ihm Mitteilung zu erhalten, was er in Höchst erfahren habe. Talmann hätte dann auch gleich wegen des Zehnten in Gaissau nachschauen können. Dorthin, wo die Angelegenheit bereits geordnet gewesen sei, habe Kilian geschickt, dort aber, wo nichts ausgerichtet sei, lasse er es anstehen. „Lit aber mier nüt daran; ich lon ü(wer) f(ürstlich) g(nad) machen. Wan ich darzů sag, das mich das bescher dünckt, so lon dan ichs beliben; Gott gäb, man heg dan mich für an jungen narren oder nit.“[2])

Diese etwas kleinlich erscheinenden Vorwürfe erklären sich psychologisch durch die Befürchtungen, die Diethelm ob des Schicksals seines Vaters hegen musste, wenn Abt Kilian jene Schritte unternahm, von denen Diethelm ebenfalls erst aus dem Munde seines von Höchst zurückgekehrten Boten vernehmen musste. Bei seiner Flucht hatte Diethelm Kirchenparamente und Kleinodien, die wohl von St. Gallen nach Rorschach in Sicherheit gebracht worden waren, zurücklassen müssen, dieselben aber auf der Burg in einem „gwelb“ verschlossen[3]) und der Obhut

---

schuldigte, fügt für Kilian selbst bei: „Ich han is üwer gnad zů dem nächsten gesagt, do ich zů dem ersthen bi ü(wer) g(nad) gesin bin: die lüt wend geeret und gebätten sin. Warlich der graff mag ü(wer) g(nad) schad oder guot sin; darum so luog ü(wer) g(nad) nachmals, wie ier der sach don wellid, ob ü(wer) g(nad) wel zů im schicken oder nit. Mich dunckt aber warlich, äs wer guot, das üwer gnad zů im schickti.“ Diethelm an Kilian, 5. Juli 1529. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14.

[1]) Diethelm an Kilian, 9. Juli 1529. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14.

[2]) Diethelm an Kilian, 13. Juli 1529. St.-A., Rubr. 13., Fasz. 14.

[3]) S. hiezu oben S. 296_{33} ff., 344_{19} ff., 370_{11} ff., $_{25}$ ff.

seiner Eltern anvertraut. Seinem Abte hatte er sich zur Rettung dieser Paramente verpflichtet. In dem Briefe vom 9. Juli konnte er auch melden, dass noch alles wohl geborgen in dem Gewölbe liege.[1]) Nun berichtete ihm „der Käller", dass der Abt jenes Gut hinübernehmen und sich dabei der Hilfe des Pfarrers von Höchst bedienen wolle. Diethelm musste dies als Misstrauen gegen sich auffassen und nicht mit Unrecht um das Leben seines Vaters bangen, wenn die Fortschaffung der Kirchenzierden entdeckt wurde. Unerklärlich ist es daher nicht, wenn seiner Feder da Vorwürfe wie folgende entflossen: „ . . . so sag ich das darzů, wen ü(wer) f(ürstlich) g(nad) gärn will min fatter, desglichen den armen burren, um lib und läben bringen, so mag ü(wer) f(ürstlich) g(nad) wol darin ietz handlen, so wirt iach inen der lon und kunt das gotzhus um das guot och alswol als um anders . . . So sag ich das darzů: ist äs ü(wer) f(ürstlich g(nad) farmals wol ärschossen, das ier am ietlichen hand fertruwt, der fil schwetzin künen het, so mag ü(wer) f(ürstlich) g(nad) dem pfaffen och fertruwen. Dan wie bald ü(wer) f(ürstlich) g(nad) dem pfaffen oder anderen me fertruw, so will ich min hand darvon don und mich des gantz nüt mer annemen. Dan wär äs müglich, das man dahinüber brächt, so wet ich das un den pfaffen und ander wol zůwägen bringen. Non machitz, wie ir wellid; dan wo ier ietz drüber lond gon, so hand ier min fatter und den burren um lib und läben brat und üch um das guot."[2])

Auch wenn Kilian die Sorge des Sohnes um das Leben des Vaters beim Durchlesen dieser Zeilen als Milderungsgrund in Anschlag brachte, konnte er solche Vorwürfe von Seiten seiner Untergebenen sich nicht widerspruchslos gefallen lassen. Leider ist uns seine Antwort an Diethelm nicht bekannt; wir können

[1]) „Witter so wis üwer gnad, das ich botschafft han von miner muotter, das noch niemand in das gewelb uff dem schlos ist gesin und nach ist wie vor. Doch hat si inen fill guotter wortt gebben: ‚äs sig nit mer da; was si inen selber an sölchen unglinpf wellid machen und beschlossen durren zerrissen und doch nüt finid,' bis das der rumppel fur ist gesi, do ist äs besser worden und hand do nit so fil not me gehept." Diethelm an Kilian, 9. Juli, St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14. Hierüber schrieb auch Diethelms Vater an ihn in dem oben S. 517 A. 2 angegebenen Schreiben: „Witter so lůn ich üch wüssen, das üwen můtter das gwelb nach hat errett mit gůtten wortten, das die fůn Zürich und ander wider henweg sind geritten; ich bin in hofnung, im geschech nünt me". Hans Jakob Blarer an Diethelm, 14. Juli 1529. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14.

[2]) Diethelm an Kilian, 13. Juli 1529. St.-A., Rub. 13, Fasz. 14.

ihren Inhalt nur einigermassen aus dem Entschuldigungsschreiben entnehmen, das Diethelm am 26. Juli an seinen Vorgesetzten richtete. Nebst dem Vorwurfe, als ob er den Tod von Diethelms Vater habe verursachen wollen, hatte Kilian aus dem Briefe vor allem den Vorhalt herausgehört, er vertraue seinen Konventualen nichts an und haushalte schlecht.[1]) Man wird sagen können, dass eine solche Auffassung in jenem scharfen Schreiben vom 13. Juli einigen Anhalt besass, und darf daher annehmen, dass auch die Entschuldigungen Diethelms, es nicht so gemeint zu haben, bei Kilian kaum sofort eine andere Stimmung zu erzeugen vermochten.

Als Kilian den Entschuldigungsbrief Diethelms erhielt, war soeben sein Schreiber Rudolf Sailer bei ihm eingetroffen. Schon bei seiner Flucht hatte der Abt Sailer zu sich befohlen; allein dieser hatte sich selbst in das Appenzellerland in Sicherheit gebracht.[2]) Als er dann mit dem Hofmeister Bertz, wohl im Vertrauen auf die Kappeler Friedensunterhandlungen, am 17. Juni wieder nach der Stadt St. Gallen zurückkehrte, wurden beide gefangen genommen und fünf Tage in Haft behalten.[3]) Kilian liess nachmals wiederholt den geschäftskundigen Schreiber ersuchen, sich zu ihm zu verfügen; allein dieser fürchtete sich zunächst, dem Befehle nachzukommen, umsomehr als der Rat ihm

---

[1]) „. . . Mich kümert und durat fastht übel, das ü(wer) f(ürstlich) g(nad) min schriben also uffnimpt, dan ich mich fastht übel wet schämen, das ich ü(wer) f(ürstlich) g(naden) wet der erren schälten, wies dan ich durch ü(wer) f(ürstlich) g(naden) schriben färsthon, das ich sot geschriben han und min mainung sin, als ob ü(wer) f(ürstlich) g(nad) nit rächt färtruw und hus het gehebt, das nun nit min mainung ist und sich nit ärfinden sol, das ich söllichs nie geret hab nach geschriben in schölcher mainung . . .“ Diethelm an Kilian, 26. Juli 1529. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14.

[2]) Schon am 9. Juni schrieb ein Unbekannter an Kilian, man wisse nicht, ob „Rudolf“, der mit dem Hofmeister und andern Amtleuten ins Appenzellerland entwichen sei, „hinus kan komen“. E. A., IV, 1b, 228, 9.

[3]) „Uff 17. tag July kam Ulrich Bertz, hoffmaister deß abbts zu Sant Gallen, und Ruodolff, der schriber, und rittend in das closter on glait oder verstand, und doch vor ettlichen tagen gen Wil warent gritten und in mittler zit ain bot gen Sant Gallen in das closter geschickht, das vil silbergschirr hinweggfürt und haimlich empflöcht ward, und darzu sy dem abbt, her Kilian, von Will über See geholffen hattend. Also namend sy baid mine herren fangckhlich an, tettend sy in das ober stübli uff der Hell, liessend sy verhütten durch die 13, die von der statt zum zusatz da lagend, waß Haini Vogt ir hoptman, gab man aim ieden all tag 2 behömsch sold und essen und trinckhen; dann mine herren hetten sy

eine Urfehde abgenötigt hatte, sich nicht nach auswärts zu begeben.[1]) Doch finden wir ihn noch vor Ende Juli beim Abte in Überlingen; ein vom 21. Juli datierter Originalbrief an Schenckli nach Baden ist von Sailers Hand geschrieben.[2])

Unterdessen war Kilian von seinen Anhängern dringend geraten worden, in die Eidgenossenschaft zurückzukehren, um seine Sache persönlich zu vertreten. Die gemein-eidgenössische Tagsatzung zu Baden vom 23. Juli hatte ihm einen Tag der IV Schirmorte auf den 24. August nach Wil angesetzt,[3]) den er in eigener Person zu besuchen beschloss. Mit seiner Rückreise in die Schweiz, die er in Begleitung seines Bruders und Rudolf Sailers am 12. August von Überlingen aus antrat, beginnt die Erzählung unserer Tagebücher.

Als Kilian mit seiner Abreise von Überlingen den ersten Schritt unternahm, für das Recht seines Stiftes vor seine Gegner zu treten, war er sich der Notwendigkeit wohl bewusst, in Verfolgung dieses Zieles voraussichtlich wichtige Entscheidungen fassen zu müssen, ohne zuerst die Einwilligung seines Konventes hiezu einholen zu können. In St. Gallen und in Einsiedeln wie auf schwäbischem Gebiete waren damals die st. gallischen Kapitularen

---

darumb da, das niemand im gotzhus überfallen oder belaidiget wurde von iemandts. Den 21. tag wurdend sy wider ledig der fenckhnus, doch schwurend sy minen herren." Kopie von P. Chrysostomus Stipplins Hand in St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14; darnach St.-A., 99b, 103. S. hiezu die Bemerkungen über die erste Bearbeitung von Kesslers Sabbata bei Th. Müller, S. 113, A. 6. Das Monatsdatum muss für Juni verschrieben sein. Denn unterm 16. Juni „nach dem nachtesen umb die VIII stund" schrieb Großmann von Wil aus an den Kämmerling Rösch nach Überlingen: „Der hofmeister und Růdolf sind wider zů Sant Gallen und der vogt zů Oberberg." A.-S., II, 568s. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14. S. auch die weiteren Ausführungen im Texte.

[1]) „. . . Als mier dan ü(wer) f(ürstlich) g(nad) hat befolen, gen Sant Gallen ze schickid, also ist äs beschächen; und hat Ruodolff üwer gnaden geschriben, aber mier nit anderscht erbotten, dan das är gantz nit erus dürre; dan si luogid gantz häfftig uff in und hegitz och im gantz sthräng ingebunden, das är luog und sich nit ferendere, och sich gantz häfftig gen dem bottem geklagt, är fürcht, är ferschut den guotten willen gen ü(wer) f(ürstlichen) g(naden). Ich rechnen, üwer gnad werd woll in dem brieff finden, was sin verantwort sig . . ." Diethelm an Kilian, 9. Juli 1529. St-A., Rubr. 13, Fasz. 14.

[2]) Kilian an Schenckli, Überlingen, 21. Juli 1529. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14.

[3]) E. A., IV, 1b, 302. S. Theod. Müller, S. 124. Das dort A. 4 vermisste Originalschreiben Schencklis an Kilian vom 27. Juli ist St.-A., Rubr. 28, Fasz. 8 zu finden.

zerstreut. Eben noch aber hatte Kilian einen Vorwurf eines der einflussreichsten Konventualen dahin auffassen zu müssen geglaubt, dass er den Kapitularen zu wenig anvertraue und auch ein schlechter Haushalter über die Güter des Stiftes sei. Was lag da näher, als die Schritte, welche der Prälat für die Wiederherstellung des Stiftes unternahm, die Bemühungen, denen er sich hiezu unterzog, aktenmässig durch seinen Schreiber aufzeichnen zu lassen und so, um einen heutigen Ausdruck zu gebrauchen, zu Handen des Konventes und der einzelnen Kapitularen ein Weissbuch mit allen einschlägigen Aktenstücken zu geben.[1])

Das Tagebuch aus der Regierungszeit Kilians zeigt es übrigens selbst, dass es nicht einem privaten Interesse Sailers seine Entstehung verdankte, sondern mit Wissen und Willen des Abtes verfasst wurde. Hie und da erscheint in demselben, und zwar auf den ersten Blättern am häufigsten, verbessernd und korrigierend eine zweite Hand.[2]) Es ist, wie ein Vergleich mit der eigenhändigen Unterschrift Kilians unter der Urkunde vom 20. Februar 1529[3]) und mit seinem erhaltenen Originalbriefe vom 21. Mai 1530[4]) erweist, die Hand des Abtes selbst. Auch der Nachhall des zweiten Vorwurfes, den Kilian aus den Briefen Diethelms herausgelesen hatte, dass er nicht gut Haus gehalten habe, lässt sich unschwer aus dem Tagebuche noch heraushören. Mit eintöniger Genauigkeit berichtet dasselbe, wo der Abt auf seinen vielen Ritten sein Morgenbrot gegessen, seinen Imbis genommen und übernachtet hat. Man möchte diese Stellen die Belege nennen für die gewiss nicht kleinen Reisespesen Kilians.[5])

---

[1]) Theodor Müller hat zwar S. 235 entgegen dieser Ansicht die Vermutung ausgesprochen, dass wir für die Aufzeichnungen Sailers unter Abt Kilian „vielleicht den ersten Teil nicht mehr besitzen". Allein ausser dem, für den Anfang der Aufzeichnungen freilich wenig passendem „Item" vermochte er keinen Beweis hiefür anzugeben. Das „Item" aber erklärt sich leicht dadurch, dass die Aufzeichnungen von Sailer nicht eigentlich durchkorrigiert wurden, sondern deutlich noch das Gepräge des Konzeptes zeigen. Von früheren Aufzeichnungen aus der Regierungszeit Kilians findet sich in den spätern Klosterchroniken keine Spur, während unsere Tagebücher von denselben gekannt und verwendet wurden.

[2]) S. die bezüglichen Anmerkungen; als besonders charakteristisch seien notiert: S. 248_{8}, $263_{5\text{-}6}$, $265_{6\text{-}9}$, 271_{2}, 337_{33}, $382_{12\text{-}13}$ etc.

[3]) St.-A., Urk. B_4—B_7.

[4]) St.-A., 307, 217. S. oben S. 377_{37}ff.

[5]) Vergl. hiezu auch S. 247_{17}f., wo der Botenlohn von einer Krone nachträglich in eine „erliche schencki" abgeändert wird.

Schwerer lässt sich der offizielle Auftrag für das Tagebuch aus der Regierungszeit Diethelms nachweisen. Ein einziges Mal erscheint hier korrigierend eine zweite Hand, noch dazu mit einer ganz geringfügigen Korrektur.[1]) Wenn auch der Schriftzug demjenigen Diethelms durchaus ähnlich ist,[2]) so wage ich bei der Geringfügigkeit des Vergleichsobjektes doch nicht mit Sicherheit zu behaupten, Diethelm habe die Korrektur vorgenommen, habe also wohl auch sonst sich das Tagebuch durch Sailer vorlegen lassen und es dadurch sanktioniert. Einmal in seine Aufgabe eingelebt, mochte Sailer selbst Freude daran empfunden und die Arbeit von sich aus fortgesetzt haben. Zeit und Musse dazu fand er bei dem Stilleben in Wolfurt unter Abt Diethelm reichlich. Allein durch den Mangel des erzählenden Teiles, eine Folge der Unmöglichkeit, in die sich Diethelm versetzt sah, eine persönliche Tätigkeit zu entfalten, wird das zweite Tagebuch mehr zu einem Kopialbuche der auf der äbtischen Kanzlei ein- und auslaufenden Missiven, und gewinnt so, wenn nicht durch seine Veranlassung, mindestens durch seinen Inhalt den Charakter einer offiziellen Darstellung. Damit ergab sich auch der zweite Kappelerfrieden als der naturgemässe Abschluss der Tagebücher.[3])

Dieser offizielle Charakter unserer Quelle musste seinen Einfluss auch auf ihre Form ausüben. Wie die Aktenstücke jener Zeit, so ist auch die Erzählung Sailers von grosser Weitschweifigkeit überall dort nicht frei, wo offizielle Vorgänge zu berichten sind. Anschaulicher und ungezwungener wird sein Stil in den wenigen Episoden, wo Sailer als Augenzeuge Selbstgesehenes und Selbsterlebtes schildern kann; jene kurzen Stellen lassen nur lebhaft bedauern, dass die ihm gestellte Aufgabe nicht erlaubte, uns mehr an rein Erzählendem zu bieten. Der offizielle Ton, welcher die ganze Darstellung beherrscht, zeigt sich auch in der überaus ruhigen und leidenschaftslosen Art, wie die Vorgänge jener erregten Zeit berichtet und selbst in der erzählenden Form gleichsam nur aktenmässig registriert werden. Selbstverständlich verleugnet Sailer dabei nirgends seinen äbtischen

---

[1]) S. S. 474$_{23}$.

[2]) So im Originalbriefe Diethelms vom Dezember 1532, St.-A., 304, 353 f.

[3]) Denn in dem Titel des Tagebuches unter Abt Diethelm muss nicht, wie Theod. Müller S. 235 meint, die Absicht liegen, die Regierungshandlungen Diethelms bis zum Schlusse seiner Regierungszeit aufzuzeichnen.

und katholischen Standpunkt: aber selbst da, wo er im Berichte über die Schlacht von Kappel von dem Tode der Prädikanten, sowie des Abtes von Kappel, Geroldsecks und Zwinglis spricht, fügt er warm und treuherzig hinzu: „der almechtig Gott welle ir selen allen begnaden.“ [1])

Mit Theodor Müller, welcher die Autorfrage erschöpfend behandelte, habe auch ich den Aufzeichnungen Sailers den Titel „Tagebücher“ gegeben. Ich konnte dies um so mehr tun, als ich abweichend von Theodor Müller [2]) der Ansicht bin, dass die Aufzeichnungen Sailers im ersten wie im zweiten Teile unmittelbar nach den Ereignissen, wenn auch freilich nicht Tag für Tag, niedergeschrieben wurden. Für das Tagebuch aus der Regierungszeit Abt Kilians beweisen dies allein schon die vier leergelassenen Seiten des Manuskriptes. [3]) Den ersten drei Lücken gehen Aktenstücke voraus, für welche Sailer den Platz, um sie nachträglich niederschreiben zu können, offen behalten hatte; dabei war er in seiner Vorsorge etwas zu freigebig gewesen. [4]) Diese Deutung macht der Text selbst zweifellos. Denn bei der vierten Lücke ist der Brief des Kämmerlings Michael Rösch an den Konvent zwar erwähnt, der Brief selbst aber mangelt, während der Platz für denselben von Sailer ausgespart wurde. [5]) Offenbar hat er nachher, da er schon das „ander bůchli“ begonnen hatte, nicht mehr auf das Tagebuch aus der Zeit Kilians zurückgegriffen und damit die Eintragung des Briefes vergessen.

Die Handschrift des Tagebuches aus Diethelms Zeit hat keinerlei Lücken. Sie ist ersichtlich nacheinander, Blatt um Blatt, geschrieben, zeigt auch den gleichmässigen, sorgfältigen Duktus der Schrift Sailers, wie ihn dessen Originalschreiben aus der äbtischen Kanzlei ausweisen. Allein auch dieses Tagebuch kann

---

[1]) S. S. 496. Letzteres ist schon von Theod. Müller S. 235f. hervorgehoben. S. auch weiter die Bemerkung über die Gefallenen im Gefecht am Gubel, S. 500_{3}f.

[2]) S. S. 234f.

[3]) S. S. 267_{23}, 325_{29}, 352_{30}, 402_{25}.

[4]) Dies zeigt besonders deutlich die S. 325_{29} erwähnte Lücke. Der Brief Zürichs an Kilian ist — von f. 53a an — in der Handschrift mit viel grösserer Schrift eingetragen. Beispielsweise hat f. 55a nur 28 Zeilen, während f. 52b 35, f. 56a gar 37 Zeilen aufweist.

[5]) S. S. 402_{25}f.

unmöglich, wie Theodor Müller anzunehmen scheint,[1]) erst kurze Zeit vor dem Tode Sailers abgefasst worden sein. Denn gerade der letzte kurze Abschnitt mit der Nachricht von dem abgeschlossenen Landfrieden[2]) sticht durch die, Sailer sonst gar nicht eigentümliche gräulich-schwarze Tinte von der übrigen Handschrift ab. Wie im Tagebuche Kilians wird auch in demjenigen Diethelms streng die chronologische Reihenfolge der Erzählung beibehalten; so werden Aktenstücke beispielsweise nicht nach ihrem Datum, sondern nach der Reihenfolge ihres Einganges in Wolfurt eingereiht.[3]) Offenbar sind auch die Aufzeichnungen aus Diethelms Regierungszeit möglichst unmittelbar nach den geschilderten Ereignissen niedergeschrieben; sie waren schon vollendet, als Sailer, vielleicht erst nach der Rückkehr des Abtes in das Stiftsgebiet,[4]) in dem Abschnitte über den zweiten Kappelerfrieden mit dem Resultate desselben, dass er „mengklichen widerumb zů dem sinen ze komen clarlichen vermocht", dem Tagebuche Diethelms oder besser gesagt beiden Tagebüchern einen wirklichen Abschluss, wenn auch von lapidarer Kürze, hinzufügte. Der Grund, welcher die Aufzeichnungen hervorrief, existierte ja nicht mehr; Abt und Konvent waren wieder vereint und im Bezitze der Gallusstiftung, die zu verwalten ihnen oblag.

Wenn auch unediert, sind die Tagebücher Sailers doch nicht unbekannt geblieben. Metzler zitiert sie in seiner handschriftlichen Klosterchronik,[5]) Brüllisauer hat seinen ausführlichen Bericht über die Äbte Kilian und Diethelm fast ganz nach ihnen bearbeitet und bricht bei letzterem ebenfalls mit der Wertung des zweiten Kappelerfriedens ab,[6]) Stipplin schrieb in seinem Kopisteneifer unsere Quelle beinahe vollständig ab;[7]) die spätern

[1]) S. S. 234.

[2]) S. 502_{17-23}.

[3]) S. so vor allem S. 489 ff. die zwischen Zürich und dem Regimente zu Innsbruck gewechselten Briefe.

[4]) Diethelm nahm bereits am 12. Dezember 1531 in Wil die Huldigung entgegen. Sabb., S. 385.

[5]) St.-A., 182, 649 ff. Metzler benennt die Tagebücher dort: „Acta excidii."

[6]) Das Konzept, sowie die teilweise von Brüllisauer selbst geschriebene Reinschrift findet sich in dem unpaginierten Band 207 des St.-A.

[7]) Das Tagebuch Kilians teils in St.-A., Rubr. 13, Fasz. 14, teils in Band 307, dasjenige Diethelms in Band 304.

Chronisten dagegen, Göldlin von Tiefenau[1]) und Hermann Schenk,[2]) haben die entsprechenden Partien ihrer Klostergeschichte wohl mehr in Anlehnung an Brüllisauer als zurückgehend auf die Quelle selbst bearbeitet. Dafür haben von Arx sowohl wie Wegelin wieder die Tagebücher für ihre Darstellungen der Reformationsperiode benützt. Von Arx zitiert sie unter dem Titel: „Gleichzeitige Beschreibung der Verhandlungen Abt Kilians“,[3]) beziehungsweise „Copiabuch Abt Diethelms in 4to“.[4]) Für ihn wie für Wegelin waren die Tagebücher eine um so wichtigere Quelle, als sie, wie unsere Verweisungen zeigen, lückenlos die für die Abtei in Betracht kommenden Abschiede dieser Jahre und beinahe vollzählig die andern bedeutenderen Aktenstücke für die historische Darstellung an die Hand boten.

Es erübrigt noch einiges über die Handschriften selbst, über die Sprache wie über die Textbehandlung beizufügen.

Die beiden Handschriften, Band 102 und 103a des Stiftsarchives St. Gallen, sind erst bei der Neuordnung des Archives unter Stiftsarchivar Wegelin als getrennte Bände eingebunden worden.[5]) Sie besitzen nämlich eine durchgehende Foliierung, die beim Tagebuch Kilians von f. 89—237 (von 233 an leer), beim Tagebuche Diethelms von f. 238—307 (erstes und letztes Blatt leer) reicht. Die beiden Bände besassen jedoch eine ursprünglichere Foliierung, welche dem Abdrucke zugrunde gelegt wurde. Sie lässt die beiden Tagebücher als schon vom Verfasser getrennt gedacht erkennen; Sailer spricht ja auch am Schlusse des Tagebuches aus der Regierungszeit Kilians ausdrücklich von dem „ander bůchli“, in welches er die Schicksale Abt Diethelms aufzeichnen wolle.[6]) Was auf f. 1—89 einst den beiden Tagebüchern vorgebunden war, liess sich nicht eruieren. In Band 102 kamen

---

[1]) St.-A., 211, 180 ff.

[2]) St.-A., 188, 168 ff.

[3]) Von Arx, II, 551, Anm. a, wo der Titel vollständig lautet: „Gleichzeitige Beschreibung der Verhandlungen Abt Kilians, welche mit dieser Reise anhebt und bis zu dessen Tode pünktlich alles Geschehene erzählt.“

[4]) Von Arx, III, 6, Anm. b; auch zitiert: Copiabuch der Akten Abt Kilians und Diethelms, in 4to. Ebenda, S. 20, Anm. c.

[5]) Beide Handschriften werden unter der alten Archivregistratur B. 811 aufgeführt. Auch das eben angeführte Zitat bei von Arx beweist, dass beide Tagebücher zu seiner Zeit noch zusammengebunden waren.

[6]) S. oben S. 404_{22} ff.

drei verschiedene Papiersorten zur Verwendung, wie die drei Wasserzeichen dartun; auch die Papiergrösse differiert um ein Weniges. Band 103a hat dasselbe Papier wie die letzten Lagen des Bandes 102.

Sprachlich hat Sailer auch in den Tagebüchern das Kanzleideutsch geschrieben, wie es in den gleichzeitigen Urkunden und Akten sich findet. Dialektisch klingt hiebei die konsequente Schreibung von ai statt ei an, während Sailer in den Kopien der Missiven anderer Kanzleien auch darin die Gewissenhaftigkeit der Kanzleibeamten bekundete, dass er das ei überall dort, wo es im Originale stand, beibehielt.[1]) Dem neuhochdeutschen Vokalismus, wie er sich beispielsweise schon bei seinem Nachfolger im Kanzleramte zeigte,[2]) ist Rudolf Sailer ausgewichen.[3]) Inkonsequent ist er in der Orthographie, vor allem in den Verdoppelungen der Konsonanten. Er schreibt Bregentz und Bregendtz, Aitgnosschafft und Aidtgnoschafft, statthalter und stathalter usw., wendet die Verdoppelung des s sogar mit einem ß verbunden an etc.; durchgehend verdoppelt ist auch das n in „und" und ähnlichen Wörtern. Da die Handschriften, wie die vielfachen Streichungen und Korrekturen dartun, sich nur als Konzepte darstellen, wagte ich es beim Abdrucke nicht, eine durchgehende Vereinfachung der Orthographie eintreten zu lassen, sondern beschränkte mich darauf, das dreifache s, das Doppel-n in „und" etc. und das Doppel-f in den Endsilben wie „schafft, hafft" zu eliminieren. Aus dem gleichen Grunde, um den Eindruck des Konzepthaften, den unsere Quelle macht, nicht zu verwischen, wurde davon Umgang genommen, offenbare Nachlässigkeiten der Orthographie, wie sie sich zuweilen finden, zu verbessern. Zu entschuldigen bitte ich, wenn auf den ersten fünf Bogen im Abdrucke „fůr" stehen geblieben ist, wo später konsequent mit der übrigen Schreibweise Sailers „für" eingesetzt wurde.

Zu entschuldigen habe ich mich auch, dass die Anmerkungen wohl öfters zu voluminös wie zu minutiös ausfielen. Da es indessen vielfach archivalisches Material betrifft, hoffe ich auf gütige Nachsicht, wenn ich die Gelegenheit benützte, dasselbe

---

[1]) S. beispielsweise den Brief der Zürcher Kanzlei, S. 323 f., den Brief der VI Orte an die Bürger von Wil, S. 342 f. etc.

[2]) S. oben S. 504, A. 2.

[3]) S. oben S. 407, A. 1.

zu veröffentlichen, um biographische und sachliche Ergänzungen zu unserer Quelle zu bieten. Es wurde deshalb darauf gesehen, soviel möglich, die archivalischen Quellenzitate zu geben, wie auch in den Regesten der im Texte wiedergegebenen Aktenstücke die direkte Form deshalb gewählt wurde, um auf diese Weise die wichtigeren Stellen ohne Störung nach dem Originaltexte einflechten zu können.

Ergebenst zu danken habe ich allen jenen Herren, welche mich bei der Herausgabe der Tagebücher und der Ausarbeitung der Anmerkungen unterstützten, besonders den Vorständen der Stadt- und Stiftsbibliothek für die Überlassung der einschlägigen Literatur und meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Büchi in Freiburg, für manche Winke, die er mir zukommen liess. Vor allem aber schulde ich wärmsten Dank Herrn Stadtarchivar Dr. Schiess, welcher mit nie ermüdender Geduld mir bei der Herausgabe der Tagebücher an die Hand ging, mich mit seinem Rate unterstützte und sich der grossen und zeitraubenden Mühe des Korrekturlesens unterzog.

Berichtigungen und Ergänzungen.

S. 280_{35}. Mit Schreiben vom 11. August 1529 hatte der österreichische Vogt zu Feldkirch, Graf Hugo von Montfort, Abt Kilian Nachricht gegeben, dass dessen Vogt zu Rosenberg, Gregor Gerung, Zürich geschworen und trotzdem im Namen der letzteren den Zehnten des Stiftes zu St. Johann-Höchst und Fussach angesprochen habe. Von den Zehntbauern wie von der Behörde zu Feldkirch sei die Forderung abschlägig beschieden, die Frucht aber im Zehntstadel bis auf weitern amtlichen Bescheid aufzubehalten befohlen worden. Die Adresse lautete nach St. Gallen oder Überlingen; der Brief gelangte wohl erst mit Verspätung in Kilians Hand. St.-A.. 1768, 199 f.

S. 342_{28} lies: uns statt aus.

S. 357_{13} lies: genötiget habe, — sig ouch etc.

S. 359_{25} lies: nach der Biographie Grüneisens und Bächtolds, letztere in der Einleitung zur Neu-Herausgabe der Werke Manuels, Jak. Bächtold etc.; ebenda Z. 42 ist der Todestag Manuels nach V.-B.-S., V, 673 (verwiesen Zwingliana II, 94) auf den 28. April statt auf den 20. anzugeben.

S. 368_{23} Jakob Christoph Krom (Krum) ist zum 12. Oktober 1540 als Hofmeister Abt Diethelms bezeugt und amtet noch am 15. März 1541 als solcher. Dagegen erwähnt eine für Krom selbst ausgestellte Urkunde um Gütertausch in der Gemeinde Tablat, datiert vom 21. November 1541, bereits Lienhard Henßler als Verweser des Hofmeisteramtes. St.-A., 106, 128; 1768, 386; Urk. GG_4—F_4.

S. 409_{10}. Dr. Christoph Winkler stammte aus der Diözese Trient. Als Kleriker, also ohne höhere Weihen empfangen zu haben, hatte er 1506 die der Abtei inkorporierte Pfarrei Altstätten von Abt Franz Gaisberg erhalten. St.-A., Urk. N_1—H_3.

S. 415_{39} lies: St.-A., 1756 statt 1736.

Register.

(Auf die biographischen etc. Daten der Anmerkungen ist durch ein * verwiesen. Der Name Kilian Germans ist im Tagebuch aus seiner Regierungszeit nur aus den Anmerkungen und den Aktenstücken in das Register aufgenommen; das Gleiche ist bei Diethelm Blarer für das Tagebuch aus seiner Regierungszeit der Fall.)

Ergänzungen und Bemerkungen zu den Eidgenössischen Abschieden.

Zu IV, 1b, S. 331	s. S. 253 A. 2.
„ „ „ „ 365	„ „ 296 A. 1.
„ „ „ „ 441	„ „ 323 A. 1.
„ „ „ „ 460—462	„ „ 372 A. 3.
„ „ „ „ 494 m	„ „ 338 A. 3.
„ „ „ „ 546	„ „ 348 A. 1.
„ „ „ „ 584 f.	„ „ 366 A. 1.
„ „ „ „ 589—594	„ „ 365 A. 1.
„ „ „ „ 641 v	„ „ 376 A. 2.
„ „ „ „ 697 f.	„ „ 384 A. 3.
„ „ „ „ 719 f.	„ „ 383 A. 4.
„ „ „ „ 759 f.	„ „ 398 A. 1.
„ „ „ „ 927	„ „ 457 A. 1.
„ „ „ „ 1037, VII/1076, 2b	„ „ 483 A. 1.
„ „ „ „ 1125	„ „ 485 A. 1.
„ „ „ „ 1169—1176	„ „ 483 A. 2.
„ IV 1c „ 1226	„ „ 247 A. 1.

Ergänzungen und Verbesserungen zu Strickler, Actensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte.

II, 170	s. S. 423 A.	II, 1372	s. S. 381 A. 1.
II, 241	„ „ 286 A. 1.	II, 1646 A.	„ „ 407 A. 1.
II, 672	„ „ 517 A. 2.	III, 738	„ „ 474 A. 1.
II, 998	„ „ 368 A. 3.	III, 1203	„ „ 244 A. 7.
II, 1204	„ „ 353 A. 2.	III, 1511	„ „ 491 A. 1.
II, 1343	„ „ 423 A.	IV, 30	„ „ 244 A. 7.

Nachtrag

zur Vadianischen Briefsammlung I. Br. 14. 18. 37. 44. 111.—VII.

S. 142, Sp. 1, S. 256, Sp. 2, S. 257, Sp. 1 und 2, S. 259, Sp. 2, S. 292, Sp. 1.

Marcus Rustinimicus.

Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Universitätsarchivars Dr. A. Goldmann in Wien finden sich in den Matrikeln der Wiener Universität folgende Einträge:

Universitätsmatrikel III. Fol. 99 a im Sommersemester 1496, in der rheinischen Nation immatriculiert: Marcus Pawrenfeindt de Monsee[1]).

Rheinische Nationsmatrikel Fol. 205 b im Wintersemester 1499: Mag. Marcus Pawrenfeint ex Lunelacu.

Es steht daher ausser allem Zweifel, dass die lateinische Namensform „Rustiñicus", wie sich Marcus Bauernfeind in unsern Briefen und auch — ebenfalls nach gefälliger Mitteilung des Herrn Dr. Goldmann — als Procurator der rheinischen Nation im Sommer 1510 und als Artistendekan im Sommer 1524 schreibt, mit „Rustinimicus" aufzulösen ist, wonach die bedauerliche Ungleichheit der Namensformen an allen oben angeführten Stellen durchgehends zu berichtigen wäre[2]).

Endlich ist beizufügen, dass nach Mitteilung von Herrn Dr. A. Goldmann in Leipzig im Sommer 1537 ein „Martinus Rustiinimicus de Rachespurg" vorkommt (Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig I, 627). Herr Dr. Goldmann bemerkt dazu: „Den Ort Rachespurg lässt Erler unerklärt; es ist aber ohne Zweifel Radkersburg in Steiermark und ein verwandtschaftlicher Zusammenhang der beiden gleichnamigen Scholaren recht wahrscheinlich."

---

[1]) Mondsee, Ober-Österreich.

[2]) S. übrigens über Rustinimicus auch Denis, Wiens Buchdruckergeschichte (Wien 1780), S. 49 (bes. die Anm.) und Nachtrag zu diesem Werk (Wien 1793), S. 25, sowie Bauch, Die Reception des Humanismus in Wien, S. 78.












BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 01142 8361


Hiller
Bookbinding
SALT LAKE CITY, UTAH

